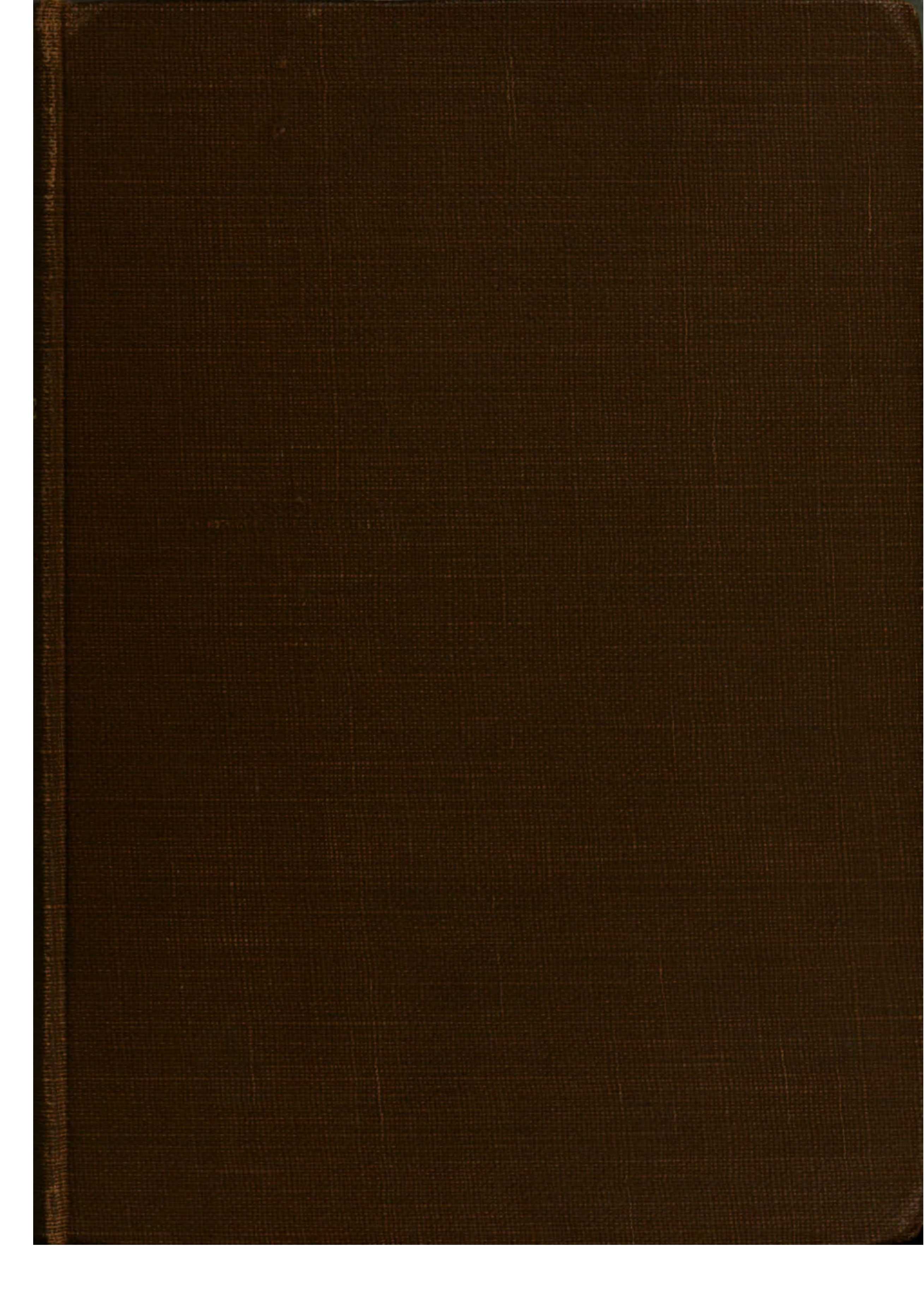
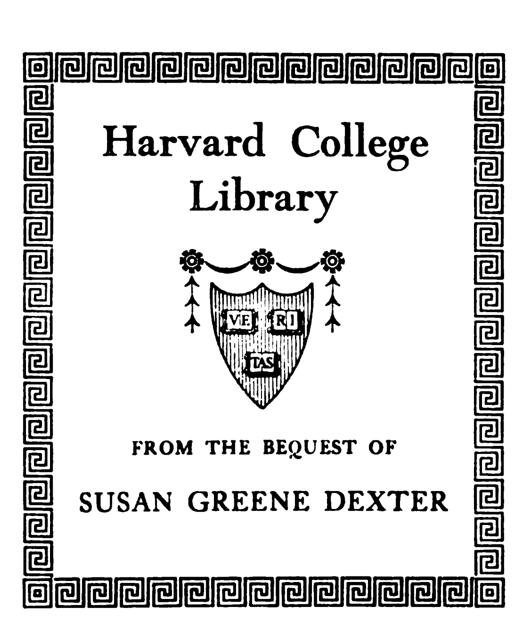



Harvard College
Library
VE RI TAS
FROM THE BEQUEST OF
SUSAN GREENE DEXTER


OTTO HARRASSOWITZ





Geschichte

der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart

I. Teil

Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Von

Dr. jur. et rer. polit. **August Friedr. Ludwig**
o. Hochschulprofessor
Ehrenmitglied der Gesellschaft f. psychische Forschung in Graz, Korrespondierendes Mitglied der gleichnamigen Gesellschaft in Nürnberg



Johannes Baum Verlag / Pfullingen (Württ.)

Geschichte

der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart

I. Teil

Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Von

Dr. jur. et rer. polit. **August Friedr. Ludwig**
o. Hochschulprofessor
Ehrenmitglied der Gesellschaft f. psychische Forschung in Graz, Korrespondierendes Mitglied der gleichnamigen Gesellschaft in Nürnberg



Johannes Baum Verlag / Pfullingen (Württ.)

Gleichzeitig erscheint:

Geschichte des neueren Spiritismus.

Von Generalmajor Josef Peter, München.

Preis M. 8,40. Prospekte gratis

Johannes Baum Verlag, Pfullingen (Württ.).

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Meiner Schwester

Inhalt.

Vorwort.

Bei dem äußerst regen Interesse, das nun endlich von seiten der Gebildeten der metapsychischen (okkultistischen) Forschung und ihren Resultaten entgegengebracht wird, macht sich der Mangel einer geschichtlichen Darstellung dieser Forschung stark fühlbar, ein Mangel, der nicht ersetzt werden kann durch das gewiß verdienstvolle Werk Kiesewetters über den Okkultismus [1]), noch auch durch die Geschichte des Spiritismus von de Vesme. Denn ersteres will mehr die okkulten Praktiken und die verschiedene Weise der Magie, wie sie bei allen Völkern ausgeübt wurde, darstellen, letztere ist im gewissen Sinne ein Gegenstück zur Arbeit Kiesewetters, da die beiden ersten Bände sich ebenfalls mit dem Okkultismus des Altertums und Mittelalters beschäftigen, während erst der dritte Band (der Torso blieb) die Geschichte des modernen Spiritismus bringt. Durch die Arbeit de Vesmes zieht sich übrigens eine sehr tendenziöse, bittere Polemik gegen Judentum wie Christentum. Zudem schleppte Kiesewetter einen ungeheuren Ballast von nicht zur Sache gehörigem Material mit, indem er lange psychologische und mythologische Traktate einschob, dagegen viele in Betracht kommende bedeutende Forscher nicht erwähnte, wie ein Vergleich seines Buches mit vorliegendem Werk zeigen kann. Namentlich entzog sich seiner Erkenntnis der Einfluß, den die Literatur über den Magnetismus und Somnambulismus auf die okkultistische Forschung hatte. Ich hielt es daher für angezeigt, an die erstmalige Darstellung einer Geschichte der okkultistischen Forschung heranzutreten. Freilich darf der Leser, wenn von okkultistischer Forschung die Rede ist, nicht ein modernes Bild sich davon machen und an Laboratorium, Instrumente, Versuchspersonen, die unter peinlich genauen Vorsichtsmaßregeln geprüft werden, denken; sondern es muß für die zurückliegenden Zeitperioden der Begriff „Forschung" im weiteren Sinn genommen werden, d. h. als theoretische Versuche, die rätselhaften Phänomene, deren Dasein man nicht leugnen konnte, zu deuten, zu erklären. Dabei glaubte ich, zuweilen auch über diesen weiteren Rahmen noch etwas hinausgehen zu dürfen durch Erwähnung von geistig bedeutenden Männern, die jene später so hartnäckig geleugneten Tat-

1) Die zweite Auflage des Werkes von Kiesewetter über den neueren Okkultismus ist leider durch die sich überall mitten in den Text einschiebenden, mit dem anmaßlichen Besserwissenwollen des „Initiierten" durchtränkten theosophisch-phantastischen Bemerkungen von R. Blum fast ungenießbar geworden.

sachen vollauf anerkannten, um zu zeigen, daß nicht etwa nur „das dumme Volk“ die Realität solcher Dinge fest glaubte, sondern Männer, die Urteil und Geistesfreiheit genug besaßen, um nach genauer Prüfung ohne feige Menschenfurcht ihrer Ueberzeugung lauten Ausdruck zu geben. Dies wiegt für viele schwerer als alle Forschungsversuche. —

Während ich nun selbst den Abschnitt von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts behandelte, lud ich zur Bearbeitung des letzten Abschnittes von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, in dem seit Auftreten des Spiritismus mehr die experimentelle Forschung in den Vordergrund tritt, einen Vertreter der Naturwissenschaft, der sich auch als okkultistischer Forscher einen Namen gemacht hat, Herrn Dr. Tischner in München, ein. Die Literatur in dieser letzten Periode wird so überaus zahlreich, daß sich auch schon aus diesem Grunde ein eigener Band rechtfertigt. Manche Kritiker werden vielleicht auszusetzen haben, daß die über den Okkultismus handelnde Literatur nicht ganz lückenlos benützt wurde, allein es ist auf diesem Gebiet so viel Wertloses produziert worden, daß ich es wohl verantworten kann, wenn ich mich auf das Wesentliche beschränkte. Leider waren manche Werke nur unter Schwierigkeiten, andere gar nicht von den Bibliotheken zu beziehen [2]. Ausgeschieden habe ich aus meiner Darstellung den Hypnotismus, da dieser längst sich in der Medizin, wenn auch nach langem Mißtrauen, Heimatrecht erworben hat; aber auch Theosophie und Astrologie, die mit dem wissenschaftlichen Okkultismus nichts zu tun haben. —

Zu besonderem Danke bin ich den Staatsbibliotheken München und Bamberg verpflichtet, aber auch der Dombibliothek, der Hochschulbibliothek, wie der Gymnasialbibliothek zu Freising und Herrn Grafen v. Klinkowström in München, der mir die Benützung seiner an seltenen Werken reichen Privatbibliothek in zuvorkommender Weise gestattet hat. —

Freising, 25. Dezember 1921.

2) Z. B. Du Potet, „La magie dévoilée“; Hufeland, Ueber Magie u. a.

I. Abschnitt.

Die griechische Philosophie. Platoniker und Stoiker. Aristoteles.

Die Bekanntschaft mit Phänomenen okkulter Art geht in die Anfänge der Menschheit zurück. Wir modernen Menschen machen uns kaum mehr einen Begriff davon, welche Rolle die verschiedensten Arten der Magie bei kulturlosen Völkern ebenso wie bei den Kulturvölkern des Altertums spielten. Auch in den alttestamentlichen Schriften treffen wir viele Zeugnisse, wonach Prophetie, Wahrtraum, selbst Geisterzitation bekannt waren. Ein klassisches Zeugnis (um nur eines hier zu nennen) lesen wir bei Hiob 33,15: „Im Traum, im nächtlichen Gesichte, wenn tiefer Schlaf gefallen auf die Menschen und sie in Schlummer sind auf ihrem Lager, da schließt er auf der Menschen Ohr und lehrt sie mahnend, warnend" [3]). Aber, wie schon im Vorwort gesagt, meine Aufgabe soll in der Hauptsache nur die sein, die menschliche Geistesarbeit ans Licht zu stellen, durch die man sich die okkulten Phänomene, deren Tatsächlichkeit von vornherein feststand, zu erklären suchte. Und da läßt sich wohl zuversichtlich behaupten, daß die okkultistische Forschung erst mit Sokrates beginnt. Von ihm haben wir in dieser Hinsicht geschichtlich beglaubigte Nachrichten. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß sowohl Pythagoras wie der eine und andere seiner Schüler über die einschlägigen Probleme schrieben, aber es ist davon nichts auf uns gekommen. Sokrates war es, der gemäß seinem Wahlspruch: „Erkenne dich selbst!" sich selbst beobachtete und zwar jene auffallende, mysteriöse Erscheinung seines Seelenlebens, die er sein δαιμόνιον nannte. Er hat bei seiner Verteidigungsrede, die sein Schüler Plato wohl im wesentlichen uns überliefert hat [4]), öffentlich bekannt, daß etwas Göttliches und Dämonisches in ihm sich vernehmen lasse, das schon von seiner Kindheit an begann. „Eine Stimme läßt sich vernehmen, die mich wenn sie vernehmbar wird, stets vor dem warnt, was ich zu tun im Begriffe bin. Treibt aber nie mich an." Und im Theages [4a]) läßt Plato ihn sagen: „Mir ist nämlich durch die göttliche Fügung von meinen Knabenjahren an etwas Dämonisches zugesellt, das besteht in einer Stimme, die stets, wenn sie sich vernehmen läßt, von dem, was ich unternehmen will, mir abrät, doch nie zu etwas mich antreibt. Auch wenn einer meiner Freunde sich über etwas mit mir bespricht, und die Stimme sich vernehmen läßt, hält sie ihn davon ab und gestattet ihm nicht, es zu unternehmen." Nach Xenophon [5]) hätte bei Sokrates dieses Dämonische nicht bloß abhaltend, sondern auch antreibend gewirkt. Doch dürfte Platos Angabe zuverlässiger sein [6]), da seine Aussagen viel bestimmter lauten als jene

3) Daß es Wahrträume gibt, wußte auch Homer, wenn er in der Odyssee (19. Gesang) von Träumen redet, die durch eine Pforte von Elfenbein kommen, aber nichtig sind (wohl weil dieses undurchsichtig ist), und von Träumen, die durch eine Pforte von (durchsichtigem) Horn gehen und Wirklichkeit verkünden.

4) Vgl. Plato, Apol. 40.

4a) Die neuere Philologie hat diese Schrift Plato abgesprochen.

5) Memor. I, 1, 4 und IV, 3, 12.

6) So auch Zeller, Philos. der Griechen II, 1, S. 75.

Xenophons. Letzterem kam es darauf an, die Gleichartigkeit dieser sokratischen mit der sonstigen Mantik anschaulich zu machen und dadurch seinen Lehrer gegen den Vorwurf religiöser Neuerung zu verteidigen. Ueber dieses Daimonion, das doch ohne Zweifel nichts anderes war als das hellsehende unbewußte Ich des Sokrates, haben sich moderne Philologen, Philosophen und Aerzte in allen möglichen unzutreffenden Erklärungsversuchen gefallen, während der Münchener Philosoph und okkultistische Forscher du Prel in seiner „Mystik der alten Griechen" seine Kant entnommene Theorie vom transzendentalen Subjekt ganz treffend zur Erklärung der mysteriösen, historisch so gut beglaubigten Erscheinung verwandt hat [7]). Auffallend ist, daß Plato diese wunderbare seelische Begabung seines verehrten Lehrers Sokrates nicht als Beweis für die Unsterblichkeit herbeizieht. In den Schriften, die von ihr handeln, namentlich dem Timäus und Phädrus ist davon nirgends die Rede. Dagegen kennt er die Ekstase als außerordentliches psychisches Phänomen. Er sagt im Phädrus, die Seele, die vor ihrer Vereinigung mit dem Leibe in Gott lebte, könne auch jetzt noch, mit dem Leib bekleidet, der göttlichen Betrachtung durch Bekämpfung der Leidenschaften und durch beschauliches Leben teilhaftig werden. „Wir können durch unsere Seele wirklich Gott erreichen, uns ihm nähern und jene Betrachtung erfüllt uns mit der höchsten Freude und macht uns selig." Diesen höheren Seelenzustand nennt er θεία μανία = Ekstase. Aber, wie aus einem Wort im Timäus hervorgeht, wußte er, daß es sich dabei um anormale Zustände handelt; denn er sagt: „Der Mensch wird nicht als Verständiger der wahrhaften Weissagung teilhaftig, sondern nur im Schlafzustand oder durch Krankheit." Es ist dann Sache des Verstandes, solche im Zustand des Außersichseins erfolgte Offenbarungen zu deuten und zu erklären, mag sich die Weissagung auf Gegenwärtiges, Vergangenes oder Zukünftiges beziehen. Im Phädrus rühmt er den göttlichen Furor, durch den aus den Orakeln zu Delphi und Dodona so viel Heil für den griechischen Staat erwuchs. Es sei ja allgemein bekannt, wie oft Zukünftiges richtig prophezeit worden sei.

Im Gegensatz zu Plato hat Aristoteles die okkulten Fähigkeiten der menschlichen Seele benutzt, um einen Gottesbeweis darauf zu gründen. Nach einem Fragment aus seinen Dialogen, das uns der griechische Philosoph Sextus Empirikus bewahrt hat, äußerte sich Aristoteles, die Menschen könnten auf einem doppelten Wege Kenntnis von der Existenz der Götter erlangen, sowohl durch den gestirnten Himmel wie durch die erhöhten Seelenzustände im Schlaf, wie in der Weissagung. Im Schlaf ziehe sich die Seele auf ihre eigenste Natur zurück und könne Zukünftiges vorhersehen [8]). Es ist freilich richtig, worauf auch

---

7) A. a. O. bringt du Prel die Erklärungsversuche von Zeller, Dühring, Cron, Barthélemy, Lélut und Lombroso. Kiesewetter, „Der Okkultismus des Altertums", hat sich ganz an du Prel angeschlossen, ebenso de Vesme, Geschichte des Spiritismus Bd. I. Daß Sokrates auch den Wahrtraum kannte, geht aus einer Bemerkung Platos (Republ. 9) hervor, wonach Sokrates geäußert habe, daß im Schlaf Traumgefühle vor die Seele treten können, die Wahrheit verkünden. Vgl. dazu Cicero, De divin. cap. 30.

8) Vgl. meinen Artikel „Aristoteles ein Zeuge der Tiefenpsychologie", Psych. Studien 1920.

Kiesewetter aufmerksam gemacht hat [9]), daß er an anderer Stelle in seiner Schrift de insomniis die Divination im Traum ganz rationalistisch deutet als hervorgehend aus körperlichen oder seelischen Eindrücken, die sich im Traum bereits bemerkbar machen, bevor ihre Wirkung in bewußte Erscheinung tritt [10]); allein es ist nichts Auffallendes, daß ein Gelehrter in seinen späteren Jahren zu einer anderen Auffassung irgendeines Problems kommt. Möglich ist auch, daß er sich esoterisch anders und offener aussprach als exoterisch, eine Unterscheidung in der Vortragsweise, die damals bei manchen Philosophen beliebt wurde. — —

Unter den Anhängern der platonischen Philosophie hat sich keiner so eindringend mit der Lösung okkultistischer Probleme beschäftigt wie der delphische Oberpriester Plutarch (gest. 120 n. Chr.). In seiner Schrift de genio Socratis erhebt er in Form eines Gesprächs mit mehreren Freunden die Frage nach dem Wesen des Daimonions des Sokrates. Es habe, so läßt er einen sagen, dieser Schutzgeist sich nicht als eine Vision gezeigt, sondern durch inneres Sprechen, eine innere Offenbarung, die auf seinen Verstand einwirkte. Die Gedanken der Geister hätten übrigens einen Glanz, durch den sie die dafür Empfänglichen erleuchten, ohne daß sie dazu der Worte bedürften. Wenn auch die meisten glaubten, die Götterstimme lasse ihre Eingebungen den Menschen im Schlaf zukommen, so sei doch nicht abzusehen, warum sie nicht auch den Wachenden sich kundtun könne. Sei doch schon dem Vater des Sokrates ein Orakelspruch erteilt worden, er solle den Knaben möglichst sich selbst überlassen, da dieser ja in seinem Innern einen Führer habe, der besser sei als viele Tausende von Lehrern und Erziehern. Plutarch läßt aber dann den Timarchos eine, wir würden sagen, „animistische" Deutung des Daimonions aussprechen, die allem Anschein nach Plutarchs eigene Auffassung wiedergibt, die ja auch auf platonischer wie aristotelischer Psychologie beruht, wonach jede Seele auch Vernunft besitze, mit der sie in verschiedener Weise verbunden sei. Jener psychische Teil, der sich ganz mit dem Körper verbunden hat, sei die Seele, jener Teil aber, der sich vom Verderben (d. h. der Vermischung mit der Materie) frei gehalten, werde von den meisten Vernunft genannt, weil sie glauben, er befinde sich auch im Innern des Menschen. Aber sowenig das Bild, das aus dem Spiegel herausschaut, im Spiegel selbst sich befindet, ebensowenig befinde sich die Vernunft im Körper selbst. Sie schwebe vielmehr als Schutzgeist über dem Menschen, sei aber durch ein Band mit der Seele verknüpft. Es gäbe nun Seelen, die von ihrer Geburt an dem ihnen zugewiesenen Geiste folgen und aus ihnen bestehe die wahrsagende und mit Gott verkehrende Klasse von Menschen. Die Seele kann manchmal ihren Verband mit dem Körper lockern ihrem Geist zu Gefallen und ermöglicht diesem so das Umherwandern, so daß er ihr vieles mitteilen kann, was er in der Fremde gesehen und gehört. So sprach schon Homer (Il. 7,44) von Leuten, die der Götter Stimme vernehmen und Zukünftiges vorhersagen. Wenn also eine Seele diesen Zug nach oben hat, so verwehrt es Gott ihrem Geist nicht, ihr beizustehen und sie durch aufmunternden Zuspruch zu retten. Plutarch, der als Oberpriester zu Delphi gerade für das Wesen der Orakel ein

9) Okkultismus des Altertums S. 598 ff.
10) Aristoteles, De insomniis S. 238 ff. (Berliner Ausgabe 1831).

besonderes Interesse zeigt, hat auch eine Theorie der Offenbarung aufgestellt (de Pyth. orac. 21—23 und de def. orac. 48). Danach ist die höhere Offenbarung, zu fassen als ein Leiden der Seele, worin sie zum Werkzeug der Gottheit geworden ist, ein Zustand des Enthusiasmus. Und wird es auch der Seele nie gelingen, solange sie vom Leib umgeben ist, sich der höheren Einwirkung völlig rein und ungestört hinzugeben, ist also insofern jede Offenbarung als das Produkt zweier Bewegungen, einer natürlichen und einer göttlichen zu betrachten, daher die göttliche Wirkung von den menschlichen Zutaten zu unterscheiden, so ist doch die Aufgabe die, alle eigene Tätigkeit möglichst zurückzudrängen und dem göttlichen Geist eine möglichst ungetrübte Empfänglichkeit entgegenzubringen. Das Eintreten jeder höheren Wirkung ist an gewisse Vermittlungen geknüpft oder es wird doch durch sie erleichtert. Nach der objektiven Seite sind teils Dämonen die Vermittler, die die Botschaft der Götter der Seele zubringen, teils dienen auch gewisse materielle Dinge z. B. die Dämpfe der pythischen Höhle unter der Leitung der Götter und mit Hilfe der Dämonen zur Erregung des Enthusiasmus. Auf Seite des Menschen ist die Empfänglichkeit für Offenbarungen durch die Ruhe der Seele und ihre Ablösung vom Sinnlichen bedingt, und wie dieselbe deshalb im Schlaf größer zu sein pflegt als im Wachzustand, so kann auch eine enthaltsame Lebensweise wie die des Sokrates und der Isispriester zum Verkehr mit der Gottheit vorbereiten [11]). Die innere Offenbarung selbst ist etwas Momentanes, der Gedanke des Göttlichen erleuchtet die Seele mit einemmal, sie berührt das körperlose Urwesen oder den Dämon wie mit einem Sprung und erhält in ihrer Berührung die Weihe der Wahrheit. Daß die Götter selbst unmittelbar durch den Mund der Pythia reden, glaubt Plutarch nicht und hält eine solche Auffassung für kindisch; denn die Seele selbst hat das Vermögen, Zukünftiges vorherzusehen. Daß die Seele = (Geist) erst nach ihrer Trennung vom Leib die Fähigkeit erhalte, in die Zukunft zu schauen, also eine neue Eigenschaft bekomme, die sie vorher nicht hatte, ist ihm nicht wahrscheinlich. Weit eher lasse sich denken, daß sie alle ihre Kräfte beständig besitzt, also auch während ihrer Vereinigung mit dem Körper, wenn auch in einer geringeren Vollkommenheit. Wie manche moderne Somnambulen und Medien erteilte auch die delphische Pythia zuweilen die Orakel in poetischer Form. Daß die Verse manchmal schlecht und holperig waren, erklärt er daraus, daß Apollo nur den Anstoß zur Prophezeiung gebe, im übrigen aber wirke die jeder Priesterin gegebene natürliche Anlage. Aus letzterer sucht er auch das Seltenwerden der Orakel begreiflich zu machen.

Mit der Frage nach dem Wesen des sokratischen Daimonions beschäftigte sich auch der Platoniker Maximus von Tyrus (um 170 n. Chr.) in seinen διαλέξεις (ethische Abhandlungen) und sah in ihm die Stimme des göttlichen Schutzgeistes. Nicht anders der lateinische Platoniker Apulejus (geb. 125 n. Chr. zu Madaura in Nordafrika), der in seiner Schrift de deo Socratis erklärt, es sei der Genius des Sokrates gewesen. Stehe doch jedem Menschen von seiner Geburt an ein solcher Schutzgeist zur Seite, der nach der Art der christlichen Schutz-

11) De genio Socr. 20; de Is. 5; de def. orac. 40. Vgl. dazu Zeller, a. a. O. 3, 2 S. 173.

engel von ihm beschrieben wird. Infolge der großen Unbescholtenheit und wahren Frömmigkeit des Sokrates sei es nicht zu verwundern, wenn dieser Genius mit ihm so vertraut wurde, daß er ihn warnte und auf drohendes Unheil aufmerksam machte, aber nicht zum Guten zu mahnen brauchte. Da Sokrates sage: „vocem quampiam divinitus exortam seaudire", so könne dieses „quampiam" besagen, daß es nicht immer eine eigentliche Stimme war, sondern es könnten auch sichtbare Zeichen gewesen sein, die ihm sein Schutzgeist gab. —

Maximus von Tyrus hatte die Ueberzeugung, daß die menschliche Seele göttlichen Wesens sei und ein Beweis göttlicher Fürsorge für die Menschen sei die Weissagung, die als φῆμαι, οἰωνοί, ὀνείρατα, φωναί, θυσίαι (Opferschau) den Menschen zuteil werde. —

Neben der platonischen Philosophenschule war es die der *Stoiker*, die ebenso für ein Fortleben nach dem Tode eintrat wie für das Dasein einer Gottheit, und für beides gewichtige Beweise zu finden glaubte in der μαντεία, der Weissagung. Da es eine Weissagung gebe, so schlossen sie, müsse es auch Götter geben, bzw. müsse die Seele, wenn diese Gabe ihr natürlich ist, ein Funke der Gottheit sein. So wurde gerade aus diesen Kreisen heraus die Tatsache eines Schauens in die Zukunft viel erörtert; so verfaßte z. B. Chrysippus 2 Schriften über die Weissagung (περὶ μαντικῆς und περὶ χρησμῶν), sowie eines über die Träume (περὶ ὀνείρων). In jenen hatte er Orakelsprüche, in diesen Wahrträume gesammelt. Ueber denselben Gegenstand schrieben auch Sphärus, Diogenes, Antipater und Posidonius. Letzterer verfaßte fünf Bücher περὶ μαντικῆς. Aber ihre Schriften sind verlorengegangen und nur aus Ciceros Schrift de divinatione erfahren wir noch einigermaßen die Stellung dieser Stoiker, namentlich des *Posidonius*, dessen Schüler Cicero gewesen war, zu jenen Problemen. Die erwähnte Schrift Ciceros bietet überhaupt reiche Ausbeute für die Geschichte der okkultistischen Forschung und daher will ich auf ihren Inhalt näher eingehen, um so mehr als Kiesewetter ihre Bedeutung kaum gewürdigt hat. Ich bemerke gleich, daß wenn Cirero auch hier dem Okkultismus gegenüber den Standpunkt des Skeptikers einnimmt, er doch die besseren und überzeugenderen Gründe *für* die Sache seinem Bruder Quintus in den Mund legt, während seine Gegengründe oft recht oberflächlich sind, so daß auch de Vesme gleich mir den Eindruck hatte, es sei Cicero nicht recht Ernst gewesen mit seinen Einwendungen und er habe mehr aus Disputiersucht Opposition gemacht, wie dies auch aus einer Bemerkung Ciceros selbst, Kapitel 72 seiner Schrift, hervorzugehen scheint. In der Einleitung legt Cicero dar, daß es kein noch so hoch gebildetes und aufgeklärtes, wie auch kein noch so verwildertes und rohes Volk gebe, bei dem nicht der Glaube herrsche, es gebe Andeutungen und Vorzeichen der Zukunft und zugleich Menschen, die sie verstehen und erklären können. Nach Ansicht der Alten könne die Seele auf doppelte Weise, ohne Zutun der Verstandestätigkeit oder wissenschaftlicher Erkenntnis durch *von ihr selbst* ausgehende und unabhängige Bewegung und Anregung sich ergriffen fühlen durch eine an Wahnsinn grenzende Begeisterung der Seher und Wahrsager und durch Träume. Die älteren Philosophen mit Ausnahme des Xenophanes [12]) und

12) Stifter der eleatischen Schule um 536 v. Chr.

Epikur hätten an der Mantik festgehalten. So auch Sokrates und seine Schule, Zeno und seine Anhänger, die Peripatetiker, früher schon Pythagoras. Auch Demokrit habe an mehreren Stellen ein bedeutendes Gewicht für die Annahme einer Vorahnung der Zukunft in die Wagschale gelegt. Dikäarchus[13]) habe zwar manche Arten von Weissagung geleugnet, aber die durch Träume und Ekstase behauptet. Auch Kratippus, Peripatetiker, Freund Ciceros, dem dieser einen hohen Rang unter den Philosophen einräumt, sei derselben Ansicht. Ebenso verteidigten die Stoiker die Mantik. Chrysippus habe ein eigenes Werk über Orakel und Träume geschrieben, desgleichen sein Schüler Diogenes von Babylon, Antipater und Posidonius. Dieser Gegenstand sei bei den Stoikern ein ausgemachter Glaubensartikel (Kapitel 3). Nun legt (Kapitel 5) Ciceros Bruder Quintus seine Ansicht dar: Gäbe es eine Weissagung, dann müsse es auch Götter geben und umgekehrt. Er habe ganz unwidersprechliche Beweise für die Weissagung und zwar unterscheide er zwischen einer natürlichen und künstlichen. Zu letzterer gehören die Augurien und die Astrologie, zu ersterer Träume und Sehersprüche. Es müsse durch eine innere Eingebung oder göttlichen Anhauch, einen Blick in die Zukunft geben. Dafür zwei Beispiele. Simonides habe einmal den Leichnam eines Unbekannten liegen sehen und ihn begraben. Als er nun einmal eine Seereise vorhatte, erschien ihm der Bestattete im Traum und warnte ihn vor der Einschiffung, weil er sonst Schiffbruch leiden und umkommen werde. Simonides blieb zurück, das Schiff aber ging mit seinen Passagieren unter. Zwei Arkadier, gute Freunde, kommen auf einer Reise nach Megara. Da kehrte der eine bei einem Gastwirt ein, der andere bei einem Gastfreunde. In der Nacht kam es dem im Hause des Gastfreundes schlafenden Freunde vor, als bitte ihn sein Reisegefährte ihm zu Hilfe zu kommen, weil der Gastwirt ihn ermorden wolle. Erschreckt fuhr er vom Schlaf auf, legte sich aber wieder, weil er den Traum für bedeutungslos hielt. Kaum eingeschlafen erschien ihm der Freund zum zweitenmal und bat ihn, er möge wenigstens seinen Tod nicht ungerächt lassen, nachdem er ihm im Leben nicht zu Hilfe gekommen sei. Der Wirt habe ihn ermordet, die Leiche auf einen Wagen geworfen und mit Mist zugedeckt. Er bitte ihn nun frühmorgens sich am Tor einzufinden, ehe noch ein Wagen zur Stadt hinausgefahren. Der Freund kam dieser Aufforderung nach und frug den Mistwagenführer, was er denn auf dem Wagen habe? Da sei der Mensch erschrocken davongelaufen, die Leiche fand sich unter dem Mist und der Wirt erhielt seine Strafe. Darauf berichtet Quintus (Kapitel 28) seinen eigenen Wahrtraum und den seines Bruders Cicero selber, die sich beide auf dessen Verbannung aus Rom und seine Rückberufung beziehen. Als nämlich Quintus noch als Prokonsul in Asien weilte, sah er seinen Bruder an das Ufer eines Flusses reiten und mit seinem Pferd darin versinken. Bald aber tauchte sein Bruder wieder aus dem Wasser auf und kam zu Pferd an's andere Ufer. Cicero aber träumte auf der Flucht, wo er von seinem Freigelassenen Sallust begleitet war, er irre in einer öden Gegend umher. Da kam Marius, von Liktoren begleitet, deren Fasces mit einem Lorbeerkranz umwunden waren,

13) Schüler des Aristoteles.

und fragte Cicero nach dem Grund seiner Trauer. Dieser antwortete, er sei aus seiner Heimat vertrieben. Marius sprach ihm Mut zu, ließ ihn von einem Liktor an sein (des Marius) Denkmal führen mit den Worten, dort sei Cicero Heil beschieden. Da habe Sallust dem Cicero sogleich seinen Traum erzählte, freudig ausgerufen, das bedeute eine ehrenvolle Rückkehr ins Vaterland. Als dann auf Grund eines Senatsbeschlusses, der vor dem Denkmal des Marius gefaßt worden, Cicero seine Rückberufung erhielt, da habe er (Cicero) selbst gesagt, das sei ein wirklicher prophetischer Traum gewesen. Quintus zitiert dann (Kapitel 30), was Plato in seiner „Republik" den Sokrates sagen läßt, daß, wenn man sich im Zustand körperlicher und geistiger Ruhe zu Bett begibt, Traumgesichte vor die Seele treten können, die Wahrheit verkünden. Wie die Seele im Schlaf die Gemeinschaft mit dem Körper gelockert hat und Blicke in die Zukunft tun kann, so noch mehr, wenn sie im Tod sich ganz von ihm los macht. Darum hat sie auch beim Herannahen des Todes einen weit schärferen Blick in die Zukunft. Oft erscheinen dem Sterbenden die Gestalten Verstorbener. Posidonius erzähle, daß ein Rhodier sterbend sechs seiner Altersgenossen mit Namen genannt und bestimmt die Reihenfolge ihres Sterbens vorausgesagt habe. Auf dreierlei Art glaube Posidonius, daß die Menschen unter göttlichem Einfluß träumen: 1. indem der Geist durch sich selbst vermöge seiner Verwandtschaft mit der Gottheit Zukünftiges schaut, 2. durch Geister, die die Luft erfüllen und schärfer sehen als menschliche Geister, 3. indem die Götter selbst dem Schlafenden etwas mitteilen. Es muß in den Seelen ein Ahnungsvermögen liegen, das ihnen von der Gottheit eingepflanzt ist (Kapitel 31). Flammt es ungewöhnlich auf, so nennen wir es Furor, wenn nämlich die Seele ganz vom Körper abgezogen von göttlicher Aufregung ergriffen ist. Uebrigens, bemerkt Quintus Kap. 32, habe ja Cicero selbst seinem Bruder erzählt, daß ein rhodischer Ruderknecht ein zukünftiges Ereignis in allen seinen Einzelheiten (die Plünderung von Dyrrachium, die Verbrennung der Schiffe durch die meuternden Soldaten und die Flucht der römischen Befehlshaber) vorausgesagt. Wenn auch nur einmal ein Wahrtraum erwiesen sei, dann gäbe es eine Divination und die Sache könne nicht mit Zufall erklärt werden, geradeso wie einer wirklich den Gesichtssinn hat, wenn er auch nur einmal einen Gegenstand wirklich gesehen hat, auch wenn sonst die Augen ihren Dienst versagen. Die Kraft unserer Erde begeisterte die Pythia zu Delphi, die Naturanlage die Sibylle. Die erste Frage lautet nicht „warum geschieht dies?", sondern „geschieht es wirklich?" Eine natürliche Weissagung ist möglich (Kap. 49), weil unsere Seelen gleichsam vereinzelte Tropfen und Ausflüsse der Gottheit sind. Und da das All von göttlichem Selbstbewußtsein durchdrungen ist, so muß die Verwandtschaft der Menschenseelen mit dem überall waltenden göttlichen Lebensgeist sich geltend machen. Im Wachen freilich stehen unsere Seelen im Dienste der Lebensbedürfnisse und reißen sich von der Gemeinschaft mit dem Göttlichen los, weil sie von den Banden des Körpers sich nicht frei machen können. Wenn sich aber die Seele von der körperlichen Verbindung möglichst löst, also bei begeisterten Sehern und bei Schlafenden, dann regt sich in ihr die natürliche Weissagung. Weil die Seele präexistierte und mit zahllosen Geistern umgeben ist, so sieht sie alles, was

sich in der Natur vorfindet, vorausgesetzt, daß sie nach mäßigem Genuß von Speisen im Schlafe ihre Lebhaftigkeit behält. Eine schwierige Frage ist es freilich, wie man Dinge sehen kann, die noch nicht existieren. Glaubt man aber an Götter, so ist die Frage leicht zu beantworten; denn die Götter regieren durch ihre Vorsehung die Welt und zwar durch eine Vorsehung, die nicht ins allgemeine nur, sondern auch ins einzelne geht und so können sie auch dem Menschen die Zukunft andeuten. Mit Kap. 54 geht Quintus zur Besprechung des Daimonions des Sokrates über. Bei ihm äußerte sich die sonst im Schlaf vorkommende Vorschau im Wachzustand. Als Sokrates einmal seinen Freund Krito mit verbundenen Augen erblickte und ihn nach der Ursache fragte, gab dieser zur Antwort, es sei auf dem Spaziergang ein zurückgeschnelltes Aestchen ihm ins Auge gekommen. „Da hast du es nun, sagte Sokrates, habe ich dich nicht vor dem Ausgehen auf Grund meines Ahnungsvermögens gewarnt?" Als die Athener bei Delium geschlagen waren, floh auch Sokrates mit ihnen. Als sie an einen Doppelweg kamen, weigerte er sich, den gleichen Weg wie die übrigen zu gehen und gab den Fragenden die Antwort, die Gottheit mahne ab. Wirklich gerieten die Fliehenden unter die feindliche Reiterei. Viele ähnliche Fälle habe Antipater gesammelt, die er übergehe, weil sie Cicero bekannt seien. Es müsse also die Weissagungsgabe nach Posidonius zunächst von Gott, dann vom Schicksal und endlich von der Natur hergeleitet werden. Die Vernunft nötige zur Annahme, daß es ein Fatum gibt. Fatum aber sei die Reihe und der Zusammenhang der Ursachen, wenn eine sich an die andere reihend einen Effekt hervorbringt. Das sei die von Ewigkeit her in einem Fluß fortlaufende, zusammenhängende Wahrheit. So geschah nie etwas, das nicht geschehen mußte und es wird ebenso nichts geschehen, dessen Ursachen nicht in der Natur liegen Man darf also das Fatum nicht im Sinne des Aberglaubens verstehen, sondern im Sinne philosophischer Naturbetrachtung. Das Zukünftige tritt nicht plötzlich ein, sondern es werde durch gewisse Vorzeichen angedeutet. Diese Vorzeichen aber würden von solchen erkannt, denen die natürliche Weissagungsgabe verliehen sei, aber auch von solchen, die durch Beobachtung und Erfahrung die Kunst der Deutung sich angeeignet haben. Im zweiten Buch entwickelt nun Cicero seine Gegengründe. Er sei gegen die Weissagung. Vom Zufälligen könne es kein Vorauswissen geben. Leugnen aber die Stoiker den Zufall und lassen sie alles von Ewigkeit her vom Schicksal bestimmt sein, so sei die Weissagung zwecklos und wertlos. Ja die Erkenntnis zukünftiger Dinge wäre für uns nicht einmal gut; denn sie würde uns beunruhigen und das Leben verbittern. Er sucht dann im einzelnen die Haruspizien und die Astrologie lächerlich zu machen. Quintus bekennt darauf, daß auch er auf Astrologie und auch auf Haruspizien wenig Vertrauen setze, mehr aber gebe er auf die Ansicht derer, die da glauben, in den Seelen sei eine Art Götterstimme, durch die sie die Zukunft vorausahnen. Cicero entgegnet, wenn die Stoiker behaupten, es gäbe viele echte Voraussagungen, die nicht bloßer Zufall sein könnten, so bestreite er dies. So habe z. B. jener Ruderknecht von Doryläum nur vorausgesagt, was alle Verständigen ohnehin schon befürchtet hätten (Kap. 53). Die Orakel seien teils dunkel und zweideutig gewesen, teils einmal zufällig eingetroffen. Weshalb schweige jetzt

das einst so berühmte Orakel zu Delphi? Man sage, weil der Dunst nicht mehr an jener Stelle, wo die Pythia saß, aus der Erde emporsteige. Aber durfte diese göttliche Kraft sich durch die Dauer der Zeit aufreiben? In Wirklichkeit seien die Menschen klüger geworden und nicht mehr so leichtgläubig. Wenn man den Visionen Wahnsinniger keinen Glauben schenkt, weil sie falsch sind, warum solle man den Gesichten Träumender mehr Vertrauen schenken, die noch viel verwirrter seien? Warum sollten die Götter einen durch Träume mahnen wollen, da nur selten einer auf Träume etwas gibt? Warum also geben die Götter derartige Andeutungen nicht lieber im Wachen? Durch welche Kriterien könne man Wahrträume von falschen unterscheiden? Es gäbe keine. Chrysippus habe von der Weissagung folgende Definition gegeben: sie sei eine Kraft, welche die von den Göttern gegebenen Andeutungen auslege und durch religiöse Mittel drohende Uebel abwende. Die Traumdeutung aber definiere er so, sie sei eine Kraft, die das durchschaue und erkläre, was den Menschen im Schlaf von den Göttern angedeutet werde. Dazu aber, meint Cicero, sei große Bildung nötig, die unter den Traumdeutern nicht gefunden werde. Und weshalb machten denn die Götter so dunkle Andeutungen, daß man die Hilfe von Traumdeutern brauche? Daß aber solche Traumdeutung gar nicht immer nötig sei und es sehr klare Wahrträume gäbe, bestätigt übrigens Cicero sofort selbst, indem er (Kap. 66) erzählt, daß, als Ptolemäus, ein Vertrauter Kaiser Alexanders, nach einer Schlacht von einem vergifteten Pfeil getroffen schwer darnieder lag, Alexander, der am Bett des Freundes saß, träumte, die Schlange, die seine Mutter Olympias im Hause hielt, bringe in ihrem Mund eine Wurzel sage ihm auch, wo sie wachse und daß sie die Wunde des Ptolemäus heilen werde. Er ließ seine Leute danach suchen, sie wurde gefunden und ihr Saft erwies sich als heilsam. Dann kommt Cicero auf seinen eigenen und seines Bruders Wahrtraum und meint, beide erklärten sich natürlich aus den Sorgen und Gedanken, in denen sie damals waren. Er habe damals viel an Marius gedacht, weil er dessen Standhaftigkeit im Unglück bewunderte und fragt dann, warum Alexander einen solchen Wahrtraum nur einmal gehabt habe? Was aber den Wahrtraum des Simonides anlangt, so fragt Cicero bloß: was hatte der Wahrtraum des Simonides für eine Verbindung mit der Natur? Ueber jenen Wahrtraum der zwei Arkadier aber spricht er sich überhaupt nicht aus. Dagegen macht er sich (Kap. 70) lustig über widersprechende Aeußerungen von Traumdeutern und findet es inkonsequent, daß die Stoiker, wenn einmal ein Traum eingetroffen sei, von den vielen nicht erfüllten ganz absehen und von dem einen auf die Glaubwürdigkeit anderer schließen. Es sei erwiesen, daß weder die Gottheit Träume veranlasse, noch daß zwischen ihnen und der Natur ein Zusammenhang bestehe, noch durch Beobachtung eine wissenschaftliche Erkenntnis zu gewinnen sei. Er schließt seine Abhandlung mit der Bemerkung, die eigentlich eines rechthaberischen Sophisten würdig wäre, er bekämpfe gerade deswegen den Aberglauben in der Traumdeutung, weil so viele Philosophen aufs scharfsinnigste und geschickteste ihn verteidigen, ein Lob, das allerdings von den Einwendungen Ciceros zum Teil nicht gilt. —— Später, in der Mitte des 2. Jahrhunderts hat auch der Stoiker A r t e m i d o r o s dem Wahrtraum seine Auf-

sich in der Natur vorfindet, vorausgesetzt, daß sie nach mäßigem Genuß von Speisen im Schlafe ihre Lebhaftigkeit behält. Eine schwierige Frage ist es freilich, wie man Dinge sehen kann, die noch nicht existieren. Glaubt man aber an Götter, so ist die Frage leicht zu beantworten; denn die Götter regieren durch ihre Vorsehung die Welt und zwar durch eine Vorsehung, die nicht ins allgemeine nur, sondern auch ins einzelne geht und so können sie auch dem Menschen die Zukunft andeuten. Mit Kap. 54 geht Quintus zur Besprechung des Daimonions des Sokrates über. Bei ihm äußerte sich die sonst im Schlaf vorkommende Vorschau im Wachzustand. Als Sokrates einmal seinen Freund Krito mit verbundenen Augen erblickte und ihn nach der Ursache fragte, gab dieser zur Antwort, es sei auf dem Spaziergang ein zurückgeschnelltes Aestchen ihm ins Auge gekommen. „Da hast du es nun, sagte Sokrates, habe ich dich nicht vor dem Ausgehen auf Grund meines Ahnungsvermögens gewarnt?" Als die Athener bei Delium geschlagen waren, floh auch Sokrates mit ihnen. Als sie an einen Doppelweg kamen, weigerte er sich, den gleichen Weg wie die übrigen zu gehen und gab den Fragenden die Antwort, die Gottheit mahne ab. Wirklich gerieten die Fliehenden unter die feindliche Reiterei. Viele ähnliche Fälle habe Antipater gesammelt, die er übergehe, weil sie Cicero bekannt seien. Es müsse also die Weissagungsgabe nach Posidonius zunächst von Gott, dann vom Schicksal und endlich von der Natur hergeleitet werden. Die Vernunft nötige zur Annahme, daß es ein Fatum gibt. Fatum aber sei die Reihe und der Zusammenhang der Ursachen, wenn eine sich an die andere reihend einen Effekt hervorbringt. Das sei die von Ewigkeit her in einem Fluß fortlaufende, zusammenhängende Wahrheit. So geschah nie etwas, das nicht geschehen mußte und es wird ebenso nichts geschehen, dessen Ursachen nicht in der Natur liegen Man darf also das Fatum nicht im Sinne des Aberglaubens verstehen, sondern im Sinne philosophischer Naturbetrachtung. Das Zukünftige tritt nicht plötzlich ein, sondern es werde durch gewisse Vorzeichen angedeutet. Diese Vorzeichen aber würden von solchen erkannt, denen die natürliche Weissagungsgabe verliehen sei, aber auch von solchen, die durch Beobachtung und Erfahrung die Kunst der Deutung sich angeeignet haben. Im zweiten Buch entwickelt nun Cicero seine Gegengründe. Er sei gegen die Weissagung. Vom Zufälligen könne es kein Vorauswissen geben. Leugnen aber die Stoiker den Zufall und lassen sie alles von Ewigkeit her vom Schicksal bestimmt sein, so sei die Weissagung zwecklos und wertlos. Ja die Erkenntnis zukünftiger Dinge wäre für uns nicht einmal gut; denn sie würde uns beunruhigen und das Leben verbittern. Er sucht dann im einzelnen die Haruspizien und die Astrologie lächerlich zu machen. Quintus bekennt darauf, daß auch er auf Astrologie und auch auf Haruspizien wenig Vertrauen setze, mehr aber gebe er auf die Ansicht derer, die da glauben, in den Seelen sei eine Art Götterstimme, durch die sie die Zukunft vorausahnen. Cicero entgegnet, wenn die Stoiker behaupten, es gäbe viele echte Voraussagungen, die nicht bloßer Zufall sein könnten, so bestreite er dies. So habe z. B. jener Ruderknecht von Doryläum nur vorausgesagt, was alle Verständigen ohnehin schon befürchtet hätten (Kap. 53). Die Orakel seien teils dunkel und zweideutig gewesen, teils einmal zufällig eingetroffen. Weshalb schweige jetzt

das einst so berühmte Orakel zu Delphi? Man sage, weil der Dunst nicht mehr an jener Stelle, wo die Pythia saß, aus der Erde emporsteige. Aber durfte diese göttliche Kraft sich durch die Dauer der Zeit aufreiben? In Wirklichkeit seien die Menschen klüger geworden und nicht mehr so leichtgläubig. Wenn man den Visionen Wahnsinniger keinen Glauben schenkt, weil sie falsch sind, warum solle man den Gesichten Träumender mehr Vertrauen schenken, die noch viel verwirrter seien? Warum sollten die Götter einen durch Träume mahnen wollen, da nur selten einer auf Träume etwas gibt? Warum also geben die Götter derartige Andeutungen nicht lieber im Wachen? Durch welche Kriterien könne man Wahrträume von falschen unterscheiden? Es gäbe keine. Chrysippus habe von der Weissagung folgende Definition gegeben: sie sei eine Kraft, welche die von den Göttern gegebenen Andeutungen auslege und durch religiöse Mittel drohende Uebel abwende. Die Traumdeutung aber definiere er so, sie sei eine Kraft, die das durchschaue und erkläre, was den Menschen im Schlaf von den Göttern angedeutet werde. Dazu aber, meint Cicero, sei große Bildung nötig, die unter den Traumdeutern nicht gefunden werde. Und weshalb machten denn die Götter so dunkle Andeutungen, daß man die Hilfe von Traumdeutern brauche? Daß aber solche Traumdeutung gar nicht immer nötig sei und es sehr klare Wahrträume gäbe, bestätigt übrigens Cicero sofort selbst, indem er (Kap. 66) erzählt, daß, als Ptolemäus, ein Vertrauter Kaiser Alexanders, nach einer Schlacht von einem vergifteten Pfeil getroffen schwer darnieder lag, Alexander, der am Bett des Freundes saß, träumte, die Schlange, die seine Mutter Olympias im Hause hielt, bringe in ihrem Mund eine Wurzel sage ihm auch, wo sie wachse und daß sie die Wunde des Ptolemäus heilen werde. Er ließ seine Leute danach suchen, sie wurde gefunden und ihr Saft erwies sich als heilsam. Dann kommt Cicero auf seinen eigenen und seines Bruders Wahrtraum und meint, beide erklärten sich natürlich aus den Sorgen und Gedanken, in denen sie damals waren. Er habe damals viel an Marius gedacht, weil er dessen Standhaftigkeit im Unglück bewunderte und fragt dann, warum Alexander einen solchen Wahrtraum nur einmal gehabt habe? Was aber den Wahrtraum des Simonides anlangt, so fragt Cicero bloß: was hatte der Wahrtraum des Simonides für eine Verbindung mit der Natur? Ueber jenen Wahrtraum der zwei Arkadier aber spricht er sich überhaupt nicht aus. Dagegen macht er sich (Kap. 70) lustig über widersprechende Aeußerungen von Traumdeutern und findet es inkonsequent, daß die Stoiker, wenn einmal ein Traum eingetroffen sei, von den vielen nicht erfüllten ganz absehen und von dem einen auf die Glaubwürdigkeit anderer schließen. Es sei erwiesen, daß weder die Gottheit Träume veranlasse, noch daß zwischen ihnen und der Natur ein Zusammenhang bestehe, noch durch Beobachtung eine wissenschaftliche Erkenntnis zu gewinnen sei. Er schließt seine Abhandlung mit der Bemerkung, die eigentlich eines rechthaberischen Sophisten würdig wäre, er bekämpfe gerade deswegen den Aberglauben in der Traumdeutung, weil so viele Philosophen aufs scharfsinnigste und geschickteste ihn verteidigen, ein Lob, das allerdings von den Einwendungen Ciceros zum Teil nicht gilt. —— Später, in der Mitte des 2. Jahrhunderts hat auch der Stoiker A r t e m i d o r o s dem Wahrtraum seine Auf-

merksamkeit zugewandt[14]). Er verfaßte seine 'Ονειροκριτικά in 5 Büchern, ein Werk, das auf älteren (verloren gegangenen) mantischen Schriften der Griechen aber auch auf eigenen Beobachtungen und Erfahrungen beruht. Unternahm er doch große Reisen nach Asien, Italien und durch Griechenland, um Wahrträume zu sammeln[15]). Er unterscheidet den Traum vom Traumgesicht. Letzteres ist der bedeutungsvolle Traum, daher sein Name ὄνειρος von ὄν und εἴρειν d. h. das Seiende verkünden. Das Traumgesicht (so setzt er Buch 1, Kap. 2 auseinander), ist entweder ein theorematisches oder ein allegorisches. Theorematisch sind jene Träume, deren Erscheinungen der Wirklichkeit entsprechen. So träumte z. B. ein Seereisender, er leide Schiffbruch und in der Tat widerfuhr ihm das; denn kaum war er erwacht, ging das Fahrzeug unter und er selbst rettete mit Mühe sein Leben. Ein anderer träumte, er werde von einem Mann, mit dem er am folgenden Tag auf die Jagd zu gehen beabsichtigte, verwundet und richtig, dieser verwundete ihn andern Tags gerade dort an der Schulter, wo er es im Traum gesehen. Er erklärt (Buch 4, Kap. 2) diese theorematischen Träume damit, daß es die Gottheit sei, die der Seele des Schauenden, die von Natur prophetisch angelegt sei, solche Gesichte zuteil werden lasse. Allegorisch dagegen seien jene Traumgesichte, die ein Ding durch ein anderes anzeigen, wobei die Seele das in ihnen liegende Sympathetische auf eine rätselhafte Weise zum Ausdruck bringt. Es handle sich da um ein vielgestaltiges Bilden der Seele, das die bevorstehenden Ereignisse, gute oder böse, symbolisch andeute. Eine Deutung dieser Symbolik versucht Artemidoros in origineller und oft humorvoller Weise zu geben, so daß selbst Schopenhauer (in seinen Parerga Bd. 1) anerkennend sagt: „Der alte Artemidoros ist es, aus dem man wirklich eine Symbolik der Träume kennenlernen kann, zumal laut seinen letzten zwei Büchern, wo er in Hunderten von Beispielen uns die Art und Weise, die Methode und den Humor faßlich macht, deren unsere träumende Allwissenheit sich bedient, um womöglich unserer wachenden Unwissenheit einiges beizubringen." Einige Beispiele mögen dies veranschaulichen. Im 59. Wahrtraum erzählt er, wie jemand im Traum sah, daß ein Pfeil (ἀκόντιον) vom Himmel herabfalle und ihn am Fuß verletze. Bald darauf wurde er von der Pfeilschlange in den Fuß gebissen und starb. Jemand träumte (Nr. 56), er werde auf einem schwarzen Ochsen dahingeführt, dieser Ochse aber trage ihn gegen seinen Willen fort und begehe Schlimmes. Wenige Tage darauf kam er in einen Schiffbruch und wurde nur mit Mühe gerettet. Artemidoros verweist nun darauf, daß er im 2. Buch die Beziehung zwischen Ochse und Schiff dargelegt habe. Der Stier sagt er (II, 12) bedeute Drohendes, Unheil Verkündendes, wie schon der Name βοῦς sage, der von βοή = Geschrei komme. So sei der Stier auch Symbol des Meeres und der stürmischen Flut. — Von der Existenz des Wahrtraums war auch ein Stoiker auf dem römischen Kaiserthron, Marc Aurel, überzeugt und wollte über die Offenbarungen der Gottheit in Träumen und Weissagungen selbst Erfahrungen gemacht haben. In seiner Autobio-

14) Vgl. über ihn Pauly-Wissowa, Realenzyklop. der klassischen Altertumswissenschaft, und Zeller, a. a. O.

15) Döllinger, Heidentum und Judentum usw. S. 654 und Zeller a. a. O.

graphie (εἰς ἑαυτόν) I, 17 erwähnt er die βοηθήματα δι' ὀνείρων durch die er und andere von Blutspeien und Schwindel befreit wurden, und IX, 27 rühmt er, daß die Götter selbst Schlechten durch Träume und Weissagungen Hilfe bringen. Ein anderer Römer, von dem ich freilich nicht weiß, ob er auch der stoischen Schule angehört, Plinius der Jüngere, interessierte sich sehr für Spukerscheinungen und schreibt (epistola 27 im 7. Buch seiner Briefsammlung, Ausgabe Teubner 1865) an seinen Freund Sura, er möchte darüber Gewißheit haben, ob es wirklich echten Spuk gibt. Er bringt zwei Erzählungen, die von Curtius Rufus und die vom Philosophen Athenodoros, der in Athen ein Haus kaufte, das, weil niemand wegen der spukhaften Beunruhigungen darin auf die Dauer wohnen konnte, zu so billigem Preis ausgeschrieben war, daß es ihm auffiel. Er erfuhr bald den Grund, kaufte aber gerade deshalb dieses Haus, um der Sache auf den Grund zu kommen. Es erscheint ihm dann auch nachts als er lesend im Bett liegt, das Gespenst und winkt ihm, zu folgen. Athenodoros folgt unerschrocken. Da bleibt das Gespenst an einer bestimmten Stelle des Vorhofs stehen und verschwindet. Er ließ am nächsten Tag da nachgraben; man fand ein Skelett, begrub es und von da an war Ruhe im Haus. —

II. Abschnitt.

Neuplatoniker und Neupythagoreer.

Dem griechisch-römischen Heidentum erstand im zweiten Jahrhundert n. Chr. eine Religionsphilosophie, die durch ihren hohen, edlen Idealismus und ihre mystische Richtung gepaart mit strenger Aszese in starke Konkurrenz zum Christentum trat. Alexandria, ein Hauptsitz griechischer und orientalischer Wissenschaft, war die Geburtsstätte des Neuplatonismus. So hieß jene erhabene Religionsphilosophie, die an platonischer wie stoischer Lehre sich orientierte. Sie legte das Hauptgewicht auf die Erreichung der mystischen Einigung mit Gott, also auf Kontemplation und Ekstase. Vorbereitet und von ferne angebahnt ward diese ganze Richtung bereits durch den jüdischen Philosophen Philo von Alexandria[16]), dessen Streben es war, griechische Philosophie und mosaische Religionslehre in eine höhere Harmonie zu bringen. In seiner schönen Schrift de vita contemplativa bezeichnet Philo das Streben nach der Anschauung Gottes als den Weg zur vollendeten Glückseligkeit und er kennt eine Stufe der Erhebung zum Göttlichen, auf der der Geist nicht nur über die Sinnenwelt, sondern selbst über den Logos[17]) hinausgeht, wo er von dem Licht der Gottheit umstrahlt sie selbst in ihrer reinen Einheit anschaut. Dieser Zustand höherer Erleuchtung ist die Ekstase. Um Gott in sich aufzunehmen, muß sich der Mensch passiv der göttlichen Wirkung hingeben, durch vollkommene Selbstentäußerung sich fähig machen, mit Gott eins zu werden. Die Ekstase ist daher die wesentliche

---

16) Er starb etwa 40 n. Chr.
17) Die göttl. Ideenwelt, die von Gott ausgestrahlte schöpferische Kraft.

Form der Prophetie[18]). Auf diese Bewußtlosigkeit der Prophetie gründet sich auch die Empfänglichkeit des Schlafenden für weissagende Träume (vgl. de somniis 1108, de migr. Abr. 417 „divino furore correpta vaticinantur per somnium de certissimis futuorum eventibus .... coeleste numen ultro per somnium visiones immittit"). Nach seiner Auffassung in der Schrift de somniis kann der vom göttlichen Hauch angeregte menschliche Geist durch sich selbst (per seipsum) Zukünftiges vorauswissen. Noch entschiedener findet sich diese seherische Kraft der Seele in seiner zweiten Schrift de somniis ausgesprochen: „in somnis anima ex se ipsa mota et seipsam agitans insanit et divino furore correpta praenoscendi facultate futura praedicit". Ihm gleich hat auch der jüdische Historiker Flavius Josephus (lebte um 100 n. Chr.) die mantische Kraft der Seele gekannt, wenn er (de bello jud. 7, 8) sagt: „im Schlafe sind die Seelen in sich zurückgezogen und mit Gott verkehrend, dem sie verwandt sind, schweifen sie überall hin und her und sehen viel Zukünftiges voraus." —

Der klassische Schilderer der ekstatischen Seelenzustände, die er an sich selbst erlebte, ist aber der Neuplatoniker Plotin[19]) geworden, eine der edelsten Philosophengestalten des klassischen Altertums, ein frommer, gottbegeisterter, aszetischer Mann, den nach dem Zeugnis seines Biographen und Schülers Porphyrius seine römischen Schüler wie einen Heiligen verehrten. Nach Porphyrius hatte er viermal in seinem Leben das Glück der Gottvereinigung in der Ekstase, während Porphyrius es nur einmal hatte. Er soll auch hellsehend gewesen sein und habe die Gabe besessen, die Gedanken anderer zu lesen und schaute zuweilen in die Zukunft. Nach Plotin erhielten die Seelen, die aus dem Nus (= Logos) hervorgegangen, zunächst ein ätherisches Gewand und erst bei tieferem Hinabsteigen in die irdische Sphäre wurden sie mit einem dichteren Körper umkleidet. Die Seele umfaßt den Körper, nicht umgekehrt, die höhere Seele kann wirken, wenn wir uns dessen auch nicht bewußt sind; denn das Bewußtsein ist nur der Reflex der Geistestätigkeit im Wahrnehmungsvermögen und daher durch die sinnliche Seite der Seele vermittelt. Wie ein Gegenstand um nichts weniger wirklich ist, wenn der Spiegel weggenommen wird, so findet auch die Tätigkeit des Geistes um nichts weniger statt, wenn der Spiegel des Selbstbewußtseins durch körperliche Störungen zerschlagen wird (Enneaden I, 4). Wenn die Seele das Uebervernünftige (Gott) ergreifen will, dann muß sie über das Denken selbst hinausgehen und sich dem Höheren hingeben. Sie gelangt dadurch zum Schauen. Dazu ist aber vor allem notwendig die Ueberzeugung von der Existenz des höchsten Gottes, ferner daß die Seele sich von ihrer Anhänglichkeit an das Sinnliche losreißt. Geschieht dies, dann erwacht in ihr das heiße Streben, Gott mit jeder Faser ihres Seins zu umfassen, sie wird mit übersinnlichem Licht erfüllt, kommt in wirkliche Berührung mit Gott, wo jeder Unterschied

18) Die künstlich herbeigeführte Ekstase war im alten Indien wohl bekannt und geübt. Die strengen Mittel hiezu waren Buße und Abtötung des Leibes, Unterdrückung des Trieblebens, strenges Fasten und gewisse körperliche Manipulationen wie Anhalten des Atems, starres Anschauen eines bestimmten Gegenstandes.

19) Geb. um 205 zu Lycopolis in Aegypten, Schüler des Ammonius Sakkas, des Begründers der neuplatonischen Schule. Lehrte zu Rom unter Kaiser Gallienus, der ihn hoch verehrte, und starb um 270 in Campanien.

des Anschauenden und Angeschauten verschwindet. Dann verharrt der Geist unbeweglich ins Schauen versunken, er blickt auf nichts anderes als auf das absolut Schöne. Wer das höchste Gut schaut, welche Liebesglut wird ihn durchflammen, welche Sehnsucht ihn durchglühen, mit ihm ganz zu verschmelzen, welche Wonneschauer ihn durchzittern? Wer es noch nicht geschaut hat, der verlangt sehnsüchtig nach ihm als dem absolut Guten, wer es schon geschaut hat, staunt über seine Schönheit, wird seliger Bewunderung voll, er verlacht jede andere Liebe, er verlacht alles, was er bisher für schön hielt. Etwas ähnliches erleben jene, denen eine Götter- und Geistervision zuteil geworden und die nun unempfänglich sind für die Schönheit anderer Körper [20]). Freilich kann sich die Seele auf dieser hohen Stufe nur vorübergehend erhalten, ihre Erdenschwere zieht sie wieder hinab, aber wer einmal diese Seligkeit des Ingottruhens geschmeckt hat, der wird sich immer wieder zu Gott zu erheben suchen. Die Magie erklärt sich Plotin, wie die Wirkung des Gebetes, aus der Sympathie aller Dinge und durch die Analogie der sympathetischen Naturwirkung. Was die Magie im Gebiet des Handelns ist, das ist die Wahrsagung in dem des Wissens und er verteidigt sie auf demselben Wege wie jene. Sie stützt sich nämlich auf den Zusammenhang des Weltganzen, vermöge dessen die Zustände des einen Teils aus den Bewegungen eines anderen zu erklären sind [21]). — Plotins Schüler, P o r p h y r i u s [22]) (starb 304 n. Chr. in Rom), folgte in seiner Seelenlehre ganz seinem Meister, nimmt also ebenfalls einen ätherischen Leib an, der das Bindeglied zwischen Seele und Körper ist und verhält sich der Magie und den mystischen Erscheinungen des Seelenlebens gegenüber ziemlich kritisch, wie wir das aus seinem an den ägyptischen Priester Anebon gerichteten Schreiben sehen, wo er unter anderem fragt: „welches sind die Merkmale, an denen sich Erscheinungen von Göttern und Seelen erkennen lassen? Worin besteht das Wesen der Weissagung? Wie sind die prophetischen Träume und Ekstasen zu erklären? Rührt die Kenntnis des Zukünftigen von der Seele selbst her und spricht dafür nicht der Umstand, daß die Weissagung an gewisse Naturen, Zustände und Mittel geknüpft ist? Ist die Weissagung nicht vielleicht nur die natürliche Wirkung der gebrauchten Mittel und der Sympathie, die zwischen den Teilen des Weltganzen besteht? Aus der Art dieser Fragestellung geht hervor, daß Porphyrius lieber die Seele selbst mit supranormalen Kräften ausgestattet wissen will, als daß er ein jedesmaliges von außen kommendes wunderbares Eingreifen von Göttern oder Dämonen statuiert. Ob Porphyrius wirklich schon das kannte, was wir „psychische Kraft" nennen und das Fernwirken dadurch zu erklären sucht, wie Kiesewetter will (a. a. O. S. 579. Vgl. dazu Zeller, a. a. O. III, 2, S. 585), ist nicht unwahrscheinlich und könnte aus seinen Darlegungen in den „Sentenzen" geschlossen werden, wo er sagt, daß das körperliche Sein das Unkörperliche nicht hindern könne, den Körpern gegenwärtig zu sein, denen es will,

---

20) Vgl. Zeller, a. a. O. Bd. 3, 2, S. 549 ff.; Heiler, Das Gebet, S. 246 und Zahn, Einführung in die christl. Mystik [2] (Paderborn, Schöningh).

21) Nach Zeller soll dies ein ausschweifender Aberglaube sein, der damals in aller Bewußtsein lag und den Anschein von Tatsachen gewonnen hatte!

22) Vgl. Zeller, a. a. O. 3, 2 und Kiesewetter, Okkultismus des Altertums S. 793 ff.

und daß die Seele das Vermögen habe, überallhin ihre Kraft auszustrecken. Diese Auffassung des Porphyrius beruht auf seiner Ueberzeugung, daß die Seele im Körper nicht örtlich, sondern dynamisch gegenwärtig sei und daß Unkörperliches vom Körper nicht so umschlossen werden könne, wie Flüssigkeit in einem Schlauche. Uebrigens äußert auch er keinen Zweifel darüber, daß die Dämonen in sichtbaren Körpern, selbst in Tiergestalten erscheinen können (de abst. II, 38). Auch der von den späteren Neuplatonikern wie ein Wundertäter verehrte Jamblichus[23]) konnte sich die Seele nicht ohne den Aether- oder Astralleib denken. Dieser (ὀχήματα ψυχικά) soll sich aus dem Aether bilden, indem aus demselben vermöge seiner zeugenden Kraft und unter Mitwirkung der weltregierenden Götter die πνεύματα μερικά hervorgehen und sich zu jenen αἰθέρια οὐράνια καὶ πνευματικὰ περιβλήματα gestalten, die die Seele schützend umgeben, ihr als Vehikel (ὄχημα) dienen und ihre Verbindung mit dem σῶμα στερικόν vermitteln. Nach Aeußerungen in seinem „Leben des Pythagoras" hält er Geistererscheinungen für möglich, ebenso Wunder und Weissagungen, teils infolge der Macht der Götter, teils zufolge des Zusammenhangs der irdischen Welt mit der himmlischen, deren Kräfte in diese überströmen. Die Weissagung beweist für den Götterglauben. Die viel berufene Schrift „de mysteriis Aegyptiorum"[24]) soll nach Zeller, Meiners und Harleß allerdings nicht Jamblichus zum Verfasser haben, aber doch aus seiner Schule hervorgegangen sein und wird also die Anschauungen des Meisters widerspiegeln. Der Verfasser will hier die von Porphyrius in seinem Brief an Anebon gestellten Fragen über okkulte Probleme beantworten und zwar im Sinne der Theurgie. Das ganze dritte Buch beschäftigt sich mit der Weissagung. Sie beruhe nicht, wie Porphyrius anzunehmen geneigt war, auf natürlicher Anlage oder auf erlernter Kunstfertigkeit, sondern sie gehe von den Göttern aus und könne nur durch göttliche Manipulationen sich vollziehen. Zwar gäbe es auch eine Divination im Schlaf, aber die göttlichen Eingebungen kämen eigentlich nicht so fast im Schlafe als im Moment des Erwachens, wo man eine Stimme höre, die darüber belehre, was zu tun sei; auch zwischen Schlaf- und Wachzustand, zuweilen im Wachsein werde sie gehört. Manchmal fühle der Daliegende das Nahen eines den Augen nicht sichtbaren Geistwesens, manchmal wieder komme es mit Geräusch; dann wieder sehe man ein klares ruhiges Licht, vor dem man die Augen schließen muß. Die Seele führe ein Doppelleben (Kap. 3), ein in den Körper verstricktes und ein rein geistiges. Verbindet sich die Seele mit dem All (universalia), so schöpft sie von dorther die Kenntnis des Zukünftigen und so entstehen Wahrträume. In Tempeln Aeskulaps seien durch solche göttliche Träume schon viele geheilt worden. Träume, durch die den Schlafenden Hilfe gebracht wurde, ereigneten sich noch täglich. Es gibt dann aber auch eine Vor-

---

23) Vgl. Zeller, a. a. O. 3, 2 S. 630 ff. und Kiesewetter, a. a. O. S. 800 ff. Er starb 333. Nach s. Biographen Eunapius soll er beim Gebet in die Luft erhoben worden sein, wobei er in goldfarbenem Lichte erglänzte, also ein Phänomen, das bei kath. Heiligen, aber auch beim modernen Medium David Home beobachtet wurde.

24) Ausgabe von Parthey, Berlin, Nicolai, 1857.

hersage durch Inspirierte (Kap. 4), die zwar wachend sind, aber ihrer nicht mächtig und das, was sie sagen, ist nicht Frucht geistiger Reflexion. Häufig zeigt sich bei ihnen Anästhesie. So werden sie, wenn man sie dem Feuer nahe bringt, nicht verbrannt; sticht man mit Messerchen in ihre Arme, so fühlen sie es nicht. Manche werden in die Luft erhoben. Zuweilen sehen auch Anwesende eine lichte Erscheinung in dem Augenblick, wo der Inspirierte von der Gottheit ergriffen wurde.

Kap. 7 und 8 folgt dann die Beschreibung des „Enthusiasmus". Er geht nicht etwa vom Körper oder der Seele aus, sondern von Gott. Erst wenn dieser von der Seele Besitz ergriffen hat, tritt der Zustand des Enthusiasmus ein und dann gibt Gott die Weissagung. Eine weitere Art von Voraussehen in die Zukunft sind die Orakel. Von den verschiedenen Arten der Orakel handeln die folgenden Kapitel. So bereitet sich z. B. an gewissen Orten der Priester mehrere Tage und Nächte durch Fasten auf den Eintritt des Enthusiasmus vor, worauf dann Gott die Seele erfüllt. Auch durch Augurien und Astrologie kann geweissagt werden (K. 12—16). Porphyrius dürfe nicht einwenden, es wäre eine zu niedrige Auffassung von den Göttern, zu glauben, sie würden durch gewisse Manipulationen zum Weissagen gezwungen. Das geschehe vielmehr aus übergroßer Güte der Götter und ihrer Fürsorge für uns. Es sei auch kein „Dienst", den die Götter da den Menschen leisten, sondern umgekehrt beherrschen sie alles und muß alles ihnen dienen. Auf des Porphyrius Einwand, ob nicht die Seele solch' weissagende Kraft habe, entgegnet der Verfasser: nein; denn Göttliches kann nur aus göttlicher Quelle kommen. Die Seele sei so durch den Leib verdunkelt und unterjocht, daß sie solches nicht aus sich vermöge. Vermöchte sie es aus eigner Kraft, dann müßten diese entweder alle Seelen oder nur die ganz Vollkommenen besitzen. Aber in Wirklichkeit seien alle Seelen zu göttlichen Werken aus sich unfähig. Auch die Hypothese wird abgewiesen (K. 21—22), als ob die Weissagung zustande komme sowohl durch eine Kraft der Seele wie zugleich durch einen von außen kommenden göttlichen Beistand. Denn die Seele und die Gottheit seien 2 so wesentlich verschiedene Substanzen, daß sie nicht als einheitlich mit- und nebeneinander wirkende Ursachen gelten könnten. Die Seele ist etwas räumlich und zeitlich Umschlossenes und kann deshalb nicht aus sich die Zukunft vorhersehen, also etwas, das über Raum und Zeit hinaus liegt. Gerade der Wahrtraum zeige, daß die höhere Erkenntnis plötzlich aufleuchte, also nicht durch eigene Kräfte komme. Man habe eine doppelte Ekstase zu unterscheiden (K. 25), eine die uns hinabzieht, des Verstandes beraubt, die Seele bedrückt, sie um ihr göttliches Teil bringt und eine, die erhebt, mit Erleuchtung erfüllt und die Seele aufrichtet. Die eine ist etwas Krankhaftes, die andere eine Frucht der Vollkommenheit. Zwar könne man (K. 27) im weiteren Sinn von einer vaticinatio humana reden, insofern in der Natur alles unter sich zusammenhängt und in der Gegenwart gewissermaßen der Same der Zukunft liegt, aber diese unsichere vaticinatio dürfe nicht mit der klaren göttlichen verwechselt werden. Ebensowenig kann letztere verwechselt werden mit der dämonischen Weissagung; denn diese ist trügerisch und lügenhaft, ja lasterhaft (K. 31). Sie wird von unmoralischen Individuen ausgeübt und daher werden auch nur unreine

Geister durch sie angezogen, während die Götter nur durch reine Priester, die den Opferritus gewissenhaft beobachten, sprechen.

Der letzte bedeutende Neuplatoniker war Proclus (gest. 485 n. Chr. zu Athen), von dem sein Biograph Marinos zu berichten weiß, daß er infolge der chaldäischen Reinigungen, denen er sich unterzog, mit lichten Geistergestalten verkehrte. Er habe auch oft weissagende Träume gehabt. Auch Proklus nimmt wie Porphyrius und Jamblichus einen ätherischen Leib an, den die Seele schon in ihrer Präexistenz besaß. Auch die Dämonen haben einen solchen und können durch ihn den Menschen erscheinen und sie quälen (zu remp. 370, 358; in Crat. 70, 121). Es gehört zum Wesen der niedrigeren Seelen, daß sie sich leiblich organisieren müssen, darum behalten sie den Leib auch bei ihrer Rückkehr in die höhere Welt. Nicht durch Denken und Reflexion können wir in die tiefsten Mysterien eindringen, sondern allein durch die Stille des Gemüts, das in seinem einheitlichen Wesen Einkehr hält. Der Enthusiasmus ist ein Einswerden mit Gott, wobei das Denken aufhört und der Geist mit geschlossenen Augen vom göttlichen Licht umstrahlt wird. (Plat. Theol. I). — Auch die mit den Neuplatonikern fast gleichzeitig auftretende neupythagoreische Schule, der aber so bedeutende Vertreter wie jene sie hatten, fehlten, hat für die metapsychischen Fragen dieselben Lösungen gehabt wie die Neuplatoniker, ohne neue Theorien aufzustellen. Sie war ebenfalls der Ueberzeugung, daß die Götter dem Menschen ihren Willen offenbaren und über alles Aufschluß geben, was zu seinem Heile dient. Das Mittel dazu ist die Mantik, die eifrig gepfegt wurde.

III. Abschnitt.

Die altchristlichen Schriftsteller.

Ihrer Bildung nach standen die bedeutenderen Theologen und Schriftsteller der altchristlichen Periode ganz auf dem Boden der klassischen Wissenschaft. In der Philosophie schlossen sie sich meist der platonischen oder stoischen Richtung an. Schon aus diesem Grund kam es ihnen nicht in den Sinn, die okkulten Tatsachen zu leugnen; sie wußten aber auch aus der christlichen Offenbarungsurkunde, der Bibel Alten und Neuen Testaments, daß solche Tatsachen, namentlich Wahrträume, eine höhere Beglaubigung erhalten hatten. Der erste christliche Theologe, der sich an den Versuch einer Psychologie wagte, ist der Nordafrikaner Tertullian, der um 200 die Schrift de anima verfaßte. Darin behandelt er auch Schlaf und Traum und gibt das Vorkommen von Wahrträumen zu. Er beruft sich (Kap. 46) auf die Stoiker und darauf, daß selbst Aristoteles sie nicht völlig abgelehnt habe, um dann fortzufahren: „Wer aber ist so aller Menschlichkeit bar, daß er nicht auch die eine oder andere Vision als zuverlässig erfunden hätte“? Er bringt einzelne Beispiele von Wahrträumen, von denen freilich manche vaticinia post eventum sind. „Auch Heilmittel, fährt er fort, „wurden im Schlaf kundgetan, Diebstähle enthüllt und Schätze verliehen. Die hohe Würde Ciceros hatte schon seine Kindsmagd, als er noch

ein Knäbchen war, erschaut." Ueber das der Seele eigene Ahnungsvermögen sagt er in seinem Schriftchen de testimonio animae Kap. 5: „Beobachte sie, die bei Vorempfindungen eine Seherin, bei Vorzeichen eine Prophetin ist, bei Ereignissen eine Vorahnung hat. Ist es denn ein Wunder, wenn sie, von Gott dem Menschen gegeben, göttlicher Ahnungen fähig ist?" Auch den Orakeln spricht er (und mit ihm die meisten altchristlichen Apologeten) nicht alle Bedeutung ab, aber er schiebt sie den Dämonen zu, die auch die täuschenden, verwirrenden und schmutzigen Träume verursachen (K. 47), während von Gott heilige, prophetische, offenbarende Träume kommen, „deren reicher Schatz sich sogar auf Unheilige zu verbreiten pflegt, indem Gott auch seinen Regen und Sonnenschein an die Gerechten und Ungerechten in gleicher Weise verteilt. Es gibt aber noch eine dritte Art des Wahrtraums, dessen Ursprung in der Seele selbst, bzw. ihrer Ekstase liegt. Geisterzitationen hält er für Betrügerei (K. 57). Die Lehre von der Seelenwanderung erfährt eine eingehende Widerlegung (K. 28—35) [25]. Gleich den Neuplatonikern nimmt auch er einen Astralleib an (K. 9), es gäbe einen Seelenkörper von zarter, lichtartiger Beschaffenheit; denn eine völlig körperlose Seele könne er sich nicht denken. Diese Ansicht teilte auch der geistvolle griechische Theologe Origenes, der in seiner Dogmatik (περὶ ἀρχῶν lehrt, daß nur Gott ganz körperlos sei. Die Seelen hätten schon in ihrer Präexistenz einen ätherischen Leib.

Ebenfalls ein Nordafrikaner, der größte unter den altchristlichen lateinischen Theologen, Augustinus (gest. 430 als Bischof zu Hippo bei Karthago, wandte sein lebhaftes Interesse den okkulten Problemen zu, um an ihrer Lösung und Erklärung zu arbeiten. Zunächst interessiert ihn der Zustand der Hypnose und der Anästhesie. In seinem Werk de civitate Dei XIV, 24 berichtet er, daß in der Pfarrei Calama ein Priester Restitutus die Gabe hatte, sich in einen Zustand der Empfindungslosigkeit zu versetzen und zwar auf nachgeahmtes Wehklagen hin. Augenzeugen, auf deren Bitten er es vornahm, bestätigten es. Er lag dann da wie ein Toter, so daß er nicht nur keinen Kniff und Stich spürte, sondern sich mitunter selbst vom Feuer brennen ließ ohne jegliches Schmerzgefühl, nur daß nachher die Wunde schmerzte. „Und dabei war sein Leib nicht etwa infolge von Standhaftigkeit bewegungslos, sondern aus Empfindungslosigkeit, wie sich daran zeigte, daß wie an einem toten Leib kein Atem festgestellt werden konnte. Jedoch vernahm er die menschliche Stimme, wenn man ziemlich laut sprach, aber wie aus der Ferne, so versicherte er nach dem Erwachen." Auch die Divination beschäftigt den Bischof. Es war aus seiner Gemeinde heraus die Frage an ihn gestellt worden, was man den Heiden antworten solle, wenn sie sich auf die Tatsache der Divination berufen. So sei es z. B. gewiß, daß die Zerstörung des Serapistempels in Alexandria vorausgesagt worden sei. Er antwortet in dem Schriftchen de divinatione daemonis, es könne den Dämonen von Gott gestattet werden, manches Zukünftige vorauszuwissen, sucht aber (Kap. 10—14) die unterscheidenden Merkmale zwischen solchen Orakeln und der Offenbarungs-Prophetie herauszustellen.

---

25) Vgl. meinen Artikel „Irenäus und Tertullian gegen die Reinkarnation" in der Zeitschrift „Theologie und Glaube", 1915.

Daß in der menschlichen Seele selbst hellseherische Fähigkeit liegen kann, will er nicht leugnen [26] (de Genesi ad lit.), nur ist es ihm dunkel, wie man sich solchen Vorgang denken soll, ob die Seele in den Geist anderer eintauchen kann, warum sich diese Fähigkeit nicht nach Belieben äußert. Visionen können wie die Träume bedeutungslos, aber auch bedeutsam sein. Sie stellen sich gern im Zustand der Ekstase ein. Diese kann in ihrer ersten Entstehungsursache eine rein geistig-natürliche sein, aber es können sich des Ekstatischen dann jenseitige Geister bemächtigen, seien es Engel oder Dämonen und es ist nicht immer leicht zu unterscheiden, welcher Art diese Geister sind, da sich ja auch der Dämon in einen Engel des Lichts verkleiden kann. Er bringt dann Fälle von räumlichem und zeitlichem Hellsehen vermeintlich Besessener und den merkwürdigen Heiltraum bzw. die medizinische Selbstverordnung eines jungen Mannes, die sich dieser im somnambulen Zustand gab. Daß es Spukhäuser gab, davon war Augustin überzeugt, indem er in seiner Civitas Dei ein Beispiel erzählt. Doch konnte er sich kaum davon überzeugen, daß Verstorbene es seien, die solchen Spuk bewirken oder die ihren Angehörigen sich zeigen; denn, so führt er in der Schrift: de cura pro mortuis gerenda aus [27], wäre dies möglich, dann würde ihm doch gewiß seine um ihn im Leben so treu besorgte Mutter Monika erschienen sein. Doch gäbe es wohl auch Ausnahmen, wie die Erscheinung Samuels beweise, die er im Gegensatz zu anderen Theologen nicht als magisch-diabolische Täuschung aufgefaßt wissen will. Wie skeptisch er gegenüber Erscheinungsgeschichten war, zeigt in eben derselben Schrift seine Erzählung von einem jungen Mann in Mailand, von dem unter Vorzeigung des Schuldscheins eine Schuld des verstorbenen Vaters eingefordert wurde. Dieser war sehr betrübt darüber; da erschien ihm der Vater im Traum und teilte ihm mit, wo die Quittung der bereits bezahlten Summe zu finden sei. Man werde hier gewiß an eine Geistererscheinung denken, allein fast um die gleiche Zeit ereignete sich folgendes: der Rhetor Eulogius in Karthago, der einst Augustins Schüler war und seinem ehemaligen Lehrer nach dessen Rückkehr nach Afrika die Sache erzählte, sollte seinen Schülern eine schwierige Stelle aus Ciceros Werken erklären. Er schlief über seinem Nachsinnen ein und im Traum erschien ihm Augustin, die dunkle Stelle erklärend. Wie hier nur ein Bild des Lebenden im Schlaf geschaut wurde, so konnte es auch dort sich um ein bloßes Bild handeln. Das ist möglich auch nach der Auffassung der modernen okkultistischen Forschung und zwar so, daß der junge Mann vielleicht doch einmal etwas von dem Aufbewahrungsort jener Quittung gehört, es aber längst wieder vergessen hatte. Nun steigt aus dem Unterbewußten die Erinnerung auf und kleidet sich in die Gestalt des verstorbenen Vaters. Es ist aber eine reale Einwirkung des Verstorbenen auch noch denkbar. In dem andern Fall aber handelte es sich um die Neigung des Unterbewußtseins zu Personifikationen und es war Eulogius selbst, der sich die Lösung gab, weil sein Geist im Schlaf weiter ge-

26) Vgl. meinen Artikel „Augustin über das Ahnungsvermögen usw." Psych. Stud. 1920.

27) Vgl. meinen Artikel „Ein Lösungsversuch okk. Probleme durch den hl. Augustin usw." Psych. Stud. 1918.

arbeitet hatte. Auch einen Fall von Telepathie bringt Augustin in dieser Schrift, ohne sich freilich das merkwürdige Phänomen erklären zu können.

Ein Freund des hl. Augustin, der Bischof **Evodius** von Uzal [28]) in Nordafrika hatte ebenfalls das größte Interesse für Dinge okkulter Natur. Er war überzeugt von der Möglichkeit, daß Verstorbene erscheinen können. So habe er einen sehr braven jungen Mann, den Sohn eines armenischen Priesters, der nach Uzal gezogen war, als Sekretär und Lektor in seinem Dienst gehabt. Aber eine Krankheit raffte den Jüngling frühzeitig hinweg. Da geschah es, daß einer christlichen Witwe ein vor 4 Jahren gestorbener Diakon im Traum erschien, den mehrere Diener begleiteten, die einen herrlichen Palast bereiteten. Die Witwe fragte, für wen diese herrliche Wohnung hergerichtet werde. Die Antwort war, für den Jüngling, der tags zuvor gestorben. Zugleich habe ein verehrungswürdiger Greis zwei jungen weiß gekleideten Männern befohlen, den Verstorbenen aus dem Grab zu nehmen und hierher zu führen. Schon vor dem Tode des Lektors aber war einem Bekannten des Bischofs Evodius ein schon vor 8 Monaten verstorbener Mitschüler des jungen Lektors im Traum erschienen. Auf die Frage, warum er gekommen sei, erwidert er: Um meinen Freund hierher zu führen. Und so geschah es auch. Der verstorbene Lektor selbst aber erschien 3 Tage nach seinem Tod einem Mönche und von ihm gefragt, ob er wisse, daß er gestorben sei, bejahte er es. Auf die Frage, weshalb er nun gekommen sei, gab er zur Antwort: Ich bin gesandt um meinen Vater abzuholen. Nach dem Erwachen erzählte der Mönch von seiner Vision. Als der Bischof jenes Ortes, der greise Theasius, davon hörte, bat er dringend, nichts davon verlauten zu lassen, damit der Vater des verstorbenen Knaben, eben jener armenische Priester, nicht in Schrecken gesetzt werde. Vier Tage später aber bekam derselbe einen Fieberanfall, den der Arzt für ungefährlich erklärte. Aber kaum hatte sich der Geistliche zu Bett gelegt, so verschied er. An den Bericht dieser Vorkommnisse knüpft Evodius die Frage, ob nicht doch die Seele beim Austritt aus dem Körper einen ätherischen Leib behalte, vermittelst dessen sie erscheine? Ob nicht auch die Engel einen solchen besitzen? Seien sie doch körperlich dem Abraham und Tobias erschienen. Und sei nicht auch Samuel als Phantom erschienen? Und Moses und Elias auf dem Berge Tabor? Er könne sich wohl erinnern, daß Profuturus, Privatus und Servitius, die er im Kloster gekannt, ihm nach ihrem Tode erschienen und mit ihm sprachen, und was sie sagten, traf ein. Sie müßten doch wohl etwas Körperliches gehabt haben; denn nur Gott sei ganz unkörperlich. Man habe auch so manche Personen nach ihrem Tode in ihren Häusern wie zuvor ab- und zugehen sehen, bei Tag wie bei Nacht. In Kirchen, wo Tote begraben liegen, höre man oft nachts ein Geräusch wie von laut betenden Personen. Ein frommer Priester sah nachts eine große Zahl von Personen in leuchtenden Körpern aus dem Baptisterium kommen und in der nebenan gelegenen Basilika beten. Augustin antwortet, er glaube durchaus nicht, daß die Seele einen ätherischen Körper habe, wenn sie den Leib verläßt. Freilich sei es sehr schwer, über solche ungewöhnliche Vorkommnisse etwas Näheres zu sagen, da wir

28) Vgl. Briefe des hl. Augustin (epist. 158 und 159) bei Migne, Bd. 33.

vieles nicht erklären können, was die tägliche Erfahrung uns erleben läßt. Er verweist auf seine Abhandlung über Visionen in de Genesi ad litteram (siehe oben!) und erzählt von einem ihm bekannten Arzt Gennadius, der am Fortleben zweifelte. Einst sah dieser im Traum einen jungen Mann, der zu ihm sagte: folge mir. Er sei im Geiste gefolgt und in eine Stadt gekommen, wo er eine herrliche Melodie hörte. Später erschien dieser Jüngling ihm wieder und fragte, hast du damals träumend oder wachend jene Melodie gehört? Träumend, sagte der Arzt. Und wo ist jetzt dein Körper? Im Bett. — Weißt du denn auch, daß du gegenwärtig nichts mit leiblichen Augen siehst? Ja. — Welches sind also die Augen, womit du mich siehst? Da der Arzt mit der Antwort zögerte, sagte der Jüngling: Wie du mich jetzt siehst und hörst, während doch deine Augen geschlossen sind und deine Sinne im Schlaf begraben liegen, so wirst du auch nach deinem Tode leben. Du wirst auch sehen, aber mit den Augen des Geistes. Zweifle also nicht, daß es nach diesem Leben ein anderes gibt. — Beweisen auch nicht alle diese Berichte streng ein Erscheinen von Geistern (namentlich dürfte das, was Gennadius erlebte, als Dramatisierung des Unterbewußtseins aufgefaßt werden), so zeigen sie uns doch das reiche Traumleben jener noch nicht durch Hyperkultur einseitig in das Gehirnleben und Gehirnbewußtsein versenkten Menschen, über das mit Recht Dr. Schleich klagt („Bewußtsein und Unsterblichkeit", Berlin Deutsche Verlagsanstalt, 1920), weil durch diese einseitige Ausbildung das rein Seelische immer mehr verkrüppelt würde.

Ein anderer Nordafrikaner, der Philosoph und Bischof Synesios von Kyrene (gest. 408) hat von jeher das Interesse der Kirchengeschichtsforscher erweckt, weil er auch als christlicher Bischof mit seinen philosophischen Anschauungen ganz im Neuplatonismus wurzelte [29]). Darum ist es nicht zu verwundern, wenn er über den Wahrtraum eine eigene Schrift verfaßte, deren okkultistischen Inhalt ich zum erstenmal in der unten zitierten Abhandlung sachlich würdigte. Die Möglichkeit der Divination ergibt sich ihm aus dem Zusammenhang aller beseelten Teile des Weltganzen. Hat somit die Vorschau eine kosmologische Grundlage, so ist sie doch auch zugleich anthropologisch begründet; denn diese Fähigkeit schlummert in jedermanns Seele. Die Phantasie ist es, die den Verkehr der Seele mit dem Göttlichen vermittelt, Mahnungen, Warnungen, Ratschläge von dorther erhält. Es ist der Traum, in dem die Seele mit der Weltseele in Verkehr tritt. Mancher ist im Traum plötzlich zum Dichter geworden. Er selbst habe wie durch Inspiration seine Traumschrift in einer Nacht niedergeschrieben, wobei er sich fast wie ein anderer vorkam, der sein eigener Zuhörer geworden ist. Die Phantasie ist geradezu identisch mit dem Aetherleib, vermittelst dessen der präexistierende Geist sich inkarniert hat. Es ist nun die Aufgabe der Geistseele während ihres irdischen Lebens, diesen Seelenleib so zu läutern, daß er einst mit ihr in höhere Sphären emporsteigt, nicht aber von ihm sich noch tiefer in die Materie und irdische Luft verstricken zu lassen. Ist die Phantasie, also der Astralleib, gereinigt, dann kann die Seele im Wachen wie im Schlaf das Wahre erkennen. Man braucht also keine theurgischen Mittel, keine Augurien zur Divina-

29) Vgl. meine Abhandlung: „Die Schrift περὶ ἐνυπνίων des Synesios von Kyrene" (Theol. und Glaube 1915 und Psych. Stud. 1916).

tion. Es gibt vor allem Heilträume und Warnungsträume. Er selbst hat, wie er sagt, den Träumen schon vieles zu verdanken gehabt, sowohl Gutes verkündenden wie Warnungsträumen. Da aber in den prophetischen Träumen die ersten Regungen und Keime zukünftiger Dinge sich offenbaren, so sind sie meist von dunkler Symbolik, weshalb es der Traumdeutekunst bedarf, die man aber nicht aus Büchern schöpfen soll, sondern durch Selbstbeobachtung sich erwerben muß, weil diese Symbolik, wie er meint, eine subjektiv verschiedene sei.

An der Grenzscheide der antiken und mittelalterlichen Welt steht Papst Gregor der Große. Auch er hatte das lebhafteste Interesse gerade für ein Problem, das auch der Okkultismus lösen will, nämlich womöglich den empirischen Beweis vom Fortleben nach dem Tode zu erbringen. Es klingt sehr modern, wenn er im 4. Buch seiner Dialoge [30]) von den Skeptikern redet, die, weil sie das Geistige nicht experimentell erfassen können, überhaupt daran zweifeln, ob es etwas Unsichtbares und speziell ein Fortleben gibt. Diesen Skeptikern hält er folgenden ansprechenden Vergleich entgegen: Eine Mutter gibt im Kerker einem Kinde das Leben. Sie erzählt ihm später, nachdem es die gehörige Reife erlangt hat, von den Herrlichkeiten draußen in Natur und Menschenwelt. Das Kind will aber den Erzählungen der Mutter nicht glauben, weil es diese Herrlichkeiten nicht aus Erfahrung kennt und sie nie gesehen und betastet hat. Genau so urteilen viele Menschen im Kerker dieses irdischen Lebens. Daß es aber ein Fortleben nach dem Tode gibt, sei aus 3 Gründen zu erschließen: 1. bezeugten dies die oft vorkommenden wunderbaren Heilungen an den Gräbern verstorbener Heiliger. Es wirken also die Heiligen nach ihrem Tode fort; 2. sei der Eintritt Sterbender in die Ewigkeit oft schon wahrgenommen worden von frommen Personen, die in einer innigeren Beziehung zum Ewigen standen. Beziehungsweise seien Sterbenden bereits Verstorbene erschienen. Von den einzelnen durch Gregor zitierten Fällen hebe ich hier nur einen heraus. Der Abt des Renatusklosters zu Rom, Probus, hatte dem Papste erzählt, sein Onkel sei Bischof von Reate gewesen. Als dieser schwer erkrankt war, ließ des Bischofs Vater, Maximus, mehrere Aerzte kommen, die nach vorgenommener Untersuchung erklärten, der Kranke sei unrettbar verloren. Der kranke Bischof, darauf bedacht, die Pflichten der Gastfreundschaft nicht zu vernachlässigen, bat die Aerzte, im oberen Stock des Hauses eine Mahlzeit einzunehmen. Als die Aerzte sich daraufhin mit des Bischofs Vater ins obere Zimmer begeben hatten, blieb nur ein Knabe zur Bedienung des Kranken zurück. Plötzlich sah der Knabe 2 Männer in weißen Gewändern ins Krankenzimmer eintreten, deren Antlitz noch heller schimmerte als ihre lichten Gewänder. Der Knabe stieß einen Schreckensruf aus, aber der Bischof sagte ihm: „Fürchte dich nicht, mein Kind, denn es sind die hl. Märtyrer Juvenalis und Eleutherius gekommen." Der Knabe aber, der sich nicht beruhigen konnte, eilte die Treppe hinauf und meldete alles den oben befindlichen Personen. Als diese sogleich ins Krankenzimmer eilten, fanden sie den Bischof bereits verschieden. 3. Sei das oft konstatierte Fernsehen der Seele gerade in der Todesstunde ein Beweis, daß deren

30) Vgl. meine Abhandlung: „Gregor der Große über sog. experimentelle Beweise für das Fortleben nach dem Tode." Psych. Stud. 1920.

Kräfte eben in dem Augenblick sich erhöhen, wo der Leib abstirbt, dessen Schicksal sie also nicht teilen muß und dafür werden wieder viele Beispiele erbracht, die zeigen, daß die Seele aus sich fernsehen kann; denn es handelte sich dabei zuweilen um Personen, die nicht derart gelebt hatten, daß man an eine spezielle göttliche Erleuchtung denken könne. Hier berichtet er ein Beispiel, das er selbst erlebte, als er noch Abt des von ihm in Rom gegründeten Benediktinerklosters war. Der schwer krank darniederliegende Bruder Gerontius erblickte in einer nächtlichen Vision 2 weißgekleidete Männer, die wie aus der Höhe zum Kloster herabstiegen. Als sie an sein Bett herangetreten waren, sagte der eine von ihnen: „wir sind gekommen, um einige Brüder heimzurufen" und zu seinem Begleiter gewendet sagte er diesem: „Notiere den Marcellus, den Valentinian, den Agnellus" und noch einige, deren Namen sich Gregor nicht mehr erinnerte. An letzter Stelle war aber auch Gerontius genannt worden. Am nächsten Morgen teilte Gerontius diese Vision den Mönchen mit. Tatsächlich starben in kurzer Zeit die Genannten genau in der Reihenfolge und zuletzt auch Gerontius. Daß es auch Wahrträume gibt, ist Gregor gewiß, nur daß er hier seiner eigenen Theorie von der hellsehenden Kraft der Seele untreu wird, indem er den Wahrtraum auf göttliche Offenbarung zurückführt.

IV. Abschnitt.

Arabische Philosophen und christliche Scholastiker des Mittelalters.

In der Ueberschrift dieses Kapitels scheinen ganz disparate Elemente zusammengestellt und doch ist dem nicht so. Wer je in den philosophischen Schriften der Scholastiker sich umgesehen, weiß, wie sehr beide, Araber und Scholastiker, an Aristoteles sich anschließen, wie häufig die arabischen Philosophen in den Werken der christlichen Scholastiker zitiert werden. Dies ist namentlich in bezug auf zwei der Fall, Alfarabi und Avicenna. Von ersterem (gest. 954) freilich ist für unsere Zwecke nur erwähnenswert, daß er gleich den Neuplatonikern an der Lehre von einem Aetherleib festhielt[31]), während Avicennas Schrift de anima etwas nähere Ausbeute gewährt. Er lehrt, (Buch 4, 2), daß es ein räumliches Hellsehen gibt und zwar dann, wenn zwischen dem entfernten Gegenstand und der Seele eine comperatio ist, (d. h. eine Gleichheit oder Aehnlichkeit), so daß der abwesende Gegenstand wie in einem Spiegel gesehen wird. Das kann sowohl im Schlaf wie im Wachen geschehen. Man kann im Schlaf auch Zukünftiges voraussehen; denn alles, was in der Welt ist, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges hat sein Sein in der Weisheit des Schöpfers und in beschränkter Weise auch der Engel und da die menschlichen Seelen eine größere Aehnlichkeit mit den Engeln haben als mit den sinnlichen Körpern, so ist eine Mitteilung

31) Vgl. Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Mainz 1865, Bd. 2. Es muß aber, wie aus einer Bemerkung des Albertus Magnus hervorgeht (siehe unten), Alfarabi auch mit dem Problem des Wahrtraums sich befaßt haben.

möglich. Freilich wird diese Mitteilung oft dunkel sein, weil sie durch körperliche Organe vermittelt wird. Ein solcher Seher wird meist das schauen, was auf ihn selbst Bezug hat oder auf seine Angehörigen oder auf sein Vaterland. Aber nicht alle solche Träume sind wirkliche Wahrträume, weil die Phantasie ihre eigenen Vorstellungen einmischt. Am häufigsten treten Wahrträume frühmorgens ein, weil da alle körperlichen Einflüsse auf die Seele mehr zurückgetreten sind. Wie diese Konzeption des Wahrtraumes im nähern zu denken ist, darüber hat er sich in den Aphor. de anima 27 ausgesprochen: „intellectus agens infundit super intellectum nostrum illa intelligibilia, deinde ab eo infunduntur ad imaginationem nostram seu ad virtutem phantasticam nostram" . . . und ebenda 33 „visiones dormientium sunt emanationes vel cognitiones infusae ab intellectu agente super animam primo, deinde infunduntur ab ea super virtutem imaginativam secundo . . . ." Buch 4, Kap. 4 spricht er von der Kraft der seelischen Imagination, die bewirken kann, daß ein Gesunder krank, ein Kranker gesund wird. Oft könne auch die Seele in einem andern Körper wirken wie in ihrem eigenen, z. B. durch ein bezauberndes Auge. Beherrscht doch überhaupt die Seele die Materie und ein besonders starker Geist kann bewirken, daß er Kranke heilt, Böse entkräftet und Naturen so umändert, daß Feuriges einem als nichtfeurig, Nichterdiges als Erde erscheint; denn die Materie gehorcht natürlicherweise der Seele. Aehnlich äußert er sich Aphor. de anima 45, daß in eine heilige und tugendhafte Seele, wenn sie in tiefes Gebet sich versenkt, Gott durch den tätigen Verstand[32]) eine Kraft fließen läßt, die außergewöhnliche Kraft über die Natur ausüben kann, insofern diese deren Willen gehorchen muß. Ein solcher Mensch kann wunderbare Wirkungen hervorbringen. Doch besäße hier nach Avicenna weniger die Seele aus sich diese wunderbare Gewalt über die Materie als durch spezielle Wirkung Gottes. — —

Avicennas Schrift de anima ist von einem der bedeutendsten Scholastiker wieder verwertet worden: von Albertus Magnus[33]), (gest. 1280). Er hat sich in seiner Summa de creaturis (Teil 2 quaestio 49—52) auch mit dem Wahrtraum beschäftigt. Unter Zurückweisung der skeptischen Haltung des Aristoteles in dessen Schrift über die Seele behauptet er „cum sanctis et philosophis" (d. h. mit einer Reihe von biblischen Schriftstellern, Kirchenvätern und heidnischen Philosophen), daß es Wahrträume gäbe, die Zukünftiges verkündigen und die wie Avicenna sage, meist gegen morgen auftreten, da zu dieser Zeit größte körperliche und seelische Ruhe herrsche und so Einsicht in die Zukunft, aber auch nach Alfarabi in die Vergangenheit, ermöglicht werde. Wenn man dagegen einwerfe, daß doch alles Wissen ein ursächliches sei, so gelte dies nur vom diskursiven, logischen Denken, im Wahrtraum aber handle es sich um ein „per proprietates imagineum apparentium" intuitiv vermitteltes Wissen. Freilich gäbe es auch, wie schon Aristoteles wußte, natürlich erklärbare, auf körperlichen und seelischen Ursachen beruhende Wahrträume, indem z. B. Krankheiten sich bereits im Schlafzustand unter Traumbildern anmelden, weil der Krank-

32) Schon Aristoteles unterschied zwischen tätigem und leidendem Verstand. Ersterer ist der göttliche Funke.

33) Seine Schriften füllen in der neuen Pariser Ausgabe 38 Quartbände!

heitsstoff bereits im Körper vorhanden ist, und weil in der Seele die Ursachen unserer künftigen Handlungen liegen, die im Schlaf und Traum sich bereits geltend machen, während die Handlung erst nachträglich ausgeführt wird. Echte Wahrträume aber stammen aus der Geisterwelt als deren Offenbarung an den Menschengeist. Wird im Schlaf der Wille Gottes klar erkannt, dann handelt es sich nicht mehr um einen Traum, sondern um Prophetie. Mischt sich aber die Phantasie bei, dann redet man von einem Wahrtraum. Unter Berufung auf Augustin (de Genesi ad lit. 12), aber auch auf Avicenna und Alfarabi meint auch Albert, daß gute wie böse Engel den Träumenden beeinflußen können. Von einem der Seele natürlichen Hellsehen, wie es doch noch Gregor der Große zugegeben hatte, weiß Albert, der übrigens Gregors Dialoge gelesen hat und seine Einteilung der Träume zitiert, nichts. —

Kiesewetter hat in seiner „Geschichte des neueren Okkultismus" die Behauptung aufgestellt, bei Albertus fänden sich bereits Spuren der Theorie von der psychischen Kraft und zwar wird die angebliche Schrift Alberts de motu animalium lib. 3 zitiert. Allein die Schrift führt in Wirklichkeit den Titel „de motibus animalium und hat nur zwei Bücher. Nirgends konnte ich hier die Geschichte von den beiden Knaben finden, vor denen angeblich die Türen aufsprangen (vgl. Alberti magni opera omnia, Bd. IX, Paris 1890).

T h o m a s v o n A q u i n (gest. 1274), der Gewaltigste aller Scholastiker, befaßt sich in seiner Summa contra gentiles mit der Frage nach der Möglichkeit der M a g i e (Buch 3, Kap. 103—107). Gegen Avicennas Ansicht, daß die menschliche Seele nur durch die Kraft der Imagination zauberhafte Wirkungen üben könne, guter wie schlimmer Art gegen den Nächsten, polemisiert er energisch. Es gäbe keine unvermittelte actio in distans und wenn Magier Dinge vollbringen, die menschliche Geisteskraft übersteigen z. B. verborgene Schätze anzeigen, Zukünftiges voraussagen, Diebstähle aufdecken usw., so tun sie das durch Zuhilferufen böser Geister. Demnach lehrt Thomas gerade das Gegenteil von dem, was de Vesme in seiner Geschichte des Spiritismus ihm in den Mund legt. Geradezu unsinnig aber und keiner Widerlegung wert, ist die dort ausgesprochene Behauptung, Thomas lehre, daß die Seele von gleicher Wesenheit wie der Körper sei. Entweder verstand de Vesme nicht Latein oder sein Gewährsmann Rouxel (histoire et philosophie du magnetisme), auf den er sich beruft. In seiner Summa theologica I qu. 86 Art. 4 legt sich Thomas auch die Frage vor, ob es für die menschliche Seele ein zeitliches Hellsehen gäbe, wie das doch bei Wahrträumen und auch bei Geistesgestörten vorkomme und zitiert Augustin, der der Meinung war, die menschliche Seele habe aus sich eine gewisse Kraft, Zukünftiges zu erkennen. Wenn sie daher sich von den äußeren Sinnen möglichst zurückgezogen habe in ihr eigenes Selbst, könne sie nach Augustin hellsehend werden. Dies sei dann noch plausibler, wenn man mit Plato annehme, daß die Seele mit der Ideenwelt, diesen causae universales omnium effectuum, in Berührung komme, sobald sie vom Leib sich möglichst losgemacht habe. Allein diese Erkenntnisweise sei unserem Geist nicht natürlich, der seine Erkenntnisse aus der sinnlichen Vermittlung nimmt; daher sei es der menschlichen Seele nicht natürlich, Zukünftiges zu erkennen, wenn sie von den Sinnen abgezogen

ist. Wohl aber sei es ihr natürlich, Einflüsse von seiten der Geistwesen und der Himmelskörper zu empfangen. Diese Geistwesen können die Seele erleuchten, indem sie Bilder in ihr erzeugen, die die Zukunft andeuten; aber auch Dämonen können, soweit ihnen ein Blick in die Zukunft gestattet ist, in derselben Weise durch Erregung der Phantasie der menschlichen Seele ein Hellsehen vermitteln. Und das kann am ehesten erreicht werden, wenn der Geist von den äußeren Sinnen abgezogen den Geistwesen näher kommt. Da aber auch die Himmelskörper gewisse Wirkungen in der sublunarischen Welt verursachen, so kann in der Stille der Nacht und in der Ruhe des Schlafs der empfängliche Geist von daher kleine Erregungen empfangen, die bestimmte Bilder oder Vorstellungen erzeugen, aus denen Zukünftiges erschlossen werden kann. Einen Aetherleib nimmt Thomas nicht an. Da die Seele die substantielle forma corporis ist, so ist sie als solche unmittelbar mit der leiblichen Materie ohne ein Zwischenglied verbunden, ohne „lichtartige Substanz", ohne „körperlichen Geist" (Summa theol. I qu. 76, Art. 7 und 9). Endlich sucht auch Thomas die heikelste aller Fragen zu beantworten, ob es nämlich Geistererscheinungen gäbe? Er bejaht sie (S. th. Supplement pars III, qu. 69 a. 3, Römische Ausgabe der Schriften des H. Thomas in 7 Bänden 1887). Mit göttlicher Zulassung können zuweilen sowohl Selige wie Unselige als auch arme Seelen des Purgatoriums den Lebenden sich zeigen. Sei es doch historisch, daß der hl. Märtyrer Felix den Bewohnern von Nola sich zeigte, als die Stadt von den Barbaren belagert wurde. Unselige könnten sich zeigen dürfen sowohl ad eruditionem hominum et ad terrorem. Arme Seelen könnten kommen, um Fürbitten zu erflehen, wie aus vielen Beispielen hervorgehe, z. B. in Gregors Dialogen. Allerdings gäbe es auch täuschende Erscheinungen, namentlich im Schlaf, wie Augustin erzähle, daß selbst Lebende im Schlaf erschienen seien, obwohl sich diese doch an einem andern Ort befanden. Wenn nun auch Thomas v. Aquin keine unmittelbare actio in distans kennt (weshalb auch Neuscholastiker wie Gutberlet und andere sich so sehr gegen die Anerkennung der Telepathie sträuben als ob diese Auffassung des Thomas ein unumstößliches wissenschaftliches Dogma sei), so gab es doch S c o t i s t e n (Anhänger der Philosophie des berühmten englischen Scholastikers Duns Scotus), die die M ö g l i c h k e i t e i n e r u n m i t t e l b a r e n F e r n w i r k u n g behaupteten. So schreibt wenigstens Dr. Schneider in seinem vorzüglichen Artikel „Somnambulismus" im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 2. Aufl. Eine Nachprüfung war mir bis jetzt nicht möglich.

Der scharfsinnige Franziskaner R o g e r B a c o n (gest. 1294), der bedeutendste Naturforscher des Mittelalters, verhält sich der Magie gegenüber skeptischer als Thomas von Aquin und alle Zeitgenossen der späteren Hexenprozesse. In seiner Schrift „de mirabili potestate artis et naturae" [34]), bezeichnet er es als einen Irrtum zu glauben, daß dem Menschen Geister unterworfen sein könnten, und daß solche Geister durch menschlichen Willen gezwungen werden könnten. Es sei dies unmöglich, weil menschliche Kräfte schwächer seien als die von Geistern. Daher sei es falsch, zu glauben, daß man durch Beschwörungen und Anrufungen

34) Pariser Ausgabe 1542. De Vesme zitiert unrichtig eine angebliche Schrift „de verbo mirifico".

böse Geister zitieren könne. Lieber solle man sich an Gott und die guten Geister im Gebete wenden. Böse Geister können nur insofern erscheinen als Gott wegen der Sünden der Menschen es zuläßt. Das unwissende Volk halte so manches für Wunder, was nur Kräfte der Natur oder Kunst seien z. B. der Magnet. Doch könnten erfahrene Aerzte Sympathiemittel anwenden (carmina et characteres licet fictos), nicht als ob die Sympathie in sich etwas vermöchte, sondern weil der Kranke dann vertrauensvoller die Medizin nimmt und die seelischen Kräfte des Patienten angeregt werden. Denn die Seele könne, wenn sie angeregt wird, viel zur Gesundung des Körpers beitragen, wie schon Avicenna gewußt habe. Wie es eine physische Ansteckung durch gewisse Kranke gäbe und wie umgekehrt die Gegenwart junger, gesunder Leute kräftigend wirke, so könne auch die Gedankenkraft und ein heftiger Wunsch schädigend oder heilend wirken (natura enim obedit cogitationibus et vehementibus desideriis animae). Daher auch Worte, die aus erregter Seele kommen und Träger seelischer und körperlicher Kräfte sind, Großes bewirken können, aber *nicht durch magische Kraft, sondern von Natur aus*. Er zählt dann auf, wieviel Wunderbares Natur und Kunst leisten, kommt dabei sogar auf das Problem, das Leben durch sachgemäße Weise auf Jahrhunderte zu verlängern, beschreibt genau ein Flugzeug (Aeroplan) und resumiert: „non est necesse nobis aspirare ad magicam cum natura et ars sufficiunt." Hier spricht also der Naturforscher, dem die *suggestive Wirkung* gewisse Sympathiemittel, aber auch die Macht der seelischen Imagination als Heilfaktor und umgekehrt als schädigende auf den Körper wirkende Kraft bekannt war.

V. Abschnitt.

Mittelalterliche Mystiker.

Da ich auch Ekstase und Vision in die Geschichte der okkultistischen Forschung einbeziehe, so sollen hier die Angesehensten jener Mystiker zu Worte kommen, die uns in ihren Aufzeichnungen eine Beschreibung jenes geheimnisvollen Vorgangs zu geben suchten, bzw. jene Theologen, die sich über diese beiden Probleme der Mystik ein kritisches Urteil erlaubten. Es ist die hl. *Hildegard* (gest. 1178), die Benediktinerabtissin von Rupertsberg bei Bingen [35]), eine Zeitgenossin des hl. Bernhard von Clairvaux, die in ihrem Hauptwerk „Scivias" den Eintritt des ekstatischen Zustandes in folgender Weise schildert: Als sie ihren gewöhnlichen Betrachtungen oblag, umglänzte sie plötzlich ein himmlisches Licht und eine Stimme sprach zu ihr: „O du gebrechliches Geschöpf, Staub von Staub und Asche von Asche, sprich und schreibe, was du siehst und hörst. Sprich und schreibe nicht nach menschlicher Rede, nicht nach menschlicher Einsicht und Darstellungsweise, sondern so, wie du es in Gott vernimmst, so, wie der Schüler die Worte des Lehrers wiedergibt." Das Licht, das sie in diesem Augenblick

35) May, Die hl. Hildegard, Kempten, Kösel, 1911 und Pitra, Analecta s. Hildegardis, Monte Casino 1882 und Migne, Patrologia latina, Bd. 197.

durchflutete, glich einer Flamme, die nicht brannte, aber erwärmte, es glich der Sonne, die Leben weckt, wohin ihre Strahlen fallen. Sie fühlte, wie es plötzlich in ihrer Seele lichthell ward, wie Geheimnisse sich ihr enthüllten, die vorher im Dunkel verborgen lagen. Sie verstand jetzt ohne wissenschaftliche Kenntnisse das Psalterium, die Evangelien und die anderen Bücher der hl. Schrift. In erhabener Intuition schaute sie Gestalten und Zusammenhänge, von denen sie früher keine Ahnung hatte. In einem Brief an den Mönch Wibert von Gembloux gibt sie noch folgende nähere Beschreibung des Vorgangs: Wie der Spiegel, der alles reflektiert, in einen Rahmen gefaßt wird, so hat Gott die menschliche Vernunft in den Rahmen des Körpers eingeschlossen. Durch sie schaut der Mensch die Geheimnisse Gottes wie in einem Spiegel . . . Von meiner Kindheit bis zu dieser Stunde, da ich über 70 Jahre zähle, gewahre ich ununterbrochen jenes Licht in meinem Innersten. In diesem Licht erhebt sich meine Seele auf Gottes Geheiß zur Höhe des Himmels, zu den entferntesten Orten und ihren Bewohnern. Ich sehe alles bis ins kleinste. Aber ich vernehme es nicht durch die fünf Sinne meines Körpers, ich erreiche es nicht durch intensive Gedankenarbeit, sondern alles steht klar vor meinem Geiste. Meine Augen sind offen, keine Ekstase umfängt mich, ich schaue es Tag und Nacht, wachend und nicht träumend, aber oft todkrank und sterbensmatt. Das Licht, das ich erblicke, ist an keinen Raum gebunden, es ist heller als die Wolke, die die Sonne trägt. Es hat weder Länge noch Breite noch Tiefe. Ich nenne es den „Schatten des lebendigen Lichts." Wie Sonne, Mond und Sterne sich im Wasser spiegeln, so spiegelt sich in ihm Schrift und Wort, Tun und Lassen der Menschen. Was ich in diesem Lichte schaue, verstehe ich sofort und behalte es lange Zeit. Was ich aber nicht in diesem Lichte erkenne, bleibt mir fremd, da ich keine gelehrte Bildung besitze. Was ich in diesem Lichte sehe, höre oder schreibe, bringe ich in formlosen lateinischen Worten vor, so wie ich sie in der Vision vernehme. Die Gestalt des Lichts umfasse ich sowenig, als ich die Sonnenkugel mit einer Hand umspannen kann. Manchmal, jedoch nicht häufig, sehe ich in der Lichtwolke ein anderes helleres Licht, das ich das „lebendige Licht" nenne. Wann und wie ich es sehe, vermag ich nicht zu beschreiben. Aber wenn ich es schaue, dann entschwindet mir jede Trauer und Not. Dann fühle ich mich wieder jung und vergesse, daß ich eine alte Frau bin." Nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen hatte Hildegards Körper etwas Aetherisches, Luftartiges (complexionem de aere habet, Migne 1038), jede Witterung hatte auf sie den größten Einfluß.

Aehnlich wie Hildegard beschreibt der Dominikaner Meister Eckhardt seine visionären Zustände [36]): „Wenn in solcher Weise (d. h. wenn er sich selbst zunichte geworden) der Mensch stille steht, wenn jede eigene selbstische Tätigkeit aufgehört hat und reines Leiden an deren Stelle getreten ist, dann geht im Grunde der Seele ein himmlisches Licht auf, das Licht Gottes entzündet sich. In diesem Licht offenbart Gott dem Menschen den ganzen Grund seiner Gottheit; alles, was dieser Grund in sich schließt, die ganze Natur, das ganze Wesen

36) Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters II, S. 1110 und Preger, Geschichte der deutschen Mystik I, S. 436 ff.

Gottes, wird dem Menschen offenbar. Die Seele verfließt gleichsam in Gott, ihr Wesen und Leben geht in das göttliche Wesen und Leben über, der Mensch wird eins mit Gott, tritt in den Stand der „Vergottung." Von diesem Schauen eines himmlischen Lichts war viel die Rede bei den sog. Hesychasten, d. h. griechischen Mönchen, namentlich auf dem Athos im 13. und 14. Jahrhundert [37]). Es waren Mystiker, die zweifellos beeinflußt von der neuplatonischen Mystik, vielleicht auch von der indischen Yogapraxis eine möglichst innige Vereinigung mit Gott anstrebten. Sie trugen sich dabei mit der Vorstellung eines Lichtes, in dessen Kreis derjenige eintrete, der sich ihrer Praxis, dem kontemplativen Leben, aber auch bestimmten äußeren Uebungen unterzog, indem er den Atem anhielt, den Kopf tief auf die Brust herabdrückte und die Augen verdrehte. Dann glaubten sie ein wunderbares Licht zu erblicken und unversiegliche Lust zu genießen. Nicht durch philosophische Spekulation also sollte man zum Schauen dieses wunderbaren Lichts gelangen, sondern nur durch strenge Aszese. In jenem Lichte glaubten sie eine Offenbarung Gottes selbst zu erblicken. — Bei keinem Mystiker finden wir aber meines Wissens eine so ausführliche und zum Teil scharfsinnige Darlegung des Wesens der Visionen und Ekstasen wie bei der hl. Theresia (gest. 1582). Zwar fällt ihr Leben nicht in unsre Periode der mittelalterlichen Mystik, aber des inneren Zusammenhangs wegen möchte ich sie doch hier einreihen. In ihrer Autobiographie Kap. 20 (Regensburg, Manz 1867) schildert sie die Ekstase und Levitation so: Es faßt der Herr die Seele in der Art wie Wolken die Dünste der Erde an sich ziehen und hebt sie gänzlich von derselben empor. Er erhebt die Seele mit sich und beginnt, ihr die Schätze des Reiches zu zeigen, das ihr bereitet ist . . . Während dieser Entzückung scheint die Seele den Leib nicht zu beleben, darum wird auch sehr deutlich empfunden, daß die natürliche Wärme in demselben abnimmt und er allgemach erkaltet, obwohl unter sehr großer Süßigkeit und Wonne. Hier gibt es kein Mittel zum Widerstehen. Du siehst und fühlst, wie die Wolke oder der mächtige Adler sich erhebt und dich unter seine Fittiche nimmt. Du siehst dich entführt werden und weißt nicht wohin. Wenn es auch unter Wonne geschieht, so bewirkt doch die Schwäche unserer Natur, daß wir uns fürchten und es ist ein entschlossenes, beherztes Gemüt erforderlich, daß man sich ganz in Gottes Hand lege und sich führen lasse, wohin er will. Dies geschieht so heftig, daß ich oft gern widerstehen möchte. Ich wende dann auch alle Kräfte an, besonders wenn es mich öffentlich erfaßt, aus Furcht, betrogen zu werden. Zuweilen vermochte ich unter großer Ermattung etwas wie einer, der mit einem Riesen ringt. Nachher war ich erschöpft. Zu anderen Malen war mirs unmöglich und die Seele wurde emporgezogen, beinahe regelmäßig danach auch das Haupt, ohne daß ich's aufhalten konnte. Zuweilen geschah es auch mit dem ganzen Leib bis zur Erhebung desselben über den Boden. Doch erfolgt dies selten. Einmal war dies der Fall als wir im Chor beisammen waren und ich kommunizieren wollte, mich auch schon hingekniet hatte. Es schmerzte mich sehr; denn es erschien mir als etwas zu Außerordentliches und mußte zu vielen Bemerkungen Anlaß geben.

---

37) Vgl. Stein, Studien über die Hesychasten, Wien 1873.

Ich befahl den Nonnen [38]), sie sollten davon nicht reden. Ein anderes Mal als eben vornehme Damen zugegen waren, und ich bemerkte, daß der Herr solches mit mir vorhatte, legte ich mich auf den Boden nieder (es war während einer Predigt) und obgleich die Schwestern kamen und meinen Körper festhielten, ward es dennoch bemerkt. Ich bat den Herrn dringend, er möchte mir doch keine solche Gnaden mehr erweisen, die äußerlich Aufsehen machten, und es scheint ihm gefallen zu haben, mich zu erhören; denn ich bin bis jetzt verschont geblieben. Freilich ist es noch nicht lange her." Als Wirkungen einer echten, übernatürlichen Ekstase bezeichnet Theresia die Zunahme in der Demut, in der Losschälung vom Irdischen und in der Gottesliebe. Sie bekennt, es habe ihr anfangs große Furcht eingeflößt, zu sehen, wie ihr Körper so vom Boden erhoben wurde. „Zieht auch der Geist denselben nach sich und geschieht es auch mit großer Wonne, wenn man nicht Widerstand leistet, so verliert man doch das Bewußtsein nicht. Ich wenigstens war so bei mir, daß ich deutlich merken konnte, wie ich erhoben wurde . . . Wenn jemand sich in der Ekstase befindet, bleibt der Leib wie tot, so daß er oftmals mit sich nichts vornehmen kann, und wie sie ihn erfaßt, sitzend, mit geschlossenen und offenen Händen, so bleibt er. Denn wenn man auch nicht oft die Sinne verliert, so ist mir's doch etlichemal begegnet, daß ich völlig bewußtlos wurde, jedoch selten und nicht lange. Das Gewöhnliche ist, daß man in Verwirrung gerät und, wenn man auch äußerlich nichts vornehmen kann, doch wie aus der Ferne versteht und hört. Letzteres ist dann nicht mehr der Fall, wenn die Entzückung den höchsten Grad erreicht. Aber diese höchste Vereinigung mit Gott dauerte nur kurze Zeit und solang sie währt, spürt man keine Seelenkraft . . . meistens sind auch die Augen geschlossen, auch wenn man sie nicht verschließen will; sind sie aber offen, so bemerkt man nicht, was man sieht . . ." Eine echte Entzückung läßt nach dem Zeugnis der doctora mystica, wie die Kirche die hl. Theresia nannte, keine üblen Folgen für den Leib zurück. Im Gegenteil: „Häufig gesundet der Leib, der zuvor krank und von Schmerzen heimgesucht war. Er wird sogar noch rüstiger als zuvor; denn hier wird etwas Großes geboten. Nach dem Willen des Herrn soll auch der Leib seine Freude haben, da er in dem, was die Seele gewollt, auch ihr gehorsam war. War die Entzückung stark, so geschieht es, daß nachher die Seelenkräfte 1, 2 und auch 3 Tage so verstimmt sind, als wären sie nicht bei sich selbst."

Theresia unternimmt es auch, den Unterschied einer von Gott gewirkten inneren Audition von einer rein natürlichen klarzustellen. Bei einer Ansprache Gottes an die Seele „ertönen wohl ausgebildete Worte, allein man vernimmt solche nicht mit dem leiblichen Ohr und sie werden dennoch weit deutlicher vernommen, als ob man sie hörte. Es ist unmöglich, sie zu überhören, wie sehr man sich auch dagegen sträube . . . . Es ist auch möglich, daß eine Einbildung des Verstandes selber stattfindet, daß der Geist mit sich selber spricht." Aber sie meint, wenn es letzteres war, dann begreift die Seele, daß sie es ist, die hier wirkt. Die Worte, die der eigene Geist bildet, haben etwas Phantastisches, Taubes, Unklares. Hier stehe es in unserer Gewalt, uns abzuwenden. Ein

38) Theresia war Oberin des Klosters. Sie schrieb ihre mystischen Erlebnisse auf Geheiß ihres Beichtvaters nieder.

3*

wichtiges Kriterium sei noch, daß die vom eigenen Geist gebildete Rede keine Wirkung hervorbringe, während bei der Ansprache des Herrn die Worte auch von Werken begleitet seien. Wenn Theresia manchmal im Zweifel war, ob das Gehörte doch von Gott komme, so sah sie das Gesagte oft lange Zeit nachher in Erfüllung gehen, „denn der Herr bewirkt, daß es im Gedächtnis bleibt und man es nicht vergessen kann". Bei der von Gott gewirkten Weise kommen die Worte dann nicht, wenn man sie wünscht, aber dann, wenn man nichts aus sich hinzutut, ja auch wenn man sie nicht wünscht. Eine Täuschung des Dämons könne aber keine solch süße und erhabene Empfindungen in der Seele zurücklassen, sondern Entsetzen und Mißbehagen. Die moderne okkultistische Forschung mit ihrer Erkenntnis vom Wesen und Wirken des Unterbewußtseins wird freilich zu diesen Unterscheidungsmerkmalen manches Fragezeichen machen. Sehr schön ist aber das Wort, das Theresia für den rein geistigen Verkehr zwischen Gott und Seele gefunden hat (Kap. 27,7): „Wie man sich dort im Himmel versteht, ohne miteinander zu reden, so geschieht es auch hier (in der Ekstase). Gott und die Seele verstehen einander bloß infolge des Willens seiner Majestät, damit beide Freunde die Liebe, die sie zueinander tragen, verstehen. Es ist wie auf Erden, wenn zwei Personen sich lieb haben, verstehen sie sich ohne Zeichen, durch bloße Blicke." In Kap. 28 berichtet sie von ihren Christusvisionen und wie sie selbe anfangs aus Furcht und Zweifel für eine Täuschung hielt. Aber bald schwand ihr jeder Zweifel an der Wirklichkeit dieser Visionen „denn wenn ich auch viele Jahre lang mich bemüht hätte, durch meine Einbildungskraft etwas so Schönes zu ersinnen, so würde ich es nicht vermocht haben; denn die Weiße und der Glanz einer solchen Vision überschreiten jeden Begriff. Es ist kein Glanz, der blendet, sondern eine liebliche Weiße. Der Glanz wird eingegossen, er entzückt den Blick aufs höchste und ermüdet ihn nicht. Das Licht, das man da erblickt, ist ein vom irdischen Licht so verschiedenes, daß selbst die Helle der Sonne im Vergleich damit dunkel erscheint." Drei- oder viermal habe zwar der Dämon ihr ein Bild des Herrn vortäuschen wollen, aber er konnte es nicht mit jener Herrlichkeit darstellen, wie wenn Gott die Erscheinung bewirkt, und die Seele geriet sofort darüber in Unruhe und Entrüstung. Daß eine echte Vision eine Einbildung sei, das sei unter den unmöglichen Dingen das unmöglichste. Schon die bloße Schönheit und Weiße einer Hand des Erlösers gehe über unsere ganze Einbildung. Wie gut die seelenkundige und gebildete Klosterfrau die Quellen der Täuschung bei Visionen kannte, zeigt das 8. Kapitel ihrer Schrift über die Klostergründungen, wo sie schreibt „man muß beachten, daß die Schwäche der Natur, namentlich beim weiblichen Geschlecht, groß ist und sich zumeist auf diesem Gebiet offenbart. Darum darf man nicht bei jedem noch so geringen Dinge, das uns vor Augen tritt, sogleich denken, es sei eine Vision. Glaubet nur (Theresia redet die Klosterfrauen an), daß, wenn es eine ist, sie sich wohl zu erkennen gibt. Wo etwas Melancholie im Spiele ist, bedarf es einer noch weit größeren Vorsicht. Es sind mir Dinge der Art vorgekommen, die mich in Staunen darob setzten, wie es möglich sei, daß sich jemand für gewiß einbilden kann, er habe etwas gesehen, obwohl er nichts sah." Und nun erzählt sie den Fall einer Halluzination. Nochmals berührt sie den Unterschied zwischen ein-

gebildeten und wahren Visionen in ihrer „Seelenburg“ (6. Wohnung, 8—9. Kapitel) und glaubt auch hier wieder in den Wirkungen der Visionen ein hauptsächlich unterscheidendes Merkmal gefunden zu haben. Die großen inneren Wirkungen könnten nicht stattfinden, wenn der Grund zu Visionen in einer „melancholischen Disposition“ läge. Der Teufel würde nicht so viel Gutes stiften, die Seele würde nicht in solchem Frieden sich bewegen und nicht eine so starke Liebe zu Gott und eine so große Weltverachtung haben. „Diese Heimsuchung des Herrn ist eine Gnade, die eine große Selbstbeschämung und Demut mit sich führt. Käme sie vom Teufel, so würde durchaus das Gegenteil stattfinden.“ Eine unechte Erscheinung hinterlasse nachher auch keine Wirkung, die Seele bleibt kalt. Bei der echten Vision aber wird die Seele, ohne daß sie dies angestrebt hat, plötzlich in große Furcht gestürzt, aber nur, um dann sofort glücklichen Frieden zu genießen. Es ist wie bei St. Paulus vor Damaskus. Die Seele wird dann in tiefen Wahrheiten unterwiesen, so daß sie keines anderen Lehrmeisters bedarf und die Seele bleibt darüber in Gewißheit, daß diese Gnade von Gott kam, so sehr auch vielleicht nachträglich der Beichtvater sich bemüht, ihr die Befürchtung einzuflößen, sie möge sich getäuscht haben. — Ein moderner Darsteller der christlichen Mystik [39]) hat 9 Kriterien aufgestellt, die gegen den übernatürlichen Charakter einer Vision sprechen sollen, wenn nämlich 1. ekstatische Phänomene schon bei Anfängern im geistlichen Leben auftreten, 2. wenn die Ekstasen sehr häufig eintreten, 3. wenn sie sich in bestimmten Perioden einstellen, weil sich dann leicht auf pathologische Disposition schließen läßt; 4. wenn sie willkürlich hervorgerufen werden können; 5. wenn eine Verletzung des Decorums oder Immodestie (wildes Aufschreien u. ä.) zu beobachten ist; 6. bei Minderwertigkeit des inneren Lebens; 7. bei völliger innerer Leere und Bewußtlosigkeit; 8. bei sittlicher Minderwertigkeit des Ekstatischen und 9. bei sichtlicher Zerrüttung des körperlichen Lebens. Wie wenig doch mit diesen Kriterien gedient ist, sieht man sofort, wenn man an ihnen die Ekstasen eines Plotin und Porphyrius mißt. Kaum eines dieser negativen Kriterien dürfte auf sie angewendet werden können und man käme so zu dem Schluß, entweder waren auch die Visionen bzw. Ekstasen der beiden großen Neuplatoniker übernatürlich, oder es sind die Ekstasen der christlichen Mystik gleich jenen in erster Linie rein psychologisch zu beurteilen, ohne daß ich in Abrede stellen möchte, daß in das Gebiet der Natur auch die Gnade von oben eingreifen kann. Punkt 9: körperliche Zerrüttung, lag auch bei vielen christlichen Mystikern vor, selbst einigermaßen bei der hl. Theresia bis herauf zu einer Beatrix Schuhman von Pfarrkirchen und einer Gemma Galgani [40]). Für die Darsteller der christlichen Mystik ist es daher durchaus notwendig, sich auch mit den Resultaten der modernen okkultistischen Forschung auseinanderzusetzen und ihr Gebiet neu abzugrenzen [41]).

39) Dr. J. Zahn, Einführung in die christl. Mystik. Paderborn, Schöningh, 1908.

40) Vgl. über erstere meinen Artikel in der Passauer Theol. Monatsschrift 1915, über letztere meine Broschüre „Gemma Galgani“, Paderborn 1912.

41) Vgl. meine Abhandlungen: „Die Begnadigte von Schippach“ (Theologie und Glaube 1916); „Legende und Mystik“ (Theol. prakt. Monatsschr. Passau 1907); „Eine luxemburgische Heilige?“ (Südd. Monatsh. 1916); „Die Emmerichfrage“, (Passauer theol. Monatsschr. 1919).

Sehr kritisch stand schon zu Ausgang des Mittelalters der berühmte Theologe und Kanzler der Pariser Universität, Gerson (gest. 1429), allem visionären Wesen gegenüber. Er schrieb 2 Abhandlungen, um den Unterschied wahrer und falscher Visionen herauszustellen (de examinatione doctrinarum und de probatione spirituum) und meint, durch menschliche Vernunft sei es unmöglich, ein allgemeingültiges, unfehlbares Kriterium zur Unterscheidung wahrer und falscher Offenbarungen aufzustellen [42]). Als sicheres Zeichen, daß eine Offenbarung göttlichen Ursprungs sei, meint er trotzdem angeben zu können, die Erfüllung der Voraussagung entsprechend dem Wortlaut derselben, ferner die völlige Uebereinstimmung mit Glaube und Moral und das Wachstum in der Liebe Gottes. Aber auch da fehlt es wegen des leichten Uebergangs des frommen Gefühls in sinnliche Empfindung nicht an Täuschungen und es ist nach Gerson Sache eines erfahrenen Theologen, der die Gabe der Unterscheidung der Geister besitzt, über den jeweiligen Charakter einer Vision zu urteilen. Es werde geradezu unerträglich, eine Vision um die andere als von Gott kommend annehmen zu sollen. Das würde das Christentum zu einer größeren Last machen als es das Judentum war. Habe doch auch Papst Gregor XI., der auf die visionären Mahnungen einer Katharina von Siena von Avignon nach Rom zurückgekehrt war, sterbend gemahnt, sich vor jenen Frauen und Männern in acht zu nehmen, die unter dem Anschein einer Offenbarung die Phantasien ihres Gehirns aussprächen. Gerson selbst warnt ebenfalls, gerade weiblichen Mitteilungen ohne sorgfältigste Prüfung zu vertrauen, da Frauen Verführungen wie Täuschungen leichter zugänglich seien und oft durch das indiskrete Lob ihrer Beichtväter in ihren Schwärmereien bestärkt würden [43]).

VI. Abschnitt.

Humanisten und Theosophen.

Es war die italienische Renaissance, die im 15. Jahrhundert in ihrer Kampfesstellung gegen Aristoteles und die mittelalterliche Scholastik den Platonismus und Neuplatonismus repristinierte und damit erst recht das Interesse am Okkultismus erweckte. Es lag damals im Zeitgeschmack, besondere Aufmerksamkeit auch der jüdischen Kabbalah zuzuwenden, weil man in ihr eine auf göttlicher Offenbarung beruhende Urphilosophie zu finden glaubte, aus der alle späteren Philosophen, selbst Plato, geschöpft hätten und so endete der Humanismus vielfach in einer theosophischen abenteuerlichen Mystik. Ihren Mittelpunkt hatte diese neue Richtung in Florenz, wo an der durch Cosmo von Medici begründeten platonischen Akademie als einer der bedeutendsten Vertreter des mystisch-metaphysisch gerichteten Platonismus der Theologe und Philosoph Marsilio Ficino gegen Ende des 15. Jahrhunderts dozierte (gest. 1499). Das was wir bei Plato und Plotin vermißten, daß sie nämlich die Existenz

42) Vgl. Schwab, „Gerson". Würzburg 1858.
43) De examinatione doctr. I, 15.

supranormaler Fähigkeiten der Seele ausgiebig zum Beweise ihres Fortlebens benutzt hätten, hat Ficino getan in seinem Werk Theologia platonica de animarum immortalitate [44]), das weder Kiesewetter noch de Vesme noch Stöckl irgenwie gebührend gewürdigt haben, das aber trotz seiner Weitschweifigkeit und so mancher unhaltbarer Anschauungen heute noch eine Uebersetzung ins Deutsche verdient, weil es kaum eine wissenschaftliche Arbeit geben dürfte, die so sorgfältig alles beigezogen hat, was irgend als Beweis für die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele gelten kann. Stöckl billigt ihm immerhin doch wenigstens das Lob zu [45]), daß man ihm Anerkennung zollen müsse, weil er seine These nach allen Seiten zu begründen suchte. Er hätte auch noch rühmen sollen, daß Ficino sich durch große Klarheit der Darstellung auszeichnet. Buch 9 Kap. 2 seiner Schrift will zeigen, daß die Seele auch deshalb fortlebe, weil sie im Leben nicht in absoluter Abhängigkeit vom Körper stehe. Das zeige sich auch darin, daß sie im Schlaf und in anderen teilweisen Lockerungszuständen vom Leibe Blicke in die Zukunft werfen könne. Ja gerade bei Annäherung des Todes zeige sich dies, als ob da die Seele schon in Berührung mit einer höheren Geisterwelt komme. Er beruft sich hierfür auf Beispiele aus der Geschichte. So habe Sokrates im Gefängnis den Tag seines Todes genau bezeichnet, weil ihm dies von oben geoffenbart war, auch der Stoiker Posidonius und andere griechische Schriftsteller brächten ähnliche Beispiele. Es schärfe sich aber nicht allein der Intellekt in solchen Lockerungszuständen, sondern auch der Wille fühle sich gestärkt und anstatt von Furcht ergriffen zu werden, freue er sich seiner Teilnahme am Göttlichen als etwas ihm Ähnlichen. Daraus folge ebenfalls, daß der Geist nicht ein Produkt des Körpers sein könne. Je mehr er sich mit Materiellem gemein mache, um so tiefer sinke er und je weiter er sich von jenem entferne, um so höher steige er. Man könne also da nicht von einem Untergang (im Tode) reden, wo im Gegenteil die größte Erhebung der Seele eintrete und wenn die Katastrophe des Sterbens dem Geist nichts anhaben kann, dann gibt es überhaupt nichts, was ihn seines ewigen Fortlebens berauben kann. Noch einläßlicher kommt er auf diesen Gegenstand im 2. Kapitel des 13. Buches zu sprechen [46]). Ich hebe nur folgendes daraus hervor. Wenn die Seele sich über den Leib erhebt und nun gewissermaßen allgegenwärtig wird, in Vergangenheit und Zukunft schaut und es für sie auch keine räumliche Entfernung gibt, so braucht sie zu dem Behuf nicht etwa den Leib zu verlassen, sondern nur in sich selbst zurückzukehren, um mit dem göttlichen Wesen in Berührung zu kommen. Aber wie geschieht diese Berührung? Nun, Gott ist umgeben von einer Engelwelt und unter diesen von der Welt der menschlichen Seelen. Von Gott dem Haupte dieser geistigen Kreise gehen Strahlen der Erkenntnis aus in die Engelwelt und von dieser dringen jene Strahlen auch tiefer hinab in die Welt der Menschengeister. Es ist wie bei einer Saite. Wird die an ihrem Ende angeschlagen, so zittert die ganze Saite, oder schlägt man von 2 gleich gespannten musikalischen Instrumenten eines an, so tönt auch das andere mit. In dreifacher Weise aber ist der Mensch mit dem All verknüpft: durch seinen Geist mit der höheren Geisterwelt und inso-

44) Pariser Ausgabe 1559. 45) A. a. O. III S. 165.
46) Die Ueberschrift lautet: de fatidicis et prophetis.

fern untersteht er der göttlichen Providenz. Durch seine Seele (idolum) mit der Weltseele und insofern steht er zwar nicht unter dem fatum, aber in der Ordnung des fatum, seinem Körper nach aber steht er unter der Natur. Jede Berührung nun, aus der Geistes- oder Naturwelt kommend, trifft die Seele. Solcher Zustände aber, in denen die Seele sich in tieferer Ruhe befindet und daher aufnahmsfähiger ist, gibt es eine ganze Reihe, z. B. den Schlaf, Ohnmacht, melancholisches Temperament oder große Seelenruhe, wie sie z. B. Plotin und Porphyrius hatten („Plotinum prae ceteris admiror, qui mores hominum, errata, eventus praesentiebat"), Leben in der Einsamkeit und nicht zuletzt ein frommes keusches Gemüt. Aus all dem geht hervor, daß das Seelische derart über das Materielle hinausragt, daß die Seele in Zuständen körperlicher Einschläferung klarer sieht und intensiver arbeitet als mit dem Körper. Daraus aber erhellt die Verwandtschaft des Geistes mit Gott. Im 16. Buch Kap. 5 endlich wird das Fortleben der Seele nach dem Tod auch dadurch zu beweisen gesucht, daß die Seelen Verstorbener sich den Lebenden oft durch Einsprechungen, Zeichen und Visionen kundgeben. Er beruft sich da auf die Berichte der Platoniker und Stoiker, insbesondere aber auf die Erzählung des Posidonius von den 2 griechischen Freunden, die nach Megara kamen, wo einer in der Nacht von seinem Gastwirt ermordet wurde, nach seinem Tode aber dem Freund erschien und den Mörder angab. Fast täglich höre man noch von ähnlichen Vorkommnissen. Ficino legt sich aber auch (Buch 13 K. 5) noch die Frage vor, ob denn ein Wunder eine Durchbrechung der göttlichen Weltordnung sei. Durchaus nicht, meint er. Denn auch Wunderwirkungen sind in die ewige Weltordnung aufgenommen. Der Wundertäter kann nicht etwa Gott überraschen „sed contra quoniam coelestes id ipsum decreverunt, iste cupit". Die Anregung zu seiner Handlung geht von Gott aus, daß er eben das will, was Gott will, und zwar vollzieht sich diese Anregung von oben gemäß dem dreifachen Kreis, in den der Mensch nach seinen dreifachen Bestandteilen (Geist, Seele, Leib) hinein gestellt ist, so, daß sie vermöge der Vorsehung sich auf den Geist, durch das fatum auf das idolum (= εἴδωλον d. h. Seele) und durch die Natur auf den Leib erstreckt. So kommt es, daß der Wundertäter Gott nur um das bittet, was dieser bereits geben wollte, wie eine Mutter ihrem Kind einen Apfel zeigt, damit es um ihn bittet. Das Kind empfängt den Apfel nicht bloß, weil es bittet, sondern es bittet, weil er ihm bereits dargereicht wird durch den Willen der Mutter. — Ficino gab auch Platos Werke in lateinischer Uebersetzung heraus und begleitete sie mit einem Kommentar. Da beschäftigte ihn natürlich lebhaft die Erklärung des δαιμόνιον des Sokrates. Er hält (in der Vorrede zu Platos Apologie) eine zweifache Auffassung für möglich. Man könne im Dämon des Sokrates dessen eigenen Geist sehen. Wenn man frage, durch welche Sinne er denn die abmahnende Stimme habe vernehmen können, so müsse an die ätherischen gedacht werden, die hinter den gröberen körperlichen Sinnen liegen. Plato sage ja selbst im Timäus, Gott habe uns den höchsten Teil des Seelischen, den Geist, gleichsam als Dämon beigegeben. Auch im Symposion werde er einmal so genannt. Doch sage Plato wieder an anderen Stellen, Gott habe uns in den Dämonen Schutzgeister gegeben, die uns bei den vielen Gefahren, denen wir Menschen ausgesetzt sind,

durch Weissagungen, Orakel, Träume, Inspirationen zu Hilfe kommen. Ein solcher Schutzgeist, meine Plato, sei das Dämonion des Sokrates gewesen, das also von seinem eigenen Geist zu unterscheiden sei. Und dieser Ansicht pflichtet auch Ficino bei (so auch in der theol. platon. 13, 2). Gefalle einem aber der Ausdruck „Dämon" nicht, so könne man ja dafür „Schutzengel" sagen.

Der große Schüler Ficino's, Fürst Pico von Mirandola (gest. 1494) wandte sein Hauptaugenmerk der Kabbalah zu, kommt aber doch in seiner Schrift de hominis dignitate [47]) auf die sog. natürliche Magie zu sprechen, die er wie Ficino für möglich hält. Sie sucht den gegenseitigen natürlichen Zusammenhang der Dinge dieser Welt, ihre allgemeine Sympathie, gleichsam von innen heraus zu erforschen und so der Geheimnisse des Alls von innen heraus sich zu bemächtigen, um dann auf der Grundlage dieser Erkenntnis durch die vorher erforschten geheimen Naturkräfte außerordentlich wunderbare Wirkungen hervorzubringen. Dagegen war Pico ein abgesagter Feind der Astrologie, gegen die er sein Buch: Disputationum adversus astrologos libri 12 schrieb. In seiner kleinen Schrift de imaginatione [48]) (von der Phantasie) kommt er auf Okkultes nicht zu reden.

Im Gegensatz zu den italienischen Platonikern leugnete der an der Universität Padua als Mediziner und Philosoph dozierende Pomponazzi (gest. 1524) die Unsterblichkeit der Seele und die Existenz einer Geisterwelt, weil er auf Averroës, den pantheistischen Kommentator des Aristoteles, schwörend, die Philosophie des Aristoteles ganz im averroistischen Sinne deutete. Als er daher von einem Verwandten gefragt wurde, ob es Wunderheilungen durch Besprechung und Geisterhilfe gäbe, leugnete er in seiner Schrift „de incantationibus" [49]) beides. Es gäbe keine Erscheinung, möge sie noch so wunderbar erscheinen, für die sich nicht natürliche Ursachen fänden. Es gibt Pflanzen, Steine und Tiere, die gewisse verborgene Kräfte haben, durch die Heilwirkungen erzielt werden. So kann es auch Menschen geben, die derartige Kräfte besitzen. Und da Gott die Welt geschaffen hat durch die Idee, die er von den Einzeldingen hatte, so ist es denkbar, daß auch der Mensch durch die Idee, die er von einer Wirkung hat, diese Wirkung selbst hervorbringt, wenn er mit festem Glauben, energischer Imagination und starkem Verlangen die Wirkung zu erzielen sucht. Dadurch realisiert er die Idee im Stoff, falls dieser dazu gehörig disponiert ist, und bringt so jene Wirkung ohne jede weitere Vermittlung hervor und zwar kann diese Wirkung nicht bloß eine dem Menschen selbst immanente sein, sondern sie kann auch nach außen gehen und an andern Körpern zustande kommen, wenn diese die gehörige Disposition haben [50]). Diese Theorie des Pomponatius nimmt sich ja sehr modern animistisch aus, erinnert an Magnetismus und Autosuggestion, aber er hat sie durch eine philosophische apriorische Konstruktion gewonnen, nicht durch physikalische Experimente noch durch psychologische Unter-

47) Basler Ausgabe 1557, S. 328. 48) Venetianer Ausgabe 1501.
49) Basler Ausgabe 1567.
50) Pomponazzi, De incant. S. 48: „per vim imaginativam et desiderativam cum actu operantur, talis virtus exit ad actum et afficit sanguinem et spiritum quae per evaporationem petunt ad extra et producunt tales effectus."

suchungen, im Gegenteil huldigt er gleichzeitig dem stärksten astrologischen Aberglauben. Aus dem Einfluß der Gestirne nämlich kann alles Wunderbare erklärt werden, das hier auf Erden geschieht. Die Gestirne sind es, die durch ihre verschiedenartige Konstellation künftige Ereignisse verkünden und wer diese Konstellation zu deuten weiß, ist ein Prophet. Werden durch den Nekromanten die Verstorbenen beschworen, so geschieht es durch den Einfluß der Himmelskörper, daß infolge der Beschwörungen gewisse Bilder in der Luft hervorgebracht werden, die dem Verstorbenen ähnlich sind.

Ein Mann, der ganz im Geiste der Kabbalistik seine Erkenntnislehre, seine Psychologie und Naturphilosophie konstruierte, aber wie Pomponazzi auf averroistisch-pantheistischer Grundlage, war der italienische Arzt Cardano[51]) (Hyronymus Cardanus gest. 1576). In der Ekstase, so lehrt er, erhebt sich der Geist zur Beschauung des Göttlichen, wird eins mit Gott, prophezeit und wirkt Wunder. Er wollte nun an sich selbst alle möglichen übersinnlichen Phänomene erlebt haben[52]), allein er hatte derartige Sonderbarkeiten und Extravaganzen an sich (kleidete sich bald als Spanier, als Schotte, als Türke, schnitt oder brannte sich, um etwas Schmerzhaftes an seinem Körper zu haben, ging nachts an einsamen Orten umher usw.), daß das Gerücht ging, er sei toll. Stöckl wie de Vesme meinen, er sei magnetisch gewesen bzw. ein Medium und Kiesewetter ist vielleicht nicht mit Unrecht der Ansicht, daß schon der Vater Cardano's mediumistisch veranlagt gewesen sei, weil er seinem Sohn von einem Klopfgeist erzählte, den er wiederholt gehört, von einer kalten Hand, die ihn nachts berührte, was ganz an den modernen Spiritismus und Mediumismus erinnert, und auch Cardano selbst will oft Klopflaute gehört haben, die eine divinatorische Bedeutung hatten. —

Der erste Bearbeiter der sog. natürlichen Magie ist Giovanni a Porta geworden (gest. 1615). In dieser Periode war es bekanntlich das Bestreben der Naturwissenschaft, sich von der Alleinherrschaft der aristotelischen Philosophie zu befreien und eine selbständige Gestaltung zu gewinnen. Der scholastische Betrieb der Naturwissenschaft war allzusehr von apriorischen Konstruktionen und Spekulationen ausgegangen und nun sollte sie in das reifere Alter treten, sollte zur Selbständigkeit sich emporarbeiten. Aber das war nicht mit einem Schritt möglich und da in der Periode der Renaissance auch die Mystik und Theosophie (ausgehend vom Platonismus und der Kabbalah) eine so bedeutende Rolle spielten, so ist es nicht zu verwundern, wenn diese auch auf die Naturphilosophie einwirkten und jene eigenartige synkretistische Verbindung von Theosophie und Naturphilosophie schufen, wie sie uns in Italien bereits seit Pomponazzi, in Deutschland aber mit Agrippa von Nettesheim entgegentritt. Sehr beliebt wurde jetzt der Begriff „Magia naturalis“, worunter man ein Gemisch von naturwissenschaftlichen Kuriositäten, Alchymie, Astrologie und okkulten Phänomenen verstand. Aus der „natürlichen Magie“ Portas interessiert uns nur die Stelle, aus der hervorgeht, daß auch damals einzelne Hypnotiseure auftraten, die mit

---

51) Vgl. Stöckl, a. a. O. III S. 452 und Kiesewetter, Geschichte des neueren Okkultismus, 2. Aufl., S. 143 ff., sowie de Vesme, a. a. O. II S. 443.

52) Vgl. seine Schriften de vita propria und de varietate.

der Suggestion arbeiteten. Er erzählt, er habe einen Freund gehabt, der, so oft er wollte, vor Zuschauern einen Menschen so beeinflussen konnte, daß sich dieser in irgendein Tier verwandelt glaubte und danach sich dann auch genierte, und schließlich wie nach überwundener großer Arbeit tief aufatmete. Porta meint, das sei durch gewisse Medikamente bewirkt worden, die er Hypnotica nennt, die aber wohl nur als prädisponierende Mittel für die leichtere Wirkung der Suggestion dienten. — Auch Giordano Bruno (gest. 1600) tritt für die natürliche Magie ein (in seinem Spaccio und der Explicatio triginta sigillorum), redet aber davon nur in sehr allgemein gehaltenen Andeutungen und schwülstigen Phrasen. Dagegen hat der italienische Dominikaner und Philosoph Campanella † 639 in seinem Buch de sensu rerum et magia [53]) ein ganzes okkultistisches System zu konstruieren gesucht. Wie man heute den Weltäther zur Erklärung telepathischer Wirkungen herbeizieht, so vertritt bei Campanella der Weltgeist, die anima sensitiva, dessen Stelle. Es empfindet die ganze Welt, weil sie von dem homogenen Weltgeist erfüllt ist und ebenso von den leicht empfindenden Stoffen Licht und Luft. Man könnte an die moderne Hypothese der Gedankenübertragung durch Aetherschwingungen denken, wenn er sagt, besonders fein empfindende Leute erkennen aus der Bewegung der Luft, was ein Mensch denkt; denn das Denken ist eine Bewegung des Geistes, die der Luft mitgeteilt wird und den Geist empfänglicher Menschen z. B. der Melancholiker, in gleiche Bewegung versetzt. Der Schlafende aber empfindet durch die Vermittlung des bewegten Geistes der Luft die auf eine bestimmte Absicht gerichtete Bewegung im Geist eines andern und verwandelt die Empfindung in ein derselben entsprechendes Bild. So träumt z. B. ein Freund die Ankunft eines entfernten anderen Freundes, an den er jahrelang nicht gedacht hat und wirklich trifft dieser am andern Morgen ein. Der Geist der Luft hat hier die im Geist des Kommenden entstandene Bewegung, die Absicht zu reisen, auf den Geist des Schlafenden übertragen. — Man braucht nur statt „Geist der Luft" den Begriff „Aether" einzusetzen und man sieht, daß Campanella der Lösung des Rätsels der Telepathie näher gekommen ist als einer vor ihm. Derselbe Vorgang, meint Campanella, finde auch öfter im Wachen statt, wenn z. B. jemand sage, daß er einem andern eine Nachricht bringe und dieser wie vom Blitz durchzuckt plötzlich den ganzen Inhalt derselben kennt. Besonders häufig trete diese Art des (telepathischen) Erkennens bei solchen ein, die etwas lieben oder fürchten; denn deren Geist beschäftigt sich immer mit einem bestimmten Objekt und ist für Veränderungen an diesem äußerst empfänglich. Andererseits aber unterwirft gerade die Leidenschaft solche Personen im Traum den größten Täuschungen. Er führt als Beispiele der Telepathie an, daß einem seiner Freunde, der ein Trinker war, zwischen Wachen und Schlafen träumte, es laufe in seinem über 100 Schritt entfernten Keller ein Faß Wein aus. Als er dorthin eilte, fand er seinen Traum bestätigt. Ein anderer Freund Campanellas träumte, eine bestimmte, ihm teure Person werde vom Pferde stürzen und sterben. Am nächsten Tag schon erfüllte sich der Traum, obwohl der Freund den Ausreitenden gewarnt hatte. Da es sich hier nicht um Telepathie, sondern um zeitliches Hell-

53) Vgl. Kiesewetter, a. a. O. S. 201 ff. und Stöckl, a. a. O. III S. 366.

sehen (Ahnung, Wahrtraum) handelt, so sucht Campanella diesen Traum so zu erklären, daß alles Zukünftige in seinen Ursachen bereits gegenwärtig sei und daß die Bilder desselben wie die des Vergangenen in der Luft latent vorhanden seien, wie die Gedanken im Gehirn eines zeitweise nicht Denkenden (wir würden sagen: im Unterbewußtsein). Wie nun diese Gedanken durch die Tätigkeit des Denkenden in Aktion treten, so sollen auch die in der Luft latent liegenden Bilder durch die Affekte in Tätigkeit treten und so die Wahrträume bilden. Darum sei es auch falsch, die Wahrträume nur Gott oder dem Teufel zuzuschieben. Er selbst, Campanella, höre manchmal zwischen Schlafen und Wachen eine Stimme, die ihn bei seinem Namen rufe. Dies komme nicht von einer Art Schutzgeist, sondern durch die Tätigkeit der Luft. Wir werden von dieser Erscheinung, die wohl jeder schon an sich beobachtet hat, richtig sagen, daß es sich um bloße Halluzination handelt. Doch läßt Campanella auch eine göttliche Weissagung neben der natürlichen gelten. Bei jener handle es sich um hohe geistige Dinge. So unterscheidet er auch eine natürliche, eine göttliche und eine dämonische Magie. Die göttliche Magie beruhe auf göttlicher Hilfe, um durch sie wunderbare Wirkungen hervorzubringen. Dazu aber gehöre festes Vertrauen auf Gott, durch das der Mensch gleichsam in Gott umgebildet werde. Die natürliche Magie stamme aus der Kenntnis der Gestirne (als Kind seiner Zeit huldigte Campanella auch der Astrologie) und der geheimen Naturkräfte; aber auch bei ihr darf in dem zu Heilenden der Glaube nicht fehlen. Die dämonische Magie endlich beruhe auf der Mitwirkung des bösen Geistes. Auch die magische Schädigung (die im Altertum, Mittelalter und der Periode des Hexenwesens viel geübt wurde) hält er für möglich. Aber die Wirkung erfolgt nicht durch Zauberformeln, sondern wieder auf telepathischem Wege. Ebenso soll die Wünschelrute durch seine Theorie vom Weltgeist, der durch den erregten menschlichen Geist in Bewegung gesetzt wird, erklärt werden können. Das sind immerhin bemerkenswerte Ansätze zu einer wissenschaftlichen, teils physikalischen, teils psychologischen Deutung gewisser okkulter Tatsachen. Die neue Richtung in der Philosophie, d. h. der Kampf gegen Scholastik und Aristotelismus und die Wiederaufname platonischer Philosophie durch die Florentiner Akademie, sowie die durch Pico von Mirandola vollzogene Verschmelzung mit kabbalistischem Mystizismus war auch nach **Deutschland** gedrungen und hatte dort viele Anhänger gefunden, die gerade von dem Geheimnisvollen angezogen wurden. Man pries die Kabbalah als die Uroffenbarung Gottes, bzw. als die älteste Philosophie und ein Hauptanhänger dieser neuen Richtung war in Deutschland der Humanist **Reuchlin** (gest. 1522). „Die Kabbalah", sagt Reuchlin, „läßt uns nicht auf dem Boden der sinnlichen Welt dahinkriechen, sie zieht uns empor zur Gemeinschaft mit Gott und den Engeln." [54]) Am höchsten steigt des Menschen Seele empor durch die Ekstase und je mehr sie sich in die Tiefen der höheren Welt verliert, um so größere Gewalt bekommt sie zufolge der Freundschaft mit den Himmlischen über die Natur, so daß sie wunderbare Wirkungen hervorzubringen vermag, die das Volk anstaunt. Der Kabbalist ist zugleich auch Wundertäter. Notwendige Bedingung dazu ist aber der starke Glaube. Durch den Verkehr mit Reuchlin,

54) Vgl. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte² Band 6, S. 1775.

der um 1496 Professor in Heidelberg war, ward auch der gelehrte Benediktinerabt Johannes Trithemius (gest. 1516) für die Geheimwissenschaften (aber unter Abweisung der Astrologie) gewonnen und wußte auch seine Schüler Agrippa von Nettesheim und Theophrastus Paracelsus in diesem Sinne zu beeinflussen. Aber er scheint seine Lehren über natürliche Magie nur mündlich erteilt zu haben; denn seine Schrift „Steganographia" (d. h. verdeckte Schrift) enthält entgegen anderer Meinung nicht das geringste von Telepathie oder Hellsehen, sondern sie ist, wenn anders sie wörtlich aufgefaßt werden darf, geradezu ein abschreckendes Beispiel des krassen Aberglaubens jener Zeit. Er gibt vor, daß durch bestimmte Geister der Luft, die durch kabbalistische Beschwörungen zitiert werden, Geheimnisse, die einer einem andern übermitteln will, diesem überbracht werden, wenn derselbe ebenfalls durch eine Beschwörung dem betreffenden Geist sich gewissermaßen legimitieren kann, worauf der Geist jenem die geheime Botschaft ins Ohr flüstert [55]). Im „Clavis steganographiae [56]) aber gibt Trithemius Anleitung zu mehreren Arten von Chiffre-Schrift und den Schlüssel zur Lösung derselben. Dagegen berührt er kurz Fragen des Okkultismus in seinem Liber octo quaestionum (1512), den er auf Ersuchen des Kaisers Maximilian schrieb, der ihn unter anderem auch über die so häufig vorkommende Zauberei befragt hatte. Trithemius macht (quaestio 5) darauf aufmerksam, daß bei der Geisterbeschwörung, dem Kristallschauen und anderen Praktiken sehr viel Betrug vorkomme, lügenhafte Schriften verbreitet und die Leute getäuscht werden. Zwar leugnet er als Kind seiner Zeit die Möglichkeit eines Pakts mit dem Teufel nicht, aber viel größer sei die Zahl derer, denen die Dämonen nicht gehorchen. Hocherfreut war aber Trithemius über das Erscheinen der Occulta philosophia des Agrippa von Nettesheim (gest. 1535), der ihn in Würzburg aufgesucht hatte und wie aus der Vorrede des Werkes hervorgeht, von ihm zur Abfassung desselben aufgemuntert worden war („tua ardens adhortatio audaciam mihi animumque addidit"). In der von mir benützten Ausgabe (Paris, Verlag von Jakob Dupius 1567, die Kiesewetter nicht kannte. Sie war im Besitz des Klosters Andechs, kam nach der Säkularisation in den Besitz der Universitätsbibliothek Landshut und von da in die Münchener Staatsbibliothek) ist auch des Trithemius Brief an Agrippa abgedruckt, worin er seiner unbeschreiblichen Freude über die Abfassung dieses gelehrten Buches lebhaften Ausdruck gibt. Auch Kiesewetter und Blum [57]) preisen dieses Werk, wie mir scheint, ohne volle Berechtigung. Das Staunenswerte ist nur, daß ein junger Mann (Agrippa verfaßte den ersten Entwurf der Schrift mit 24 Jahren!) die ältere okkultistische Literatur derart beherrschte; denn jede Seite des Buches zeigt,

---

55) Vorausgesetzt, daß Trithemius hier buchstäblich verstanden werden darf und sich nicht etwa ein geheimer Sinn hinter seinen Worten birgt, wie er dies öfter liebte. Vgl. dazu unten unter Athanasius Kircher.

56) Frankfurt 1606.

57) Ersterer in seiner Geschichte des neueren Okkultismus I, S. 1 ff. Blum zählt Agrippa zu den „Adepten", zu denen er selbst gehören will. „Der Adept irrt sich nie" (!!) sagt er bescheiden. Auch den spanischen Franziskaner und Scholastiker Raimund Lull (er nennt ihn „Lullius"!) rechnet Blum zu den „Eingeweihten". Woher ihm dies Wissen ward?

daß er sämtliche in Betracht kommenden griechischen und lateinischen Schriftsteller kennt, die arabischen Philosophen, wie die Scholastiker und die altchristlichen Kirchenschriftsteller, aus denen er viele Exzerpte bringt. Aber er ist kein originaler Geist, sein Wissen ist kompilatorisch, nur weiß er klar und geschickt die Materie einzuteilen. Er schleppt den ganzen Wust astrologischen Aberglaubens (namentlich im 2. Buch) weiter und vermehrt ihn noch durch eigene Zusätze aus den abergläubischen Meinungen seiner Zeit. Auffallend ist mir, daß er den Marsilio Ficino nicht zitiert, obwohl doch seine Lehre vom „imago", d. h. der sensitiven Seele von Ficino zweifellos übernommen ist. Er unterscheidet eine dreifache Welt, eine elementare, äußerliche, eine himmlische, astrale und eine geistig seelische, von denen die niederen Stufen stets die Kräfte der höheren aufnehmen. Daraus ergibt sich eine allgemeine Sympathie. Vermittler aller seelischen Wirkungen ist der Weltgeist. Er ist es auch, durch dessen Vermittlung die himmlischen Seelen die dichten Körper bewohnen (Buch 1, Kap. 14) und ihnen wunderbare Gaben mitteilen. Dieser Geist ist von derselben Form im Weltkörper wie im Menschenkörper. (Kiesewetter übersetzt falsch: „Dieser Geist ist ein Weltkörper.") Nach platonischer Lehre nimmt auch er an, daß der Geist sich mit einem ätherischen Körper umgibt, (Buch 3, Kap. 37 „involvitur corpusculo, quod aethereum animae vehiculum, alii currum animae apellant" [58]). Unter dem Bild der Seele versteht er „potentiam illam vivificativam et rectricem corporis, sensuum originem, per quam ipsa anima in hoc corpore vires explicat sentiendi"). Uebereinstimmend mit Ficino soll auch nach ihm dieses „idolum" dem fatum unterstehen, während der Geist (mens) der göttlichen Vorsehung, der Körper aber der Natur untersteht. Von einer Art Telepathie ist die Rede in Buch 1, Kap. 6. Er meint da, die Luft vermittle auch geistige Bilder und es könne so ohne allen Aberglauben und ohne jede Vermittlung eines Geistes des Fall eintreten, daß ein Mensch auf Entfernung hin und zwar auch nach unbekannten Orten in kürzester Frist seine Gedanken mitteilen könne [59]). Er und Trithemius hätten dies öfter getan. Es gingen ja auch von den Dingen gewisse Bilder aus, die in der Luft sich verdichten und dann dem Auge oder Gehör sich manifestieren, wie schon Plotin gelehrt habe. So groß sei die Macht des Geistes über den Körper (I, 64), daß er diesen dahin bringt, wohin sein Gedanke oder Traum ihn trägt. Einige glaubten auch, die Kraft der Imagination sei so groß, daß Franziskus seine Stigmata erhalten habe durch die heftige Versenkung in die Wunden Christi. Es kann auch geschehen, daß der mit aller Kraft auf Gott gerichtete Geist von Gott erfüllt wird und sein Licht durch die einzelnen Vermittlungen bis zum dichten, finstern und sterblichen Körper ausstrahlend auch diesen mit reichlichem Licht übergießt, ihn den Sternen ähnlich und ebenso glänzend macht, ja ihn sogar durch die Fülle und Leichtigkeit seiner Strahlen in die Höhe hebt wie eine Feuerflamme eine Flocke Werg, so daß der Körper zuweilen wie im Geist in ferne Gegenden versetzt wird, wie wir dies in der Apostelgeschichte vom Apostel Philippus lesen, der nach Azotus versetzt

58) So auch nach platon. Vorbild Bischof Synesios in seinem Traumbuch.

59) Neben diese Theorie hat er, wie das Folgende zeigt, eine 2. Theorie unvermittelt gestellt.

wurde, aber auch von Habakuk in Buch Daniel. Man werde sich über dies weniger wundern, wenn man die merkwürdigen Melancholiker betrachtet, die im Schlaf umherwandeln, an unzugängliche Plätze kommen und Dinge ausführen, zu denen sie im Wachen unfähig gewesen wären.

Von der Gedankenübertragung sagt er nochmals an anderer Stelle, sie sei manchen gegeben, deren Imagination sehr stark sei. Ein solcher sei fähig, „durch den Glanz der universellen Kraft oder der ihn leitenden Intelligenz oder geistigen Besitznahme alles zu verstehen und zu verkünden". So könne einer auf weite Entfernung hin in der kürzesten Zeit seine Gedanken mitteilen als ob er gegenwärtig wäre. Was er unter dem „Glanz der universellen Kraft" versteht, sagt er nicht. Vielleicht meint er den Weltgeist, den er auch mit den Platonikern annimmt und der alle Körper verbinden soll. Darauf deutet wohl der Satz: „Das Denken wird am stärksten, wenn sich jene ätherische und himmlische Kraft darüber ergießt, durch deren Glanz es gestärkt wird", so daß das Gedachte hervortreten und den Seelen sich auf Entfernung mitteilen kann. Mit den arabischen Philosophen und Scholastikern teilt er auch den Glauben an Faszination und Behexung. Das Werkzeug der Faszination ist ein vom Magier ausgehendes Fluidum, das durch die Augen des Magiers auf die Augen des zu Bezaubernden übergeht. So kann auch die Seele durch Willen und Imagination schädigend auf andere ebenso einwirken, wie auf ihren eigenen Körper. Förderndes Moment bei derartigen Wirkungen sind Glaube und Vertrauen. Was Agrippa im I. Band Kap. 60 schildert, zeigt, daß er sich auf seine Art, d. h. mit Hilfe von Geistern die verschiedenen Aeußerungen des Mediumismus und des Unterbewußtseins zu erklären sucht. „Die Macht des melancholischen Temperaments soll so groß sein, daß durch den Einfluß desselben himmlische Geister in den menschlichen Körper gezogen werden, bei deren Gegenwart und auf deren Antrieb die Menschen in schwärmerische Begeisterung geraten und viel Wunderbares reden; wie das Altertum bezeugt . . . Wenn die Seele, von dem melancholischen Naturell getrieben unaufhaltsam die Zügel des Körpers und die Bande der Glieder abschüttelt und ganz in die Imagination übergeht, so wird sie plötzlich ein Wohnsitz von Dämonen unteren Ranges, die ihr oft eine wunderbare Fertigkeit in allerlei Künsten verleihen. So sehen wir, daß der ungebildeste Mensch oft plötzlich ein trefflicher Maler oder Architekt oder Meister irgendwelcher Kunst wird. Wenn aber die Seele ganz in die Vernunft sich wandelt, so wird sie ein Wohnsitz mittlerer Dämonen und erlangt dadurch Kenntnis und Einsicht in natürlichen und menschlichen Dingen. So wird oft plötzlich einer ein trefflicher Arzt, Philosoph oder Redner. Wenn endlich die Seele sich völlig zum göttlichen Gedanken erhebt, so wird sie der Sitz höherer Geister und erfährt von ihnen göttliche Geheimnisse." Natürlich erkennt Agrippa auch das räumliche und zeitliche Fernsehen an. Die Traumschrift des Synesius hat er gelesen und benützt. Es kann die Seele nach ihm in der Ekstase, wenn sie mit göttlichem Lichte erfüllt ist, Blicke in die Zukunft werfen, aber auch beim Nahen des Todes, wenn sie ihre Verbindung mit dem Leib lockert und im Traum. Spuk und Geistererscheinung sucht er sich in ähnlicher Weise zu deuten, wie später Du Prel, nämlich durch eine Art Monoideismus. Unter Berufung auf des arabi-

schen Philosophen Algazels Schrift von der göttlichen Wissenschaft weist er darauf hin, daß das Tun und Treiben, das die Seele in ihrer Verbindung mit dem Körper gewohnt ist, ihr den Charakter der Gewohnheit aufdrückt und daß sie dann nach ihrer Trennung vom Leibe die im Leben geübten Neigungen und Handlungen fortzusetzen sucht. „Wir müssen annehmen, daß (nicht vollendete) Seelen nach dem Tode in einem ähnlichen Zustand sich befinden wie im irdischen Leben diejenigen, die an Raserei oder Melancholie leiden, oder im Traum von Schreckbildern gequält werden." Eine sündhafte Seele wird nach dem Tode durch schreckliche Bilder der Sünden gequält, gerade als ob sie träume und das böse Gewissen martert sie auf mannigfachste Weise [60]). Solche Seelen schweben umher als idolum [61]), d. h. mit ihrem Astralleib, als „Gespenst", sie können auch beliebige andere Scheingestalten annehmen (spectra), können auch dichtere Körper sich bilden aus den Dünsten der Elemente, sie können in die Körper ruchloser Menschen fahren (Besessenheit) und durch magische Mittel zitiert werden. (Nekromantie). Im 3. Buch Kap. 41 spricht Agrippa ausführlich von den verschiedenen Anschauungen über das Schicksal der menschlichen Seele nach dem Tode. Er erwähnt die Reinkarnation, entscheidet sich aber mit einzelnen Kirchenvätern und Theologen dafür, daß die Seelen bis zum Gericht in einem Mittelzustand dem sog. Hades, sich aufhalten und daß man durch Gebete und Opfer ihnen Erleichterung verschaffen kann. —

Mit Agrippa von Nettesheim stimmt Theophrastus P a r a c e l s u s [62]) (gest. 1541) in allem Wesentlichen überein. Die Hauptbedeutung und unbestreitbaren Verdienste dieses eigenartigen Mannes liegen auf pharmazeutischem und medizinischem Gebiet. Als okkultistischer Schriftsteller aber sind meines Erachtens die übertriebenen Lobsprüche eines Kiesewetter und Blum nicht berechtigt. Er ist wenig originell, sein Wissen auf diesem Gebiet ist ein kompilatorisches und in seinen hier in Betracht kommenden echten Schriften, der philosophia sagax und der philosophia occulta macht sich unangenehm bemerkbar, wie sehr selbe durchwoben sind von astrologischem und kabbalistischem Zeitaberglauben. Die Teufel machen Gewitter und Hagel, Schnee und Regen, die Hexen bewirken die Pest mit Hilfe der Mondstrahlen, es gibt Elementargeister usw. In der Vorrede zu seiner Philosophia occulta spricht er mit starkem Selbstbewußtsein davon, daß er von den „verborgenen Dingen", die vor ihm weder Agrippa noch Trithemius verstanden oder beschrieben, handeln werde. Obwohl er einen Anlauf macht, sich gegen die sog. Characteres (magische Worte und Symbole) kritisch zu verhalten, preist er doch den sog. Trudenfuß mit dem Namen Adonai als überaus wirksam an gegen Krankheiten, die durch Magie angezaubert wurden und deshalb auch nur auf magische Weise wieder behoben werden könnten. M a g i e definiert Paracelsus als „die Kunst übernatürlicher Dinge auf Erden"

60) Phil. occulta III; 41. 61) Schon von Ficino so genannt.

62) Schüler des Trithemius und des Weihbischofs Matthias Schach von Freising (nicht „Schacht„ von Freisingen", wie Kiesewetter unrichtig schreibt). Seine Werke waren von der Münchener Staatsbibliothek nicht zu erhalten. Sie gelten dort als „vermißt". Dagegen fand ich in der Freisinger Dombibliothek eine seltene Ausgabe seiner philosophischen und okkultistischen Schriften vom Jahre 1616, Straßburg bei Zetzner.

(phil. occ.) [63]). Auch die Theologen sollten die Kraft der Magie kennenlernen (ohne sie jedoch selbst auszuüben), dann würden sie nicht jeden einen Zauberer heißen, der in Kraft des Glaubens Heilungen vollführt. Die Magie ist rein und darf nicht mit der Nekromantie verwechselt werden. Sie wird erst dann zur Zauberei, wenn sie zur Schädigung der Menschen mißbraucht wird, wie dies z. B. die Hexen tun, die namentlich durch Bildzauber schaden. Gegen letzteren hilft wieder die Kraft der Imagination und des Glaubens. Man solle in solchem Fall ein Wachsbild herstellen, die Imagination in dasselbe setzen und es verbrennen, so sei dem Kranken geholfen. Daher solle auch ein Medicus nicht meinen, daß er alles nur an den hohen Schulen lernen könne, vielmehr solle er auch alte Weiber, Zigeuner, Schwarzkünstler befragen, die von solchen Sachen mehr verstünden als alle hohen Schulen. Nach der philos. sagax Kap. 6 haben Magier die Aufgabe, himmlische Kräfte in das Medium, das wirken soll, zu bringen und dieses Medium ist der Mensch. Der Magus wird geboren, seine Kraft ist eine Gottesgabe. Er muß sich der Hurerei, Gleißnerei, Wucherei enthalten, sonst verliert er diese Gabe wieder. Aber die Kunst, die Magie geschieht nur „durch den spiritualischen Leib." Wenn der Elementarleib ein Sprachrohr fertigen kann, durch das man auf Entfernung hin spricht, so kann der spiritualische Leib das noch mehr und die Gedanken des Menschen überliefern. Wie die verschiedenen Kräuter ihre Kräfte haben, so hat der Magus seine siderischen Kräfte, die in ihm aufgespeichert sind und er kann davon auch wie eine Arznei in andere Körper bringen. Danach scheint Paracelsus den Magnetismus gekannt zu haben, aber auch, wie der vorausgehende Satz ergeben dürfte, die Telepathie. Magier sind (nach der phil. sag.) Ausleger übernatürlicher Zeichen am Himmel. Sie können auch Bildzauber machen und bewirken, daß man eine Stimme jenseits des Meeres hört, daß einer im Okzident reden kann mit einem im Orient. Von dieser Magie unterscheidet Paracelsus als höhere Gattung die „himmlische Magie." Darunter versteht er die eigentliche Wunderwirkung, wie sie Christus, die Apostel und Propheten übten. Nach der phil. sag. hat der Mensch einen elementarischen und einen siderischen (= astralen) Leib. Im Tode legt der Mensch beide ab, da sie sterblich sind, während sein ewiges nach Gott geschaffenes Bild unsterblich ist. Da der siderische Leib von den Gestirnen erzeugt sein soll, so löst er sich auch nach dem Tode in der Luft auf und bedarf zu dieser Auflösung ebenso seine Zeit wie der elementare Leib im Grab. Nun hält sich der siderische Leib gern an dem Ort auf, wo er einst lebte und behält seine Beweglichkeit bei, weil er einst den elementaren Leib bewegt hatte. So kommt es, daß man G e s p e n s t e r sieht. Auch bei verborgenen Schätzen hält er sich gern auf, denn wo des Menschen Herz war, da weilt auch der siderische Leib mit Vorliebe. Diese „Geister" oder Evestra, die auch noch Gedächtnis und Gefühl besitzen, ahmen menschliche Verrichtungen spukhaft nach. Solche Evestra können auch im Traum den Menschen erscheinen und ihm richtige Angaben machen. [Demnach hätten diese Evestra doch auch Vernunft!?] Es sei ein Irrtum zu meinen, man habe es hier mit sog. „armen Seelen" zu tun, die um Fürbitte ersuchen. Ein siderischer Geist könne auch nicht reden. Möglich sei es, daß der Teufel, wie er den menschlichen Leib

63) Wir würden sagen „übersinnliche" Dinge.

in Besitz nehmen kann, dies auch mit siderischen Leibern tut und so die Menschen verführt und täuscht. Wie sich ein Mensch durch Bitten bewegen lassen kann, von einem Ort zu weichen und einen andern aufzusuchen, so kann sich auch ein Gespenst durch Bitten bewegen lassen, einen andern Ort aufzusuchen. Hat ein Mensch im Leben sein Herz nicht an irdische Dinge allzu stark gehängt, so zeigt sich sein siderischer Leib nicht als umgehender Geist, sondern verzehrt sich rasch. Als hätte Paracelsus die spiritistische Bewegung vorausgesehen und vor „Offenbarungen der leiblichen Geister" warnen wollen, schreibt er: „Das wisset, daß Gott die Geister zu Stummen gemacht hat und zu Lügnern darum, daß sie den Menschen die Dinge nicht sollen fürhalten so deutlich, als sie es wohl verstehen. Den Geistern ist geboten, den Menschen nicht zu lehren, aber sie halten es nicht, darum verstummen sie, da es am nötigsten wäre, und lügen, da man es am wenigsten dürfte." Im Kapitel über D i v i n a t i o n (phil. sag.) unterscheidet er natürliche (durch Astronomie-Astrologie und prognosticationes) und übernatürliche (Prophetie und Vaticinium). Letztere kann auch im Traum kommen durch Stimmen, durch die Phantasie, die Bilder der kommenden Ereignisse zeigt, die freilich vom Menschen nicht immer beachtet werden. Selbst Augurien nimmt er für beachtenswert an! Der divinatorische Traum hängt aber ab vom Gestirn. „Wie das Gestirn operiert, also sind die Träume." Dabei tritt der siderische Leib mit dem Gestirn in Verbindung. „Das Gestirn weiset alle Zukunft. Nichts ist, das ihm verborgen sei." Diese Divination ist Sache der Natur „es ist der Geist der Natur, nicht der Geist Gottes." Darum ist auch Irrtum möglich und man darf Leute, die diese Gabe haben, nicht deswegen für Heilige halten. Die N i g r o m a n t i e (phil. sag. I) ist die Kunst, den siderischen Geist eines verstorbenen Menschen zu erkennen und ihm zu gebieten. Der so Begabte kann auch etwas in einen Leib hineinbringen oder herausnehmen, ohne daß man eine Verletzung merkt. Auch kann er sich unsichtbar machen und, das alles geschieht durch höhere n a t ü r l i c h e Kräfte. Es gibt aber auch eine himmlische Nigromantie (wie eine himmlische Magie). Der so Begnadigte kann einen Menschen durch ein Wort töten (wie Petrus den Ananias). Er kann sich selbst dem Teufel unsichtbar machen und den Gestirnen gebieten wie Josua. Die N e k t r o m a n t i e [64]) dagegen ist die Kunst, die Heimlichkeit des Menschen zu erfahren. Und zwar kann diese sichtbar gemacht werden durch Spiegel, Beryll, Kohlen usw. Auf diese Weise können verborgene Schätze entdeckt und geschlossene Briefe gelesen werden. Es wird der Ort entdeckt, wo etwas verborgen liegt und herbeigebracht, was entfremdet war. Auch deuten solche Leute durch Ruten, durch Blei und Steine. Er erwähnt in der „probatio in scientiam nectromanticam" (phil. sag.) ausdrücklich die W ü n s c h e l r u t e. Es sind nämlich auch die unvernünftigen Geschöpfe mit einem „natürlichen Geist" begabt, den er „Schattengeist, visio" nennt. Der Nekromant kann auf diesen Geist wirken. Derselbe erscheint in Spiegeln, Beryllen, treibt die Wünschelrute und hat eine anziehende Kraft wie der Magnet. Danach könnte man also sagen, daß nach Parazelsus sich das Problem der Wünschelrute erklärt aus Hellfühlen und aus Strahlungen. Der Nektromant liest auch verschlossene Briefe und kann alle

64) Paracelsus gibt keine Erklärung des Wortes.

heimlichkeit im Menschen offenbar machen [Hellsehen und seelisches Erfühlen!.] Diese Gabe ist nicht, wie einige glauben, auf Jungfrauen und Kinder beschränkt, sondern eine ingenua virtus, die nicht an Alter und Geschlecht gebunden ist. Sie kann aber durch schwere Sünden verlorengehen. Denn durch letztere verliert der Mensch Gott und infolgedessen auch seine höheren Kräfte. Seinem Schema gemäß muß es dann auch noch eine himmlische Nektromantie geben. Der so Begnadigte kann durch Mauern und in des Menschen Herz sehen ohne Beryll und Spiegel, und während der natürliche Nektromant verborgene Schätze entdeckt, legt der himmlische Nektromant die Weisheit der Hl. Schriften irrtumslos aus. Der natürliche Nektromant kann übrigens auch Geister zitieren (wie der Nigromant), wogegen freilich sich Paracelsus ausspricht, weil solche Beschwörungen gegen den christlichen Glauben seien, auch der Nekromant sich in Gefahr bringe, indem diese Geister ihm schaden, wenn er in der Anwendung der Beschwörungsformeln etwas versehen. Die philos. occulta betont stark die Kraft der Imagination [65]). So werde z. B. bei der Pest die Ansteckung weniger durch die Luft als durch die Imagination erzeugt. Darum solle man Menschen, die sich besonders ängstlich zeigen, abzulenken suchen durch scherzhafte Unterhaltung oder tröstende Zusprache. So ist es auch mehr der Glaube, der vor Ansteckung schützt als Amulette.

Trotz allem Aberglauben erhebt sich aber nun Parazelsus darin über viele seiner Zeitgenossen, daß er zur Erklärung gewisser okkulter Phänomene betont, man solle nicht immer auf Geister rekurrieren, sondern bei der Natur bleiben [66]). „Es tuts kein Teufel, kein Gespenst, kein infernalischer Geist, sondern die Natur eröffnets. . . . Die Natur gibt ein Licht, daraus sie mag erkannt werden aus ihrem eigenen Schein . . . aber im Menschen ist auch ein Licht, wodurch er ein übernatürlich Ding erfährt und ergründet. Er muß die Natur, Elemente, Neiglichkeit (= Sympathie) ergründen, alsdann kann er ein Meister der Natur und Geisterwelt werden“ [67]). Eine wichtige Beobachtung hat Parazelsus auch darin gemacht, daß er versichert, auch Tiere (Pferde, Hunde) könnten zuweilen Uebersinnliches wahrnehmen, sehen und hören. Er glaubte auch an Vorahnungen der Tiere (wie heute noch das Landvolk). Wenn z. B. ein Hund gegen seine Natur heule, so künde das im Haus eine Leiche oder sonst ein Unglück an; denn auch Tiere „präsagieren“.

Ganz auf den Schultern des Parazelsus steht der niederländische Arzt van Helmont [68]) (gest. 1644), der infolge seines intensiven Traumerlebens, das wir uns heute als Persönlichkeitsspaltung erklären, dem Okkultismus zugeführt wurde. Auch ekstatische Zustände waren ihm nicht fremd, in denen er ein mystisches Licht zu schauen glaubte. Helmont hielt überhaupt die Mystik für den Weg zur reinen Erkenntnis der Wahrheit im Gegensatz zum sog. sinnlichen Verstand, aber auch für das Mittel zur Wiedergeburt des Menschen zur Gottebenbildlichkeit. Vielleicht verdient hier auch eine Aeußerung Erwähnung, die an die späteren Aussagen der Seherin von Prevorst erinnert. Infolge einer

65) Philos. occulta.
66) Phil. sagax (de dono augurii). 67) Ebenda.
68) Vgl. Stöckl, a. a. O. III S. 458 und Kiesewetter, a. a. O. S. 213 ff.

Vergiftung hatte er einmal das Gefühl, als ob das ganze Denk- und Empfindungsvermögen vom Kopf nach der Herzgrube sich gezogen habe und als ob „die Seele nun dort ihre Anschläge überlege. Es war eine Art Seligkeit in jener intellektuellen Klarheit". — Der Zustand der Ekstase soll nach ihm eine Stärkung des wahren Lebens mit sich bringen und auch auf das leibliche Leben derart wirken, daß man beim Genusse des mystischen Lichtes sich 3 Tage lang aller Nahrung völlig enthalten könne. Das göttliche Licht befreie den Geist von der Dienstbarkeit des Leibes. Er ist überzeugt vom Hellsehen und Fernwirken. Beides gehört dem Teil in uns an, der das Ebenbild der Gottheit ist [69]). So ist ihm die Magie die Kunst, durch Geisteskraft zu wirken und zwar sowohl auf den eigenen Leib, wie auf fremde Leiber und Geister, sogar in die Ferne. Alle Dinge sind eben mit einem gewissen Gefühl, einer gewissen Empfindung ausgestattet und sind dadurch in den Stand gesetzt, Einwirkungen aus der Ferne in sich aufzunehmen und hinwieder in die Ferne zu wirken. Alles in der Natur ist also magisch, weshalb sollte daher der Mensch nicht auch magische Kraft besitzen? Daraus erklärt sich ihm auch die Wirklichkeit der magisch-magnetischen Heilmethode, die er in seiner Schrift de magnetica vulnerum curatione gegen den Jesuitenpater Roberti verteidigt, der jene Methode für teuflisch erklärt hatte. Er mahnt hier die Theologen, bei ihrem Leisten zu bleiben und die Hand von der Naturwissenschaft zu lassen. „Der Theologe soll von Gott, der Naturforscher von der Natur reden." Beim Naturforscher soll sich der Theologe die Definition dessen holen, was natürlich ist und was nicht. In dieser Schrift wird zum erstenmal das Wort „Magnetismus" im Sinne von Lebensmagnetismus gebraucht. Die magnetische Kraft liegt im Astralkörper des Menschen. Infolge der Sünde liegt sie aber wie schlafend in uns. Sie bedarf der Erweckung, die sowohl durch Wirkung des Hl. Geistes geschehen kann wie durch die Kabbalah. Es findet gleichsam ein Wechselspiel zwischen allen geistig wirkenden Dingen statt, woraus sich auch die Möglichkeit der Faszination und Behexung erklärt. Man muß also nicht alle derartigen außerordentlichen Wirkungen dem Teufel zuschieben, sondern bei der natürlichen Kraft des Menschen stehen bleiben. — „Helmont hat die astrologischen Träumereien des Paracelsus auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt, allein eine neue Bahn hat er auch auf diesem Gebiete nicht gebrochen. Die Paracelsianer könnten ihn immer noch in einem gewissen Grade als einen der ihrigen anerkennen. Er steht eben wie Paracelsus auf dem Uebergang von der alten medizinischen Schule, die auf Galenus und Avicenna fußte, zur neuen, die die medizinische Wissenschaft von Grund aus neu zu konstruieren sucht" (Stöckl) [70]).

Die Theorie der psychisch-magnetischen Wirkung wurde auch vom schottischen Arzt Maxwell (gest. um 1670) vertreten und weiter ausgebaut in seiner medicina magnetica. Die Hauptthesen, die er hier vorträgt, sind 1. Die Seele: ist nicht allein im eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb desselben

---

69) So in der Schrift imago mentis § 24 und de magnetica vuln. cur. § 89.

70) Die theosophischen Systeme eines Fludd, Maxwell und Thomasius, deren Darstellung bei Kiesewetter einen breiten Raum einnimmt, gehören nicht ins Gebiet der okkultistischen Forschung.

und wird von keinem organischen Körper begrenzt. Sie wirkt also auch außer dem eigenen Körper. 2. Von jedem Körper strömen körperliche Strahlen aus, in welchen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt. 3. Diese Strahlen besitzen einen Lebensgeist, durch welchen die Seele ihre Wirkungen ausführt. 4. Ist der Lebensgeist in irgendeinem Teil des Körpers gestärkt worden, so wird er eben dadurch im ganzen Körper gestärkt. 5. Die Vermischung der Lebensgeister verschiedener Menschen verursacht die Sympathie und aus dieser entspringt die Liebe. In einer Reihe von Aphorismen, die er seiner Schrift anhängt, gab er längst vor Mesmer eine Art Theorie des Magnetismus. Darnach ist es die Seele, die sich ihren Körper baut, wobei zwischen Seele und Körper als Vermittelndes der Lebensgeist steht, der beide Teile inniger miteinander verbindet und alle Wirkungen ausführt. Dieser Lebensgeist vermischt sich bei der Zeugung mit dem Körper und leitet die Absicht der Natur zum Ziel. Ohne diesen Lebensgeist kann überhaupt nichts Körperliches wirken. Der allgemein vom Himmel herabkommende Lebensgeist ist Quelle des in allen Dingen befindlichen besonderen Lebensgeistes. Er zeugt ihn im Leibe, vervielfältigt ihn und verleiht dem Körper die Macht, sich fortzupflanzen. Wer den Lebensgeist abzusondern weiß, der kann den Körper, um dessen Lebensgeist es sich handelt, auf jede Entfernung mit Hilfe des allgemeinen Geistes heilen. Vielleicht ist dieser allgemeine Lebensgeist identisch mit dem Licht oder hat seinen Wohnsitz im Licht. Der besondere Lebensgeist kann, wenn er gestärkt wird, alle Krankheiten durch sich selbst heilen, wie die allgemeine Erfahrung lehrt. Die reinen Geister oder Intelligenzen sowie die Seele können nur vermittelst des Lebensgeistes auf die Körper wirken. Die Erscheinung Verstorbener erklärt sich daraus, daß bei den eines gewaltsamen Todes Gestorbenen der Lebensgeist sich noch nicht aufgelöst hat und einen Funken der Seele zurückbehielt, der ihm die menschliche Gestalt gibt. — Diese Theorie Maxwells lehnt sich offensichtlich an die platonische Lehre von der Weltseele an, von der die einzelnen Menschenseelen Absplitterungen sind, während der Geist von Gott kommt. Bei Maxwell wird nur statt Geist der Ausdruck Seele gesetzt und die platonische Seele ist mit Maxwell's Lebensgeist identisch. Der „allgemeine Lebensgeist" ist die platonische Weltseele. Die Lehre von den Strahlungen ist neu und klingt wie eine frühe Antizipation der modernen Strahlungstheorie. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß Mesmer zu Ende des 18. Jahrhunderts seine Lehre vom Magnetismus bei Maxwell geholt hat. Noch muß ich hier auf den berühmten Polyhistor des Jesuitenordens, Athanasius Kircher (gest. 1680) zu sprechen kommen. Von ihm behauptete nämlich Dr. Schneider (Artikel „Somnambulismus" im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, 2. Aufl. S. 497), er sei der festen Ueberzeugung gewesen, die Seele vermöge mittelst der Imagination die Schranken des Raums zu überwinden und in die Ferne zu wirken. Das gerade Gegenteil ist Tatsache. Kircher wendet sich in seiner Schrift de arte magnetica [71]) (Rom 1654) Buch 3, Teil 7, K. 7

71) Die Schrift ist eine Art Physik, enthält neben bedeutenden, scharfsinnigen Ausführungen auch manchen naturwissenschaftlichen Aberglauben. Die Lehre von der Elektrizität in tierischen Körpern (es wird bereits der Zitterrochen in Abbildung vorgeführt) ist ebenfalls unter dem Begriff der ars magnetica vorgetragen. Kircher ist bemüht, scheinbar Geheimnisvolles und Wunderbares natürlich zu erklären.

gegen Avicenna und andere arabische Philosophen, die da glauben, daß die imaginatio aus gewissen Menschen (die die nobilitas animae besitzen) hinauswirke und ohne körperliche Vermittlung Gegenstände bewegen könne, daß ferner Leute von starker Phantasie „res absentes et futuras praesentiunt radiis quibusdam ex anima diffusis vibratisque absentia objecta affici putant" . . . Dies erklärt er als lächerlichen Aberglauben „falsa haec opinio et principiis philosophiae repugnans". Eine solche Annahme sei ridicula et in philosophia absurda et impia in religionem". Offenbar ist hier Kircher von Thomas v. Aquin abhängig, der die actio in distans leugnete. Im 2. Buch, Teil 4 Kap. 3 kommt er dann auch auf des Trithemius Steganographia zu sprechen und erzählt, daß er in den Klosterarchiven zu Würzburg und Sponheim (wo Trithemius als Mönch gelebt hatte) nach Aufschluß über das rätselhafte Buch suchte; aus aufgefundenen Fragmenten und dem Bericht einiger Mönche habe er erfahren, daß jene irren, die glauben, Trithemius habe sich der Hilfe von bösen Geistern bedienen wollen. Das sei nur symbolische Einkleidung gewesen. In Wahrheit gehe alles auf natürliche Ursachen zurück. Welche dies seien, sagt Kircher nicht, stellt aber in Aussicht, darüber in einer eigenen Schrift sich noch zu äußern. Ob er diese je verfaßt hat, ist mir nicht bekannt.

Ueber das 17. Jahrhundert nochmals zurückgreifend, möchte ich noch aus der Humanistenzeit eine Schrift erwähnen, die den Titel führt: De his, quae mundo mirabiliter eveniunt" von Claudius Coelestinus[72]). Er will alles Okkulte möglichst natürlich erklärt wissen. Wenn Leute im Zustand des Außersichseins oder auch zuweilen vor dem Tode Zukünftiges voraussagen oder Verborgenes offenbaren, so liege dies in einer momentanen Steigerung der potentia cognoscitiva. Es gäbe auch Leute, die Träume zu deuten wissen einzig durch ihren Scharfsinn. Alle andere Wahrsagerei sei Schwindel. Doch könne etwas Verborgenes noch auf andere Art entdeckt werden. Und diese Art ist nichts anderes als Telepathie. Er gebraucht diesen Ausdruck nicht, aber sein Erklärungsversuch kommt auf eben dies hinaus. Er sagt, wie beim Echo der Ton den gleichen Ton erweckt, so sei es möglich, daß einer, der vor mir steht, stark an etwas denkt und heftig wünscht oder fürchtet, ich möge dasselbe denken. Wenn einer z. B. ein Pferd gestohlen hat und steht vor mir, so ist es möglich, daß dieser innerlich stark fürchtet, ich möchte ihn entdecken. Wenn ich nun ebenfalls gerade über diesen Diebstahl nachdenke, so könnten die Gedanken im Gehirn des Diebs ähnliche in mir erregen „sicut per reverberationem", also wie durch ein Zurückschlagen. Doch will er nicht mit Avicenna annehmen, daß es das gebe, was wir heute Telekinese nennen, daß die Gedanken einen entfernten Körper bewegen könnten allein durch die Kraft der Imagination. Allerdings dächten so auch Algasel, Alfarabi und viele Araber. Denn, so folgerten sie, die menschliche Seele sei ein Teil der Weltseele. Wie nun diese verändernd und bewegend auf Objekte einwirken könne, so müsse es auch die Einzelseele vermögen.

---

72) Herausgegeben von Fineus, Paris 1542. Ueber den Verfasser fand ich nichts Näheres. Ich fand seine Schrift in einem Kodex der Münchener Staatsbibliothek. Demselben war die Schrift Roger Bacons beigebunden: de mirabili potestate artis et naturae.

kann diese ihren eigenen Körper bewegen, so auch andere. Dämonische Einflüsse und Ursachen will Coelestinus möglichst ausgeschlossen wissen und warnt auch vor astrologischem Aberglauben. Wir haben also in ihm einen Gelehrten, der in seiner Deutung des Okkultismus sich vom Zeitaberglauben in weitem Maße losgemacht hat und der modernen Auffassung sehr nahe kommt.

VII. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung im Zeitalter der konfessionellen Polemik und des Hexenwesens.

Die Reformatoren hatten die Existenz eines Läuterungsortes im Jenseits geleugnet. In Konsequenz dieses Dogmas hatte daher Luther sämtliche Erscheinungen „armer Seelen", von denen man sich auch zu seiner Zeit im Volk viel zu erzählen wußte, als teuflischen Trug erklärt. Seine Jünger folgten dann dem Meister. So suchte Rivius [73]) in seiner Schrift de spectris et apparitionibus ganz eingenommen von protest.-konfessionellen Vorurteilen nachzuweisen, daß die Erscheinungen von Seelen entweder auf menschlicher Täuschung beruhen oder auf Trug des Satans. Rede doch auch die hl. Schrift nicht von armen Seelen, die den Lebenden sich zeigen und um etwas bitten, noch Augustin, Athanasius oder Chrysostomus. Viele solche Erscheinungen beruhten auf Imagination, seien aus Furcht oder anderer Erregung geboren. So soll auch die 1. Könige 28 berichtete Zitation Samuels eine illusio des Teufels gewesen sein unter Berufung auf die angeblich gleiche Auffassung Augustins, der aber gerade das Gegenteil lehrt (siehe oben Abschnitt 3). Es könne allerdings die Stelle Lukas 24 eingewendet werden, wo es heiße, die Jünger erschraken und glaubten, einen Geist zu sehen. Und Jesus antwortete: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein." Also glaubte man damals an Geistererscheinungen. Aber, sagt Rivius, Christus hat sich in seiner Redeweise nur dem Aberglauben der Zeitgenossen anbequemt (Akkommodation). Papst Gregor berichte freilich in seinen Dialogen von Erscheinungen armer Seelen. Aber Gregor sei abergläubisch und leichtgläubig gewesen und daher verdienten seine Erzählungen keinen Glauben. Zwar habe Gregor auch bezeugt, daß oft Sterbende Blicke in die Zukunft werfen könnten, aber dasselbe habe schon Posidonius behauptet. Damit will also Rivius sagen, einem Heiden sei nicht zu glauben, daher sei auch Gregor nicht glaubwürdig, der wohl seine Ansicht von Posidonius übernommen habe. Daß aber seit der Zeit der Reformation weniger von Geistergeschichten erzählt werde (was aber in Wirklichkeit gar nicht der Fall war!), komme daher, daß durch das Licht des neuen Evangeliums die teuflischen Täuschungen im Abnehmen seien, um noch ganz zu verschwinden.

Dieselbe Tendenz verfolgte der Züricher reformierte Prediger Ludwig Lavater mit seiner 1670 zu Zürich erschienenen Schrift „Von Gespenstern

73) Geb. um 1500 zu Attendorn in Westfalen, gest. 1553 als Inspektor der Schule zu Meißen.

und Nachtgeistern". Sie leugnet die Tatsachen nicht, wenn sie auch die Mehrzahl der aus katholischer Zeit berichteten für Erdichtungen erklärt, die den Zweck gehabt hätten, den Geistlichen Meßstipendien für Seelenmessen zuzuwenden. Was aber Lavater an Tatsachen anführt, ist durchaus typisch für echte okkulte Manifestationen. Daß es solche Tatsachen trotz aller Fabeleien gäbe, dafür beruft er sich auf Melanchthon, der (liber de anima) versichere, er habe selbst Gespenster gesehen, ebenso auch mehrere seiner Freunde und Verwandten. Der Spanier Ludwig Vives (liber de verit fid.) berichte, daß bei den Indianern in Amerika häufig, auch bei Tage, Gespenster gesehen würden und der Erzbischof von Upsala, Olaus Magnus wisse (de gent. septent. 2, 3) zu sagen, daß in Island oft Sterbende ihren Freunden erscheinen und diese letzteren sie nicht selten anfangs für Lebende hielten, ihnen die Hand reichen und erst bei deren plötzlichem Verschwinden merken, daß es Phantome gewesen und zwar erfolgten diese Erscheinungen noch vor Bekanntwerden des Todes. Auch Hunde merkten Gespenster. Häufig sei das Ziehen oder Hinwegnehmen der Bettdecke. Es komme auch vor, daß solche Gestalten sich ins Bett legten oder in der Kammer auf und ab gehen, Sterbende machen zuweilen ihren entfernten Angehörigen durch den Ruf sich kund. Es erscheinen oft Seelen, die um Messen oder Wallfahrten bitten und in hellerer Gestalt erscheinen, wenn man ihrem Wunsch willfahrt hat. Die Bewohner eines Hauses glauben, es würden in der Nacht Häfen, Teller, Stühle die Treppe hinabgeworfen. Sieht man nach, ist alles in Ordnung. Man hört das Nachahmen von handwerklichen Verrichtungen. Es kam schon vor, daß Türen aus den Angeln gerissen wurden, alles im Hause umhergeworfen und verkehrt wurde, so daß die Leute Qual und Angst ausstanden [74]). Wird ein neues Haus aufgerichtet, so hörten die Nachbarn oft Zimmerleute und Maurer arbeiten wie am Tag. Manchmal würden Häuser durch Spuk ganz unbewohnbar, in anderen Fällen würde mit Steinen geworfen. Für den reformierten Prediger muß das alles der Teufel tun, denn einen Zwischenzustand nach dem Tode gibt es für ihn nicht. Er schildert dann (I, 16) auch allerlei Vorboten des Todes. So höre man bei Kranken oft ein Herumgehen und sehe Gestalten; es falle etwas Schweres im Haus herunter und gäbe einen lauten Schall. Später erfährt man, daß in derselben Stunde ein entfernter Freund gestorben. Oder man hört Türen und Fenster sich öffnen und wieder schließen, jemand die Treppe heraufsteigen, im Haus herumgehen. Ein Pfarrer erzählte Lavater, daß er zur Pestzeit immer wußte, wenn einer aus seiner Gemeinde starb. Er hörte dann in der Nacht ein Geräusch, als ob jemand einen Sack Korn von der Schulter auf den Boden herabstelle. Manche sehen nachts bei Mondschein einen Leichenzug vor einem Hause sich aufstellen, andere sehen sich selbst. Oft sieht und hört der eine etwas, während der andere, der bei ihm steht, weder etwas hört noch sieht. — So wird also durch diese Schrift aus dem 17. Jahrhundert nicht bloß der verschiedenartige Spuk mit seinem durch alle Jahrhunderte sich gleichbleibenden, also zweifellos auch auf ganz bestimmten Gesetzen ruhenden charakteristischen Aeußerungen, sondern auch das sog. Anmelden Sterbender

---

74) Wer denkt hier nicht an die Spukvorgänge im Hause des Schweizer Nationalrats Joller in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts!

(die Telepathie und Telekinesie), das zweite Gesicht und das Sichselbstsehen bezeugt. Auf eine Erklärung der letzteren Phänomene hat sich Lavater nicht eingelassen. Dem Teufel konnte er doch nicht auch dies zuschreiben. Ganz das Gepräge der Hexenzeit mit ihren eingehenden Untersuchungen über Zauberei und Teufelspakt trägt ein nahezu 900 Seiten starker Foliant mit dem Titel „Disquisitionum magicarum libri VI". Verfaßt ist er von dem belgischen Jesuiten Delrio (gest. 1608), der als Professor an der Universität Löwen auch der Lehrer van Helmonts war. Das ganze dritte Buch des großen, von ungemeiner Literaturkenntnis und Scharfsinn, freilich auch von engherziger Befangenheit zeugenden Werkes befaßt sich mit dem maleficium (Zauber), das zweite mit der Möglichkeit dämonischer Magie, die natürlich bejaht wird. Doch ist Delrio auch anderen okkulten Fragen nachgegangen, die uns mehr interessieren als der Teufelszauber. So fragt er im 1. Buch (Kap. quästio 2 und 3), ob es eine actio in distans gäbe. Er verneint dies [75]) und spricht sich gegen die Meinung Avicenna's aus, daß der Seele, wenn sie sich über die Materie erhebt, die Materie gehorche. Der Mensch könne nicht durch die Kraft der Imagination in distans wirken, wie Avicenna („de anima") und Pomponazzi („de incant.") behaupten. Auch Alkindi sei der Ansicht gewesen („de imaginibus"), der Mensch könne dies per certos radios [da hätten wir also schon eine Strahlentheorie!], während Parazelsus (de imag.) wollte, es geschehe dies per spiritus ex corpore vi imaginationis expulsos. Er bestreitet auch (I, 3 quaestio 4), daß durch bloße Worte oder Blicke Wunden und Krankheiten geheilt werden könnten. Es werde allerdings behauptet, daß gewisse Personen einem wilden Stier Worte ins Ohr flüstern, worauf dieser wie tot niederfalle, aber das geschehe durch teuflische Macht auf Grund eines Paktes. In Spanien soll es Leute geben, die durch ihr Gebet, durch Anhauchen oder durch Speichel heilen (die sog. Saludadores oder Ensalmadores). Aber es sei erst zu untersuchen, ob sie das mit Hilfe Gottes oder des Teufels tun. Delrio kennt den Somnambulismus (I 3, 3) und nimmt einen Anlauf zur Kritik (II, 27, 1), indem er darauf hinweist, daß es auch Illusionen gäbe, die durch Irrlichter, faulendes Holz, Leuchtkäfer hervorgerufen würden. Das vierte Buch handelt von der Prophetie und Divination. Für das natürliche oder dämonische Vorherwissen müsse eine körperliche Disposition vorhanden sein, die den Geist von der Sinnenwelt stark abziehen kann. Darum sagten Plato und Aristoteles, die Divination sei häufig bei geistig tiefer Stehenden, Erschreckten, Rasenden und Schlafenden. Der Ausdruck „Prophet" werde in der hl. Schrift in sechsfach verschiedenem Sinne gebraucht. Eine klare Begriffsbestimmung gibt Delrio nicht. Er beruft sich nur auf Hieronymus, der sagte, nur die sind wahre Propheten, die im Geiste reden und Zukünftiges vorhersagen. Die Inspiration kann Gott Männern und Frauen verleihen, bes. tugendhaften, zuweilen aber auch schlimmen, selbst Heiden wie z. B. Bileam, den Sibyllen, Kaiphas. Die Propheten weissagen sowohl durch Vision wie im Schlaf. Auch die Heiden hatten die Gewohnheit des Tempelschlafs, um von Krankheiten befreit zu werden. Schließlich sucht Delrio doch nach unterscheidenden Merkmalen zwischen wahrer Prophetie und teuflischer Divination.

75) Offenbar, weil auch Thomas v. Aquin sie abgelehnt hatte.

Diese Kriterien beziehen sich sowohl auf die Person des Prophezeienden wie auf Inhalt und Zweck der Prophetie. Dies führt ihn dann auch auf die sog. Privatoffenbarungen von Heiligen, insbesondere auf die Behauptung auch katholischer Schriftsteller, daß die hl. Katharina von Siena schreibe, Maria selbst habe ihr offenbart, sie sei nicht unbefleckt empfangen [76]). Delrio will nachweisen, daß die betreffende Stelle in den Schriften Katharinas ein späterer Zusatz sei oder, wenn ursprünglich, nicht als Offenbarung, sondern als Privatmeinung von der Heiligen angesehen worden sei. Die Divination beruhe auf einem Pakt mit dem Teufel, der eine gewisse Kenntnis der Zukunft besitze. Er wisse zwar nicht mit Sicherheit voraus, was infolge des freien Willens Gottes oder des Menschen geschehen werde, doch könne er vieles durch Kombination richtig treffen. Delrio kommt auf die Physiognomie (IV, 3, 4), die er als berechtigt anerkennt. Von der Chiromantie bemerkt er (IV, 3, 5), es gäbe eine physische und eine astrologische. Erstere erkennt er an, insofern gewisse Handlinien auf die Beschaffenheit des Körpers und von da auf die des Geistes schließen lassen. Die letztere aber, die meist von Zigeunerweibern geübt werde, verwirft er. Und nun folgt eine höchst interessante Schilderung des damaligen Zigeunerwesens und Untersuchung über die Herkunft derselben unter starker Benutzung von Seb. Münsters Kosmographie. Das 3. Kapitel des IV. Buches (quaestio 6) bringt eine Untersuchung über die Wahrträume. Die Arbeiten des Artemidor und des Synesios, namentlich dessen Lehre vom Astralleib, werden als abergläubisch verworfen. Dagegen habe Homer recht, wenn er von einer elfenbeinernen und einer hörnernen Pforte des Traums rede; denn es gäbe gewiß Wahrträume, wie schon Gregor der Große wußte. Aber im Gegensatz zu Gregor weiß Delrio nichts von einem natürlichen zeitlichen Hellsehen. Wahrträume sind entweder von Gott oder vom Dämon. Die Unterscheidung sei freilich schwer, sie liege bei denen, die die Gabe der discretio spirituum haben. Wenn Wahrträume von Gott kommen, dann macht er auch den Träumenden dessen gewiß. Delrio ist ehrlich genug, am Schluß des IV. Buchs einen Fall anzuführen, der seine Alternative: Gott oder der Teufel umzuwerfen droht. Ein zuverlässiger Freund habe ihm nämlich erzählt, daß vor einiger Zeit in Brüssel eine Frau gewesen sei, die öfter Wahrträume hatte, die bis in alle Einzelheiten sich erfüllten. Es erschien ihr dann immer im Schlaf ein Geist in weißer Gestalt, aber in unbestimmten Umrissen, der ihr alles sagte. Wenn er erschien, erschrak sie jedesmal sehr. Er ließ ihr auch keine Ruhe, bis sie das Mitgeteilte wieder anderen gesagt hatte. Die Frau sei von unbescholtenem Ruf. Diesem Fall gegenüber ist Delrio in Verlegenheit, ob er mit seiner Theorie auskommt, und wagt keine Entscheidung. Hätte er die moderne okkultistische Forschung gekannt, würde er wohl den „Geist“ als das hellsehende transzendentale Ich der Frau erkannt haben. — Ein Ordensgenosse Delrios, Pater Thyräus verfaßte die ausführlichste Schrift, die über Spukorte handelt „de locis infestis“ (Köln 1598) [77]). Sie ist dem Würzburger

76) Wie darüber der gelehrte Papst Benedikt XIV. urteilte, siehe in meinem Artikel „Die Begnadigte von Schippach“ (Zeitschrift Theologie und Glaube 1916).

77) De Desme, der nicht näher auf den Inhalt der Schrift eingeht, urteilt doch, es sei unstreitig eine wertvolle Schrift und zu bedauern, daß man sie der Vergessenheit anheimfallen ließ. Kiesewetter kennt weder Thyräus noch Delrio.

Bischof Julius von Echter gewidmet, da Thyräus Professor der Theologie an der Universität Würzburg war. Er will zunächst beweisen, daß es Spukorte gibt und zitiert zu dem Behuf eine Menge von Vorkommnissen aus alter und neuerer Zeit. Dann wird die Frage gestellt, was für Geister sich dort zeigen? Die Antwort lautet: sowohl „arme Seelen", wie unselige Menschengeister und Dämonen. Der Einwand, diese Geister seien an bestimmten Orten absolut eingeschlossen, wird als beschränkte Vorstellung zurückgewiesen; im Gegenteil zeige die Erfahrung, daß gar oft Sünden des vergangenen Lebens an jenen Orten gebüßt werden, wo sie begangen wurden. Die unterscheidenden Merkmale, ob man es mit guten oder bösen Geistern zu tun habe, bestünden darin, daß die besseren Geister sich in heller oder in natürlich menschlicher Gestalt, die bösen sich in dunkler zeigen. Die armen Seelen zeigen Geduld in ihrer Trauer und ihren Klagen, ihre Laute sind nicht unartikuliert, noch Schrecken erregend, das von ihnen verursachte Geräusch ist nicht überlaut oder belästigend. Im 3. Buch werden dann die Mittel angegeben, durch die man Häuser von dämonischer Beunruhigung befreien kann (kirchliche Gebete und Segnungen), aber auch bemerkt, daß man den armen Seelen am besten dadurch zu Hilfe kommt, daß man ihre Bitte erfüllt. Sie sind ja unsere Freunde, sie beunruhigen uns nicht, um uns zu erschrecken, sondern um uns zu bewegen, ihnen zu Hilfe zu kommen. Es könne allerdings vielleicht auch Geister geben, die nur deshalb lästig werden, weil sie in der Pein der Einsamkeit, in der sie leben, dadurch eine gewisse Erleichterung finden. In einem Anhang wird dann noch auf die Frage eingegangen, welches die Ursache der Geräusche und nächtlichen Erscheinungen sei, die einen bevorstehenden Todesfall anzeigen. Manche glauben, sie gingen von der Seele des Lebenden, dessen Tod bevorsteht, selbst aus [eine animistische Deutung im 16. Jahrhundert!], aber dies sei unmöglich, die Seele eines Lebenden könne nicht an einem Ort außerhalb ihres Körpers wirken und müßte dann auch selbst etwas davon wissen. [Die Lehre vom Unterbewußtsein kannte man damals noch nicht]. Es könnten auch keine Kobolde oder Zwerge sein, die solches bewirken; denn es sei nicht zu beweisen, daß es überhaupt solche gibt und wenn doch, dann können sie, weil noch unter dem Menschen stehend, den Tod eines Menschen nicht vorauswissen. Es könnten also diese Nachahmungen menschlicher Handlungen (Balken schleppen, Hämmern, Nägel schlagen, das Sichzeigen eines Leichenzuges) nur von Geistern herrühren. Arme Seelen aber sind nicht die Urheber; denn es ist nicht ihre Aufgabe, sich um der Menschen Tun und Treiben viel zu kümmern. Auch kommen derartige Geräusche so häufig, ja fast täglich vor, daß man nicht glauben kann, die armen Seelen kämen so oft zu uns. Dagegen können die bösen Geister den Tod eines Menschen vorauswissen. Auch bringt es ihnen eine Erleichterung, wenn sie über solchen Beschäftigungen ihren Zustand der Unseligkeit etwas vergessen und die Menschen beunruhigen können. Und zwar dürften es niedrigere Ordnungen der bösen Geister sein, die sowohl den Menschen weniger schaden als höhere böse Geister, als auch weniger tief in der Verdammnis sind. Sie sind wohl identisch mit den Laren der alten Römer. Die akustischen Geräusche bringen sie teils hervor durch Annahme einer menschlichen Gestalt, teils aber auch und zwar meistens, indem sie per

virtutem motivam die Luft in Bewegung versetzen. Die Zeit, in der sie am häufigsten sich bemerklich machen, sind die Mitternacht und der Mittag. — Da auch gewisse supranormale Erscheinungen im Leben der Heiligen der katholischen Kirche (wie z. B. Levitation, Bilokation, Hellsehen, Fernwirken, Ekstase, Vision) insofern in das Gebiet der okkultistischen Forschung fallen, als diese zu untersuchen hat, inwieweit jene Phänomene noch natürlich erklärt werden können, soll hier jenes Riesenwerk an Fleiß und kritischer Forschung ehrende Erwähnung finden, das im 17. Jahrhundert von den belgischen Jesuiten Rosweid, Bolland und Papebroch begründet wurde, die Acta sanctorum der Bollandisten, die 1630 begonnen bis jetzt 65 Foliobände füllen, ohne noch ganz zu Ende gebracht zu sein. Darin ist ein ungeheures einzigartiges Urkundenmaterial niedergelegt über eben jene soeben genannten supranormalen Phänomene, an denen das Leben der Heiligen so reich war und ist. Es verdient vom okkultistischen Forscher eifrig studiert zu werden; denn er findet darin noch ungehobene Schätze. Eine Ergänzung zu diesem Werke sind die Analecta Bollandiana, die weiteres wertvolles Material in kritischer Sichtung des Historischen vom bloß Legendären bringen. — —

Die Greuel der Hexenprozesse, die im 16. und 17. Jahrhundert ganz besonders in Deutschland wüteten und die auf einem ganz exzessiven Teufels- und Zauberglauben beruhten, führten schließlich zu einer Prüfung des Tatsächlichen im Hexenwesen, in der wir wenigstens bescheidene Anfänge einer metapsychischen Forschung erblicken dürfen. Freilich waren jene Bekämpfer der Hexenverfolgung im 16. und 17. Jahrhundert weit davon entfernt wie später die Aufklärer des 18. Jahrhunderts alles, Hexen, Magie und Dämonen, in Bausch und Bogen leugnen zu wollen. Der katholische Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Cleve-Berg, Weyer (oder Wiers) hat in seiner 1563 erschienenen Schrift de praestigiis dämonum weder die Dämonen noch Gespenster, noch Spuk, noch schädigende Magie in Abrede gestellt, aber er hat richtig gesehen, daß Imagination und Halluzination im Hexenwesen die Hauptrolle spielen. Im dritten Buch jener Schrift spricht er von den Hexen als von Frauen, die infolge der Schwäche ihres Geschlechts den Täuschungen des Dämons am leichtesten unterliegen. Sie vermögen nichts Ernstliches, aber sie bilden sich ein, alle möglichen Zaubereien ausüben zu können. Wiewohl unschuldig, glauben sie dennoch alles Schändliche getan zu haben. Sie sind die Dupierten des Satans. Der Inkubus und Sukkubus, die Verwandlung der Menschen in Tiere, Wechselbälge, sind alles nur leere Gebilde einer verrückten Phantasie. Als natürlichen Erklärungsgrund für manche derartige Einbildungen verweist er auf die Anwendung gewisser Giftpflanzen, die Schlaf und Träume erzeugen. Es gäbe Salben, deren Anwendung Halluzinationen erzeugt. Nur wirkliche Giftmischer sollten mit dem Tod gestraft werden. Weyer verdankte die vernünftigere Beurteilung des Hexenwesens seinem Lehrer Agrippa von Nettesheim; denn dieser hatte schon 1520 in Metz mit Erfolg eine Hexe verteidigt und deren Freisprechung beim Metzer Domkapitel durchgesetzt. Freilich kam Weyers Buch ebenso wie Agrippas occulta philosophia auf den Index. Erst nach 60 Jahren wagte es der deutsche Jesuit Tanner in seiner 1626 erschienenen Theologia universa

die Wirklichkeit der Hexenfahrten zu bestreiten, die er für bloße Phantasie hielt, und sprach sich auch entschieden gegen die Art und Weise der Führung der Hexenprozesse aus. Geständnisse, durch die Tortur erpreßt, seien wertlos. Gegen die Zauberei seien geistliche Gegenmittel, namentlich eine gute christliche Erziehung der Jugend, erfolgreicher als weltliche Zwangsmittel. Den Reumütigen solle man bloße Kirchenbuße auferlegen und diese auch selbst bei Verurteilten genügen lassen. Erfolgreicher noch als Tanner wußte sein Ordensgenosse, Graf Friedrich von S p e e, durch seine 1631 anonym herausgegebene Cautio criminalis die Auswüchse des Hexenglaubens und die Torheit und Gewissenlosigkeit der Hexenrichter zu bekämpfen. Auch er will (quaestio I des Buches) nicht leugnen, daß es wirkliche Hexen gäbe und beruft sich auf die Autorität eines Remigius, Delrio und Bodinus. Aber er glaubt nicht, daß es so viele Hexen gäbe. Der Aberglaube und Unverstand des gemeinen Volkes, das überall Hexen wittere, sei zu verwerfen (quaestio II). Alle Naturkundigen lehren, daß auch außergewöhnliche Erscheinungen doch v o n d e r N a t u r v e r u r s a c h t seien. Es lägen in der Natur viele Dinge verborgen, deren Kraft und Wirkung bisher noch nicht von den Gelehrten ergründet werden konnte. Daher sei es leichtsinnig und töricht, immer gleich Zauberei und Hexerei zu vermuten. Andere Völker seien darin viel vorsichtiger, aber gerade Deutschland habe sich durch jenes törichte Pöbelgeschrei selbst in Verruf gebracht, als ob es besonders viele Zauberer und Hexen beherberge. An sog. Hexenmale glaubt Spee nicht. Wenn man behaupte, es fänden sich am Körper der Hexen Stellen, die gefühllos sind, wenn man hineinsticht, und es fließe kein Blut aus ihnen, so müsse er sagen, daß er nie welche gesehen. Jedenfalls sei es unverantwortlich, daß Frauen sich vor Henkern entblößen und untersuchen lassen müssen. Am wenigsten dürfe aber eine solche Suche nach unempfindlichen Stellen während der Folter geschehen, weil da oft der Blutumlauf infolge des Schmerzes und Schreckens gehemmt sei. Man dürfe aber auch dann nicht gleich ein Hexenmal vermuten, wenn ein Fleck oder unempfindliche Stelle am Körper sei, denn es gäbe von Natur solche Stellen, unter denen meist schwammiges Fleisch sich vorfinde; der Teufel müßte ein Narr sein, wenn er die Seinen durch solche Zeichen geradezu zur Schlachtbank führe. Es sei auch ein Zirkelschluß zu sagen, derart gezeichnete Hexen müßten gestraft werden, weil Gott nicht zulasse, daß Unschuldige so gezeichnet werden, und hinwider auf die Frage, warum Gott solches nicht zulasse, zu antworten: weil so Gekennzeichnete für Hexen gehalten und hingerichtet werden (quaestio 43). Die Folter solle entweder ganz aufgehoben, oder so moderiert werden, daß nicht wie bisher auch der Weizen mit dem Unkraut ausgerissen werde, was gegen Christi Befehl sei (quaestio 29). Die Anwendung der Folter sei auch unlogisch, denn während die Freunde derselben behaupten, nur durch den Schrecken vor der Folter geständen die Schuldigen, sei es ebenso wahr, daß durch den Schrecken vor derselben viele Unschuldige Unwahres gegen sich aussagen, nur um sich nicht den Qualen der Folter auszusetzen. Spee gibt dann den Beichtvätern treffliche Verhaltungsmaßregeln und tadelt jene Geistlichen, die überall ausschreien, es sei die Hexerei so außerordentlich verbreitet, so daß allgemein die Meinung entstand, gerade in Deutschland gäbe es besonders viele

Hexen. — Wie der Amerikaner Lea (in seiner Geschichte der spanischen Inquisition, Band 3, S. 176 ff.) nachweist, haben sich gerade bei den spanischen Inquisitoren gesunde Zweifel gegen den Hexenwahn geregt. Man suchte den grausamen Eifer der Gerichte zu zügeln, mahnte zu einer vorsichtigen und skeptischen Haltung, warnte vor dem malleus malef., in dem sich Irrtümliches finde. Durch den Großinquisitor Salazar um 1611 sei Spanien geradezu vom Hexenwahn erlöst worden. Derselbe bekennt in seinem Gutachten, er habe nicht einmal Anzeichen gefunden, aus denen sich das Vorkommen einer Hexentat erweisen ließe. Es habe weder Hexen noch Behexte in Spanien gegeben, bis man so viel davon redete und schrieb. Daher sollte man über diese Sache möglichst schweigen. So wurden die Hexenprozesse in Spanien immer seltener. In Toledo z. B. kam in der Zeit von 1648—1774 kein einziger vor. Dasselbe gilt von der römischen Inquisition. „So entgingen diese beiden Länder, in denen die Inquisition vollständig eingerichtet war, den schlimmsten Greueln des Hexenwesens, während in protestantischen und anderen katholischen Ländern die Hexen grausam verfolgt wurden." — Wenn übrigens damals die Gegner der Hexenprozesse das Vorkommen gewisser auffallender Tatsachen, die man sich nicht natürlich erklären konnte, nicht in Abrede stellten, sondern allgemein zugaben, so hatten sie richtiger und vorurteilsloser beobachtet als die späteren Aufklärer, die alles in Bausch und Bogen leugneten, zum Teil auch aus Furcht, es möchte sonst der Hexenglaube mit all seinen Auswüchsen nicht energisch genug bekämpft werden. Die heutige Forschung über die Phänomenologie des Mediumismus gibt die richtigen Fingerzeige zur Erklärung jener immer wieder (auch außer der Folter) bezeugten ungewöhnlichen Erscheinungen an sog. Hexen. Die Anästhesie, die Levitation, die Verminderung des Gewichts und ähnliches, was man damals konstatierte, finden sich ganz so auch bei echten modernen Medien und gehören ins Gebiet der supranormalen psycho-physischen Erscheinungen, nicht aber in das dämonischer Wunder. Die letztere Annahme war eben ein verhängnisvoller Zeitirrtum. Im übrigen aber teile ich durchaus die Meinung Kiesewetters und anderer, daß die hingerichteten Hexen nicht samt und sonders Unschuldige waren, sondern daß gar manche unter ihnen Verbrecherinnen waren oder wenigstens verbrecherischen Willen zeigten. Wir haben die bestimmtesten Aussagen (auch solche, die nicht auf der Folter gemacht wurden, sondern freiwillige Geständnisse), daß oft genug durch sog. Bildzauber Krankheiten zu verursachen gesucht wurde [78]), auch das rätselhafte Auftreten der sog. Injekta (Ausbrechen oder Heraustreten von Nadeln, Nägeln, Stroh, Wolle, Haare, Dornen usw. aus dem Körper) ist so gut bezeugt [79]) und zwar bis in die neueste Zeit herauf, daß man immerhin von einer realen Unterlage für den Glauben an Hexerei und Malefizium reden darf. —

78) Vgl. Kiesewetter, Die Geheimwissenschaften, S. 635 ff.

79) Ebenda S. 611 ff. und Glanwil, Sadducismus triumphatus; Mandel, Der Sieg von Möttlingen, Leipzig, Mutze.

VIII. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung in Kampfstellung gegen Rationalismus und Aufklärung.

Als Rückschlag gegen die im 16. und 17. Jahrhundert, zuletzt noch unter dem finsteren Puritaner Cromwell in England tobenden Religionskriege und die Zerreißung der Einheit der abendländischen Kirche kam in der Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst in England der Deismus und Skeptizismus auf, der schließlich in einigen Vertretern der damaligen Philosophie [80]) zum Naturalismus und teilweise selbst zum Atheismus fortschritt. Mit dem Kampf gegen das Hexenwesen verband sich schließlich auch die Leugnung einer Dämonenwelt, die Leugnung sog. übernatürlicher Tatsachen. Und wenn man auch nicht allgemein das Fortleben der Seele nach dem Tod in Abrede stellen wollte, so warf man doch den Glauben an Geistererscheinungen unter den Volksaberglauben. Es galt in den gebildeten Kreisen mehr und mehr als Zeichen der Rückständigkeit, okkulte Phänomene für möglich zu halten. So entstand nach und nach jener Bann, den der Materialismus des 19. Jahrhunderts erst recht aufrechterhielt und stärkte, nach welchem in der Oeffentlichkeit okkulte Tatsachen einfach abgeleugnet wurden. Einer der ersten, der literarisch gegen diese Art von Aufklärung sich wendete, war der englische Geistliche Joseph Glanvil (1636 bis 1680), früher Hofkaplan König Karls II, der gerade auf Grund der okkulten Tatsachen die Existenz einer Geisterwelt und das Fortleben nach dem Tode zu beweisen suchte. Gleich in der Vorrede seines „Sadducismus triumphatus" beklagt er, daß zu den vielen christlichen Sekten nun auch noch die Atheisten kämen, die die Erwartung eines Fortlebens als Phantasie bezeichnen. Da aber auf die meisten Menschen subtile philosophische Beweise für das Fortleben nicht den Eindruck machen wie sinnenfällige, so will er solche letzterer Art bringen. Auch der ungenannte deutsche Uebersetzer der Schrift wendet sich gegen die Skeptiker, gegen Leute, die sich einbilden Philosophen zu sein und über Hexen und Gespenster spotten. Darum will der erste Teil der Schrift die Wirklichkeit des Hexenwesens beweisen. Die Anwendung des Bildzaubers und das Vorkommen der sog. Injekta sei über jeden Zweifel sichergestellt. So berichtet er unter anderem aus den Akten eines gerichtlichen Verhörs zu Paisley in Schottland 1678, daß die betreffenden Frauen eingestanden (ob auf der Folter, wird leider nicht gesagt), Wachsbilder gefertigt und durchstochen zu haben, um einen bestimmten Gutsherrn krank zu machen. Diese und ähnliche Fälle hätten sogar den König Jakob, der vorher gegen den Hexenglauben war, bewogen, gegen Wierus (den oben genannten deutschen Arzt) seine Dämonologia zu verfassen. Nach einem andern gerichtlichen Protokoll habe eine Hexe ein Mädchen behext, aus dessen Körper nun im Beisein von Zeugen Dornen, Nadeln, Nägel, Haare, Stroh, Wolle heraustraten. Die Hexe sagte aus, daß sie vor ihrer Ausfahrt sich mit übelriechenden Oelen beschmiere und daß sie und ihre Genossinnen bei

80) Z. B. Hobbes (gest. 1679) und Locke (gest. 1704) und deren Schülern.

Hexen. — Wie der Amerikaner Lea (in seiner Geschichte der spanischen Inquisition, Band 3, S. 176 ff.) nachweist, haben sich gerade bei den spanischen Inquisitoren gesunde Zweifel gegen den Hexenwahn geregt. Man suchte den grausamen Eifer der Gerichte zu zügeln, mahnte zu einer vorsichtigen und skeptischen Haltung, warnte vor dem malleus malef., in dem sich Irrtümliches finde. Durch den Großinquisitor Salazar um 1611 sei Spanien geradezu vom Hexenwahn erlöst worden. Derselbe bekennt in seinem Gutachten, er habe nicht einmal Anzeichen gefunden, aus denen sich das Vorkommen einer Hexentat erweisen ließe. Es habe weder Hexen noch Behexte in Spanien gegeben, bis man so viel davon redete und schrieb. Daher sollte man über diese Sache möglichst schweigen. So wurden die Hexenprozesse in Spanien immer seltener. In Toledo z. B. kam in der Zeit von 1648—1774 kein einziger vor. Dasselbe gilt von der römischen Inquisition. „So entgingen diese beiden Länder, in denen die Inquisition vollständig eingerichtet war, den schlimmsten Greueln des Hexenwesens, während in protestantischen und anderen katholischen Ländern die Hexen grausam verfolgt wurden." — Wenn übrigens damals die Gegner der Hexenprozesse das Vorkommen gewisser auffallender Tatsachen, die man sich nicht natürlich erklären konnte, nicht in Abrede stellten, sondern allgemein zugaben, so hatten sie richtiger und vorurteilsloser beobachtet als die späteren Aufklärer, die alles in Bausch und Bogen leugneten, zum Teil auch aus Furcht, es möchte sonst der Hexenglaube mit all seinen Auswüchsen nicht energisch genug bekämpft werden. Die heutige Forschung über die Phänomenologie des Mediumismus gibt die richtigen Fingerzeige zur Erklärung jener immer wieder (auch außer der Folter) bezeugten ungewöhnlichen Erscheinungen an sog. Hexen. Die Anästhesie, die Levitation, die Verminderung des Gewichts und ähnliches, was man damals konstatierte, finden sich ganz so auch bei echten modernen Medien und gehören ins Gebiet der supranormalen psycho-physischen Erscheinungen, nicht aber in das dämonischer Wunder. Die letztere Annahme war eben ein verhängnisvoller Zeitirrtum. Im übrigen aber teile ich durchaus die Meinung Kiesewetters und anderer, daß die hingerichteten Hexen nicht samt und sonders Unschuldige waren, sondern daß gar manche unter ihnen Verbrecherinnen waren oder wenigstens verbrecherischen Willen zeigten. Wir haben die bestimmtesten Aussagen (auch solche, die nicht auf der Folter gemacht wurden, sondern freiwillige Geständnisse), daß oft genug durch sog. Bildzauber Krankheiten zu verursachen gesucht wurde [78]), auch das rätselhafte Auftreten der sog. Injekta (Ausbrechen oder Heraustreten von Nadeln, Nägeln, Stroh, Wolle, Haare, Dornen usw. aus dem Körper) ist so gut bezeugt [79]) und zwar bis in die neueste Zeit herauf, daß man immerhin von einer realen Unterlage für den Glauben an Hexerei und Malefizium reden darf. —

---

78) Vgl. Kiesewetter, Die Geheimwissenschaften, S. 635 ff.

79) Ebenda S. 611 ff. und Glanwil, Sadducismus triumphatus; Mandel, Der Sieg von Möttlingen, Leipzig, Mutze.

VIII. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung in Kampfstellung gegen Rationalismus und Aufklärung.

Als Rückschlag gegen die im 16. und 17. Jahrhundert, zuletzt noch unter dem finsteren Puritaner Cromwell in England tobenden Religionskriege und die Zerreißung der Einheit der abendländischen Kirche kam in der Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst in England der Deismus und Skeptizismus auf, der schließlich in einigen Vertretern der damaligen Philosophie [80]) zum Naturalismus und teilweise selbst zum Atheismus fortschritt. Mit dem Kampf gegen das Hexenwesen verband sich schließlich auch die Leugnung einer Dämonenwelt, die Leugnung sog. übernatürlicher Tatsachen. Und wenn man auch nicht allgemein das Fortleben der Seele nach dem Tod in Abrede stellen wollte, so warf man doch den Glauben an Geistererscheinungen unter den Volksaberglauben. Es galt in den gebildeten Kreisen mehr und mehr als Zeichen der Rückständigkeit, okkulte Phänomene für möglich zu halten. So entstand nach und nach jener Bann, den der Materialismus des 19. Jahrhunderts erst recht aufrechterhielt und stärkte, nach welchem in der Oeffentlichkeit okkulte Tatsachen einfach abgeleugnet wurden. Einer der ersten, der literarisch gegen diese Art von Aufklärung sich wendete, war der englische Geistliche Joseph Glanvil (1636 bis 1680), früher Hofkaplan König Karls II, der gerade auf Grund der okkulten Tatsachen die Existenz einer Geisterwelt und das Fortleben nach dem Tode zu beweisen suchte. Gleich in der Vorrede seines „Sadducismus triumphatus" beklagt er, daß zu den vielen christlichen Sekten nun auch noch die Atheisten kämen, die die Erwartung eines Fortlebens als Phantasie bezeichnen. Da aber auf die meisten Menschen subtile philosophische Beweise für das Fortleben nicht den Eindruck machen wie sinnenfällige, so will er solche letzterer Art bringen. Auch der ungenannte deutsche Uebersetzer der Schrift wendet sich gegen die Skeptiker, gegen Leute, die sich einbilden Philosophen zu sein und über Hexen und Gespenster spotten. Darum will der erste Teil der Schrift die Wirklichkeit des Hexenwesens beweisen. Die Anwendung des Bildzaubers und das Vorkommen der sog. Injekta sei über jeden Zweifel sichergestellt. So berichtet er unter anderem aus den Akten eines gerichtlichen Verhörs zu Paisley in Schottland 1678, daß die betreffenden Frauen eingestanden (ob auf der Folter, wird leider nicht gesagt), Wachsbilder gefertigt und durchstochen zu haben, um einen bestimmten Gutsherrn krank zu machen. Diese und ähnliche Fälle hätten sogar den König Jakob, der vorher gegen den Hexenglauben war, bewogen, gegen Wierus (den oben genannten deutschen Arzt) seine Dämonologia zu verfassen. Nach einem andern gerichtlichen Protokoll habe eine Hexe ein Mädchen behext, aus dessen Körper nun im Beisein von Zeugen Dornen, Nadeln, Nägel, Haare, Stroh, Wolle heraustraten. Die Hexe sagte aus, daß sie vor ihrer Ausfahrt sich mit übelriechenden Oelen beschmiere und daß sie und ihre Genossinnen bei

80) Z. B. Hobbes (gest. 1679) und Locke (gest. 1704) und deren Schülern.

ihren Zusammenkünften teils leiblich zugegen seien, teils aber nur geistig. Ein Prediger bezeugt bei diesem Prozeß, der in Irland spielte, daß die Hexe Elise Style ihm frei und ungezwungen (ohne Folter) bekannt habe, daß sie durch Bildzauber ein junges Mädchen krank gemacht und die Injekta verursacht habe mit Hilfe des Teufels, der immer als schwarz gekleideter Mann bei ihren Zusammenkünften erscheine. Eine fast immer wiederkehrende Behauptung in den von Glanvil angeführten Fällen ist, daß der Teufel in Gestalt einer großen Fliege oder einer Katze oder eines Igels an der Hexe zu einer bestimmten Stunde sauge (entweder auf dem Scheitel oder an der Brust). Unter den Spukgeschichten im 2. Teil der Schrift ist der Spuk von Tedworth fast in alle neueren Darstellungen des Spuks übergegangen. Und doch hätten auch andere gut beglaubigte Fälle (die Namen der Zeugen führt Glanvil stets an) größere Beachtung verdient. So hören wir z. B. in Nr. 12 der Fälle von einer ermordeten Anna Walker, deren Erscheinung zur Ergreifung der Mörder führte, ein Fall, den selbst der kritische Webster in seiner Schrift display of supposed witchcraft als beweisend anerkannte. Eine Mistreß Bretton erscheint ihrer früheren treuen Magd, damit diese ihren Bruder bewegen soll, ein Landgut, das durch ihren Vater zu Unrecht erworben ward, den Armen zu übergeben. Sie konnte sich ihrem Vater nicht zeigen, doch hörte dieser in der Schlafkammer ein Gehen Glanvil unterzieht diesen Bericht einer eingehenden Kritik. In einer anderen in Irland spielenden Geistergeschichte (Nr. 18) wird von einer Levitation berichtet. Zwei starke Männer suchen vergeblich den Knecht niederzuhalten, der einige Zeit schwebend bleibt. Auch das bei Spuk so charakteristische Werfen mit Steinen und allen möglichen Gegenständen wird konstatiert (Nr. 20) in einem Haus in Bow. Die Sache wurde genau untersucht, ohne daß man einen Betrug entdecken konnte. Ja in Gegenwart der Untersuchenden erhob sich eine auf einem Tisch liegende Pfeife, flog an die Wand und zerbrach. Auffällig ist auch hier, daß dem Untersuchenden, als er die Treppe hinabstieg, schwere Gegenstände nachgeworfen wurden, ohne ihn zu verletzen. In einem andern Fall (Nr. 22) wird ein Messer nach einem Mann geworfen, trifft ihn aber nur mit dem Heft. „Man konnte allezeit die geworfenen Gegenstände sehen, aber ohne werfende Hand." Bei einem Spuk in Burton, wo es in Gegenwart von zwei Zeugen beständig an die Bettlade klopfte, wurde aber eine Hand mit Armgelenk sichtbar, die einen Hammer hielt. Schwere Gegenstände wurden versetzt vor den Augen der Zuschauer. „Daß Leute von Steinen zu Boden geworfen wurden ohne Schaden zu nehmen, ist ein Zeichen, daß die Steine nicht eigentlich geworfen sondern herangetragen wurden" bemerkt Glanvil. Ueber den Spuk waren vor dem Friedensrichter eidliche Aussagen niedergelegt worden. Es wurde auch damals schon die Beobachtung gemacht (Nr. 24), daß der Spuk an bestimmte Personen geknüpft war und zwar an ein junges Mädchen. Es wurde ein Zeichen an der Matratze, dann am Deckbett beobachtet, ein unverständliches Wispern in der Kammer vernommen. Am Leib des Mädchens, kroch etwas hinauf wie ein Maulwurf. Als der Zeuge danach schlug, fühlte er kalten Wind über seine Hand streichen. Auf das Gebet der Hausfrau wurde Ruhe, nachdem die Sache 3 Nächte gedauert hatte. Weiter wird (unter der gleichen Nummer) von einem

Poltergeist in London berichtet. Bald hörte man ein Klopfen, bald ein Gewisper, bald fühlte man eine sanft streichende Hand. Ein junger Mann im Haus wollte den Geist sprechen. Dieser zeigte sich ihm auch in der Nacht als dunkler Schatten und trug ihm verschiedene Verrichtungen auf, die geheim zu halten waren. Der junge Mann war nach der Unterredung (die man im Haus vernommen hatte, ohne die einzelnen Worte zu verstehen) wie außer sich; man ließ ihm zur Ader und er besorgte die Aufträge, worauf der Geist nochmals kam und sich bedankte. Der als durchaus zuverlässig geschilderte Zeuge teilte seine Erfahrung außer Glanvil auch dem Dr. Cudworth und Ms. Fowler mit. In einem Fall (Nr. 26) erblicken auch ein Pferd und ein Hund das Gespenst. —— Gleich Glanvil wendete sich auch der englische presbyterianische Geistliche Richard Baxter (gest. 1691) in einem Buch „Die Gewißheit der Geister" [81]) gegen Atheisten, die ihn herausgefordert hatten. Der deutsche Uebersetzer aber sagt in seiner Vorrede: „Die Mühe, die man sich gegeben, diesen Traktat zu übersetzen, ist nicht umsonst, wenn durch dessen Lesung nur der eine oder andere der sog. esprits forts überzeugt wurden, daß etwas mehr als bloße Materie in der Natur sei und daß man von der Wirkung der Geister wenigstens einige Beispiele aufzeigen könne, gegen die der Unglaube nichts mit Grund aufbringen kann. Zwar sind solche Personen schwer von der Höhe ihrer Einbildung herabzubringen, da sie meinen, viel tiefere Einsichten zu besitzen als andere Leute, und so werden sie meistens auch lieber ungereimte Sachen behaupten als den prätendierten Vorzug ihrer Weisheit fallen lassen. Da gilt der bekannte Ausspruch: pertinaciae nullum remedium."

Baxter möchte durch die okkulten Tatsachen die Ungläubigen überzeugen, daß es doch geistige Wesen und ein Fortleben gibt. Namentlich in London gäbe es viele, die an der Unsterblichkeit zweifeln, wenn sie aber sich überzeugen könnten, daß es Geister gäbe, so würden sie eher glauben, als es durch die Worte der Bibel geschehen könne. Er will deshalb für diese beglaubigte Tatsachen bringen. Die von Ganvil erzählte Spukgeschichte von Tedworth bestätigt er. Er hatte Gelegenheit, einen der Zeugen zu befragen, einen Anwalt, der ihm alles bestätigte, so auch, daß er selbst Tische und Simse vor seinen Augen sich bewegen sah. In einem Hause zu Lutterworth (Kap. 2 § 8) seien Steine nach den Leuten geworfen worden, die diese zwar trafen, aber nicht beschädigten und daß dann auf das, was in der Stube leise gesprochen wurde, durch ein Wispern geantwortet wurde. Trotz Nachforschung ließ sich kein Betrug feststellen. Baxter nimmt auch eine wirkliche Besessenheit an. Als z. B. Lord Lauderdale 1659 mit einem Prediger eine als besessen geltende Frau besuchte und man nichts Auffälliges an ihr wahrnahm, sagte der Prediger zu seinem Begleiter: nondum audivimus spiritum loquentem, worauf die Frau sofort antwortete: audis loquentem. Als aber der Prediger nun sagt: misereatur Deus peccatoris, korrigierte die Frau, die nie lateinisch gelernt hatte, sofort: dic peccatricis. Der Lord meint, diese lateinische Kritik durch ein unwissendes Weib zeige deutlich, daß man es mit etwas Uebernatürlichem zu tun habe. In einem Hause in Nordschottland wurde zuerst ein Poltern, Trompetenblasen und Trommeln gehört. Schließ-

81) Ins Deutsche übersetzt zu Nürnberg 1691 und Reutlingen 1838.

lich redete auch der Geist und zeigte öfter einen materialisierten nackten Arm. Baxter ist ebenfalls von der Hexerei überzeugt. Er glaubt zwar (Kap. 8 § 8), daß Orkane zunächst natürliche Ursachen haben, daß sie aber doch durch Geister regiert werden. Auch am Inkubus und Sukkubus hält er noch fest (Kap. 5 § 13). — In Frankreich suchte der gelehrte Benediktinerabt **Calmet** das Wesentliche der okkulten Tatsachen festzuhalten unter gewissen Konzessionen an die Aufklärung. In seinen 1746 zu Paris erschienenen Dissertations sur les apparitions des anges, des demons et des esprits [82]) will er einerseits jene widerlegen, die alle außergewöhnlichen Tatsachen für übernatürlich halten, andrerseits aber jene belehren, die alle derartigen Tatsachen leugnen. Die Wirklichkeit der Magie sucht er historisch zu beweisen. Sie beruhe ebenso wie die Orakel auf dämonischer Wirkung. Hexensabbat und Tänze seien Träumereien einer verführten Phantasie. Auch das Hexenmal am Körper sei etwas Natürliches. Die Hexen reiben sich mit einer Salbe ein, die sie einschläfert und gefühllos macht, und während dieser Betäubung wähnen sie, sie fahren zum Sabbath, während sie doch das Bett gar nicht verlassen. Doch hält er (Kap. 22) noch eine andere Erklärung für möglich. Anläßlich der Besprechung des Phänomens der Levitation meint er, ob nicht auch mit Hilfe des Dämons Zauberer sich in die Luft erheben könnten, wobei dann ihre erhitzte Phantasie ihnen die Vorgänge des Sabbaths vorspiegelte? In Kap. 21 hatte er von einem frommen Ordensgeistlichen erzählt, der sich bisweilen von der Erde aufwärts erhebe, ohne dies zu wollen und zwar, wenn er ein heiliges Bild sehe oder das Gloria in excelsis höre. Ebenso kenne er eine Klosterfrau, der dies oft wider ihren Willen begegne und er fragt, geschieht dies durch Vermittlung der Engel oder des bösen Geistes, der jene Personen zum Stolz verführen wollte oder war es **natürliche Wirkung** der göttlichen Liebe und der tiefen Andacht dieser Seelen? Die Tatsächlichkeit der Levitation beweist er historisch aus dem Leben gewisser Heiliger.

Die sog. Poltergeister rechnet er zu den bösen Geistern, weil sie zwar niemand Gewalt antun, aber doch offenbar gegen die Frömmigkeit Abneigung zeigen. Doch läßt er, wie wir gleich sehen werden, noch eine zweite Möglichkeit zu, daß es nämlich auch arme Seelen sein können. Was von Koboldern, die in Bergwerken sich zeigen sollen, berichtet werde, glaube er nicht, da Bergleute vom Fach, die er gesprochen, ihm versicherten, das sei Fabel. Ein elsässischer Pfarrer teilte 1746 Calmet brieflich mit, daß in seinem Pfarrhaus oft mit Steinen geworfen werde, so daß die Fenster zerbrachen. Nachdem er sein Haus ausgesegnet hatte, blieben wenigstens die Fenster verschont. Besonders die Magd sei Ziel des Spuks. Als sie einmal im Garten Kraut pflanzte, riß es alle Setzlinge aus. Das Geschirr wanderte zuweilen aus der Küche in den nebenan gelegenen Friedhof. Zwei Beamte des Grafen von Heiningen rieten dem Pfarrer, er solle zwei Pistolen laden und nach der Gegend schießen, woher der Spuk komme. Der Geist habe nun einem der Beamten zwei Münzen in den Sack geworfen und es sei von nun an Ruhe im Haus gewesen. Auch ein Wahrtraum, der sich sehr bald erfüllte wird erzählt. Ein Offizier, der selbst bis dahin nichts

82) Deutsche Uebersetzung „Ueber Geistererscheinungen", Regensburg, Manz, 1855.

Okkultes erlebt hatte, teilte 1745 Calmet folgendes mit: Einer seiner Soldaten sei in der Nacht immer belästigt worden. Sein Rittmeister, Graf Despilliers, der dem Soldaten nicht glaubte, schlief bei ihm nachts und erlebte dasselbe, daß nämlich das Bett von einer unsichtbaren Gewalt ganz durcheinander geworfen wurde. Es könne, so meint Calmet (Kap. 36) vielleicht doch Poltergeister geben, die Seelen von Abgeschiedenen seien und die Lebenden so lang belästigen, bis man ihnen zur Ruhe verholfen habe. Manche glaubten, daß die Seelen ihren Reinigungsort hier durchleben. Wieder andere Seelen wünschten, daß man ihren Tod räche oder ihren Leichnam begrabe. Freilich kämen genug Betrügereien vor. So wollte z. B. ein Pächter durch inszenierten Spuk andere verhindern, daß sie an seine Stelle kommen oder Falschmünzer sorgten so für ihre Sicherheit. In Molsheim kam es vor, daß Ratten auf dem Boden mit der Flachsmaschine spielten. Calmet fragt dann, wie können solche Gespenster sprechen? Wie können sie wirkliche Ketten tragen? Man werde vielleicht alles für Betrug und Aberglauben halten. So werde vom hl. Bernhard erzählt, bei seinem Aufenthalt in Nantes habe ihm eine Frau geklagt, sie erhalte nachts Besuche eines Dämons, der sich neben sie lege. Der Heilige gab ihr seinen Stab, mit dem sollte sie jene Besuche abwehren. Darauf habe er noch in der Kathredale vor allem Volk einen feierlichen Exorcismus ausgesprochen. Calmet möchte diesen Vorgang so deuten, daß der Heilige den Geist der Frau heilen wollte, durch den Stab sie beruhigen und durch die feierlichen Zeremonien noch tieferen heilenden Eindruck auf sie machen wollte. So gäbe es ja auch Personen, deren Phantasie so lebhaft sei, daß sie meinen, Christus oder Maria seien ihnen erschienen. Doch dürfe man nicht alle Erscheinungen verwerfen. Die Rückkehr armer Seelen unter Zulassung Gottes habe nichts Unglaubliches. So erzähle Baron Coussey (Kap. 40), ein betagter und ehrwürdiger Beamter, er sei in der Nacht, wo seine Mutter gestorben, in einem über 60 Stunden entfernten Ort durch das Bellen seines Hundes, der am Fuß des Bettes gelegen, geweckt worden. In diesem Augenblick sah er den Kopf seiner Mutter, von großem Lichtglanz umgeben, durch das Fenster in sein Zimmer hereinschauen. Sie habe vernehmlich mit ihm gesprochen und verschiedene Dinge angezeigt, die sich auf seine Geschäfte bezogen hätten. Aus der Prämonstratenserabtei Allerheiligen im badischen Schwarzwald bekam Calmet ein Manuskript zur Einsicht, das den Titel trug: Umbra Humberti. Es handelt sich um die Erscheinung eines Landmannes, der sich dem Ortspfarrer, der selbst Prämonstratenser war, kund machte und drei hl. Messen und eine Wallfahrt verlangte. Dasselbe Manuskript enthielt auch einen Erscheinungsbericht, in dem der Erscheinende dem Lebenden die Hand reichen wollte zur Bekräftigung des von diesem gemachten Versprechens. Dieser aber aus Furcht vor einer Verletzung habe die Holzbank hingehalten und seine fünf Finger deutlich und ziemlich tief in sie eingebrannt. Daß es auch Erscheinungen von Lebenden gibt, weiß Calmet und bringt Kap. 45 einige Beispiele aus der Geschichte. Zur Erklärung der Erscheinungen stellt er folgende Grundsätze auf (Kap. 46) 1. wenn Engel, Dämonen oder Verstorbene erscheinen, müssen sie sich einen Körper vermittelst der Luft bilden; 2. ob solche Erscheinungen echt sind, erweist sich aus der Glaubwürdigkeit des Berichtenden, aus

5*

den begleitenden Umständen, aus dem Eintritt der Ankündigung und aus gewissen Wirkungen, die auf rein natürlichem Wege nicht möglich wären. 3. darf man weder zu leichtgläubig sein, weil ja in der Tat das Volk wundersüchtig ist, aber auch nicht vorschnell verwerfen, was über die Natur hinauszugehen scheint, sondern man muß vernünftig untersuchen. Und zwar darf man nicht gleich alles für Wirkung des Dämons ansehen, sonst verfällt man in den Fehler der Juden zur Zeit Christi, die fast alle Krankheiten dem Dämon zuschrieben. 4. Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, ob Engel, Dämonen und Verstorbene aus eigener Kraft erscheinen können, oder ob sie dies nur mit besonderer Zulassung Gottes tun. 5. Nimmt man mit gewissen älteren Kirchenschriftstellern an, daß die Seelen eine ätherische Hülle haben, so erklären sich ihre körperlichen Erscheinungen leichter; schwer aber, wenn man annimmt, daß die Geister durchaus immateriell seien; denn wie können sie dann Materie um sich sammeln, sich damit bekleiden, der Materie eine menschliche Form geben, sprechen und wie Menschen handeln? — Calmet gesteht, daß er auf diese Frage keine sichere Antwort zu geben weiß, jedenfalls aber sei die Ansicht zu verwerfen, daß die Seele selbst Materie sei und daß Materie aus sich denken könne. — —

Unter die okkultistischen Forscher des 18. Jahrhunderts dürfen neben Calmet noch zwei andere sehr bedeutende Theologen eingereiht werden, Papst Benedikt XIV und der bayerische Augustinerchorherr Eusebius Amort im Kloster Polling. Beide suchten prinzipielle Regeln und Unterscheidungsmerkmale für die Auseinanderhaltung von Natürlichem und Übernatürlichem auf okkultem Gebiet aufzustellen. Benedikt tat dies in seinem Werk „De servorum Dei beatificatione et canonizatione“ 1743 (2. Aufl. in 4 Foliobänden). Hier (lib. 3 c 49 n. 3 und 5) gibt der Papst zu, daß es auch auf christlich hagiologischem Gebiet sowohl eine natürliche Ecstase gibt, deren Ursachen in gewissen körperlichen oder seelischen Zuständen zu suchen ist, wie auch natürliche Visionen (lib. 3 c. 50, 10 und Kap. 51). Es könne auch vermeintliche Offenbarungen geben, die aus natürlichen Ursachen kommen (lib. 3 Kap. 53), so z. B. aus krankhafter körperlicher Disposition oder einer starken Einbildungskraft. Besonders bei Frauen müsse man vorsichtig sein, weil diese nicht selten Täuschungen unterliegen (illusionibus obnoxiae). Selbst kanonisierte Heilige können ein Opfer des Irrtums bzw. solcher Offenbarungen werden (lib. 3, Kap. 53, 17) [83]). Auf dem gleichen Gebiet arbeitete der mit Benedikt durch Bande der Wissenschaft und Freundschaft verbundene Augustiner Amort, indem er sich gegen zu leichtgläubige Annahme von göttlichen Offenbarungen aussprach in dem stattlichen Quartband: „de revelationibus, visionibus et apparitionibus privatis regulae tutae (1744). Der Grund, weshalb er die Privatoffenbarungen und Visionen einer kritischen Prüfung unterziehe, liege, sagt er, darin, daß in der Gegenwart derartige Dinge kritiklos überall verbreitet und von Predigern, aszetischen Schriftstellern und selbst in Kirchengeschichten als etwas hingestellt werden, das „pie credendum“ sei. Das aber sei schimpflich für die Religion, gefährlich für das Seelenheil und nicht nach dem Sinn der Kirche; denn das Volk, das durch die Speise des gött-

83) Näheres darüber in meiner Abhandlung: „Die Begnadigte von Schippach“ in der Zeitschrift Theologie und Glaube 1916.

lichen Wortes zu ernähren sei, dürfe nicht mit den Eicheln absurder Privatoffenbarungen abgespeist werden; es werde dadurch von den Geheimnissen des Glaubens abgezogen und zu neuen Andachten verleitet. Die Kirche aber sei stets davor zurückgeschreckt, derartige unsichere Offenbarungen zu promulgieren. Amort stützt sich nun bei Aufstellung seiner Grundsätze auf bewährte theologische und aszetische katholische Schriftsteller der Vergangenheit, wie Gerson, Kardinal Bona, Pico von Mirandola, Ruysbroek, den Jesuiten Thyräus, Thomas von Aquin, Katharina v. Siena, Theresia, Philippus Neri, die Bollandisten u. a. Schon der Historiker Baronius habe die Meinung ausgesprochen, daß manche Wundergeschichten dieser Offenbarungen aus Apokryphen geschöpft seien. Die Bollandisten urteilten, daß vieles, was die hl. Franziska Romana in der Ekstase sah, nichts als fromme Meditation und subjektive Kontemplation sei. Interessant ist für den okkultistischen Forscher die Mitteilung, daß diese Heilige in der Ekstase auch in Versen sprach, wie das auch bei modernen Medien nicht selten ist. Daraufhin stellt Amort 35 Regeln zur Prüfung der Offenbarungen auf. Es sei, sagt Regel 5, für die Göttlichkeit einer Offenbarung kein sicherer Beweis, wenn sie in der Ekstase erfolge oder unter Eintritt einer Levitation; denn es gäbe natürliche Ekstasen und die Levitation könne auch durch den Dämon bewirkt werden. Ebensowenig, wenn zeitliches Voraussehen oder seelisches Durchschauen damit verbunden sei, da auch dies vom Dämon verursacht sein könne (unter Berufung auf Thyräus). Es werde auch kein Beweis geschaffen (Regel 9), wenn Offenbarungen einer heiligen Person im allgemeinen von der kirchlichen Autorität approbiert seien, weil dies nur besage, daß darin nichts offen gegen Glaube und Moral streite. Habe eine Person echte Offenbarungen gehabt, so könne sie in anderen doch der Täuschung unterlegen sein (Regel 11) und selbst echten Offenbarungen könne sich manches aus der eigenen Phantasie beimengen (Regel 33). Ein klassisches Beispiel seien die Offenbarungen der Elisabeth von Schönau über die 11 000 Jungfrauen. Da wimmle es von historischen Irrtümern, absurden und barocken Behauptungen. Man habe es eben mit reinen Phantasieprodukten zu tun. Auch die Offenbarungen der hl. Gertrud enthielten viel Fabuloses, wofür 54 Beispiele zitiert werden. So habe z. B. angeblich Gott ihr geoffenbart, daß der hl. Papst Leo sich die Hand abgehauen habe, weil eine Frau sie geküßt hatte. In der Geburtsnacht Christi seien alle Sodomiten getötet worden. Wenn das wahr wäre, dann sei damals eine überaus große Menge von Menschen plötzlich gestorben, weil dies Laster fast allgemein war (und er gibt hier aus griechischen, römischen und christlichen Schriftstellern eine ganze Geschichte der antiken Päderastie). Davon hätte die Geschichte uns etwas berichten müssen. Der 2. Teil des Werkes handelt ausschließlich von den Offenbarungen der Maria von Agreda in Spanien. Gegen deren Göttlichkeit sprächen 18 Einwürfe. So würden z. B. darin Maria geradezu göttliche Eigenschaften beigelegt (was durch 45 Zitate bewiesen wird), ihre Offenbarungen widersprächen anderen Privatoffenbarungen. So behaupte sie, Christus sei mit drei Nägeln ans Kreuz geheftet worden, während es nach der hl. Birgitta vier waren; sie behaupte, bei der Geburt Jesu sei der hl. Joseph in der Grotte anwesend gewesen, während Veronica von

Binasco wissen wollte, die Geburt habe sich vollzogen, während Joseph auf der Suche nach drei Hebammen war. Nach ihr sei Christus bei der Geißelung auch des Schamtuchs entblößt worden, während nach Veronika Maria ihm ihr Kopftuch zur Bedeckung reichte usw. Wenn aber Agreda schließlich auch noch versichere, ihre Offenbarungen seien insgesamt von Gott selbst approbiert worden, so fielen ja alle ihre Irrtümer und Absurditäten Gott zur Last! Da mehrere, namentlich spanische Theologen sofort für die Offenbarung Agredas eintraten, so polemisierte Amort noch schärfer dagegen in einem zweiten umfangreichen Quartband „Controversia de revelationibus Agredianis 1749, worin er sich auf Benedikt XIV Werk über die Heiligsprechung beruft und auf dessen kritische Stellung gegenüber Privatoffenbarungen und Visionen und dann weitere 48 Regeln zusammenstellt, nach denen eine Privatoffenbarung als wahrscheinlich falsch und 31 Regeln, wonach sie sicher als nicht göttlich angesehen werden dürfen. Diese Kriterien, die in ihren Einzelheiten nur für Theologen von Interesse sind, werden mit allem Scharfsinn gegen die Gegner verteidigt unter Berufung auf bewährte Autoren der mystischen Theologie.

In Deutschland erschien mit Beginn des 18. Jahrhunderts ein sonderbar betiteltes Werk, Zeidlers Pantomysterium (Halle 1700), das sich zum erstenmal mit der Wünschelrutenforschung beschäftigt. Kein Geringerer als der als Vorläufer der Aufklärung gepriesene Hallenser Professor Christian Thomasius schrieb die Vorrede dazu. Er schreibt der Suggestion die Hauptrolle in der Wünschelrutenfrage zu. „Wenn man dem Rutengänger einen Ort zeigt, da der verruckte Mahlstein sollte gestanden haben und er sich dieses selbst beredet, daß sodann die Rute darauf schlage." Nicht aber geschehe es, wenn derselbe nicht wußte, wo der Grenzstein vorher gestanden. Thomasius bemerkt weiter, er begreife leicht, daß die Gedanken oder die Begierde des Menschen das meiste bei der Sache tun, daß sich die menschlichen Gedanken so in der Rute konzentrieren sollen, wie die Sonnenstrahlen in den Brennspiegeln und daß die Seele sich der Wünschelrute nur als Instrument bediene, „so wie die Augen des Perspektivs". Freilich könne er nicht näher angeben, wie es zugehe, daß sich die Gedanken so in der Rute konzentrieren „weil ich keine regulas propositionis finde zwischen der Wünschelrute und den Gedanken". Man tue also wohl besser, weil der menschliche Verstand doch keine klare Ursache von den Wirkungen der Rute auffinden könne, hier seine Unwissenheit zu gestehen, wie dies auch bei vielen anderen natürlichen Dingen der Fall sei. Die Sache laufe doch auf „qualitates occultas" hinaus. Zeidler selbst polemisiert weitschweifig gegen den Aberglauben, als ob der Teufel dabei im Spiel sei. Aber seine eigene „natürliche" Erklärung ist höchst abenteuerlich und beruht auf physikalischen Irrtümern. „Wenn die Rute gekrümmt gehalten wird über einer Materie, die vom Sonnengeist stark influenziert ist, so geht der Geist von oben hernieder, vereinigt sich mit dem in der konvexen superficie der gekrümmten Rute verstärkten und zusammengepreßten Geist, hängt sich gleichsam an denselben und treibt die gekrümmte Rute herunter auf das darunter liegende stark influenzierte Ding." Es kann aber auch auf eine andere Art ohne Beugen und Krümmen eines Gegenstandes einem Ding „der Geist gegeben" werden, daß es sich ebenso bewegen

muß, wie bei der ersten Art. „Dieses geschieht durch bloßes Anfassen mit den Händen, dadurch ich meinen Geist in das Holz oder in andere Materie lasse an dem Ort, wo ich es festhalte, so daß es anfängt zu reißen und niederzugehen." Auf diese Weise können selbst Knackwürste und Bücher Wünschelruten abgeben. Daraus lasse sich ermessen, weshalb die Rute nicht allen schlägt, „denn sie ziehen ihren Geist mit zweifelnden und flatternden Gedanken zurück und können ihn nicht in die Rute bringen, da sie keine rechte Imagination haben".

Daß man einen der Koryphäen der Aufklärung, den Hallenser Professor Christian Thomasius (gest. 1728), unter die okkultistischen Forscher setzt, wie Kiesewetter getan, ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt, man müßte denn sein Interesse für die Wünschelrute zur Begründung anführen wollen. Die Ueberzeugung, daß es Spukhäuser gäbe, teilt er mit seiner Zeit und verlieh ihr allerdings in seiner Dissertatio de non rescindendo contractu ob metum spectrorum Ausdruck mit den Worten: „Ich glaube, daß es Phantome (spectra) gibt, sowohl weil es nach dem Beispiel aus Daniel (wahrscheinlich ist die Geistererscheinung Daniel Kap. 10 gemeint) nichts gibt, was man dagegen vorbringen könnte, als auch wegen der von glaubwürdigen Männern, die weder Betrüger waren, noch Halluzinationen hatten, gemachten Erfahrungen. Immerhin dürften unter den Tausenden von Berichten, die man kennt, nur sehr wenige vollständig echt sein." In Thomasius einen Theoretiker des vierdimensionalen Raumes zu sehen (Kiesewetter, a. a. O. S. 307), dürfte denn doch nicht angehen. —

An Schriften über Ahnungen und Träume fehlte es im Laufe des 18. Jahrhunderts in Deutschland nicht [84]). Sie waren aber fast alle bedeutungslos, mit Ausnahme der Arbeit von Hennings, „Von den Ahndungen und Visionen", (Leipzig 1777), die im Sinne gemäßigter Aufklärung gehalten ist. Die Psychologie, so sagt er in der Vorrede, bilde ein Lieblingsstudium seiner Zeit. Er will Aberglaube und Leichtgläubigkeit bekämpfen und die Imagination als Quelle vieler Ahnungen, Vorgefühle und Erscheinungen aufweisen. Doch will er übernatürliche Ahnungen, wenn sie historisch gut beglaubigt sind, nicht leugnen. Seinen ganzen Unwillen erregt der katholische Geistliche Gaßner, der durch seine unter Anwendung des Exorzismus erfolgten Heilkuren damals großes Aufsehen erregte und sich den Zorn aller Aufklärer zuzog. Hennings erklärt ungerechterweise Gaßner für einen Betrüger, der mit den zu heilenden Personen in geheimem Einverständnis stehe. Er wirke auf die Imagination seiner Patienten; es könnten elektrische oder magnetische Kräfte von ihm ausgehen. Auch die Heilungen auf dem Grabe des Abbé Paris, soweit sie überhaupt historisch sind, erklären sich rein natürlich. Doch könne es durch Gottes Zulassung wahre Ahnungen, bzw. Wahrträume geben, die vielleicht ein Abglanz der Gott allein eigenen Vorsehung sind, ein Funken des verlorenen göttlichen Ebenbildes. S. 241 zeigt er seine kritische Ader durch natürliche Erklärung eines vermeintlichen Wahrtraums. Eine Frau hatte auf einer Straße in Paris wichtige Papiere

84) Eine förmliche Bibliographie von in Deutschland und Frankreich vom 16. bis 18. Jahrhundert erschienenen Schriften über Träume und Ahnungen hat Hennings S. 230—239 seines Buches „Von den Ahnungen usw." zusammengestellt.

verloren und sah nachher im Traum einen Mann in rotem Rock, der sie aufhob. Nach einiger Zeit begegnete sie in jener Straße wirklich dem im Traum gesehenen Manne und erfuhr nun von ihm, daß er in der Tat jene Papiere gefunden hatte. Da kann die Frau damals flüchtig gesehen haben, wie dieser Mann sich bückte, weil sie aber mit wichtigeren Gedanken beschäftigt war, so wurde diese Vorstellung durch stärkere Vorstellungen sofort zurückgedrängt; im Traum aber trat jene erste schwächere Vorstellung wieder ins Bewußtsein. In gewissen Fällen aber, wenn Wahrträume sich durchaus nicht natürlich erklären lassen, will er nach dem Vorgang von Sucro („Ueber die Ahndungen") die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wissen, daß sie durch Geistereinwirkungen entstanden sein könnten. Trotz seiner Aufklärung erweist sich Hennings wieder als sehr unkritisch, indem er gewisse Luther und Huß zugeschriebene Prophezeiungen, die nichts als spätere Erfindungen sind, für echt nimmt. Ebensowenig glücklich ist er in seiner Bestimmung des Wesens „göttlicher, übernatürlicher Träume." Er weiß nur einige negative Kriterien dafür anzugeben, aber keine positiven. Dagegen ist die Bemerkung beachtenswert, daß sich Gott auch bei übernatürlichen Träumen der Naturkräfte bedient, soviel dies möglich ist. Es gibt auch „Ahnungen im Wachen" die oft natürliche Ursachen haben, aber auch manche, deren Ursachen dem Philosophen verborgen bleiben. Einen Erklärungsversuch wagt er nicht. Visionen und Gespenstererscheinungen werden auf Halluzination, Illusion, Betrug zurückgeführt. Selbst die von Baronius berichtete Erscheinung des Marsilio Ficino, der seinem Freund Mercato erschienen sein soll, wird als Halluzination gedeutet. Trotzdem aber soll es auch echte Visionen übernatürlicher Art geben, die durch Engel bewirkt werden, die in einem „subtilen Leib" erscheinen, oder es kann Gott im Auge oder Gehör eines Propheten Bilder oder Einsprechungen bewirken. Man sieht also deutlich die Absicht Hennings, die biblischen Berichte über außernatürliche Tatsachen als ein noli me tangere zu behandeln. — Ein geradezu klassisches Muster für die Art, wie Männer der Aufklärung jede Geistererscheinung als Halluzination erklärten, gibt ein Artikel, den der Polyhistor, Professor Dr. von Ludwig in Halle am 30. März 1741 in den „Gelehrten Anzeigen" erscheinen ließ. Nicht ungeschickt weiß er die für eine reale Erscheinung sprechenden Indizien „natürlich" zu deuten, dabei aber starkes Gewicht auf einen Punkt zu legen, der dagegen zu sprechen scheint, daß nämlich der eine Ehegatte die Gestalt stehend, der andere sitzend erblickt haben will. Ich möchte nun auch durchaus nicht behaupten, daß sich diese Erscheinungsgeschichte als untrügliches Beispiel einer echten, realen Vision verwenden ließe, aber man darf überzeugt sein — und das war eben die typische Art der platten Aufklärung — daß auch stärker beweisende Einzelheiten dieser Geschichte dem Prof. v. Ludwig keine Schwierigkeit gemacht hätten, zu demselben Schluß zu kommen, daß es sich nämlich nur um eine Halluzination handelte. Eine andere Erklärung hätte selbstverständlich seine wissenschaftliche Ehre nicht zugelassen. Sein Artikel lautet wörtlich so:

„Von Vermischung der Träume mit Erscheinungen."

Vorigen Monat trug es sich zu, daß ein vornehmer und gelehrter Mann nebst seiner, ihm an der Seite liegenden Gemahlin, folgende Zufälle hatten.

Dem Ehemann versturbe kurz vorher seine Schwester und diese war von ihnen beyden sehr geliebet. Dahero ihnen derselben Tod, wegen auch anderer Zufälle in der Verwandtschaft gar sehr empfindlich fiele.

Einige Tage hernach erscheinet die verstorbene Schwester diesem ihrem Bruder sowohl, als auch seinem Eheweib Morgens vor Anbrechung des Tages und bey einer brennenden Nachtlampen, vor dem Bette. Die Ehefrau äscherte sich, bei dieser Erscheinung ihrer Schwägerin, als wenn sie bey ihr sich nieder gesetzet, etliche Stunden; der Ehemann wurde, vom Schlaf erwachet, gleichfalls gewahr, daß die Schwester vor ihm leibhafftig stünde. Er vermeinte, daß es die Hausmagd wäre, redete zweymal dieselbe an, was und ob sie den Schlüssel zum Hause wollte? Als nun keine Antwort erfolgte, vielmehr das erschienene Licht sich umzuwenden und wie ein Rauch zu vergehen schien, wurden beyde Personen wach und erzähleten, was ihnen begegnet.

Ist also die Frage, was von dieser Erscheinung zu halten? Und zwar,

ob die verstorbene Schwester würklich erschienen?

oder

ob der scharfe Eindruck im Gehirn den starken Traum und folglich dergleichen Erscheinung verursacht habe?

Die erste Frage betreffend, ob die verstorbene Schwester und Schwägerin würklich erschienen?, so dürfte es wohl das Ansehen gewinnen, daß dieses Gesicht mit ja und zwar folgender Ursachen halber zu beantworten. Anerwogen I. Beide Eheleute theuer bezeugen, daß dieses Gesicht ihnen beyden zu gleicher Zeit und zwar mit eben der Stärke des Eindruckes im Gemüth begegnet. Nachgehendes II. So viel den vornehmen und gelehrten Mann betrifft, alle die ihn kennen, bezeugen, daß er von Erscheinungen niemals etwas gehalten noch auch III. der Eigenschaft seines Körpers halben einem schweren Geblüth zugetan seyn mögen. Worzu noch kommet, daß IV. noch jetzo derselbe gleichwohl nach Ueberlegung aller Umstände dafür halte, daß es ein wahrhaftiges Gesicht gewesen, weil er bereits bey diesem seinem Spektakel erwachet und solches gar eigentlich betrachtet, auch noch V. angemerket habe, daß weil solches Gesichte gegen der Nachtlampen gestanden, es deren Schein etwas verdunkelt habe. Welches alles bey einem bloßen Traum oder Phantasie nicht geschehen möge.

Dieweilen aber überhaupt zum Voraus zu setzen, daß unter vernünftigen Menschen, kein Wunderwerk zu glauben, solange noch ein vernünftiger Grund vorhanden, die Schwierigkeiten aus der Natur aufzulösen und denselben abzuhelfen. Welches erstere gleichwohl bey einer würklichen Erscheinung eines Toden geschehen müßte. Angesehen, wenn auch gleich der überbleibenden Seele noch so eine starke Krafft zugeleget werden mag, solcher demnach nicht möglich sein wird, weder den verblichenen und entseelten Körper aus dem Grabe zu holen und an sich zu nehmen, noch dergleichen Scheingestalt, aus Vermischung anderer Körper zuwege zu bringen. Weil ja die Seele, in unserem eigenen Leibe, sich vielmehr nach den Zufällen und Empfindungen des Körpers richten muß und zu derselben Vermögen oder Unvermögen solche fast nichts beytragen mag. Folglich umsoviel unmöglicher fallen würde, todte Körper wieder in

ein Leben zu vergeistern, noch auch andere Körper zu ihrem Dienst und Scheinvorstellung zuzubereiten.

Kommt es also schlechterdings darauf an, ob und wie die vorgelegten Zweifelsgründe zu beantworten? Soviel nun den ersten Einwurf betrifft, daß beyden Eheleuten zu gleicher Zeit auch gleiche Erscheinung sich gezeiget, so diente darauf zur Antwort, daß solches aus folgenden Ursachen wohl geschehen möchte, denn obgleich die Träume an sich unterschiedene Ursache haben können, so kann doch diese vorgelegte Art keine andere als diese haben, weil beyden das scharfe Andenken einen gewaltigen Eindruck und Bildung in dem Gehirn verursachet. Wie denn im Schlafe, da die äußeren Sinne ruhen und verschlossen sind, die innerliche Einbildung um so viel schärfer und ungehinderter sein muß. Wie wir nun aus der Optik wissen und selbst erfahren, daß alles, was wir würklich sehen, nicht eigentlich durch den äußeren Körper entsteht, sondern vielmehr aus einem Gegenschein, so, wie in einem Spiegel, in dem Gehirn gebildet wird, also mag es auch leichtlich geschehen, daß, wenn die Einbildungskraft stark wird, auch die äußerlichen Sinne und das Gesicht davon gerührt und so lange nach dem Schlafe andere Wirkungen zurückgehalten werden, bis die äußeren Sinne dergleichen Blendwerk, wenn sie in das Gehirn stärker einfallen, vertreiben.

Daß aber beiden vornehmen Eheleuten hierunter einerlei begegnet ist, darauf ich gleichfalls und dies zu antworten: Denn weil beide gleiche Gemütsleidenschaft an dem Tode der Schwester und Schwägerin empfunden, mithin auch in ihrem Gehirn sich gleiche Einbildungen ereignet, die noch eben so stark gewesen, da sie auch durch den Rückschein äußerlich wahrnehmbar werden, und wirken können: so ist auch gar nicht zu zweifeln, daß sich nicht, bei gleicher Ursache auch gleicher Effekt und Gesichtsbildung ereignen können.

Das schwerste dürfte sein, daß diese Erscheinung sich zu gleicher Zeit ereignete. Aber auch dafür ist zu antworten, daß beiden Eheleuten die Erscheinung am Morgen begegnet ist. Zu solcher Zeit aber die Träume, weil sie schon lange Zeit in dem Gemüte und in dem Gehirn eingedrückt waren, auch die stärkste Wirkung haben. Mithin, als gleich gedacht, sogar die äußerlichen Sinne blenden mögen.

Inzwischen dieses hiebei nicht außer acht zu lassen: daß der Ehemann bezeuget, er habe seine Schwester vor sich stehend, die Ehefrau aber sie sitzend gesehen. Welches denn noch eine augenscheinliche Bekräftigung des obigen ist, daß die Erscheinung nichts Wirkliches gewesen, sondern einig und allein in der festen und starken Einbildung bestanden sey.

Was die Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit dieses vornehmen Mannes betrifft, das kann wohl zu den Leidenschaften seines Geblüthes und Gehirns beitragen, so wenig als sich derselbe damit gesund oder krank machen kann.

Soviel die Flüssigkeit oder Schwere des Geblüths betrifft, so verringert oder mehrt zwar solches die Einbildungskraft, sie nimmt aber dieselbe nicht gänzlich hinweg. Und wann die Schrecken und Empfindungen stark gewesen, so hat es auch einen starken Eindruck und dieser eine gesetztere Einbildung, so dann solche einen härtern Traum verursachen müssen. Ob sich aber der vornehme und in seiner Art geschickte Mann bereden lasse oder nicht, solches wird der Wahr-

heit selbst nicht schaden oder nützen. Wer will einen, den die Gelbsucht in Krankheit hält, überführen, daß der Schnee weiß sey? Doch halten wir davor, daß obbesagte Gründe ihme auch wohl in seiner irrigen Meinung zu statten kommen werden.

Daß er aber erwachete und das Spektakel noch vor sich gesehen habe, ist gar nichts besonderes. Wohl öfters sind Träume so stark, daß ein Wachender selbst noch ungewiß ist, ob ihme etwas wirklich begegnet oder nur geträumet habe. Denn öfters die innerlichen Einbildungskräfte die äußerlichen sinnlichen Empfindungen zurückhalten, daß sie keine Kraft haben, das innere zu überwinden.

Was letztens die Bindung und die Aufhaltung des Scheines in der Lampe anlangt, so sind auch voraus ja die Träume so beschaffen, daß sie die Körper nicht unbeweglich, sondern wohl in voller Bewegung vorstellen. Und weil, was nicht geschehen kann, auch davon sich keine Bildung machen läßt, wie niemand, weder im Traum noch Phantasie, sich ein Haus auf allen vier Ecken zugleich sichtbar vorstellen kann, so kommt es auch sehr natürlich heraus, daß das Scheingesicht, weil es vor der Nachtlampen vorgebildet worden, den Schein derselben als eine Wolke verdunkelt hat.

Endlich, daß solche Erscheinung, so wie ein Rauch oder Nebel, nach und nach vergangen, solches ist allen Träumen gemäß. Denn dieselben bestehen aus den Dünsten im Gehirn, mithin sind sie einem Rauch oder Wolken gleich, die in sich selbst wieder auseinander flattern und sich nach und nach verlieren.

Was die Bildung, Kleidung, weiße Farbe im Gesicht und anderes betrifft, dergleichen wird in dem Gehirn gleichfalls nach dem, was man gesehen, erwecket. Und weil wir den Verstorbenen ein weißes Kleid andichten, oder auch die Verstorbenen im Leben oder Tode im Sarge angesehen und in dem Gehirn eingedrückt haben, so ist vernünfftig, daß der Traum dergleichen Stellung hierfür bringen.

Welchem nach vielmehr die andere Frage wahrhaftig bleibet, daß der charfe Eindruck in dem Gehirn diese Bildung innerlicher Gestalt bei den äußern Sinnen verursachet, mithin der Glaube einer wesentlichen Erscheinung eines Geistes keinen Grund habe.

Solchem nach handeln wir gegen die Römisch-catholischen gar unbillig, wann wir alle vorgegebenen Erscheinungen von Christo, der Mutter Gottes, ja der Heiligen aus dem Fegfeuer vor geflissentliche Betrügereien ausgeben. Denn eben dies die Ursache ist: Warum diesen oder jenen die Jungfrau Maria mit dem Christuskind, ja Christus am Kreuz oder auch ein anderes Gesicht eines Heiligen einem andächtigen Menschen erschienen, weil er mit solchem Gesicht, wie er es gemalt gesehen, in seinem Gehirn sich täglich getragen und in seinem Gebet sich solches noch schärfer vorgestellt, und der Eindruck im Gehirn um so viel stärker und unvergänglicher geworden ist. Daher kein Wunder, daß sogar auch bei tiefsinnigen Personen diese Erscheinungen wachend, noch mehr und öfters aber schlafend ihnen begegnend. Das ist, daß ihre Phantasie so stark im Gemüt worden, daß auch sehen und hören ihnen darüber vergangen; das ist, daß äußerliche Sinne verschlossen oder vielmehr die Wirkung derselben geschwächet und gar verhindert worden ist, das Bild im Gehirn zu vertreiben und auf andere

Gedanken zu richten. Bei welchem Glauben dann nicht unbegreiflich ist, wenn dergleichen an denkenden und andächtigen Leuten weiter vorgehen, daß sie einen Engel oder Heilige täglich um sich sehen, und die Erscheinung nicht los werden können. Wobei man nichts sicheres raten kann, als den äußerlichen Sinnen vieles andere zu tun machen, damit deren starker Einfall im Gehirn von neuen Gemälden die alten vertreibe und erlösche. Denn was für eine Raserei käme nicht heraus, wenn man eine Erscheinung folglich glauben sollte: daß Christus das Kreuz in seinen Armen, der Engel Gabriel Flügel auf dem Rücken, die verstorbenen Heiligen in ihrem Habit und Wams, mit Kränzen und Blumen vor GOTT stehen usw. Wäre es nicht vernünfftiger, dieser Götzen los zu werden, den Malern für das Heiligenmalen den Dreschflegel anstatt des Pinsels in die Hand zu geben.

Es ist zwar meines Tuns, womit ich in der Juristerei vertiefet, gar nicht mit großen Geistern in ihre Auswicklung unbegreiflicher Dinge mich einzulassen, oder denselben nachzuhangen. Weil aber der vornehme, geschickte und gelehrte Mann mir die Ehre angetan, die ganze Geschichte mit allen Umständen zu erzählen, so habe ich als ein 72 jähriger Liebhhaber der Weltweisheit nicht unterlassen wollen, womöglich, durch diese Schrift, ihm aus seinem Traum zu helfen."

Daß wirklich jene Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in der die Pädagogik so liebevolle Pflege fand, auch großes Interesse für Psychologie hatte, wie Hennings behauptete, zeigt das von Moritz herausgegebene „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde" (Berlin 1783). Gleich im 1. Bande berichtet der Berliner Dr. phil. et med. Knape über Wahrträume, die er selbst in seiner Jugend wiederholt gehabt haben will, die immer das Ziehen einer bestimmten Lotterienummer zum Gegenstand hatten. Der Herausgeber der Zeitschrift hält (in einer Anmerkung) diese Träume für besonders beweisend, weil sie eines der allerzufälligsten Dinge betrafen. Knape glaubt, daß es Träume geben kann, an deren Entstehung der Körper als Körper keinen Teil hat. Einen zweiten Wahrtraum erzählt der Lehrer Jördens, versichert aber, er halte ihn nur für Zufall. Er hatte als Knabe in Halle im Waisenhaus geträumt, bei seinem Pflegevater, einem Landgeistlichen bei Halle, seien Diebe eingebrochen. Er sah alle Einzelheiten, den Ort des Einbruchs, die gestohlenen Sachen. Der Geistliche, der am Tag nach dem Diebstahl den Pflegesohn aufsuchte, bestätigte die Richtigkeit aller Einzelheiten. Weiter berichtet hier Kirchenrat Hennig von einer Frau, die 1 Jahr vor ihrem Tod diesen auf den Tag vorhersagte, was auch eintraf. Band 2 erzählt (S. 118) Göcking, er habe in seiner Jugend oft das Kommen eines Bekannten vorausempfunden, auch wenn er nicht wußte, daß sich dieser eben in der Gegend befand und nicht an ihn gedacht hatte. Später wurde dieses Vermögen seltener. Doch begegnete es ihm, als er in Leipzig mit seiner Frau durch eine Straße ging, daß er ihr sagte, es sei ihm, als ob Rat Bertuch aus Weimar nahe wäre und wirklich stand dieser sehr bald vor ihnen. Er will aber nicht glauben, daß er ein eigenartiges Vermögen der Seele besitze; denn er halte nichts von Ahnungen. Eher glaube er, daß sein sehr feiner Geruch die Ursache sei, obwohl er nicht sagen könne, daß er irgendeine Empfindung in seinen Geruchsnerven bei solchen Vorkommnissen verspüre. Ein sehr inter-

essanter Wahrtraum steht im 3. Band (S. 47). Pastor Ulrici sah im Traum den plötzlichen Tod seines Amtskollegen voraus, der durch Umwerfen eines Wagens verunglückte und zwar in all seinen Einzelheiten. Den Traum hatte er früh 6 Uhr, das Unglück geschah an demselben Tag nachmittags 5 Uhr. „Hat nicht meine Seele," fragt er, „ein Vorhersehungsvermögen, die morgens 6 Uhr etwas voraussieht, was nachmittags 5 Uhr erfolgt, aber durch keine Mutmaßung oder Vernunftschlüsse herausgebracht werden konnte?" Aber in demselben Band versucht ein Anonymus nachzuweisen, es könne keine Ahnungen geben; denn er habe eine Freundin, die auch zweimal schlimme Ereignisse vorausgeahnt zu haben schien, aber bei näherem Zusehen habe er entdeckt, daß diese Freundin melancholischen Temperaments und daher sehr ängstlich gewesen sei. Daß in jenen 2 Fällen die schlimme Vorahnung eintraf, war reiner Zufall. Es wäre ein Unglück, wenn Gott wirklich dem Menschen ein solches Vermögen verliehen habe, weil es die Menschen schon vorher mit Angst erfülle und außerdem müßte es, meint er, wenn es wirklich existiere, bei allen Menschen vorhanden sein.

Man solle, wird Bd. 4, 2 S. 80 aufgefordert, solche Tatsachen von echten Ahnungen sammeln. Im Mittelalter habe man überall den Teufel dahinter gewittert, jetzt unter der Aufklärung halte man sie für Schwärmerei oder Narrheit. Beide hauen den gordischen Knoten entzwei, ohne ihn zu lösen und ohne einen rechten Begriff vom Wesen und Wirken unserer Seele zu geben. Im Anschluß daran wird von einer Frau in Frankfurt erzählt, die immer Vorgesichte habe, wenn jemand aus ihrem Bekanntenkreis stirbt. Sie sieht dann die Gestalt der betreffenden Person, aber von rückwärts. Erscheinungen Verstorbener habe sie nie. Sie rühmte sich nicht dieser Gabe, litt vielmehr darunter. Konnte sie bei Erscheinen eines solchen Bildes einige Worte ausrufen, so verschwand selbes sogleich; schloß ihr aber die Angst den Mund, so blieb das Bild so lange bis sie sich erholt hatte [85]). Auch der 5. Band bringt mehrere Wahrträume. So sah ein Student in Halle im Traum auf dem Friedhof seinen eigenen Leichenstein mit dem Datum des Todes. Er starb wirklich an diesem Tag, hatte aber noch vor dem Tod seinen Traum seinem Lehrer mitgeteilt. Auch die Anmeldung eines Sterbenden durch dreimaliges Pochen an der Tür wird erzählt (5, 3 S. 93). Den Fall Seckendorf (zeitliche Rückschau 5, 1 S. 55) hat auch Passavant in sein Buch über Hellsehen aufgenommen.

Anläßlich des Berichts über Vorempfinden des großen Erdbebens von 1783 durch eine alte Frau (6, 2 S. 62) leugnet Pockels, der Mitherausgeber des „Magazins", ein wirkliches Hellsehen. Da im Süden öfter Erdbeben vorkommen, so war der Traum nicht auffallend. Wenn Einzelheiten zutrafen, war das Zufall. Höchstens könne, weil der Traum in der Nacht vor dem Erdbeben stattfand, ein physisches Vorgefühl (wie bei den Tieren) zugegeben werden. Es sei doch auffallend, daß gerade bei Frauen eine förmliche „Ahndungswut" und andere Schwärmereien sich zeigten. Es sei auch unpsychologisch, daß die Größe und Erhabenheit der menschlichen Natur erst durch eine Art Erschlaffung der Vernunft in die Sichtbarkeit treten solle. Das sei Irrwahn, Unsinn und ge-

85) Ein deutlicher Beweis für den halbwachen Zustand, in dem sich der Seher befindet.

fährliche Schwärmerei. Im 9. Band verteidigt ein gewisser Aron Wolfssohn energisch die Tatsächlichkeit des Wahrtraums (durch eigenes Erlebnis) gegen Salomon Maimon, der ihn geleugnet hatte. — Konnten so auch der Aufklärung dienende Zeitschriften wohl oder übel an den supernormalen Erscheinungen des Seelenlebens nicht achtlos vorüber gehen, schon weil sie durch ihren Leserkreis veranlaßt wurden, hiezu Stellung zu nehmen, so könnte man sich doch wundern, daß gerade der gefeiertste Philosoph der Aufklärung, Kant (gest. 1804) dem Okkultismus seine Aufmerksamkeit zuwandte, obwohl dieser ihm in der abschreckendsten Gestalt, als halluzinäre Geisterseherei, entgegentrat. Man kann Swedenborg, mit dem sich Kant in seinem 1766 erschienenen Buch: „Träume eines Geistersehers erläutert durch Träume der Metaphysik" beschäftigte, nicht unter die okkultistischen Forscher rechnen; denn er war Halluzinär und Sektenstifter, aber kein wissenschaftlicher Forscher. Daß aber gerade Kant sein Augenmerk auf ihn richtete, hat wohl nicht allein seinen Grund in dem von Kant selbst angegebenen Motiv zur Abfassung seiner Schrift, nämlich in den Bitten seiner Freunde, zu dem merkwürdigen Manne und Religionsstifter Stellung zu nehmen, sondern vielleicht auch in einem Zug zur Mystik, weshalb Heinze-Ueberweg (Geschichte der Philosophie III, S. 250) bemerkt, man könne es verstehen, wenn die Mystiker ihn zu den ihrigen rechnen. So entschieden in der genannten Schrift Kant die pathologischen Halluzinationen abweist, so hat er doch Sätze ausgesprochen, wenn auch verklausuliert und in vorsichtiger Form, durch die er die anmaßende und absprechende Art der damaligen Aufklärung gegeißelt hat. Schon in der Vorrede schreibt er den Satz nieder: „Da es ebensowohl ein dummes Vorurteil ist, von vielem, das mit einigem Schein der Wahrheit erzählt wird, ohne Grund nichts zu glauben, als von dem, was das gemeine Gerücht sagt, ohne Prüfung alles zu glauben, so ließ sich der Verfasser dieser Schrift, um dem ersten Vorurteil auszuweichen, zum Teil von den letzteren fortschleppen." Und S. 359 I. Teil, IV. Kap. [86]) heißt es: „eben dieselbe Unwissenheit (nämlich über die Entstehung des Menschen und das Wirken einer immateriellen Natur in einem Körper) macht auch, daß ich mich nicht unterstehe, so gänzlich alle Wahrheit an den mancherlei Geistererzählungen abzuleugnen, doch mit dem gewöhnlichen, obgleich wunderlichen Vorbehalt, eine jede einzelne derselben in Zweifel zu ziehen, allen zusammengenommen aber einigen Glauben beizumessen. Dem Leser bleibt das Urteil frei, was mich aber anbelangt, so ist zum wenigsten der Ausschlag auf die Seite der Gründe des zweiten Hauptstücks bei mir groß genug, mich bei Anhörung der mancherlei befremdlichen Erzählungen dieser Art ernsthaft und unentschieden zu verhalten." Wer ferner das 1. Kap. des 2. Teiles jener Schrift liest, der muß doch sofort empfinden, daß Kant mit feiner Ironie sich gegen die Scheu des vulgären Rationalismus vor dem Ungewöhnlichen wendet, wenn er sagt: „Die Philosophie, deren Eigendünkel macht, daß sie sich selbst allen eitlen Fragen bloßstellt, sieht sich oft beim Anlaß gewisser Erzählungen in schlimmer Verlegenheit, wenn sie entweder an einigem in denselben ungestraft nicht zweifeln, oder manches davon ungestraft nicht glauben darf." Er spottet dann

86) Ausgabe der Werke Kants von Hartenstein, Leipzig 1867, Bd. II.

über jene sog. klugen Leute, die ihr spöttisches Gelächter auf alles werfen, was mystisch ist, so daß z. B. eine Akademie schon aus Klugheit nicht wagen dürfe, an eine ernstliche Untersuchung solcher Dinge auch nur heranzutreten, während gar viele heimlich dennoch daran glauben; „die herrschende Mode des Unglaubens aber erlaubt es nicht anders". Ueber Ahnungen, Sympathie, Wünschelrute spöttle man, aber die deutsche Treuherzigkeit lasse sich doch bereden, manches zu glauben was absurd erscheine, aber fest bezeugt werde[87]). Freilich verwirft dann Kant Swedenborgs Buch „arcana cölestia", wagt aber nicht das gleiche bei Anführung der telepathischen Begabung Swedenborgs (es sind die Erzählungen vom Brand Stockholms, von der Königin Ulrike und von der Frau v. Martville[88]), sondern unterscheidet sehr wohl diese durch lebende Zeugen bestätigten Berichte, von den rein subjektiven Geisterhalluzinationen[89]) um dann freilich dahin zu resümieren, daß es unmöglich sei, etwas Sicheres über das Schicksal nach dem Tode zu erfahren, aber auch unnötig, weil man Tugend und Moral nicht vom Fortleben abhängig machen dürfe, obwohl allerdings zuzugeben sei, daß es noch nie eine rechtschaffene Seele gab, die den Gedanken hätte ertragen können, daß mit dem Tode alles zu Ende sei[90]). Durch Du Prels Untersuchungen hat sich die Meinung, Kant habe in seiner kritischen Periode seine „mystischen" Anschauungen verleugnet, als durchaus falsch erwiesen (vgl. Du Prel „Kants Vorlesungen über Psychologie" Leipzig 1889); denn es ist erwiesen, daß er noch 1788 in seinen Vorlesungen über Psychologie zwar nicht ein sinnlich wahrnehmbares Hereinragen der Geisterwelt in die unsrige, wohl aber das Hineinragen des Menschen in die Geisterwelt annahm. Er vertritt die Präexistenz und Fortdauer der Seele: „Der Anfang des Lebens ist die Geburt. Dies ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Das Ende des Lebens ist der Tod. Das ist aber nicht das Ende des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Geburt, Leben und Tod sind also nur Zustände der Seele ... Der Körper ist nur die Form der Seele" (a. a. O. S. 75). „Wenn der Körper gänzlich aufhört, ist die Seele von ihrem Hindernis befreit und nun fängt sie erst recht an zu leben. Also ist der Tod nicht die absolute Aufhebung des Lebens, sondern eine Befreiung der Hindernisse eines vollständigen Lebens. Das Bewußtsein des bloßen Ich beweist, daß das Leben nicht im Körper, sondern in einem besonderen Prinzip liegt, das vom Körper unterschieden ist; daß folglich dieses Prinzip auch ohne Körper fortdauern kann und dadurch sein Leben nicht vermindert, sondern vermehrt wird. Dies ist der einzige Beweis, der a priori kann gegeben werden, der aus der Natur der Seele hergenommen ist." Seine Ablehnung der Möglichkeit einer Geisterkundgebung (S. 95) leidet an einer Einseitigkeit, wenn er meint, der auf sinnliches Erkennen eingestellte Menschengeist könne hier noch nicht rein geistig erkennen; denn eben deswegen suchen ja geistige Potenzen, die sich dem Menschen zu erkennen geben wollen, durch geistig-sinnliche Einwirkung dies zu bewirken. Oder es wird umgekehrt in der Ekstase die Seele von jeder Form sinnlicher Wahrnehmung ab-

87) Vgl. a. a. O. S. 364—365. 88) A. a. O. S. 362 ff.
89) A. a. O. S. 375. 90) A. a. O. S. 380.

gezogen, „entrückt", und antizipiert die rein geistige Anschauungsform, die dereinst nach ihrer Loslösung vom Körper die normale für sie sein wird. — —

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts trat der Münchener Hofrat und Archivar Karl von Eckardshausen[91]) auf den Plan mit seinem vierbändigen Werk „Aufschlüsse zur Magie", worin dieser Freund einer gemäßigten Aufklärung doch auch einen starken Zug zur Mystik zeigt und das Absprechende der radikalen Aufklärung scharf tadelt. Man muß seine Aeußerungen über okkulte Probleme aus den zwei ersten Bänden zusammensuchen (der 3. und 4. kommen überhaupt nicht für die „Magie" in Betracht); denn er hat aus der Physik, Psychologie, Magnetismus, dem Okkultismus verschiedenes kunterbunt zusammengetragen. Seine Definition von „Magie" ist nichtssagend: „Die wahre Magie heißt soviel als die höchste Vollkommenheit der natürlichen und geschöpflichen Weisheit und die Wissenschaft der Verhältnisse natürlicher Dinge." (I S. 389). „Den ersten Grad der Magie hat der Polyhistor, den zweiten jener, der alle Wissenschaften in seiner Gewalt hat, der Pansophus und den dritten jener, der alle diese Kenntnisse nach dem Plan der Gottheit zum Besten der Menschen benützt." Und im 2. Bd. S. 12 heißt es: „Die Kenntnis der Wirkungen des ewigen Lichts der Gottheit in den Kreaturen ist die wahre Magie in der Theorie; die Empfängnis dieses Lichts oder ihr Uebergang vom Verstand in den Willen ist die wahre Magie in der Ausübung. Die falsche Magie unterscheidet sich von jener dadurch, daß des wahren Magus Verstand und Wille in gleichem Licht erleuchtet sind, beim falschen Magus nur der Verstand Licht hat und der Wille im Schatten oder gar in der Finsternis ist." Noch kein Jahrhundert sei so merkwürdig gewesen wie dieses. Eine Menge Menschen beschäftigten sich mit der Geheimwissenschaft und der Hang zum Sonderlichen sei außerordentlich. Alles suche Aufklärung und Weisheit, aber der größte Teil der Menschen suche sie auf ganz unrechten Wegen. Der wahre Weg zur Weisheit sei Gottes- und Nächstenliebe (II S. 15). Im Gegensatz aber hiezu heißt es wieder (I, 8) die heutige Zeit leugne alles, was sie nicht begreifen kann. Der Fehler vergangener Jahrhunderte war, alles zu glauben und der Fehler des heutigen, alles zu verwerfen, was man nicht begreift. Zu diesem Unbegreiflichen gehört die Wünschelrute, die Eckardshausen anerkennt. Er beschreibt die verschiedenen Arten, sich ihrer zu bedienen und spottet: „Die Dummheit denkt an ein Spielwerk der Hölle, der menschliche Stolz aber verwirft mit einem Kathedermachtspruch, was er nicht begreifen kann." Als erster habe über die Wünschelrute geschrieben der Benediktiner Basilius Valentini 1490. Im Jahre 1692 soll sich ihrer ein französischer Bauer mit Erfolg bedient haben, um die Spur von Mördern aufzufinden. Das Geheimnis der Wünschelrute möchte er erklären durch Dünste, die von den Körpern aufsteigen und die Rute ausschlagen lassen. Daß selbe, von diesen Dünsten angezogen, gegen die Erde schlägt, habe dieselbe Bewandtnis, wie mit der Magnetnadel. „Wenn die Dünste vertikal in die Höhe steigen, so ist es nach der Natur des Magnets notwendig, daß die

91) Gest. 1803 in München. Er hat sein Werk dem bayr. Kurfürsten Carl Theodor gewidmet, von dem er rühmt, daß er persönlich manchen seiner physikalischen Versuche angewohnt habe.

Rute perpendikulär schlägt, damit sie mit den Linien, die die Dünste machen, parallel läuft." Für die beste Art, eine Wünschelrute zu fertigen, hält er eine Kugel aus Hollundermark. So habe er z. B. einst ein Stückchen Metall in eine unter verschiedenen Büchsen verschließen lassen. Diese und die anderen leeren Büchsen wurden an der Sonne erhitzt. Er konnte dann leicht mit der Rute bestimmen, in welcher Büchse das Metallstück war, weil eine elektrische Wirkung auf die Kugel ausging. — Von der Unsterblichkeit ist er überzeugt. Fragen, ob der Mensch nach dem Tode fortdauern könne, heiße soviel als fragen, ob der Künstler noch Künstler sei, wenn das Instrument weggenommen oder die Statue in Staub zerfällt, die er gebildet. Auch er glaubt, daß die Seele mit einem Aetherleib umgeben ist, ohne eine tiefere Begründung oder historische Darlegung zu geben (I, S.85). Auch Geistererscheinung hält er für möglich, verbreitet sich aber, um sich nicht dem Vorwurf der Leichtgläubigkeit auszusetzen, zuerst eingehend über künstliche Erscheinungen durch Hohlspiegel, laterna magica usw., sodann über Halluzinationen, um dann von den wahren Erscheinungen zu reden, „die nur dem inneren Sinn sichtbar sind und durch ihn für die äußeren Sinne zum Bild geschaffen werden". Unter innerem Sinn versteht er „den Mittelpunkt aller Sinne oder die innere Kraft des Menschen, wodurch die verschiedenen Eindrücke einfach gemacht werden und zur Seele übergehen". Es gäbe auch körperliche Erscheinungen über den Gräbern und Schlachtfeldern, die sog. umbrae der Alten, die dadurch entstehen sollen, daß Ausdünstungen der Leichen sich kondensieren, so daß unförmliche Phantome entstehen. Aber es gäbe auch Erscheinungen höherer Art, von denen auch die Hl. Schrift erzähle, die durch den inneren Sinn geschaut werden. Der Zustand höherer Reinigung der Seele setze die Heiligen in innigere Verbindung mit der Geisterwelt und die ihnen gewordenen Erscheinungen waren nicht bloß Wirkungen einer erhitzten Phantasie, sondern notwendige Folge ihrer Seelenassimilation. Nur der Stolz der neuen Philosophen erklärt alles für Phantasie. Doch läßt Eckardshausen im Kapitel „Palingenesie" (II S. 395) auch die Meinung eines Schriftstellers in der Zeitschrift „Der Philosoph" gelten, wonach die Seelen vermittels ihres ätherischen Körpers dadurch erscheinen können, daß sie diese durch Aufnahme gröberer Materie verdichten. —

Daß auch Goethe für den Okkultismus großes Interesse zeigte, kann nur den befremden, der nicht weiß, daß diese gottbegnadete Natur logisch wie intuitiv in gleich hohem Maße veranlagt war, daß sein Interesse ein allumfassendes war und daß gerade das Geheimnisvolle in Natur und Geisteswelt ihn mächtig anzog. Darum konnte auch dieser Großgeist nie Materialist sein. Holbachs materialistisches Werk „système de la nature" stieß ihn ab, es kam ihm grau, totenhaft vor; denn Goethe, wie er schon in Wetzlar seinem Freund Kestner bekannte, glaubte an ein künftiges Leben, einen besseren Zustand [92]). Schon als junger Student in Straßburg machte er sich Exzerpte aus Agrippa von Nettesheim, Parazelsus, Helmont, Plato, Giordano Bruno. Wie er selbst sagt („Aus meinem Leben") legte er damals seiner Weltanschauung den Neuplatonismus zugrunde. „Das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Bei-

92) Vgl. Alexander Baumgartner, Goethebiographie I, S. 97.

trag her und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah." Noch als Minister in Weimar las er das Traumbuch des Bischofs Synesios, Schriften Cardanos und das Leben des Apollonius. Er selbst glaubte an seine okkulte Veranlagung, wie sein Bericht über das Erlebnis auf dem Heimweg von Sesenheim zeigt [93]). In seinen reiferen Jahren bildeten okkulte Probleme nicht selten den Gegenstand seiner Gespräche, besonders mit Eckermann. Und als dieser einmal Goethe von einem Wahrtraum erzählt hatte, entgegnete dieser: „Dergleichen liegt sehr wohl in der Natur, wenn wir auch dazu noch nicht den rechten Schlüssel haben. Wir wandeln alle in Geheimnissen. Wir sind von einer Art Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was sich alles in ihr regt und wie es mit unserem Geist in Verbindung steht. Soviel ist wohl gewiß, daß in besonderen Zuständen die Fühlfäden unserer Seele über die körperlichen Grenzen hinausreichen können und ihr ein Vorgefühl, ja auch ein wirklicher Blick in die nächste Zukunft gestattet ist." Und als Eckermann einmal ein telepathisches Erlebnis besprach, machte Goethe eine Bemerkung, die wieder zeigt, wie richtig, ja geradezu genial er auf intuitivem Wege das erfaßt hatte, was die moderne okkultistische Forschung experimentell feststellt, indem er sagte: „Wir tappen alle in Geheimnissen und Wundern. Auch kann eine Seele auf die andere durch bloße stille Gegenwart entschieden einwirken, wovon ich mehrere Beispiele erzählen könnte. Es ist mir sehr oft passiert, daß, wenn ich mit einem guten Bekannten ging und lebhaft an etwas dachte, dieser über das, was ich im Sinn hatte, sogleich an zu reden fing . . . wir haben alle etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in uns und üben wie der Magnet selber eine anziehende und abstoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit etwas Gleichem oder Ungleichem in Berührung kommen . . . unter Liebenden ist diese magnetische Kraft besonders stark und wirkt sogar sehr in die Ferne." Als man ihm von der Seherin von Prevorst [94]) erzählte, erwiderte er: „ich zweifle nicht, daß diese wundersamen Kräfte in der Natur des Menschen liegen, ja sie m ü s s e n darin liegen." Goethe kannte auch die Tätigkeit eines Unterbewußtseins aus eigener Erfahrung. Darum äußerte er einmal zu Eckermann: „Jede Produktivität höchster Art, jede Erfindung . . . steht in niemands Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten . . . in solchen Fällen ist der Mensch oft als Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten . . . in religiösen und moralischen Dingen gibt man noch allenfalls eine göttliche Einwirkung zu, allein in Dingen der Wissenschaft und Künste glaubt man, es sei lauter Irdisches und nichts weiter als ein Produkt rein menschlicher Kräfte. Versuche es doch nur einer und bringe mit menschlichem Wollen und menschlichen Kräften etwas hervor, das den Schöpfungen eines Mozart, Raffael oder Shakespeare sich an die Seite setzen lasse." Daher mußte einem Mann, der so tief in die wunderbaren Geheimnisse des Seelischen eingedrungen war, der frivole Spott seichter Aufklärer, wie eines Nicolai in Berlin und anderer, äußerst zuwider sein und er hat sich daher an diesen Aufklärlingen gerächt durch die

93) Vgl. Seiling, Goethe als Okkultist. Pfullingen, Joh. Baum.
94) Ueber diese siehe unten unter Justinus Kerner.

köstliche Figur des Proktophantasmatisten [95]), den er jammern läßt: „Wir haben ja aufgeklärt! Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel. Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel. Wie lange hab ich nicht am Wahn hinausgekehrt! Und nie wirds rein. Das ist doch unerhört! ... Ich sags euch Geistern in's Gesicht! Den Geisterdespotismus leid ich nicht; mein Geist kann ihn nicht exerzieren. Mephistopheles: Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen. Das ist die Art, wie er sich soulagiert. Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergötzen, ist er von Geistern und von Geist kuriert." — Dieses, man möchte sagen, unmittelbare Bewußtsein des Besitzes eines unsterblichen Teiles ließ daher Goethe auch bis zuletzt an der Ueberzeugung vom Fortleben festhalten, so wenn er z. B. 1824 zu Eckermann sagt: „Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe; denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur ist. Es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet ... Der Mensch wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick forschend und sehnend zum Himmel auf, der sich in unermessenen Räumen über ihm wölbt, weil er tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, worin wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen. In dieser Ahnung liegt das Geheimnis des ewigen Fortstrebens nach einem unbekannten Ziele."

Goethes Zeitgenosse und Freund Wieland in Weimar (gest. 1813) ließ sich durch seine Aufklärung nicht hindern, geheimnisvolle Beziehungen des Seelenlebens anzuerkennen. In seiner „Euthanasia" (Leipzig 1805) bringt er „Beispiele von bewährter Gewißheit", wo sich die Seele in der Ekstase zur Anschauung überirdischer Gegenstände erhoben und von unbeschreiblichen Wonnegefühlen überströmt fühlte, während der Körper in tödlicher Erstarrung lag. „Ich selbst," erzählt er, „kannte eine Person, auf die kein Verdacht des Betrugs fallen konnte, die diese Ekstase öfter erfuhr und versicherte, sich, sowie sie ihrer Sinne wieder mächtig würde, des in jenem außerordentlichen Zustand Geschehenen und Empfundenen noch innigst bewußt zu sein, wiewohl sie keine Worte fand, es zu beschreiben." Auch an eine Geistererscheinung glaubt er, obwohl es sich in Wirklichkeit in dem von ihm berichteten Fall um Telepathie einer Sterbenden handelt. Eine protestantische Familie stand mit einem gelehrten Benediktiner in freundschaftlichem Verkehr. Da wurde der Pater nach Bellinzona als Professor der Mathematik und Physik versetzt, während die Gattin des Freundes, eine zuweilen an somnambulen Zuständen leidende Dame, nach einiger Zeit schwer erkrankte. Sie sagte den Zeitpunkt ihres Todes genau voraus. Vorher aber richtete sie um Mitternacht an ihre sie pflegende Tochter die merkwürdigen Worte: „Nun ist's Zeit, daß ich gehe und vom Pater Abschied nehme." Sie schien darauf sanft eingeschlummert zu sein. Nach einer Weile erwachte sie wieder, redete noch liebevoll mit der Tochter einige Worte und verschied. Zur selben Zeit saß in Bellinzona der Pater noch an einer mathematischen Arbeit, also in einer Beschäftigung, die

95) Faust I Walpurgisnacht.

6*

durchaus nichts Mystisches an sich hat. Von der Erkrankung der Dame wußte er nichts, dachte auch nicht an sie. An der Wand hing sein geliebtes Instrument, eine Mandoline. Da hört er einen starken Knall, als wäre der Resonanzboden der Mandoline gesprungen. Er fährt auf, sieht sich um und erblickt mit einem Erstaunen, das ihn starr macht, die befreundete Dame in weißer Umhüllung, die ihn freundlich-ernst anblickt und dann sofort verschwunden ist. Er steht auf, untersucht das Instrument und findet den Resonanzboden zersprungen. Zu dieser Tatsache, die Wieland für unzweifelhaft gewiß erklärt, äußert er sich: „Wenn ein solches Zusammentreffen Zufall ist, so möchte ich wissen, was man absichtliche Ursache und Wirkung nennen kann." (Werke, Bd. 36, S. 239; Leipzig 1805.) —

Ein anderer unter jenen großen deutschen Schriftstellern der literarischen Blütezeit, der mit Goethe bereits den Uebergang vom Klassizismus zur Romantik bedeutet, Jean Paul Richter (gest. 1825) war mit unserem Problem vertraut. Er spricht vom Wundergedächtnis der Hellseherinnen, das in die Fernen und Nächte ihres Lebens reiche, vom Geiste, der auch im Tiefschlaf dichtet und denkt. Daß die menschliche Seele unsterblich ist, werde überzeugend bewiesen durch die Geistererscheinung, an deren Wirklichkeit er glaubt. „Unter allen Erscheinungen Verstorbener sind die von eben Verstorbenen oder von Sterbenden am schwersten abzuleugnen." (Vgl. dazu Dr. J. Müller, „Jean Paul", München, Lüneburg 1894 und Daumer, „Der Tod des Leibes kein Tod der Seele", Dresden 1865, S. 39 und 104.)

Goethe mit seinem Hang zum Geheimnisvollen bildet bereits den Uebergang zur Romantik, die sich ja eben durch ihre Vorliebe für das Irrationale, Uebermechanische, für das Dunkle und Geheimnisvolle in Natur und Menschenwelt charakterisiert. Auf dem Boden der Romantik stehen dann auch all die okkulten Forscher von Jung Stilling und Kerner bis zu Daumer, der die Reihe der Romantiker schließt. Sie alle dringen auf Anerkennung der okkulten Phänomene im Menschengeiste, ja auch des Wunderbaren und Uebernatürlichen, wie dies vor allem katholische Forscher unternahmen gegenüber einer platten Aufklärung und eines seelenleugnenden Naturalismus. Da ist zunächst Jung-Stilling (gest. 1817 als badischer Geheimrat in Karlsruhe), der in seiner 1808 zu Nürnberg erschienenen „Theorie der Geisterkunde" sich gegen den Naturalismus und Atheismus wendet (S. 131) und gegen das „mechanisch philosophische Lehrgebäude, das sich die durch Luxus und Weichlichkeit abstrapazierte Aufklärung aus dem ärmlichen Vorrat aus der Sinnenwelt abstrahierter Ideen zusammengezimmert hat". Die Aufklärer hielten entweder alles Geisterhafte für Lug und Trug oder doch für verborgene Kräfte der menschlichen Natur. Und so wagten sie Erklärungen, die so ungereimt seien, daß sie, wenn sie wahr wären, ein noch größeres Wunder wären als das, welches sie wegerklären möchten. Aber die Arbeit Jung-Stillings will sich andrerseits auch ebensosehr gegen jene wenden, die allzuleicht bereit sind, Ungewöhnliches für übernatürlich zu halten und auf Erscheinungen aus der Geisterwelt mehr Gewicht legen als ihnen zukommt. Der Geisterglaube sei übrigens bei allen Völkern anzutreffen. Nie würde aber die am Sinnlichen hängende menschliche Ein-

bildungskraft Geistwesen aus sich erschaffen haben, von denen sie sich doch gar kein Bild machen konnte, wenn nicht das Uebersinnliche dem Sinnlichen sich geoffenbart hätte. Damit stimme auch die Hl. Schrift überein. Da für den Geist die Kategorien von Raum und Zeit nicht gelten, so ist auch eine räumliche und zeitliche actio in distans in der Welt des Geistes nicht nur möglich, sondern natürlich (S. 43). Es folgt dann eine Beschreibung der Wirkungen des sog. Magnetismus, unter dem hier nur der Hypnotismus verstanden werden kann. Manche Somnambulen gaben sich in diesem Zustand Selbstverordnungen, andere wurden hellsehend, so daß sie deutlich in der Seele dessen lasen, mit dem sie im geistigen Rapport standen. Der Mensch besitzt außer Leib und Geist eine ätherische Seele. Eben deswegen habe auch jeder Mensch einen ätherischen Dunstkreis um sich und daher komme es auch, daß viele Blinde nahe Gegenstände ohne eigentliche körperliche Berührung empfinden können. Auch das Magnetisieren geschehe bloß in diesem Dunstkreis. Mit diesem ätherischen Lichtkörper bleibt der Geist auf ewig vereint. Nach dem Tod wird einer in der Seele des anderen lesen, wie die Somnambule in der Seele des Magnetiseurs. Wer den irdischen Leib abgelegt hat, ist im Zustand eines hellsehenden magnetisch Schlafenden. Er empfindet nun den Teil der Geisterwelt, zu dem er sich hier fähig gemacht hat. Dringend warnt Stilling vor sog. Privatoffenbarungen; denn es kommen zwar fromme Seelen in der Ekstase oder im magnetischen Schlaf in Verbindung mit guten Geistern, aber diese wissen, namentlich solang sie noch im Hades sind, noch nicht alles, andrerseits mischen sich auch täuschende Geister ein und lenken die Bilder nach den Neigungen der betreffenden Person. Stilling hält auch Zauberei für kein Hirngespinst; denn es könnten gottlose Menschen mit bösen Geistern in Rapport kommen. Das oft staunenswerte mediale Sprechen erklärt sich durch die Erhöhung der Natur im magnetischen Schlaf. Das Erscheinen von Phantomen Lebender erklärt sich als teilweise Entbindung der Seele und ihres Astralkörpers vom Leibe. Sieht jemand sich selbst, so kann, wenn die betreffende Person allein sich sieht, die Erscheinung in der menschlichen Natur gegründet sein, sehen sie aber mehrere Menschen, „dann gehört sie ins Geisterreich". Eine gewiß ganz unlogische und ungenügende Unterscheidung. Das Kriterium zur Unterscheidung einer echten Geistererscheinung von bloßer Imagination beruht nach Stilling auf folgendem: solang eine Erscheinung nur Dinge redet, die ein Mensch in einem erhöhten Zustand selbst wissen kann, so hat man es mit Imagination zu tun, redet sie aber von Dingen, die einer natürlicherweise nicht wissen kann, so steht die betreffende Person mit dem Geisterreich in Verbindung. Wir befinden uns mitten in der Geisterwelt, aber wir empfinden sie nicht. Ahnung wird folgendermaßen definiert (3. Hauptstück S. 100): „Es ist eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jetzt in der Ferne geschieht oder in naher Zukunft geschehen wird, ohne daß man den Grund von dieser Empfindung in der Sinnenwelt finden kann" [96]. Der Ahnende verhält sich dabei leidend, es gehe nichts in ihm selbst vor, ein anderes Wesen suche ihm etwas bekanntzumachen oder vor einem Unglück

96) Er selbst will dreimal derartige Ahnungen gehabt haben und verweist auf seine Autobiographie.

ihn zu warnen. In letzterem Falle hat man die Tätigkeit eines Schutzengels anzunehmen (S. 104). Auch eine scheinbar zwecklose Ahnung könne von der Vorsehung bewirkt sein (S. 128). Ueberhaupt werde die Regierung der Menschheit durch das Geisterreich bewirkt (S. 137). Der Mensch soll aber keine Verbindung mit ihm suchen, weil dies in der Bibel streng verboten sei und auch die Geister dürften nicht ohne göttliche Erlaubnis sich offenbaren. „Wir Menschen sind auf das Wort Gottes und seinen Geist angewiesen, alle anderen Geister gehen uns nichts an." (S. 139). Im Gegensatz zur obigen Definition der Ahnung gibt aber Stilling schließlich doch auch ein sog. „natürliches Ahnungsvermögen" zu, d. h. eine natürliche Disposition zu einer gewissen Entbindung der Seele vom Körper. Man empfindet das, wohin die Seele eine Tendenz hat. Ein entwickeltes Ahnungsvermögen kann etwas aus der nahen Zukunft, aber nicht aus der Ferne voraussehen, weil es zu jener, nicht aber zu dieser, die Anstalten sich selbst unbewußt empfindet, aus welcher dunkeln Empfindung der innere Sinn ein faßliches Resultat bildet. Einen interessanten Fall von Telepathie (die er auch „Ahnungsvermögen" nennt), bringt er S. 151 von einer ihm bekannten Frau, die durch ihren Willen Bekannte herbeirufen konnte. Doch sei das Ahnungsvermögen den göttlichen und natürlichen Gesetzen nicht gemäß und eher als eine Krankheit zu betrachten, die man zu heilen suchen solle. Wer es eigens entwickle, begehe eine Zaubersünde. Für Verstorbene solle man beten, da eine Reihe von Erfahrungen beweise, daß die Seelen zunächst an einen Mittelort kommen (S. 156). Geistern gegenüber müsse man erbarmende Liebe zeigen, genau prüfen, ob man wirklich ein Wesen aus einer andern Welt vor sich habe und frage dann im Namen Christi nach seinem Begehr. Aeußert sich der Geist so, daß man findet, er sei noch im Irrtum, dann suche man ihn eines Besseren zu belehren. Verlangt er etwas Billiges, so erfülle man sein Verlangen. Daß die Aufklärung Geistererscheinungen mit Schimpf und Schande brandmarke, beweise, daß sie fühlt, wie ihr von daher Gefahr droht und daß sie von dieser Seite her leicht überwunden werden könne. Obwohl Stilling eine Verbindung des Menschen mit bösen Geistern für möglich erklärt hatte, will er doch (S. 191) eine wirksame Behexung nicht zugeben, weil solches dem Satan nicht erlaubt sei. Ob aber nicht noch eine Zeit komme, wo diesem volle Gewalt gelassen wird, sei eine andere Frage. Freiwillige Geständnisse von Hexen über ihre Hexenfahrten seien so zu erklären, daß sie durch einen gewissen Trank sich in Schlaf versetzten und so exaltierte Träume herbeiführen, daß sie, die armen betrogenen Weiber, selbst fest glaubten, es sei alles wirklich geschehen, was sie träumten. In den Bereich des Ahnungsvermögens stellt Stilling auch die Prophetie. Das Kreditiv des wahren Propheten aber sei das Wunder (S. 216). Im 4. Abschnitt handelt Stilling von Geistererscheinungen. Die Wirklichkeit derselben beweist die Existenz eines „Mittelorts" und es ist nur konfessionelle Voreingenommenheit, alle Erscheinungen dem Teufel zuzuschreiben. Wie aber lassen sich wahre Erscheinungen von bloßen Visionen unterscheiden? Er antwortet (S. 223): „Wenn mehr als eine Person ohne vorhergegangene Kommunikation, unvorbereitet und unerwartet eine Erscheinung, oder wenn sie auch nur einer sieht, doch Tatsachen sehen, die keinen anderen Ursprung als von der Erschein-

nung haben können, so ist es keine Vision, sondern eine wahre Geistererscheinung." Als solche äußere beweisende Tatsache zeigt sich auch das Einbrennen einer Hand in ein Buch (S. 244) bzw. in ein Tuch (S. 251). Da in der hier zitierten Geschichte nur der Sohn, nicht auch die übrigen Familienglieder den Geist sahen, so sieht Stilling eben darin einen Beweis seiner Theorie vom Ahnungsvermögen. Nur beim Sohn bestand die Disposition zum Ahnungsvermögen, er wurde bis zu einem gewissen Grad somnambul und kam so mit dem Geist in Rapport, der ihm seine Gedanken ins Gehörorgan übertrug, so wie man ja auch im Traum sprechen hört. Da in dieser Geschichte auch erzählt wird, daß, wenn der Geist zornig wurde, Funken aus seinen Fingerspitzen sprühten, so sieht er auch hierin eine Bestätigung der Theorie von der ätherischen Seelenhülle und es dürfte das höllische Feuer nicht mehr ein bloßes Bild, sondern Wirklichkeit sein. Auch die biblische Stelle von der Sünde gegen den Hl. Geist, die auch in jener Welt nicht vergeben werde, beweise, daß auch drüben noch Sünden vergeben werden (S. 266). Merkwürdig ist die schaffende Kraft der Geister, die Dunstbilder erzeugen können durch bloße Imagination und entsprechenden Willensakt (S. 315).

Die von Stilling ausgesprochene Ueberzeugung, daß es trotz der Verneinung durch die protestantische Dogmatik einen Mittelort gäbe, fand in seinem Freunde Fr. von Meyer (gest. als hanseatischer Geschäftsträger in Frankfurt 1849) [97] einen warmen Verteidiger durch die Herausgabe der Schrift „Hades" (Frankfurt 1810). Die Vernunft meint er da (S. 11), werde mit einer Einteilung (in Himmel und Hölle) nicht zufrieden sein, die bei der zahllosen Verschiedenheit menschlicher Seelenzustände aller psychologischen Erfahrung widersprechen würde. Es gäbe eine Menge gleichgültiger, zwischen Gut und Bös schwankender Seelen, für die ein Mittelzustand zunächst der einzig angemessene wäre. Was also die heidnischen Dichter vom Hades sagen, habe, weil sie es aus der allgemeinen Volksüberzeugung schöpfen, einen Grund der Wahrheit. Außer diesem allgemeinen Volksglauben sprächen dafür auch die Zeugnisse vieler glaubwürdiger Personen, sowie die angeborene Empfindung des Geisterhaften. Auch die Hl. Schrift Alten und Neuen Testamentes habe den Begriff Hades = Scheol. Auch Christi Seele stieg zunächst in den Scheol, was unrichtig mit Hölle übersetzt worden sei. Im Scheol bilden Paradies und Gehenna = Hölle je die oberste bzw. unterste Stufe.

Dieser Schrift über den Hades fügte v. Meyer einen interessanten Anhang über das Ahnungsvermögen an. Es finde sich häufig bei Naturmenschen, Frauen und Kindern, weil bei diesen die Einbildungskraft vorherrsche, die das Organ des Ahnungsvermögens sei; denn die Einbildungskraft sei nicht bloß die Kraft, sich etwas einzubilden, sondern auch Einstrahlungen von außen zu empfangen. Auch Tiere haben dieses Ahnungsvermögen. Wird aber das Gehirnleben einseitig ausgebildet, dann verliert sich mehr und mehr die Empfindlichkeit für Ahnungen. Deshalb waren die Orakel nicht immer Pfaffentrug und manche

97) Biograph. Notizen über ihn von seinem Sohn Guido v. Meyer in Kerners Magicon IV S. 257 ff., wo auch darauf hingewiesen wird, daß er sich durch seine Lehre von einem Mittelort gleich Stilling zahlreiche Feinde machte.

heidnische Seher konnten ein natürliches Ahnungsvermögen haben. Auch das Dämonium des Sokrates war nichts anderes. Dann bringt v. Meyer einen Fall von Ahnungsvermögen aus der jüngsten Zeit, den wir als Telepathie bezeichnen würden. 1806 erzählte ihm nämlich Pfarrer Köllner, daß sein Schwiegervater, Pfarrer Kraus von Idstein, jedesmal, so oft ein Kranker nach ihm verlangte, eine Anziehung fühlte, ihn zu besuchen. Er wußte aber oft nicht, wer dieser Kranke sei. So fühlte er einmal um Mitternacht diese „Anziehung" und begab sich nun auf die Suche, wo etwa noch ein Licht im Hause schimmere. Da aber alles dunkel war, ging er wieder heim. Früh wurde ihm dann der Tod eines Mannes gemeldet, der tags vorher noch gesund war. Er habe, sagte dessen Bruder, um Mitternacht einen schweren Anfall bekommen und sehnsüchtig nach dem Pfarrer verlangt. Einmal als er in seinem Garten vor der Stadt arbeitete, fühlte er diese Anziehung. Auf dem Weg zur Stadt zieht es ihn zu einer Mühle, wo eine Frau schon länger krank lag. Als er dahin kommt, ist die Frau hoch beglückt; denn sie hatte sehr nach ihm verlangt und starb auch unter seinen Händen. —

v. Meyer gab auch in den Jahren 1818—27 die „Blätter für höhere Wahrheit" (8 Bände) heraus, in denen ich nur eine für unseren Zweck erwähnenswerte Bemerkung finde, die aber von der richtigen Erkenntnis ausgeht, daß für die okkultistische Forschung mit dem Aufkommen des Magnetismus eine neue Periode heraufzieht und wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Er sieht in dem Artikel: „Zur Berichtigung der Urteile über den Magnetismus" Bd. 3 S. 219 das Verdienst des Magnetismus darin, daß das menschliche Vermögen zum Hellsehen entdeckt wurde, daß der Mensch „ungekannte körperliche und geistige Fähigkeiten" hat, daß ein neues Licht auf die Offenbarung geworfen werde indem die Möglichkeit der Wunder durch Analogien dargetan werde, z. B. Handauflegung zur Heilung, Prophezeiung durch Hellsehen. Viele Materialisten würden zur Annahme eines geistigen Wesens im Menschen und einer übersinnlichen Welt bewogen. So könne der Magnetismus eine Brücke zum Land der Verheißung werden.

IX. Abschnitt.

Die okkultistische Forschung unter dem Gesichtswinkel des Magnetismus und Somnambulismus.

Außerordentlich groß muß damals im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts das Interesse für den Magnetismus und im Zusammenhang damit auch für den Somnambulismus gewesen sein. Der Niederschlag dieses allgemeinen Interesses ist die zahlreiche vorhandene Literatur, sowohl Einzelmonographien als mehrbändige Zeitschriften. Es ist nun durchaus nicht meine Aufgabe, eine Geschichte des Magnetismus bzw. des Mesmerismus zu schreiben und ein Referat über die auf mehrere Tausend sich belaufenden Schriften über den Magnetismus zu geben. Für unsren Zweck kommt nur eines in Betracht: Durch die

neue Bewegung wurde in der okkultistischen Forschung eine neue Periode, wenn auch noch nicht eigentlich heraufgeführt (das geschah erst mit dem Auftreten des Spiritismus), aber doch eingeleitet, nämlich die experimentelle Feststellung des Hellsehens und der Telepathie, der damals sog. Clairvoyance und des geistigen Rapports zwischen Somnambule und Magnetiseur. Nach jahrhundertelangem Theoretisieren bedeutete das in der Tat einen Fortschritt. Die ersten Magnetiseure, die noch zu Ende des 18. Jahrhunderts bei ihren magnetischen Kuren die somnambule Clairvoyance feststellten, waren die Franzosen Puységur und Pétetin. Ersterer beobachtete in Straßburg, daß eine Kranke, die magnetisch behandelt wurde, durch eine sehr feine Kenntnis des eigenen körperlichen Zustandes, aber auch des Zustandes anderer, die mit der Kranken in Verbindung gesetzt wurden, sich auszeichnete. Somnambule konnten bei verbundenen Augen Gegenstände wahrnehmen und zwar Gegenstände, die durch Zwischenkörper von ihnen getrennt waren. Pétetin erzählt, daß seine Somnambule genau wußte, was er in der verschlossenen Hand hatte, sobald er den Rücken der Hand ihr auf die Herzgrube legte. Sie erkannte auch jede verschlossene Substanz, die ihr dahin gelegt wurde. Einen auf diese Art verwahrten Brief konnte sie ebenfalls lesen. Mouillesaux („Exposé des cures de Strassbourg") setzte einen Fremden mit seiner Somnambule in magnetische Verbindung. Dieser hielt, um sie zu prüfen, sein Portefeuille in der verschlossenen Hand und fragte sie, was er da habe. Sie sagte, der Gegenstand sei rot. Auf die weitere Frage, was denn der Gegenstand sei, sagte sie nach großer Anstrengung, es sei ein kleines Portefeuille von rotem Maroquin. Das war richtig. Der „Niederrheinische Kurier" (Straßburg 1807) wußte von einer Dame zu berichten, die im magnetischen Schlaf Briefe las, die man zusammengelegt in ein Kuvert verschlossen auf ihre Herzgrube gelegt hatte. Sie könne auch aus der Entfernung Schriften lesen, wenn jemand mit einem Buch ins Nebenzimmer ging, mit der einen flachen Hand ein Blatt dieses Buches bedeckte, mit der andern Hand einen der Anwesenden berührte, der wieder mit einem andern in Berührung stand, so daß sich eine fortlaufende Kette bildete, wobei der Letzte dann seine Hand auf die Herzgrube der Somnambule legen mußte.

Der Magnetismus war es, durch den namentlich die psychische Fernwirkung festgelegt wurde. So hat Puységur (Memoires S. 186) auf größere Entfernungen magnetisiert. Der französische Arzt Du Potet (Experiences publiques usw. 10, 3 S. 75 ff.) stellte 1820 in Paris Experimente an, für deren Beweiskraft eine Reihe von Aerzten durch ihre Unterschrift eintrat, aus denen hervorgeht, daß Patienten, ohne von der Anwesenheit des Magnetiseurs etwas zu wissen, durch geschlossene Türen hindurch magnetisiert und eingeschläfert wurden, was auch eine von der Pariser Akademie eingesetzte Untersuchungskommission 1831 bestätigt (vgl. Du Prel, Entdeckung der Seele S. 213). Dr. Barth magnetisierte seine Kranken wiederholt auf 20 englische Meilen Entfernung. Deleuze behauptet ebenfalls, daß man auf Kranke, mit denen man in psychischem Rapport steht, auf Entfernung wirken könne, auch wenn man sie vorher nicht davon in Kenntnis gesetzt habe (bei Billot, Recherches psychol. II, 208). So kam denn schließlich Du Potet (in seiner „Magie devoilée) etwas einseitig zu der Behaup-

tung, der Schlüssel zur Erklärung der okkulten Phänomene liege im Magnetismus. Systematische Versuche über Fernwirkung stellte 1822 der deutsche Regierungsassessor Wesermann an (vgl. Wesermann „Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache"). Seinem Freunde, dem Hofrat G., den er in 13 Jahren weder gesehen noch ihm geschrieben hatte, sucht er sich dadurch kundzugeben, daß er durch seine Willenskraft ihm sein Bild im Schlafe vorstellte. Als er den Freund am nächsten Tag aufsuchte, bezeugte dieser seine Verwunderung darüber, ihn in vergangener Nacht im Traum gesehen zu haben. Der merkwürdigste unter den verschiedenen gelungenen Versuchen ist aber doch folgender Fall: Wesermann wollte, daß einem Leutnant nachts um ½11 eine vor fünf Jahren verstorbene Dame im Traum erscheine und ihn zu einer guten Handlung bewege. Aber zu jener Zeit (nachts ½11) schlief der Leutnant noch nicht, sondern unterhielt sich mit seinem Freund, einem Oberleutnant S. über den französischen Feldzug. Plötzlich öffnet sich die Tür, jene Dame tritt ein in weißem Kleide und schwarzem Tuch, grüßt S. mit der Hand dreimal freundlich, wendet sich dann gegen den Leutnant und kehrt durch die Tür zurück. Oberleutnant S. hat auf Wunsch Wesermanns den Vorfall am 13. März 1813 in allen Einzelheiten bestätigt. Die Offiziere folgten sogleich der Gestalt, um einen etwaigen Betrug zu entdecken, fanden aber nichts. Auffallend war den beiden noch, daß die Stubentüre, die sonst beim Oeffnen stets knarrte, nicht das mindeste Geräusch hören ließ, als die Gestalt hereinkam (also eine sog. veredike Halluzination).

Einer der ersten unter den deutschen Aerzten, der in zustimmendem Sinn zum Magnetismus Stellung nahm, war Dr. Kluge. Er gab in seiner Schrift „Versuch einer Darstellung des Magnetismus" (Berlin 1815) zunächst einen Ueberblick über die bisherige Entwicklung des Magnetismus mit reichen Literaturangaben, die natürlich auch die französischen Arbeiten verzeichnen, um dann seine Anschauungen darzulegen. Er glaubt, daß bei manchen Somnambulen das Wahrnehmungsvermögen „als erweitertes Gemeingefühl" über den Körper hinaustrete und so Kunde gebe von ferneren Umgebungen. Eine Somnambule Fischers wollte bei der magnetischen Behandlung immer eine Sphäre dichten Nebels um sich und den Magnetiseur bemerkt haben, der aus des letzteren Fingern ausströme. Aus mehreren Beispielen will er nachweisen, daß die Herzgrube bei Somnambulen auch an Stelle des Hörorgans treten könne. Durchschauen des eigenen Körpers und Selbstverordnungen kämen vor, und zwar auch nach Verordnung von Arzneien, die dem Kranken im Wachzustand äußerst zuwider seien. Die Arznei werde dem Arzte so deutlich beschrieben, daß er sie leicht erraten könne, bzw. betaste der Kranke unter verschiedenen ihm vom Arzt dargereichten Arzneien die richtige. Ueber den „magnetischen Rapport" berichtet Gmelin („Neue Untersuchungen"), daß eine Dame, die während ihres magnetischen Schlafes mit ihrer verheirateten Schwester in Rapport stand, jedesmal eine saugende Empfindung in ihrer Brustwarze hatte, wenn die Schwester ihren Säugling tränkte. Auch werde oft der Somnambulen das Krankheitsgefühl ihres Magnetiseurs übertragen. Kluge behauptet ferner, man habe auch schon eine Erhöhung der geistigen Kraft des Clairvoyant wahrgenommen. Derselbe spreche in gewählterer Sprache, seine Rede sei voll Feuer und Geist,

das Urteil rascher, das Denken tiefer, also dieselben Phänomene, die man bei modernen Medien beobachtete. Wenn man auch damals den Begriff des Unterbewußtseins nicht kannte, so wurden doch Aeußerungen desselben festgestellt. So versichert z. B. Dr. Wienholt (bei Kluge § 142), seine Somnambule erinnere sich alles dessen, was von anderen gesprochen worden sei, während sie in Ohnmacht dalag. So erinnere man sich ja auch an Dinge, die im Zustand des Wachbewußtseins nicht bewußt aufgenommen worden seien. Auch werde zuweilen „das Verborgene in der Vergangenheit, das Ferne und Unbekannte in der Gegenwart und das in seinen Keimen noch schlummernde Zukünftige wahrgenommen". Ueber das Doppelbewußtsein konstatiert Dr. Schelling einen Fall bei seiner Somnambule, wonach sie im magnetischen Schlaf den Tod einer entfernten Verwandten inne geworden sei, aber nach dem Erwachen fröhlich war und nichts davon wußte. Derartige Beobachtungen wurden angestellt von den Aerzten Tardy, Wienholt, Schelling und Gmelin. Nach Kluge (§ 161) ist der Magnetiseur imstande „durch festen Willen und fixierten Geist" aus der Ferne auf den Kranken zu wirken und ihn in Krise zu versetzen. Es gäbe also „eine Wirkung in distans." Im zweiten Teil seiner Arbeit geht Kluge an die Beantwortung der Frage, wie sich die magnetischen Erscheinungen erklären. Die Antwort lautet: „Jeder Nerv hat eine sensible Atmosphäre, ein Fluidum", das über den Körper" hinaus wirkt. Die Wirkung des gesamten Nervensystems wird ebenfalls sich über die Peripherie des Körpers hinaus erstrecken. Eine Theorie, die an die moderne Lehre von der Aura anklingt! Eine solche Atmosphäre würde nicht nur physisch, sondern auch psychisch, d. h. durch den Willen bestimmt werden können. Freilich sei das Vorhandensein eines solch sensiblen Kreises noch nicht evident erwiesen, aber eine Reihe von Erfahrungen lasse es doch als sehr wahrscheinlich erscheinen. Weshalb diese Erscheinungen sich nur bei einzelnen Individuen äußern, habe wohl seinen Grund darin, daß die sensible Körpersphäre nicht vom Zerebral-, sondern vom Gangliensystem abhänge, was durch Erfahrungen bei Somnambulen bestätigt zu werden scheint. So ruhen also auch diese außerordentlichen Erscheinungen **in der Natur**. Mittelst dieser sensiblen Sphäre nahm der Somnambule die Umgebungen wahr. Es handle sich aber dabei nicht um ein wirkliches Sehen oder Hören, (denn hiezu würden besondere Organe erfordert), sondern es sei ein bloßes Notiznehmen von solchen Dingen, die der Seele schon früher durch die sinnlichen Organe als Anschauungen überbracht wurden, von denen sie also schon Vorstellungen besitzt, die nur wieder erweckt werden. Auch die Fähigkeit der Selbstschau der Somnambulen sei ein solches Notiznehmen. Kluge erklärt sich (§ 224) den magnetischen Rapport zwischen Somnambule und Magnetiseur und anderen Personen durch den Kontakt der sensiblen Sphäre beider. Durch diesen Kontakt erkläre sich auch das sog. Versehen der Mütter. Das Wirken auf Entfernung von seiten des Magnetiseurs auf die Somnambule könne dadurch erklärt werden, daß das Nervenfluidum durch den Willen determinierbar sei. In naher Verbindung mit diesen „magnetischen Erscheinungen" stünden die **Ahnungen**. Diese erklärten sich aus dem sympathischen Verhältnis geistiger Naturen (Vergleich mit zwei gleich gestimmten Instrumenten, von denen das nicht berührte mitklingt, wenn

man das andere berührt). So kannte Kluge einen jungen Arzt, der mit seiner entfernten Schwester in solch inniger Verbindung stand, daß er jedesmal, wenn die Schwester erkrankte und nach ihm sich sehnte, von großer Unruhe ergriffen wurde, die sich erst legte, wenn er zur Schwester reiste. Von „Seelenkrankheiten" im eigentlichen Sinn könne man nicht sprechen. Die Seele kann nur insofern leiden oder sich vervollkommnen, als der Körper mehr oder weniger geschickt wird, ihren Verrichtungen zu entsprechen. Das stärkere Hervortreten der Geisteskraft im somnambulen Zustand beruhe wahrscheinlich auf einer durch den Gegensatz im Ganglienſystem konsensuell vermehrten Tätigkeit aller sensoriellen Organe. In solchem Zustand habe mancher Dichter und Künstler schönste Produkte seiner Kunst geliefert. Die Fähigkeit der Somnambulen, die Gedanken des Magnetiseurs zu lesen, hält Kluge für unerklärlich. Der Grund zur Erklärung dürfte schon „innerhalb der Geisterwelt" liegen. Geisterſehereien aber seien immer nur Illusionen(!): Dagegen könne es Momente geben, wo das Geistige in uns stärker anspricht und infolge eines „inneren Wissens" räumlich und zeitlich fernsehen kann (§ 228). Häufig treten Ahnungen im Schlaf auf, wohl weil der Mensch hier von der Sinnenwelt weniger berührt wird. Darum gäbe es auch Wahrträume, wie schon Schiller im Wallenstein sagt: „Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungsstimme in Träumen zu uns spricht? Dergleichen Stimmen gibts, es ist kein Zweifel." Vielleicht beruhe diese Gabe auf einem unerforschlichen Zusammenhang aller Organisationen, aller Handlungen und der Natur mit der Vergangenheit und Zukunft. Kluge schließt mit den schönen Worten: „Wir überzeugten uns, daß alle jene Phänomene, die der Unglaube so unbedachtsam leugnete, nicht Wirkungen gereizter Sinnlichkeit, auch keine Truggebilde exaltierter Phantasie, sondern höhere erweckte Kräfte sein müssen, die zuvor ungekannt und ungeahnt im Innern des Menschen schlummerten. Schritt der Mensch auch über das Gewöhnliche hinaus, so blieb er darum noch immer in seinem Kreis; denn zu allem, was er leistete und tat, lagen die Prämissen schon vorher in seiner Seele. Noch manche Kräfte und Anlagen mögen in ihm schlummern, die hinieden keine Anwendung finden, sondern nur bei einem höheren Wirkungskreis erst ins tätige Leben übergehen können. ‚Ein neu' Organ hatt' ich in mir gefunden. Die Seele war's, die jahrelang gebunden durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen, die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen!" — Neben Kluge trat auch Dr. Wolfart[98]) auf den Plan zur Verteidigung der in ihrer Tatsächlichkeit von Hufeland und Stieglitz bezweifelten übernormalen Phänomene bei Somnambulen in seiner Schrift „Der Magnetismus" Berlin 1816. Seinen Gegnern, die zugaben, die Aussagen der Somnambulen über ihren eigenen Zustand seien glaubhaft und ließen sich aus dem Gesetz des Organismus ableiten, während dagegen andere Erscheinungen Wunder sein müßten, hält Wolfart entgegen, daß, wenn man einmal glaube, daß Menschen in einen Zustand versetzt werden könnten, worin sie fühlen, wissen und sehen, was sie nicht mit äußeren Sinnen gewahren

98) Wolfart gab seit 1818 „Jahrbücher für den Lebensmagnetismus" (Leipzig, Brockhaus) heraus, von denen 5 Bände erschienen sind, die aber für unsern Zweck nichts Bemerkenswertes enthalten.

und wovon sie im wachen Zustand nichts wissen, man sich der Kurzsichtigkeit schuldig machen würde, wenn man dieses Erkennen in diesem eigenartigen Zustand abgrenzen würde. Wenn ein schlafwachend hellsehender Mensch sein Uebel in dessen bisher verborgenen Beziehungen erkenne, sei dies ebenso wunderbar, wie wenn er mit verschlossenen Augen den Sinn einer Schrift erkenne oder wenn aus weiter Entfernung Begebenheiten zu seiner Kenntnis gelangen, die ihm sonst verborgen geblieben wären. Die Grenze liege hier nur darin, daß einige Erscheinungen seltener seien. Er weist den Vorwurf ab, deswegen, weil er das Hellsehen annehme, als „Schwärmer" und „geistesschwach" beschimpft zu werden. Zum Hellsehen werde kein neues Organ erfordert, es sei vielmehr „der innere Sinn", dessen niedrigste Stufe „Instinkt" genannt werde. Umsonst versuchten die Gegner das Hellsehen aus der Heilkraft der Natur zu erklären; denn die Heilkraft der Natur sei keine besondere Kraft, sondern das Leben selbst. Wolfart klagt (Kap. 20) über die „grobe materielle Erklärungsart" der Gegner, die den seelischen Rapport durch Ausdünstungsstoffe deuten wollten, während doch der Erklärungsgrund nur im „inneren Sinne" liege. „Das Geistige im Menschen ist ein Etwas, das Wirkungen hervorbringen, leiten und umändern kann." Er glaube, daß nicht bloß im somnambulen Schlaf, sondern auch im Wachen in einer bloß empfundenen Art Wille und Gedanken einem anderen ohne Sprache und Zeichen durch den inneren Sinn sich mitteilen können und nennt dies „Wirkungsakt des Gedankens". Die Wirksamkeit mancher abergläubischen Mittel erkläre sich daraus, daß, wenn der Glaube sich an einen bestimmten Spruch bindet, der Wille Leiter physischer Einwirkung werden könne. Darum bemerke schon Deslon in seiner Schrift über den Magnetismus, daß die Medizin Mesmer schon dafür dankbar sein müsse, daß er die Wirksamkeit der Imagination beim Kranken wieder entdeckte. —

Wenden wir uns nun den Männern zu, die nicht nur gelegentlich ihrer Beschäftigung mit dem Magnetismus bzw. der Behandlung von Somnambulen, von gewissen okkultistischen Phänomenen reden, sondern die ex officio ihr ganzes Interesse diesem dunklen und eben deswegen zur Erforschung anreizenden Gebiet in seinem ganzen Umfang zuwandten. Da steht wohl an der Spitze der Tübinger Philosoph Eschenmayer (gest. 1852). In seinem 1816 zu Stuttgart erschienenen „Versuch, die scheinbare Magie des tierischen Magnetismus zu erklären", nennt er als höhere Fähigkeiten der Seele, die sich im Magnetismus offenbaren, die actio in distans, Fernsehen, Erraten gleicher Gedanken. Wenn die Somnambulen ihren inneren Organismus sehen, so möchte er mit Parazelsus sagen, der siderische Leib vermag den adamischen innerlich anzuschauen. Zum magnetischen Hellsehen rechnet er die Tatsache, daß Somnambulen ihre Anfälle oft bis auf ½ Jahr hinaus genau vorhersagen. Es sei dies eine Zeitanschauung der Einbildungskraft. Ferner rechnet er dazu die im magnetischen Schlaf eintretende Rückerinnerung an einst Gehörtes, aber nicht Verstandenes z. B. sagte eine Somnambule: „mulier est animal, cui est pro ratione voluntas." Sie hatte als Pfarrerstochter diese Worte einmal von ihrem Vater gehört. Das, was auf dem dunkeln Grund der Seele verzeichnet, leuchte nur hell hervor. Als magnetische Sympathie wird das Erraten der Ge-

danken des Magnetiseurs bezeichnet. „Jeder Gedanke steht auf irgendeine Weise mit dem Seelenorgan in Verbindung. Sollte diese Modifikation sich nicht nachbilden können? Wir dürfen nur das Perzeptionsvermögen als auf den höchsten Grad potenziert annehmen." Zur Divination gehört nach ihm räumliches, wie zeitliches Fernsehen. Zum erstenmal begegnet hier die Schilderung der Reise einer Somnambule nach einem Planeten, der von Geistern Verstorbener bewohnt sein soll. Wer denkt da nicht sogleich an Flournoys Helene Smith? Wie in der natürlichen Zeugung das begeistende Prinzip vom Gefühlsvermögen in die Geschlechtsorgane abwärts tendiert und sich hier mit dem Gefühl der Lust verbindet, so geht im tierischen Magnetismus die Richtung umgekehrt vom Geschlechtsapparat aus und endet aufwärts im Gefühlsvermögen, wo das Gefühl des Schönen vorherrschend ist. Daher auch jene Verklärung in der Physiognomie, jener ästhetisch schöne Vortrag, jene elegante Sprache. Es findet bei diesem Rapport eine Art geistiger Begattung der Seele und des Gefühls statt und es entsteht so eine wahre Plastik in allen Vermögen der Gefühlsseite. Der organische Aether wird frei und erhellt nicht nur sich selbst, sondern alles, was in seine Atmosphäre tritt. Der Mensch schaut in sich hinein und nimmt seinen ganzen organischen Zustand wahr. Im höchsten Grade zeigt sich diese Plastik der Phantasie in der Vorhersagungs- und Fernsehkunst. — Im Verein mit Kieser, Nasse, Nees van Esenbeck u. a. gab Eschenmayer das „Archiv für tierischen Magnetismus" heraus, das viel wertvolles Material enthält. Eschenmayer selbst bringt (Bd. 1 S. 35 ff.) den Fall zweier Somnambulen, die gleichzeitig den Tod einer sehr hohen Person (des Königs von Württemberg) auf die gleiche Zeit vorhersagten, was dann wirklich eingetroffen sei. Diese Erscheinung der Divination gebe eine Unabhängigkeit der Seele von Zeit und Raum zu erkennen. Man müsse hier entweder ein höheres Schauen oder Inspiration der Geisterwelt annehmen. Band 3, S. 91 liest man einen Bericht über Telepathie und Hellsehen von Dr. Lechler in Leonberg, wobei aber die Telepathie als Hellsehen (Clairvoyance), das Hellsehen als Divination definiert wird. Ebenda (3, S. 103) referiert Dr. Nees van Esenbeck über eine Blinde, die durch Tasten mit den Fingerspitzen Farben unterscheiden konnte; kleine Objekte, die man ihr auf den Kopf legte, erkannte sie richtig. Daraus zieht Nees den Schluß: „Die Allsinnigkeit des menschlichen Leibes, vermöge deren durch eine bestimmte Richtung der Lebenstätigkeit jeder mit Nerven begabte Teil Sinnesorgan werden kann, ist durch die Erscheinung des tierischen Magnetismus hinreichend erwiesen." S. 145 wird aus den Annales du magnétisme animal ein Bericht wiedergegeben über somnambules Hellsehen, wo eine Somnambule die Art und Weise eines Knochenbruchs richtiger erkannte als der Chirurg. Einen sehr bemerkenswerten Beitrag Kiesers bringt der 6. Band unter dem Titel „Dämonophania", der sich grundsätzlich für das, was wir heute animistische Deutung nennen, ausspricht. Anknüpfend an die Geschichte eines somnambulen Knaben, der behauptete, öfter ein sonderbar gekleidetes Männchen zu sehen, das bestimmte Handlungen ausführe, polemisiert er gegen Eschenmeyer, der die Visionen der Somnambulen von einem Schutzgeist und deren Ekstasen für unerklärliche Phänomene hielt. Kieser glaubt, all diese Erscheinungen aus dem Wesen des Somnambulis-

mus erklären zu können. Er hat in geradezu vorbildlicher Weise diesen Fall in all seinen Einzelheiten analysiert. Jenes Phantom des Männchens sei nichts anderes als das Phantasiebild des somnambulen Knaben. Dem Schlafenden wie dem Somnambulen erscheine jedes Gefühl, jede Idee in plastischer Form. Sehr richtig sagt Kieser, hätte er nach der Mahnung Baaders (Blätter für höhere Wahrheit 1818) dem Geiste des Somnambulen eine „höhere Richtung" gegeben, so würde höchstwahrscheinlich das Phantasieleben des Knaben auch eine phantastischere Gestalt ausgebildet haben, als es das Phantom des Schneidergesellen war. Daß auch ein anderer somnambuler Knabe einmal dies Phantom sah, sei noch kein Beweis für dessen Realität; denn der somnambule Zustand könne sich von einem Menschen auf andere übertragen wie das z. B. bei den schottischen Sehern der Fall sei, die ihre Gesichte einem, den sie berühren, mitteilen können. Kieser mahnt daher die Aerzte, sich nicht dem somnambulen Gefühlsleben der Patienten unterzuordnen, sondern die Selbständigkeit ihres wachen Vernunftlebens dem gegenüber zu bewahren. Wie die Aufklärung derlei Geschichten unrichtig als Betrug ablehnte, während gegenwärtig in Meyers „Blättern für höhere Wahrheit" der entgegengesetzte Standpunkt eingeommen und derartige Fälle für echte Besessenheit erklärt werden, will Kieser die wissenschaftliche Erklärung bieten. Das tut er auch in einem anderen Fall (6, 3 S. 1 ff.) Es handle sich auch da nur um Phantasiebilder einer somnambulen Kranken, erzeugt durch körperliche Leiden, die auch in die psychische Sphäre eingegriffen haben. Es sei jetzt zu befürchten, daß sich die kirchliche Mystik des ihr äußerlich verwandten tierischen Magnetismus bedienen werde, um ihre Herrschaft wieder aufzurichten. Die kirchliche Lehre von der Besessenheit erklärt er für absurd. Eine Revision der Hexenprozesse sei jetzt erst möglich, nachdem man das Wesen des Somnambulismus kenne. Die hier vorkommenden Personifikationen nennt er „Prosopopöie". Die Wirkung der Handauflegung beim Exorzismus wie dieser überhaupt sei auf magnetische Wirkung zurückzuführen. Der Einwand der „Spiritualisten", eine magnetische Wirkung sei im vorliegenden Fall nicht anzunehmen, weil der Geistliche anfangs selbst nicht an seine Kraft glaubte, sei abzuweisen, weil das Bewußtsein zur Herbeiführung einer magnetischen Wirkung durchaus nicht nötig sei, ja sogar in vielen Fällen durch Reflexion die psychische Wirkung des Magnetismus gestört werde. Als tellurische Kraft erscheine sie hauptsächlich in der Willens- und Gefühlsseite der Seele, weshalb Glaube und Andacht notwendige Requisite der magnetischen Einwirkung seien. Sowohl im gläubigen Leben wie im wissenschaftlichen, gibt es einen Exorzismus, der wirkt, sobald das Göttliche in uns auftritt und das Teuflische besiegt, erscheine dies nun im Leiblichen als Krankheit oder im moralischen Gebiet als Sünde, so daß jeder die Krankheit heilende magnetische Arzt der Exorzist des Krankheitsdämons ist, wie jeder den reuigen Sünder absolvierende Geistliche den bösen Dämon der Sünde austreibt. In den Kreis des Gefühlslebens, so führt Kieser (Bd. 6 S. 93) aus, gehören vier verschiedene Stufen: 1. die Ahnung. Der Ahnende ist im Moment der Ahnung ein im Wachen Träumender, dessen Gefühlsleben unte: Ausschaltung des Verstandeslebens das Ereignis unmittelbar geistig fühlt, im Gefühl schaut. 2. Die Prophetengabe. Hier hat sich das

fernschauende Gefühlsleben im Seher mehr individualisiert, es tritt selbständiger neben dem Verstandesleben auf. 3. Hellsehender Somnambulismus. Während bei den zwei vorigen Arten nur für Augenblicke der Seher in psychischen Somnambulismus versinkt, hat sich hier das Nachtleben auf den ganzen Organismus und einen längeren Zeitraum ausgedehnt. 4. Vision des wachenden Menschen. Hier ist der psychische Somnambulismus, zwar auch nur vorübergehend, aber bis zu einem Grade gesteigert, daß sich das innere Gesicht plastisch ausgestaltet. Zu den verschiedenen Formen des nur aus den Gesetzen des Somnambulismus oder vielmehr aus den Gesetzen des tellurischen Nachtlebens überhaupt zu erklärenden Gefühlslebens rechnet Kieser auch das zweite Gesicht, dessen Wesen darin bestehen soll, daß das Ferngefühl in Zeit und Raum sich dem wachenden Seher unter einem Phantasiegebilde darstellt. — Ueber die physische Unterlage des geistigen Rapports spekuliert im 7. Band (2, S. 72) der Erlanger Privatdozent Leupold in einem Artikel „Ueber den Zusammenhang des magnetischen Hellsehens mit der Natur des tierischen Instinkts". Er meint, das Medium organischer Wechselbeziehung in distans sei der organische Aether oder Nervenäther. Wie die äußere Natur ein Aufsteigen vom Gröberen zum Subtileren zeige und mit dem Lichtäther schließe, so scheine auch im menschlichen Leib über die Nervenmasse hinaus ein Feineres zu existieren, das die Somnambulen als lichtförmig vom Magnetiseur Ausstrahlendes bezeichnen und fühlen. Man dürfe auch nicht so schroff zwischen Psychischem und Physischem trennen und könne sich geistige Lebensakte nicht ohne materielle Vermittlung denken. So sei auch die Erscheinung der Sympathie und Antipathie in ihrer Wechselwirkung oft mehr organisch als geistig und moralisch. Im Gegensatz zu Kieser, der die Besessenheit im kirchlichen Sinn geleugnet hatte, tritt Eschenmeyer für sie ein (Bd. 8, 1 Abt. S. 86 ff. und 2. Abt. S. 61 ff.) durch Veröffentlichung einer Reihe von Urkunden zu Gaßners Exorzismen, darunter das Protokoll der Nonnen des Reichsstifts Söflingen 1774, das vom Hofarzt Dr. phil. et med. Schleiß in Sulzbach ausgefertigte Protokoll über die zahlreichen Heilungen, die zum Teil in Gegenwart der Pfalzgräfin erfolgten; ferner das der Vertreter der 4 Fakultäten der Universität Ingolstadt (darunter der durch seinen „Antikant" berühmt gewordene Jesuit Stattler), ein Brief Lavaters an den aufgeklärten Theologen Semmler, der Gaßner als Phantast oder Betrüger hingestellt hatte. Die Protokolle stellen fest, daß meist die Aufforderungen Gaßners in lateinischer Sprache geschahen, die Kranken aber augenblicklich auf das lateinisch gestellte Verlangen reagierten. Auf Gaßners Verlangen „loquatur latine", gab eine Kranke sofort zur Antwort: non possum. Eine gewisse K. Munder von Cannstatt habe während des Exorzisierens in lateinischer, französischer und italienischer Sprache Verwünschungen ausgestoßen. Als ihr Gaßner gebot (durch den sog. exorcismus probativus): exhibeas in hac creatura timorem, quam habebis dum crux Christi in judicio extremo sit apparitura stieß sie ein fürchterliches Geheul aus, alle Glieder am Leib zitterten, das Gesicht wurde bleifarbig, der Mund weit aufgesperrt, die Zunge fiel zum Kinn herab, die Haare standen zu Berg, die Augen funkelten. Auf den Befehl: in nomine Jesu redeat ad se et bene ipsi sit verschwand augenblicklich

jede Verzerrung des Gesichts. Aber auf die Worte: appareat spectrum in forma canis et ejus manum apprehendat schrie sie auf: „Hier ist ein schwarzer Pudel, er ergreift mich an der Hand, er ist ganz kalt!“ Dazu veröffentlicht Eschenmayer in Bd. 9 (2 S. 16) eine Reihe von Zeugnissen, die Gaßners Heilungen als dauernd bezeugen. Gewisse irrige und boshafte gegnerische Darstellungen werden zurückgewiesen. Der Wunderscheu gegenüber erklärt Eschenmayer: „Kann das Wunder nicht auch nach Gesetzen geschehen? Nur liegen sie höher als die Naturgesetze und beherrschen sie.“ In Sulzbach wurde die Pfalzgräfin selbst, die an Blindheit des linken Auges und an Schwäche eines 9 Jahre vorher gebrochenen Fußes litt, was sie am Gehen hinderte, geheilt. Diese Heilungen schienen auch über den Magnetismus hinauszugehen, denn sie erfolgten augenblicklich. — Auch das siderische Pendel findet im „Archiv“ schon Beachtung und einen Erklärungsversuch im modernen Sinn, nämlich durch unterbewußte Willens- und Reizvorgänge. Dr. Groß spricht (im 10. Bd. 2, S. 168) seine Ueberzeugung dahin aus, daß die Pendelschwingung vom Willen des Operierenden abhänge, was er experimentell dadurch feststellte, daß er zuerst die den Pendel haltende Hand frei hielt, dann aber sie an einen festen Körper anlehnte. Nun hatte sein Wille, meint er, auf den Pendel keinen Einfluß mehr. Es gehe also die ganze Bewegung von der Hand aus und der Wille sei nur insofern tätig, als er eine ganz unmerkliche Bewegung der Hand zur Folge habe. So erkläre sich auch das Anschlagen der Stunde an die Wand eines Glases. Man hatte natürlich vorher nachgesehen, welche Stunde man habe oder man habe die Uhr im Kopf und da schlage der Pendel nicht öfter an, als er solle. Der ganze Vorgang hing also nur vom Willen des den Pendel Haltenden ab, wenn er sich auch dessen nicht deutlich bewußt war, und dieser Wille ließ keine weitere Bewegung zu als nötig war, die verlangte Anzahl Stundenschläge herauszubringen. Der 10. Band (Abt. 3 S. 143) bringt endlich auch noch eine Geistergeschichte. Es ist die bekannte Erzählung des Straßburger protestantischen Seminarprofessors Ehrmann, des Schwiegersohnes des Kolmarer Dichters Pfeffel, von der Erscheinung in Pfeffels Garten, sowie von der dem Pfarrer Lindner gewordenen Erscheinung seines Vorgängers. Beide Geschichten sind zuerst in Kerners Magicon und später in viele okkultistische Schriften aufgenommen worden. —

Weniger Material bietet die von Nasse 1823 ff. herausgegebene „Zeitschrift für Anthropologie.“ Einer ihrer Artikel nimmt in bemerkenswerter Weise Stellung zu den angeblichen Wunderheilungen des priesterlichen Fürsten Alexander von Hohenlohe, die damals in Deutschland und Oesterreich und darüber hinaus größtes Aufsehen erregten und zahlreiche Literatur pro et contra hervorriefen[99]). Auch der Koblenzer Ministerialrat Dr. Ulrich nimmt in der Zeitschrift dazu Stellung in dem Artikel „Bemerkungen über die Wunderheilungen des Fürsten Hohenlohe usw.“ Er sucht die Heilungen bzw. die erzielten Besserungen zu erklären durch die „psychische Kraft.“ Das tiefe religiöse Gefühl, das in manchen Menschen alle anderen Gefühle übertrifft,

---

99) Vgl. Sebastian, Fürst Al. Hohenlohe. Kempten 1916 und meine Abhandlung: „Streiflichter auf den Charakter des Fürsten Hohenlohe“, Histor. Jahrbuch 1917.

müsse von größtem Einfluß auf den menschlichen Körper sein. Daraus ergebe sich die hohe Bedeutung der medicina psychica. Am leichtesten würden Nervenkrankheiten geheilt; denn alle Krankheiten hätten eine dynamische Seite und so könne vom Nervensystem aus ein Einfluß auf sie geübt werden. Es wurden auch keine Leute geheilt mit unheilbaren organischen Gebrechen. Nasse selbst bemerkt dazu in einer Anmerkung: „Der edelste Zweck des Naturforschers geht dahin, zu ergründen, wie der Geist sich durch die Körperwelt hindurch bildet und zuletzt frei von den Fesseln der Materie dahin gelangt, sich selbst als Ursache aller Erscheinungen in der Körperwelt zu erkennen." Jahrgang 1824 bringt zwei Fälle von Todesvorahnungen aus den Befreiungskriegen (von einem rheinischen Arzt erzählt), von denen der erste ganz besonders überzeugend ist. Ferner berichtet (S. 497) ein junger Mann über sein zeitliches Hellsehen, das er „Quasitraum" nennt. Oft trete beim Lesen eines Buches plötzlich eine Szene vor sein Auge, die sich nachher, zuweilen einige Monate nachher genau so ereigne. Im Sinn der damaligen Aufklärung polemisiert aber Medizinalrat Dr. Günther (Köln) gegen zeitliches Hellsehen. Es könne nur Ahnungen eines nahe bevorstehenden Todes oder naher Genesung geben, weil der menschliche Instinkt das noch erkenne; ebenso könnten Somnambule nur insofern Selbstverordnungen sich geben, als ihr Instinkt nach gewissen Heilmitteln verlange. Aber unmöglich könnten sie ihnen bisher unbekannte Heilmittel hellsehend mit deren Namen angeben. Komme einmal wirkliches Hellsehen vor, so beruhe das auf Zufall! — Ueber rhabdomantische Pendelschwingung faßt im Jahrgang 1825 Dr. Schindler seine Untersuchungen dahin zusammen, daß er sagen zu können glaubt: 1. es gibt eine Kraft der Natur die auf den Pendel wirkt, 2. des Menschen Wille wirkt auf gleiche Weise wie jene Naturkraft. Dadurch wird die Einwirkung der Natur gestört und die Erscheinung modifiziert, 3. bei der einen Reihe der Erscheinungen übt mehr die organische bei der andern die unorganische Natur ihren Einfluß aus, 4. die Erscheinungen sind analog dem siderischen und animalischen Magnetismus. Hiegegen eifert (Jahrg. 1825, 3) aber Dr. Blasius (Potsdam), indem er Schindler vorwirft, durch seine Deutung die Sache in den Geruch des Unerklärlichen, Wunderbaren gebracht und mit einem Heiligenschein umgeben zu haben, während seine eigenen Versuche erwiesen hätten, daß nur der Wille und unwillkürliche Muskelbewegungen dem Pendel die Schwingung geben. Nach der seichten Art des Aufklärlings wirft (1825, 4 S. 193) Professor Großmann (Hamburg) Offenbarung, positive Religion, Wahrträume, Geistersehen, alles in einen Topf und erklärt es als Aberglaube und Mystizismus. —

Das Interesse für den Magnetismus schuf im Laufe der zwanziger Jahre noch zwei recht tüchtige Werke, und zwar zunächst Passavants Buch: Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen (Frankfurt 1821) [100]. In der Einleitung wendet er sich gegen die vielen Aufklärer, die vom Magnetismus nur deswegen nichts wissen wollen, weil sie fürchten, er führe

100) Passavant war Arzt in Frankfurt (gest. 1857). Freund von Sailer und Diepenbrock, Böhmer und Schlosser, auf Versöhnung der konfessionellen Gegensätze hinwirkend.

zu allerlei Schwärmerei und Aberglaube. „Mit so allgemeinen Begriffen wie Schwärmerei und Mystizismus, bei denen sich jeder etwas anderes und die meisten nichts denken, hilft sich die Flachheit am liebsten . . . Hätte man die Kraft des Menschen gekannt, wie sie uns der Somnambulismus aufschließt, man würde viele tausend Unglückliche, die man für Hexen hielt, nicht zu Tod gepeinigt, sondern ihren Zustand wohl häufig als den eines kranken Somnambulismus erkannt haben, und hätte man die mancherlei Formen der Ekstase verstanden, so hätten manche Religionsschwärmer, die man für göttlich inspiriert hielt, nicht sich und tausend andere getäuscht." Es gäbe, so führt er aus, ein magisches Wirken, das nicht an die Vermittlung der sinnlichen Organe gebunden ist. Hier wirkt der Mensch durch jenen Zauberakt, mit dem die Seele ihren Leib regiert. Hier wurden andere Wesen gleichsam zu Organen unseres Leibes, indem sie unmittelbar, wenigstens ohne sichtbare materielle Leiter wie die eigenen Glieder bewegt werden, so daß die materiellen Organe höchstens die Konduktoren des inneren Lebens sind. Der Mensch befand sich offenbar vor dem Sündenfall im Vollbesitz der magischen Kräfte und da er auch jetzt noch durch seinen freien Willen, guten wie bösen, auf andere Wesen einwirken will, so könne man von einer guten und bösen Magie reden. Und zwar könne der Mensch sowohl göttlicher Kräfte teilhaft werden und so eine göttlich-menschliche Wunderwirkung, eine göttliche Magie ausüben; er könne sich aber auch mit dem radikal Bösen in Beziehung setzen und so entstehe die kakodämonische Magie. Wirkt die magische Kraft eines Menschen auf ein anderes menschliches Wesen ein, so daß letzteres zur Reaktion aufgefordert wird, so entsteht der Rapport. Der Geist beherrscht die Materie und dadurch wird allen materialistischen Ansichten der Todesstoß versetzt. Es können aber auch leblose Gegenstände, die im Besitz eines Menschen waren, wie i m p r ä g n i e r t sein von der menschlichen Lebenskraft und so können auch sie Vermittler und Leiter geistig Verbundener werden. Wenn z. B. beim Tode eines Menschen die Uhr plötzlich stillsteht usw., so könnte man sie sich von der Lebenskraft ihres Besitzers erfüllt denken, gleichsam „geladen", mit dem Erlöschen des Lebens aber werden die mit ihm in Beziehung stehenden Gegenstände zu einer Rückwirkung aufgefordert. So läßt sich denken, daß die Seele, besonders in der Nähe des Todes, fern von der Beschränkung des Raumes, auch in weiter Ferne Wirkungen auf belebte und unbelebte Dinge hervorzubringen vermag. Wenn Amulette wirksam waren, so gab ihnen der Mensch durch seinen Glauben, seinen Willen und seine Einbildung (die ein wirkliches Sicheinbilden in einem andern durch die Seele bedeutet,) dieses Vermögen. Er magnetisierte sich selbst in fremden Körpern. Es gibt ein Hellsehen im Traum und zwar hat man das Fernsehen im Raum wiederholt beobachtet, wie auch das Magazin von Moritz berichtet, das sich freilich in seiner Flachheit bemüht, alles Tiefe der menschlichen Seele durch sog. natürliche Aufklärung wegzuerklären. Der Mensch, das Amphibion, führt immer ein doppeltes Leben, wovon das eine mehr ein allgemein überzeitliches, das andere mehr ein besonderes zeitliches wäre und in dessen Oszillationen unser geistiges Leben bestände. Das Hellsehen wäre zu vergleichen mit Lichtstrahlen, die aus unserer u n b e w u ß t e n Welt in die bewußte hineinscheinen.

7*

Solche Lichtstrahlen sind auch die genialen, künstlerischen Inspirationen. Es gibt auch ein Hellsehen in Krankheiten, z. B. in kataleptischen Zuständen [101]). Es gibt ferner ein Hellsehen in der Nähe des Todes, ein Hellsehen in der Kontemplation (z. B. bei den indischen Jogis) und ein Hellsehen bei den Propheten. Die Versuche von Kirchenvätern, zwischen dem profanen und prophetischen Hellsehen Unterschiede zu konstatieren z. B. indem das Hellsehen der Propheten immer im wachen Zustand eintrete, genügen nicht, weil es auch bei Profanen im Wachzustand eintreten kann [102]). Er meint, das objektive Unterscheidungsmerkmal liege in der Wunderkraft der Propheten. Es wäre Wahnsinn, die wilde wahnsinnsähnliche Ekstase der Zauberer gleichzustellen mit dem Entzücktsein frommer Seelen. Das aber ist allen gemein, daß sie aus der gewöhnlichen Form des Seins und Erkennens heraustreten in eine Existenzweise der Seele, wo Wirken und Vernehmen nicht mehr durch Raum und Zeit getrennt sind. Im 2. Teil seines Werkes gibt Passavant einen historischen Ueberblick über die Geschichte der Magie bei den antiken Völkern, Juden und Christen. — Ein Jahr später nahm nochmals Kieser [103]) das Wort in der Sache des Magnetismus in seinem zweibändigen Werk „System des Tellurismus" (Leipzig 1822), das auch okkultistische Probleme berührt. Die Rutengänger sieht er (I S. 120) für Hellseher an, deren Hellsehen durch siderische Wirkung des Wassers und der Metalle erzeugt werde. Unter Tellurismus versteht er die magnetische Kraft, die nichts Materielles sei, kein Stoff (Eschenmayer rede von organischem Aether), sondern der Erdgeist. Unter die idiosomnambulen Erscheinungen rechnet er das Schlafwandeln, in dem nur die Gefühlsseite der Seele entwickelt sei (Bd. II). In seltenen Fällen entstehe eine besondere Steigerung der Gefühlsseite, Fernsehen in Zeit und Raum und Voraussage der Wiederkehr desselben Zustandes. Das Traumweissagen sei die universellere Form des tellurischen Lebens durch intensiveres Auftreten des Allsinns, so daß der schlafende Mensch das Kommende und Ferne fühlt und ahnt. Die Traumweissagung könne in dreifacher Gestalt auftreten 1. in Träumen, die das kommende Ereignis in seiner wahren Gestalt darstellen, 2. es wird das Zukünftige in poetischen Bildern geschaut; daher gibt es eine Symbolik des Traumes; 3. die Phantasie gestaltet ihre Bilder zu plastischen Gestalten (Prosopopöie). Hier wird sich das innere Gefühlsleben objektiv. Als örtlicher sensitiver Somnambulismus einzelner Hirnteile erscheine das Vermögen der Ahnungen und auf höherer Stufe das der Prophezeiungen im wachen Zustand. Das Ahnen ist instinktives Fühlen des Fernen und steht parallel mit dem weissagenden Instinktleben der Tiere. Beim Ahnen tritt mit Unterdrückung der intelligenten Seite die Gefühlsseite der Seele gesteigert auf, während der übrige Körper wacht und die Anschauung des Gefühls entsteht als plötzliche Offenbarung

101) Wofür Passavant immer Beispiele, namentlich aus der französischen Literatur anführt.

102) Der charakteristische Unterschied ist vielmehr, daß die Propheten Blicke in die Geschichte und Entwicklung des Reiches Gottes warfen.

103) Kieser (gest. 1862) war Universitätsprofessor in Jena und Direktor der dortigen Irrenanstalt.

Der ahnende Mensch ist also partieller Somnambule. Die Ahnung verschwindet, sobald der Mensch über sich reflektiert, daher ist die Ahnung seltener bei intelligenten Menschen. Die Visionen der Propheten bilden die höhere Stufe der Ahnungen. Das weissagende dunkle Gefühl wird hier bis zur plastisch bildenden Phantasie gesteigert. Eine Form des Ahnens ist auch der sog. lupus in fabula, wenn ein Bekannter, von dem wir eben reden, sich naht. Dies Denken an ihn ist offenbar nur durch unser inneres Gefühl seiner Annäherung erzeugt. Hier ist neben dem Auftreten eines Fernfühlens im Ahnenden zugleich eine magnetische Wirkung des sich Nähernden nicht zu verkennen, die jenes Gefühl im Ahnenden erzeugt. Ebenso durch magische Wirkung, denken oder reden oft zwei Menschen in demselben Augenblick dasselbe. Also eine magische Wirkung durch gegenseitigen Rapport [104]). Bei den Propheten trat das tellurische Leben nicht nur als Fernfühlen, also in zentripetaler Richtung auf, sondern auch in zentrifugaler Richtung als magisches Wirken (Gabe der Wunderheilung). So haben auch die katholischen Heiligen diese doppelte Kraft besessen, teils als Fernfühlen, die ihre Visionen in plastischen Gestalten personifizierten, teils ihre magisch heilende Kraft als von Gott gegeben ansahen. In Christus zeigte sich das menschliche Leben dieser Sphäre auf der höchsten Potenz, also in göttlicher Form, dessen göttliche Kraft sich auch in Wunderheilungen darstellte. Ueber jenes weissagende Ahnungsvermögen verfügten auch viele Zigeuner und in der alten Welt die Orakel. Nur die falsche Aufklärung der neueren Zeit, die nur das wachende Leben kennt, nicht aber das schlafende Gefühlsleben [105]) und die alles, was nach den Gesetzen des wachenden Vernunftlebens nicht erkennbar ist, als nicht existierend verwarf, hat diese Dinge als Aberglaube gebrandmarkt. Bei manchen Personen stellt sich das vorahnende Gefühl als warnender Dämon ein, z. B. bei Sokrates; oder als Schutzgeist. So können auch die Heiligen der Jungfrau von Orléans als solch hypostasierte Gefühle angesehen werden. Als örtlicher Somnambulismus des Gehirns, daher im Wachen auftretend, kann auch das zweite Gesicht angesehen werden. Hieher gehört auch die Erscheinung des Doppelgängers. Das gesteigerte Gefühlsleben objektiviert sich daselbst in plastischer Gestalt. Bei Visionen ist da, wo die gesehene Person an den Sehenden im Moment der Vision mit großer Innigkeit denkt, eine durch Sympathie vermittelte Fernwirkung anzunehmen. Es kann also von einer räumlichen Wanderung der Seele nicht die Rede sein, da bei der Seele an sich als zeit- und raumloser Idee des Menschen, die Annahme von räumlich zeitlichen Verhältnissen irrational ist, vielmehr ist es die fernwirkende und fernempfindende Tätigkeit des psychischen Gefühlslebens, die entweder in der zentrifugalen Richtung (beim Wirkenden) auftritt und auf den entfernten mit Empfänglichkeit begabten Menschen einwirkt und somnambule Anschauung bewirkt oder in der zentripetalen Richtung erscheinend (bei dem das Gesicht Habenden), ihre eigene fernfühlende Tätigkeit sich plastisch objektiv macht. Bei den Besessenen erscheint das tellurische Leben nicht nur von Einfluß auf das Psychische, sondern auch auf das Somatische der Bewegungsorgane.

---

104) Interessanter Erklärungsversuch der Telepathie.
105) Wir würden sagen „das Unterbewußte".

Das Dämonische ist das verneinende Prinzip des Lebens, das dem positiv-göttlichen gegenübersteht. Beides wird personifiziert als Gott und Teufel. Alle Dogmen sollen nur objektive Personifikationen der Anschauungen des sich seiner Tätigkeit nicht bewußten Gefühlslebens sein. Die Heilung der Dämonischen durch Christus und die Apostel sei nur magnetische Heilung gewesen, entweder nur durch die psychische Kraft des Glaubens oder durch Verbindung der psychischen Kraft mit der organischen durch Handauflegung. So erkläre sich auch der Erfolg des Exorzismus. Die Hexen und Zauberer des Mittelalters sind als Somnambule anzusehen, bei denen überwiegend die niedere Richtung des tellurischen Lebens auftrat und so erscheinen sie als durch das negative Prinzip = Teufel wirkend. Es ist möglich, daß durch plastische Kraft ihres Gefühlslebens ihnen wirkliche Stigmata eingeprägt waren, wie auch durch den religiösen Glauben bei der Katharina Emmerich Stigmatisation auftrat. Daß sie manchmal gegen Schmerzen unempfindlich waren, erklärt sich aus der enormen Steigerung des tellurischen Lebens. Erschien das tellurische Leben in seiner zentrifugalen, handelnden Richtung in ihnen, dann entstand die Zauberei, die magische Wirkung, die nicht ungegründet ist, obwohl sie oft übertrieben wurde. Fehlten die Verteidiger der Hexenprozesse durch abergläubische Deutung, so fehlte die Gegenpartei, die Afteraufklärung dadurch, daß sie alles gleich verwarf, was sie sich nicht zu erklären vermochte. Wie es im Tagleben ein reflektierendes Fernsehen in Zeit und Raum gibt (durch die wissenschaftliche Forschung), so gibt es ein somnambules Fernsehen in Zeit und Raum und da die Beschränkung durch Zeit und Raum wegfällt, so ist es sogar möglich, daß es ein somnambules Fernsehen auf andere Weltkörper gibt (II S. 343). Kieser ist Pantheist; denn alles Werden und Sein ist nur das Realwerden der Gottheit und dieses Realwerden ist einziger Zweck des Lebens. Religiöse Anschauung der Gottheit und der ewigen Gesetze der Welt in realer Form durch den Glauben ist die Eigenart des Nachtmenschen, des Somnambulen. Wissenschaftliche Erkenntnis der Idee der Gottheit und der ewigen Gesetze der Welt in idealer Form durch Philosophie ist höchste Forderung des wachenden Tagmenschen. Erscheint die Tätigkeit der höchsten Potenz als wohltätig und heilend, so nennt man sie Gott, erscheint sie als nachteilig und Uebel erzeugend, diabolisch. Die Wirkung der psychischen Kraft ist wegen der Unvollkommenheit unserer Psychologie noch viel zu unbekannt. Es ist anzunehmen, daß die psychische Kraft die Schranken des Raumes und der Zeit fast völlig besiegt, daß aber auch bei dem Produkt der Wirkung des Glaubens ganz andere typische, hinsichtlich ihrer Gesetze der bisherigen Therapie nicht bekannte Verhältnisse eintreten und daß hieraus die größere Schnelligkeit der Wirkung erklärt werden müsse. Der letzte Abschnitt des 2. Bandes enthält eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Magie, die vielfach aus Passavant geschöpft ist. — Eine psychologische Erklärung der okkultistischen Tatsachen versuchte auch der hessische protestantische Pfarrer und Geheimrat Dr. H o r st (gest. 1838). Er eröffnet die Reihe jener okkultistischen Schriftsteller, die nicht nur durch die Forschungen über den Magnetismus zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit angeregt wurden, sondern auch durch die beginnende R o m a n t i k, die bekanntlich mit Vorliebe dem Geheimnisvollen

in Natur und Menschenleben sich zuwandte. Die Widmung seines Hauptwerkes „Deuteroskopie" an Walter Skott scheint mir dies zu bestätigen. Daß auch der in seiner Pfarrei Lindheim noch stehende Hexenturm ihn zuerst zu einer Geschichte der Hexenprozesse reizte, wie Kiesewetter will, ist möglich. Diese Geschichte sucht er in seiner 1818 erschienenen Dämonomagie [106]) zu geben, während die 1821 erschienene „Zauberbibliothek" den Versuch einer Geschichte der Magie darstellt. Wertvoller als diese historischen Sammelarbeiten ist seine Deuteroskopie (Frankfurt 1830), weil er hier nach klaren Definitionen der okkultistischen Phänomene sucht. In der Vorrede erklärt er, seine Schrift solle den Zweiflern zeigen, daß man leicht zu viel zweifeln, aber auch den Gläubigen, daß man leicht zu viel glauben könne. Zweck der Schrift ist, den uralten Volksglauben an das sog. andere Gesicht einer Untersuchung zu würdigen. Das zweite Gesicht besteht „in dem Vermögen, Begebenheiten und Tatsachen, die sich entweder in der nächsten Gegenwart oder in der Zukunft ereignen werden, vermittels der Organe des natürlichen Gesichts auf eine symbolische Weise wahrzunehmen und zwar so, daß das Abwesende und Zukünftige als dabei vor den Augen gegenwärtig erscheint und in sinnbildlichen Repräsentationen angeschaut wird." Charakteristisch ist dabei noch, daß es im wachen Zustand und bei Bewußtsein eintritt und daß es nichts mit religiösen Zuständen zu tun hat, sondern sich bloß auf die Sphäre des bürgerlichen Lebens erstreckt. Jeden Erklärungsversuch unter Zuhilfenahme eines Geisterreiches oder gar der Hölle weist er a priori ab (was ihm scharfen Tadel in Meyers „Blättern für höhere Wahrheit" zuzieht); die Erklärung sei zu suchen in den Tiefen unserer eigenen Seele unter Beachtung der neuesten Erfahrungen auf dem Gebiet des Magnetismus und des Hellsehens. Und so läßt sich sagen, daß das zweite Gesicht nur eine bestimmte Art der Deuteroskopie ist, die wohl ein Gegenstand der Skepsis, nie aber des Spottes werden kann. Es scheint ein Aeußerlichwerden unserer feinsten, innerlichen Organe und Seelenvermögen zu sein (I, 9—14 und II, 245). Jedenfalls läßt sich die Realität symbolischer Träume nicht bezweifeln. Die Kulturgeschichte unseres Geschlechtes zeigt, daß es zu allen Zeiten symbolisch-divinatorische Träume gab. So mag auch das zweite Gesicht dieselbe psychisch-pneumatische Erscheinung sein wie der symbolische Traum, nur um einige Grade gesteigert. Nach Anführung einer Menge von Fällen des zweiten Gesichts kommt er (I S. 163) auf das Sichselbstsehen, für dessen Realität er eintritt und das er ebenso wie die Realvision (die von mehreren Menschen zugleich gesehen

106) Die Dämonomagie gibt im ersten Teil eine Uebersicht über die Geschichte des Zauberglaubens in allen Jahrhunderten, im zweiten eine Geschichte der Hexerei und des Hexenprozesses. Ein Anhang bringt die Geschichte des Hexenturms zu Lindheim unter Veröffentlichung der sehr interessanten Akten des Schüler-Prozesses. Die „Zauberbibliothek" ist eine reiche Fundgrube von Geschichten und Anekdoten aus dem Gebiet der Magie, des Spuks, der Zauberei und des Vampyrismus. Sie bringt eine Reihe von Akten über Hexenprozesse und nicht zuletzt reiche Literaturangaben über Broschüren und umfangreichere Schriften aus diesen Gebieten, die sonst wohl zum Teil der Vergessenheit anheimgefallen wären. Wie sehr sich damals trotz aller Aufklärung der Hochadel (auch regierende Fürsten) und die gebildeten Stände für solche Lektüre interessierten, zeigt das dem 2. Band vorgedruckte, sechs eng bedruckte Seiten füllende Verzeichnis der Subskribenten.

wird) und gewisse beglaubigte Geistererscheinungen in Parallele zur Deuteroskopie stellt; denn auch hier handle es sich „um ein anderes Schauen". Er versichert wiederholt, daß er auf seinem philosophischen Standpunkt jede transzendente Hypothese zurückweise, wohl aber das Faktische und Historische anerkenne. Vom zweiten Gesicht seien aber wohl zu unterscheiden jene Erscheinungen und Gesichte der Neuplatoniker; denn diese wurden durch schwärmerische theurgische Manipulationen künstlich bewirkt, während das zweite Gesicht aus dem Innern der menschlichen Natur hervorgeht wie ein zweites geistiges Ich[107]). Im zweiten Teil der Schrift, wo er einen Rückblick auf die Magie der klassischen Zeit wirft, interessiert uns die Meinung Horsts, daß das Licht, das die Hesychasten zu sehen behaupteten, sich durch den Magnetismus und das Hellsehen erkläre. Auch was der Neuplatoniker Eunapius von der wunderbaren Divinationskraft der Sosipatra zu berichten wisse, war nichts anderes als second sight. „Man sieht, daß die Erfahrungen und Beobachtungen unserer Tage alle schon in der grauen Vorzeit da waren, wenn auch unter anderen Formen und Namen." Er tadelt aber, daß man in der antiken und christlichen Zeit, anstatt psycho-physische Erklärungen zu suchen, alles gleich für übernatürlich hielt[108]). Trotzdem aber bekennt doch auch Horst angesichts der wunderbaren Voraussagungen des englischen Sehers Campbell, es gäbe natürliche Erklärungen, die in Wirklichkeit nichts erklären und es gelte das Wort des hl. Hieronymus, es gäbe viel Unwahrscheinliches, das nichtsdestoweniger wahr sei. Doch hält er es immer noch für möglich, daß bei Campbells Weissagungen das zweite Gesicht sich durch die bloße Kraft seiner Imagination und seines Willens zu jeder Stunde einstellte. Es ist auffallend, daß ein so klarer Kopf wie Horst zu keiner begrifflichen Feststellung des räumlichen Hellsehens bzw. der Telepathie kam. Er bringt II S. 123 a den Fall einer Gräfin, die im Traum genau ein Buch sah, von dem sie nichts wußte und dessen Existenz sie nicht kannte, das ihr aber später zum Kauf angeboten wurde. Er hat dafür nur die vage Bemerkung: „Hier ist die höchste Wirksamkeit mantisch-magnetischer Einflüsse unverkennbar." Noch einmal kommt er II, S. 132 ff. auf das Sichselbstsehen und den Doppelgänger unter Anführung einer Reihe von Beispielen und spricht hier von einem „plötzlichen Heraustreten der Psyche, des ätherischen Seelenkörpers, des Astralgeistes der Körperlichkeit in die materielle Welt bei Fortdauer des wirklichen Lebens". Den Volksglauben, wonach auf das Sichselbstsehen der Tod des Betreffenden folge, bestreitet er. Er kenne 6 solche Fälle, aber nur bei einem sei der Tod erfolgt (aber auch da in keinem inneren Zusammenhang mit dem Sichselbstsehen). Doch hat Horst seinen animistischen Standpunkt nicht konsequent festgehalten. Obwohl er nämlich II S. 225 nochmals als seine Tendenz erklärt, den natürlichen Schlüssel für alle Deuteroskopie zu suchen, bringt er doch II S. 228—38 einige Erzählungen (eine hat er Glanvil entnommen, eine andere der Schrift des Pfarrers Stüzing: Seltsame Wirkungen der Gewalt eines unsichtbaren Wesens), von denen er bekennt, sie seien wohl Wirkungen unsichtbarer Potenzen. — Gerade ein Jahr, bevor Horst diese Worte

107) Hier wird man an Du Prels transzendentales Ich erinnert!
108) In dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf nicht richtig.

in seiner Deuteroskopie niedergeschrieben hatte, war der Mann an die Oeffentlichkeit getreten, der als Wahrheitsforscher sowohl wie als romantischer Dichter das tiefste Interesse für die Wirkungen jener „unsichtbaren Potenzen" bekundete: Justinus Kerner (gest. 1862), dessen Lebensumstände ich als allgemein bekannt voraussetzen darf. 1829 erschien sein aufsehenerregendes Buch: „Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere" [109]). Ich muß Kiesewetter zustimmen, daß das Buch weniger eigene Spekulationen und Theorien Kerners enthält, sondern daß dieser mehr der Sekretär der Seherin war, deren Offenbarungen über ihr somnambules Leben er im ersten Teil wiedergibt, während der zweite eine Reihe von „Tatsachen" bringt, die als Parallelen zu den von der Seherin geschauten Geistererscheinungen eben die Realität dieser letzteren beweisen sollen. Dieser 2. Abteilung gehen nur wenige Kapitel voraus, in denen wenigstens der Versuch zur Aufstellung einer Theorie über das Geistersehen gemacht wird. In dem über Raum und Zeit gesetzten „magnetischen Menschen" sollen wir bereits die sich ankündenden Spuren eines kommenden höheren psychischen Daseins erkennen [110]). Es war ja der Magnetismus und Somnambulismus, der es auch Kerner angetan hatte und ihn zur ersten Veröffentlichung okkultistischer Probleme geführt hatte in der „Geschichte zweier Somnambulen. 1824" [111]). Es ist der Nervengeist, der die Seele mit dem Leib verbindet, er umgibt auch nach dem Tode die Seele wie eine ätherische Hülle und ist die Kraft, wodurch die Seelen der Verstorbenen sich manifestieren können. Dieser Nervengeist wird im magnetischen Leben stärker zusammengehalten und sich selbst reflektiert (während er im wachen Leben durch die Sinne mehr verbraucht wird), so daß der innere Gemeinsinn (sensorium commune) eine ungewöhnliche Energie erlangt. Es gibt ein Mittelreich, Hades, in das die Seele zunächst zur Läuterung eingeht. Kerner hat hier die Lehre seines Freundes v. Meyer und Jüng-Stillings über den Hades vollkommen rezipiert [112]). Die meisten Menschen, die nicht sogleich nach ihrem Tode selig werden können, kommen in verschiedene oft hohe Stufen dieses Reiches, je nach der Reinheit ihres Geistes. Man kann diesen Seelen durch Gebet zu Hilfe kommen (um das sie auch die Seherin stets ersuchten). Aber es gibt auch Seelen, die nie zur Seligkeit kommen. Die Geister können ihre Gegenwart fühlbar machen durch allerlei Töne wie Klopfen, Werfen wie mit Sand oder Kies, Rauschen wie mit Papier, Rollen, Schlürfen wie auf Socken, Seufzen usw. Auch Tiere fühlen zuweilen deutlich ihre Nähe. Kerner, der die Wirkungen der psychischen Kraft und die Tatsächlichkeit der psychischen Spaltung noch nicht kannte (stand man doch erst in den Anfängen experimenteller Forschung!) weist alle Theorien der Halluzination wie magnetischer Kräfte zurück und meint [113]), wolle man auch das Hörbare und Fühlbare, mit dem jene Erscheinungen so oft begleitet seien, bloß von

---

109) Die 6. Auflage erschien 1892. Auch eine Reklam-Ausgabe gibt es.
110) 2. Abschnitt: Der magnetische Mensch in seiner Annäherung zur Geisterwelt.
111) Die Schrift war leider von den Bibliotheken nicht zu erhalten.
112) In dem Kapitel „Von einem Hades oder Mittelreich".
113) „Vorworte zu den Tatsachen."

magnetischer Ansteckung herleiten, so könne man auf diesem Wege auch fortfahren, zu erklären, daß selbst schwere Gegenstände sichtbar, wie von unsichtbarer Hand bewegt bzw. geworfen würden. Dies solle alles das magnetische Fluidum oder das magnetische Ich der Seherin tun, wodurch aber ein anscheinendes Wunder durch ein noch viel größeres Wunder erklärt werden würde, weil man aus Furcht, in eine andere Welt als die unserer gemeinen Sinne zu geraten, alles der Erklärung unserer Naturgesetze, die nicht mehr für jene Welt passen, unterwerfen wolle, wodurch man in die größten Absurditäten gerate. Kerner versichert[114]), er habe die erste Erscheinungsgeschichte selbst zunächst für eine Vision gehalten und auch bei den folgenden alle möglichen Einwendungen versucht, selbst die Theorie der magnetischen Ansteckung hervorgeholt, allein die Phänomene seien sichtbar und hörbar geworden und eine überzeugende Tatsache sei der anderen gefolgt. Er stellte die Seherin auch wiederholt auf die Probe. So las ein Freund Kerners aus einem Brief die Nachricht vom Tode eines Herrn vor, der der Seherin und Kerner versprochen hatte, ihr nach seinem Tode zu erscheinen. Es vergingen mehrere Monate, der Verstorbene zeigte sich der Seherin nicht. Nun erst gestand der Freund, daß er die Todesnachricht erfunden hatte. Wäre Frau Hauffe eine Betrügerin gewesen, so würde sie, vermutete der Freund, eine Erscheinung des angeblich Verstorbenen fingiert haben. Ein andermal bat man Frau Hauffe, einen ihr erscheinenden Verstorbenen um das keinem der Anwesenden bekannte Jahr seiner Geburt zu befragen. Es geschah und die nun um Bestätigung ersuchten Verwandten des Toten gaben eine andere Zeit an. Dies sagte man der Seherin, sie befragte nachmals den Geist und blieb bei ihrer Behauptung. Auf neuerliche Anfrage bei den Verwandten stellte es sich heraus, daß diese sich geirrt hatten und die von der Seherin bzw. dem Geist gemachte Angabe richtig war. Für die Unantastbarkeit des Charakters der Seherin (die tief religiös war), trat übrigens der als strenger Kritiker bekannte Theologe und Rationalist David Strauß ein, der oft am Krankenbett der Seherin geweilt hatte[115]). Kerners Tochter, Frau Maria Niethammer, äußert sich über die Forschungen ihres Vaters[116]): „Sehr im Irrtum sind diejenigen, die glauben, mein Vater habe seine Forschungen auf diesem Gebiet phantastisch betrieben und sich und andere hineingesteigert. Es sind reine Tatsachen, die er niederschrieb, die mit klaren Blicken beobachtet wurden, nicht nur von ihm, sondern von Männern jeden Standes und Alters ..." Und auch der Sohn Kerners, der Arzt Theobald Kerner bezeugt in seinem prächtigen, humorvollen Buch „Das Kernerhaus und seine Gäste" [117]), daß sein Vater den Mut hatte, Dinge wissenschaftlich zu untersuchen, die sonst nur ignoriert oder spöttisch verlacht wurden. Und er selbst wurde Zeuge eines mysteriösen Vorgangs, den Kerner ausführlich unter Anfügung gerichtlicher Protokolle und Zeugenaussagen beschrieb in seinem Buch: „Eine Erscheinung

---

114) Seherin von Prevorst, 6. Aufl., S. 275.

115) Vgl. Du Prel, Just. Kerner und die Seherin von Prevorst, S. 16 und Kiesewetter, a. a. O. S. 438.

116) „Kerners Jugendliebe und mein Vaterhaus." Stuttgart 1877, S. 187.

117) Stuttgart 1897, S. 274.

aus dem Nachtgebiet der Natur"[118]). Hier wurden eine ganze Reihe gebildeter und angesehener Männer, die zu dem Behuf im Weinsberger Gefängnis übernachteten, Zeugen okkultistischer Vorgänge, die an die Person einer Gefangenen gebunden waren. Kerner fand es, nachdem seine „Seherin von Prevorst" zahlreiche Gegner gefunden hatte, für notwendig, in einer geharnischten Vorrede dem Spott der Aufklärer zu begegnen: „Phänomene wie die nachstehenden, gehören zur Beobachtung des Naturforschers; denn sie sind einmal in der Natur vorhanden .... Durch die rationalistische Geisterfurcht geschah es, daß diese so merkwürdige Nachtseite der Natur bisher der Beobachtung gänzlich entzogen wurde .... alle jene Herren, die mit solchem Geschrei auf Kanzeln, Kathedern, in Wirtszimmern und Tageblättern den Dank der sog. Aufklärung sich erschreien wollen, sind in meinen Augen in Wahrheit nur Hinderer der Erforschung der Natur auf ihrer wichtigsten Seite, Hinderer einer wahren Aufklärung, Zwingherren, die gewaltsam befehlen wollen, andere sollen nur so weit sehen, als sie sehen." — Eine reiche Sammlung von Material ist niedergelegt in den von ihm 1831 redigierten „Blättern aus Prevorst", Bd. 1—7, 1831—35, zu denen die meisten Beiträge außer von Kerner selbst aus der Feder seiner Freunde und Gesinnungsgenossen Eschenmayer, von Meyer (der meist mit „y" zeichnet) und Baader geflossen sind und in denen (Bd. 5) auch Kerners Freund Lenau einige seiner Dichtungen veröffentlicht hat. v. Meyer tritt in zwei Artikeln ein für die Fürbitte für die Toten. Auch über die stigmatisierte Nonne von Dülmen, Katharina Emmerich, liefen mehrere Berichte ein. Im Jahre 1840 ging Kerner an die Herausgabe einer neuen größeren okkultistischen Zeitschrift: Magicon, die in 5 Bänden erschien, 1840—45[119]). Hier wird über magnetische Heilungen, Wünschelrute, Ahnungen, Wahrträume, Fernsehen und zweites Gesicht, Fernwirken Sterbender, Spuk und Geistererscheinungen ein Material veröffentlicht, das zum Teil aus Originalberichten besteht, zum Teil älterer Literatur entnommen ist und gar manches Unzuverlässige enthält, doch aber auch wieder höchst beachtenswerte Mitteilungen, wie z. B. die von Herrn von Stanzky aus Szegedin (Ungarn) berichtete Spukgeschichte (Bd. 3 S. 223), die eine animistische Deutung kaum zuläßt, vorausgesetzt, daß man Kerner nicht mystifiziert hat, was mir nicht wahrscheinlich ist. Kerner, der das Volk kannte, wie kaum einer, hatte die Erfahrung gemacht, daß immer noch hie und da ein gewisses „dämonisch-magnetisches Leiden" vorkomme, wie es schon in der Bibel beschrieben war, das sog. Besessensein. Darüber ließ er 1836 seine „Nachricht von dem Vorkommen des Besessenseins"[120]) erscheinen und sagt in dem beigegebenen Sendschreiben an den Stuttgarter Obermedizinalrat Dr. Schelling, er wünsche, daß dieses Leiden, das bisher nur irrationellen Aerzten anheimfiel, von rationellen Aerzten beachtet werde. Eine Theorie dieses Leidens will er nicht aufstellen, glaubt aber, daß sich eine solche auf dem Boden der geoffenbarten Religion werde halten müssen, was allerdings den Widerwillen vieler hervorrufen werde.

118) Stuttgart, Cotta, 1836.

119) Stuttgart, Verlag von Ebner und Seubert.

120) Stuttgart, Cotta. Weitere Fälle von sog. Besessensein veröffentlichte er 1836 in den „Briefen über Geschichten Besessener neuerer Zeit".

Charakteristisch sei für das Leiden, daß es nicht mit Medikamenten geheilt werden könne, sondern nur auf magisch-magnetischem Weg. Und diese magisch-magnetische Heilmethode sei die psychische Kraft des Glaubens in Verbindung mit organischer Kraft. Oft besitze ein Mensch die erstere ohne die letztere und umgekehrt. Die magische Kraft bestehe hauptsächlich im Gebet und dem Wirken von Geist auf Geist, d. h. auf einen Dämon, nicht auf eine Krankheit; die organische Kraft bestehe in magnetischen Manipulationen, denen aber hier ein besonders starker Widerstand im Leidenden entgegengesetzt werde, so daß es vorkommen könne, daß der Magnetiseur davon erschöpft, ja gelähmt werden könne. Er verweist dann auf eine Reihe von Beispielen aus der Kirchengeschichte und älteren exorzistischen Schriften und gibt als eigentümliche Aeußerungen dieser Krankheit an: Wissen verborgener Dinge, Gotteslästerungen, ungewöhnliche Konvulsionen, Aenderung der Stimme, Erbrechen sonderbarer Dinge wie Haare, Kieselsteine u. a. Er plädiert dann (unter Berufung auf Eschermayer) dafür, daß der Exorzismus wieder wie in der katholischen Kirche geübt werde und klagt, daß die Reformation zu viel Wertvolles weggeworfen habe, was ein Bestandteil der altchristlichen Kirche gewesen sei. —

In einer zweiten „kakodämonischen" Schrift „Geschichten Besessener neuerer Zeit" (Kernerausgabe von Walter Heichen, Berlin. Ohne Jahresangabe) verteidigt er nach Anführung mehrerer Fälle von Besessenheit den Exorzismus aus biblischen und Erfahrungsgründen, tritt entschieden für den Exorzisten Gaßner ein und verteidigt selbst die Möglichkeit des Zaubers, den er definiert: „Zauber ist die Wirkung der Unnatur [d. h. des Dämonischen], wodurch der Satan eine Menschenseele durch ausdrücklichen oder stillschweigenden Vertrag sich zum förmlichen Eigentum machen, ihren Willen mit seiner Macht vereinigen, dadurch gegen die gewöhnlichen Gesetze der Natur handeln, auf vielfache, aber geheime Weise Unheil und Schaden stiften kann." Dem Einwand der Juristen, daß ja derartige Geständnisse dereinst durch die Folter erzwungen worden, möchte er mit dem Hinweis begegnen, daß er Protokolle in Händen hatte, die durchaus freiwillige Geständnisse enthielten, die mit vielen anderweitig gemachten konform waren. Auf den Einwand der Psychologen aber, es handle sich nur um Nervenanomalien oder Simulation oder fixe Ideen, antwortet er, gewiß gäbe es Visionen, die so mächtig auftreten könnten, daß sie das Ich aus seiner Stelle verdrängen und zu Personifikationen werden. Allein diese Visionen müßten dann doch immer dem Charakter der betreffenden Persönlichkeit entsprechen. Bei der Besessenheit aber treten Personen auf, die oft in diamentralem Gegensatz zu der besessenen Person stünden. Es kämen Szenen vor, die die Erfindungsgabe einfacher Leute weit übersteigen. Aber auch an Simulation könnne nicht gedacht werden, da bei einer solchen doch irgendein Vorteil gesucht werde, hier aber nur Jammer, Leiden und üble Nachrede sich einstellten. Auch mit der sog. fixen Idee sei es nichts; denn eine solche bleibe sich immer getreu, während hier bald Geständnisse, bald wieder Ableugnung erfolgten. Diese fixe Idee müßte auch so alt sein wie die Welt, denn schon Moses kenne die Zauberei. Gegen eine fixe Idee sprächen auch die Zeugen, die wirklich begangene Verbrechen bezeugten. Wenn man frage, warum Gott derartiges zulasse, so

könne ebensogut gefragt werden, warum er so viele andere Uebel in der Welt zulasse. Das erkläre sich aus der Freiheit des Geistes, dem kein Zwang angetan werde, während andrerseits Christus auch gegen Uebel dämonischer Art jene Heilmittel gebracht habe, die die Gläubigen kennen und stets anwendeten.

Es war wohl eine der letzten literarischen Arbeiten Kerners, in der er 1853 noch zu dem eben damals in Deutschland um sich greifenden Tischrücken und Tischklopfen das Wort ergriff in der Schrift: „Die somnambulen Tische.“ Zunächst wird die Tatsache des Tischrückens gegenüber Leugnungsversuchen festgestellt durch Anführung einer Reihe achtbarer Zeugen (darunter auch Hoffmann von Fallersleben), die alle konstatieren, daß auf Fragen meist zutreffende Antworten durch den Tisch gegeben wurden, freilich auch mitunter falsche. Kerner selbst überzeugte sich von diesen Erscheinungen durch eigne Versuche und versucht nun eine Erklärung, die eine prinzipielle Absage an den Offenbarungsspiritismus bedeutet. Gerade das Tischklopfen ist ihm nämlich ein Beweis, daß zwar weder Elektrizität noch Galvanismus, sondern ein mehr seelisches Agens die Erklärungsursache ist, aber doch auch keine Geister den „versteckten Propheten im magnetischen Tisch“ bilden, sondern der menschliche Nervengeist. Wie aber die Voraussagen und Fragebeantwortungen der Somnambulen sich nicht samt und sonders als untrüglich erweisen, teils infolge somatischer Störungen, teils durch andere Einwirkungen, so ist es auch mit diesen durch Ladung mit dem Nervengeist gleichsam somnambul gewordenen Tischen. Kerner machte die Erfahrung, daß nicht alle Personen, die den Tisch in rotierende Bewegung brachten, auch zugleich Antworten durch Klopfen zu erhalten imstand waren. Jedenfalls sei die Erscheinung des Tischrückens in Parallele zu bringen mit den Phänomenen der Rhabdomantie und des Schlüsseldrehens, aber zum Glauben an die amerikanischen Geister habe er es, bei allem sonstigen Glauben an Geister, noch nicht gebracht.

Wenn man Kerners Verdienste um die okkultistische Forschung gerecht würdigen will, dann darf man sein Urteil nicht abhängig machen von seiner nicht zu leugnenden Abneigung gegen gewisse animistische Deutungen, sondern man muß erwägen, daß die Tatsache, daß ein Arzt unter Berufung auf die Naturforschung zur Untersuchung dieser verpönten Phänomene aufforderte, propagandistisch dafür gewirkt hat und daß noch mehr die Berühmtheit des Dichters viele bewog, auch zu seinen okkultistischen Schriften zu greifen, so daß er heute noch in diesem Sinne nachwirkt gerade durch sein erstes größeres Werk auf diesem Gebiete, die „Seherin von Prevorst“. Es konnte nicht ausbleiben, daß Kerners „Seherin von Prevorst“ ernste Entgegnungen hervorrief. Solche waren die Schrift des protestantischen Pfarrers W i r t h: „Theorie des Somnambulismus oder des tierischen Magnetismus“ 1836 und die des Basler Professors F i s c h e r über Somnambulismus (1840), die beide durch den württembergischen protestantischen Pfarrer G e r b e r in seiner Schrift: „Das Nachtgebiet der Natur im Verhältnis zur Wissenschaft, zur Aufklärung und zum Christentum“ (Augsburg 1844) eine scharfe Kritik erfuhren. Des Zusammenhangs wegen behandle ich diese Schriften gemeinsam. Zur Erklärung des Fernsehens bzw. Fernempfindens der Somnambulen hatte Wirth auf die innere Einheit hingewiesen, in

der die ganze Welt steht, auf den Zusammenhang alles Einzelnen. Die Empfindung der Somnambule werde, je mehr sie sich nach außen hin erstrecke, mehr und mehr zur Empfindung des Gesamtlebens der Natur, wie man dies schon beim Rhabdomanten sehe, der mitten durch tiefe Erdschichten hindurch das unterirdische Metall empfinde. Wie auch die Tiere ein viel lebendigeres Mitgefühl des Gesamtlebens der sie umgebenden Natur haben, so sinke die Somnambule in das Tierische, das Alleben zurück. Dagegen bemerkt Gerber, durch diese Hypothese würden den Somnambulen Fähigkeiten zugeschrieben, die beinahe an das Göttliche grenzen; denn nur die Gottheit könne das Alleben der Natur so durchempfinden und doch sei Wirth bemüht, diesen Zustand als einen niederen, tierischen darzustellen. Daß die Tiere und die Naturmenschen bei der Schärfe ihrer Sinne und dem leitenden Instinkt vieles leisten können, sei begreiflich, daß aber die Somnambulen ohne Beihilfe der Sinne, ohne Bewußtsein dies könnten, sei undenkbar, da ein Durchfühlen, von dem die fühlende Person nichts weiß, eine Empfindung der inneren Natur der Gegenstände, von der sie nichts empfindet, ein Unding sei und der Somnambule auch nichts helfen würde. Wirth kann nicht an ein Fernwirken glauben. Denn solche Veränderungen müßten wie alles in den Raum Heraustretende den Schranken des Räumlichen unterliegen, seien daher als subjektive Visionen der Sympathischen zu erklären, die teils Täuschung sei, teils auf wirklichem Fernsehen beruhen könne. Wogegen wieder Gerber bemerkt, Wirth scheine zu vergessen, daß nach ihm auch das Fernsehen und Fernempfinden im Raum stattfinde und daher den Schranken des Raumes unterworfen sei. Es sei daher unwissenschaftlich, das eine anzuerkennen, das andere nicht, und sein System mache den Eindruck der Willkür, mit der das Undenkbarste bald geglaubt, anderes wieder verworfen werde, je nachdem es die Theorie erfordere. Uebrigens irre sich Wirth darin, daß das Fernwirken seltener sei als das Fernsehen. Im Gegenteil kämen weit mehr Beispiele vor, daß namentlich Sterbende durch Hervorbringung von Tönen, Wirkungen auf Hausgeräte usw. in die Ferne wirken, als das Sehen in die Ferne. Deshalb schließe er sich lieber der Erklärung des anonymen Verfassers des „Verschleierten Bildes von Sais" an, der sage: „Wenn wir auf das ursprüngliche Wesen des Menschengeistes zurückgehen, so ist er eine ewige Kraft, die nichts weiß von Zeit und Raum. Warum soll es nicht möglich sein, daß unter gewissen Bedingungen diese ewige Kraft in uns so weit ihre jetzigen Schranken durchbricht, daß sie künftige Dinge als gegenwärtig sieht, entfernte dem Raum nach als gegenwärtige vernimmt? Der gewöhnliche Zustand, daß ein ewiger Geist so fest geschlossen ist, wie wir es in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge sehen, ist eigentlich viel wunderbarer als der außerordentliche, daß er nicht so fest geschlossen ist." Wirth leugnete die Realität der Geistererscheinungen, während Gerber der von ihm bereits sog. „spiritualistischen" Auffassung zugetan war und gegen seinen als Hegelianer bekannten Kollegen den Trumpf ausspielt, die Anhänger Hegels müßten natürlich die Realität von Geistererscheinungen bekämpfen, da Hegel ja kein Fortleben annehme. Heftig bekämpft Gerber S. 60—175 alle animistischen Erklärungsversuche der in der „Seherin von Prevorst" geschilderten hervorragenden Geistererscheinungen, sich bald gegen

Wirth, bald gegen David Strauß wendend. Einer der frappantesten Fälle war die Erscheinung des betrügerischen Waisenrichters Bellon, wobei die Angaben der Seherin über gewisse Gerichtsakten, von deren Existenz sie keine Ahnung haben konnte, sich bestätigten. Strauß und Wirth suchten die Sache so zu erklären, daß die Seherin (Frau Hauffe) vermöge ihrer Fernempfindung das einstige Wohnhaus des Waisenrichters durchwanderte, daher richtig beschrieb, daß sie die schriftlichen Spuren seines Lebens fand und ebenso seines Betruges, daß sie ebenso die Gerichtsakten und das Sterberegister ausfindig machte, so daß sie Todesjahr und Alter richtig angab und zwar unbewußt und unwillkürlich, daß sie sich dann die Gestalt dieses Bellon vor Augen malte und sich einbildete, sein Geist habe ihr alles gesagt.

Gerber wendet aber dagegen ein, wenn die Seherin alle Häuser in Weinsberg durchspüren, alle Gerichtsakten, alle Bücher und Dokumente unbewußt lesen konnte, wo sei dann eine Grenze dieses Wissens zu ziehen? Dann sei es mit ihrem menschlichen Bewußtsein aus, dann müsse man bei ihr ein Allwissen voraussetzen, das sich mit der menschlichen Individualität nicht mehr vereinigen lasse. Und sei ein unbewußtes Wissen denn nicht ein innerer Widerspruch? Außerdem habe die Seherin wohl zu unterscheiden gewußt zwischen ihrem Fernsehen und eigentlichen Geistermitteilungen. Wie konnte sie ferner einen bestimmten Verstorbenen, den sie nie gesehen hatte, so genau und richtig beschreiben? Dies würden allerdings die Gegner damit erklären, daß die Seherin mit Personen in Rapport kam, die den Verstorbenen kannten. Die Erlösung, sage Wirth, sei nicht die Erlösung eines objektiven Geistes, durch den Geist der Somnambule, sondern die Erlösung der Somnambule von jenem Geist und Phantasiegebilde und die Erlösungsgeschichte sei nur die äußere Darstellung jenes inneren Selbsterlösungsprozesses. In Wahrheit erfolgten aber, repliziert Gerber, die Geistererscheinungen der Seherin gar nicht nach Wirths Theorie. Nach dieser müßten sowohl die Seherin wie andere Personen, welche Geister sehen, zuvor auf irgendeine Weise zur Kenntnis eines Verbrechens gekommen sein, das Schreckliche dieses Verbrechens mußte großen Eindruck auf sie machen und die Phantasie spinnt sich nun ihre Geschichte und Gestalt aus. Aber in Wirklichkeit sei es gerade umgekehrt. Da erscheine die Gestalt zuerst und erst durch sie erfährt die Seherin das Verbrechen. Sie kann also nicht Wirkung ihres Nachdenkens sein. Auch seien es meist gar keine schweren Verbrecher, die erscheinen und ihre Taten hätten nichts so Schreckliches, daß sie die Phantasie derart anregen mußten, sondern sie haben nur irgendeinen Wunsch, der erfüllt werden soll. Zudem seien die Aeußerungen dieser Geister meist so sonderbar, daß sie mit der ganzen Denkweise der Somnambulen wie des Magnetiseurs in Widerspruch stünden. Wie viele zarte Stadtdamen gäbe es mit schwachen Nerven und aufgeregter Phantasie, die die schauerlichsten Geistergeschichten zu Dutzenden lesen und dabei angstvoll zusammenfahren, wenn ein Lüftchen den Vorhang bewegt, aber dennoch keine Geister sehen, obgleich sie fürchten, in jeder dunkeln Ecke einen sehen zu müssen, während oft rüstige Männer von ruhigem Gemüt, kräftige Bauernweiber ohne Phantasie Geister sehen. Das beweise doch, daß diese Geister nicht nur Wirkung der Phantasie seien.

Wenn Wirth weiter sage, objektive Erscheinungen müßten insolange bezweifelt werden, bis jene Geister jedem mit gesundem Sinn Begabten wahrnehmbar seien, so seien selbe, wenn es nur darauf ankomme, längst bewiesen, weil es viele Erscheinungen gäbe, die von allen Zeugen wahrgenommen wurden; aber die Gegner stritten gerade diese Zeugnisse mit allen Künsten der Sophistik weg. Wenn einmal eine Tatsache durch Zeugen erwiesen sei, sei es lächerlich, zu behaupten, das Geschehene könne nicht geschehen sein, weil wir es nicht begreifen können. Gerade den Geschehnissen Fernstehende wählen sich dann aus den Tatsachen das aus, was in ihre Theorie paßt und sich noch daraus erklären läßt, was nicht paßt, übergehen sie mit Stillschweigen oder stellen es so bizarr dar, daß es sich nicht lohne, sich damit zu befassen oder es wird auf die Dummheit der Beobachter geschoben. Wissenschaftlich sei ein solches Verfahren nicht. Ganz energisch weist Gerber den Versuch Wirths zurück, die Seherin als unbewußte Betrügerin hinzustellen. Die Theorie Wirths sei gewiß immer scharfsinnig und konsequent, und wenn die Tatsachen nicht wären, könnte man sich die Sache gar nicht besser wünschen. An einer Menge von Beispielen beweist Gerber seine Behauptung, daß von unbewußtem Betrug keine Rede sein könne. Man werfe gern Kerner und anderen, die Geistererscheinungen für möglich halten, Mangel an Kritik vor. Zweifellos müsse gerade bei derartigen Erscheinungen mit denkbar größter Vorsicht vorgegangen und rücksichtslose Kritik angewandt werden, auch habe jede übernatürliche Erklärung immer die Wahrscheinlichkeit solange gegen sich, bis das Gegenteil klar bewiesen sei. Allein das alles genüge der sog. wissenschaftlichen Kritik nicht, sie stelle hier Forderungen, die man sonst nirgends anwende. Handle es sich doch um die Kritik des entschlossenen Unglaubens, der seine Forderungen ins Unendliche steigere, bis sie zuletzt unvernünftig werden, nur weil man seine vorgefaßte Meinung nicht aufgeben will. Es muß sich also in allen Fällen um Betrüger oder um Betrogene handeln. Leute, die an Geister glauben, erklärt man einfach für dumm; denn nichts fürchten die Menschen mehr, als lächerlich zu werden; lieber läßt man sich noch für schlecht halten denn für dumm. Wir werden freilich vom heutigen Standpunkt der okkultistischen Forschung aus jene einseitig spiritualistische Deutung gewisser telekinetischer Vorgänge durch Gerber zurückweisen, müssen aber zugestehen, daß in ihm Kerner der gewandteste und scharfsinnigste Apologet erstand. Als Beispiele unleugbaren Geisterspuks bespricht Gerber ausführlich das frappante Erlebnis des Schweizer Chorherrn (S. 227 ff.), das auch Kerner seinem „Nachtgebiet der Natur" im Anhang beigegeben hat und jenes des Hofrats Hahn im Schloß zu Slavensik (S. 197 ff), von denen jeder Kenntnis nehmen sollte, der sich mit dem Okkultismus beschäftigt. Gleich Wirth hatte auch Professor Fischer in Basel in seiner Schrift über den Somnambulismus die Realität von Geistererscheinungen geleugnet und sie als Halluzinationen erklärt. Gerber sucht durch gelungene Ironisierung der Halluzinationshypothese diese ad absurdum zu führen und hält der weiteren Behauptung Wirths, daß Halluzinationen „durch Ansteckung" auf andere übergehen könnten, entgegen, dies sei noch nicht wissenschaftlich erwiesen, daher nichts als ein Machtspruch und erkläre auch nicht, wie solche Visionen selbst auf Tiere übergehen.

Wenn Fischer die Visionen des zweiten Gesichts als Krämpfe deute, so hätte er nachweisen müssen, wie solche Krämpfe gerade derartige Bilder hervorrufen können, durch welche eine zukünftige Handlung bis in die kleinsten Einzelheiten richtig dargestellt werde. Es sei nicht richtig, was Fischer behaupte, daß das zweite Gesicht nur hin und wieder sich erfülle (durch Zufall), auch widerspreche er sich selbst, wenn er auch die Erklärung versuche, daß Personen, die vom Gesicht eines Sehers wußten, aus Furcht und Angst sterben: denn dann müßte die Erfüllung doch nicht nur hin und wieder, sondern viel öfter eintreten, da wegen Visionen, die nur in seltenen Fällen eintreffen, sich niemand zu Tode ängstigen wird. In Wirklichkeit erfahren die betreffenden Personen oft gar nichts von dem Gesicht, weil man aus Rücksichten es ihnen verschweigt, außerdem sterben auch solche Personen, deren Tod vorhergeschaut wurde, gar manchmal durch unerwartete Unglücksfälle, also gewiß nicht aus Angst. Noch stärker ins Lächerliche gezogen wird aber die „Knochentheorie" Fischers durch v. Meyer im 1. Bd. des „Magikon." Es hatte nämlich Fischer jene Erscheinung in Pfäffels Garten zu Kolmar, die aufhörte, als man an der betreffenden Stelle nachgrub und menschliche Gebeine fand, damit zu erklären gesucht, daß die Lebensatmosphäre des Menschen weiter gehe als man glaubte und auch den Boden unter den Füßen durchdringe. Auch Gerber kommt S. 447 darauf zu sprechen und meint, wenn es überhaupt ein solches Fühlen gäbe, dann wäre eben nur ein Gerippe erfühlt worden, nicht aber ein Phantom gesehen worden und es hätte nach dem Ausgraben der Gebeine auch erfühlt werden müssen, daß nun nichts mehr da sei, was aber nicht der Fall war. Nur das Phantom wurde nicht mehr gesehen. Auch mit Horst rechnet Gerber ab, weil er alle supranormalen Erscheinungen aus dem Wesen der Seele selbst erkläre und keine Geister annehmen will [121]). Er glaubt, daß Horst aus Furcht vor der öffentlichen Meinung dies tat, denn er habe ja selbst in seiner Deuteroskopie zugestanden, daß er ein gewisses Faktum nur aus Furcht vor den sog. Schriftgelehrten zurückbehalten habe (S. 560). Gerber ist der Ansicht, daß, wenn es auch in krankhaften Zuständen ein Fernsehen der Seele gibt, doch beim zweiten Gesicht solches Fernsehen ganz im wachen Zustand eintrete und zwar in symbolischer Form. Bei einem rein seelischen Fernsehen sei die Verwandlung in das symbolische Bild unerklärlich, weshalb nur die Annahme bleibe, daß ein fremdes Wesen diese Bilder dem Seher vormale, um Zukünftiges darzustellen (S. 280 und 329). Im Zusammenhang damit kommt er auf die Darstellung der Lehre von Seele und Geist und meint: „Unsere Seele ist ihrem Wesen nach ein Geist im Gegensatz zu allem Materiellen. In seiner Verbindung mit dem Leib nennen wir diesen Geist Seele, insofern dadurch unser Ich, unsere menschliche Individualität bezeichnet werden soll. Hört die Verbindung mit dem Leib einst auf, dann wird unser Ich keine Seele, sondern reiner Geist sein. Stillings Meinung, wonach der Nervenäther Seele genannt werden könne, sei unrichtig. Nach der Seherin von Prevorst soll der Nervengeist das Band zwischen Seele und Leib bilden. Aber begreiflich werde uns der Zusammenhang zwischen beiden nie, auch wenn man mehr als ein Mittelglied annehme. Wie sich göttliche Vorherbestimmung, Freiheit des Wil-

121) In Wirklichkeit hat Horst sie doch zugegeben. Siehe oben!

lens und Voraussehen in Harmonie setzen lasse, davon gibt er S. 277 ein treffendes Beispiel, das eine geistvolle Lösung bedeutet. Das Reale am Hexenwesen erkennt er an (S. 368). Die Hexen führen freilich nicht zum Schornstein hinaus, aber ihre aus dem Körper herausgetretene Seele (mit dem Nervenäther) konnte in Rapport mit bösen Geistern kommen. Durch die Anwendung der Hexensalbe mochte dieses Heraustreten erleichtert werden. Daß jene Hexen in einem magnetischen Zustand sich befanden, gehe schon aus der Unempfindlichkeit derselben und der Veränderung des Schwergewichts bei den Wasserproben hervor. Eine Besessenheit wurde natürlich von Pfarrer Wirth ebensowenig anerkannt wie von David Strauß. Und doch sollte, entgegnet Gerber, das Besessensein niemand besser begreifen können als Wirth, der annehme, daß sich die ganze Natur des Magnetiseurs in den Somnambulen dergestalt reproduziere, daß all seine Gedanken und Vorstellungen, seine moralische Natur, sein ganzes wissenschaftliches System in sie übergingen. Wenn ein lebender Mensch dies über eine fremde Psyche vermag, weshalb sollte das nicht auch ein von den Banden des Fleisches befreiter Geist können? Die Seele des Besessenen ist dann in dem passiven Zustand, in dem wir uns befinden, wenn wir schlafen. Man dürfe sich die Besessenheit nicht vorstellen als ein leibliches Hineinfahren, etwa wie wir in unsere Kleider schlüpfen. Wenn es bei der Tollwut vorkommt, daß der Gebissene gewissermaßen die Natur des Hundes nachahmt, dessen Stellungen, dessen Neigungen, dessen Bellen, warum soll sich nicht ein dämonischer Geist ebenso des Menschen bemächtigen können und ihn zwingen, gottlose Gesinnungen auszusprechen, wie der von der Tollwut Ergriffene beißen muß. Der Rapport zwischen Geist und Geist sei doch gewiß natürlicher als der eines Tieres. Jedenfalls sei die Tollwut ein Beweis, wie sehr eine fremde Natur sich der unsrigen bemächtigen kann. Bei dem Fall des Mädchens von Orlach kämen zu den intelligenten Kundgebungen noch die äußeren des Brennens im Stall, des Flechtens der Kuhschwänze, der erhaltenen Ohrfeige, des Einbrennens der Löcher in ein Taschentuch. Der stärkste Einwand gegen die Besessenheit seien einige wenige Fälle, wonach ein Lebender aus einer Besessenen gesprochen haben solle. Wirth denke hier an Wahnsinn und auch die Spiritualisten könnten dies annehmen, aber es ließe sich doch auch noch die Möglichkeit denken, daß einer in solchem Fall durch ein sympathetisches Mittel auf den andern „Bezauberten" zu wirken gesucht hätte. Als protestantischer Geistlicher will Gerber nicht an eine kirchlich-magische Wirkung des Exorzismus glauben, sondern nur an eine psychologische, aber nicht auf den besessenen Menschen, sondern auf den Dämon selbst. Dies sucht er an der Geschichte des Schweizer Chorherrn zu illustrieren, der durch die Energie seines Willens wirkte (S. 616). Auch Gerber glaubt nicht an die altprotestantische Lehre, daß es nur Himmel und Hölle gäbe; er nimmt nicht nur ein Mittelreich an, sondern unzählig viele gemäß dem Worte Christi „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen". Und was solle man sich nun unter den Spukgeistern vorstellen? Daß es, wie die Seherin von Prevorst wollte, Seelen des Mittelreichs seien, die noch durch ein besonderes Anliegen zur Erde zurückgezogen werden, will er nicht glauben; denn das stimmt nicht mit seiner eigentümlichen Ansicht vom Seelenschlaf (die übrigens auch Luther hatte). Hier zeigt

also Gerber dieselbe Voreingenommenheit für Lieblingstheorien, die er an seinen Gegnern so scharf tadelt. Wenn, wie seit Jahrtausenden angenommen wurde, die Seelen schlafen, warum sollten sie dann nicht auch träumen? Und wenn der leibliche Schlaf seine Schlafwandler habe, warum nicht auch der Todesschlummer? Und wenn die Seele Lebender sich im Schlaf andern sichtbar machen kann, warum sollte dies nicht auch im Todesschlaf möglich sein? Betrachte man die Handlungen dieser Spukgeister, so finde man, daß sie mit den Träumenden die größte Aehnlichkeit haben. Der Träumende lebt im Kreis seiner Tagesbeschäftigungen fort und so scheinen sich auch diese Geister in einer Art halbwachen Bewußtseins noch mit den Angelegenheiten dieses Lebens zu beschäftigen. Je nach der größeren Kraft ihres Geistes wird es ihnen mehr oder weniger gelingen, einen scheinbaren Körper zu bilden. Am schwersten gelingt ihnen die Bildung des Gesichts. Nur gewisse glänzende Lichtgestalten will er für wirkliche Bewohner einer höheren Welt halten, die sich in seltenen Fällen auf kurze Augenblicke sichtbar machen. Nach seiner Theorie sei daher die sog. Erlösung der Geister nicht als Beförderung derselben in den Himmel zu verstehen, sondern als Befreiung von einer fixen Idee, einem krankhaft festgehaltenem Wunsch. Wozu aber dann, so muß man sich fragen, ein Mittelreich oder mehrere, wenn die Seelen nach dem Tode sich im Schlafzustand befinden? Diese Mittelreiche setzen doch verschiedene Läuterungsstufen voraus, eine seelische Entwicklung, der die Seele im Jenseits sich noch zu unterziehen hat. Dazu stimmt aber nicht die Theorie des Seelenschlafs. Und gibt es nach Ablegung des Leibes überhaupt noch einen Schlaf? Hier ist der sonst geistvolle Gerber einer sonderbaren Idee zulieb sehr unlogisch geworden. Immerhin ist er lange vor Du Prel der Verteidiger der Theorie des Monoideismus geworden. Am Schluß seines Werkes tadelt Gerber mit Recht die Engherzigkeit der württembergischen Regierung und verspottet (S. 634 a) in köstlicher Weise das Basler protestantische Konsistorium, die beide die „Theorie der Geisterkunde" von Jung Stilling verboten hatten, hauptsächlich weil er die Lehre von einem Mittelreich vorgetragen hatte, die der protestantischen Orthodoxie widersprach. —

Für Kerner trat noch ein zweiter protestantischer württembergischer Pfarrer ein, Dr. W e r n e r in seinen „Schutzgeistern" (Stuttgart 1839). Seine Theorien decken sich ganz mit denen Eschenmeyers und Kerners unter Polemik gegen Fischer. Während Gerber die damals allgemein wieder aufgenommene platonische Trichotomie (Leib, Seele, Geist) verworfen hatte, teilt er des Menschen Wesen ebenfalls ein in Geist, der frei von den Schranken des Raumes und der Zeit ist, in Seele, Nervengeist und Körper. Echt platonisch klingt der Satz: „Der Geist habe ein ursprüngliches ihm eingeborenes, eigenstes Eigentum, das über der Zeitsphäre liegt und in derselben im normalen Zustand durch Ahnen und Glauben, in der Begeisterung und jedem erhöhten Zustand, namentlich den höchsten Graden des Schlafwachens durch unmittelbares Erkennen, durch Schauen sich ausspricht. Es liegt seine Quelle über dem Geist im Göttlichen, in Gott. Der Geist ist Gottes Abbild." Solang der Geist an das Zeitleben gebunden ist, sind seine Ausdrücke und Aeußerungen im normalen Zustand des menschlichen Wesens abhängig bzw. beschränkt durch die Vermögen der Seele, in welchen

8*

sie sich reflektieren und oft nur in dunkle Ahnungen vertrüben. Der Nervengeist ist die die übrigen Lebenskräfte dirigierende plastische Kraft, er ist etwas Geistig-Physisches. Es ist wahrscheinlich, daß die Organisation der Seele und des Leibes sich ähnlich sind. Es ist dieser ein Abbild jener und seine Organe finden sich vorgebildet in der Seele. Das Band zwischen beiden ist jenes bildende Prinzip, das von beider Natur an sich hat. Die Erscheinung des Fernsehens beruht auf dem Freiwerden des Nervengeistes, der wie ein Lichtstrahl die Objekte erhellt, wodurch das innere Auge sie erkennt. Es kann auch ein lang fortgesetztes aszetisches Leben, zugleich bei wahrhaft frommen Seelen, eine gleiche Wirkung hervorbringen, die aber dann als Folge der Uebung des inneren, höheren, geistigen Lebens einen höheren Charakter hat, mehr als die bloße körperliche Exaltation leistet und andauernd ist [122]). Das Sichselbstsehen ist die Wirkung einer starken Befreiung des Nervengeistes, in den sich die Gestaltung der eigenen Persönlichkeit projizieren und sich dem äußeren Auge darstellen kann. Fernwirken ist die Fähigkeit des Nervengeistes, sich andern sichtbar darzustellen oder sich durch Erregung von Tönen oder sonstige fühlbare Einwirkung kundzugeben. Im Gegensatz zu Gerber schreibt also Werner die Telekinesie nicht geisterhaften Ursachen, sondern der Seele des Lebenden zu. Das sog. Durchschauen erklärt Werner damit, daß bei hoch ausgebildeten Somnambulen die Hülle des Körpers nur noch eine dünne, leicht zu durchbrechende Scheidewand sei. Ihr Blick dringe durch die Oberfläche ins Innere und gewahre den Menschen in seiner wahren Gestalt. Es sei nicht auffallend, wenn Somnambulen lateinische oder griechische Worte verstehen; denn sie erkennen im Geiste dessen, mit dem sie in Rapport stehen, den Sinn der Worte, ohne das betreffende Sprachidiom zu verstehen. Abgeschiedene Geister sind noch mit einer materiellen Organisation bekleidet durch deren Verdichtung sie sich sichtbar machen können. Je vollkommener sie werden, um so ätherischer wird diese Hülle. Gott allein ist absolut immateriell. Es gibt nach dem Tode einen Mittelzustand (Hades). Die Annahme eines solchen ist psychologisch notwendig; denn es gibt in der seelischen Entwicklung keine Sprünge. Wie wäre es möglich, daß eine Seele, die nicht in diesem Leben an ihrer Vervollkommnung gearbeitet hat, gleich nach dem Tode glückselig sein könnte, da die Seligkeit doch in der Harmonie mit der Sittlichkeit besteht! Wäre die Seligkeit ohne Mühe zu erringen, dann wäre es grausam, die Vorbereitung der Seele zur Ewigkeit in diesem Erdenleben vor sich gehen zu lassen. Der Hauptteil von Werners Schrift beschäftigt sich mit der genauen tagebuchartigen Wiedergabe des Lebens einer Somnambule, die er selbst beobachtet hat. So manches erinnert da an die Seherin von Prevorst. Auch da spielen ein schwarzer Geist und ein Schutzgeist eine Rolle und auch die Klosterromantik und versteckte Erotik fehlen nicht [123]). Werner ist unkritisch, wenn er ohne weiteres diese offenbaren Personifikationen der Somnambule für wirkliche Personen hält. —

---

122) So unterscheidet also Werner zwischen religiöser und außerreligiöser Ekstase, wie neuestens Dr. Bergmann in seiner Schrift „Was ist Okkultismus usw." S. 44. Johannes Baum Verlag, Pfullingen (Württ.).

123) Der Schutzgeist ist ein schöner Jüngling, der sich aufmerksam um die Seherin bemüht.

Ebenfalls durch den Magnetismus angeregt kam Ennemoser (geborener Tiroler, seit 1819 Professor der Medizin in Bonn, seit 1841 in München, gest. 1854) auf den Gedanken, die historischen Zusammenhänge zwischen modernem Magnetismus und der Magie der älteren Zeit aufzuzeigen. Dies geschah durch seine „Geschichte der Magie" (Leipzig 1844). Kiesewetters Urteil, die Darstellung sei oberflächlich, ist durchaus berechtigt. Den von Kiesewetter zitierten Belegen gröbster historischer Verstöße [124]) füge ich noch an, daß das, was Ennemoser über die angebliche Abhängigkeit des Origenes, Hieronymus und der übrigen Kirchenschriftsteller von der Kabbalah behauptet, durchaus unrichtig ist. Das gleiche gilt von der Behauptung, die Kirchenväter hätten die Präexistenz angenommen. Das Gegenteil ist wahr, und Origenes, der Anhänger derselben war, wurde kirchlich verurteilt. Aber trotz der Schwächen dieses Werkes findet sich doch manches Beachtenswerte; vor allem der Versuch, mit Entschiedenheit die okkultistischen Phänomene aus der Natur der Seele selbst zu erklären, ohne aber in die andere Einseitigkeit zu verfallen, die Möglichkeit eines unmittelbar göttlichen Einflusses auf die menschliche Seele absolut ausschließen zu wollen. Der Magnetismus, so heißt es in der Vorrede, habe durch seine ungewöhnlichen Erscheinungen in das Reich des Geheimnisvollen geführt, nachdem man geglaubt hatte, die Welt sei durch die Wissenschaft schon ganz durchforscht. Ennemoser glaubt, durch den Magnetismus würden die Rätsel der alten Mysterien aufgehellt, aber auch die ekstatischen Seher und mystischen Philosophen würden begreiflicher. Man werde finden, daß man die Orakel nicht mehr den Göttern zuschreiben müsse, sondern werde den Grund in der menschlichen Natur finden; denn diese besitze eine von natürlichen und geistigen Reizen abhängige Erregbarkeit, aus der zuweilen nach der besonderen Disposition eine unvollkommene Divination oder durch einen göttlichen Antrieb prophetische Weissagung entstehe. Als natürliche Vorgänge lösen sich auch jene pathologischen Zustände des dämonischen Zauber- und Hexenwesens. Sie waren abnorme Sinnesaffektionen, dem Blitz und Wetterleuchten vergleichbar. Das wesentliche Prinzip all jener magischen Erscheinungen sei nunmehr auf anthropologischem Grund gefunden, während der Supranaturalismus sie ins Uebernatürliche versetzte, der Rationalismus dagegen sie leugnete. Da die meisten Erscheinungen auf dem Gebiet der Magie sich auch außerhalb des Christentums finden, so können sie keine Wunder sein, sondern müssen einem allgemeinen Gesetz folgen. Es sei freilich schwer auszumachen, was Naturerscheinung und was eine Gnadenwirkung sei; denn der Mensch besitze eine noch unerforschte, latente Lebenskraft, die ihrer Ausdehnung nach ins Unermeßliche reiche. Doch habe schließlich alles sein Leben in Gott. Das Ineinanderwirken natürlicher und göttlicher Kräfte aber sei in Dunkel gehüllt. Ueber die Anlage zur Magie bemerkt er (S. 275 ff.), das somnambule Element liege in der Anlage des menschlichen Geistes. Es könne latent bleiben und außer in den Träumen gar nicht zum Vorschein kommen. Die Veranlassung zum Offenbarwerden der magischen Zustände liege teils in

---

124) A. a. O. S. 456.

erblicher Disposition, teils in äußeren Ursachen, die auf das innere Element erregend einwirken. Das magische Wirken auf andere und in die Ferne sei der aktive Pol der Seele und Lebenskraft, das instinktive Gewahrwerden in der Sinnesanschauung der passive Pol derselben. Es bestehe ein allgemeiner Rapport, eine durchgreifende Sympathie, die weder räumliche noch zeitliche Grenzen hat. Sie bedürfen keines eigenen Zwischenträgers. Die einzelnen wirken aufeinander polarisch, ohne daß sie dazu besonderer Kräfte bedürfen. Vermuten lasse sich, daß geistige Wesen auf besonders Disponierte wirken. Daher werde die Aufklärung nicht hindern können, daß doch immer wieder Gespenster auftreten. Das Fernsehen bzw. das „innere Schauen in Raum und Zeit" und eine gewisse prophetische Gabe sei ein Gemeingut der Menschheit. Daraus erkennt man die höheren Kräfte des Geistes und seine unbeschränkte Wirkungssphäre und daß diese Kräfte nach der Intention des Willens Gutes und Böses stiften können. Bei einer solch „vorherrschenden Einkehr in die innere Gemütswelt" kann sich leicht die Phantasie vom leitenden Verstand losmachen und in ungezügeltem Fluge sich in der Irre verlieren, das subjektive Bild der Anschauung mit dem objektiven verwechseln und ihm äußere Substantialität zuschreiben. Ganz mit den Grundsätzen der katholischen Mystik[125]) stimmt Ennemoser überein, wenn er sagt, „da nicht das Schauen und die tatlose Abgezogenheit, nicht der passive Glaube, nicht bloß das fromme Gebet in der Zurückgezogenheit von häuslichen Geschäften und Arbeit, sondern der Glaube mit den Liebeswerken die Lebensaufgabe ist, so sind Visionen und Ekstasen, schon an sich Abnormitäten, immer mit Behutsamkeit hinzunehmen, und dies um so mehr, wo die Gesundheit fehlt." Das zweite Gesicht beschreibt er als Traumzustand im Wachen (S. 152). Es gibt Wahrträume und telepathische Träume. Personen, die in geistigem Rapport stehen, können gleichzeitig dieselben Träume haben. Seine Begriffsdefinitionen leiden aber häufig an Unklarheit und widerlichem Phrasenschwall. Den höchsten Grad des visionären Lebens bildet die Ekstase. Hier steigert sich das Gefühlsleben zu einem so hohen Grad, daß der äußere Körper kataleptisch ist, während der Geist ferne oder zukünftige Dinge schaut. Es bleibt die Erinnerung an das Geschaute im wachen Zustand zurück, weshalb der höher Ekstatische des reinen magnetischen Hellsehens, der religiösen Begeisterung und der tiefsten Kontemplation mit der Außenwelt in Berührung bleibt, so daß er sogar herrschend gegen sie auftritt und seinen Leib beliebig selbsttätig zu gebrauchen vermag. Ennemoser unternahm es auch, unterscheidende Kriterien zwischen der „magisch-niederen Ekstase" und der prophetischen Inspiration aufzustellen. Die Motive und die Wirkungen seien bei beiden Arten verschieden. Bei ersterer geschehe das Schauen und die vermeintliche Gottvereinigung zufällig oder durch selbstgesuchte Mittel; bei den Propheten komme der göttliche Ruf plötzlich von oben. Dort herrsche oft Dunkel, ein sich Zurückziehen in Einöden, hier dagegen Demut, Freude am Licht und in der Mitte des Lebens. Der Prophet verkünde die Worte Gottes zum Glauben an seine Weltregierung, zur Belohnung oder Strafe für gute und böse Handlungen.

125) Vgl. Zahn, Einführung in die christl. Mystik. Paderborn, Schöningh, 1916.

herrsche dort Verachtung der Welt, so hier ein weiser Gebrauch des Lebens, ein freudiger Friede im gehorsamen Dienste Gottes. Der echte Prophet brauche keine künstlichen Mittel, um in Ekstase zu geraten, er spreche das Wort Gottes ohne Vorbereitung und ohne Abtötung des Lebens aus. Der Inhalt des Schauens des Magiers sei ein Lichtglanz, in den er schweigend versunken sei, wobei er Zerrbilder von Wahrheit und Täuschung sehe; der Prophet finde seine Freude nicht in der Entzückung selbst, sondern in der Freudigkeit seines Berufes, das Wort Gottes zu verkündigen und den Inhalt seiner Gesichte bilden allgemeine Angelegenheiten des Lebens in religiöser und bürgerlicher Hinsicht. Das magische Schauen sei Menschenwerk auf krankem Boden gepflanzt, ein abnormer Gesundheitszustand sei dabei Voraussetzung. Der wahre Prophet sondere sich nicht ab, vertiefe sich nicht in Visionen und Gesichten, prophezeie nichts Persönliches, sondern allgemeine Schicksale der Völker und Zeiten. Kiesewetter macht sich über diese Kriterien sehr lustig und erklärt sie sämtlich für falsch. Gewiß sind nicht alle zutreffend und ist des Guten zu viel getan, aber das eine hätte Kiesewetter nicht übersehen sollen, daß in der Tat vor allem das letzte Kriterium zu Recht besteht; die Propheten waren Verkünder der Schicksale des Gottesreiches. — Auch auf die Stigmatisation kommt Ennemoser zu sprechen. Er will sie von allem Uebernatürlichen und Theologischen entkleidet wissen und rein ins ärztliche Gebiet herüberziehen. Auch da geht er zu weit mit der Behauptung, die Stigmata zeigten sich an Personen, die außer dem frommen Sinn nichts hätten, was zum Wesen der Heiligkeit gehört, nämlich an kranken Personen ohne alle aktive Selbsttätigkeit, ohne Eingreifen in die Begebenheiten der Menschen und Zeiten. Daß aber gerade bei dem ersten Stigmatisierten, den wir kennen, beim hl. Franziskus, aber auch bei anderen Stigmatisierten, das Gegenteil zutrifft, beweist die Geschichte. Die Stigmata müßten rein psychologisch erklärt werden, da die Phantasie es sei, die die Visionsbilder zu bleibenden Gestalten bilde. Kurz vor seinem Tod hat er noch zur Erscheinung des Tischrückens Stellung genommen (im Anhang zur 2. Aufl. seiner Schrift: Der Magnetismus in seinem Verhältnis zur Natur und Religion 1853). Er tritt für die Realität desselben ein (gegen Alex. von Humboldt), sieht aber dahinter richtig nicht sich offenbarende Geister, sondern „eine Art elektrischen Vorgangs, eine Verbindung des im Holz vorgehenden physiologischen Lebensprozesses mit dem psychisch Geistigen im Menschen."

Dem Kreis der Kernerfreunde gehört auch der Münchener Universitätsprofessor Gotthilf Heinrich v. Schubert an (gest. 1860), den das Interesse für den Magnetismus und seine tiefe christliche Ueberzeugung zu einer positiven Stellung gegenüber dem Okkultismus führten. In drei seiner Schriften, der „Geschichte der Seele" (2. Aufl. 1833, Stuttgart), der „Symbolik des Traumes" (4. Aufl. 1862) und „den Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften" (Leipzig 1840) spricht er sich für das Hellsehen der Somnambulen aus. Er meint in letzterem Werk, es erkläre sich durch das teilweise Freiwerden des astralen Lichtwesens in uns, während er in der „Symbolik" (S. 139) dieses innere Schauen durch das Licht der Ganglienнerven bewirkt sein läßt, jenes Licht, das entstanden sei aus der Anziehung vom Irdischen gegen Irdisches. Im Somnambulismus

kann sich räumliches wie zeitliches Hellsehen entwickeln. Die Seele erhebt sich da gleichsam zum Flug und überblickt von oben die ganze Aufeinanderfolge der Empfindungen und Handlungen, die sie im wachen Zustand nur langsam und allmählich erfährt (Geschichte der Seele S. 382 ff.) Auch bei Sterbenden kommt Hellsehen vor. Es kann auch künstlich bewirkt werden wie einst bei den Orakeln und heute noch bei den Schamanen. Das zweite Gesicht ist Tatsache und gleicht einem Traumgesicht, das sich unversehens mitten in das wache Leben hineindrängt. Er unterscheidet ein pythisches Hellsehen und ein prophetisches. Letzteres entsteht nur in Naturen, in denen das Niedere sich ganz dem Höheren hingab, dessen Tempel und Organ geworden ist. Wer Organ der höheren Liebe geworden ist, der könne über seine eigenen Neigungen sowohl wie über einen fremden Willen, über den eigenen und über fremden Organismus, ja selbst über die ganze äußere Natur eine göttlich magische Gewalt üben, über Raum und Zeit ebenso hinüberblicken wie hinüberwirken (Symbolik S. 139). Eine seiner letzten Schriften beschäftigt sich noch mit dem Tischrücken „Die Zaubersünden in ihrer alten und neuen Form" (Erlangen 1854). Schon der Titel zeigt seinen streng biblischen Standpunkt. Die Erklärung dieser neuen aus Amerika gekommenen Sensation sieht er im magischen Wirken des Menschen, das sich nicht nur als geistiges Erkennen der Gedanken anderer äußert, sondern auch als eine bewegende Kraft auf dem Willensgebiet. Die dem Menschen ursprüngliche Empfänglichkeit für magisch anregenden Einfluß sei leider seit dem Sündenfall mehr nach unten gerichtet als nach oben. Das „psychisch-somatische Gaukelspiel der Tische" anlangend habe der materialistische Unglaube recht, wenn er es als Spiel der Täuschung hinstelle, nur sei nicht die Tatsache selbst Täuschung, sondern die Anwendung, die man davon macht. Tatsache sei, daß die psychisch-somatischen zunächst den Nerven innewohnenden Kräfte ähnliche Bewegungen in niederen und höheren Elementen hervorriefen, wie jene Kräfte einer überirdisch kosmischen Welt, die in den Weltkörpern die rotierende Bewegung begründen. Wie die elektrische Kraft des Zitteraals durch den elektromagnetischen Apparat der freischwebenden Magnetnadel dieselben rotierenden Bewegungen mitteile wie die Voltasche Säule, so sei es möglich, daß Menschen mit „leicht durchwirkbarem" Nervensystem Strömungen ihrer psychisch-somatischen Kräfte auf den Tisch einwirken lassen, der dann in undulierende Bewegung kommt. Dieser Einfluß sei wesentlich derselbe wie jener, der beim Mesmerismus die magnetischen Erscheinungen hervorrufe. Die Offenbarungen des Tisches aber seien nicht ein Echo der eigenen Stimme des Nervengeistes des Fragenden, sondern ein fremder Geist treibe sein Spiel mit dem menschlichen Geist, wobei Wahrheiten mit Irrtümern sich mischen.

Das führt Schubert auf die Frage der Geistererscheinungen. Er hält sie für möglich. Die Seltenheit der Wahrnehmung solcher habe darin ihren Grund, daß der innere psychische Sinn selten während des Lebens heraustrete, weil er nicht für diese Welt, sondern für ein Reich des Uebersinnlichen bestimmt sei. Darum müsse uns sein Hervorbrechen wie eine Krankheitserscheinung anmuten, wie eine vorzeitige Geburt. Und wie das Geistersehen etwas krankhaftes sei, so auch das große Interesse, das man jetzt an solchen Dingen nehme. Die Geister,

die aus magnetisch Hellsehenden zu uns reden, seien dieselben, wie sie sich in den „somnambulen Tischen" kundgeben. Sie treiben lügenhafte Scherze mit den Menschen. Die Gabe des Geistersehens könne auch erheuchelt werden wie einst manche pythischen Orakel. Man brauche sich nur in eine solche „magnetische" Abendsitzung hineinzudenken. Alles wartet da mit gespannter Aufmerksamkeit. Aber der magnetische Schlaf will sich nicht einstellen oder es handelt sich überhaupt nur um ein abgekartetes Spiel des für Geld auftretenden Magnetiseurs mit seinen Frauenzimmern. Da werde dann der magnetische Schlaf vorgetäuscht. Aber in dieses Trugspiel mische sich doch zuweilen eine Kundgebung, die dämonischer Art scheine. So machte eine Somnambule einem Kranken, mit dem sie in Rapport gesetzt wurde, Hoffnung, daß er am 15. Tag eine Reise antreten könne. Aber am 15. Tag starb der Kranke. Schubert schließt unter Hinweis auf die hl. Schrift mit einer Warnung vor solchen Manipulationen. Nachdem Schubert ein zeitliches Hellsehen der Somnambulen zugegeben hatte, war es wohl nicht notwenig, zur dämonistischen Hypothese seine Zuflucht zu nehmen. Es konnte der Tod wohl vorausgesehen und in jener amphibolischen Weise ausgesprochen werden wie das oft bei den alten Orakeln der Fall war. Immerhin hat er die zu Täuschungen verlockende Situation bei jenen Medien richtig erkannt und ebenso zutreffend einen psycho-physischen Faktor beim Tischklopfen als wirkend angenommen.

Damals in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm auch eine Reihe von auf kirchlich-katholischem Standpunkt stehenden Schriftstellern zu den überraschenden Phänomenen, die der Magnetismus festgestellt haben wollte, öffentlich Stellung. Als erster hielt der katholische Theologieprofessor Dr. L i l l b o p p acht Vorlesungen über „Die Wunder des Christentums und deren Verhältnis zum tierischen Magnetismus", die er im Druck herausgab (Mainz 1822) und denen ein zweiter Band folgen sollte, der aber wie es scheint, nie erschien. Den äußeren Anlaß, über den Okkultismus zu sprechen, gaben ihm die damals größtes Aufsehen erregenden angeblichen Wunderheilungen des Fürsten und Priesters Alexander von Hohenlohe. Er wollte zeigen, daß dessen Gebetsheilungen nicht als supranormale magnetische Erscheinungen anzusprechen seien, wobei er sich in der Erklärung der letzteren in erster Linie auf Kieser stützt, aber dabei doch seinen theologischen Standpunkt zu wahren weiß. Darum nimmt er wirkliche Geistererscheinungen an, die er damit erklärt, daß das in plastischen Formen tätige Gefühlsvermögen den durch einen wirklichen Geist geschehenen Eindruck objektiviert und ihn in der höchst möglichen Form darstellt. Total verschieden von diesen wirklichen Erscheinungen seien die Phantasmen der Imagination, die nur die objektivierte Gestalt der eigenen Innerlichkeit des Geistes seien, eine Prosopopöie. Leider vergißt Lillbopp objektive Unterscheidungsmerkmale zwischen echter und nur subjektiver Erscheinung anzugeben. An die Erscheinung Samuels will er nicht glauben. Saul habe den Geist Samuels auch gar nicht selbst gesehen, sondern nur aus der Beschreibung des Weibes darauf geschlossen; allerdings seine Stimme gehört, aber jenes Weib sei eine Bauchrednerin gewesen. Auch die bösen Geister könnten durch Anregung des niederen tellurischen Lebens im Menschen in plastischen Formen sich zeigen. Auf die

Wünschelrute kommend meint er, der Rhabdomant sei zugleich Somnambule und Magnetiseur. Als Magnetiseur gebe die psychische Aufmerksamkeit auf das zu Suchende dem „bewußtlosen Gefühlsleben“ die Richtung und dieses strebe durch das Formgefühl, das verlangte Objekt sich nahezubringen. Es beruhe also dieses Vermögen nicht auf Einwirkung der siderischen Kraft, sondern auf der Anlage zu gesteigerter Gefühlsanschauung. Beim siderischen Pendel dagegen sei die Bewegung ein Produkt der tellurischen Aktion der siderischen Substanz auf den empfänglichen Menschen, dessen organische Reaktion auf die siderische Wirkung. Kraft der allgemeinen Naturidee, die im Gefühl zum Bewußtwerden ihrer selbst gelangt, könne nämlich die Gefühlsseite der menschlichen Seele tellurisch wirken, da sie in diesem Wirken nur das innerste Wesen der Naturidee ausspreche. Wie könne man aber den religiösen Glauben, der mit dieser so ganz heterogen sei, in diese Sphäre des Gefühls versetzen und durch sie die heilende Macht des Glaubens bei Wunderheilungen erklären wollen! Der religiöse Glaube wurzle ja nicht in der Naturidee, sondern im absoluten Geist, in Gott. Es sei die Macht des religiösen Glaubens, in welcher der Mensch der eigenen Subjektivität sich entäußernd durch das Sein in Gott einen Einfluß auf die Natur ausübe, der sich in der Schöpfermacht Gottes gründe. Im Anschluß hieran kommt er auf die Macht des menschlichen Willens zu sprechen und meint, Agrippa von Nettesheim habe vielleicht nicht so unrecht gehabt, wenn er behauptete, daß ein Mensch sich dem andern auf Entfernung hin kundgeben könne. Das könne wenigstens dann möglich sein, wenn der, auf welchen gewirkt werden soll, sich im Schlaf befindet, in welchem sich durch das Medium des fernfühlenden Gefühlslebens der einwirkende Gedanke in Traumgestalt darstelle. Da der menschliche Wille auf seine eigenen Organe vermittelst gesteigerten Gefühlslebens einwirken könne, so erklärten sich die Stigmata als bewirkt durch das erhöhte, plastische Gefühl. Wer die Möglichkeit einer solch psychischen Wirkung leugnen wolle, der müsse auch die Erfahrung leugnen, wonach das gesteigerte Gefühlsleben bei schwangeren Frauen auf den Körper des Embryo Einfluß habe. So wirke gegenwärtig auch bei Katharina Emmerich [126]) die hohe psychische Kraft religiösen Gefühlslebens plastisch auf das eigne somatische Leben. Des Exorzisten Gaßner Heilungen seien ebenfalls psychisch-magnetisch zu erklären und nicht als Wunder; denn er habe entgegen dem Geist der Kirche alle Krankheiten als Wirkungen des Teufels angesehen. Die Hexen seien sozusagen ungeregelte Somnambulen gewesen, auf die allerdings der Dämon eingewirkt haben mochte. Jedenfalls liege dem Aberglauben des Mittelalters mehr Wahrheit zugrunde als der gegenwärtigen Afteraufklärung. Man hatte nur das rechte Mittel nicht angewendet, um die dämonische Einwirkung auf solche dem Naturgeist hingegebene Menschen wieder zu beseitigen und den normalen Körper und Seelenzustand wieder herzustellen, was nur durch den milden Hauch des Christentums im Munde gotterleuchteter Priester hätte geschehen können. Selbst die lange, mitunter jahrzehntelange Nahrungsenthaltung könne natürlich erklärt werden als casus inediae. Darum habe auch

126) Die stigmatisierte Nonne von Dülmen in Westfalen. Vgl. meinen Artikel „Die Emmerichfrage“ (Passauer Theol. Monatsschr. 1919).

der apostolische Stuhl die Tatsache, daß Nikolaus von der Flüe[127]) 20 Jahre lang nur von der Kommunion lebte, nicht als Wunder erklärt, weil sein Biograph berichte, daß er an Magenkrämpfen gelitten habe, sein Fasten also angeblich nicht auf freiem Entschluß beruhte, sondern eine Folge der Kränklichkeit der Unterleibsorgane gewesen sei. Lillbopp verweist dann tadelnd auf die „Barbarenrohheit", mit der der preußische Landrat B. die arme Kath. Emmerich wegen dieser inedia geprüft habe. Dessen Behandlung sei ein Meisterstück der Inhumanität, des Beamtendespotismus, persönlicher Mißhandlung und grober Verletzung geheiligter Privatrechte gewesen. In der letzten 8. Vorlesung rühmt Lillbopp die Kraft des Gebetes derart, daß er sagt: „Das rechte, nach der Vorschrift der Kirche verrichtete Gebet vermag jede Krankheit zu heilen, jedes Uebel, keines ausgenommen, hinwegzunehmen . . . das gläubige Gebet kann die leiblichen Organe, wenn sie nicht da sind, schaffen; denn wahre Wunderkraft ist Schöpferkraft und wer ist es denn der Wunder wirkt? Ist es nicht derselbe Gottessohn, durch den die Welt erschaffen worden?"

Hat sich Lillbopp von Willkürlichkeiten und Konstruktionen nicht frei gehalten, so übertrifft ihn darin noch weit ein berühmter katholischer Publizist und Politiker, der Münchener Universitätsprofessor Jos. Görres (gest. 1848). Seine „Christliche Mystik" (5 Bände, 2. Aufl. 1879, Regensburg, Manz; 1. Aufl. 1836) nennt Kiesewetter einen gewaltigen, weihrauchdurchqualmten gotischen Dom. Es ist ein außerordehtlich originelles, geistreiches, aber wissenschaftlich mangelhaft fundiertes Werk, sich aufbauend auf katholischer Theologie, platonischer Trichotomie und Schellingscher Naturphilosophie, daher ein Amalgam sich widerstreitender Grundprinzipien, das nur ein Geist wie Görres zu einer äußeren Harmonie zusammenschmelzen konnte, in dem Geschichte und Legende gleichwertig zu Beweisen des immerhin großartigen Systems eines christlichen Okkultismus dienen müssen. Als eine wahre Musterleistung und eine der besten Satyren aller Zeiten erscheint Kiesewetter die Vorrede. Und mit Recht. Nur eine Probe soll daraus hier gegeben werden: „Unsere Naturforscherei, unsere Physiologie und Psychologie ist furchtsam an ihr (der Mystik) vorübergegangen; wo einer je einmal einen scheuen Blick hingetan, hat er gleich sorgfältig alles wieder zugedeckt, denn „hüte dich Kind, es beißt!" Man weiß ja schon zum voraus, es ist alles Aberglaube aus dem Nebelland, wo sie das Wetter brauen. Auch haben alle soliden Physikanten Wichtigeres und Gründlicheres zu tun. Da muß der Kot der vorflutlichen Tiere wohl betrachtet und berochen werden, die Spulwürmer im Leib des Frosches sortiert werden . . ." Dadurch, meint Görres, sei der Blick der Forscher ganz der Erde zugewendet, der Aufblick zur Höhe falle zuerst schwer, werde dann aber ganz unmöglich und dennoch dünke man sich in seinem Bettelstolze. Er laboriere nicht an diesem Hochmut noch an feiger Menschenfurcht und habe darum die Fahrt nach dieser Atlantis gerichtet, die vor aller Augen steht, die aber, weil vieler Augen gehalten sind, von ihnen nicht gesehen werde. Auf den Dank wolle er verzichten; denn man lege keine Ehre

127) Einsiedler in der Schweiz (Sachseln), gest. 1487.

ein, wenn man die Indiskretion begehe, Dinge, die man nicht wissen will, wieder ans Tageslicht zu ziehen. Er wolle eine Sache wieder zur Sprache bringen, die man seit geraumer Zeit selbst in der katholischen Welt habe auf sich beruhen lassen, weil das wegwerfende Gerede von der Gegenseite nicht ohne Wirkung geblieben sei. Die mystischen Tatsachen seien nun einmal vorhanden; „damit ist dem dummen, frechen, brutalen Ableugnen der Tatsachen für alle Zeit ein Ende gemacht; man wird sich entschließen müssen, ihre Wahrhaftigkeit zuzugeben; denn auf dem Weg des Negierens ist nimmermehr weiter zu kommen." Er habe daher öffentliche Vorträge über die Mystik zu halten sich entschlossen. Uns interessiert an Görres Ausführungen nur seine Stellung zu den okkulten Problemen. Und da unterscheidet er (Bd. II S. 297 ff.) zwischen mystischer und magnetischer Ekstase, die zwar in ihrer äußeren Erscheinung verwandt, doch vollkommene Gegensätze bildeten, weil die eine dem Reich der Gnade, die andere dem der Natur angehöre. Die eine soll durch Gottes Verleihung unmittelbar oder unter Mitwirkung höherer Geister herbeigeführt sein, die andere innerhalb des Naturbannes von außen herein durch den Leib, oder von innen heraus durch die Begeistigung, in beiden Fällen also nach organischen Gesetzen gewirkt sein. Die eine tritt nur an Heiligen hervor, die andere an von Natur dazu Organisierten. Letzteres werde mit Recht Somnambulismus genannt, weil es innerhalb der traumhaften Welt der Erscheinungen beschlossen bleibe, jenes aber in Gott erwachend trage das Gepräge höherer Besonnenheit wie freier Selbstbeherrschung. Beide Arten der Ekstase seien zu allen Zeiten nebeneinander hergegangen. Man habe kirchlicherseits sich bemüht, nähere Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden Arten der Ekstase aufzufinden. Vor allem darf sich bei der höheren Ekstase keine regelmäßige Wiederkehr zeigen, da alles periodisch Gebundene dem Kreislauf der Natur angehört. Es dürfen auch nicht Krankheiten disponierend ihr vorangehen, noch auch daraus sich entwickeln, wenn auch die höhere Ekstase mit krankhaften Zuständen verbunden sein kann; aber diese werden in ihrem ganzen Verlauf und all ihren Symptomen einen spezifisch eigenartigen Charakter besitzen, durch den sie auch ihrerseits als dem Naturgebiet enthoben und in einem höheren übernatürlichen sich heimisch zeigen. Weiter darf kein natürliches Band die Ekstatischen unter sich oder mit anderen, die außer dem Kreis ihres erhöhten Lebens stehen, verbinden; denn dies wäre für den Somnambulismus charakteristisch, wenn die Natur mittelbar oder unmittelbar sie magnetisiert. Während daher die magnetisch Hellsehenden mit Vorliebe in die äußere Natur und ins eigne leibliche Innere schauen, halten die höher Ekstatischen ihr Auge vorzüglich gegen Gott und die Geisterwelt gewendet, gegen das eigne Innere aber nur insofern ihre Nichtigkeit gegenüber Gott in Betracht kommt. Görres kommt aber mit sich selbst in Widerspruch, wenn er die in der höheren Ekstase geschaute Vision nicht ebenfalls als von Gott kommend anerkennen will, sondern höchst kritisch sich ihr gegenüber verhält. Das kommt aber daher, daß er sich hier ganz auf Eusebius Amort stützt (ohne ihn zu nennen) und jene „regulae tutae" sich zu eigen macht, die ich oben (unter Eusebius Amort) würdigte. Er meint schließlich, die Vision habe nur subjektive Gewißheit für die hl. Person, der sie geworden, doch dürfe man immerhin an deren objektiven

Charakter glauben, wenn die Wirkungen übernatürlicher Art seien, wenn völlige, beharrliche Umkehr zum Guten so erfolge, wie sie keine Kreatur aus sich zu wirken vermöge, wenn eine unverkennbare Hinlenkung zu einem großen Endziel in der Heilsordnung erfolge. Auch dann nötige die Kirche niemand zum Glauben daran, wenn sie solche auch gegen unbedingte Verwerfung schütze. Bezüglich der Stigmatisation stellt Görres die Theorie auf, daß hier Natur und Gnade zusammenwirken. Es bedürfe hier (Bd. II S. 452 und 446 ff.) neben höherer Mitwirkung und besonderer Anlage auch noch eigener fördernder Vorbereitung. In bezug auf die Anlage werde eine besondere Wirksamkeit der Lebenskräfte gefordert, so daß der Zug der inneren Tätigkeit sich gern nach dieser Seite richte, auch werde eine große Energie in diesen Kräften vorausgesetzt. Obgleich nun das weibliche Geschlecht, das die meisten Stigmatisierten stellte, überhaupt mehr auf das Leben und die Form gestellt sei, schon in seiner Natur die Vorbedingungen in einem höheren Grad als das männliche finde, darum auch sich leichter dieser Metamorphose anbequeme, so bedarf doch auch jenes einer besonderen Vorbereitung, die die Aszese biete. Die in der strengen Enthaltsamkeit gewonnene Herrschaft gebe dem Stoff größere plastische Bildsamkeit. Deshalb sei es kein Zufall, wenn solche Stigmata gerade in der kirchlichen Fastenzeit zum Durchbruch kommen, denn da seien nicht nur die Gemütsaffekte, das hl. Mitleid stärker entwickelt, sondern durch das strenge Fasten sei dem Leiblichen größere Biegsamkeit gesichert.

Unter der Hülle der Ekstase, die jenem Schlaf gleiche, den Gott über Adam kommen ließ, als er Eva bildete, vollziehe sich dann diese leibliche Umgeburt. Im Näheren sei also von seiten der Seele Voraussetzung „eine übergroße Teilnahme und das allerschmerzlichste Mitgefühl mit dem Leiden des Herrn. So durch das glühendste Gefühl bereits dem Gegenstand ihrer Teilnahme eingebildet wird die Seele nicht eher zur Ruhe kommen, bis sie das Bild des leidenden Herrn sich transformiert hat. Dann wird die höhere geistige Seele dieses Bild übertragen auf die untere vitale Seele, die durchaus plastischer Natur ist, und daher die Stigmata im Leibe ausprägt." Das gleiche gilt von der mystischen Plastik, d. h. von dem Hervortreten anderer plastischer Gebilde am Leib der Heiligen, bei der sich Gegenstände, die stets vor der betrachtenden Seele schweben, gleichsam inkarnieren, innerlich eingelebt auch äußerlich eingeleibt werden. Als typisches Beispiel verweist Görres auf Kath. Emmerich, die in ihrem 33. Jahre, da sie um Teilnahme an der Marter Jesu im Gebet flehte, zunächst starkes Brennen und Schmerzen in Händen und Füßen fühlt; im folgenden Jahr als sie in der Ekstase heißen Durst nach den Schmerzen des Herrn fühlt, tritt dann die leibliche Stigmatisation ein, deren Einzelheiten genau beschrieben werden. Ganz so unkritisch war demnach Görres doch nicht, wie Kiesewetter ihn hinstellen möchte. Das zeigt sich auch bei Beurteilung der Levitation (II S. 557 ff.). Nach Görres wurzelt auch diese Erscheinung im Naturgebiet und wird nur durch innere Heiligung in die höheren Gebiete hinaufgehoben. Wie die Natur Lufttiere ausgebildet hat, die auch die Natur dieses Elements an sich tragen, so soll es Menschen geben, die von der Naturseite her in dieser Richtung vorgedrungen sind, bei denen das Feste, Wuchtige gelöst und zersetzt ist. Das

Leben habe sich da gleichsam vergast und dessen so geartete Träger seien gleich Vögeln des Himmels geworden, wie das bei manchen Somnambulen sich zeige. Das Werk der Natur aber werde in ein Werk der Gnade umgewandelt, wenn an die Stelle des Naturprozesses ein religiöser getreten sei und nun die Zersetzung aus dem Innersten der Seele heraus, nicht aber von unter her sich im Leben erwirke. Bei einem so mächtigen Ergriffensein des gesamten Nervensystems durch die bewegende Kraft von oben könne es nicht ausbleiben, daß auch noch andere übernormale Erscheinungen bei der Levitation sich zeigen wie z. B. das Leuchten, Singen und Tönen, wofür eine Reihe von Beispielen aus der Geschichte der Heiligen angeführt wird. Von besonderem Interesse bleiben die häufigen, von durchaus glaubwürdigen und sehr zahlreichen Zeugen festgestellten Levitationen im Leben des hl. Franziskaners Joseph von Cupertino (aus dem 17. Jahrhundert), über die Görres ausführlich nach den beeidigten Zeugenaussagen des Heiligsprechungsprozesses berichtet (II S. 544 ff.). Görres nimmt ein magisches Wirken der Seele über den Leib hinaus durch zeitliches und räumliches Fernsehen an, ebenso aber auch die Möglichkeit eines magischen Einwirkens der Geisterwelt in die irdische Sphäre (III S. 336 ff. und 599 ff.). Der Mensch sei nämlich keineswegs so in diese Leiblichkeit eingefangen, daß ihm nicht unter besonders günstigen Umständen ein Blick über die Umhüllung hinaus in die Tiefen der Dinge hinein gestattet wäre. Aber andrerseits sind auch die Verstorbenen nicht aller Lebenskräfte bar geworden, so daß sie vermittelst dieser Kräfte und der durch sie hervorgerufenen Naturwirkungen sich auch solchen bemerklich machen können, die kein erhöhtes Schauungsvermögen besitzen. Nur sind auf diesem Gebiet durch die Menge von Trugbildern unleugbare Tatsachen in den Hintergrund geschoben und die Wahrheit selbst unwahrscheinlich gemacht worden. Es gibt also ein Schauen in die Ferne und das sog. zweite Gesicht indem das seelische Heraustreten durch eine magische Naturverknüpfung möglich ist. Es handelt sich hier um eine Naturanlage, die keiner äußeren Vorrichtung bedarf, aber an eine besondere Stimmung des Nervensystems geknüpft erscheint. Es gibt aber auch sog. Spuk und Görres bringt unter anderen Fällen die ausführliche Schilderung des ausgezeichnet beobachteten und sehr genau untersuchten Spuks auf dem Münchhof bei Graz aus dem Jahre 1818, um den Schluß zu ziehen, entweder habe man die Ursache unsichtbaren Geistwesen zuzuschreiben oder es seien Menschen, die magnetisch in die Ferne wirken könnten. Das jetzt übliche alberne Verneinen aber sei Torenart, das Aufsichberuhenlassen und Abweisen aber elende Geistesfeigheit und Nullität. Bei derartigem Spuk kämen zuweilen Dinge vor, die an neckende Kobolde, andere aber wieder, die an dämonische Geister denken lassen möchten. „Es ist als ob das verhüllte Geisterreich von Zeit zu Zeit durch die Augen dieser komischen Larven auf das Treiben der Menschen niederblickte und beim Anblick ihrer breiten, nüchternen Altklugheit, ihrer ernsthaften Langweiligkeit und ihrer hohlen, selbstzufriedenen Aufgeklärtheit, die nicht glaubt, aber zittert, in einer Anwandlung guter Laune unter sie geschickt würde, um sie zu narren und zu necken und zum besten zu haben, ein Auftrag, dessen diese Geister mit einer gewissen Gewandheit sich entledigen, jedoch mit einer unverkennbaren Scheu

vor dem plumpen Zufahren einer soliden Schwerfälligkeit, die nur ungern mit sich spassen läßt. Uebrigens wie aller Witz in einer gewissen, wenn auch fernen Verwandtschaft dem Dämonischen gesippt erscheint, so ist auch hier etwas Unheimliches in dieser Geisterkomik, auf das auch die große Vorliebe für tierische Gestaltung deutet und wir haben schon den Scherz von aufzuckenden Flammen durchblitzt gesehen, die in einem mehr als zweideutigen Licht erglühten und der Macht des kirchlichen Exorzismus zu ihrer Bekämpfung bedurften." — — In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts machten drei ekstatische Tyrolerinnen, Maria von Mörl in Kaltern, Domenika Lazzari in Capriana und Creszenzia Nieklutsch in Tscherms viel von sich reden. So reiste auch der Erfurter Regierungsrat Volk nach Kaltern an das Lager der Maria von Mörl und hat die Eindrücke, die er dort empfand, und die Früchte seiner Studien auf dem Gebiet der Mystik niedergelegt in dem zweibändigen Werk: „Die Tiroler ekstatischen Jungfrauen" (Regensburg, Manz 1843), das er anonym erscheinen ließ; aber der Name des Autors wurde doch bekannt und nun gab es in den Blättern einen Sturm der Entrüstung und Verspottung, selbst das preußische Staatsministerium sah sich veranlaßt, den Autor zu inquirieren [128]). Volk, der in dem besagten Werk in ziemlich weitschweifender, stark rhetorischer Weise zu den verschiedenen Fragen der Mystik und des Okkultismus sich äußerte, ist ganz von Görres beeinflußt, den er hoch schätzte und dessen Mystik er eifrig studierte. So unterscheidet denn auch er eine natürliche (physische) und eine supernaturale Mystik (I S. 142 und II S. 73 ff.) Er erklärt es als seine Absicht, den auffallenden Erscheinungen auf dem Gebiet der Mystik den Charakter der Unbegreiflichkeit abzustreifen, den man bisher immer zum Vorwand nahm, um sich der Anerkennung der Tatsachen zu entziehen, ohne aber deswegen nun die religiöse Mystik der natürlichen gleichstellen zu wollen. Denn wenn auch die Erscheinungen beider Gebiete sich äußerlich sehr gleichen, so werde doch kein Kundiger sich verleiten lassen, beide für Genossen eines Reiches zu halten. Die magnetische Ekstase arbeite nicht selten der mystischen vor und präformiere die Leiblichkeit für deren Aufnahme. Die Unterscheidung sei freilich nicht immer leicht festzustellen. Aber so viel dürfte doch wohl angenommen werden, daß die natürliche Ekstase sich an den Lauf des astronomischen Jahres und die kosmischen Veränderungen in dessen Fortgang sich knüpfe, während die religiöse Ekstase das kirchliche Jahr mit seinen Phasen begleite, in dessen Mittelpunkt Christus als überirdische Sonne glänzt, um die sich in heiliger Freiheit die Erscheinungen gruppieren, die die religiöse Mystik hervorbringt. Dort herrsche die gebundene Naturkraft, hier die fessellose Gottesmacht. Während die profane Mystik in der Endlichkeit Maß und Grenze findet, werde der auf das Gebiet der kirchlichen Mystik hinausgerückte Mensch zum freien Leiter göttlicher Kräfte. Weil aber bei dem Ineinandergreifen und Hereinragen des einen Gebiets in das andere schwer zu bestimmen sei, wo die Natur aufhört und die Gnade beginnt und umgekehrt, so hüte sich die katholische Kirche bei ihren Heiligsprechungen und hüteten sich die Oberen bei der Beurteilung von Zuständen wie dem der

128) Näheres über Volk, der 1869 starb, bei Rosenthal, Konvertitenbilder, 1872. Schaffhausen, Hurter, I, 3 S. 124—158.

Emmerich, der Maria von Mörl und so vieler anderer, sich entscheidend über deren Privatoffenbarungen auszusprechen, weil Einsichtsvollen nicht entgangen sei, daß jene Offenbarungen auch bloße Geburten der Phantasie sein könnten. Görres selbst habe gelegentlich der Offenbarung der Maria von Agreda darauf aufmerksam gemacht, daß, da dergleichen Revelationen von Irrtümern nicht freizusprechen, die Aufzeichnung derselben der wissenschaftlichen Beschränktheit ihrer Zeiten ihren Tribut darbrächten, wodurch eben verraten würde, daß sie neben der Wurzel, die sie im Gebet der Vision getrieben, auch eine andere in das irdische versenken und darum der Sicherheit und Zuverlässigkeit entbehrten (II S. 109 ff.). Alles in allem sei die Ekstase als die Antizipation eines Daseins anzusehen, das erst im Jenseits unser wartet und als ein Hinüberschweifen in ein Gebiet erscheine, das für die gewöhnliche Form des Daseins als ein Jenseits sich darstellt. Wenn nirgendwo in der Natur Sprünge wahrgenommen werden, sondern nur stufenweise Entwicklung, so sei es nicht auffallend, wenn in gleicher Art wie bei der Entwicklung materieller und körperlicher Zustände im früheren schon der darauf folgende angedeutet und erkennbar sei, wenn auch in der Ausbildung des Lebens der Psyche solche Hinweise auf den künftigen Grad ihrer Entwicklung vorkommen, die sich zu Antizipationen ausgestalten können, wie nicht selten bei außerordentlich befähigten Kindern schon die Talente des reiferen Alters in völliger Entfaltung sich darlegen (I, 250). Auch für Volk gibt es ein Fernwirken wie ein Fernempfinden (II, 42 ff. und I, 355 ff.), obwohl diese Ausdrücke eigentlich nicht recht passend seien, weil bei diesem unmittelbaren magischen Sehen und Wirken der Begriff der Form und des Raumes hinwegfalle, wie auch Hegel annehme. Zur näheren Erläuterung beider könne man als Analogie an die Porosität der Materie für feinere Einflüsse denken; denn man dürfe sich nicht in der Regel festrennen, daß Materie der Materie nur als Hemmnis gegenüber stehe. Der Magnetismus z. B. durchdringe alle Körper, die Elektrizität alle Leiter, Säuren und Basen durchdringen einander im chemischen Prozeß. Im gewöhnlichen Zustand (im Tagesbewußtsein) scheint allerdings der Geist über die fremden Körper nicht gleiche Macht zu haben, aber im außerordentlichen Zustand einer erhöhten Geistigkeit könne wohl möglich sein, was dem gewöhnlichen Wirken versagt ist. Die Aufhebung der Raumschranke erzeuge also eine Gegenwart der Form, wenn nicht gar eine Allgegenwart. Wie die Fernwirkung so leite auch das Sichselbstsehen auf eine, wenigstens teilweise Scheidung der noch mit dem sichtbaren Leib bekleideten Seele aus ihrer gewöhnlichen Behausung. Wie gut Volk die okkultistische Literatur beherrscht, zeigen seine Darlegungen über das zweite Gesicht. Die Ansicht des Philosophen Rosenkranz [129]), es handle sich da um ein Traumwachen, dessen Inhalt immer um die eigene Geschichte des Individuums und seiner Umgebung sich drehe, wird zurückgewiesen. Es seien vielmehr Beispiele in Menge vorhanden, wo die Seher den Besuch ganz fremder, weither kommender Reisender unter genauer Angabe der Natur, des Temperaments, der Kleidung und anderer Besonderheiten vorher verkündeten, deren nachherige Uebereinstimmung

129) Ueber Rosenkranz siehe unten im Abschnitt „Die deutsche Philosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts".

mit der Wirklichkeit sich in allem bestätigte. Auch die Meinung Wirths[130], daß es sich bei Totengräbern von selbst entwickle, sei unrichtig. Unter den vielen Sehern seien recht wenige Totengräber gewesen. Gerade diese seien gegen die Schrecken des Todes am meisten abgestumpft. Ebensowenig plausibel sei Fischers Deutung als besondere Art der Halluzination. Aber auch Pfarrer Gerber habe fehlgegriffen, wenn er an die Einwirkung von Geistern denke wegen der symbolischen Gesichte. Gerade in dieser Symbolik finde sich das subjektive Unvermögen ausgedrückt, das sich zur Idealität der Form mit dem wirklichen Inhalt des Gesichts nicht erheben könne, dessen Bedeutung demnächst erst mit Hilfe des denkenden Bewußtseins durch Schlüsse und Analogien vermittelt werde. Etwas Analoges widerfahre uns alle Tage, wenn wir außerstande, einen Gedanken in klarer Rede abstrakt auszudrücken, zu Bildern unsre Zuflucht nehmen. Volk hält es für möglich, daß bei vielen derartigen Gesichten ein „geheimer sympathischer Konsens" mit den Personen, auf die der Inhalt des Gesichts sich bezieht, stattfindet; es könnten aber auch andere Arten des Hellsehens ins Spiel kommen. Jedenfalls liege den echten Gesichten etwas Objektives zugrunde, wobei die Einbildungskraft nur Gehilfin, Mitarbeiterin sei, woraus es sich auch erkläre, daß sich Irrtümliches einschleichen könne. Das Höhere muß nicht selten der niederen Hülle sich bedienen auf Kosten seiner Integrität (I, 406). In der Frage der Stigmatisation übernimmt er vollkommen die Theorie seines Freundes Görres. Ebenso bezüglich der Geistererscheinungen (I, 252 ff.). Die Geisterwelt, glaubt er, könne sich vermittels der ihr verbliebenen physischen Kräfte auch denen bemerklich machen, die nicht zum ekstatischen Schauen veranlagt sind. Der Glaube an Geistererscheinungen finde sich auch nicht nur in der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion, sondern bei allen Völkern und Weisen der Vorzeit. —

Ein von Kiesewetter nicht einmal erwähnter bedeutender okkultistischer Forscher, der zwar zeitlich über unseren Rahmen hinausfällt, aber innerlich doch noch hieher gehört, weil er zum Kreis der katholischen Romantiker zählt, war der Philologe und Philosoph Georg Daumer[131]), der einst dezidierter Antichrist, später sich aus Ueberzeugung der katholischen Kirche anschloß. Von jeher tiefes Interesse für die Mystik zeigend, verfaßte er 1867 das zweibändige Werk: „Das Geisterreich in Glauben, Vorstellung, Sage und Wirklichkeit" (Dresden, Türk). Das Buch zeichnet sich aus durch seine erschöpfende und systematische Darstellung des Stoffes, dürfte aber manchmal kritischer sein. Es waren, sagt er in der Vorrede, die Tatsachen, die ihn zum Glauben an ein Geisterreich brachten, „diese Tatsache ist unverwüstlich und unbesiegbar, sie spottet aller Bemühung, sie zur Nicht-Tatsache zu machen, und es liegt noch überdies in des Menschen tiefster, innerster Natur, daß ihm eine absolute und für immer fest-

130) Samt der Ansicht Fischers oben unter Gerber gewürdigt.

131) Vgl. Daumers Schrift „Meine Konversion. Ein Stück Seelen- und Zeitgeschichte". Mainz 1859. Daumer ist auch durch seine Kaspar-Hauser-Forschungen bekannt geworden. Dem 1875 zu Würzburg Gestorbenen setzte sein Freund Universitätsbibliothekar Dr. Stamminger die vielsagende Grabschrift: Hic jacet G. Daumer, qui quondam Saulus Pauli vestigia pressit. Vgl. auch Rosenthal, Konvertitenbilder I, 3 S. 232 ff., wo reiche biogr. Notizen sich finden.

gehaltene Abkehr von ihr schlechterdings unmöglich ist." Daumer gibt aber selbst zu (I S. 47), daß die von ihm benützten Tatsachen nicht immer authentisch genug beobachtet seien, andre wohl unter den psychopathologischen Gesichtspunkt gestellt werden könnten, aber er bringe doch auch Tatsachen, die so wohl bezeugt seien, daß sie für ausgemacht wirkliche Erlebnisse gelten müßten und die man auch nicht in das Gebiet subjektiver Vorstellungen und Einbildungen zurückdrängen könne. Was freilich aus spiritistischen Zirkeln berichtet werde, finde er so abenteuerlich und phantastisch, daß er sich scheue, davon Gebrauch zu machen. Gegen Hennings und Horst weist er darauf hin, daß die Objektivität einer Erscheinung auch dadurch bestätigt werde, daß selbst Kinder und Tiere zuweilen die Gegenwart der fremden Potenzen fühlen. Daumer verwirft die Trichotomie (Leib, Seele und Geist). Wenn er von der „inneren Leiblichkeit" redet, so ist ihm dies etwas von der Seele Untrennbares, zu ihr selbst Gehöriges, ein Produkt dieses geistigen Prinzips. Die Seele besitzt eine unmittelbare Selbstrealisations-, eine plastische Selbstdarstellungskraft, das Eidolon. Es ist ein Gedanke Platons, wenn Daumer (I S. 75) lehrt, jedes organische Gebilde sei die Darstellung einer Idee, eines Urbildes, das sich durch Anziehung von äußeren irdischen Elementen eine irdische Anschaulichkeit und Wirklichkeit gibt. Aber schon die Idee selbst sei nicht als bloßer Schatten zu denken, der ja als solcher gar nicht bewältigend in die irdische Natur eingreifen könnte, die Idee müsse von vornherein schon etwas Lebendiges, Reales sein. Wenn sie sich einen Leib im gemeinen Sinn des Wortes gibt, dann ist das ein zweiter, durch den sie nur ins Extrem der Aeußerlichkeit übertritt. Daß außer diesem noch ein innerer Leib vorhanden sein müsse, verrate sich z. B. durch die sog. Integritätsgefühle, wonach der Mensch noch Schmerzen fühle in Gliedern, die er gar nicht mehr besitzt. Vermittels dieser inneren Leiblichkeit kann sich ein Geist sichtbar machen. Wenn man dagegen einwende, daß ja diese Geister meist irgendwie bekleidet erscheinen, also nicht das reine Eidolon sich zeige, so sei zu bedenken, daß die Psyche, wenn sie vom grobstofflichen Leib frei geworden, den ihr immanenten Realismus in beliebiger Weise entfalten könne, demnach sich so darstellen wird, wie es zur Andeutung eines biographischen Faktums nötig erscheint. Wenn Geister mit einem Tier zusammen erscheinen, so wird dadurch nicht das Fortleben der Tierseele erwiesen, sondern ein solches Beiwerk wird von der Psyche ebenso gebildet wie die Kleidung. Ja es kann die plastisch objektivierende Kraft eines Geistes auch eine ganze menschliche Umgebung figurieren, so wie sie im Traum die Einbildung sich schafft, nur daß hier die Phantasie nicht jene objektivierende Kraft hat. Es gibt aber auch geisterhafte Erscheinungen der Lebenden (I, 145 ff.), über die sich Daumer eingehend verbreitet. Solche Erscheinungen haben denselben Ursprung wie echte Geistererscheinungen in der inneren Leiblichkeit der Seele, nur daß sich hier die Psyche noch nicht ganz vom materiellen Leib getrennt hat. Das Eidolon kann aber nicht nur als Phänomen auftreten, das den Gesichtssinn, zuweilen selbst den Tastsinn affiziert, sondern es kann auch der Gehörsinn affiziert werden durch Geräusche, durch Wirkungen auf materielle Gegenstände, es können äußerliche Verrichtungen vorgenommen werden. So können also Spukwirkungen von Verstorbenen wie auch von Leben-

den ausgehen und zwar kann sich die Psyche mit ihrem Eidolon in entfernteste Gegenden versetzen und daselbst eine eidolomagische Rolle spielen. Meist geschieht dies in einer Art von Ekstase, in der der Körper tief schlafend, scheintot zurückgelassen wird, während sich die magische Seelenkraft nach außen wirft und eine Zeitlang in ihrer Freiheit ergeht; aber es kann sich das Eidolon in anderen Fällen mit solcher Leichtigkeit losmachen, daß gar keine merkliche Veränderung im Menschen eintritt. Dies sei namentlich bei Individuen der Fall, die von anderen und sich selbst verdoppelt gesehen werden, während sie sich im wachen Zustand befinden und in gewohnten Tätigkeiten begriffen sind. Es verhalte sich damit wie beim seherischen Erkennen, dessen manche in gesunder Verfassung teilhaftig sind, während andere erst in Krankheit oder Todesnähe zu Sehern würden. Ferner könne sich dieses eidolomagische Selbstverdoppelungsvermögen bei den einen unbewußt entwickeln, so daß der „Tagesmensch" keinen wissentlichen Anteil daran hat, während andere dies Vermögen in ihrer Gewalt hätten und sich dessen mit Bewußtsein und Absicht bedienten. Es soll auch bei diesen Phänomenen etwas wirklich Objektives, den Sinn Affizierendes angenommen werden und Daumer wendet sich gegen Perty, der nur eine psychische Wirkung auf den Visionär zugeben wollte, wobei dann der Visionär das Bild von innen nach außen projiziere, also nur eine scheinbare Wirklichkeit vorhanden sei. Ein eigenes Kapitel des 2. Buches behandelt den „Alp" (Alb) und seine spukhafte Verwandtschaft. Ein Teil der unter diesem Namen begriffenen Phänomene könne auf krankhaften Störungen des Organismus beruhen, ein anderer Teil aber dürfte von magischer Fernwirkung herrühren, wo das Eidolon Lebender gewissermaßen Besuch abstatte und wenn dessen Träger von Haß oder Feindschaft erfüllt ist, die Gestalt dämonischer Plage annehme. Kommt aber Alp in Spukhäusern vor, wo noch andere Umstände und Erscheinungen auf die Gegenwart von Geistwesen schließen lassen, so könne die Ursache des Alps auch eine abgeschiedene Persönlichkeit sein; ja es sei vielleicht nicht ausgeschlossen, daß sich durch die letztere Art des Alps der Vampyrismus erkläre, wonach Verstorbene Lebenden Kräfte und Stoffe rauben, um dadurch ihrem stofflichen Leib im Grabe eine längere Dauer zu sichern. Ja selbst Lebende, altersschwache Personen, könnten sich möglicherweise mit kräftigen Individuen in magische Beziehung setzen, um sich auf deren Kosten zu stärken, was dem Tagmenschen unbewußt in tiefen Schlafzuständen vor sich gehen würde. — Eine richtige Beobachtung hat Daumer bei seinem Studium der Spukvorgänge auch gemacht, wenn er in einem eigenen Kapitel von den „tutelarischen Moderationsphänomenen" oder dem „mystischen Schutz" redet. Zunächst gibt er eine Definition des „Spuks" als „Energien und Einwirkungen auf Lebloses und Lebendes, die auf gemeinem Wege nicht zu erklären sind." Da mache sich nun ein auffallender Umstand bemerklich, der jener Gefährlichkeit des Spuks paralysierend entgegentrete, sie mäßige, teilweise völlig aufhebe. Es handle sich nämlich da um physische Vorgänge und Effekte, die doch nicht nach physischen Gesetzen, sondern im Gegensatz zu ihnen geschehen. So schlügen z. B. Steine an einem Objekt an, prallen aber nicht zurück, sondern fallen senkrecht herab. Sie durchschlagen Fensterscheiben und bleiben darin stecken. Sie fahren dicht

9*

an den Köpfen vorbei und berühren sie nicht. Oder sie berühren sie, fallen aber so leicht wie Schwämme auf. Tiere seien weniger geschützt als Menschen. Die spukenden Potenzen erscheinen nur in bestimmten Beziehungen teleologisch beschränkt. Wirklich gefährdet dagegen seien vorwitzige, ungläubige, mit äußerlicher Gewalt auftretende Menschen, aber auch solche, die auf dem Wege sind, eine hohe Stufe ethischer Vervollkommnung zu erreichen. Beide seien oft den empfindlichsten Mißhandlungen ausgesetzt, aber je mehr bei letzteren die Energie des Angriffs steigt, um so glänzender zeige sich hier der Schutz in der Lebenserhaltung. Ob man es beim Spuk im einzelnen mit den Kräften lebender oder abgeschiedener Menschen zu tun habe, könne fraglich sein, in beiden Fällen zeige sich dieses tutelarische Moderationsphänomen. Solle man nun im Ernste glauben, jene verursachenden Wesen, die so roh, so boshaft, so schadenfroh sich benehmen, seien doch gleichzeitig, wieder so gutmütig, daß sie die Menschen vor dem Schlimmsten schonten und um dies zu ermöglichen, den Naturgesetzen entgegenwirken? Das wäre eine sehr unwahrscheinliche Vorstellung. Eher dürfte man annehmen, daß der spukenden Dynamis eine höhere Kraft abschwächend, begrenzend, das gefährdete Menschenleben schirmend entgegentrete. Es ließe sich allerdings auch denken, daß unmittelbar das Lebendige selbst, wenn es durch magische Angriffe gefährdet ist, eine antimagische Kraft entwickle, so daß also das „magische Ich" des Menschen oder, wie er auch sagt, das Doppel-Ich, dem gemeinen Ich desselben unbewußt der fremden Magie die seinige abwehrend entgegensetze. Allein dazu gehöre denn doch eine besondere magische Veranlagung, die nicht bei jedem Individuum vorhanden sein dürfte, zumal bei dem überwiegenden Teil der jetzigen Menschheit das magische Ich ganz hinter das in seiner Blüte stehende gemeine Ich zurücktrete. Jener mystische Schutz erstrecke sich aber auf alle Menschen (besonders auf Schwangere und Säuglinge) insoweit ihm nicht in profaner Weise getrotzt werde. Und daß bei all diesen Individuen und Lebensaltern ein solches Vermögen vorhanden sei, das bezweifle er. Es handle sich da wohl um ein allgemeines, in gewissem Sinn naturgeschichtliches, in der göttlichen Welteinrichtung gegründetes Phänomen. — Wiederholt hatte Daumer in diesem Werk mit dem Begriff „magisches Ich" operiert. Seine Ansicht hierüber hat er in einer anderen Schrift: „Das Reich des Wundersamen und Geheimnisvollen" (Regensburg, Coppenrath 1872) näher begründet. „Die menschliche Psyche ist Eines, aber ein in sich selbst unterschiedenes und insofern ein D o p p e l w e s e n , e i n D o p p e l i c h. Sie existiert erstlich als das offenbare, im gewöhnlichen Wachen vorhandene und an das Gehirnleben gebundene Selbst des Individuums und dann als ein zweites, verborgenes, geheimnisvolles, in welchem sich die wundersamsten, dem Ersteren in seiner Besonderheit ganz fremden Eigenschaften und Kräfte bergen. Das mystische Ich nimmt ganz speziell gewisse dunkle Zustände für sich in Anspruch, wie Schlaf, Traum, Ekstase, somnambules Schlafwachen und Hellsehen, Scheintod mit innerem Wachsein, geheimer Lebendigkeit und Seelentätigkeit. Das gewöhnliche Wachen und Tagleben ist die naturgemäße Sphäre des gemeinen Ich, das sich vornehmlich im geräuschvollen Treiben der Welt betätigt. Das Mystische liebt Stille, Dunkel, Zurückgezogenheit, ist aber in sich unendlich lichtvoller und lebendiger als das

gemeine, das gegen ersteres, so viel schimmernde Verstandeskerzen es sich auch anstecken möge, in allen tieferen Beziehungen doch nur Nacht und Finsternis ist. Das gemeine Ich weiß und wirkt nur auf natürliche Weise durch die körperlichen Organe nach den physikalischen Gesetzen. Das Mystische dagegen weiß und wirkt wunderbar, seherisch, magisch, d. h. unmittelbar durch reines, geisterhaftes Anschauen und einer keiner äußeren Vermittlung bedürfenden Willenskraft. Wenn im Tode das Wissen und Wirken des gemeinen Ich aufhört, so schwindet nicht auch zugleich das des Mystischen, das vielmehr dann erst zu seiner vollen ungehinderten Entfaltung kommt. Die Geisterwelt ist ganz ein Reich von mystischen Selbstheiten, bei denen die Beschränkungen des Hirnlebens weggefallen sind, das Erkennen unvermittelt seherisch, das Wirken unvermittelt magisch ist. Der größte Seher und Magier, das absolut mystische Selbst, der Originalprophet und Thaumaturg ist das Wesen, das wir ‚Gott' nennen, das eben deshalb auch das Allwissende und Allmächtige ist"[132]). — Ob nicht Hellenbach und Du Prel mit ihrer Theorie vom transzendentalen Ich außer an Kant auch an Daumers Theorie vom „magischen Ich" anknüpften? Jedenfalls müssen wir Daumer als originellen Denker und emsigen Forscher auf okkultistischem Gebiet besser schätzen, als es die Vergangenheit getan hat.

Den Ausklang der ganzen unter dem Zeichen des Magnetismus und der Romantik stehenden Periode, auf die dann unmittelbar die Herrschaft des Materialismus folgt, bilden drei Werke, die noch einmal zum Magnetismus, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Geister in seinen Bannkreis gezogen hatte, bzw. zu einzelnen übernormalen seelischen Fähigkeiten, die durch den Magnetismus festgestellt worden waren, Stellung nehmen Am kritischsten geschieht dies durch den Frankfurter Arzt Dr. S c h w a r z s c h i l d („Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance." Kassel 1853). Er spricht ganz im Geiste der Aufklärung, spottet über die Mystik, über die Tiroler ekstatischen Jungfrauen, über den „augenverdrehenden Münchener Arzt Dr. Ringseis", über des Philosophen v. Baader „hochklingende Salbadereien" usw. Bezüglich der außerordentlichen Erscheinungen des Seelenlebens behauptet er, es gebe keine echte Vorahnung, sondern nur „Ahnung des Gedankens", d. h. unbewußte Auffassung und Berechnung notwendiger oder nur möglicher Folgen und eine „Ahnung des Gefühls", d. h. Vorempfinden natürlicher auf das Gemeingefühl, auf reizbare Nerven einwirkende Veränderungen. „Jede andere Ahnung existiert nicht, ist Spiel einer müßigen Einbildungskraft, ist erlogen." Es ist für Schwarzschilds „Aufklärung" charakteristisch, wie er das räumliche Fernsehen eines Kindes zu deuten sucht (S. 163). Ein schlafendes Kind hatte zweimal nacheinander aus dem Schlaf erwachend einen Brand angekündigt, der auch wirklich noch am selben Vormittag und zwar in der Nähe des elterlichen Hauses eintrat. Das schlafende Kind soll ihn gerochen haben! Alle Divi-

132) Daumer verfaßte auch die kleine Schrift „Der Tod des Leibes kein Tod der Seele" (Dresden 1865), in der die Urteile bedeutender Männer über die Jenseitsfrage wiedergegeben werden und die Serie „Aus der Mansarde" in 6 Bänden (Mainz, Kirchheim), deren fünfter die Artikel enthält: „Ueber warnende und rettende Vorgefühle" und „Der Dichter ein Seher".

nation und auch die Selbstverordnung der Somnambulen soll in diese doppelte Kategorie der Ahnungen gehören. Die Theorie vom „inneren Sinn" sei eine Verlegenheitshypothese der Magnetiseure. Dagegen erkennt er die Transposition der Sinne, das Sehen mit der Herz- oder Magengrube bei Somnambulen an, weil er sich selbst davon überzeugt hatte. Die gesteigerte Empfänglichkeit des ganzen peripherischen Nervensystems, das sog. „Gemeingefühl" soll auch das Fernsehen im Raum (das er bis zu einem gewissen Grade zugibt, erklären). Aber es handle sich da weniger um ein Sehen als um ein Fühlen, es sei das Fernsehen im Raum eine „Ahnung des Gefühls"; wie das Fernsehen in die Zeit eine „Ahnung des Gedankens" sei, d. h. die unbewußte Berechnung möglicher Folgen einer Tatsache. Die Wirksamkeit der Wünschelrute will Schwarzschild nicht bezweifeln. Er meint, sie erkläre sich als hoch gesteigertes Gemeingefühl, ähnlich wie Tiere das Wasser wittern, lange ehe sie es sehen. Die Geistererscheinungen der Somnambulen sind ihm samt und sonders Halluzinationen. „Der dümmste Köhlerglaube kann keine dümmeren und einfältigeren Geister hervorbringen als die Phanthasie der Seherin von Prevorst." Die in Kerners Magikon veröffentlichten Spuk- und Geistergeschichten sind ihm „Märchen." Ein Anhang seiner Schrift beschäftigt sich noch mit den Anfängen des Spiritismus. Das Tischrücken ist Tatsache. Reichenbachs Odlehre als Erklärung lehnt er ab. Er denkt sich vielmehr den Vorgang des Tischrückens so: in der menschlichen Hand, besonders in den Fingerspitzen oder in den peripherischen Nervenenden derselben entwickle sich ein Imponderabile, das bei vielen rätselhaften, durch die menschlichen Hände hervorgebrachten Erscheinungen (auch beim Mesmerismus) eine wichtige Rolle spiele. Doch gibt er zu, daß vielleicht seine Theorien weiteren Entdeckungen gegenüber nicht Stich halten werden. Kerners Deutung der „somnambulen Tische", die eben erschienen war, sucht er lächerlich zu machen. Auch über die Theorie vom Aether spottet er. Aber dies hält er für möglich, daß jenes Fluidum, das von einem lebenden Individuum auf ein anderes übertragen werden kann, auch auf leblose Gegenstände übergehen könne, sich in ihnen anhäufe und jene schwankenden und kreisenden Bewegungen des Tisches erzeuge. Das Tischklopfen dagegen, insofern bestimmte Antworten auf Fragen erteilt werden, hält er nach seiner Methode, das abzuleugnen, was ihm nicht paßt, für Humbug. Es darf nach ihm nur Hebungen und Senkungen des Tisches geben, die sich eben aus seiner obigen Theorie ergeben. Offenbar gestützt auf Hegels Theorie vom magischen Wirken der Seele (siehe unten im 10. Abschnitt unter „Hegel."), sucht auch Dr. Carus in seinem Lebensmagnetismus (Leipzig 1857) die okkultistischen Phänomene als magisches Wirken der Seele sich zu deuten. Das Magische ist ihm gleichbedeutend mit „unbewußt." Während das bewußte Erkennen mit der sinnlichen Wahrnehmung beginnt und mit der Idee endet, gehe das unbewußte von einer inneren Anschauung oder Idee auf und ende mit einer Sinnesvorstellung, die daher meist die Schöpfung unseres eigenen Geistes sei. Hieher gehöre die Ahnung, der wahrsagende Traum und das zweite Gesicht. Auch das schöpferische geniale Wirken des Geistes ruhe auf unbewußter, daher magischer Geistestätigkeit. Unter den Begriff „magische Bewegungen" fallen ihm auch

die Wünschelrute, das Tischrücken und Tischklopfen. Die Wünschelrute beruhe ebenso wie die Pendelschwingungen auf unbewußten Muskelbewegungen die ihre Ursache teils in bewußten, teils in unbewußten Vorstellungen haben. Aber trotzdem könne es Individuen geben, deren eigentümliche Sensibilität von den polaren Verhältnissen der Körper natürliche Kunde haben und diese äußern könne durch unbewußt mitgeteilte Bewegungen am Pendel oder der Rute. Auch beim Tischrücken habe man es zu tun mit einem „Hervortreten des Unbewußten in die Region des Bewußten", es seien „Innervationsströmungen", die als „lebensmagnetisch" bezeichnet werden dürften. Diese Strömung erzeuge in den am Tische Sitzenden ein gemeinsames Wollen und unbewußten Muskeldruck nach derselben Richtung. Ueberhaupt teilten sich leicht in einem Kreis von Menschen bewußte und unbewußte Vorstellungen durch „Gedankenströmungen" mit, so daß oft zwei Personen gleichzeitig denselben Gedanken äußern. Das magische Erkennen werde dann weniger auffallend sein, wenn man erwäge, daß im organischen Bildungsprozeß auch ein unbewußtes Vorauserkennen, eine vorausschauende Idee wirksam sei; ferner daß bei Tieren sich ein Vorahnen finde. Es müsse überhaupt das Weltall als ein organisches Ganzes aufgefaßt werden, in dem Form und Nähe, Zukunft und Vergangenheit als wechselseitig durcheinander bedingt angesehen werden müssen. Es gebe ein Band des Unbewußten, durch das die Welt zusammengehalten wird, und darum könne der Mensch unter gewissen Bedingungen zum Wahrnehmen räumlich und zeitlich entlegener Dinge kommen, wie wenn die Brieftaube hunderte von Meilen durch die Luft gerade ihrem Weg zum Neste folgt. Daher seien auch prophetische Träume möglich und kaum eine Familie, in der nicht einmal solches sich ereignet hätte. Im Schlaf erfahre die Seele entfernte Dinge leichter, weil da das ganze Seelenleben mehr dem Organischen hingegeben sei und seine Gefühlsfäden weiter reichten. Carus bezeichnet es (S. 253) geradezu als eine Frechheit, das Fernsehen zu leugnen. Die Materialisten hätten gegen die Region dieser ungewöhnlichen Wahrnehmungen einen unüberwindlichen Abscheu. Er vergleicht den Hellseher mit einem Wanderer, der auf hohen Bergesgipfel steigt, wo Nebel wallen. Plötzlich zerreißt ein Luftzug die Wolken und er sieht in weite Ferne, aber rasch verdeckt der Nebel wieder die Fernsicht. So ist auch das Hellsehen etwas rasch Vorübergehendes, häufig vermischt es sich auch noch mit abergläubischen oder vorgefaßten Ansichten des Sehers. Den Unterschied zwischen dem zweiten Gesicht und der ekstatischen Vision sieht Carus darin, daß bei ersterem die Seele sich in sich selbst versenkt, um auf neue Weise Begebenheiten der wirklichen Welt gewahr zu werden, während bei letzterer zwar auch die Seele sich in sich selbst versenkt, aber um dadurch der Berührung mit dem höheren Göttlichen teilhaft zu werden und aus ihrer eigentlichen Heimat Bilder einer anderen höheren Bedeutung zu empfangen. Magisches Wirken liege auch vor in allem genialen Schaffen, auf wissenschaftlichem wie auf künstlerischem Gebiet.

Endlich scheine auch magisches Wirken dem sog. Wachsbilderzauber zugrunde zu liegen (S. 175). Es könne nämlich die Wahrnehmungssphäre eines Nervenlebens, wie beim zweiten Gesicht, sich auf magische Weise auf unbe-

stimmte Entfernungen ausdehnen, dunkle Empfindungen von einer haßerfüllten Seele erhalten und so einem störenden Einfluß ausgesetzt sein. Sympathiemittel sollen wirksam sein, sowohl durch Erregung der Phantasie des Kranken, wenn er mit Vertrauen der Sache sich hingibt, aber auch durch das Einwirken eines magnetischen Agens auf Grund der Lehre vom Lebensmagnetismus. Auch die religiösen Heilungen werden durch Suggestion erklärt (obwohl das Wort „Suggestion" noch nicht gebraucht wird). Sie erkläre sich durch die Empfänglichkeit und das Vertrauen des Kranken und durch die Willenskraft des Heilenden, wodurch die unbewußte Tätigkeit des Organismus angeregt wird.

An eine Aufhellung des Problems des Hellsehens wagte sich auch noch Dr. Klemens in einer Schrift: „Das Ferngefühl nach Zeit und Raum" (Frankfurt 1857). Das zeitliche Fernsehen nennt er hier „zweites Gesicht", das räumliche „elektrische Fühlkraft". Klemens polemisiert gegen die heraufziehende materialistische Strömung in der Naturforschung und meint, er habe nie der Meinung des Philosophen Hume beipflichten können, alle nicht in den Sinn fallenden Ursachen als nicht existierend anzusehen. Sei er doch oft gerade als Arzt auf unsichtbare Kontagien hingewiesen worden, deren Wirkungen man kenne, ohne ihre Natur entdeckt zu haben. Nie konnte er sich denen anschließen, die eine Lebenskraft leugnen und das Leben aus physikalisch-chemisch-mechanischen Prozessen erklären wollen. Neues kann uns freilich auch Klemens über das Hellsehen nicht sagen. Er vergleicht das zweite Gesicht mit einer geistigen fata morgana. Es sei eine prophetische Gabe, mit den Augen des Geistes Dinge zu sehen, die noch im Schoß der Zukunft verborgen sind. Es komme nur bei Personen vor, deren geistige Stimmung eine sehnsuchtsvolle Richtung in die Ferne nimmt (z. B. bei Küstenbewohnern). Es sei ein in uns mächtig gewordener Instinkt, der unserem inneren geistigen Auge einen Schnellblick in eine unserer körperlichen Gesichtssphäre verschlossene Welt gestattet. Die Seele sei eben ein geistiges Wesen, hinieden an die körperlichen Bedingungen gefesselt, aber doch unter gewissen Umständen davon frei werdend. Einsamkeit soll dazu disponieren. Man hört ein wenig den Romantiker, wenn er von den Schotten sagt, ihr bewegliches Nervensystem, ihre weiße Haut, ihr blondes Haar, „ihr schwärmerisches blaues Auge" disponierten zum 2. Gesicht. Auch bei den Gebirgsbewohnern „nähert sich die Seele (auf den Höhen) den ätherischen Regionen und scheint in dieser von allen irdischen Dünsten befreiten Luft auch viel von ihren irdischen Leidenschaften abzulegen und wieder etwas von ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten." Die Disposition zum zweiten Gesicht soll auch in einer Präponderanz der Gefühlssphäre über den Verstand, in einem Vorwalten des Instinkts bei schlafendem Gehirnleben liegen. Dieser Instinkt hinwieder liegt im „inneren Sinn", der bei den Mystikern am meisten entwickelt sei. Durch diesen inneren Sinn aber schließe sich der gottähnliche Menschengeist einer höheren Weltordnung an. Klemens berichtet von einem Professor der Medizin, der ihm brieflich über seine Gabe des Hellsehens Aufschlüsse gab. Er sieht entweder ganz bestimmte Taten voraus oder nur eine unbestimmte zur Oeffentlichkeit gelangende Tat an irgendeinem Ort. Manchmal fühle er wochen-

lang vorher eine Trauer und Brustbeengung, bis es plötzlich in ihm spricht: „Dies oder jenes ist geschehen." Auch weiß er oft die Gedanken anderer Personen oder weiß plötzlich von einem Bekannten, was er gerade tut, was sich nachher als richtig herausstellt. Er glaubt sich prädisponiert durch ein sehr reizbares melancholisches Temperament und meint, seine Ahnungen beruhten vielleicht auf einem unbewußten geistigen Mitleben mit den geistigen Zuständen und Lebensverhältnissen anderer. Er hatte diese Gabe von früher Kindheit an, suchte sie aber durch angestrengte geistige Arbeit zu verdrängen, was ihm nur teilweise gelang. Klemens wendet sich gegen die Auffassung des Professors, als beruhten seine Ahnungen auf Prämissen, die zu Schlußfolgerungen führten (also die Meinung Schwarzschilds!). Denn dadurch werde dieses Gebiet in die Domäne des Verstandes hinübergezogen, das doch vielmehr unbewußt in uns entstehe. Unter Hinweis auf Fichtes Schrift: „Ueber Traum, Ahnung, Vision" schreibt er den Satz nieder „die menschliche Seele umfaßt einen größeren Reichtum an Kräften und Beziehungen, als in der Regel in ihrem Bewußtsein hervorzutreten vermag." Fichte nenne es mit Recht einen Grundirrtum, die Seele nur so weit reichen zu lassen, als ihr Bewußtsein geht. In der Seele sei ein bewußtes und unbewußtes Leben zu unterscheiden, das aber innig zusammenhänge. Die Akademie, die 1784 den Mesmerismus verworfen, mußte 1826 eingestehen, daß im magnetischen Schlaf ein Voraussehen in bezug auf Gesundheitsverhältnisse der Somnambulen anzuerkennen sei. Bei Somnambulen steigert sich der „innere Sinn" zum Hellsehen, so daß sie eigene und fremde Zustände wahrnehmen. Wir haben oben gesehen, daß Klemens unter „elektrischer Fühlkraft" das räumliche Ferngefühl versteht. Damit will er auch die Wünschelrute erklären. Es gebe Menschen, die so stark damit begabt sind, daß sie Metalle und Wasser erfühlen. „Das eigentlich Wirksame in der elektrischen Fühlkraft beruht in jenem magnetischen Agens, das durch Mesmer als jene Allflut, jener Aether charakterisiert wurde, der das All durchdringt, der den Menschen mit dem Menschen verbindet, ihn mit der organischen und anorganischen Natur in ständige Verbindung setzt." Tritt dieses magnetische Fluidum in einzelnen mit seiner Kraft besonders begabten Menschen mit den in den Elementen waltenden Kräften der Natur in eine bestimmte Wechselwirkung, so entstehen alle jene wunderbaren Erscheinungen, zu deren Erklärung das alles durchdringende magnetische Fluidum die erste Stufe abgeben könnte. Für die gegenseitige Anziehungskraft verschiedener Körper spreche auch folgender Versuch: Man stecke eine Stricknadel in zwei Talglichter; von dieser Stricknadel hänge ein goldener an seidenem Faden befestigter Ring herab in ein bis zur Hälfte mit Wasser gefülltes und auf hölzernem Schemel stehendes Glas, so daß der Ring 2 Zoll über dem Wasser schwebt. Nach einiger Zeit beginnt der Ring ohne alle äußere Ursache schwingende Bewegungen zu machen, so daß er schließlich an die Wände des Glases anklingt. — — —

Ein ganz neues Erklärungsprinzip sowohl für die Erscheinungen des Magnetismus wie des soeben in Deutschland aufkommenden Spiritismus glaubte der österreichische Chemiker Baron von Reichenbach (gest. 1869) im sog. Od entdeckt zu haben. Von seinen diesbezüglichen Veröffentlichungen kommen

vor allem in Betracht die Schriften „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Od" (Stuttgart 1854); ferner: „Odisch-magnetische Briefe" (Stuttgart 1856) und „Aphorismen über Sensitivität und Od" (Wien 1866). Den sonderbaren Namen „Od" leitet Reichenbach ab von der Sanskritwurzel vâ = wehn; vado im Lateinischen = eilen, dahinströmen. Daher Wodan, Odin = der Allesdurchdringende und O d = die alles durchströmende Kraft. Das Od stellt sich seiner Anschauung nach in die Mitte zwischen Magnetismus, Elektrizität und Wärme. Reichenbach kam auf folgende Weise zu seiner „Entdeckung". Er ließ sensible Personen einem großen auf dem Tisch liegenden Bergkristall sich nähern mit ausgestreckter linker Handfläche. Die Sensitiven behaupteten, sie fühlen von der oberen Spitze des Kristalls einen feinen kühlen Hauch ihrer Hand entgegenwehen, aus dem unteren Ende des Kristalls aber einen lauen Hauch. 1844 brachte er dann in Wien eine Sensitive in eine vollständig verdunkelte Kammer (Reichenbach betont stets, daß die Verdunklung eine vollständige sein müsse, wenn das Experiment gelingen soll). In der Kammer lag auf einem Tischchen ein Kristall. Nach kurzer Zeit schon konnte die Sensitive genau die Stelle bezeichnen, wo der Kristall lag. Sie sagte, derselbe sei ganz von einem feinen Licht durchglüht, über seinem spitzen Ende ströme eine handgroße Leuchte empor, blau, in beständig wogender Bewegung, nach oben in einen feinen Dunst sich verlierend. Ueber dem stumpfen Kristallende wollte sie einen rotgelben Rauch sich erheben sehen. Einen anderen Versuch stellte er mit einem österreichischen Hauptmann an. Dieser, krank im Bett liegend, behauptete, in dunkler Nacht sehe er die Beschläge, die Angel und das Schloß der ihm gegenüber liegenden Türe leuchten. Eine andere „Hochsensitive" sah alle Möbelbeschläge, Schlüssel, jeden Nagel an der Wand leuchten, d. h. kleine Flämmchen, bzw. leuchtenden Rauch aussenden. Einer der Sensitiven führte mit größter Sicherheit Reichenbach in der Dunkelkammer zwischen den aufgestellten Apparaten hindurch. Da sich der berühmte schwedische Chemiker Berzelius sehr für die Sache interessierte, nahm Reichenbach in dessen Gegenwart mit der hochsensitiven Baronin v. Seckendorf Experimente vor, die Berzelius überzeugten, so daß dieser bald darauf in einem Vortrag in Bonn sich darüber aussprach. Der frühe Tod des berühmten Mannes beraubte Reichenbach seiner besten Stütze, wie er klagt („Aphorismen"). Wie verhalten sich nun Od und Magnetismus zueinander? Reichenbach antwortet: Das Od gehört in die Physik und bezeichnet eine Weltkraft, der Magnetismus gilt einer speziellen Anwendung dieser Theorie. Der Magnetismus führt ebenso wie das Sonnen- und Mondlicht und wie Kristalle und andere Körper odische Kräfte mit sich. Der Einfluß, den fremde, ungleichartige Odemanationen auf die Seiten eines Sensitiven nehmen, soll das Wesen des sog. Magnetiseurs ausmachen. Erfolgen die magnetischen Striche in der Finsternis, so wollen die Sensitiven feurige Büschel der streichenden Finger über sich herabstreifen sehen. Das mit blauem Licht ausstrahlende Od wirkt auf die Träger des Ods mit rotem Licht, d. h. auf ungleichartiges Od erregend ein. So begreife es sich, daß die odischen Striche tief in die physische und geistige Oekonomie des Menschen eingreifen. Reichenbach glaubt, daß erst nach genauer Erforschung der Physiologie des Ods der Mag-

netismus erfolgreicher gehandhabt werden könne. Er selbst habe oft beobachtet, wie durch odischen Einfluß Krämpfe gestillt werden könnten. Reichenbach machte auch Versuche mit Wasserfinden. Eine Sensitive führte er in seinen Park und ließ sie über eine Wiese gehen, unter der sich äußerlich unbemerkbar ein Wasserleitungsrohr hinzog. Sie blieb genau an den Stellen stehen, wo die Röhre lag, versichernd, sie fühle bis zu den Knien, besonders aber im linken Fuß „laue Widrigkeit", was sie sonst auf der ganzen Wiese nicht gespürt habe. Damit falle auch die Wünschelrute in das odische Gebiet. Die Rute sei nur äußeres Gewand. In Wahrheit sei es die Wirkung des durch die Wasserreibung in Tätigkeit gesetzten Ods, dessen Bewegungen die Sensitiven fühlen. Od sei übrigens eine allgemeine Beigabe der Natur, ein ungleich verteiltes, aber allgemein verbreitetes „Dynamid" wie Wärme und Elektrizität auch, das das ganze Weltgebäude durchdringe. Auch die Pendelschwingung soll durch Od erklärbar sein. Reichenbach machte Versuche damit und wollte gefunden haben, daß das Pendel von einer Reihe von Personen berührt unbeweglich blieb. Als aber ein Sensitiver es berührte, kam es so oft in Bewegung, als dieser es berührte. Die Erklärung liege darin, daß Od aus der Hand in den Pendel ströme. So reihe sich also das Od nun auch in die Zahl der physischen Motoren. Und damit enthülle sich auch das Geheimnis des ominösen Tischrückens. Die oft gehörte Behauptung, das Tischrücken komme durch Schieben der Hände der Teilnehmer zustand, widerlegt er dadurch, daß er am Rand eines Tisches rund herum fußlange fingerdicke Stricke befestigte, die locker von den teilnehmenden Personen gehalten wurden. Trotzdem bewegte sich der Tisch schließlich so heftig, daß er die Teilnehmer mit sich fortriß. In der Dunkelkammer sei deutlich gesehen worden, wie Odlicht den Fingern entströmte. Auch hier trete also das Od als bewegende Kraft auf. „Wenn die Leute im Kreis um den Tisch herum sitzen, so gibt jeder Finger, jede Hand, jeder Fuß demselben eine abweichende Richtung. Die Folge ist .... ein Sollizitieren nach allen Richtungen zugleich und damit eine wirre Drehung, ein Hin- und Herschieben des fortgetriebenen Körpers." —

Reichenbach klagt sehr darüber, daß, obwohl er die Gelehrten darauf aufmerksam gemacht hatte, daß nur Sensitive in der Dunkelkammer das Odlicht sehen, diese nun doch so verfahren, als ob jeder es sehe, wenn er nur im Finstern bleibe. Selbst Professoren der Naturwissenschaft seien diesem Mißgriff verfallen. Anstatt daß aber diese Herren einsehen, ihre eigenen Versuche seien falsch, bezichtigten sie ihn unrichtiger Beobachtung. Letzteres war nun allerdings der Fall. Reichenbachs Odlehre wurde heftig bestritten, unter anderem auch von den oben angeführten Aerzten Schwarzschild und Carus und gilt bis heute als nicht erwiesen. Es ist aber meines Erachtens dennoch das letzte Wort über diese Sache noch nicht gesprochen [133]).

133) Wie eifrig die Romantik mit dem geheimnisvollen Okkultismus sich beschäftigte, geht auch aus einer bibliographischen Schrift des sächsischen Bibliothekars Dr. J. Grässe hervor, der 1843 seine Bibliotheca magica et pneumatica (Leipzig, Engelmann) verfaßte als „Beitrag zur kulturgeschichtlichen Literatur". Es sind 156 eng bedruckte Seiten, die Schriften aus den Gebieten der Magie, dem Hexenwesen, Somnambulismus usw. nennen.

X. Abschnitt.

Die deutschen Philosophen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Es kann nicht wundernehmen, wenn Philosophen, die man in der Geschichte der Philosophie als Theosophen zu bezeichnen pflegt, den Phänomenen des magischen Seelenlebens ihr Interesse zuwandten. Diese Philosophen waren Baader und Schelling. Der Münchener Philosoph Baader (gest. 1842), der stark durch Jakob Böhmes Spekulation beeinflußt war, äußert sich in seinen „Philosophischen Schriften und Aufsätzen" (Münster 1832) über Ekstase und Divination [134]. „Das Hellsehen", heißt es in der ersten Abhandlung „sieht zwar in dieselbe Welt hinein wie wir, aber auf eine andere magische Weise und ohne Vermittlung der hiezu sonst dienenden Körperorgane, weshalb man von einer Desorganisation reden könnte." Daher stellt er folgende Sätze auf: 1. Es gibt für ein und dieselbe Welt oder Region eine doppelte Gemeinschaft, eine leibliche und eine magische. 2. Dieser magische Verkehr folgt anderen Gesetzen als der körperlich-sinnliche und zwar verhält er sich zu diesem wie eine organische Gemeinschaft zu einer nichtorganischen. 3. Sobald für den Menschen jener Zustand einer temporären Entkörperung eintritt, so kann die für ihn vorerst noch magisch vorhandene höhere oder tiefere Region in ihm sich spiegeln und dieser Mensch kann also nur vermittelst seiner niedrigeren Ekstase zu einer höheren gelangen, und wenn sich auch ein solcher Rapport mit einer höheren Region nicht jedesmal, vielmehr nur selten bekundet, so findet sich der Hellseher doch einem solchen Rapport ausgesetzt. 4. Im Normalzustand decken sich beide Gemeinschaftssphären als konzentrische Kreise, sind jedoch leicht zersetzbar, wie denn des Menschen waches Bewußtsein nur zu leicht verrückbar ist. 5. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die jene Desorganisation beliebig in sich hervorbringen konnten. Die Abhandlung über Divination polemisiert gegen die Aufklärungsphilosophen, für die es keine außergewöhnlichen Kräfte der Menschennatur gibt, also auch keine Divination und Sympathie. Die Möglichkeit der Divination ließe sich in dreifacher Weise denken: 1. rein physisch nach dem organisch-kosmischen Zusammenhang alles räumlich Bestehenden und zeitlich Geschehenden. Danach könnten sich Ereignisse und Gestaltungen, die in tieferen, schwerer beweglichen Regionen später zum Vorschein kommen, in den leichter beweglichen desselben Systems früher bemerklich machen (wie in einem Wetterglas). Ebenso wird eine Bewegung in einer beschränkten Raumsphäre, in einem gröberen Stoff vorgehend sich in einem subtileren Medium weiter verbreiten (wie Kreise im Wasser), sohin jedem Individuum sich manifestieren, das die hiezu nötige Rezeptivität in sich entwickelt hat. 2. Auf psychophysische Weise, wozu die Erscheinungen des Hellsehens auch zu nötigen scheinen Daß eine Somnambule ihrem Arzte an dem Ort, an dem sie kaum angekommen

134) 2. Band S. 1 ff. und S. 38 ff.

war, ohne seine Veranlassung sagt, er vermisse seit ½ Jahr seinen Ring, er habe ihn aber eines Abends über dem Lesen eines Buches einschlafend, in dies Buch fallen lassen und er finde sich in einem bestimmten Fach seines Bücherschranks, beweise, daß dieses Ereignis sofort in irgendein Bewußtsein aufgenommen wurde, in welches Bewußtsein jenes der Somnambule später nur einrückte. Daß aber dieses Bewußtsein nicht jenes des schlafenden Arztes war, ergebe sich schon daraus, daß seine Gegenwart hiebei nur zufällig erscheine, weil Somnambulen ihr Vor- und Rücksehen oft auch auf jene Gegenstände und Ereignisse ausdehnen, die ohne Gegenwart eines Menschen, wenn auch nicht ohne Bezug auf einen Menschen, stattfinden. Ob dieses Bewußtsein das einer geistigen Welt ist, sagt Baader nicht klar, polemisiert aber in einer Anmerkung gegen Kieser, der in seinem Buch über Tellurismus Baader, v. Schubert und v. Meyer Vertreter des Obskurantismus deswegen genannt hatte, weil sie die Möglichkeit einer Geisterwelt annahmen. 3. Könnte es möglich sein, daß diese Vermittlung in das divinierende Subjekt selbst fällt, das sohin als Janus bifrons und als das zugleich niedrigere und höhere agens durch die Tat, obschon selbst nicht seinem eigenen entwickelten Bewußtsein, sich erweist. So hält also auch Baader durch Annahme eines mit übernormalen Kräften ausgestatteten Unterbewußtseins die Lösung des Ratsels für möglich. Seine Schrift wurde im 11. Band des Archivs für tierischen Magnetismus von Kieser einer höhnischen Kritik unterzogen und Baaders Auffassung als „ultramystisch" gebrandmarkt. —

Von Baader in theosophischem Sinne beeinflußt erwies sich der Philosoph S c h e l l i n g (gest. 1854). Diese Geistesrichtung ist unter anderem auch ausgeprägt in Schellings Schrift: „Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt"[135]). Er spöttelt hier über jene Leute, die das Wort „Geisterwelt" nicht hören können, ohne in die ihnen eigene Geisterfurcht zu geraten, eine Krankheit, die beim höchsten Grad bis zur Scheu gehen könne, dem Menschen auch nur sein eigenes Inneres als einen Geist zuzugestehen. Er möchte demgegenüber den wissenschaftlichen Uebergang aus dem Gebiet der Natur in das der geistigen Welt zeigen. Dazu aber dienen ihm die Tatsachen des Okkultismus[136]). Er legt seine diesbezüglichen Anschauungen einem Geistlichen, einem Arzt und einer Dame (Klara) in den Mund. Da wird (S. 54) die Ueberzeugung von der Existenz eines feineren Leibes ausgesprochen, der im gröberen enthalten ist, der als Keim oft sich zu regen sucht, aber von der Gewalt des äußeren Lebens niedergehalten, nur teilweise und in besonderen Zuständen seine Gegenwart zeigen kann. Wenn im Somnambulismus bei völlig erloschenen äußeren Sinnen die Somnambulen zur höchsten inneren Klarheit übergehen, mit der der Wachzustand nicht zu vergleichen ist, so hätten wir da die Erfahrung eines Zustandes, den man mit Recht einen höheren nennen könne. Darum sollte man auch den nach dem Tode folgenden Zustand als höchstes, durch kein Erwachen unterbrochenes Hellsehen bezeichnen. In diesem Zustand des magnetischen Schlafs erfolge oft Hellsehen in die Vergangenheit, aber auch in die Zu-

135) Sämtliche Werke, Bd. 9. Stuttgart 1861.

136) Der hier wie in dieser Periode allgemein zunächst auf das Gebiet des Magnetismus und Somnambulismus beschränkt ist.

kunft. Der ätherische Leib überdauert den Tod, er tritt dann erst recht in seiner Eigenheit hervor. Viele Erscheinungen während des Lebens, die weder aus der Seele noch aus dem Leib als solchem abgeleitet werden können, bezeugten dessen Existenz. Schelling vermutet, daß in diesem ätherischen Leib der Sitz der Ahnungen, das Organ des Hellsehens, zu suchen sei, doch sei es nicht unser eigentliches Selbst, das nur im Geist wohnt. „Wenn es wahr wäre, was so viele Naturforscher, durch Erfahrung gedrungen, von einem geistigen Wirkungskreis jedes Lebenden sagen und von der Freiheit, mit der über ihn geschaltet werden kann, könnte es uns nicht möglich sein, mittels dieses Wesens, wenn es entbunden ist, unmittelbar auf das gleiche Wesen der Dinge zu wirken und so auf eine ganz andere Art, als wir pflegen, Veränderungen hervorzubringen? Verzückte besitzen eine solche Gewalt über dieses Wesen, daß sie es nicht nur ganz von ihrem Körper zurückziehen, sondern es von sich abtrennen und in die Ferne senden können. So wie es Schlafwandler gibt, so wäre es auch denkbar, daß Menschen, die im Tode fast ganz der äußeren Natur anheimfallen, eine Art von Schlaf festhielte, worin sie von einem traumähnlichen Ideensturm umgetrieben werden. Damit stimmen manche Sagen überein." Daraus scheint sich Schelling die Geisterkundgebungen erklären zu wollen und es mag Gerber seine Theorie vom Seelentraum auch daher entnommen haben. Schelling hält es für einen beschränkten Standpunkt, nur zwei entgegengesetzte Zustände im Jenseits zu denken und begründet (S. 82—85) in feinsinnigen psychologischen Erwägungen die Notwendigkeit der Annahme eines Mittelzustandes. In der „seelischen Verfassung, in der die meisten sterben, können sie unmöglich sofort in die Gemeinschaft der Heiligen übergehen, ohne daß ihrer Seele Gewalt angetan würde. Darum müssen sie eine Läuterung durchmachen und zwar eine schmerzliche, weil manche Wurzeln der Verdorbenheit und Anhänglichkeit an sinnliche Leidenschaften erst auszurotten sind. Es muß sich zunächst ein Widerstreit ergeben zwischen der Lauterkeit des göttlichen Lichts, das sich in ihre Seele senken will und all dem Unreinen und Bösen, das nicht ohne schmerzlichen Eingriff ertötet werden kann. —

Gleich seinem Landsmann Schelling hat auch H e g e l (gest. 1831) die sog. magischen Beziehungen und Fähigkeiten der menschlichen Natur anerkannt und sie im Sinne seiner pantheistischen Philosophie zu deuten gesucht. Dies unternahm er in seiner „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften", (Bd. VII, 2). Es finden sich danach bei Völkern, die noch mehr im Zusammenhang mit der Natur leben, auch einige wirkliche Zusammenhänge und darauf sich gründende wunderbar scheinende Voraussehungen von Zuständen und den daran sich knüpfenden Ereignissen. Im Abschnitt „Die fühlende Seele in ihrer Unmittelbarkeit", wird dargelegt, daß es ein „magisches" Verhältnis der fühlenden Seele gibt, d. h. ein der Vermittlung entbehrendes Verhältnis des Inneren zu einem Aeußern oder Anderen überhaupt. Es könne eine unmittelbare Einwirkung eines Geistes auf einen andern Geist geben, aber es sei falsch, dem Menschengeschlecht einen ursprünglichen magischen Zustand zuzuschreiben [137]),

137) Wie dies z. B. Jung-Stilling getan hatte, den er wohl im Auge hat.

in dem der Geist ohne entwickeltes Bewußtsein, ganz unmittelbar die Gesetze der Natur, sein eigenes Wesen und die Natur Gottes auf eine viel vollkommenere Weise als jetzt erkannt habe. Es fänden sich freilich Spuren der instinktartig wirkenden Vernunft in den frühesten und rohesten Zeiten, aber solch instinktartige Produktionen der Vernunft dürften nicht für Beweise einer primitiven wissenschaftlichen Erkenntnis gelten, sie seien vielmehr etwas durchaus Unwissenschaftliches, nur der Empfindung und Anschauung Angehörendes, da die Wissenschaft nicht das Erste, sondern nur das Letzte sein könne. Diese geringe Einschätzung des magischen Erkennens ist bei Hegel sehr begreiflich, da ja das Logisch-Vernünftige in seinem System das Ein und Alles ist, weshalb man es auch als „Panlogismus" charakterisiert hat. Das unmittelbare Wissen, sagt Hegel weiter, komme bei den sog. Metall- und Wasserfühlern zur Erscheinung. Das nicht seltene Vorkommen solcher Menschen unterliege keinem Zweifel. Die Wünschelrute werde durch die Empfindung des Menschen geleitet, die auch beim Pendel das hauptsächlich Bestimmende sei. Weiter offenbare sich auch jenes unmittelbare Wissen im sog. Gemeinsinn der Somnambulen, der die Stelle des Gesichts, Gehörs, Geschmacks vertreten könne. Außerdem aber auch im Ahnen und Schauen von dem Raum oder der Zeit nach Fernen, handle es sich bei Letzterem um Vergangenheit oder Zukunft. Die Seele sei eben das Allesdurchdringende, nicht bloß in einem besonderen Individuum Existierende; aber sie sei zugleich individuelle, besonders bestimmte Seele! Dieses schauende Wissen zeige sich auch im Wissen um Vergessenes, das sich die Psyche im wachen Zustand nicht mehr zum Bewußtsein bringen kann. Von räumlich entfernten Dingen kann das Wachbewußtsein nur unter der Bedingung etwas wissen, daß die Entfernung auf eine vermittelte Weise aufgehoben werde. Diese Bedingung ist aber für die schauende Seele nicht vorhanden. Der Raum gehört nicht der Seele, sondern der äußeren Natur an. Wenn das freie Bewußtsein zur Form der bloß fühlenden Seele herabsinkt, so ist das Subjekt nicht mehr an den Raum gebunden. Beispiele dieser Unabhängigkeit der Seele vom Raum seien in großer Menge vorhanden. Hier seien zwei Fälle zu unterscheiden (und damit macht Hegel den Versuch, Hellsehen und Telepathie zu definieren!): Entweder sind die Begebenheiten dem schauenden Subjekt absolut äußerlich und werden ohne jede Vermittlung von ihm gewußt, oder sie haben für dasselbe schon die Form eines Innerlichen, also eines Nichtfremden dadurch zu erhalten angefangen, daß sie auf ganz objektive Art von einem anderen Subjekt gewußt werden, zwischen welchem und dem Schauenden eine so vollständige Seeleneinheit besteht, daß das, was im Bewußtsein des ersteren ist, auch in die Seele des letzteren eindringt. Die schauende Seele erhebt sich aber auch über die Bedingung der Zeit. Freilich könne es kein vollkommen sicheres, verständig bestimmtes Wissen des Zukünftigen geben; denn das Zukünftige könne nicht Gegenstand des wahrnehmenden verständigen Bewußtseins werden. Das finde nur als absolute Erhebung im begreifenden Erkennen des Ewigen statt. Wohl aber könne es im magnetischen Zustand eine bedingte Erhebung über das Wissen des unmittelbar Gegenwärtigen geben. Das in diesem Zustand sich offenbarende Vorauswissen beziehe sich immer nur auf den einzelnen

Kreis der Existenz des Hellsehenden [138]. Der Hellseher sei in einem konzentrierten Zustand und schaue sein eingehülltes, prägnantes Leben auf konzentrierte Weise an. In der Bestimmtheit dieses Konzentrierten seien auch die Bestimmungen des Raumes und der Zeit als eingehüllte enthalten. Auch das Vorkommen wunderbarer Ahnungen und Visionen könne nicht geleugnet werden. Viele Menschen sagten die Stunde ihres Todes vorher. Bei den Schottländern finde sich häufig das second sight. Es gäbe auch ein schauendes Wissen vom eignen Innern. Bei Somnambulen und edlen Naturen werde beim Hellsehen — da dies ein Zustand des Hervortretens der Substantialität der Seele sei — eine Fülle edlen Empfindens, ihres wahren Selbst, der bessere Geist des Menschen aufgeschlossen und erscheine ihnen oft als Schutzgeist. In manchen Punkten etwas skeptischer, aber im wesentlichen doch positiv ist die Stellung des Philosophen Rosenkranz (gest. 1879 zu Königsberg) in seiner „Psychologie" (Königsberg 1837). Er nennt sich in der Vorrede einen Schüler Hegels, der sich aber doch selbständig fühle. Er ist stark an Wirth und Kieser orientiert. Im zweiten Abschnitt des Buches „Kampf des Geistes mit seiner Leiblichkeit", kommt er auf das Traumleben des Geistes und berührt hier das Gebiet des Okkultismus. Ein gewisses Hellsehen sei zuzugeben. Daß im Traum ein gleichzeitig oder erst später in die Existenz tretendes Faktum antizipiert werden könne, sei nicht unmöglich. Es seien hier zwei Momente der Naturbestimmtheit der Seele, die als die besonderen Hebel einer Vermittlung der Vorwegnahme des Künftigen angesehen werden müssen, nämlich das Verwachsensein des Menschen mit seiner ursprünglichen Heimat und der sympathische Consensus mit anderen Personen beachtenswert. Reale Geistererscheinungen stellt er in Abrede. Sie sind ihm subjektive Imagination, die ihrer Anschauung die Geltung objektiver Realität gibt. Wenn aus dem ethischen Leben des Subjekts heraus sich das Positive als Schutzgeist, das Negative als Dämon hypostasiert, so fange die Persönlichkeit an, sich in sich zu zerspalten. Es sei eine Erkrankung des Selbstgefühls, wenn das visionäre Subjekt sich selbst hypostasiere. So entstehe die Metamorphose der Besessenheit. Vom zweiten Gesicht meint er, es hänge mit „magnetischen Bestimmungen" zusammen. Der psychische Rapport unter eng Zusammenlebenden, bei denen das Zerebralsystem noch nicht so einseitig sich entwickelte, könne sich hier mit der ganzen Wucht seiner Divination entladen. Das ist nun allerdings kein sehr glücklicher Erklärungsversuch Rosenkranz' und er hätte immer noch besser getan, sich hier an die Theorie seines Meisters Hegel zu halten. Das Vorkommen von Deuteroskopie beim Gebrauch glänzender Spiegel, Metallflächen usw. sei zuzugeben. Bezüglich der Rhabdomantie meint er, es müsse in dem betreffenden Individuum eine entschiedene Polarität vorhanden sein. Wenn man bedenke, daß magnetische, elektrische, chemisch-galvanische Prozesse uns überall durch und durch umgeben, daß der menschliche Organismus die individuelle Totalität aller anderen Organismen und damit auch aller Elemente und Prozesse der unorganischen Natur ausmache, so könne es nicht auffallen, wenn manche Menschen eine unmittelbare Korre-

138) Das ist auf Grund der Tatsachen des zeitl. Hellsehens nicht ganz richtig.

spondenz mit einzelnen Elementen und Prozessen der unorganischen Natur zeigen. Beim Somnambulismus entwickle sich im Kranken ein Allsinn. Um das Fernempfinden und Fernsehen der Somnambulen zu erklären, müsse man auch an die Durchdringlichkeit der Materie denken. Wie weit sich freilich das Fernsehen der Somnambulen erstrecke, sei noch sehr zweifelhaft. Wenn auch Hegel richtig sage, daß der Somnambule nicht die Reiche der Vermittlungen zu durchgehen brauche und für ihn das räumliche Auseinander keine Realität habe, so folge doch daraus noch keineswegs eine totale Negation der materiellen Schranke, vielmehr müsse sie, weil der Geist mit seiner Leiblichkeit identisch sei, als eine in dieser Hinsicht relative gesetzt werden. —

Bei einem so scharfen und geistreichen Bekämpfer des Materialismus, wie es der Philosoph Arthur Schopenhauer war (gest. 1860), war es eigentlich selbstverständlich, daß er der Mystik und den metapsychischen Tatsachen großes Interesse entgegenbrachte. Dies kommt zum Ausdruck in seinen „Parerga und Paralipomena", wo ein eigenes Kapitel der Frage des sog. Geistersehens und dem, was damit zusammenhängt, gewidmet ist [139]. Gleich die einleitenden Sätze lassen die sarkastische Art des Philosophen erkennen: „Die in dem superklugen, verflossenen Jahrhundert allen früheren zum Trotz überall nicht sowohl gebannten als doch geächteten Gespenster sind, wie schon vorher die Magie, während dieser letzten 25 Jahre in Deutschland rehabilitiert worden. Vielleicht nicht mit Unrecht." Wiederholt wird Kiesers Archiv für Magnetismus zitiert, aber auch Kerners Seherin von Prevorst. Schon im Somnambulismus trete ein merkwürdiges Phänomen auf, der Wahrtraum, d. h. eine geheimnisvolle Erweiterung des Gesichtskreises. Auch das sei sehr merkwürdig, daß der Nachtwandler bei geschlossenen Augen dennoch alles wahrnehme, was in seiner Umgebung sich befindet, daß er jedes Hindernis vermeide, an den gefährlichsten Abgründen hingehe, genau und richtig häusliche Geschäfte verrichte. Daß es aber Wahrträume gäbe, in denen selbst geringfügige Begebenheiten haarklein vorausgeträumt werden, davon habe er sich durch eine unzweideutige Erfahrung selbst überzeugt. Oft werde der Trauminhalt allegorisch eingekleidet, gelange so ins wache Bewußtsein und bedürfe dann der Auslegung, was schon dem Artemidoros bekannt war. Es gibt ein räumliches und zeitliches Hellsehen. Das überschwänglich Wunderbare des letzteren verliere seine absolute Unbegreiflichkeit, wenn man erwäge, daß die objektive Welt ein bloßes Gehirnphänomen sei; denn die auf Raumzeit und Kausalität (als Gehirnfunktionen) beruhende Ordnung und Gesetzmäßigkeit sei es, die im Hellsehen in gewissem Grade beseitigt werde. Infolge der Lehre Kants von der Idealität der Zeit und des Raumes sei begreiflich geworden, daß das „Ding an sich", also das allein wahrhaft Reale in allen Erscheinungen als frei von jenen beiden Formen des Intellekts, den Unterschied von Nähe und Ferne, von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht kennt, weshalb die auf jenen Anschauungsformen beruhenden Trennungen sich nicht als absolut erweisen und daher keine

139) Er nennt den Materialismus die Weltanschauung des geringsten Verstandesaufwands; von den materialistisch gesinnten Aerzten seiner Zeit spottet er, sie hätten nichts gelernt, als ihre Klystierspritzologie (vgl. Frauenstädt, Briefe Schop.).

unübersteigliche Schranke mehr für die veränderte Erkenntnisweise bilden. Ebenso hat der Magnetismus auch ein unmittelbares Wirken auf andere, eben die sog. Magie, beglaubigt. Wie im Hellsehen die individuelle Isolation der Erkenntnis, so ist im Fernwirken die individuelle Isolation des Willens aufgehoben. Im Fernsehen und Fernwirken habe also unser innerstes Wesen oder das Ding an sich, jene Formen der beschränkten Erscheinung abgestreift und trete frei von ihnen hervor. So seien demnach animalischer Magnetismus, sympathetische Kuren, Magie, zweites Gesicht, Wahrtraum, Geistersehen und Visionen aller Art verwandte Erscheinungen und ließen mit Sicherheit auf einen Nexus der Wesen schließen, der auf einer ganz anderen Ordnung der Dinge beruhe, als die Natur es sei, die zu ihrer Basis die Gesetze des Raumes, der Zeit und der Kausalität hat. Von diesen Phänomenen sagt Schopenhauer, sie seien eine faktische und vollkommen sichere Widerlegung, nicht nur des Materialismus, sondern auch des Naturalismus; sie seien auch wenigstens vom philosophischen Standpunkt aus, unter allen Erfahrungstatsachen ohne allen Vergleich die wichtigsten, daher Pflicht eines jeden Gelehrten, sich mit ihnen gründlich bekanntzumachen.

Auch der Geisterglaube sei dem Menschen angeboren, er finde sich zu allen Zeiten und in allen Ländern und vielleicht sei kein Mensch ganz frei davon. Unter den Visionen unterscheidet Schopenhauer bloße Halluzinationen, die innerhalb unseres Organismus liegen von eigentlichen Visionen, die etwas Reales darstellen, sich auch oft auf Zukünftiges erstrecken. Der Ursprung dieser bedeutungsvollen Visionen sei darin zu suchen, daß jenes rätselhafte, in unserem Innern verborgene, durch räumliche und zeitliche Verhältnisse nicht beschränkte und insofern allwissende, für uns freilich verschleierte und nicht ins gewöhnliche Bewußtsein fallende Erkenntnisvermögen etwas dem Individuum Interessantes erspäht hat, von dem nun der Wille, der der Kern unseres Wesens sei, dem zerebalen Erkennen gern Kunde geben möchte, was er nur durch das Traumorgan tun könne, das in anschaulichen Gestalten seine Entdeckung mitteilt. So könne auch jetzt Geschehendes geoffenbart werden und der eben jetzt erfolgte Tod eines Freundes dadurch dem andern kund werden, daß dessen Gestalt sich plötzlich darstellt, ohne daß der Sterbende selbst diesen Wunsch gehabt zu haben braucht. Daß es auch das gibt, was das Volk „Geistererscheinung" nennt, ist ihm gewiß, will er doch selbst ähnliches erlebt haben [140]). Da er als Pantheist eine individuelle Fortdauer nicht annahm, so will er, daß eine solche Erscheinung erklärt werde, zum Teil als telepathische Halluzination, die durch den heftigen Wunsch Sterbender bewirkt werde teils als retrospektive Deuteroskopie, d. h. als nach rückwärts, nach der Vergangenheit gerichtetes zeitliches Hellsehen, das angeregt werde durch Ueberbleibsel der betreffenden verstorbenen Personen oder durch Orte, wo einer einen gewaltsamen Tod erlitt, oder durch Objekte, die mit dem Verstorbenen in Verbindung standen. Wie wenig plausibel ein solch gekünstelter Erklärungsversuch sei, hat Schopenhauer selbst gefühlt, darum gibt er den Rat, sich eben mit diesem Versuch zu

140) S. 88 der Separatausgabe „Ueber das Geistersehen" von Gwinner. Leipzig 1891.

begnügen (S. 97). Auch der Umstand, daß manche Erscheinungen dem Schauenden bisher unbekannte Tatsachen revelіert hatten, sei noch kein sicherer Beweis für die Anwesenheit eines Verstorbenen; denn es hätten ja z. B. Somnambulen aus einer Haarlocke oder dem getragenen Tuch eines von ihnen nie gesehenen Patienten, ihn und seinen Zustand richtig erkannt. Und dennoch sieht sich Schopenhauer schließlich genötigt, die Möglichkeit einer Einwirkung Verstorbener auf Lebende und auf materielle Gegenstände zuzugeben, weil es hochbeteuerte Geschichten gäbe, deren Gewährsmänner man nicht der Lüge oder Täuschung bezichtigen dürfe. Doch sei so etwas jedenfalls sehr selten und mit großen Schwierigkeiten verbunden (S. 126). Diese Schwierigkeiten liegen aber nur in Schopenhauers Theorie, daß der Intellekt nur Funktion des körperlichen Organs sei und daher mit ihm untergehe. „Wollten wir dennoch den von so vielen und so verschiedenen Seiten erzählten und beteuerten Vorfällen, die entschieden eine objektive Einwirkung Verstorbener anzeigen, einige Wahrheit einräumen, so müßten wir uns die Sache so erklären, daß in solchen Fällen der Wille des Verstorbenen noch immer leidenschaftlich auf die irdischen Angelegenheiten gerichtet wäre und nun in Ermangelung aller physischen Mittel zur Einwirkung auf dieselben, jetzt seine Zuflucht nähme zu der ihm in seiner ursprünglichen, also metaphysischen Eigenschaft, mithin im Tode wie im Leben zustehenden magischen Gewalt .... nur vermöge dieser magischen Gewalt also könnte er allenfalls selbst noch jetzt, was er möglicherweise auch im Leben gekonnt, nämlich wirkliche actio in distans, ohne körperliche Beihilfe ausüben und demnach auf andere direkt ohne alle physische Vermittlung einwirken, indem er ihren Organismus in der Art affizierte, daß ihrem Gehirn sich Gestalten anschaulich darstellen müßten, wie sie sonst nur infolge äußerer Einwirkung auf die Sinne produziert werden." Ja man dürfte dann diese Einwirkung nicht auf menschliche Organismen beschränken, sondern müßte sie auch auf leblose Körper ausdehnen, die danach durch sie bewegt würden. Diese Folgerung glaubt Schopenhauer ziehen zu müssen aus dem ihm glaubwürdigen Bericht des Hofrats Hahn über die Spukereien im Schlosse Slavensik (vgl. Kerner, Seherin von Prevorst, 6. Aufl. S. 412 ff. und Gerber, Nachtgebiet der Natur, S. 197 ff.). Jedenfalls gäbe es Tatsachen, die weder als Halluzinationen noch als retrospektive Deuteroskopie aufgefaßt werden könnten, denen wohl eine wirkliche Einwirkung Verstorbener zugrunde liege, wobei aber, wie in dem Fall der Seherin von Prevorst, die Geistermitteilungen, weil sie Schopenhauers weltanschaulichem System widersprachen, als „dumm und absurd" auf Rechnung „des Katechismusglaubens" der Seherin zu setzen seien. Unzweifelhaft handle es sich aber bei diesen rätselhaften Phänomenen um eine „sehr wichtige und interessante Sache", hinsichtlich deren seit Jahrhunderten zwei Parteien einander gegenüberstünden, von denen die eine beharrlich versichere: „Es ist!" während die andere hartnäckig wiederhole: „Es kann nicht sein!" Beachten wir, mit welcher Gewissenhaftigkeit und welchem Wahrheitssinn sich der große Philosoph des Pantheismus hier vor Tatsachen beugt, die ihm höchst unbequem sein mußten, weil sie seine ganze Theorie zu sprengen geeignet waren. Und es geschah wirklich das Unglaubliche, daß ein Fortleben nach dem Tode zugestanden wird. Nur sagt uns

10*

Schopenhauer nicht, wie sich der persönliche Wille, der doch nach dem Tod der Einzelpersönlichkeit in den Allwillen zurückgeflossen ist, dennoch als Einzelwille erhalten konnte und wie er, wenn doch der Intellekt im Tode untergehen sollte, noch geistige Erkenntnisse haben und Mitteilungen machen kann, auch wenn diese durch das Gehirn und die Vorstellungswelt des Mediums gehen und in verdorbener Gestalt wiedergegeben werden.

XI. Abschnitt.

Rückblick.

Bei unserem Gang durch die Geschichte der okkultistischen Forschung haben wir uns überzeugen können, daß Antike, Mittelalter und Renaissance die okkultistischen Tatsachen, wie seelisches Erfühlen, räumliches und zeitliches Hellsehen Wahrträume, Spuk, Geistererscheinungen als durch die allgemeine Erfahrung bestätigt, als selbstverständlich und kaum eines Beweises bedürftig hinnahmen. Seit der Aufklärungsperiode dagegen sucht man die Tatsachen gegen die Negation festzustellen, wie dies namentlich Glanvil tat, dann aber auch aus ihnen das Dasein einer Geisterwelt und das Fortleben nach dem Tode zu erweisen. Früh schon geht aber eine doppelte Art der Deutung nebeneinander her: die supranaturalistische und pneumatologische (Eingreifen einer Geisterwelt) und die naturalistische oder animistische: Die Erklärung aus geheimnisvollen Kräften, die der menschlichen Seele angeboren sind. Unter den Vertretern der letzteren Auffassung ragen hervor Männer wie Plutarch, Porphyrius, zum Teil auch Tertullian, Augustin, Synesios, Gregor der Große, Avicenna, Roger Bacon, Campanella, Pomponazzi, Agrippa von Nettesheim, Parazelsus, v. Helmont und Marwell, die beide schon als Vorläufer des Magnetismus angesehen werden dürfen.

Eben der Magnetismus aber war es dann, der an die Stelle des bisherigen bloßen Theoretisierens über Dinge, die noch der wissenschaftlichen Feststellung harrten, die Anfänge einer empirischen Erforschung und wissenschaftlicher Feststellung einer Reihe okkulter Phänomene, wie des seelischen Erfühlens und Hellsehens, setzte. In der Deutung dieser geheimnisvollen Erscheinungen freilich nahmen auch die Vertreter des Mesmerismus, meist Aerzte, ihre Zuflucht teils zu neuplatonischen Theorien von der Weltseele und vom Fatum, teils redeten sie vom Fluidum, vom Aether, vom inneren Sinn und vom Allsinn, von der elektrischen Fühlkraft, psychische Kraft (Dr. Ulrich), Doppel-Ich (Horst und Daumer) und schließlich auch von der Tätigkeit des seelischen Unbewußten. Und ist man heute in der Erklärung viel weiter gekommen? Was aber die sichere Feststellung der okkulten Tatsachen angeht, so sollte der in der Mitte des 19. Jahrhunderts Amerika und Europa im Sturmlauf überziehende Spiritismus nach anfänglicher Ablehnung schließlich doch ernste Forscher und anerkannte Vertreter der Wissenschaft zwingen, der Frage näherzutreten, ob und wieviel nach Abzug aller Täuschung und allen Betruges an Tatsächlichem

übrigbleibt; und so entstand in England zuerst, wo man am freisten von Vorurteilen und von schwächlicher Menschenfurcht war, auch vielleicht weniger allgemein auf die enge Weltanschauung des Naturalismus und materialistischen Monismus eingeschworen war wie in Deutschland, eine neue Phase in der okkultistischen Forschung, die Anwendung des Instruments. Die Darstellung dieser letzten Periode, die bis in die unmittelbare Gegenwart reicht, ist Aufgabe des zweiten Teils der Geschichte der okkultistischen Forschung, der, von Dr. Rudolf Tischner bearbeitet, in Jahresfrist erscheinen soll. — — —

Personen- und Sachregister.

Nachtrag

zu S. 11, Zeile 20 von unten betr. Posidonius:

Von der Schrift Reinhard's über Posidonius konnte ich leider erst nach Drucklegung meiner Schrift Kenntnis nehmen. Der Verf.

Die Okkulte Welt

(Schriftleitung: Hans Freimark)

49/50. **Arya Marga,** der Pfad zur göttlichen Seherschaft. Praktische Einführung in den Okkultismus der Upanishaden. Von Willy Adelmann-Hüttula, Nürnberg.

51/52. **Aus den Grenzgebieten der Wünschelrutenforschung.** Von Prof. Dr. A. Wendler, Erlangen.

53. **Die Wirklichkeit der Träume.** Von Pfarrer P. Wallis.

54/55. **Die seelische Behandlung der Krankheiten.** Von General-Oberarzt Dr. Neumann, Naumburg.

56. **Katholische Rosenkreuzerei.** Mit 7 Abbildungen. Von Anton Mailly, Wien.

57/58. **Die Wiederverkörperung** in aufeinanderfolgenden Leben. Von Generalmajor J. Peter.

59/60. **Konzentration und Meditation** als Mittel zur Entfaltung der höheren Willens- und Erkenntniskräfte. Von W. Adelmann-Hüttula, Nürnberg.

61. **Menschenschicksal und Sternenlauf.** Von A. M. Grimm, München.

62/65. **Aus den Lebenserinnerungen eines Okkultisten.** Rätselhafte Tatsachen aus der übersinnlichen Welt. Von Paul v. Rechenberg-Linten, Ronco.

66. **Die Entwicklung der seelischen Kräfte.** Von Studienrat Hans Hänig, Wurzen.

67/70. **Wunder der Bibel.** Von Universitäts-Professor Lic. Dr. H. Rust, Königsberg.

71/72. **Psychometrie** (Hellsehen in Raum und Zeit). Von Generalmajor J. Peter, München.

73. **Das Problem des Lebens** im Lichte der biologischen Seelenforschung. Von Prof. Dr. Mikuska, Mitglied der Society for Psych. Research, London.

74/75. **Genesis.** Die geheime Bedeutung der biblischen Schöpfungsgeschichte. Nach esoterischen und arischen Quellen. Von W. Adelmann-Hüttula, Nürnberg.

76/78. **Yoga-Katechismus** von Patanjali. Nach der Judge-Uebertragung bearbeitet von Willy Adelmann-Hüttula.

79/81. **Die Geheimnisse der Offenbarung.** Ueber die Symbolik der Apokalypse des Johannes. Von Dr. Emil Schlegel, Tübingen.

82/83. **Die innere Stimme und das höhere Selbst.** Betrachtungen über die okkulte Leitung des Menschen und die praktische Bedeutung der „Gefühlszeichen". Von Paul v. Rechenberg-Linten.

84/85. **Die Stunde nach dem Tode** vom Standpunkt der okkultistischen Forschung. Von Generalmajor Jos. Peter, München.

86/87. **Das Mysterium der Geschlechter.** Von Dr. Eduard Mayer, Locarno.

88/89. **Atlantis,** die versunkene Welt. Von Generalmajor a. D. Jos. Peter, München. Mit 4 Abbildungen.

90/92. **Das erotische Element im Okkultismus** und die erotischen Quellen der okkulten Phänomene. Von Hans Freimark.

93/95. **Historische Prophezeihungen.** Von Johannes Illig, Göppingen.

96. **Die Wanderung der Lebensatome.** Von H. P. Blavatzky, Ins Deutsche übertragen und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von W. Adelmann-Hüttula.

97/98. **Die spagyrische Kunst** als Behandlungsmethode der okkulten Medizin. Von Albert Hofmann, Mehlem.

99. **Yogi-Künste.** Von Graf Carl v. Klinkowstroem, München.

100. **Das Phänomen der eingebrannten Hand.** Von Generalmajor a. D. Jos. Peter, München. Mit 1 Abbildung.

Die späteren Hefte werden Arbeiten bringen u. a. von folgenden Autoren:

Dr med. **Ed. Aigner,** München, Dr. **Fritz Albert,** Wurzen, Lic. Dr. phil. **Karl Aner,** Berlin, Dr. jur. **Erich Bohn,** Breslau, San.-Rat Dr. med. **Bruck,** Berlin, Universitäts-Professor Dr. **Hans Driesch,** Leipzig, **E. W. Dobberkau,** Kötzschenbroda, Dr. med. **Ferenczi,** Budapest, Dr. med. **v. Gerhardt,** Frankfurt a. M., Dr. **Fr. Giese,** Halle, Herausg. d. „Deutsch. Psychologie" u. Leiter d. staatl. Instituts f. prakt. Psychologie, Dr. med. **Harter,** Wien, **Georg Kaleta,** Salzburg, Dr. **Max Kemmerich,** München, Univers.-Prof. Dr. **A. Hofmann,** Wien, **Ludwig Klages,** Zürich-Kilchberg, Hofrat Dr. **Ludwig Löwenfeld,** München, Prof. Dr. **Ludwig,** Freising, Dr. **Angelo Marzorati,** Rom, Dr. phil. **Müller-Braunschweig, G. Prellwitz,** Oberhof i. Th., Dr. jur. et phil. **Saxinger,** Linz, **Erich Schlaikjer,** Berlin, Dr. **A. Freiherr v. Schrenck-Notzing,** München, Dr. **H. Stümcke,** Berlin, Kassationsgerichtspräsident a. D. **Georg Sulzer,** Zürich, Dr. phil. **Thomassin,** München, Prof. Dr. **H. Walter,** Graz, Dr. **Rudolf Zaunick,** Dresden, Dr. **G. Zeller,** Hamburg, u. a.

Preis pro Nr. M. 4.20. Neue Verzeichnisse kostenlos.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Geschichte der Okkultistischen Forschung

II. Teil

✿

Von

Rudolf Tischner

Abkürzungen.

S. P. R.: englische Society for psychical research.

Proc.: Proceedings der S. P. R.

Journal: Journal der S. P. R.

Annales: Annales des sciences psychiques.

Spir. mag.: Spiritual Magazine.

Rev. mét.: Revue métapsychique.

Psych. Stud.: Psychische Studien.

s. u.: „siehe unten" deutet darauf hin, daß über den Punkt anderwärts noch ausführlicher gesprochen wird, man vergleiche darüber das Registe-

Vp.: Versuchsperson.

S.-A.: Sonderabdruck.

Druck der Neugeistdruckerei Pfullingen in Württ.

Inhalt.

Vorwort.

Vorliegende „Geschichte der neueren okkultistischen Forschung" bildet die Fortsetzung des Buches „Geschichte der okkultistischen Forschung" von August Ludwig. Professor Ludwig hatte mich aufgefordert, ein Kapitel über die englischen Forschungen zu schreiben, schließlich stellte es sich als zweckmäßig heraus, daß ich den ganzen zweiten Teil übernähme. Natürlich wurden über Stoffeinteilungen usw. Vereinbarungen getroffen, und es erfolgte manche gegenseitige Anregung, insofern stehen die beiden Bücher in einem gewissen inneren Zusammenhang. Im übrigen ist aber der Standpunkt meines Buches von dem Ludwigs völlig unabhängig und vielfach von ihm verschieden, insbesondere stehe ich nicht auf katholischem Standpunkt, was natürlich in Bezug auf Auswahl, Beurteilung und Wertung in vieler Beziehung von Einfluß ist und deshalb hervorgehoben zu werden verdient.

Da jegliche Geschichtsschreibung einen stark subjektiven Faktor einschließt und deshalb gerade auf unserem Gebiete, auf dem noch nicht einmal eine einzige Tatsache allgemein anerkannt ist, je nach dem Standpunkt des Verfassers die verschiedensten „Geschichten" möglich wären, so seien über diesen Standpunkt noch einige Worte gesagt.

Der Verfasser steht auf animistischem Standpunkt; von Haus aus Naturwissenschaftler glaubt er sich durch philosophische Studien von der Einseitigkeit und Engigkeit des üblichen naturalistischen Monismus und Positivismus überzeugt zu haben und vertritt einen vitalistisch gerichteten „empirischen Dualismus". Infolge dieses Standpunktes fiel es ihm natürlich leichter als einem materialistischen Monisten zur Anerkennung der Phänomene zu kommen, ohne daß er glaubt, dadurch unkritisch gewesen zu sein, als er zum ersten Male diesen Phänomenen gegenübertrat, denn eine solche Anschauung ist ja nicht auf diese Phänomene zur Bestätigung angewiesen, ja auch der Vitalist wird gewisse intellektuelle Hemmungen empfinden, das Gebiet anzuerkennen, denn es birgt soviel Dunkelheiten und vorerst nicht in das sonstige Reich der Wissenschaft Einzuordnendes, daß man leichten Herzens darauf verzichten könnte, ja vielleicht möchte. Allerdings werden diese intellektuellen Hemmungen bei ihm nicht so stark sein wie bei monistisch-positivistisch Eingestellten, und wenn er dann zur Anerkennung gekommen ist, wird er diese Tatsachen zur Bestätigung seines Standpunktes verwenden dürfen.

Da ich nun auf Grund von eigenen Erfahrungen auf allen Hauptgebieten des Okkultismus zu einer positiven Stellungnahme zu dem Gebiete gelangt bin, so ist notwendig auch meine Stellungnahme zu den früheren Untersuchungen anderer Forscher eine ganz andere als die eines Forschers, der keins der Phänomene anerkennt. Infolgedessen konnte ich es auch nicht als meine Aufgabe betrachten, meinen Scharfsinn daran zu üben, alle möglichen oder auch unmöglichen Möglichkeiten von Fehlerquellen an den Haaren herbeizuziehen und aus der Aufzeigung von Lücken und kleinen Widersprüchen, die in zwei Berichten zweier von einander unabhängiger Beobachter sozusagen unvermeidlich sind, zu folgern, daß die Berichte nichts wert sind, ja daß die Phänomene gar nicht stattgefunden haben; ein Standpunkt, der etwa dem eines Richters zu vergleichen wäre, der aus den sich zum Teil widersprechenden Angaben der Zeugen folgern würde, das Verbrechen sei überhaupt nicht erfolgt. Ich sah infolgedessen meine Aufgabe darin, mit einem „vernünftigen Skeptizismus" an die Untersuchungen heranzutreten und auf Grund meines Eindrucks, den ich von den Untersuchungen in Bezug auf Intelligenz und Sorgfalt des Forschers hatte, zu einem Urteil zu kommen, wobei es nicht selten infolge der ungenügenden Überlieferungen in der Schwebe bleiben mußte.

Wenn ich aber auch auf animistischem, wesentliche Teile anerkennenden Standpunkte stehe, so glaubte ich doch nicht alles von diesem Parteistandpunkt aus ansehen und auswählen zu dürfen, ich habe infolgedessen sowohl die wichtigsten Untersuchungen der negierenden Skeptiker als auch die Ansichten und Argumente der wissenschaftlichen Spiritisten berücksichtigt.

Ungern habe ich darauf verzichtet, die Autoren selbst in ausgiebigerem Maße zu Wort kommen zu lassen; da es mir aber an R a u m gebrach, ausführlich zu werden, mußte ich mir die Z e i t nehmen, mich kurz zu fassen, eine Aufgabe, die oft nicht leicht war; ich hoffe jedoch, daß es mir im allgemeinen geglückt ist, mit ein paar Worten das zu sagen, wozu ein Autor fünfzig Seiten zur Verfügung hatte. Man wird bemerken, daß ich die verschiedenen Forscher und Themen oft recht verschieden behandelt habe; während ich bei dem einen nur im allgemeinen referiere, habe ich andere ausführlicher behandelt, wobei abgesehen von der Wichtigkeit nicht selten der Umstand mitsprach, daß ich weniger Bekanntes oder schwerer Zugängliches ausführlicher behandelte und auch von Tatsachen mehr mitteilte als von Untersuchungen, die jeder kennt und die jedem zugänglich sind. Ich konnte infolgedessen auch nicht sachliche Vollständigkeit anstreben, besonders für die jüngste Zeit mußte ich mich beschränken.

Was die Stellung zu meinen Vorgängern betrifft, so fand ich V e s m e s „Geschichte des Spiritismus" (Leipzig 1895—1900, 3 Bände) für meine Zwecke völlig unbrauchbar, und auch von K i e s e w e t t e r bin ich ganz unabhängig, da ich überall selbst auf die Originale zurückging, dagegen verdanke ich P o d m o r e manches an Tatsachen, was England betrifft; in Bezug auf das Urteil dagegen habe ich mich auch ihm gegenüber selbständig verhalten. —

Wenn auch im heutigen Deutschland nicht die Möglichkeit besteht, sich ausländische Literatur zu verschaffen und die öffentlichen Büchereien hier auch vielfach versagen, so habe ich dennoch die ausländische Forschung wesentlich ausführlicher berücksichtigt, als Podmore die nichtenglische berücksichtigt hat, so daß das Buch bei aller Kürze doch die vielseitigste Darstellung des Gegenstandes ist, die existiert.

Infolge des Versagens der öffentlichen Büchereien war ich vielfach auf die privaten angewiesen. Allen denen hier namentlich zu danken, die mir Hilfe gewährten, würde zu weit führen, einzelne im besonderen zu nennen, wäre ungerecht und so begnüge ich mich hier damit, im allgemeinen allen denen, die mich durch Nachweise oder Entleihen unterstützt haben, meinen besten Dank zu sagen; ohne diese Hilfe hätte manche empfindliche Lücke in meiner Darstellung bleiben müssen.

Da in diesen Zeiten die Bibliotheken weniger denn je ein solch unschulgemäßes Gebiet pflegen können und ein Privatgelehrter aus denselben Gründen nicht in der Lage ist, Neuanschaffungen zu machen, so möchte ich Autoren und Verleger im beiderseitigen Interesse ersuchen, die wichtigeren Neuerscheinungen für eine Würdigung in einer zweiten Auflage mir zukommen zu lassen.

München, Dezember 1923. *Rudolf Tischner.*
Ditlindenstraße 18.

Buch I

Der Okkultismus in Amerika und England bis zum Jahre 1882.

Kapitel 1.

AMERIKA.

Einleitung. Wie der erste Teil des Werkes gezeigt hat, ist man von jeher der Ueberzeugung gewesen, daß es Erscheinungen gäbe, die wir jetzt als okkult oder metapsychisch bezeichnen. Aber in früheren Zeiten war man doch meist über vages Theoretisieren auf Grund eines recht beschränkten und dazu noch recht unsicheren Erfahrungsmaterials nicht hinausgekommen, außerdem war das in unserem Sinne Okkulte verschüttet unter einem Haufen von ganz sagenhaften Erzählungen, verquickt mit fremdartigen Bestandteilen und entstellt durch phantastische Übertreibungen.

Etwas geklärter wurden die Dinge, als man im „tierischen Magnetismus" bei den Somnambulen die Erscheinungen unter besseren Bedingungen beobachten konnte, aber auch jetzt wurden kaum Experimente im modernen strengeren Sinne des Wortes oder auch nur Beobachtungsreihen gemacht, so daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kein Phänomen als im wissenschaftlichen Sinne festgestellt gelten konnte, mochte auch vieles darauf hindeuten, daß hier ein Gebiet merkwürdiger, besonderer Erscheinungen vorliege, es stand noch immer ungefähr so wie zu Kants Zeiten, der einmal schrieb: Man muß nicht alles glauben, was die Leute sagen, man muß aber auch nicht glauben, daß sie es ohne Grund sagen.

Ihren Höhepunkt findet die Bewegung vor jener Zeit bei den deutschen Pneumatologen in erster Linie bei Jung-Stilling, sodann in Fr. von Meyer, Horst, Kerner und Eschenmayer, die reiches Material beibrachten und — vielfach von Swedenborg beeinflußt — ein theoretisches Gebäude errichteten, in dem sowohl die parapsychischen als auch die paraphysischen Tatsachen ihren Platz hatten. Aber diese Lehren der deutschen Pneumatologen verursachten keine große Volksbewegung; das tat erst aus Gründen, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, der amerikanische Spiritismus, auf den wir jetzt eingehen.

Amerika gilt als die Geburtsstätte des modernen Okkultismus und im besonderen als die des Spiritismus, und man darf dieser Meinung zustimmen, wenn man sich bewußt bleibt, daß damals in Amerika nicht etwas

völlig Neues auftrat, sondern nur infolge günstiger Umstände eine Volksbewegung großen Stiles entstand. Doch bevor wir auf die Geburt des Spiritismus im Jahre 1848 zu sprechen kommen, müssen wir in der Zeit etwas zurückgehen.

Der tierische Magnetismus war nach Amerika merkwürdig spät gedrungen, erst um das Jahr 1840 spielte er eine Rolle, indem er von populären Vortragsrednern und einigen Aerzten von England importiert wurde. Und zwar wurde er in eigenartiger Weise meist mit der Phrenologie verknüpft, zum sogen. „Phrenomagnetismus", der im magnetischen Schlafzustand den Sitz der verschiedenen Seelenvermögen und Eigenschaften zu ergründen suchte, in sehr unkritischer Weise hunderte von genau lokalisierten Organen feststellte und auf diese auch psychotherapeutisch einwirken zu können glaubte. Dieser Phrenomagnetismus wurde von seinen Erforschern vielfach selbst wieder aufgegeben, wie von Sunderland, aber er spielt bei Laienmagnetiseuren auch jetzt noch in Deutschland eine Rolle. — Die Wirkungen des Mesmerismus führte man fast allgemein auf ein Fluid zurück wie in den anderen Ländern auch. Der Professor der gerichtlichen Medizin J. S. Grimes[1]) nannte diese feine Flüssigkeit „Etherium" und stellte eine eigene Theorie auf, nach der dieses Etherium von dem magnetisierenden Organismus oder Objekt ausgehend, ähnlich wie ein elektrischer Strom in geschlossenem Kreislauf wieder zu dem Ausgangspunkt zurückkehre. Der Trancezustand war ein krankhaftes Symptom, das anzeigte, daß in den etherischen Strömen das Gleichgewicht gestört sei. Ein anderer Phrenomagnetist ist Professor Dr. med. Joseph Rodes Buchanan (1814—1900). Er stellte die Theorie der „Nervaura" auf; sie ist eine feine Emanation des Nervensystems, das nach Individuum und Organ verschieden ist, und ein Mittelding zwischen Wärme und Elektrizität (vergl. Psychometry III. S. 178). Eine größere geschichtliche Bedeutung hat jedoch Buchanan dadurch, daß er als Erster Untersuchungen über die sogen. Psychometrie (Psychoskopie) anstellte, für die er auch diesen unglücklichen Namen einführte (s. u.)

Noch eine andere Bewegung muß hier kurz gezeichnet werden, da sie der Boden ist, auf dem der moderne Spiritismus erwuchs: der Swedenborgianismus. Swedenborg (1688—1772) hatte sich jahrzehntelang wissenschaftlichen Studien gewidmet, besonders auch auf dem Gebiet des Bergwesens; erst als reiferer Mann wandte er sich im Jahre 1745 der Mystik zu. Er behauptete, mit den Seelen Verstorbener in Verbindung zu stehen und die Besuche der Großen der Vergangenheit wie Vergil, Luther, Melanchthon zu empfangen, mit denen er sich über die Dinge des Jenseits unterhielt. Was er in diesen Visionen gesehen und erfahren hatte, legte er in umfangreichen Werken nieder wie: Arcana coelestia, London 1749—56; deutsch von Tafel, Tübingen, 1833—42, 13 Bde., das. 1842—70, 16. Bde., De coelo et inferno, London, 1758; deutsch Tübingen, 1830, 3. Aufl., Tüb. 1873.

[1]) Etherologie and the phreno-philosophy of magnetism and magic eloquence. Boston-London, 1850.

In aller Kürze ist seine Lehre folgende: Die Geisterwelt ist ein Mittelding zwischen Himmel und Hölle, in diesem Mittelort lebt der Verstorbene weiter und führt ungefähr dasselbe Leben wie auf Erden; er behält die Menschengestalt, nur seinen irdischen Leib läßt er auf Erden, er hat auch sein Erinnerungsvermögen und sein Denken wie auf Erden und man ist dort auch mit seinen Lieben und Freunden wieder vereint.

Die weiteren Schicksale der Verstorbenen gehen uns hier nichts an, uns genügt die Angabe, daß die Verstorbenen, wie sie durch Swedenborg mit dem Diesseits in Verbindung getreten sind, das auch sonst tun können. Früheren Zeiten waren diese Anschauungen im wesentlichen unbekannt, die Verbindungen mit dem Jenseits waren anderer Natur, man stand nicht mit den Seelen Verstorbener in Verbindung, sondern es waren Teufel, Dämonen und Elementargeister, mit denen man es zu tun hatte. Allerdings finden wir schon bei Paracelsus die Meinung, daß die Geister Verstorbener auf die Menschen besonders im Schlaf wirken können und auch Jakob Böhme ist ähnlicher Meinung, sowie der mit Swedenborg etwa gleichzeitige schwäbische Theologe Ötinger, aber erst Swedenborg brachte das Ganze in ein System, enthüllte die Gesetze des Jenseits und teilte Genaueres über das dortige Leben mit. Da er mit seinen Anschauungen in weiten Kreisen Anklang fand und seine Ansichten sich verbreiteten, darf man ihn als den Vater des modernen Spiritismus bezeichnen, der sowohl Davis als auch Allen Kardec stark beinflußt hat.

Swedenborg gewann viele Anhänger, es bildete sich eine „neue Kirche", die besonders in England und Amerika Anhänger fand und noch jetzt existiert. Auch die deutschen Schriftsteller wie Jung-Stilling sind stark durch ihn beeinflußt, was sich besonders auch darin zeigt, daß Jung wie Swedenborg im Gegensatz zu seiner sonstigen dogmatisch-protestantischen Gesinnung auch einen Mittelort annahm, den die Verstorbenen zuerst bewohnen. Die deutschen Nachfolger Jung-Stillings, wie Fr. von Meyer u. a. vertraten ähnliche Anschauungen und diese Ansichten sind zweifellos direkt oder auch auf Umwegen den englisch-amerikanischen Mesmeristen bekannt geworden.

Diese Ansichten vom Verkehr mit den Geistern finden wir nun auch bei dem Mann, zu dem wir jetzt übergehen wollen, bei Andrew Jackson Davis (1826—1910), den wir hier etwas ausführlicher behandeln müssen, obwohl er weder ein wissenschaftlicher Forscher ist noch über ihn als Medium exakte Untersuchungen vorliegen; er hat jedoch einen derartigen Einfluß auf die okkultistische Bewegung und im besonderen auf den Spiritismus gehabt, daß man beide und insbesondere letzteren nicht verstehen kann, wenn man Davis nicht kennt.

Seine hauptsächlichsten Werke sind: The Principles of Nature, Her Divine Revelations, and A Voice Mankind. 1847, deutsch: Die Prinzipien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit von und durch Andrew Jackson Davis nach der 35. Ausgabe, Leipzig,

1869, zweite Ausgabe 1889. Sodann „The Philosophy of Spiritual Intercourse" New-York 1851. deutsch: „Die Philosophie des geistigen Verkehrs", Leipzig 1884. Erwähnt seien außerdem noch: Der Arzt, Leipzig 1873; Der Lehrer; Leipzig 1880; Der Reformator; Leipzig 1874; Der Zauberstab, eine Autobiographie, Leipzig, 1879.

Davis wurde 1826 auf einer kleinen Farm in Bloming-Grove (Grafschaft Orange) im Staate New-York geboren, in ärmlichen Verhältnissen wuchs er bei seinen Eltern auf, die im Jahre 1838 nach dem Ort Poughkeepsie in demselben Staat zogen, wo er die wichtigste Zeit seines Lebens verbrachte und weshalb er häufig „Der Seher von Poughkeepsie" genannt wird. Nach verschiedenen anderen Beschäftigungen kam er in den Laden zu einem Schuhmacher, bei dem er etwa 2 Jahre blieb. Im Herbst 1843 kam der schon erwähnte Grimes nach Poughkeepsie und hielt Vorträge über animalischen Magnetismus, die in der Gegend beträchtliches Aufsehen machten, und die auch Davis besuchte. Kurze Zeit darauf gelang es einem gewissen Levingston Davis zu magnetisieren, nachdem schon in früheren Jahren somnambule Zustände aufgetreten waren. In diesem Zustande soll nun Davis hellseherische Fähigkeiten gezeigt haben, zumal soll er hellseherische Krankheitsdiagnosen haben stellen können. Seit dieser Zeit wurde Davis häufig von Levingston eingeschläfert, außerdem wurde er mit einem Arzt, Dr. Lyon, bekannt und von diesem zu Diagnosen und zum Verschreiben benützt. Er kam oft selbst in den Trance, hatte Visionen und fühlte sich unter Führung von Galen und Swedenborg. Er hielt sodann auch Trancereden, diese wurden von einem Geistlichen Fishbough niedergeschrieben, nachdem Lyon die von Davis in kurzen Absätzen gesprochenen Worte nachgesprochen hatte; auf diese Weise wurde von November 1845 bis Januar 1847 sein berühmtestes Werk „The principles of nature..." geschaffen.

Es ist sehr schwer, Stellung zu diesem Buch zu nehmen, von dem Einen wurde es hoch gepriesen, von dem Anderen verdammt. Es würde jedoch zu weit führen, hier ausführlich auf den Inhalt einzugehen, nur wenige Punkte seien berührt. Das ganze Weltall bildet eine Einheit, eine Maschinerie, die sich unaufhörlich bewegt und in der eine unaufhörliche Entwicklung von niederen Stufen zu höheren stattfindet. Im ganzen Universum hat das Prinzip der Analogie und der Entsprechung allgemeine Geltung.

Im zweiten Teil baut Davis nun eine vollständige Kosmologie auf, er schildert mit kühnen Strichen die Entwicklung des Weltalls, beschreibt die verschiedenen Sonnensysteme, kommt auf das unsrige, berichtet über die einzelnen Planeten, um endlich auf die Erde zu sprechen zu kommen und deren geologische Geschichte, sowie die des organischen Lebens zu schildern. Im dritten Teil entwickelt er seine Ideen von einer sozialen Reform und tritt mit beredten Worten für die Rechte der Enterbten ein im Sinne eines Sozialismus, indem er besonders der Selbsthilfe und dem Genossenschaftswesen das Wort redet. Am Schluß schildert er endlich den Himmel auf Erden, das tausendjährige Reich.

In der Tat ein imponierendes Ganze, was da Davis als junger, ungebildeter Mensch im Alter von 19—21 Jahren vollbracht hat.

Gehen wir jetzt ein wenig ins einzelne! Da muß denn gesagt werden, daß, was er an kontrollierbaren Tatsachen mitteilt, vielfach völlig falsch und schief ist. Hören wir, was er über die Entstehung des Lebens auf Erden sagt: „Die Chemie wird die Tatsache entfalten, daß das Licht, wenn es auf einen gewissen Zustand beschränkt und verdichtet wird, Wasser erzeugt: und daß das so gebildete Wasser, wenn es dem senkrechten Einfluß des Lichtes unterworfen wird, eine gallertige Substanz von der Zusammensetzung des Spirifer erzeugt, dessen Bewegung tierisches Leben andeutet. Wenn dieses wieder zersetzt und der Verdunstung unterworfen wird, werden die niedergeschlagenen Teilchen, welche noch übrig bleiben, eine der Erde ähnliche, in Fäulnis übergegangene Materie erzeugen, welche die Pflanze hervorbringen, die wir unter dem Namen Fucoides kennen. Auf den Resultaten dieses Experimentes, dessen Wahrheit, wie oben dargestellt wurde, allgemein ermittelt werden kann, beruht auch die Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht die absolute Sicherheit der Wahrheit der Beschreibung, die ich über die erste Form, welche Leben besitzt, zu geben im Begriffe bin."

Auf ähnlicher Höhe bewegen sich seine Ausführungen vielfach, er bestreitet die Entstehung der Ebbe und Flut durch den Einfluß von Mond und Sonne, „weil die Anziehung nicht über die Atmosphäre eines Körpers hinausreiche".

Seine Anhänger behaupten, daß er das Werk ohne jede positiven Kenntnisse geschrieben habe, er habe das alles auf hellseherischem Wege erschaut. Besonders führen sie zum Beweise seiner hellseherischen Fähigkeiten an, daß er vor der Entdeckung des Neptun durch Leverrier, Adams und Galle im September 1846 schon im März 1846 eine ausführliche Beschreibung eines achten Planeten geliefert habe, auch einige Angaben, wie seine Dichte, habe er ungefähr richtig angegeben. Diesen Ansprüchen gegenüber muß aber doch betont werden, daß man das wohl als glücklichen Treffer auffassen darf. Gerade ein von Wissenschaft und Autoritätsglauben recht unbeschwerter Geist wie der von Davis konnte leichter als jemand anderes, dessen Geist durch eine wissenschaftliche Erziehung wohl dressiert und in die spanischen Stiefel der Schulwissenschaft eingeschnürt ist, diesen Gedanken aussprechen, zumal er ja gewöhnt war, an dem Leitseil der Analogie dahin zu schreiten. Auffallend ist, daß er dann hellseherisch nichts über die Existenz von weiteren zahlreichen Planetoiden auszusagen weiß, sondern sich mit den vieren begnügt, die damals allgemein bekannt waren.

So darf man wohl sagen, daß weder für Inspiration noch auch für Hellsehen genügend Beweise vorhanden sind, und auch die Behauptung, daß er früher fast nichts gelesen hat, ist mit großer Vorsicht aufzunehmen, ja sie muß als falsch bezeichnet werden. Einer seiner Anhänger selbst erwähnt z. B., daß Davis schon einige Zeit vor dem Beginn des Werkes brieflich einen Abschnitt aus Swedenborg zitiert. Er hat demnach Swedenborg schon

vorher gekannt, und auch sonst wird bemerkt, daß er ein eifriger Bücherliebhaber war. Gewiß wird er manches Buch gelesen haben, zumal dies und jenes populär-wissenschaftliche Werk über Kosmogonie, und auch irgend ein Nachhall der deutschen Naturphilosophie mit ihren Entwicklungsideen wird zu ihm gedrungen sein. In der „Philosophie des geistigen Verkehrs" kennt und erwähnt er übrigens Jung-Stilling. — Wer vermag außerdem zu beurteilen, wie stark das, was Davis wirklich sagte, auf dem umständlichen Wege der Uebermittlung verändert worden ist?

Immerhin bleibt es bewunderswert, daß ein Jüngling ohne tiefere Bildung ein solches Werk schreiben konnte, eine gewisse synthetische Kraft und ein riesiges Gedächtnis wird man ihm nicht absprechen können, sodaß ein Gesamtgemälde von einer gewissen Großartigkeit entstand. Während für unsereinen es eine geistige Tortur ist, sich durch das anspruchsvoll und weitschweifig geschriebene Werk mit seinen Mißverständnissen und Unklarheiten hindurch zu arbeiten, fand es in Amerika ungeheuren Anklang, in vielen Auflagen verbreitete sich dieses und die späteren Werke dort, und es spricht wohl für das deutsche Volk, daß Davis keinen großen Einfluß gewann, obwohl seine meisten Werke übersetzt sind.

Davis vertritt einen Deismus und nimmt vielfach eine gewisse gegnerische Stellung gegen das Christentum und zumal gegen die Kirchen ein, deren Diener er nicht gut behandelt. Besonders polemisiert er gegen die christlichen Anschauungen von der Erbsünde, „es ist eine unwürdige Vorstellung, der Gottheit den verderblichen Plan anzudichten, daß der Mensch für alle Zeit und vielleicht auch für die Ewigkeit unglücklich gemacht werden sollte". Infolge dieser Stellungnahme ist er natürlich auch gegen Christi Mittleramt und die Versöhnung durch seinen Opfertod, sowie die ewige Verdammnis. Dieser christentumfeindliche, deistische Standpunkt ist von seinen Anhängern vielfach abgeschwächt oder auch bekämpft worden, hat aber doch dem Spiritismus in Amerika im Gegensatz zu anderen Ländern bis zu einem gewissen Grade den Stempel aufgedrückt.

Die Geisterwelt ist im übrigen ungefähr so beschaffen wie die unsrige, es gibt Morgen und Abend und Perioden der Ruhe und Tätigkeit unter ihren Bewohnern. Es ist das „Sommerland", in dem die Verstorbenen umgeben von ihren Lieben ein sorgenfreies Leben führen. — Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen und von allen zu erreichen! — Diese flach-optimistische Anschauung mußte allen braven Bürgern zusagen, man trinkt im Kreise der Familie seinen Kaffee, hat aber sonst keine geschäftliche Hetze und keine Sorgen!

Der zeitlichen Entwicklung vorgreifend, mag hier noch über sein Buch „Philosophie des geistigen Verkehrs" berichtet werden, in dem Davis seine Ansichten über Spiritismus auseinandersetzt, nachdem er den Spuk in Stratford selbst gesehen hatte. Besonders Benjamin Franklin verdankt er wichtige Aufschlüsse aus dem Geisterlande. Dieser und seine Freunde haben mittelst der Elektrizität den Verkehr mit den Bewohnern der Erde eröffnet und

werden die Menschen belehren und bei ihrer Entwicklung unterstützen. Ganz in der unwissenschaftlichen Weise der Mesmeristen wird ohne jeden Beweis das Geisterklopfen auf ausströmende Elektrizität zurückgeführt, es wird davon gesprochen, daß die Medien an gewissen Örtlichkeiten, die man als „nicht geheure Häuser" bezeichnet, unterstützt werden, da dort die Elektrizität so verfeinert sei, daß die Geister ihre Gegenwart offenbaren könnten. Die Töchter der Familie Fox (siehe unten) und andere Individuen sind Medien, weil die elektrische Atmosphäre, welche aus ihren Systemen ausströmt, nur wenig grobe Elektrizität enthält. Bei den spiritistischen Sitzungen sind die Geister nicht persönlich anwesend, sondern telegraphieren aus dem Geisterland zu uns herüber. Die Engel sind früher Menschen gewesen, die sich nun im Geisterland in stetem Fortschritt der Vollkommenheit annähern; der Verkehr mit ihnen ist aber noch unvollkommen, es entstehen durch die Schwierigkeit der Methode viele Mißverständnisse und Widersprüche zwischen den einzelnen Botschaften. Daß vielfach die einzelnen Geister in den verschiedenen Sitzungen sich widersprechen, muß der großen Klasse sympathischer Geister zugeschrieben werden, die sich dort noch nicht ganz von den starken Banden und Beziehungen zu den Menschen befreit haben. Infolgedessen werden sie in einem solchen Grade in den Gedankengang, welcher im Kreis herrscht, hineingezogen, daß sie fast allem beistimmen, was der Fragesteller bejaht haben möchte. — Man sieht: Ist es schon Wahnsinn, so hat es doch Methode. Einen Anflug von kritischer Besinnung finden wir, wenn er sagt, daß, wenn eine Mitteilung des Apostels Paulus stattfindet, es nicht dieser selbst ist, sondern irgend ein verstorbener Freund des Kreises, der meist den Teilnehmern nach dem Mund redet. Weiter werden wir in dem Buche belehrt, daß der Geist keine immaterielle Substanz ist, die geistige Organisation ist im Gegenteil aus Materie zusammengesetzt, aus solcher, wie wir sie sehen, fühlen, schmecken, nur in einem hohen Grad der Verfeinerung. Die Bewohner des Mars, Jupiter und besonders des Saturn pflegen den Geisterverkehr schon lange und haben ihn auch schon besser ausgebildet; ein interplanetarer Verkehr findet im allgemeinen selten statt.

Weiterhin schildert uns Davis die Auferstehung der Toten, wie er sie selbst an einem verschütteten Brunnenarbeiter in Poughkeepsie beobachtet hat. Erst sah er eine formlose, leuchtende, höchst verfeinerte Art von Flüssigkeit aus dem Gehirn aufsteigen und sich in die Atmosphäre erheben, um in der Höhe von einigen Fuß längere Zeit zu verweilen, sodaß Davis den Vorgang genau beobachten konnte. Eine Stelle wurde immer glänzender und schien zu pulsieren, in ihr bildete sich bald das Haupt und in gehöriger Ordnung sah er die allmähliche Bildung des ganzen Körpers, ein Prozeß, der ungefähr drei Stunden dauerte. Eine weitere Schilderung unterrichtet uns über einige andere Eigenschaften dieses Astralkörpers. Auf einem Friedhof, den aufzusuchen er „beeindruckt" war, gewahrte er hellsehend den neugeborenen Geist eines den Tag vorher beerdigten Menschen, der in der Gruft eingeschlossen war, weil er nicht durch die Mauern und die eiserne Tür der Gruft dringen konnte (obwohl er die Bretter des Sargs hatte durchdringen können!). Dieser

Geist beeindruckte nun telepathisch den Totengräber, in die Gruft zu gehen und dort seine vermißte Schaufel zu suchen, wobei dann der Geist die Oeffnung der Tür benutzte, um aus der Gruft herauszukommen. Wie hier der Geist warten mußte, um aus der Gruft herauszukommen, so müssen die Geister aber auch auf das Oeffnen der Tür warten, wenn sie jemand Lebenden besuchen wollen. — Ich glaubte, diese Schilderungen nicht unterdrücken zu dürfen, denn man wird auch den jetzigen Spiritismus der kleinen Leute nur recht verstehen, wenn man Davis ein wenig kennt, von vielem, was dort offenbart wird, ist Davis direkt oder indirekt die Quelle.

Davis, dessen Leben im einzelnen zu verfolgen, zu weit führen würde, war auch sonst vielfach schriftstellerisch tätig, gründete ein „Lyceum des Fortschrittes", das viele Nachfolger fand, studierte in fortgeschrittenen Jahren noch Medizin und starb erst 1910.

Die Geburt des Spiritismus. Ein Jahr nach dem Auftreten von Davis kam es in Hydesville, im Staate New York, zu den Spukerscheinungen, die die Lawine des Spiritismus ins Rollen brachten. Seit Dezember 1847 bewohnte dort ein frommer Methodist, der Farmer John Fox, mit seiner Familie, bestehend aus seiner Frau und zwei Töchtern, von 15 und 12 Jahren Margaretta (später Frau Kane), und Katie (später Frau Jenken), ein kleines Haus; eine andere Tochter Leah, von der wir noch hören, war in Rochester verheiratet, sie hieß damals Frau Fish, später Frau Brown und endlich Frau Underhill.

Ende März vernahm die Familie Klopflaute und andere Geräusche, die besonders des Abends auftraten und die nächtliche Ruhe störten. Am Abend des 31. März, als die Kinder schon zu Bett waren, hörte man wieder die Geräusche; eines von den Mädchen schnippte mit den Fingern und forderte, daß es so oft klopfen solle, wie sie schnippe, was dann auch geschah. Bald erfuhren die Nachbarn davon und man strömte herbei, um die geheimnisvollen, rätselhaften Töne auch zu hören, stellte Fragen, indem man etwa wissen wollte, wie alt eine bestimmte Person sei oder wieviel Kinder sie habe, es klopfte dann der Zahl der Jahre usw. entsprechend. Endlich kam ein gewisser Isaak Post auf den Gedanken, das Alphabet aufzusagen und bei dem jeweiligen Buchstaben klopfen zu lassen; damit erst war eine in jeder Beziehung leicht verwendbare Methode des geistigen Verkehrs gefunden, die mit dazu beitrug, die Bewegung den Siegeszug durch die Welt antreten zu lassen.

Der Versuch, mittels der Klopflaute in Verbindung mit dem „Geist" zu treten, ist nicht neu, schon 1761 verkehrte man mittels des Klopfens mit dem Klopfgeist von Dibbesdorf im Braunschweigischen, den letzten Schritt zum Aufsagen des Alphabets tat man aber in diesem Falle nicht.

Es wird berichtet, daß auch der Vorgänger der Familie Fox, Michael Weckmann (Weekman), die Klopflaute vernommen habe, doch scheint er die Mitteilung davon erst gemacht zu haben, als die Sache durch die Fox berühmt geworden war. Unter anderem erfuhr man mittels des

Klopfens, daß es der Geist eines Mannes sei, der in dem Keller begraben sei, und es wird auch gemeldet, daß wiederholtes Nachgraben Knochen, Haare und Zähne zutage gefördert habe, doch ist letztere Nachricht nicht sicher bezeugt. Die Klopflaute zogen viel Menschen in das Haus, und bald war es ein Tagesgespräch in der näheren und weiteren Umgebung.

Einige Zeit später zog die Familie Fox nach Rochester, einer größeren Stadt, was der Verbreitung der Sache förderlich war, und gab hier und auch in anderen größeren Städten seit November 1849 — wie z. B. im Sommer 1850 in New York — öffentliche Vorführungen. Weiter wurden auch Ausschüsse gebildet, um die Sache zu untersuchen; während die einen die Sache unerklärlich fanden, da die Klopflaute auch auftraten, wenn die Mädchen barfuß auf Kissen standen, erklärte 1851 ein Ausschuß in Buffalo, der aus drei Herren, den Professoren F l i n t, L e e und C o v e n t r y bestand, daß die Geräusche mit den Kniegelenken hervorgebracht würden. Lee meinte, daß das Schienbein wahrscheinlich durch die Muskeln unterhalb des Kniees nach außen bewegt würde, derselben Meinung war auch Flint. Schon vorher hatte man die Meinung vertreten, daß das Geräusch mit den Zehen hervorgebracht würde, indem man eine Zehe über die anderen legt und sie dann herunterschnellen lasse, wodurch sie auf dem Boden das Geräusch hervorbringe. Der bekannte Physiologe S c h i f f war imstande, gewisse Geräusche mit der Sehne des seitlichen Wadenmuskel (Peronaeus) zu erzeugen und verallgemeinerte diese seine persönliche Eigenheit in voreiliger Weise dahin, daß auch die Medien es so machen. *)

Bald trat auch eine Verwandte der Fox auf, Frau M. C u l v e r, die behauptet, daß M a r g a r e t t a F o x ihr gestanden habe, die Geräusche mit Absicht hervorgebracht zu haben, jedoch ist der Bericht in manchen Punkten unzuverlässig und falsch und kann deswegen als nicht entscheidend angesehen werden; die Geschwister Fox haben auch später eine Rolle in der Bewegung gespielt, besonders Kate Fox, — später Frau Jenken — ist mehrfach von Forschern wie C r o o k e s, A k s a k o w usw. untersucht worden, die zu positiven Ergebnissen über ihre medialen Gaben kamen.

Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß Frau M a r g a r e t t a F o x - K a n e im Jahre 1888 angab, sie habe betrogen und ihre Schwester K a t e F o x - J e n k e n schloß sich diesem Geständnis bald an. Man sieht nicht recht klar, ob nicht vielleicht damals aus irgend einem Grunde die Beiden ihren Vorteil darin sahen, später (1892) haben beide widerrufen. Bei der bekannten geistigen Labilität und Unzuverlässigkeit, die man vielfach bei Medien trifft, darf einen das nicht überraschen; aber die Klopflaute werden durch diese Geständnisse — angenommen, daß sie richtig waren — nicht ins Reich der Fabel verwiesen, da seitdem gerade die Klopflaute in einer über jeden Zweifel erhabenen Weise bestätigt wurden, besonders dadurch, daß die Klopflaute in einer Stärke ertönten, die sich unmöglich mit den verschiedenen Nachahmungen erzielen läßt, schwere

*) Allgem. medic. Zentralzeitung, 1859.

Hammerschläge lassen sich nun einmal nicht mittels Zehenschnippens erzeugen.

Im Jahre 1850 kam ein anderer berühmter Fall vor, der die Sache noch weiter beförderte. In Stratford (Connecticut) traten im Hause des Dr. Phelps, eines Geistlichen, Spukphänomene auf, die sich in Gegenwart eines Sohnes und einer Tochter abzuspielen pflegten, und die 18 Monate dauerten. Es waren die bei diesen Vorkommnissen üblichen Erscheinungen, es flogen Gegenstände im Zimmer umher wie Messer, Gabeln usw., Fensterscheiben wurden eingeschlagen und Möbel bewegten sich, ohne daß ein Grund aufzufinden war. Es ertönten Klopflaute und man erhielt auf Fragen Antworten und zwar vielfach recht gotteslästerlicher Art. Als Phelps einmal schreibend an seinem Tisch saß und er sich einen Augenblick abwandte, fand er, als er sich seiner Arbeit wieder zuwendete, auf dem Tisch einen Bogen Papier, der einen Moment vorher noch ganz sauber war, mit sonderbaren Zeichen bedeckt, die Tinte war noch feucht; während dieses Vorgangs war außer Dr. Phelps niemand im Zimmer. — Davis selbst kam nach Stratford und untersuchte die Angelegenheit und äußerte sich darüber in seiner „Philosophie des geistigen Verkehrs". Er erklärte, daß die Raps elektrische Entladungen aus dem Körper des Knaben seien; wenn der Magnetismus überwöge, dann käme es infolge der Anziehung zu Bewegungen zu dem Knaben hin, wenn die Elektrizität überwöge, würden die Gegenstände abgestoßen. Die meisten Störungen seien von Geistern verursacht, von denen er fünf als Gesandte aus dem Geisterland selbst gesehen habe.

Wie so viele Spukfälle wurde auch dieser nicht geklärt, es gelang nicht, den oder die Täter zu entlarven.

Bald kamen auch andere Phänomene vor, so wird berichtet, daß im Herbst 1849 in Sitzungen, in denen eine Frau Tamlin und Kate Fox als Medien anwesend waren, sich kleinere Gegenstände bewegten, eine Guitarre spielte und dergleichen. Derartiges scheint bei Licht vorgekommen zu sein, aber es kam damals schon auf, die Sitzungen bei mehr oder weniger starker Dunkelheit abzuhalten, man wird wohl bald die Beobachtung gemacht haben, daß Dunkelheit die Erscheinungen begünstige, wodurch natürlich außerdem dem Betrug Tür und Tor geöffnet wurde. Es wurde deshalb bald Sitte, daß sich die Anwesenden an den Händen hielten. Wie viel von den Phänomenen damals echt war, ist jetzt nicht mehr festzustellen.

Wie oben schon kurz erwähnt, wurde auch schon damals die betrügerische Erzeugung der Rapse behauptet. Die Anhänger vertraten demgegenüber vielfach den Standpunkt, daß die Elektrizität eine Rolle spiele. Um darüber Klarheit zu bekommen, machte man auch Versuche, die vermeintlich vom Körper ausströmende Elektrizität auf andere Körper zu verladen und dort aufzuhäufen; bei derartigen Versuchen, die man im April 1852 anstellte, setzten sich drei Personen um einen Tisch und legten die Finger auf ihn; dabei machte man nun die Beobachtung, daß der Tisch anfing zu zittern, daß er sich neigte und von der Stelle bewegte (s. Rechenberg, Geheimnisse

des Tages, Leipzig 1853). Damit war das „Tischrücken" entdeckt, das nun seine Reise um den Erdball antrat und worüber wir später bei Deutschland noch einiges hören werden. Mit dem Tischrücken erst hatte man eine Methode gefunden, die ungefähr in jeder Gesellschaft anwendbar war, denn entsprechend veranlagte Menschen fanden sich überall im Gegensatz zu Menschen, die echte Rapse erzeugen konnten. Es verdient als eigentümlicher „Zufall" erwähnt zu werden, daß wie im Okkultismus erst mit der amerikanischen Klopfmethode und dem sich daraus entwickelnden Tischrücken die wirklich experimentelle Forschung einsetzt, fast gleichzeitig auch die experimentelle Methode in der Schulpsychologie entstand, die man von E. H. Webers berühmter Arbeit „Über den Tastsinn und das Gemeingefühl" aus dem Jahre 1846 datieren darf.

Mit dieser Erfindung des Tischrückens erst waren die Bedingungen erfüllt, um der amerikanischen Bewegung Dauer und Ausdehnung zu verleihen. Spukphänomene und Klopflaute hatte es schon, wie eben bemerkt, auch früher gegeben, aber nach kurzer Zeit hatte sich die Erregung wieder gelegt. Dieses Tischrücken, das ungefähr in jeder Gesellschaft veranstaltet werden konnte, verlieh der Bewegung die nötige Kraft, dazu trat dann die Verquickung mit einer religiösen Bewegung, wie sie von Davis angebahnt wurde. Schon früher hatte man diese Dinge auch theoretisch erörtert wie bei den deutschen Pneumatologen, aber es war doch in tieferer philosophischer Weise geschehen und nicht in der Form einer auch dem Ungebildeten verständlichen und gerade ihm zusagenden Religion.

Und diese Verquickung des Tischrückens mit einer religiösen Bewegung kann nicht wundernehmen, wenn man an die Art der Mitteilungen denkt. Es sitzen einige Personen um einen Tisch, die Hände leicht auf ihn legend, und nun klopft der Tisch Nachrichten heraus, von denen vielfach ehrlicherweise jeder Einzelne behaupten konnte, er sei nicht die Ursache, er habe daran gar nicht gedacht, ja er habe die Mitteilung gar nicht gewußt; was lag da näher, als die Ursache bei einem anderen Geist als dem eines der Anwesenden zu suchen. Es war das an sich schon eine starke Suggestion an das Unterbewußtsein eines medial Veranlagten, so daß sich die Mitteilungen nun wirklich vielfach so gaben, als ob sie von dem Geiste eines Verstorbenen herrührten. Diese angeblich von einem Geiste kommenden Mitteilungen mußten auf einen Unkritischen umso überzeugender wirken, als die Mitteilungen nicht selten jenseits der Fähigkeiten der normalen Person zu liegen schienen oder wirklich lagen, indem Unterbewußtes, längst Vergessenes mobil wurde und infolge des Fortfalls der seelischen Hemmungen auch tatsächlich etwas geleistet wurde, dessen sich kein Anwesender fähig fühlte, indem etwa Gedichte gemacht wurden. Dazu kommt noch, daß die Mitteilungen oft Dinge brachten, die das Bewußtsein des Betreffenden sicher nicht gebracht hätte, sei es, daß sie seinen Ansichten widersprachen, sei es, daß Dinge ans Tageslicht kamen, die das Medium im eigenen Interesse, oder aus Verschwiegenheit gegen andere nicht gesagt hätte. Diesen

Erscheinungen gegenüber die entsprechende Kritik zu behalten, bedurfte es mehr Besinnung und Kenntnisse, als man dem Durchschnittsgebildeten, Halb- oder Ungebildeten zumuten darf.

Auch die besondere amerikanische Umwelt ist zu berücksichtigen und die Geistesart des Amerikaners. Regsamen Geistes und ohne die Tradition des alten Europas, mit dem Begriff einer „Freiheit", wie er sie versteht, die jedem gestattet, ein Narr auf eigene Faust zu sein, neigt der Amerikaner dazu, einer von ihm vertretenen Bewegung einen extremen Zug zu verleihen. Ohne die Hemmungen, die eine Tradition verleiht, jagt man in undiszipliniertem Denken der Sensation nach und macht aus einer vielleicht ganz guten Sache ein Zerrbild.

Zum weiteren Verständnis der Bewegung ist zu bemerken, daß sie auch zu einem guten Teil eine Reaktionserscheinung ist. Das intensive nüchterne Geschäftsleben auch schon des damaligen Amerikas, der Materialismus als Welt- und Lebensanschauung und die damit verbundene Entfremdung vom kirchlichen Dogma mußten als Gegenwirkung und Ersatz zu solchen Erscheinungen führen. Und was hier für Amerika gesagt ist, gilt in mehr oder minder starkem Grade auch für andere Länder.

Es ist psychologisch verständlich, daß in diesen Sitzungen, abgesehen von den Klopflauten und den spukhaften Erscheinungen, andere Erscheinungen auftraten; diese Umwelt mit der Geisteratmosphäre mußte bei entsprechend Veranlagten bald zu Ekstase und Inspiration führen und so hören wir denn auch bald von Hellsehen, Trancereden, automatischem Schreiben, sowie Zungenreden. Alles das war ja nicht neu, sondern ist unter ähnlichen Umständen immer aufgetreten, hier aber wurde es gepflegt und so kam es zu einer Entwicklung, die es früher nicht erlangt hatte. Zungenreden kommt in der Bibel vor und das automatische Schreiben war auch seit langem bekannt. Ich erinnere z. B. an die Frau Guyon, die ihre Schriften nach eigenem Geständnis automatisch niederschrieb, sowie an Swedenborg.

So wurde aus dem Phänomenen von Hydesville und Straford, in Verbindung mit der Davisschen Philosophie, eine echt religiöse Bewegung und die Medien wurden deren Propheten, durch die die großen religiösen Geister der Vergangenheit sich offenbarten. Und wenn es auch nicht diese Großen waren, so horchte man doch auf die Mitteilungen anderer Verstorbener mit ihren Mitteilungen über das Jenseits. Besonders anziehend mußte die flachoptimistische Ansicht wirken, daß niemand verdammt werde, sondern einst sich alle im „Sommerland" ihres Lebens freuen würden.

Die meisten blieben auf diesem Standpunkt stehen und nahmen in voller Gläubigkeit alles als Mitteilungen von Geistern, soweit es der Würde guter Geister nicht zu entsprechen schien, als Wirkung von bösen. Andere wurden durch Erfahrung klug und wurden mit der Zeit kritischer wie z. B. der schon erwähnte Sunderland, der Herausgeber des „Spiritual Philosopher" und später der „Spirit World".

Zuerst trat er ganz für die spiritistische Ansicht ein, aber ein Erlebnis stimmte ihn kritischer. Er bekam eines Tages einen Brief von ungebildeter Hand, der behauptete, von einer Frau zu stammen, die begierig nach Nachrichten von ihrer verstorbenen Tochter war. — Sunderland unterbreitete diesen Brief seinen Geistern und erhielt von ihnen eine tröstende Nachricht, die er der Fragerin übermitteln sollte. Nachher stellte sich heraus, daß dieser Brief eine Falle war, und daß weder diese Frau noch die Tochter existierten. Seitdem nahm Sunderland eine kritischere Stellung ein und machte die Extravaganzen der Spiritisten nicht mehr mit. Ohne die Möglichkeit und Tatsächlichkeit eines Verkehrs mit den Geistern ganz ableugnen zu wollen, mahnte er zur Vorsicht. (Podmore, Modern Spiritualism. Bd. I, S. 205.)

Es ist verständlich, daß man sich so fremdartigen Erscheinungen gegenüber nicht sofort zurecht fand und meist entweder die Phänomene leidenschaftlich bejahte oder die Existenz, ja die Möglichkeit solcher Erscheinungen ebenso leidenschaftlich und verständnislos verneinte, da es so schien, als ob sie im Rahmen oder im 'Anschluß an das sonstige Wissen' nicht zu begreifen seien. Infolgedessen fehlte es fast durchweg an einem kritischen, eindringenden Studium der Phänomene und scharfer gedanklicher Analyse, denn diejenigen Schriftsteller, von denen wir unten noch hören werden, die als Gegner des Spiritismus schrieben, nahmen einerseits die Phänomene als solche im wesentlichen genau so an, wie die Spiritisten, andererseits standen sie philosophisch auf geringer Höhe und versuchten auf dem unsicheren Boden eines etwas modernisierten Mesmerismus den Erscheinungen Verständnis abgewinnen, zwei Gründe, die wirklich kritische Geister von der Beschäftigung mit dem Gebiet abhalten mußten. Bei den offenbar unzureichenden Ansichten derer, die die Erscheinungen auf nicht spiritistischen Wegen erklären wollten, ist es auch verständlich, daß diejenigen, die durch eigene Erfahrungen zur Anerkennung des Gebiets gekommen waren, sich vielfach veranlaßt sahen, der spiritistischen Erklärung beizutreten wie z. B. noch Wallace und Zöllner.

Eine Eigentümlichkeit des amerikanischen Spiritismus ist die, daß er mit allen möglichen anderen Bewegungen verquickt war, mit der Antialkoholbewegung und der Antitabakbewegung, dem Sozialismus und der freien Liebe. Diese Eigenheit wird aber verständlich, wenn man seine Entstehung bedenkt; bei allem Realismus wohnt dem Amerikaner auch ein starker Idealismus inne, er ist leicht für alle möglichen Reformbewegungen begeistert und versucht sie in seiner frisch zupackenden Art in die Wirklichkeit überzuführen. Gerade die Wortführer hatten vielfach schon früher in anderen Bewegungen reformerischer Art eine Rolle gespielt, dieser Typus des Reformmenschen mußte sich also auch von dieser religiösen Aufschwung verheißenden Bewegung etwas erhoffen. In den vierziger Jahren bewegte gerade der Sozialismus Fouriers die Geister und so kam es, daß beide Richtungen in denselben Köpfen zusammentrafen. Manche der sozialistischen Gemeinschaftsgründungen der Zeit erfolgten auf dem religiösen Boden des Spiritismus. Damit

hängt wiederum die Propaganda für die freie Liebe zusammen, die von manchen spiritistischen Sozialisten betrieben und von den Gegnern des Spiritismus diesem an die Rockschöße gehängt wurde, aber in dieser Allgemeinheit gewiß mit Unrecht, im Gegenteil, es war nur ein kleiner Teil der Spiritisten, die dafür eintraten und wenn auch dieser Zusammenhang nicht zufällig war, so lag er doch nicht im Wesen des Spiritismus, sondern in der Tatsache, daß zwei Reformbewegungen von denselben Menschen vertreten wurden.

Die Bewegung wuchs sehr schnell, jedoch ist es natürlich sehr schwer, genaue Zahlen anzugeben; da die Spiritisten ja keine geschlossenen Gemeinden bildeten, so ist man auf Schätzungen angewiesen, die recht unsicher sind. In einem Artikel der „North American Review", 1855, schätzt der Verfasser die Anhänger auf etwa zwei Millionen, zwölf bis vierzehn Zeitschriften vertraten diese Ansichten und sorgten für ihre Verbreitung. Einige Jahre später wurden sie von katholischer Seite auf elf Millionen geschätzt, doch mag in diesem Falle vielleicht Furcht die Größe der Bewegung übertrieben haben.

Bei der starken Ausbreitung kann es nicht Wunder nehmen, daß sich auch die öffentlichen Gewalten mit der Bewegung beschäftigten. Im Juni 1851 nahm die Volksvertretung von New-Hampshire eine Entschließung an, daß die Frage untersucht werden sollte, ob es zweckmäßig sei, das Volk gegen Betrug durch Leute zu schützen, die behaupten, mit Verstorbenen in Verbindung zu stehen. Weiteres scheint in diesem Falle nicht erfolgt zu sein, neun Jahre später jedoch wurde in Alabama beschlossen, öffentliche spiritistische Vorführungen unter eine Strafe von 500 Dollar zu stellen. — Im April 1854 wurde beim amerikanischen Kongreß eine Denkschrift mit 13 000 Unterschriften eingebracht mit der Bitte, die Dinge von einem wissenschaftlichen Ausschuß untersuchen zu lassen. Die Denkschrift wurde auf den Tisch des Hauses gelegt, hatte jedoch keine weiteren Folgen.

Zahlreiche Zeitschriften verbreiteten den Spiritismus, die okkulten Tatsachen sofort alle mit der unkritischen spiritistischen Deutung und mit religiösem Glauben vermischend. Ich nenne davon — abgesehen von den Sunderlandschen Blättern „Spiritual Philosopher" und „Spirit World" — „Telegraph Papers", „Spiritual Telegraph" und „Banner of Light", das meines Wissens noch jetzt existiert, aus etwas späterer Zeit sei das „Religiophilosophical Journal" in Chicago erwähnt.

A m e r i k a n i s c h e F o r s c h e r. Nach dieser allgemeinen Erörterung sei nun noch etwas genauer auf den tatsächlichen Gewinn eingegangen, den der Okkultismus aus der Bewegung hatte. Was war der Ertrag an Tatsachen? Es ist klar, daß in Kreisen, die blind den rechtgläubigen Spiritismus vertreten, kein großer Ertrag zu erhoffen ist. Soweit man Vorsichtsmaßregeln überhaupt kannte, beachtete man sie nicht, es hieß den Geist beleidigen, wenn man derartige Ansinnen gestellt hätte und Bedingungen hätte aufstellen wollen. Es wird eine große Menge von Tatsachen berichtet, die

jedoch natürlich fast alle nicht in einer Weise festgestellt wurden, die Irrtum und Betrug ausschließt. Auf einige Schriftsteller sei jedoch noch etwas näher eingegangen.

Als erstes gebe ich den gut bezeugten Fall eines der angesehensten Schriftsteller auf diesem Gebiete in Bezug auf eine übernormale Tatsache auf psychischem Gebiet. Ferguson berichtet: Am 5. August 1854 war in St. Louis ein gewisser Parker gestorben, am folgenden Tage gab Frau Ferguson in Maryville (Kentucky), auf automatischem Wege eine Nachricht, die behauptete, von Parker zu stammen, der Fergusons Vetter und naher Freund war. Zuerst wurde ein Gespräch zwischen den beiden über ein sehr intimes Thema wiedergegeben, sodann fährt das Schreiben fort: „Aber ihr sollt noch einen anderen Beweis haben. Ich ordnete an, daß meine Bücher verkauft werden sollten, um die Begräbniskosten zu bestreiten, aber man tat es nicht. Ich habe die Befürchtung, daß in meiner Lebensversicherungspolice einige Fehler gefunden werden, und wenn das der Fall ist, so wünsche ich, daß Sie anordnen, daß man meine Bücher verkauft, um meine Schulden zu bezahlen, und wenn das fehlschlägt, so wollen Sie nicht aus irgend einem Gefühl der Delikatesse es unterlassen, an meine Mutter zu schreiben, sie wird dann alles richtig bezahlen. Die Police ist jetzt in den Händen von Mr. Hitchcock. Um weiter zu zeigen, daß ich er bin, will ich Sie an die Rechnung erinnern, die Sie Mr. Hough bezahlten. Das Medium weiß, wie ich und Sie wissen, nichts davon. Ich mißbilligte es, daß Sie in Ihrer Lage, in der Sie durch Ihre eigenen Verpflichtungen gedrückt werden, dies zu Ihren sonstigen Gefälligkeiten hinzutaten. Sie müssen sich selbst bezahlen".

Ferguson gibt zu dieser Mitteilung folgende Erläuterung. Er findet den Identitätsbeweis überwältigend, zur Zeit der Mitteilung lag nur eine kurze telegraphische Nachricht vor. Alle Einzelheiten konnten bestätigt werden; bei seiner Police fehlte infolge einer Nachlässigkeit die Indossierung seiner bezahlten Prämien, was Fergusons erst sechs Wochen nach dem Tode erfuhren. Auch glaubten Fergusons die Police in den Händen eines anderen Herrn. Nicht weniger als elf Punkte konnten nach Fergusons Meinung nur von Mr. P. gegeben werden. Falls, wie es den Anschein hat, Frau F. nichts davon wissen konnte, ist es in der Tat einer der besten Fälle aus der Zeit Er erinnert in manchem an die Leistungen von Frau Piper. (Podmore, Modern Spiritualism I, S. 255).

Einer der einflußreichsten spiritistischen Schriftsteller Amerikas ist John Worth Edmonds, ein hoher richterlicher Beamter der Vereinigten Staaten (1799—1874. Spiritualism by I. W. Edmonds and G. T. Dexter M. D., New-York 1853. Abschnitte daraus ins Deutsche übersetzt: Der amerikanische Spritualismus, Leizpig 1873.)

Edmonds scheint sich nicht leichtherzig dem Spiritismus in die Arme geworfen zu haben; er selbst schreibt: „Ich ging an die Untersuchung des Gegenstandes, ihn von vornherein für Betrug haltend und mit der Absicht,

meine ihn bloßstellende Kritik zu veröffentlichen." Und an anderer Stelle: „Es genüge, zu sagen, daß ich .. nichts unterließ, was mein Scharfsinn nur erdenken konnte. Es war keine List zu verfänglich, um nicht meine Zuflucht zu ihr zu nehmen, keine Untersuchung zu streng oder zudringlich, um sie nicht vorzunehmen, keine Frage zu eindringlich, um sie nicht zu stellen." Er hat versucht, die Experimente etwas strenger zu gestalten, als es damals üblich war, wenn es wohl auch kaum Experimente im strengen Sinne des Wortes waren.

So berichtet er, daß die Klopflaute auch vorkamen, wenn das Medium unter Wasser getaucht war, oder auf Federkissen stand, oder wenn es durch Glas vom Boden isoliert war; solche und andere Versuche scheint er vielfach angestellt zu haben. Er betont ausdrücklich, daß er sich Notizen zu machen pflegte, die er zu Haus mit derselben Genauigkeit ausarbeitete, wie irgend einen Gerichtsfall, jedoch lassen die mir vorliegenden Berichte vielfach genaue Angaben vermissen. Die von ihm berichteten Erscheinungen sind außerordentlich mannigfaltig und enthalten eigentlich das ganze Programm solcher Sitzungen, angefangen mit den Klopflauten bis zu den materialisierten Händen. Da es der früheste mir bekannte Bericht *) über Materialisationen ist (vom 21. 5. 1851), sei die Stelle angeführt: „Als ich in einer Ecke stand, wo niemand zu meiner Rocktasche gelangen konnte, fühlte ich eine Hand in sie geschoben und fand darauf sechs Knoten in mein Taschentuch geknüpft. ...... Ich fühlte auf einem meiner Arme den scheinbaren Griff einer eisernen Hand. Ich empfand deutlich den Daumen und die Finger, die Handfläche und den Daumenballen, und es hielt mich mit einer Kraft fest, der ich vergebens zu entrinnen strebte. Mit meiner anderen Hand befühlte ich ringsherum, wo der Druck stattfand und überzeugte mich, daß es keine irdische Hand war, die mich festhielt, noch auch in der Tat sein konnte." Aus der Beschreibung ergibt sich schon, daß es eine Dunkelsitzung war, eine genaue Angabe der Versuchsbedingungen findet sich nicht, auch keine Angabe, ob sich Edmonds davon überzeugt hat, ob diese Hand an einem Arm und an einem Körper saß. Auch wer geneigt ist, die Tatsache der Materialisationen zuzugeben, wird diesem Bericht gegenüber doch sehr skeptisch bleiben dürfen. Auch Levitationen von Gegenständen und Menschen berichtet er.

Er selbst wurde übrigens bald ein Medium und verkehrte mit den Geistern, er unterhielt sich z. B. mit einem alten Freund, der plötzlich neben ihm saß; es scheint eine Art des innerlichen Hörens gewesen zu sein. Auch geistige Szenen sah er, die Wirklichkeiten der Geisterwelt darstellten. So interessant ein selbst schriftstellerndes Medium besonders in psychologischer

*) Der erste Bericht über sicht- und tastbare Hände findet sich in dem mir nicht zugänglichen Buche von Ballou „Spirit Manifestations" edited by Stone, London 1852, S. 44 und 192—202. Nach ihm sollen sich im Februar 1850 bei vollem Licht Hände gezeigt haben. (Nach Aksakow, Animismus und Spiritismus, 4. Aufl., S. 144.)

Hinsicht ist, so wird dadurch die Vertrauenswürdigkeit seiner Berichte nicht erhöht.

Weiter berichtete er auch von Hellsehversuchen; die meisten scheinen mit einem gewissen Mansfield angestellt zu sein und zwar größtenteils so, daß Mansfield die versiegelten Briefe zugeschickt bekam und einige Zeit frei über sie verfügen konnte, sodaß also dem Betrug Tür und Tor geöffnet war. Dieser Mansfield hatte als „Geisterpostmeister" eine Berühmtheit und machte einen Beruf daraus, auf ihm eingeschickte, vielfach versiegelte Briefe, die an verstorbene Freunde und Verwandte der Schreiber gerichtet waren, im Namen der Verstorbenen zu antworten. *)

Auch Edmonds Tochter Laura entwickelte sich zu einem Medium, besonders war sie ein Medium für Zungenreden, da E. auch sonst noch viel Zeugnisse dafür anführt, sei über diese damals anscheinend häufige und gerade „moderne" Gabe etwas gesagt. Aber trotzdem es so häufig gewesen zu sein scheint, kann es doch nicht als gut bezeugt gelten. Es wird berichtet, daß ein Medium in verschiedenen fremden Sprachen gesprochen habe, die es im wachen Zustand nicht gekannt habe, aber leider erfahren wir in der älteren Literatur sehr wenig Genaueres darüber, nirgends gibt es — soweit ich sehe — genaue Protokolle eines unter einwandfreien Bedingungen erfolgten Experimentes. Vielfach wird nur gesagt, es sei eine fremde Sprache gewesen, von der der Betreffende vermute, daß es spanisch oder dergleichen gewesen sei, oder man ist gar nur auf das Zeugnis von zwei Medien angewiesen, die sich in fremden Sprachen unterhalten haben. Zumal sind einige Fehlerquellen nicht genügend berücksichtigt, erstens ist es sehr schwer feststellbar, daß ein Mensch gar nichts von einer Sprache kennt, und falls er auch nicht im bewußten Zustand etwas von einer Sprache weiß, so zeigen die Tatsachen der Kryptomnesie, daß trotzdem manches im Unterbewußtsein vorhanden sein kann. Sodann zeigen die Berichte späterer Sitzungen, daß die Zuhörer in Bezug auf die Anerkennung des Zungenredens außerordentlich genügsam waren, indem einige Worte und Phrasen genügten, um die Zuhörer davon zu überzeugen, daß der Geist eines die fremde Sprache sprechenden Verstorbenen anwesend sei. Drittens zeigten spätere Untersuchungen, daß es sich bei diesem Zungenreden häufig um Phantasiesprachen handelt, die vielfach ähnlich wie eine den Anwesenden oberflächlich bekannte Sprache klingt und z. B. romanischen Charakter hat. Aber auch, falls die Gabe wirklich erwiesen wäre, darf sie nicht als Beweis für die Geisterhypothese angesehen werden; wie E. von

---

*) Der Bericht der „Seybert-Kommission" (s. u.) macht Mitteilungen über derartige Versuche mit Mansfield. Sie konnte feststellen, daß Mansfield auch versiegelte Briefe sehr geschickt öffnete. Bei einer anderen Art des Verschlusses mittels eines Fadens, der durch den Umschlag und den Brief gezogen, von außen jedoch durch die Siegel verdeckt war, scheiterte die Kunst der Geister, den Inhalt zu lesen, obwohl Wort für Wort dasselbe in dem Brief stand wie in einem nur versiegelten, der gelesen wurde. (Siehe „Preliminary Report" S. 128 f.)

Hartmann zeigte, besteht prinzipiell die Möglichkeit, die Fähigkeit auf animistischem Boden vermittelst der Telepathie zu erklären.

Als der Gelehrte, der die ersten Experimente im strengen Sinn des Wortes anstellte, ist der Professor Dr. med. Hare zu nennen (1781—1858, bedeutender Chemiker an der Universität von Pennsilvanien), Experimental Investigation of the Spirit Manifestations, New-York, 1855, nach der IV. amerikanischen 1858 erschienenen Ausgabe deutsch: Experimentelle Untersuchungen über Geistermanifestationen, Leipzig 1871.

Auch er war zuerst durchaus skeptisch und hatte sich in einem offenen, in einer Zeitschrift veröffentlichten Brief für die faradaysche Erklärung des Tischrückens erklärt. Durch — seit 1853 — selbst angestellte Untersuchungen wurde er anderer Meinung und glaubte die von ihm gefundenen Tatsachen nur durch die Annahme von Geistern und ihre Wirkung erklären zu können. Er bringt in seinem Buche lange Beschreibungen aus dem Jenseits, die ihm die Geister gegeben hatten. Die sechs Sphären des Himmels befinden sich in Form von Gürteln um die Erde, die am Jupiter zu beobachtenden Streifen und Bänder sind vermutlich die geistigen Sphären jenes Planeten.

Doch nicht mit diesen Ansichten Hares wollen wir uns beschäftigen, sondern mit den von ihm angestellten Experimenten. Er hat mehrere Apparate konstruiert, um die physikalischen Erscheinungen einwandfreier studieren und auch messen zu können. So brachte er an einem Tisch eine Drehscheibe mit Zeiger an, sodaß bei Bewegung des Tisches sich diese vermittels eines Bandes von einem Laufrad auf den Zeiger der Scheibe übertrug. Außerdem war die Drehscheibe den Augen des Mediums entzogen, so daß es nicht sehen konnte, welche Buchstaben angezeigt wurden. Hare bekam auf diese Weise viele Nachrichten, die das Medium nicht wissen konnte. Ob sonst alle Fehlerquellen ausgeschaltet waren, wird aus dem Bericht nicht klar, doch wird wohl zum wenigsten ein Teil der Ergebnisse übernormalen Quellen entfließen.

Ein anderer Apparat besteht aus einem Brett, dessen eines Ende sich auf einem Tisch aufstützt, während das andere an einer Federwage aufgehängt ist. Auf diesem Brett, nahe bei dem Stützpunkt am Tisch, ist ein Gefäß angebracht und in dieses Gefäß taucht ein halbkugelförmiges Drahtgestell, ohne daß es die Wandung des anderen Gefäßes berührt. Wenn nun sein Medium die Hände in das Gefäß tauchte, dann wurde, wie die Federwage anzeigte, ein starker Druck ausgeübt, der bis zu 42 Pfund stieg. Auch hier haben wir leider keine genaueren Protokolle, die Registrierung erfolgte nicht automatisch, jedoch sind die Versuche allem Anschein nach nicht im Dunkeln erfolgt, wodurch ja eine Reihe Fehlerquellen ausgeschaltet wurde. Der Apparat ist deshalb besonders von Bedeutung, da Crookes ihn in etwas veränderter Gestalt bei seinen berühmten Versuchen mit Home benützte. — Die Versuche Hares bekunden jedenfalls bedeutendes experimentelles Geschick, sie werden ihren Wert als erster Schritt auf dem langen Weg zur Erforschung der paraphysischen Phänomene behalten.

Nebenbei sei bemerkt, daß sowohl Edmonds als auch Hare über Benachteiligung in der sogenannten besseren Gesellschaft und ungewöhnlich scharfe, ja beleidigende Angriffe von Gelehrten zu berichten wissen. Kennzeichnend ist auch, daß in der „New-American Cyclopaedia" in der Biographie Hares obiges Buch nicht unter seinen Werken erwähnt wird, man glaubte mit dieser Unterdrückung wohl dem Andenken des Verstorbenen besser zu dienen.

Als dritter der amerikanischen Okkultisten sei Robert Dale Owen erwähnt, der Sohn des berühmten Sozialisten, der übrigens selbst Spiritist war. Robert Dale Owen, geboren 1801, gestorben 1877, war besonders als national-ökonomischer Schriftsteller und Politiker tätig, von 1853—58 war er amerikanischer Geschäftsträger in Neapel. Seine Bücher: Footfalls on the Boundary of Another World, Philadelphia, 1860; The debatable Land between this World and the next, Philadelphia-London 1872, deutsch: Das strittige Land zwischen dieser Welt und der nächsten, 2 Teile, Leipzig 1876.

In seinem ersten Buch bringt Owen allgemeine Erörterungen über Wunder, Glaubwürdigkeit und dergleichen und berichtet dann über Wahrträume, Spukhäuser usw., aber es ist nicht nötig, darauf einzugehen, da es nicht eigene Erlebnisse und Versuche des Verfassers sind. (Vergl. Psych. Studien, 1909—11, das ausführliche Referat von Peter).

Von größerer Bedeutung ist sein anderes Werk, in dem er viel Selbsterlebtes schildert, den zweiten Teil des Buches können wir übergehen, da er eine Adresse an die evangelische Geistlichkeit ist. Owen berichtet gleich Edmonds über alle okkulten Phänomene, und zwar berichtete er zuerst über einige spontane Begebnisse und Spukerscheinungen, die sonst in der deutschen Literatur ziemlich unbekannt sind, wie z. B. das Glockenschellen von Great Bealing (Bealings Bells, Woodbridge 1841). Weiterhin erzählt er hauptsächlich von seinen Versuchen an Leah Fox (Frau Underhill) und deren Schwester Kate. So beschreibt er z. B. Lichterscheinungen, diese Lichter schwebten umher und hatten die ungefähren Umrisse von Händen, erreichten aber auch Kopfgröße. Sie erhoben sich und fielen dann auf den Boden nieder mit einem Geräusche, als ob jemand mit einem Hammer geklopft hätte, „es war genau so, als ob eine unsichtbare Hand einen erleuchteten Hammer hielte und mit ihm Schläge führte". Unter Umständen waren die Klopflaute in den Sitzungen so laut, daß das ganze Haus erschüttert wurde. Die Sitzungen fanden vielfach bei hellem Gaslicht statt, und es ereigneten sich mehrfach Schwebungen von schweren Speisetischen ohne jede Berührung. Auch direkte Schrift erhielt er bei Kate Fox. Die Sitzung fand im Hause Fox statt. Nachdem er das Zimmer sorgfältig durchsucht hatte, versiegelte er beide Türen und setzte sich mit Kate an den Tisch, es wurde dunkel gemacht und Kate legte die gefalteten Hände auf den Tisch, Owen legte seine rechte Hand darüber. Während er die Hände von Kate hielt, wurde ihm ein Blatt Papier und Bleistift aus der Hand genommen

und kurze Zeit darauf sah man auf der Erde eine Hand, die selbstleuchtend zu sein schien, auf dem leuchtenden Papier schreiben, während er die Hände des Mediums hielt. Nach der Sitzung untersuchte er die Siegel und fand sie unverletzt. Auch während das Zimmer erleuchtet war und die Hände aller Anwesenden sichtbar auf dem Tisch lagen, wurde direkte Schrift erzielt.

Ueber Materialisationen weiß Owen noch mehr zu berichten. Da sich bei ihm der — so weit ich sehe — erste Bericht über eine frei umhergehende Gestalt findet, so sei dieser Bericht kurz gegeben. Anwesend außer Owen, Frau Underhill (Leah Fox), Herr Underhill und der zwölfjährige Neffe von Underhill, Charles, 21. Oktober 1860, Dunkelsitzung. Am Tisch Owen, Frau U. links, der Neffe rechts, gegenüber Herr U., der im Laufe der Sitzung, während der, abgesehen von wenigen Sekunden, Kette gebildet wurde, häufig zu Owen sprach, wobei die Stimme immer von dem Sitz von Underhill kam. Zuerst war ein handgroßer Lichtfleck sichtbar. „Hierauf bewegte es sich langsam zu mir herum an meine linke Seite. Dieses Mal schien die Verhüllung abgefallen zu sein; und was einem (jedoch noch immer mit einem leuchtenden Schleier bedeckten) Gesichte glich, kam und beugte sich bis 5 oder 6 Zoll vor meinem Gesicht nieder, als ich mich ihm zuwandte. Als es sich näherte, unterschied ich deutlich den helleuchtenden Umriß einer ganzen Gestalt von einer gewöhnlichen weiblichen Natur. Ich sah ganz deutlich die Arme sich bewegen. — Während dies stattfand, hielt ich Frau U's und Charles' Hände fest. So wie die verschiedenen Phasen aufeinander folgten, machte ich meine Bemerkungen über das, was ich sah; und Herr U. antwortete mir von der entgegengesetzten Seite des Tisches aus auf diese meine Bemerkungen, so daß ich ganz gewiß bin, daß er dort saß". (D. strittige Land, S. 236.) Wie Klopflaute mit teilten, war es die verstorbene Lieblingsschwester von Fr. U.; von einem Trancezustand eines der Sitzer wird nichts gesagt, es geht im Gegenteil aus der Beschreibung hervor, daß auch Frau U. bei normalem Bewußtsein war, von Charles wird nichts erwähnt, aber nach Analogie mit anderen Sitzungen scheint auch er nicht im Trance gewesen zu sein; in weiteren Sitzungen sprach die Gestalt auch einige Worte. In späteren Jahren sah O. solche Gestalten auch bei stark herabgesetzter Beleuchtung. Von zwei Freunden Dr. Wilson und Professor Mapes weiß er zu melden, daß beide bei Gelegenheit eine leuchtende Hand ergriffen, die unter dem Griff gänzlich hinwegschmolz, eine Erscheinung, die überraschend an das erinnert, was spätere Untersucher auch beobachtet haben.

Weiter findet sich ein längerer Bericht über Sitzungen hinter versiegelten Türen in vier verschiedenen Wohnungen, die der Bankier Livermore sechs Jahre lang mit Kate Fox gehabt hatte, und in denen neben anderen Gestalten besonders eine elf Jahre vorher verstorbene teure Anverwandte „Estella" erschien und sich auch durch Schreiben kundtat. Die Gestalt soll von verschiedener Vollständigkeit gewesen sein, manchmal war

das Gesicht deutlich und soll der Verstorbenen geglichen haben, manchmal war es nicht völlig ausgebildet. Auch eine andere Gestalt — angeblich Benjamin Franklin — erschien, auch er in wechselnder Vollständigkeit, angetan mit der Kleidung, die man seinerzeit trug. Mit einer Blendlaterne wurden die Gestalten auch beleuchtet, aber ihre Lebendigkeit ließ unter dem Einfluß des Lichtes nach. Auch andere Beobachter, wie ein sehr angesehener Arzt New Yorks, Dr. Gray, bestätigten die Befunde. Man schnitt auch von den Kleidern Stücke ab, zuerst war das Gewebe fest und konnte gezerrt werden, ohne sich zu dehnen, aber bald schmolzen sie dahin.

Auch über Sitzungen mit dem berühmten Home, von dem wir noch mehr hören werden, berichtet Owen, bei guter Beleuchtung kam es zu Bewegungen und Schwebungen des Tisches ohne Berührung.

Es ist schwer, zu all diesen Erscheinungen Stellung zu nehmen, denn leider sind die Berichte recht lückenhaft, aber es scheint doch nicht ganz unkritisch verfahren worden zu sein, auch waren vielfach ausgesprochene Skeptiker dabei, die sich nicht so schnell ergaben, sondern erst nach wiederholten Prüfungen unter anscheinend strengen Bedingungen, wie genaues Untersuchen des Zimmers und Versiegeln der Türen, die auch während der Sitzungen u. U. nochmals kontrolliert wurden, sowie Festhalten des Mediums, die Phänomene anerkannten. Ich glaube, man macht es sich zu leicht, wenn man alle diese Erscheinungen kurzerhand als Betrug erklärt, mag auch betrogen worden sein, ich möchte doch einen Teil der Phänomene als echt ansehen, zumal manches seine Analogien in späteren Sitzungen hat, die unter strengeren Bedingungen gehalten wurden. Wir sind da gewiß noch nicht am Ende der Tage. Wenn, wie es in unseren Tagen vielfach geschehen ist, anscheinend lebende Hände gesehen und gefühlt wurden unter Bedingungen, unter denen an Betrug nicht zu denken ist, so ist es schwer, einen scharfen Schnitt zu machen und zu sagen: Das ist nicht möglich, es muß Betrug sein. — Anders steht es mit der spiritistischen Deutung.

Glaubten die bisher zitierten Forscher auf Grund ihrer Erfahrungen die Erscheinungen im Sinne der Geisterhypothese deuten zu müssen, so versuchten andere Schriftsteller, die Erscheinungen ohne die Geister zu erklären. Das früheste dieser Bücher ist „The Daimonion" von Traverse Oldfield (G. W. Samson) Boston, 1852. Der Verfasser sucht alles auf das „Nervenprinzip" zurückzuführen, das weder Geist noch Materie ist, vielmehr zwischen beiden steht, es ist eine Naturkraft wie die Gravitation, der Magnetismus und die Elektrizität. Es entwickelt sich zusammen mit der tierischen Elektrizität und ist bei gewissen Personen, den Medien, überreich vorhanden.

Bedeutender ist das Werk „Philosophy of Mysterious Agents" von E. C. Rogers, Boston, 1853, einem Elektromediziner. Er baut auf dem eben bekannt gewordenen Od von Reichenbach auf, das nach ihm das Band des sympathetischen Verhältnisses zwischen der äußeren Natur und dem menschlichen Organismus ist. Unter entsprechenden Bedingungen wird dies Agens

in Tätigkeit gesetzt von den niederen Teilen des Organismus, dann entstehen Bewegungen äußerer Dinge und Klopflaute, ohne erkennbaren intellektuellen Einfluß. Wenn aber auch das Gehirn beteiligt wird, dann finden auch intelligente Äußerungen statt. Unter Umständen kann das Gehirn automatisch tätig sein und ohne Geistereinfluß psychische Darbietungen geben, die vom Bewußtsein unabhängig sind, wobei Rogers augenscheinlich an Carpenter mit seinen cerebralen Automatismen anknüpft. Da das Gehirn unabhängig vom Wunsch und Willen des Mediums und sogar im Widerspruch gegen dessen Willen wirken kann, so geht daraus hervor, daß man Kommunikationen, die im Widerspruch zu dem Willen und Charakter des Mediums stehen, nicht auf den Einfluß abgeschiedener Geister beziehen darf, eine für die damalige Zeit bemerkenswerte Einsicht, die leider auch jetzt in mystisch gerichteten Kreisen noch nicht allgemein anerkannt ist. Wenn also auch das Buch einerseits auf dem alten mesmerischen Standpunkt von einem kosmischen Fluid steht, so bedeutet es doch einen deutlichen Fortschritt, indem es die Erkenntnisse der modernen Gehirnphysiologie und Psychologie heranzieht und der Verfasser sich nicht, von den neuen Tatsachen überrannt, dem Spiritismus in die Arme wirft.

In einem Werk „A Discussion of the Facts and Philosophy of ancient and modern Spiritualism" von S. B. Brittan und B. W. Richmond, New-York, 1853, wurde ein Schriftwechsel veröffentlicht, den diese beiden Autoren in den Zeitschriften „The Tribune" und „The Spiritual Telegraph", dem Organ Brittans gehabt hatten. Richmond verficht gegenüber Brittan, einem Geistlichen der Universalistenkirche und einem der klarsten, ruhigsten Köpfen unter den Spiritisten, gleichfalls eine auf dem Od aufgebaute Anschauung, auf die hier näher einzugehen überflüssig ist, da sie kaum neues bietet.

Erwähnen möchte ich nur, daß er die Spaltung der Persönlichkeit, mit alternierendem Bewußtsein und getrennten Gedächtnissen auf zwei Gehirnhälften bezieht, eine Ansicht, die ja auch noch später vielfach vertreten worden ist. Kurz sei außerdem noch Rev. Asa Mahan, der erste Präsident der Cleveland Universität, erwähnt, mit seinem Buch „Modern Mysteries Explained and Exposed", Boston, 1855, der gleichfalls den Standpunkt vertritt, daß es sich um Wirkungen des Ods handelt; man habe zwingende Beweise dafür, daß diese Manifestationen das ausschließliche Ergebnis weltlicher Ursachen und nicht der Wirksamkeit entkörperter Geister sind, Bemerkenswert ist, daß diese Gegner der spiritistischen Hypothese den Tatsachen gegenüber durchaus nicht kritischer sind als die Spiritisten selbst, sondern sie fast durchgängig als echt ansehen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Wort gesagt über die eigentümliche Tatsache, daß damals in Amerika eine Fülle von Medien eine große Menge der wunderbarsten Phänomene hervorbrachte, während jetzt seit Jahren kaum dergleichen vorkommt. Das hat zweierlei Gründe. Die naive Gläubigkeit weiter spiritistischer Kreise der damaligen Zeit, die jede Äußerung eines

Mediums, handle es sich nun um ein psychisches oder ein physikalisches Phänomen, unbesehen für eine Kundgebung der Geister hielten, die über jeden Verdacht erhaben waren, mußte natürlich geschäftstüchtige Menschen anlocken und so machten bald viele ein einträgliches Gewerbe daraus, indem sie alle Phänomene betrügerisch nachahmten. Natürlich konnten auf die Dauer Entlarvungen nicht ausbleiben, nachdem man dann allgemein Verdacht schöpfen mußte, häuften sie sich allmählich so, daß die Phänomene ganz in Verruf kamen, besonders gilt das von den physikalischen Erscheinungen, bei denen die Kontrolle schwerer war. Diese Erfahrungen der damaligen Zeit wirken im angelsächsischen Kulturkreis auch noch bis in die letzte Zeit nach, sowohl Hodgson und Hyslop in Amerika, als auch Sidgwick, Podmore, Lodge, Myers, Barrett usw. in Großbritannien standen den physikalischen Phänomenen aufs äußerste skeptisch gegenüber. Die vier Ersteren haben diese skeptische Stellungnahme auch bis zu ihrem Tode beibehalten, während die anderen durch die Tatsachen mit der Zeit überwältigt wurden.

Aber diese Schwindeleien sind doch wohl nicht der einzige Grund, daß damals sich so viel ereignete. Faßt man dieses Aufflackern des Okkultismus in der ersten Zeit in Amerika als eine geistige Epidemie auf, so wird doch manches verständlicher. Man weiß, wie suggestibel medial Veranlagte sind, die geistige Lage war derartigen Erscheinungen damals in Amerika besonders günstig, da ist es erklärlich, daß bei dem ungeheuren Aufsehen, das diese Erscheinungen machten, bei allen denen, die derartig veranlagt waren, die Fähigkeiten bei gelegentlichen Versuchen sich meldeten. Wie oben schon gesagt wurde, stehen in Amerika einer Ausbreitung einer solchen Bewegung viel weniger Hemmnisse entgegen, als ihr in unserem schon erstarrten Kontinent und besonders bei uns in Deutschland mit seinem „geschulten" Denken — in gutem und bösem Sinn verstanden — entgegenstehen. Bei den Verdächtigungen, denen die Medien in Zeitungen und bei Gelehrten bei uns vielfach ausgesetzt sind, ist es nur zu verständlich, daß infolge von inneren und äußeren Hemmungen solche Anlagen nicht zum Durchbruch kommen, oder jedenfalls sich nicht in das volle Tageslicht trauen, wie in Amerika und England, wo es immer unabhängige Gelehrte gegeben hat, die die Untersuchung der Phänomene nicht hochmütig ablehnten, sondern sie unvoreingenommen geprüft haben und erst durch die Tatsachen überzeugt wurden.

Kapitel 2.

ENGLAND.

Die Mesmeristen. Damit verlassen wir den Boden Amerikas, da die weitere Entwicklung in England verläuft, und auch was noch in Amerika beachtenswert ist, werden wir dort in entsprechendem Zusammenhang behandeln.

Wie in Amerika hatte auch in England der Mesmerismus in den ersten Jahrzehnten wenig Boden gewonnen, dem nüchternen Tatsachensinn des Engländers widerstrebte wohl das allzu spekulative Gebäude der Mesmeristen. Einen größeren Einfluß gewann er erst, als im Jahre 1837 du Potet nach London kam und Beziehungen zu Professor Elliotson vom University College Hospital anknüpfte, der ihm gestattete, einige Patienten zu mesmerisieren; Elliotson selbst machte auch Versuche mannigfacher Art, die viel Aufsehen erregten, ihn aber bald in Konflikt mit den Behörden brachten, sodaß er seiner Professur und Stellung am Hospital entsagte. Wie viele andere hatte auch er die Rolle der Suggestion nicht genügend beachtet und hatte Suggestionsphänomene als Wirkungen des magnetischen Fluids angesehen. Besonders eine Versuchsreihe stellte ihn bloß, die unter Mitwirkung des Herausgebers des „Lancet", Wakley, stattfand; dieser zeigte dadurch, daß er die Versuchsperson im unklaren darüber ließ, ob es sich um magnetisiertes Wasser handelte, ja indem er sie absichtlich irreführte, daß unmagnetisiertes Wasser Schlaf erzeugte, wenn die Vp. meinte, es sei magnetisiert, während magnetisiertes Wasser wirkungslos war. Goldstücke, die nur in heißem Wasser erwärmt waren, erzeugten Katalepsie, während in der Hand mesmerisierte ohne jede Störung zu verursachen angefaßt werden konnten, da die Vp. die umgekehrte Vermutung hatte. Diese Versuche sind bemerkenswert gut angestellt und auch berichtet (Lancet, 1. 9. 1838). Während so einerseits Wakley im Recht war, wenn er den Stab über die Behauptungen Elliotsons brach, so schoß er anderseits über das Ziel hinaus und zeigte kein Verständnis für das Wesen der Erscheinungen, indem er glaubte, daß er die Versuchspersonen „entlarvt" habe, anstatt einzusehen, daß die Suggestion hier die Hauptrolle spielt.

Elliotson gewann infolgedessen auch nicht viel Einfluß und die Bewegung wäre vielleicht bald wieder zur Ruhe gekommen, wenn nicht der französische Magnetiseur La Fontaine wiederum das Interesse angefacht hätte; bemerkenswert ist sein Auftreten besonders auch darum, weil er Braid, den Vater des „Hypnotismus", zu seinen Untersuchungen anregte. Die Bewegung wuchs in den nächsten Jahren so, daß im Jahre 1843 das erste Organ für dies Gebiet, der „Zoist", gegründet wurde. Alle diese Anhänger des animalischen Magnetismus, mit alleiniger Ausnahme von Braid, nahmen als wirksames Agens ein Fluid an, das man allerdings nicht mehr mit dem mineralischen Magnetismus identifizierte, sondern nur als diesem und der Elektrizität verwandt und analog betrachtete und meist Nervenkraft nannte, mit der auch unbelebte Gegenstände geladen werden könnten.

Auch der schon erwähnte Phreno-Mesmerismus fand in England Anhänger, sogar Braid neigte ihm einige Zeit zu und veröffentlichte in seiner „Neurypnologie" merkwürdige Versuche der Art, die man, falls sie, wie man wohl bei einem Mann wie Braid annehmen darf, exakt angestellt und berichtet sind, geneigt sein wird, übernormal zu erklären; er berichtet nämlich von Versuchspersonen, daß sie, ohne eine Ahnung von Phrenologie zu haben,

je nach der Stelle des Schädels, die er berührte, die entsprechende Gemütsbewegung bekommen haben. Später scheint Braid davon zurückgekommen zu sein, er erklärt sie übrigens nicht in der Weise der Phrenomagnetisten (Vergl. Preyer „Die Entdeckung des Hypnotismus, Berlin 1881); im übrigen ist Braids Stellung zu den okkulten Phänomenen ablehnend und gewiß vielfach mit Recht, indem die Mesmeristen vielfach Wunder sahen, wo keine waren, sondern alles im Rahmen der normalen Psychologie erklärlich war. Mit Recht ist er skeptisch gegen die Gedankenübertragungsversuche der damaligen Zeit, indem er meint, daß die Antwort vielfach aus der Frage zu ersehen sei; gelegentlich von Kristallsehversuchen bemerkt er richtig, daß die Personen alles sehen werden, was man in sie hineinfragt, aber nicht deshalb, weil sie den Wunsch haben, andere zu betrügen, sondern weil sie sich selbst betrügen. „Die außerordentliche Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen führt sie dazu, im Moment als real anzunehmen, was nur eine Erdichtung ihrer Einbildungskraft ist". (Medical Times, 1845.) Eine Bemerkung, die von der tiefen Einsicht zeugt, die Braid in die unterbewußten Phänomene gehabt, von der noch mancher jetzt lernen könnte.

Was nun die echt okkulten Phänomene angeht, so wird aus der Zeit in England vielfach über Gedankenübertragung und Hellsehen berichtet, und wenn auch ein Teil der Fälle auf ungenauer Beobachtung und fehlerhafter Versuchsanordnung beruhen mag, indem besonders die zwei Fehlerquellen der großen Suggestibilität und der Überempfindlichkeit der Sinne nicht genügend berücksichtigt worden sind, so darf man doch manche Berichte, zumal soweit moderne Bestätigungen vorliegen, als für übernormale Fähigkeiten beweisend ansehen. Townshend berichtet über Einschläferungen aus der Ferne bei seinen mesmerischen Versuchspersonen, die er in der Absicht anstellte, um die Fernwirkung des mesmerischen Fluids zu beweisen. Nachdem zwei frühere Versuche bei derselben Person völlig gelungen waren, machte er eines Tages folgenden Versuch: „Eines Abends kam mir, im Kreise meiner Familie sitzend, der Gedanke „Könnte ich wohl jetzt Anna M. von meinem jetzigen Aufenthaltsort aus in ihrem eigenen Hause mesmerisieren?", denn ich wußte, daß sie infolge eines leichten Unwohlseins damals ans Haus gefesselt war. Indem ich nach diesem Gedanken handelte, bat ich alle Anwesenden, sich die Zeit zu merken (es war genau 9 Uhr) und mir zu bezeugen, daß ich zu der Zeit ein mesmerisches Experiment versuchte.

Ich bemühte mich alsdann nur, die Gestalt meiner Somnambulen möglichst lebhaft vorzustellen und ich unterstützte die Gedankenkonzentration noch durch die üblichen mesmerischen Bewegungen. Nun erwarteten wir mit mehr Neugierde als Zutrauen das Ergebnis dieses Vorgehens.

Den folgenden Morgen kam Anna, gerade als wir beim Frühstück saßen und rief aus: „Oh, Herr, haben Sie mich letzte Nacht magnetisiert? Um 9 Uhr fiel ich in Schlaf und Mutter und Schwestern sagten, daß sie mich mit allem Schütteln nicht aufwecken konnten, sodaß sie ganz ängstlich wurden. Nach einer Stunde aber erwachte ich von selbst, und ich denke deswegen,

daß mein Schlaf magnetisch gewesen sein muß". — Dies waren die Worte von Anna M., die ich damals so genau wie möglich niedergeschrieben habe. (Ref. nach Podmore.)

Ähnliches berichtet auch Haddock*) von seinem berühmten Medium Emma, von dem wir noch mehr hören werden, doch scheint Haddock in dieser Beziehung nicht exakte Versuche gemacht zu haben, die Fälle, die er mitteilt, sind Ereignisse spontaner Art, indem Emma sich auch beeinflußt fühlte, wenn Haddock andere Personen mesmerisierte, es scheint mir jedoch in diesen Fällen nicht ausgeschlossen, daß Emma bewußt oder unbewußt davon Kenntnis erhalten hatte, indem Haddock entweder zu einem Patienten gegangen war oder ein Patient zu ihm gekommen war, was sie erfahren haben konnte.

Soweit derartige Fälle einwandfrei sind, werden wir sie nicht als Wirkung des mesmerischen Fluids auffassen, wie z. B. Townshend, sondern auf Gedankenübertragung zurückführen.

Mehrfach wird davon berichtet, daß die Versuchspersonen die Empfindungen des Mesmeristen teilten, was man als „Gemeinsamkeit der Empfindung" (community of sensation) auffaßte, während wir wohl geneigt sein werden, auch das als Gedankenübertragung aufzufassen, wobei allerdings betont werden muß, daß die Intensität der Empfindung und ihr Objektivitätscharakter sowie ihre unter Umständen längere Dauer einen Unterschied gegen die sonstige Übertragung von Vorstellung darstellen, die es doch vielleicht angezeigt sein läßt, solche Fälle von den anderen abzutrennen, ohne daß man anzunehmen braucht, daß die Versuchsperson „mit den Augen des Mesmeristen sieht und mit einer Zunge schmeckt", wie man sich damals ausdrückte.**) So wird z. B. im Lancet (1841, Bd. I, S. 631) berichtet, daß ein Arzt Versuche vorführte, in denen die Magnetisierte angab, was der magnetisierende Arzt in den Mund nahm, ob es eine Orange, Brot, Wasser usw. war, unter Versuchsbedingungen, die eine Sinneswahrnehmung zumal bei nicht riechenden Substanzen unwahrscheinlich machten; eine Prise Schnupftabak merkte sie dagegen nicht. Auch der bekannte Physiologe Mayo berichtet über derartiges.

Über Hellsehen wird in dieser Zeit gleichfalls mehrfach berichtet, die bekanntesten Versuche sind wohl die des Majors Bukley, dessen Versuchspersonen — und er hatte deren eine ganze Reihe — Motti lasen, die in Nußschalen eingeschlossen waren, wie man sie beim Zuckerbäcker kaufen konnte; aber gerade diese Versuche sind des Betrugs sehr verdächtig, denn,

---

*) Haddock, Somnolism and Psycheism; sec. edit. London 1851; deutsch: Somnolismus und Psycheismus, Leipzig 1852.

**) Zöllner berichtet auch einen derartigen Fall (Wissenschaftl. Abhandlung Bd. III, S. 529), indem bei einem jungen Arzt ein intensiver Tintengeschmack auftrat, als der berühmte Hypnotiseur Hansen sich eine in Tinte getauchte Feder durch den Mund zog; daß hier irgend eine unterbewußte Sinneswahrnehmung eine Rolle gespielt hat, ist nicht ausgeschlossen, aber es scheint mir der ganzen Sachlage nach recht unwahrscheinlich.

wenn die Nüsse von skeptischen Untersuchern gezeichnet waren, um Unterschiebungen zu vermeiden, so mißlangen die Versuche. Es ist anzunehmen, daß in den gelungenen Versuchen die Nüsse gegen andere vorher geöffnete und dann wieder verschlossene vertauscht worden waren. Auch der Franzose Alexis Didier wurde in England untersucht, doch werde ich über ihn im Zusammenhang weiter unten berichten.

Über ein Mädchen mit Namen Ellen Dawson liegen bemerkenswerte Berichte über Hellsehleistungen vor (Zoist, 1845). Ein Londoner Wundarzt Hands hatte sie wegen „epileptischer Anfälle" mit Glück magnetisch behandelt und dabei festgestellt, daß sie während des magnetischen Schlafes Dinge beschrieb, die sie auf normalem Wege nicht hatte erfahren können. Um das Medium am Sehen zu hindern, verband Hands ihr sorgfältig die Augen, indem er die Deckel von zwei Pillenschachteln mit Watte füllte und mit einer breiten Binde über den Augen befestigte, dabei Sorge tragend, daß die Kanten der Schachteldeckel auf der Haut auflagen. Sie las und erkannte Dinge wie vorher. Nun führte er sie in einen völlig dunkeln Raum und zeigte ihr einige Tafeln aus Cuviers „Tierreich", sie beschrieb dann die Tiere und gab die Farbe von jedem richtig an, was er feststellte, indem er ans Licht ging, auch unterschied sie die Farben und Schattierungen von Seidenproben; augenscheinlich kannte Hands selbst nicht die Farben, wenn er sie ihr zeigte.

In einem weiteren Versuch bat er das Medium, seinen Geburtsort, wo Frau Hands sich aufhielt, und der 140 englische Meilen von London entfernt liegt, aufzusuchen. Sie beschrieb die Kirche des Ortes und verschiedene Denkmäler in ihr und auch das Haus, in dem sich Frau Hands aufhielt. Auf die Frage, was Frau Hands tue, sagte das Medium, daß sie Karten spiele, dabei auch die anderen anwesenden Personen beschreibend. Dann rief sie aus: Frau H. hat das Spiel gewonnen und steht vom Stuhl auf. — All die Angaben erwiesen sich als richtig.

Eine Dame hatte eine Brosche verloren und wendete sich deshalb an Ellen, die sie noch nie gesehen hatte. Ellen beschrieb nun ein früheres Mädchen von Frau M., die die Brosche gestohlen habe, die Schachtel mit einigen Diamanten in ihr habe sie zurückbehalten und die Brosche für eine sehr geringe Summe verkauft. Diese Sachen seien jetzt an einem Ort wie einem Keller mit anderem Eigentum, wie silbernen Löffeln und derartigem, die das Mädchen in der Stelle entwendet habe, in der sie war, nachdem sie Frau M. verlassen hatte. Der letzte Punkt wurde für richtig befunden, infolgedessen ließ Frau M. das Mädchen kommen und beschuldigte sie des Diebstahls, den es schließlich auch eingestand, die Brosche habe sie verpfändet und den Kasten mit zwei Diamantketten zurückbehalten. Alles Eigentum konnte der Dame wieder zurückerstattet werden (ref. nach Barrett; Psychical Research, London, 1911).

Auf dasselbe Medium bezieht sich ein Bericht des bekannten Mathematikers de Morgan. De Morgan berichtet, daß er sich eines Abends bei

Freunden befand, etwa eine englische Meile von seinem Haus entfernt, seine Frau habe dann mit dem jungen Mädchen den Versuch gemacht, ob diese ihn sehen könnte. Sie gab die ungewöhnliche Lage des Hauses richtig an, schilderte auch im Hause Besonderheiten, die sie nicht kennen konnte. Sie gab an, daß in dem Raum zwei Klaviere seien, in Wirklichkeit war allerdings nur eins drin, aber außerdem ein Büffet, das für die Tochter einer armen Scheuerfrau wohl einige Ähnlichkeit mit einem Klavier haben konnte. Sie beschrieb zwei merkwürdige Arten von Vorhängen, was ganz richtig war und sagte, daß Wein, Wasser und Biskuits auf dem Tisch ständen. Frau de Morgan, die bei den festen Lebensgewohnheiten der Gastgeber das für unmöglich hielt, sagte, sie meine wohl Kaffee, aber das Mädchen beharrte auf ihrer Aussage. Als de Morgan kurz nachher nach Hause kam und von dem Versuch hörte, ließ er sich alles erzählen, ohne ein Wort dazu zu sagen, sodaß also Anpassungen der Erzählerin ausgeschlossen sind, um nachher die Richtigkeit aller Angaben zu bestätigen, bis auf die Vorhänge, über die er sich den anderen Tag vergewisserte.

Einer der angesehensten Mesmeristen ist der Edinburgher Chemieprofessor Dr. med. William Gregory (1803—1858). Er gab die Untersuchungen Reichenbachs im Englischen heraus und veröffentlichte im Jahre 1851 ein Buch „Letter to a candid inquirer on animal magnetism", (II. Aufl. 1877, Animal Magnetism; or Mesmerism and its Phenomena). Er spricht darin von sympathetischem und direktem Hellsehen, unter ersterem ist die Gedankenübertragung gemeint, er unterscheidet also beide klar. Briefe, die dicht verhüllt oder in Kästchen eingeschlossen waren, wurden gelesen. Besonders auffallend und beachtenswert ist ein Bericht über das Fernsehen einer Dame, die über dreißig Kilometer weit nach Edinburgh sah und Gregorys eigene Wohnung und die seines Bruders und dessen augenblickliche Beschäftigung beschrieb, was, wie eine nachträgliche Erkundigung ergab, richtig war. Dann forderte er sie auf, seinen etwa 50 Kilometer entfernten Sohn aufzusuchen, sie sah ihn im Garten mit einem Hund spielen, sowie einen Herrn im Garten sitzend lesen in einer eigenartigen geistlichen Tracht, weiter bemerkte sie in der Küche die Köchin einen Hammelbraten rösten und den Knaben in die Küche gehen, wo ihm die Köchin etwas zu essen gab. Eine sofortige Anfrage ergab die Richtigkeit dieser und mancher anderer der Angaben, die, wie Gregory ausdrücklich zusetzt, ihm völlig unbekannt waren, sodaß Gedankenübertragung nicht in Frage kommen könnte. — In den letzten Jahren seines Lebens sprach er sich zugunsten des Spiritismus aus.

Das bemerkenswerteste englische Medium der Zeit ist aber die oben schon erwähnte Emma des Dr. Haddock, in dessen Diensten sie stand und der selbst ausführlich über sie berichtet hat. Haddock machte mit ihr Versuche, in denen sie mit verbundenen Augen Worte und Bilder sehen mußte, was sie auch alles leistete, ich übergehe das aber, da man gegen diese Versuche den Einwand zu machen pflegt, das Medium habe doch unter der Binde hervorgeschaut, ein Einwand, der in dieser Allgemeinheit gewiß zu

weit geht, aber immerhin diese Versuche entwertet. Jedoch auch wenn man den Gegenstand in eine Büchse tat, beschrieb sie ihn treffend. Weiterhin machte H. mit ihr Fernsehversuche, bei denen sie in meist richtiger Weise die Gegenden beschrieb. Bemerkenswert ist dabei übrigens, daß sie unter dem Einfluß der Vorstellung, schnell an den entfernten Ort gegangen zu sein, beschleunigten Atem und Herzklopfen bekam und als H. sie fragte, warum sie so keuche, antwortete, ich bin so schnell gegangen. Noch eine andere bemerkenswerte Eigenheit sei gleich hier erwähnt. Haddock berichtet, daß einmal, als Emma in mesmerischem Zustand dasaß, eine Katze auf ihren Schoß gesprungen sei; als nun Emma mit der rechten Hand sie streichelte, da habe das Tier alle Zeichen von Schreck und Schmerzen von sich gegeben; H. hat diese Versuche mit mehreren Katzen oft wiederholt und hat immer diese Wirkung der rechten Hand gefunden. Als er jedoch diese Versuche anstellte, als Emma „abwesend" war, d. h. sich im tieferen Trancezustand befand, in dem sie fernsehend war, da trat diese Wirkung nicht auf, das war erst wieder der Fall, als Emma in das vorhergehende Stadium zurückkehrte. Spätere Beobachtungen zeigten, daß in dem zweiten Zustand die l i n k e Hand die unangenehme Wirkung hatte. H. schließt daraus, daß im mesmerischen Zustand aus der rechten Hand des Mediums ein Strom oder Aura ausfließe, der sich im zweiten Zustand umkehre, indem er dann aus der linken Hand austrete. Haddock betont, daß er diese Versuche so oft angestellt habe, daß an der Tatsache nicht im geringsten zu zweifeln sei, zumal da die Katzen weder simulieren können, noch suggestiv beeinflußbar seien. Ich gebe diese Tatsache wieder, ohne dazu Stellung zu nehmen, doch scheinen sie mir interessant genug, um eine Überlieferung zu verdienen, sie würden in eine Reihe mit den sonstigen Mitteilungen gehören, die darauf hinweisen, daß bei gewissen Medien und unter gewissen Umständen in der Tat irgendwelche Ausströmungen aus dem Körper stattfinden.

Weiterhin teilt Haddock sehr bemerkenswerte Hellsehversuche mit. Emma gab häufig den Ort von verlorenen Gegenständen an, und wurde auch mehrfach bei Diebstählen und dergleichen mit Erfolg benützt. Ausführlich berichtet H. einen Fall, in dem einem Kaufmann eine Geldkassette gestohlen war; da die Polizei den Fall nicht aufklären konnte, wandte sich der Kaufmann an Haddock. Der Kaufmann konnte durchaus keinen Verdacht aussprechen, der Emma etwa auf die richtige Fährte hätte bringen können. Bald nachdem sie mit dem Kaufmann in Verbindung gebracht war, nahm sie die Fährte auf und beschrieb den Hergang, wie er sich später als richtig herausstellte, so sagte sie unter anderem, daß der Dieb die Kassette nicht sofort mit sich nach Haus genommen hätte, sondern sie erst an einer Tür versteckt habe, sie beschrieb darauf den Dieb so anschaulich, daß der Kaufmann ihn als einen auch ihm wohlbekannten Freund eines seiner Angestellten, auf den sein Verdacht zuletzt gefallen wäre, erkannte. Der junge Mann leugnete zuerst, aber durch die genaue Beschreibung der Tat überführt, gestand er schließlich und bestätigte alle Einzelheiten, die Emma angegeben hatte.

Großes Aufsehen erregte ein Fall, in dem sie zur Entdeckung vermißter Banknoten richtige Angaben machte. Ein Kaufmann hatte von auswärts einen Brief mit zwei Banknoten und einem Wechsel bekommen, die er seinem Kassierer übergab, der seiner Angabe nach dies Geld auf die Bank getragen hatte, doch der Verlust wurde dort erst bemerkt, als einige Monate später eine Vergleichung des Bankbuches mit dem Kassabuch in ersterem das Fehlen des Eintrags ergab. An Hand des Briefumschlages, in dem die Noten gewesen waren, beschrieb sie die Noten zutreffend, sowie die eigenartige Brieftasche, in der der Kassierer solche Papiere aufzubewahren pflegte, weiter gab sie an, daß sie die Papiere in einem Raum der Bank liegen sehe; obwohl man auf der Bank ein neuerliches Nachsuchen für zwecklos hielt, wurde sie zur Beruhigung doch vorgenommen und sie förderte nun in der Tat an einem entlegenen Platz, der der Beschreibung entsprach, unter anderen Papieren liegend, die gesuchten Papiere zu Tage.

Noch ein dritter Fall von einem Diebstahl wird mit vielen Einzelheiten beschrieben. Haddock bemerkt, daß er noch mehrere ähnliche Fälle erlebt habe. Die Verbindung mit der entsprechenden Angelegenheit wurde anscheinend durch die Person des Ratfragenden hergestellt und nicht wie in dem Fall von den Wechseln durch einen mit der Angelegenheit in Verbindung stehenden Gegenstand.

An Hand von Briefen schilderte sie vielfach entfernt wohnende, ihr ganz unbekannte Menschen, nicht nur nach ihrer äußeren Erscheinung, sondern auch mit ihren geistigen Besonderheiten und mit ihren Krankheitserscheinungen, so z. B. einen Mann in Kalifornien, dessen Frau ihr einen Brief von ihm übergab, dabei auch Menschen beschreibend und sogar ihren Namen nennend, die nur indirekt mit dem Briefschreiber zu tun hatten, und von denen in dem Brief die Rede war. Haddock selbst betont übrigens, daß sie nicht in allen Fällen erfolgreich war, besonders waren ihre Angaben über den damals vermißten Polarfahrer Franklin falsch, indem sie im Jahre 1849 angab, er lebe noch, während, wie sich später herausstellte, er schon im Jahre 1847 umgekommen war.

Von weiteren Fähigkeiten der ganz ungebildeten Person sei noch die anatomische Beschreibung des Körperinnern erwähnt, sowie die Einwirkung von verschlossenen Medizinfläschchen auf sie, sodaß sie verschiedene homöopathische Medizinen in Kügelchenform ohne die Fläschchen zu öffnen, mit den entsprechenden Tinkturen identifizierte. Haddock, der ursprünglich „Allopath" war, wurde durch Emma veranlaßt, auch homöopathische Medizinen zu geben, die er mit Glück anwendete, ohne dogmatischer Homöopath zu werden. Auch mit unverdünnten Arzneistoffen machte H. Versuche, diese pflegte sie auf dieselbe Art zu unterscheiden, indem sie sie durch das Glas „kostete", dabei nannte sie die für den Patienten passende ‚lecker", die andern „garstig", auch solch äußerst bitter schmeckenden wie schwefelsaures Chinin nannte sie von ihrem Standpunkt aus lecker; und zwar war ihre Arzneiwahl immer individuell für den gerade vorliegenden Fall pas-

send, nie sagte sie, daß ein Mittel für eine bestimmte Krankheit dienlich sei. Letzteres erinnert an die Methode der „Arzneimitteldiagnose" in der Homöopathie, und es ist wohl anzunehmen, daß sie sich mit der Zeit eine gewisse Kenntnis der Arzneimittellehre und der Krankenbehandlung angeeignet hat, da Haddock sie vielfach in seiner Praxis verwendete, und auch einige Damen, die die Homöopathie anwendeten, mit ihr umgingen. Wenn auch Emma mehrfach bei entfernt wohnenden Kranken auf Grund der Handschrift oder einer Haarlocke die vom Hausarzt kontrollierte richtige Diagnose stellte, so lehnte es Haddock doch aus ärztlicher Gewissenhaftigkeit ab, Fernbehandlung zu treiben, falls er nicht die Symptome des Falls genau mitgeteilt bekommen hatte, um sicher sein zu können, daß Emma die richtige Person im Geist vor sich hatte. Bei Personen, die persönlich anwesend waren, pflegte erst Emma ihre hellsichtige Diagnose zu stellen, bevor H. durch Nachprüfung ihre Richtigkeit festgestellt. Haddock gibt auch an, daß er physiologische Forschungen angestellt habe, die er in einem anderen Werke für Wissenschaftler darstellen wolle, mir ist jedoch von der Existenz eines solchen Werkes nichts bekannt geworden, auch darf man wohl auf Grund der kurzen Mitteilungen, die H. gibt, Zweifel hegen, ob dabei wertvolle anatomisch-physiologische Entdeckungen gemacht worden sind. Wenn sie z. B. angibt, daß eine Art Zirkulation oder Durchschwitzung des Blutes durch sehr kleine Öffnungen in der Herzwand existiere, so ist das bis jetzt meines Wissens noch nicht bestätigt worden, trotz unserer so sehr verbesserten optischen Hilfsmittel. Schließlich machte Haddock auch ähnliche Versuche wie Reichenbach und kam auch zu ähnlichen Ergebnissen, sie sind aber auch denselben Einwänden ausgesetzt.

Abgesehen von diesen zwei Zuständen im mesmerischen Schlaf beschreibt Haddock nun bei Emma noch einen dritten Zustand, den er für noch tiefer hält und „Ekstase" nennt; dieser trat spontan ein und sie hatte nachher Erinnerung an das Geschehene, letzteres wahrscheinlich auf eine Suggestion Haddocks hin, daß andere Medien sich des Erlebten zu entsinnen pflegten. In diesem Zustand gab sie nun Schilderungen der jenseitigen Welt, die, wie betont sei, ungefähr den Vorstellungen der anglikanischen Kirche entsprachen und sich von denen des D a v i s, wie Haddock selbst betont, beträchtlich unterscheiden. Auch machte Emma mehrfach in diesem Zustand Angaben im Namen von Personen, die schon gestorben waren, so z. B. über ein Testament, Angaben, die sich als richtig erwiesen; der Fall wurde jedoch nicht zu Ende untersucht, da die Angehörigen eine abergläubische Furcht hatten, mit einem Toten in Verbindung zu treten.

Alles in allem ist über die Haddockschen Untersuchungen zu sagen, daß sie zu dem Wertvollsten aus der Zeit gehören, was hauptsächlich der außerordentlichen Begabung des Mediums zu verdanken ist, aber auch Haddock muß man das Zeugnis ausstellen, daß er nicht unkritisch vorgegangen ist, und wenn es vielfach auch keine Experimente im modernen Sinne des Wortes sind, so sind es doch sehr schätzbare Materialien, zumal einige Fälle wie der ange-

führte Diebstahl und der Fall mit den Wechseln, die beide beträchtliches Aufsehen machten und sozusagen in voller Öffentlichkeit spielten, können weder durch Zufall noch Betrug oder dergl. erklärt werden, hier kann nur Telepathie und Hellsehen zur Erklärung herangezogen werden, und wenn ersteres, im weitesten Sinne gefaßt, meist nicht völlig ausgeschlossen ist, so darf doch wohl das meiste als Hellsehen aufgefaßt werden. Was die Mitteilungen aus dem Jenseits angeht, so nimmt Haddock nicht klar Stellung zu ihnen, wenn er einerseits auch erklärt, er sei nur Berichterstatter, so sagt er an anderer Stelle doch wiederum, offenbar als seine eigene Meinung: „Dieser Fall, [der oben zitierte mit dem Testament des Verstorbenen] ist in ausgezeichneter Weise geeignet, die Fortdauer des Menschen nach dem Tode zu beweisen". Haddock steht mit dieser Meinung unter den englischen Mesmeristen ziemlich allein, es hatte sich dort nicht so wie in Deutschland eine sozusagen schon spiritistische Schule gebildet.

D e r B e g i n n d e s S p i r i t i s m u s. Haddocks Buch erschien 1851, im nächsten Jahre kam das erste Medium aus Amerika, das in England die amerikanischen, spiritistischen Lehren und Gebräuche verbreitete, es war eine Frau H a y d e n, die nun in den nächsten Jahren in England eine ziemliche Rolle spielte. Die erste allgemeine Wirkung der amerikanischen Beeinflussungen war eine Tischrückepidemie im Jahre 1853, die dann bald die Gelehrten veranlasste zu den Erscheinungen Stellung zu nehmen. Gerade im vorangegangenen Jahre hatte der Physiologe C a r p e n t e r in den Mitteilungen der Londoner Royal Institution (Sitzung vom 12. März 1852) über vom Willen unabhängige Bewegungen berichtet, die er „ideomotorische Bewegungen" nannte. B r a i d, der gleichfalls früher schon (1846)*) über ähnlicheBewegungen berichtet hatte, die unter dem Einfluß der Erwartung zustande kommen, führte denn auch die Bewegungen der Tische beim Tischrücken auf solche ideomotorischen Bewegungen der Sitzer zurück. (Hypnotic Therapeutics in „Monthly Journal of med. science". July 1853).

Am berühmtesten sind jedoch die Untersuchungen F a r a d a y s**) geworden. Mittelst sinnreicher kleiner Apparate zeigte er, daß von Elektrizität und Magnetismus nichts nachzuweisen sei, es seien vielmehr unbewußte Muskelbewegungen, die den Tisch in Bewegung setzten. Der hauptsächlichste Apparat sei hier kurz beschrieben. Er nahm zwei dünne Brettchen von 24:19 cm, zwischen diese tat er zwei Glasstäbe, 17 cm lang und 6 mm dick; das Ganze wurde durch zwei Gummibänder zusammengehalten, sodaß bei seitlichem Druck das obere Brettchen bis zu einem gewissen Grade auf dem unteren gleiten konnnte, mittelst eines Zeigerhebels konnten die kleinsten Bewegungen der Art sichtbar gemacht werden. Es zeigte sich, daß, wenn auch die Experimentatoren meinten, nur nach unten zu drücken, doch seitliche Bewegungen auftraten und zwar

*) In „The Power of the mind over the body..." in „Edinburgh medical and surgical Journal", 1846, Bd. 66.

**) Times 30. 6. 53, abgedruckt in Lancet 2. 7. 53.; ein erweiterter Aufsatz im Athenäum, 2. 7. 53; deutsch: Psych. Stud. 1920.

in der Richtung, in der sie es wünschten. Wenn sie aber den Zeiger im Auge behielten, so erfolgten keine größeren Bewegungen, da man dann unter Kontrolle des Auges sich immer verbesserte, falls eine Bewegung eintrat. Es wurde durch die Versuche gezeigt, daß nicht die Elektrizität erst den Tisch in Bewegung setzt und dann die Hände, sondern daß die Bewegung von den Händen ausgeht. Daß diese Erklärung allerdings nicht in allen Fällen zureicht, und daß doch noch irgend eine Energie im Spiele ist, zeigten spätere Untersuchungen.

Bei mystisch gesinnten Naturen hatte natürlich Faraday in den Wind geredet, ihnen wollte nicht einleuchten, daß es solche ganz unbewußten Bewegungen unter der Leitung einer Idee geben solle, es konnte nicht der Geist der Sitzer, sondern mußte irgend ein anderer sein. So bewies ein Geistlicher Godfrey,*) daß das Tischrücken Teufelswerk sei, er sagte zum Tisch, er solle still stehn, wenn ein böser Geist in ihm sei, was er aber nicht tat, als er jedoch eine Bibel auf ihn legen ließ, blieb er sofort stehen, woraus Godfrey schließt, daß der Teufel vor dem heiligen Buch entfloh, was nicht geschah, wenn man ein anderes Buch hinlegte.

Diese Begeisterung für das Tischrücken war ein Strohfeuer, das bald heruntergebrannt war und nur durch einige Apostel und Medien aus Amerika unterhalten wurde; erst gegen das Ende der fünfziger Jahre wurde es auch in England wieder lebendiger, das dann bald die Führung übernahm. Neben der oben erwähnten Frau Hayden war schon in diesen Jahren zum ersten Mal das berühmte Medium Daniel Dunglas Home tätig, der im Jahre 1855 nach England kam, um aber bald wieder nach Amerika zurückzukehren; wir werden uns später ausführlicher mit ihm beschäftigen.

Das gewöhnliche Programm in diesen Sitzungen der damaligen Zeit bestand in Klopflauten im Tisch, andern Möbeln oder auch der Wand, dazu traten Bewegungen und Erhebungen des Tisches, sowie Bewegungen von kleinen Gegenständen und Spielen von Musikinstrumenten, die man unter den Tisch gestellt hatte, wie Klingeln, Guitarren und Ziehharmoniken, ein Programm, was ja auch in Deutschland beibehalten wurde.

An einheimischen Medien der Zeit ist nur eine Frau Marshall erwähnenswert, von der ich eine kleine Scene anführen will. Der Besucher wurde aufgefordert, sein Taschentuch unter den Tisch zu legen, sodann nahm das Medium eine Glasscheibe, auf die sie eine Mischung von Öl und weißer Farbe strich, hielt diese Tafel unter den Tisch, um sie nach einigen Sekunden wieder hervorzuziehen, es standen die Worte darauf „Knoten auf Knoten" (British Spiritual Telegraph III, ref. nach Podmore). Es ist die erste Tafelschrift (direkte Schrift), die mir aus England bekannt ist, und sie verdient deshalb erwähnt zu werden, diese spielen bekanntlich in den nächsten Jahrzehnten eine große Rolle.

Abgesehen von diesen physikalischen Produktionen fanden dann aber auch andere statt, die auf die Dauer die Menschen mehr fesselten und die auch

*) Ref. nach Medical Times 1853—54.

dem üblichen Sitzungsbetrieb ihren Stempel aufdrückten, das waren die Trancereden und das automatische Schreiben, wobei sich ja wie schon oben erwähnt, dem Laien der Eindruck aufdrängt, daß das alles unter fremdem Einfluß stattfindet, daß das Medium „inspiriert" ist. Meist waren es Reden religiösen und moralischen Inhalts, worauf einzugehen zu weit führen würde. Aber auch andere Produkte wurden hervorgebracht wie Gedichte, Romane und wissenschaftliche Abhandlungen. Vieles steht auf recht niedrigem Niveau, aber einiges ist doch bemerkenswert. Eine der bedeutendsten Leistungen sei kurz besprochen, „H a f e d, Prince of Persia" (London, 1876, 580 S.). Es ist das Ergebnis des automatischen Schreibens eines gewissen David D u g u i d, seines Zeichens Kunstschreiner. Durch ihn teilte sich dieser Prinz von Persien mit, der etwa zur Zeit von Christi Geburt gelebt haben will. Er gibt eine genaue Beschreibung seines Lebens, die eine immerhin überraschende Kenntnis des antiken Lebens zeigt. Es werden seine Kämpfe mit Arabern beschrieben, dann seine Heirat und der Tod seiner Frau. Darauf wurde er zum Orden der Magier zugelassen und wurde sogar Erzmagier, und sein Schutzgeist veranlaßte ihn mit zwei andern Magiern und reichen Gaben nach Judäa zu gehen, um einem in Bethlehem geborenen Kind zu huldigen. Später reist der Magier mit Jesus in Griechenland, Indien, Persien usw., er selbst wird Christ, spricht mit Paulus zu Athen, predigt selbst das Evangelium in Venedig und stirbt mit hundert Jahren als Märtyrer in der Arena. Noch eine andere Persönlichkeit, von Hafed eingeführt, gibt Kunde von seinem früheren Leben, ein ägyptischer Priester namens Hermes. Hafed sowohl als Hermes berichten viel über das Leben der damaligen Zeit und berichtigen sogar mehrfach die darüber verbreiteten Ansichten und auch Fragen, die man stellt, werden recht geschickt beantwortet, sodaß man die Kenntnisse des Mediums bewundern muß, die es sich zu verschaffen gewußt hat. Bewundernswert ist auch die Art und Weise wie das Medium es versteht, sich herauszuwinden, wenn es sich mit früher Gesagtem oder feststehenden geschichtlichen Tatsachen in Widerspruch gesetzt hat. Außer diesen schriftlichen Nachrichten enthält das Buch noch Zeichnungen, die „direkt" von den Geistern hervorgebracht sein sollen, das heißt ohne physische Mitwirkung des Mediums, die Begebenheiten aus dem Leben Hafeds und auch Christi darstellen. Und zwar wurden solche direkten Zeichnungen auch vollbracht, wenn man dem Medium die Hände auf dem Rücken zusammenband, auch gegen Vertauschen gegen vorher angefertigte Zeichnungen scheint man sich durch Kennzeichnung des Papiers in manchen Fällen geschützt zu haben. Schließlich haben sich auch die Maler Ruisdael und Jan Steen durch das Medium geoffenbart und zahlreiche Fragen über das Jenseits beantwortet und auch ihre eigenen Portraits direkt gezeichnet. Das Ganze ist bemerkenswert gut geschrieben und nicht in dem wortreichen und leeren Stil, der sonst die meisten automatischen Schriften auszeichnet.

Eine genauere kritische Analyse dieses Werkes und der ganzen Gattung zu geben, versage ich mir hier, ich verspare mir das auf später und werde die hier aufsteigenden Probleme an Hand des von F l o u r n o y so ausgezeichnet

analysierten Falles von Helene Smith erörtern (s. u.), das dort Gesagte gilt *mutatis mutandis* auch von den übrigen.

Damit der Humor nicht fehle, bringe ich nur noch eine Szene aus einem Drama „Der Tod des Brennus", das ein Knabe von etwa 13 Jahren verbrach. Scene: Die Belagerung von Crosium.

Brennus: Vorwärts, Soldaten, vorwärts!

(Nach einer hartnäckigen Belagerung von 6 Monaten wird Crosium mit einem riesigen Gemetzel erobert.) — Schluß der Szene.

Die ganze Bewegung in England war in den fünfziger Jahren ein schwacher Widerhall der amerikanischen, sie war weder so lebhaft noch so ausgebreitet und spielte sich auch nicht so in der Öffentlichkeit ab, wie in Amerika, man hatte noch nicht den Mut mit dem spiritistischen Bekenntnis an die Öffentlichkeit zu treten. Auch die Stellung zum Christentum war eine andere, die Gegnerschaft war weniger ausgeprägt, man betrachtete den Spiritismus als eine neue Botschaft, die die Erfüllung und nicht die Auflösung der alten bringen sollte.

Um das Jahr 1860 setzte dann eine neuerliche und stärkere Invasion aus Amerika ein, Home erschien wieder und zahlreiche andere Medien, unter ihnen besonders die Gebrüder Davenport. Es ist außerordentlich schwer heutzutage, zu den Produktionen dieser Medien Stellung zu nehmen und ein Urteil darüber abzugeben, was echt an ihren Vorführungen und was bewußter oder unbewußter Betrug war, leicht hat es da nur derjenige, der von vornherein der Überzeugung ist, daß das alles Schwindel ist. Ich glaube aber gerade ein vorurteilsloses historisches Studium läßt die Frage in anderem Licht erscheinen; da man zuerst infolge mangelhafter Methodik und ungenügender prinzipieller Durchdenkung der Probleme garnicht die entsprechenden Waffen zur Hand hatte, um sich der wunderbaren Vorführungen genügend erwehren zu können, so lieferte man sich ihnen vielfach wehrlos aus, ohne daß die Frage des Betrugs erschöpfend behandelt und zwingend beantwortet worden wäre. Die im Laufe der Jahre immer häufiger werdenden Entlarvungen führten dann dazu, immer kritischer zu werden, um endlich das Kind mit dem Bad auszuschütten und die physikalischen Phänomene vom kleinsten Klopflaut bis zu den Materialisationen für rein betrügerische Phänomene zu erklären, ein Standpunkt, den der größte Teil der Society for Psychical Research (= S. P. R.) jahrelang eingenommen hat, und der auch jetzt noch viel Vertreter hat. Erst neuere Untersuchungen in den verschiedensten Ländern zeigten, daß das Wort Betrug nicht alles deckt. Infolgedessen ist man den früheren Versuchen gegenüber in einer schwierigen Stellung, gewiß war die Methodik nicht einwandfrei, indem sie nicht gestattete, Betrug auszuschließen, wie man das von den neuen Untersuchungen sagen darf, aber der Schluß, alles sei auf Betrug zurückzuführen, wäre voreilig, im Gegenteil, könnte man sagen *ceteris paribus* würde ein Medium, das unter den heutigen Bedingungen Einwandfreies leistet, damals noch mehr geleistet haben, denn es ist klar, daß die vielen Vorsichtsmaßregeln hemmend auch auf die echten Produktionen einwirken müssen.

Jedoch auch dieser Schluß wäre nur bedingungsweise, eben *„ceteris paribus"*, richtig, ein schlechtes Medium, das zu Betrug neigt, wird unter lässigen Bedingungen natürlich wahrscheinlich Betrug miteinmischen oder alles betrügerisch erzeugen.

Ob also die Davenports immer betrogen haben oder wann, ist nicht sicher zu sagen, es wird von Sitzungen berichtet, bei denen dem ganzen Bericht nach der Betrug sehr unwahrscheinlich ist, andere legen den Verdacht nahe, ja sprechen dafür. Damals kam es auf, daß das Medium in einem Kabinett Platz nahm, in dem es meist in gefesseltem Zustand und vielfach im Wachzustande saß; nachdem dunkel gemacht worden war, ertönten die außerhalb der Reichweite liegenden Musikinstrumente usw., wenn dann wieder Licht gemacht wurde, saß das Medium wieder gefesselt da. Es kommt also alles auf die Sicherheit der Bindung an und da ist es gewiß verdächtig, daß, wie berichtet wird, bei einer bestimmten Art von Knoten die Davenports versagt hätten. Eine positive Sitzung mit den Davenports wird in der Times (1864. 30. Sept.) berichtet, wobei erst eine Kabinettsitzung stattfand, während nachher die Davenports zwischen den Besuchern saßen, das Programm war das übliche.

Die Davenports bereisten auch das Festland, ihr Reisebegleiter war vielfach der schon oben erwähnte Reverend Ferguson, ein ohne Zweifel ehrenhafter Mann. Wie einem kleinen Heft zu entnehmen ist, das der Dolmetscher der Gebrüder Davenport, F. Henry, geschrieben hat („Die Gebrüder Davenport und Herr Fay", ohne Verlag und Jahr), scheinen sich die Davenports in der Frage: Geister, mediale Fähigkeiten oder Taschenspielerei? neutral verhalten zu haben, er spricht sich darüber nicht aus (Vgl. auch Spirit. Magazine 1863—66). Nachdem der Schrank, in dem sie bei den Produktionen zu sitzen pflegten, geschlossen war, ging sofort der Lärm der Instrumente usw. los, wenn man dann den Schrank öffnete, saßen sie wie vorher gefesselt da, man schloß ihn dann wieder und nach kurzer Zeit traten sie ungefesselt hervor, um sich dann wieder einschließen zu lassen und sehr bald in gefesseltem Zustand zu zeigen. Indem sie auch zeigen, daß es ihnen möglich ist, sich schnell zu entfesseln und auch wieder zu fesseln, legen sie selbst eine taschenspielerische Deutung nahe und man wird im ganzen sagen dürfen, daß die Art ihrer Produktionen den Eindruck von Taschenspielerei macht. Von Taschenspielern sprach sich Houdin abfällig über die Davenports aus, jedoch sollen die Nachahmungen Houdins, dieses „Königs der Taschenspieler", nach seinem Schüler Jacobs nur ein schlechtes Abbild der Vorführungen der Davenports gewesen sein. Jacobs kommt zu einem bejahenden Urteil in bezug auf den übernormalen Charakter der Fähigkeiten der Davenports und meint, es sei Brotneid und beleidigte Künstlerehre gewesen, was Houdin veranlaßt habe, sich über die Davenports abfällig zu äußern (vgl. „Licht, mehr Licht", Bd. II, Nr. 26 ff.).

Die Wissenschaft und der Okkultismus. Die Stellung der Wissenschaften ist in England in mancher Beziehung beachtenswert und zeigt zu der Lage in Deutschland manche Besonderheiten. Die wissenschaftliche

Arbeit ist nicht in dem Maße auf die Universitäten konzentriert, es hat in England, als einem reichen Land, immer bedeutende Gelehrte gegeben, die keiner Universität angehörten, ich erinnere z. B. an Darwin und Wallace, beides Gelehrte ersten Ranges, die nie einer Universität angehörten, ein für Deutschland fast unerhörtes Faktum, wo die Intelligenz sich erst mit einer Professur oder mindestens mit einer Anwartschaft darauf einzustellen pflegt. Ich betone diesen Unterschied, da damit auch eine veränderte Stellungnahme zu unserm Gebiet verbunden ist. Infolgedessen ist in England die wissenschaftliche Entwicklung eine freiere, der Gelehrte ist unabhängiger, er braucht weder auf die Billigung einer Clique zu schauen noch Rücksicht auf seine Laufbahn nehmen, und so haben sich erstens in England mehr Wissenschaftler mit dem Gebiet beschäftigt und sie haben auch gewagt, es anzuerkennen. Zu dieser freieren Stellung kommt noch ein Zug des Nationalcharakters, der es gleichfalls begünstigte, in positivem Sinne Stellung zu nehmen, es ist der Tatsachensinn des Engländers, er geht ohne Theorie und voreingenommene Meinung, ohne „Weltanschauung" an die Dinge heran, es ist das die Stärke und Schwäche seiner Begabung. Er sieht infolgedessen die einzelne Tatsache ruhig an, ohne gleich ängstlich darauf zu schielen, ob sie in seine Theorie paßt, dazu fehlt ihm wohl vielfach auch die spekulative Begabung, er wagt und liebt solche Höhenflüge nicht, sondern bleibt der Erde näher. Das schließt natürlich nicht aus, daß wir auch in England recht unverständige Stellungnahme zu den okkulten Dingen finden, aber die Gelehrten, die das Gebiet vorurteilslos geprüft haben, sind in England zweifellos wesentlich häufiger als in Deutschland.

Von den Untersuchungen Faradays über das Tischrücken haben wir schon gesprochen. Auch andere Forscher beschäftigten sich in den nächsten Jahren mehr oder weniger mit dem Gebiet.

Im Jahre 1855 hatte der bekannte Physiker David Brewster zwei Sitzungen mit Home, von denen er zwei verschiedene Berichte gab. In dem ersten Bericht beschreibt er, daß man Klopflaute hörte, daß der Tisch sich erhob, als keine Hand ihn berührte, daß eine auf der Erde stehende Klingel klingelte, als nichts sie berühren konnte, von selbst zu Brewster kam und sich in seine Hand legte. Zum Schluß sagt Brewster ausdrücklich, daß er und sein Begleiter keine Erklärung geben konnten, und daß sie nicht vermuten konnten, wie dergleichen durch irgend einen Mechanismus hervorgerufen werden konnte. Drei bis vier Monate später gibt er einen zweiten Bericht, der wesentlich von dem ersten abweicht, er betont unter anderem, daß die Glocke nicht läutete und dergleichen und spricht zuletzt die Vermutung aus, daß, wenn er auch nicht sagen könne, wie die Dinge gemacht worden wären, er vermuten möchte, daß es mittelst einer Maschinerie geschehen sei, die an den Beinen von Home angebracht gewesen sei. — Der Bericht ist in mehrfacher Hinsicht von Belang, und kann verschieden beurteilt werden. Man könnte sagen, daß B. sich in der Zwischenzeit von seiner Überraschung erholt hat und sich kalten Blutes Rechenschaft darüber ablegt, daß alles Trick sein müsse, der zweite Bericht

verdiene also mehr Vertrauen als der erste; man könnte aber auch sagen, daß er weniger Vertrauen verdient, da er später verfaßt ist und dem ersten auch in Bezug auf Tatsachen widerspricht, wobei doch der kurz nach den Geschehnissen geschriebene Bericht zweifellos gewichtiger ist, zumal wird eine Erinnerungsanpassung an seine sonstigen Anschauungen erfolgt sein. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Berichte Unkritischer mit der Zeit immer wunderbarer werden, je länger das Ereignis vergangen ist, der Mensch neigt eben dazu, die Ereignisse so zu färben, wie er sie zu sehen wünscht. Auf den analogen psychischen Vorgang wird man es zurückführen dürfen, wenn Skeptiker, wie es oft geschieht, einige Zeit nach den Versuchen von einer günstigen Beurteilung des Erlebten zurückkommen; dasselbe dürfen wir wohl auch bei Brewster annehmen und deshalb seinen ersten Bericht für den besseren halten.

Da Brewster der Verfasser eines Buches über „natürliche Magie" ist, wird man seinem Zeugnis, daß er keinen Betrug entdecken konnte, einiges Gewicht beimessen dürfen (vgl. Wallace „Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus", Psych. Stud. 1875, S. 115).

Im Jahre 1861 hatte Faraday mit einem Freunde des Mediums Home einen Briefwechsel über etwa vorzunehmende Versuche mit Home, erst nach Faradays Tode wurde dieser Briefwechsel durch Tyndalls Veröffentlichung in der „Pall Mall Gazette" (Mai 1868; Psych. Stud. 1874) bekannt. Faraday stellte in dem Briefwechsel Bedingungen, indem er ein Programm aufgestellt zu sehen wünschte, worauf Home nicht eingehen konnte, da er über seine Fähigkeiten nicht verfügte. Ein Abschnitt in Faradays Brief lautet folgendermaßen: „Wenn die Wirkungen Wunder oder das Werk von Geistern sind, räumt er [Home] den äußerst verächtlichen Charaktern von beiden und ihrer Ergebnisse bis zur gegenwärtigen Zeit sowohl in Beziehung auf Empfang von Belehrung oder Unterricht als auch in Bezug auf Lieferung einer Kraft oder Wirksamkeit von dem geringsten Wert für die Menschheit ein?"

Man wird nicht behaupten können, daß daraus keinerlei Voreingenommenheit spricht und Podmore, dem man keine Parteinahme für Home vorwerfen kann, urteilt folgendermaßen über Faradays Verhalten: „Aus dem Ton des ganzen Briefes geht klar hervor, daß Faraday zu dem Urteil gekommen war, die Phänomene wären Täuschung und Betrug und Home ein Betrüger, und daß er gar keine Lust hatte, diese Meinung zu verbergen. Ob nun Faradays Schlüsse richtig waren oder nicht, kein Philosoph war berechtigt, eine Untersuchung zu unternehmen, über deren Ergebnis er sich so deutlich schon ein Urteil gebildet hatte; auch konnte der Gegenstand der vorgeschlagenen Untersuchung [Home] kaum getadelt werden, daß er eine Prüfung ablehnte, in der der Richter das Urteil schon ausgesprochen hatte." Der Unterhändler lehnte den Vorschlag ab, ohne Home zu fragen. 1863 erschien ein Buch „From Matter to Spirit" von C. D. mit einer langen Vorrede von A. B., später zeigte sich, daß die Vorrede von dem bedeutenden Mathematiker De Morgan verfaßt war, während das Buch selbst von seiner Gattin stammte. Morgan sagt in der Vorrede: Ich bin vollständig überzeugt, daß ich sowohl gesehen als auch gehört

habe in einer Weise, die jeden Unglauben unmöglich machen sollte, sogenannte geistige (spirituale) Dinge, welche von keinem vernünftigen Wesen als durch Betrug, Zufall oder Irrtum erklärlich betrachtet werden können . . . . Doch wenn es darauf ankommt zu sagen, was die Ursache dieser Phänomene ist, so finde ich, daß ich keine von den bisher gegebenen Erklärungen annehmen kann . . . Die physikalischen Erklärungen, die ich gesehen habe, sind leicht jedoch erbärmlich unzureichend; die Geisterhypothese ist zureichend, aber außerordentlich (ponderously) schwierig . . ." Ein erfreulich ruhiger Standpunkt eines nüchternen Empirikers.

In dasselbe Horn wie der große Faraday stieß auch sein kleinerer Schüler Tyndall; gelegentlich der Debatte, die seine Veröffentlichung von Faradays Brief in der „Pall Mall Gazette" hervorrief, schrieb er, wie Podmore urteilt, einige „unmanierliche" Briefe gegen Home und die ganze Bewegung. In ähnlich voreingenommener Weise sprach sich der berühmte Huxley aus, indem er auf eine Einladung der dialektischen Gesellschaft, sich an den Untersuchungen zu beteiligen, antwortete: „Vorausgesetzt, daß die Phänomene echt sind, so interessieren sie mich nicht. Wenn jemand mich mit der Gabe bedenken wollte, das Geschwätz der alten Weiber und Curaten in der nächsten Kathedralstadt belauschen zu können, so würde ich dies Privileg ablehnen, da ich besseres zu tun habe". Eine noch unerfreulichere Erscheinung ist allerdings der bekannte Physiologe Carpenter, der unter dem Schutz der Anonymität mit Entstellung, boshafter Herabsetzung seiner Gegner und maßloser Selbstüberschätzung arbeitete. Man sieht, alles wiederholt sich, denn auch bei uns beobachten wir jetzt im wesentlichen dasselbe, wobei ich es unterlasse, den Vergleich von England und Deutschland im einzelnen durchzuführen!

Die dialektische Gesellschaft. Nach dieser kurzen Uebersicht über die Untersuchungen einiger Gelehrten, die mit dem Gebiete in Berührung traten, kommen wir jetzt zu Untersuchungen, die Epoche machten, zu denen der „Dialektischen Gesellschaft". Die dialektische Gesellschaft war eine 1867 gegründete Vereinigung von Männern mit dem Zweck, alle möglichen Fragen zu diskutieren, mit denen sich die breitere Öffentlichkeit und die Wissenschaft aus irgend einem Grunde nicht befaßte. Auch der Okkultismus wurde einmal berührt und Januar 1869 wurde ein Ausschuss von über dreißig Mitgliedern eingesetzt, um die Angelegenheit zu untersuchen, der selbst zahlreiche Sitzungen abhielt und auch sonst durch Sammeln von Berichten usw. die Frage zu klären suchte. Als nach 1½ Jahren der Ausschuß berichtete und dann den Bericht im Namen und auf Kosten der Gesellschaft drucken lassen wollte, ging letztere nicht darauf ein, da ihr die Sache zu wenig geklärt war, und sie deshalb den Bericht nicht mit ihrem Namen decken wollte; infolgedessen druckte der Ausschuß den Bericht*) auf eigene Verantwortung.

Der Ausschuß hatte verschiedene Unterausschüsse eingesetzt, von denen jeder über seine Untersuchungen usw. berichtete. Die Erfahrungen der Unterausschüsse zusammenfassend kommt der Bericht zu folgendem Ergebnis:

*) Report on the Spiritualism by the Comittee of the London Dialetical Society, London, 1871. Deutsch: Bericht über den Spiritualismus von Seiten des Comité's der dialektischen Gesellschaft zu London. 3 Bde., Leipzig, 1875.

1. Es können Töne sehr verschiedenen Charakters entstehen, welche von Möbeln, vom Fußboden und von den Wänden auszugehen scheinen, und die Schwingungen, welche sie begleiten, können oft deutlich wahrgenommen werden. Diese Töne können nicht von irgend einer Muskeltätigkeit oder von mechanischen Erfindungen herrühren.

2. Schwere Körper können in Bewegung gesetzt werden ohne mechanische Kunstgriffe irgendwelcher Art und ohne entsprechende Anstrengung der Muskelkraft von seiten der Anwesenden, häufig zugleich auch ohne jede Berührung oder Verbindung mit irgendeiner Person.

3. Die erwähnten Töne und Bewegungen finden oft zu der Zeit oder in einer solchen Weise statt wie die anwesenden Personen es gewünscht haben; außerdem können sie Fragen beantworten oder zusammenhängende Mitteilungen durch eine Reihe von Zeichen zusammenbuchstabieren.

4. Die auf diese Weise erhaltenen Antworten oder Mitteilungen sind meistens alltäglichen Charakters; bisweilen werden aber auch Tatsachen, die nur einem der Anwesenden bekannt sind, mitgeteilt.

Weiter betont diese Zusammenfassung noch, daß die Anwesenheit gewisser Personen notwendig zu sein scheint, während andere Personen gewöhnlich stören, jedoch werde das Auftreten weder durch die Abwesenheit noch die Anwesenheit von bestimmten Personen gesichert. —

Man hat hier also den ersten Bericht eines wissenschaftlichen Ausschusses, und dieser tritt trotz aller vorsichtigen Zurückhaltung für die Echtheit gewisser physikalischer Erscheinungen ein, wogegen er keine übernormalen intellektuellen Phänomene feststellen konnte.

Von besonderer Bedeutung waren die Untersuchungen eines Unterausschusses, auf den deshalb etwas genauer eingegangen werden soll. Es wurden 40 Sitzungen abgehalten, bei 34 traten Erscheinungen auf. Die Untersuchungen wurden in den Privatwohnungen der Mitglieder abgehalten, um jede Möglichkeit, vorher irgendwelche Maschinerie anzubringen, auszuschließen; trotzdem wurden außerdem wiederholt die Zimmer und Möbel genau untersucht. Die Versuche wurden an gewöhnlichen Speisetischen gemacht. Die Untersucher gingen zum größten Teil mit der bestimmten Überzeugung an die Untersuchung heran, daß die Erscheinungen auf Betrug, Täuschung und willkürlicher Muskeltätigkeit beruhen, nur durch die Tatsachen wurden sie zur Anerkennung gezwungen. Der Unterausschuß faßt in ähnlicher Weise wie oben schon berichtet, seine Erfahrungen zusammen und berichtet dann ein Experiment, das ich unwesentlich verkürzt zitiere: Solange noch ein Körperteil der Sitzer oder auch nur ein Kleidungsstück den sich bewegenden Gegenstand berührte oder auch nur berühren konnte, war keine Sicherheit gegeben, daß nicht die Bewegungen durch die Person, die ihn berührte, erzeugt wurde; deshalb versuchte man folgendes Experiment: Nachdem ein Ausschuß von elf Personen ungefähr 40 Minuten um den Speisetisch gesessen hatte und verschiedene Bewegungen und Töne erfolgt waren, w u r d e n d i e S t ü h l e m i t i h r e n R ü c k-

lehnen gegen den Tisch gekehrt, ungefähr 9 Zoll von ihm entfernt. Darauf knieten alle Anwesenden auf ihre Stühle und legten ihre Arme auf die Rücklehnen. In dieser Stellung waren alle Füße natürlich vom Tisch abgekehrt und konnten unmöglich unter ihn gestellt werden oder den Boden berühren. Alle hielten die Hände über dem Tisch etwa 4 Zoll von dessen Oberfläche entfernt. Infolgedessen konnte keine Berührung mit dem Tisch stattfinden, ohne daß diese entdeckt worden wäre.

Nach weniger als einer Minute bewegte sich der gänzlich unberührte Tisch viermal; zuerst ungefähr fünf Zoll nach einer Seite, dann etwa zwölf Zoll nach der entgegengesetzten Seite, darauf ungefähr vier und schließlich etwa sechs Zoll. Sodann wurden die Hände auf die Rücklehnen ungefähr einen Fuß entfernt gehalten. In dieser Stellung bewegte sich der Tisch abermals fünfmal vier bis sechs Zoll weit. Dann wurden die Stühle alle zwölf vom Tisch abgerückt und alle knieten sich darauf wie vorher, jede Person faltete ihre Hände auf dem Rücken, während der Körper etwa achtzehn Zoll vom Tisch entfernt war. In dieser Stellung bewegte sich der Tisch wieder viermal in verschiedener Richtung in gleicher Weise wie zuvor.

Der Tisch wurde nachher sorgfältig geprüft, der Versuch fand bei voller Gasbeleuchtung über dem Tisch statt. Der Unterausschuß hat über 50 Bewegungen ohne Berührung an acht verschiedenen Abenden gesehen in verschiedenen Häusern der Mitglieder, „unter Anwendung der sorgfältigsten Prüfungen, welche die vereinte Intelligenz nur erdenken konnte". Zum Schluß faßt der Unterausschuß seine einstimmige Meinung dahin zusammen, „daß die eine wichtige physikalische Tatsache, deren Existenz ihm bewiesen ist, nämlich, daß Bewegung erzeugt werden könne in festen Körpern ohne materielle Berührung, durch eine bisher noch nicht anerkannte Kraft, die innerhalb einer bestimmten Entfernung von dem menschlichen Organismus aus wirke und über den Bereich der Muskeltätigkeit hinausgehe, weiterer wissenschaftlicher Prüfung und Untersuchung behufs Ermittlung ihrer wahren Quelle, Natur und Kraft unterworfen werden sollte." — Die anderen Ausschüsse hatten weniger gute Ergebnisse. Abgesehen von diesen Berichten der Ausschüsse enthält der Band noch Berichte vieler Einzelpersonen über die Sitzungen und andere Erfahrungen auf dem Gebiete.

Man hat diesen Bericht natürlich auf alle mögliche Weise entwerten wollen. Lehmann z. B. druckt den Bericht eines Mitgliedes, des Herrn Jeffery, ab (übrigens obwohl in „ " stehend, ist es kein wörtlich genauer Abdruck, sondern ein an manchen Stellen gekürzter und veränderter Bericht) und meint, daß Jeffery zu ganz abweichenden Ergebnissen komme. Allerdings betont Jeffery, daß es sich vielfach um hysterische Affektionen gehandelt habe, und in anderen Fällen auch das Gepräge bewußten Betruges vorhanden gewesen sei, sowie, daß die intellektuellen Kundgebungen unbedeutend waren. Zum Schluß sagt er, „daß nichtsdestoweniger

mehrere von uns Zeugen merkwürdiger Erscheinungen waren, welche wir nicht imstande gewesen sind, auf Betrug oder Täuschung zurückzuführen, und daß diese, im Verein mit den Berichten achtbarer Zeugen, unsere Empfehlung des Gegenstandes für seine weitere vorsichtige Erforschung rechtfertigen." Wenn Lehmann diesen Bericht als Zeugnis eines negierenden Skeptikers anführt und meint, er zeige, „daß nicht alle Mitglieder des Ausschusses darin einig waren, daß alles ganz richtig zugegangen sei", so ist damit gegen die Bedeutung der Untersuchung garnichts gesagt. Wenn Lehmann in seiner negativen Einstellung alles damit entwerten und verdächtigen will, weil der Bericht zeige, daß einige Mitglieder der Meinung gewesen seien, daß nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei, so meine ich im Gegenteil, daß dieser Bericht erst die Bedeutung der ganzen Untersuchungen in das rechte Licht setzt. Daß nicht alle Versuche gegen die Einwände stich- und hiebfest sind, ist ja fast selbstverständlich, gibt es ja doch auch auf anderen Gebieten fast immer neben guten und beweisenden Versuchen andere schwächere; was würde man aber gegen einen Gelehrten sagen, der von den schlechteren Versuchen ausgehend die besseren entwurzeln will? Man würde ihn zum mindesten der Oberflächlichkeit zeihen oder auch der mangelhaften Logik; auf unserem Gebiet ist dergleichen allerdings so an der Tagesordnung, daß es bei den Gegnern fast die Regel bildet. Lehmann übersieht dabei weiter, daß in Bezug auf den springenden Punkt, die Existenz einer neuen Energie, sich alle einig waren. Außerdem ist es bemerkenswert, daß der bekannte Okkultist Cox seine ausdrückliche Zustimung zu dem Bericht von Jeffery gibt, es geht daraus hervor, daß der Bericht durchaus nicht so negativ gemeint ist, wie es Lehmann darstellt. Gerade weil dieser Bericht gewisse negative Momente betont, so ist es doch umso eindrucksvoller und überzeugender, daß ein Mann von einer solchen kühlen Skepsis wie Jeffery trotzdem gewisse und zwar die wichtigsten Tatsachen anerkennen muß. Aus dem ganzen Zusammenhang geht außerdem hervor, daß, wenn der Bericht auch unpersönlich abgefaßt ist, Jeffery selbst zu den Personen gehört, die die überzeugenden Phänomene erlebt haben. Demgegenüber fällt der Bericht derjenigen, die in den von ihnen besuchten Sitzungen dieses oder anderer Ausschüsse nichts sahen, nicht ins Gewicht, besonders gilt das von dem Bericht des Dr. Edmunds, der keiner der entscheidenden Sitzungen anwohnte. Auch Podmore mäkelt unberechtigterweise an diesen Berichten, so setzt er daran aus, daß, nachdem man so gute Ergebnisse erzielt habe, man sich damit zufrieden gab, anstatt nun weiter zu forschen; sodann meint er, es spreche nicht für besondere Sorgfalt des Berichts, daß die Sitzung vom 3. März 1871, die Cox als besonders gut rühmt, im Bericht des Ausschusses gar nicht erwähnt sei. Er übersieht dabei, daß der Ausschuß am 20. Juli 1870 Bericht erstattete, also diese Sitzung unmöglich erwähnt werden konnte, sondern nur in den später abgegebenen Sonderberichten der Mitglieder, außerdem zeigt diese Sitzung, daß man nicht die Untersuchungen abbrach, sondern noch längere Zeit weiter experimentierte. Daß über die

späteren Versuche anscheinend nicht im Zusammenhang berichtet wurde, sondern wir davon nur beiläufig aus dem Bericht von Cox erfahren, ist allerdings sehr bedauerlich.

Es ist bemerkenswert, daß auch Forscher, die sonst den paraphysischen Erscheinungen aufs äußerste skeptisch gegenüberstehen, wie der Graf Perovsky - Petrovo - Solovovo, diese Untersuchungen für beweisend halten. (Proc. Bd. 25, S. 441).

Diese Untersuchungen waren grundlegend, von ihnen her datiert die moderne wissenschaftliche, experimentelle Forschung der Erscheinungen; waren es bisher nur einige wenige Gelehrte gewesen, die sich dem Gebiet zugewandt hatten, so traten erst hiermit diese Phänomene in das Bewußtsein der Gelehrtenwelt, um nicht mehr daraus zu verschwinden. Auf Betreiben von Cox, der schon 1871 deren bevorstehende Gründung ankündigt, bildete sich im Verlauf der Angelegenheit eine „psychologische Gesellschaft", die im Jahre 1875 ihre erste Versammlung abhielt. Neben Cox, der die Seele der Gesellschaft war, nenne ich von anderen Mitgliedern noch C. C. Massey und den anglikanischen Geistlichen Stainton Moses („M. A. Oxon"), von dem wir noch ausführlicher sprechen werden. Die Gesellschaft war eine Reaktion gegen den üblichen kritiklosen Spiritismus, doch waltete kein glücklicher Stern über ihr, es erschien von ihr nur ein magerer Band und im Jahre 1879 ging sie mit dem Tode von Cox ein. Erst die jetzt noch blühende „Society for psychical Research" (S. P. R.) fand im Jahre 1882 die glückliche Form und die richtigen Männer.

Von englischen Zeitschriften seien genannt der „Spiritual Telegraph" (ab 1855), das „Spiritual Magazine" (1860), „Human Nature" (1867), „Spiritualist", „Medium", „Medium and Daybreak", „Spiritual Record" (1883), sowie „Light", letztere Zeitschrift existiert noch heutzutage. Alle diese Zeitschriften sind vielfach recht unkritisch und mehr oder weniger spiritistisch gerichtet.

Forscher und Schriftsteller. Zwei Gelehrte, die sich schon auf anderen Gebieten einen Namen gemacht hatten, waren es in diesen Jahren, die sich dem Gebiete zuwandten und beide zu bejahender Stellungnahme kamen, Wallace, neben Darwin der Entdecker des Selektionsprincipes, und Crookes, ein bedeutender Chemiker und Physiker und Entdecker des Thalliums.

Alfred Russel Wallace (1822—1913). 1) The scientific Aspect of the Supernatural, London, 1866, deutsch: Die wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen, Leipzig, 1874; 2) On Miracles and Modern Spiritualism; London 1875 (ein vermehrter Abdruck einer Arbeit aus der „Fortnightly Review", Mai-Juni 1874), deutsch: Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus, Leipzig, 1875.

Die beiden Bücher geben eine geschickte Zusammenstellung des meist andern Büchern (Edmonds, Owen usw.) entlehnten Materials und bringen wenig neues Material, es bedarf deshalb keiner ausführlichen Be-

sprechung. Man hätte vielleicht von dem berühmten Verfasser eine prinzipielle und eindringende Stellungnahme zur spiritistischen Hypothese, zu der er sich bekennt, erwartet. In dieser Hinsicht wird man enttäuscht. Seine hauptsächlichen eigenen Untersuchungen hat er mit Frl. Nichol (später Frau Guppy) gemacht, von der er in zustimmendem Sinne Levitationen, Blumenapporte usw. berichtet. Frl. Nichol selbst, die sehr schwer war, erhob sich in einer Dunkelsitzung und wurde, nachdem man Licht gemacht hatte, auf dem Tisch sitzend gefunden. Auch für Slade trat er ein (Times, 19. Sept. 1876, abgedruckt in Zöllners Wissenschaftl. Abhandlungen II S. 314) sowie für Monck und betont, daß er bei Slade Tafelschrift bekommen habe, auch wenn nur er, Wallace, selbst die Tafel in der Hand hielt. Doch fehlen auch bei ihm die genauen Protokolle.

Als einen methodischen Fortschritt darf man es gegenüber den gewöhnlichen Versuchsanordnungen bezeichnen, daß er den Tisch in einen Cylinder aus Stangen, den er mit Leinen bespannt hatte, stellte, sodaß er betrügerischen Eingriffen von unten mittelst der Füße entzogen war. Trotzdem erlebte er Levitationen von 15—30 cm Höhe und 15—20 Sekunden Dauer.

Wallace ist der Hauptvertreter einer Ansicht, die fast alles, was in den okkultistischen Sitzungen vorkommt, auf die Wirkung von Geistern beziehen will und er steht dadurch im Gegensatz zu zahlreichen andern namentlich jüngeren Vertretern des Spiritismus wie z. B. Aksakow, Myers und Lodge, die den zweifellos methodisch richtigeren Grundsatz vertreten, die spiritistische Erklärung erst heranzuziehen, wenn ihrer Meinung nach die animistische Erklärung versagt.

Die berühmtesten und bedeutendsten Untersuchungen aber stammen von dem bekannten Chemiker William Crookes, 1832—1919, es scheint mir jedoch zweckmäßig, seine Forschungen in anderem, sachlich bedingtem, Zusammenhange zu bringen (siehe unten bei den Materialisationen und Home). Seine Schriften sind 1) Experimental investigations on psychic forces, London 1871 (siehe auch Quarterly Journal of Science, 1870—71). 2) Researches in the Phenomena of Spiritualism. London 1874. Das erstere auf deutsch z. T. in „Der Spiritualismus und die Wissenschaft" Leipzig 1871, das zweite teilweise in Psych. Stud. 1874. Siehe auch „Materialisationsversuche" von Crookes herausgegeben von R. Tischner, Leipzig 1923. Weiter noch Proc. Bd. 6.

Zusammenfassend sei nur schon hier gesagt, daß die Crookesschen Untersuchungen die exaktesten Untersuchungen sind, die in damaliger Zeit angestellt worden sind, indem er sich vielfach vom menschlichen Zeugnis unabhängig machte und graphische Registriermethoden einführte. Die Art und Weise, wie er an die Sache herangetreten ist, zeigt den klaren, ruhigen vorurteilslosen Kopf und auch in der Beurteilung der Versuche zeigt sich der besonnene Gelehrte, der keine Deutung voreilig annimmt aber auch keine voreilig verwirft. Sehr zu bedauern bleibt die lückenhafte Berichterstattung. Man hat oft gesagt Crookes sei Spiritist gewesen, das ist nur mit Einschränkung

richtig, jedenfalls ist er es nicht im landläufigen Sinne. Er betont ausdrücklich, daß er sich noch niemals von der Identität eines „Geistes" mit einem verstorbenen Menschen habe überzeugen können, wenn er auch mehrmals dieser Überzeugung sehr nahe gewesen sei. „Alles, wovon ich überzeugt bin, ist, daß unsichtbare intelligente Wesen existieren, welche die Geister abgeschiedener Personen zu sein vorgeben". (Siehe Materialisationsversuche S. 44.) — Crookes ist also nicht in dem üblichen Sinne Spiritist, daß die Geister Verstorbener, die früher auf der Erde gelebt haben, sich manifestieren, aber wenn man die „unsichtbaren intelligenten Wesen" klassifizieren will, wird man sie wohl in die Reihe der „Geister" einordnen. Insofern wäre dann Crookes allerdings Spiritist.

Gleich hier sei auch noch betont, daß Crookes sich auch später immer zu seinen Experimenten bekannte und betonte er könne keine Fehlerquelle entdecken, zuletzt noch 1916 im „Light".

Gegen Schluß dieser Periode (am 12. Sept. 1876) äußerte sich Barrett, der Physiker an der Universität Dublin, auf einer Versammlung der englischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaften in Glasgow über das Gebiet und erregte großes Aufsehen. (Psych. Stud. 1876, S. 481.) Zuerst berichtet er über Versuche, die die Gemeinsamkeit der Empfindung und die Gedankenübertragung betreffen, die bis Anfang der siebziger Jahre zurückreichen. Das Medium empfand, wenn der Hypnotiseur die Hand über die Lampe hielt, es unterschied Zucker und Salz, die er in den Mund nahm, während das bei andern Personen, mit denen es nicht in Rapport stand, nicht der Fall war; dem Mädchen waren dabei die Augen sorgfältig verbunden und der Operateur befand sich hinter dem Medium in der andern Zimmerecke. Aber nicht nur Empfindungen gingen über, sondern auch Gedanken und Gemütsbewegungen. Falls er dem Medium in einem Buch eine Spielkarte überreichte, so konnte das Medium sie nur erkennen, wenn Barrett selbst die Karte gesehen hatte, dagegen waren ihre Angaben bei dem Leiter unbekannten Tatbeständen falsch. Weiter berichtet Barrett auch kurz über physikalische Phänomene. Zum Schluß forderte er die Bildung eines wissenschaftlichen Ausschusses zur Untersuchung des Gebietes. (Vgl. Proc. Bd. I S. 238, sowie Nature 1881, 7. Juli.) Dazu kam es jedoch noch nicht, besonders wird es seiner Wirkung abträglich gewesen sein, daß vier Tage später Professor Lankester seine Entlarvung Slades berichtete, die dem ganzen Okkultismus einen schweren Schlag versetzte.

Andere Mitglieder von Ruf — meist Mitglieder der Royal Society, die sich an diesen Untersuchungen beteiligten, sind der Elektriker Varley, der Astronom Huggins, der Rechtsgelehrte Cox, deren auch gelegentlich unten noch Erwähnung geschehen wird.

Kurz seien noch einige Bücher erwähnt, die das Gesamtgebiet darstellen und erklären wollten. Ein bekannter Mesmerist, der Geistliche Townshend, veröffentlichte schon 1853 ein Buch „Mesmerism proved true" indem er, wie die schon erwähnten amerikanischen Schriftsteller, alles

auf den tierischen Magnetismus zurückführte und auf Störungen im Gleichgewicht der Lebenskräfte im Medium. Ähnliche Ansichten äußerten später J. W. Jackson und Atkinson*), letzterer betont, daß keine neue Kraft bei den Erscheinungen tätig sei, sondern dieselbe, die auch die mesmerischen Erscheinungen hervorbringt. (Siehe den Bericht der Dialektischen Gesellschaft.)

Ein merkwürdiges Buch ist „Mary Jane; or Spiritualism chemically explained" von S. Guppy, London 1863. Guppy, ein wohlhabender Privatmann schrieb ein Buch über alle möglichen Gegenstände vom rein materialistischen Standpunkt aus; während er an dem Buch schrieb, wurde er bei seiner eigenen ersten Frau — seine zweite war das schon erwähnte Frl. Nichol — Zeuge von okkulten Phänomenen, die er nun auch von seinem Standpunkt aus zu erklären versucht. Er vermutet, daß der menschliche Körper beständig odische Dämpfe von sich gibt, besonders der des Mediums, der vermutlich einen Ueberschuß an Phosphor hat. Diese Masse odischer Dämpfe kann denken, fühlen und wahrnehmen, sowie Tische bewegen usw. Aber dieses Wesen hat noch andere Eigenschaften, die die Sitzungsteilnehmer nicht besitzen, da es ein zusammengefaltetes Schreiben liest, das nur der Schreiber kennt; man müsse eine universale Gedankenatmosphäre annehmen, mit der dieses Wesen in Verbindung treten kann. Weiter sagt er: „Daß dieser materielle Dampf auch die Kraft haben kann, die Gestalt von Händen usw. anzunehmen, ist glaublich, obgleich ich es nicht gesehen habe; und daß er auch die Gestalt annehmen kann, die ihm von der Einbildungskraft des Mediums oder irgend einer Person, welche mit dem Medium in Verbindung steht, gegeben wird, ist bei den vorliegenden Tatsachen nicht zu leugnen und es ist auch denkbar, daß ein phosphorischer Dampf, obgleich tags unsichtbar für das menschliche Auge, auf eine Photographenplatte einwirken und so ein Geisterbild erzeugen kann". Diese Bemerkungen sind insofern bemerkenswert, als es, soweit ich sehe, die erste Theorie der „Ideoplastik" ist. So sehr man auch vom philosophischen Standpunkt aus mit Herrn Guppy nicht übereinstimmen wird, so ist bei diesem unbekümmerten Darauflosphilosophieren wenigstens das eine lobenswert, daß er nicht aus lauter Bedenken gegen die Theorie der Sache die Tatsachen selbst leugnet oder ignoriert, wie es sonst oft zu gehen pflegt. (Spir. Mag. 1863, S. 337.)

Einige Jahre später führte Charles Bray ähnliche Gedanken systematisch weiter aus. (On Force, its mental and moral correlates . . . . with speculations on Spiritualism. London 1866). Bray geht von der Unzerstörbarkeit aller Energie und ihrer gegenseitigen Umwandelbarkeit aus; wie der Körper immer Wärmestrahlen ausstrahle, so auch Gedankenstrahlen, diese Gedankenstrahlen bilden ein Reservoir von Gedanken, eine geistige Atmosphäre, mit dem die sog. Medien in Verbindung treten können und zwar durch Odemanationen; auf diese Weise werden sie hellsehend. . Wie die Medien vermöge ihrer eigenartigen Konstitution sich mit dieser geistigen Atmosphäre

---

*) Letters on Man's Nature and Development.

in Verbindung setzen können, so können sie diese Energie in andere umsetzend auch die physikalischen Erscheinungen hervorbringen. Schließlich meint Bray, daß vielleicht die organische Entwicklung in der Richtung weitergeht, daß neue Geschöpfe entstehen, die hellsehend sind, die mehr von den Gesetzen der Levitation als der Gravitation beherrscht werden und die alle jene Kräfte in höherem Maße besitzen, die wir jetzt nur ahnen. Man sieht, Bray entwickelte hier ähnliche Gedanken wie sie etwas später Du Prel vertreten hat.

Als letzter englischer Schriftssteller möge Edward Cox (1809—1879), ein angesehener Jurist, erwähnt werden mit dem Buch „The mechanism of the man", London, 1879; 2. Aufl. des Buches „Wat am I?". Die Welt besteht aus Materie und Nicht-Materie, die Materie besteht aus Molekülen, diese wieder sind aus Atomen zusammengesetzt, jedoch bringen die Atome keine Eindrücke auf unsere Sinne hervor. Wenn die Moleküle sich in Atome auflösen, dann ist die Materie für unsere Sinne vernichtet. Was nun keine Materie ist, das ist Geist, der atomistischer Natur zu sein scheint, Materie kann in Geist und umgekehrt Geist in Materie durch einen einfachen Vorgang von transcendentaler Chemie verwandelt werden. Die Seele ist eine feinere Substanz als das feinste Gas, feiner selbst als ein Kometenschweif. Einen Beweis für diese feine Seele findet er in den sog. Integritätsgefühlen, d. h. der Tatsache, daß Amputierte oft noch das amputierte Glied fühlen. Dies Argument hat Cox übrigens einem Buch eines Chirurgen Gillingham „The Seat of the Soul", London und Chard 1870, entlehnt. Bekanntlich hat Du Prel auch großen Wert auf diese Erscheinungen gelegt, ob er von Cox oder Gillingham beeinflußt worden ist, ist mir unbekannt. Die Seele ist im Grunde von derselben Art wie der Körper und durchdringt ihn ganz, die Kraft der Seele bringt die verschiedenen sog. okkulten Phänomene hervor, (ref. nach Podmore). Cox hatte schon 1871 dafür den Namen „psychische Kraft" vorgeschlagen, eine Bezeichnung, die Crookes übernahm; auf diese Weise wurde sie bekannt und vielfach gebräuchlich, obwohl sie von philosophischen Gesichtspunkten aus betrachtet nicht glücklich gewählt ist und nur auf Grund der sehr bestreitbaren Coxschen Ansichten einen Sinn hat. Es verlohnt sich nicht auf den philosophischen Wert oder Unwert der Coxschen Ansichten einzugehen, seine Bedeutung liegt in seiner eigenartigen und für weitere Kreise typischen Stellungnahme. Einerseits materialisiert man gerade so wie Davis und seine Anhänger die Seele, anderseits bildet aber Cox und die andern Schriftsteller der Art die Reaktion gegen den Spiritismus, indem man die unkritische Deutung der Phänomene, die man als solche im wesentlichen ebenso wie die Spiritisten anerkannte, als Wirkungen von Geistern Verstorbener bestritt.

Die Frage der psychischen Kraft hat Cox in einer besonderen Schrift behandelt („Spiritualism answered by Science; with the proof of a psychic Force" London 1872, deutsch „Beweise für die Existenz einer psychischen Kraft" Lpzg., 1884, vorher erschienen in den Psych. Studien. 1882—83). Er bleibt in dieser Schrift mehr in der Empirie und bespricht ausführlich die

Bedingungen des Erscheinens der psychischen Kraft und ihre Eigenart. Auch wendet er sich gegen die Halluzinationstheorie, indem er auf die auch nachher nachweisbaren Veränderungen aufmerksam macht. Für die Existenz dieser psychischen Kraft spricht, daß für diese Phänomene die Anwesenheit von Menschen notwendig zu sein scheine, die Kraft wirke außerhalb des Bereichs der Muskelkraft, wahrscheinlich besitzen alle Personen mehr oder weniger „psychische Kraft", und es verstärken bei den Sitzungen alle Teilnehmer mit geringen Mengen die Kraft des Mediums (des „Psychikers"). Diese Vermutung ist wohl richtig, wie besonders die Untersuchungen Crawfords zeigen. Die Intelligenz, welche sich durch die Kraft äußert, zeige alle Besonderheiten des Psychikers in Gedanken, Schreibweise usw. Zusammenfassend meint Cox, daß die psychische Kraft mit dem Organismus des Menschen zusammenhänge und von der unbewußten Intelligenz des Mediums gelenkt würde, die spiritistische Theorie werde durch die Tatsachen nicht gestützt. — — Diese Coxsche Schrift ist die ausführlichste Zusammenfassung dieses Standpunktes, es liegt auf der Hand, daß jeder nicht spiritistisch Gerichtete bei Beobachtung und Durchdenkung der Tatsachen gleichfalls zu ähnlichen Ansichten kommen wird, denn die Beobachtung zeigt ja, daß sowohl mechanische Wirkungen, als auch intelligente Äußerungen, als auch Mischphänomene vorkommen, und so sind ähnliche Ansichten schon immer geäußert worden, wenn man ohne Geistertheorie die Erscheinungen erklären wollte, von Deutschen nenne ich nur Schindler. Jedoch wird man bei einiger philosophischer Besonnenheit diese Energie, die sich bei den telekinetischen und anderen Phänomenen findet, nicht „psychisch" nennen wollen, als ob sie selbst etwas Psychisches sei. Daß diese Energie vielfach intelligent geleitet ist und intelligente Wirkungen erzeugt, ist ein weiteres Problem, das man durch diese voreilige Verwischung der Grenzen zwischen Physischem und Psychischen nicht lösen darf; es ist nur ein Teilproblem des größeren, wie überhaupt Psychisches auf Physisches wirken kann. In den letzten Jahren seines Lebens soll Cox, wie C. C. Massey mitteilte, Spiritist gewesen sein.

Kapitel 3.

ENGLAND (Fortsetzung).

Im folgenden seien nun einige Gebiete und Medien noch gesondert besprochen.

Die Materialisation (Ekto- oder Teleplastik). Wie schon oben kurz erwähnt, wurde von materialisierten Händen bald nach der Geburt des Spiritismus berichtet, der erste Bericht stammt aus dem Jahre 1850 und aus dem folgenden Jahre beschreibt Edmonds ähnliches. Allem Anschein nach sind solche Erscheinungen in den fünfziger und sechziger Jahren nicht selten beobachtet worden, wobei wir es dahin gestellt sein lassen müßen, in welchem Ausmaß der Betrug eine Rolle gespielt hat;

auf jeden Fall dürfen wir uns seine Rolle nicht gering denken, es ist aber jetzt nicht mehr auszumachen, ob und wann Betrug im Spiele war. Ich werde auch solche Versuche heranziehen, über deren Versuchsanordnung man nicht ausreichend unterrichtet ist, falls es sich um Phänomene handelt, die dadurch eine gewisse Gewähr in sich tragen als über Erscheinungen berichtet wird, die auch später in ähnlicher Weise beobachtet worden sind oder sonst irgendwie interessant sind.

Es wird bekanntlich nicht selten von Untersuchungen berichtet, bei denen ein Gegenstand, den das Medium berühren sollte, mit Farbe oder Ruß versehen worden war; vielfach wurde dann eine Spur davon an den Fingern oder sonst am Körper des Mediums gefunden, womit man Betrug für erwiesen hielt. Ich glaube nun nicht, daß dies das letzte Wort ist, wenn natürlich auch in vielen Fällen die Sachlage so sein wird. Seitdem wir die medianimen Glieder kennen und besonders seit den Versuchen von Crawford dürfte es sich in manchen Fällen doch anders verhalten. Das medianime Glied nimmt die Farbe bei seinem Rücktritt in den Körper mit, und so wird sie an Körper oder den Kleidern des Mediums abgelagert. Schon im Jahre 1865 „entlarvte" man ein derartiges Medium, den sog. „Allen-boy" in Portland, Maine; in den Sitzungen wurden die Sitzer vielfach von Geisterhänden am Kopf berührt, infolgedessen schwärzten sich einige Herren die Haare mit Lampenruß, man fand dann nach der Sitzung den Ruß an der Hand des Knaben. Zur Nachprüfung wurden einige Versuche gemacht, in denen trotz Fesselung wieder Farbe an den Händen des Mediums erschien. In einem Versuch z. B. wurden beide Hände des Mediums an dem linken Arm eines Sitzers fest angebunden, sodaß der Knabe die Hände nicht bewegen konnte, ohne daß das sofort gemerkt worden wäre, dann wurde noch der Rock des Sitzers über den Arm getan und außerdem kontrollierte dieser mit der rechten Hand noch den Knaben. Trotzdem wurde die geschwärzte Glocke geläutet und man fand bei der Kontrolle die Hand wieder geschwärzt. (Spir. Mag., 1865, S. 258)

In einer Sitzung, in der Aksakow mit Kate Fox-Jenken im Jahre 1883 ganz Analoges erlebte, verwendete dieser übrigens schon eine Leuchtplatte, die später besonders von Crawford in die Versuchstechnik eingeführt wurden.

Aus dem Jahre 1867 wird dann von Abdrücken in weichem Ton berichtet (Banner of Light 1867; 10. Aug.; ref nach Aksakow). Von den ersten Vollmaterialisationen ist schon bei Owen aus dem Jahre 1860 kurz berichtet worden, auch darüber wird in der Folgezeit in Amerika nicht selten berichtet, bekannt war in den 60er Jahren eine Frau Andrews, bei der sich Hände und Gesichter zeigten und auch Gestalten, die unter den Sitzern umhergingen und sich mit ihnen unterhielten. Das erste englische Medium, bei der materialisierte Gestalten erschienen, war Frau Guppy (Frl. Nichol 1872), der dann bald die Berufsmedien Herne und Williams folgten, die Figuren waren von einem lichten Nebel umgeben und es roch im Raum

nach Phosphor. Das berühmteste Materialisationsmedium ist jedoch die 16jährige Florence Cook, bei der sich zuerst Materialisationen in gutem Lichte zeigten (s. u.).

Von 1872 ab traten nun in den nächsten Jahren zahlreiche Materialisationsmedien auf, ich nenne hier noch den uns schon bekannten Eglinton, Dr. Monck, Lottie Fowler, Frl. Showers, Frl. Wood und Frl. Fairlamb, Frau Petty und ihre Söhne, sowie Bastian, von denen wir z. T. noch hören werden. Die meisten Sitzungen fanden im Dunkeln statt, das Medium wurde meist in einem Kabinett gefesselt und bald pflegte ein Kopf zu erscheinen, worauf dann die größeren Manifestationen folgten. Die meisten Medien wurden nun im Laufe der Zeit beim Betrug ertappt. So wurde Frl. Showers in einer Sitzung bei dem bekannten Rechtsgelehrten Cox durch dessen Tochter entlarvt, die den Vorhang öffnete und daran von dem Geist gehindert wurde, in diesem Kampf fiel die Kopfumhüllung herunter und es erschien der Kopf des Mediums, während der Sitz des Mediums leer befunden wurde. Anderseits wird aber wiederum von Dunphy eine Sitzung berichtet, in der er Medium und Gestalt gleichzeitig erblickte; außerdem betont er, daß er eine Sekunde nach der Gestalt das Kabinett betretend, letztere nicht mehr sah, obwohl die Vorhänge offen gelassen waren und gutes Licht herein fiel, dagegen hörte er noch die Stimme und wurde auf Aufforderung, die Hand über den Kopf des Mediums haltend, auch berührt. (Dunphy, Spiritualist 1874, Psych. Stud. 1874, S. 480).

In einer Sitzung in Arnheim (1874) wurde plötzlich eine elektrische Lampe angeschaltet und man erblickte in Bastians Hand eine Guitarre, die er über die Köpfe der Sitzer hielt; Williams und Rita wurden im Winter 1878—79 in Amsterdam entlarvt, man fand bei ihnen Bärte, Taschentücher, Phosphoröl, Muslin usw., was umso niederschlagender war, als einige Monate vorher mit Williams Versuche auf einer Wage gemacht worden waren, die man als beweisend angesehen hatte. Natürlich blieben diese Entlarvungen nicht ganz ohne Eindruck auf die Spiritisten und man versuchte dem die Hoffnungen vernichtenden Schluß, daß alles Betrug gewesen sei, auf alle Weise zu entgehen, und stellte mehrere sinnreiche Theorien auf, um die Geschehnisse zu erklären und doch die Materialisationen als echt ansehen zu dürfen. Man meinte, daß diese Formen ganz vom Medium abhingen und von ihm auch gebildet würden, sodaß beide gewissermaßen eine eng zusammengehörende Einheit bildeten, und daß, wenn ein Skeptiker mit rauher Hand zugriffe, es gewissermaßen von der augenblicklichen Gleichgewichtslage abhänge, ob die Wiedervereinigung beider in der Hand des Skeptikers oder im Kabinett stattfinde. Mit Recht bemerkt Podmore, daß es gegen die Theorie spräche, daß in allen Fällen diese Vereinigung in den Händen des Skeptikers stattgefunden habe, eine Tatsache, die jedoch nicht hinderte, daß man die Theorie beibehielt. Auch sprach man in diesen Fällen von „Transformation" oder „Transfiguration",

indem man meinte, daß das Medium es allerdings in eigener Person sei, jedoch unter dem Einfluß des Geistes bis zu einem gewissen Grade verändert, eine Ansicht, der die Erfahrungstatsache zugrunde liegt, daß gewisse Medien unter dem Einfluß einer bestimmten Idee, sich in ihren Zügen ganz außerordentlich verändern können; man kann das aber auch bei einfach Hypnotisierten beobachten, bei denen von der Besessenheit durch einen Geist keine Rede ist, sondern nur davon, daß sie unter der alleinigen Herrschaft einer Vorstellung stehen (Monodeismus).

Der erste, der von der Transfiguration spricht und einen Fall erwähnt, ist Allan Kardec in seinem „Buch der Medien", Kapitel 7. Es handelt sich um ein junges Mädchen, das manchmal dem Bericht nach ganz das Aussehen von Verstorbenen annahm, sowohl die Stimme, als das Aussehen und die Sprache wurden dem Verstorbenen ähnlich.

Ich komme nunmehr zu einem der berühmtesten Materialisationsmedien, zu Florence Cook (1856 bis 1904), die besonders durch die Untersuchungen, die Crookes mit ihr angestellt, bekannt geworden ist. Sie hatte ihre Laufbahn im Jahre 1872 als Mädchen von 16 Jahren begonnen, nachdem sie einigen Sitzungen mit den bekannten Medien Herne und Williams angewohnt und mit ersterem einige gemeinsame Sitzungen gehabt hatte. In den Sitzungen pflegte eine weibliche Gestalt zu erscheinen, die sich „Katie King" nannte und behauptete in einem früheren Leben Annie Morgan geheißen zu haben und zu der Zeit der Königin Katharina, der Gattin Karls II., gelebt zu haben. In einer Sitzung in Cooks Hause am 9. 12. 73 ergriff ein Herr Volckmann die Gestalt, die er völlig materiell fand, sie sträubte sich jedoch und befreite sich mit der Hilfe zweier Herren —, als man etwa fünf Minuten später in das Kabinett trat, fand man dort das Medium mit unverletzten Siegeln jammernd vor. Einige Tage nachher hatte Crookes eine Sitzung mit Florence Cook — anscheinend war es seine erste — und trat auf Grund seiner Beobachtungen in einem Brief an die Zeitschrift „Spiritualist" 6. 2. 74, (siehe „Materialisationsversuche" von Crookes, Lpzg. 1923) für das Medium ein. Die Sitzung fand bei dem bekannten Okkultisten Luxmore statt, ein Nebenzimmer, das vor der Sitzung untersucht wurde, diente als Kabinett. Crookes, der dicht bei dem Kabinett saß, hörte das Medium oft darin stöhnen und zwar auch ganz deutlich, als die Gestalt vor ihm stand, die Gestalt war sehr lebensähnlich und glich dem Medium. Crookes selbst betrachtete die Sitzung nicht für beweisend und versprach weitere Mitteilungen, die er in einem zweiten Brief an den „Spiritualist" vom 3. 4. 74 nach zwei Monaten auch brachte. In einer Sitzung in seinem eigenen Hause (12. 3. 74), wurde er von Katie aufgefordert in das Kabinett zu kommen, da das Medium teilweise vom Sofa gesunken sei; Crookes kam der Bitte nach, ging an Katie vorbei zum Medium und sah das Medium in ihrem gewöhnlichen schwarzen Samtkleid auf dem Sopha liegen, beim Aufheben überzeugte er sich, daß es ein lebender Körper war. „Nicht mehr als drei Sekunden waren

verflossen zwischen meinem Sehen der vor mir stehenden weißgekleideten Katie und meinem Aufheben von Frl. Cook auf das Sopha aus der Lage, in die sie gefallen war". In einer späteren Sitzung vom 29. 3. im Elternhaus von Florence in Hackney durfte er mit einer schwach leuchtenden Lampe in das Kabinett kommen, er fand Florence daliegen und neben ihr niederknieend betrachtete er sie genau, dabei das schwarzsamtene Kleid sehend, die Lampe dann emporhebend, sah er dicht hinter dem Medium Katie in weißem Gewand stehend, dies wiederholte er mehrmals, während er dabei die Hand des Mediums hielt und Katie ihm zunickte, er hatte also die Gewißheit, es mit zwei lebendigen Wesen zu tun haben. In dieser Sitzung hatte sich Crookes vorher die Erlaubnis erwirkt, sie umarmen und küssen zu dürfen, er überzeugte sich, daß Katie ein ebenso materielles Wesen sei wie Florence Cook.

In einem dritten Brief (Spiritualist, 5. 6. 74) berichtet Crookes über Photographien, die er von Katie gemacht hatte. Er hat sich mit Katie photographieren lassen und dann später unter genau denselben Bedingungen mit dem Medium, sein eigenes Bild war auf beiden Bildern identisch, während Katie barfuß einen halben Kopf größer war als das Medium. An sonstigen Unterschieden fand Crookes u. a., daß das Medium sehr dunkelbraune Haare, Katie solche von heller Kastanienfarbe hatte, das Medium hatte eine Blatter am Hals, Katie nicht, ersteres hatte Löcher in den Ohrläppchen, die bei Katie nicht vorhanden waren, auch die Pulsfrequenz unmittelbar hintereinander gemessen, war verschieden. In der Abschiedssitzung zu Hackney (am 21. 5. 74) durfte Crookes als einziger mit ins Kabinett; als sich Katie dann vom Medium verabschiedet hatte und Crookes sich um letzteres bemühte, war Katie, als er aufblickte, verschwunden. Crookes sagt „Ich habe die absoluteste Gewißheit, daß Frl. Cook und Katie zwei getrennte Individuen sind, soweit das ihre Körper betrifft. — Sich vorzustellen, daß die Katie King der letzten drei Jahre das Resultat eines Betruges sei, — tut jedermanns Vernunft und gesunden Menschenverstand mehr Gewalt an, als ihr zu glauben, was sie selbst zu sein behauptet".*)

Fürst Wittgenstein berichtet auch von dem Medium Williams, daß er es im Kabinett zugleich mit dem Geist „John King" gesehen habe, John habe die schwach brennende Lampe über den Kopf des Mediums gehalten. Die Sitzung fand in Wittgensteins eigenem Zimmer statt. Ueber Untersuchungen anderer Art an Florence Cook, die er mit Crookes zusammen an-

---

*) Man liest häufig, daß die Untersuchungen von Crookes mit Florence Cook 2, 3 ja 4, 5 Jahre dauerten (z. B. bei Lehmann), das ist ein Irrtum. Es ist allerdings nicht sicher nach dem mir vorliegenden Material zu entscheiden, wann er die Untersuchungen begonnen hat, wahrscheinlich ist er erst nach der Entlarvung im Dezember 1873 zugezogen worden, er selbst bemerkt, daß er „erst gleichsam in der elften Stunde zugelassen wurde". Er wird also frühestens im Spätherbst 1873 die Untersuchungen begonnen haben; da sie im Mai 1874 abschlossen —, von späteren Untersuchungen an dem Medium durch Crookes ist mir wenigstens nichts bekannt —, so hat er kaum mehr als ein halbes Jahr mit ihr experimentiert.

stellte, berichtete der bedeutende Elektriker und Leger des ersten transatlantischen Kabels Varley (Spiritualist 20. 3. 74; Abdruck in „Materialisationsversuche" von Crookes). Die Sitzung fand bei dem Friedensrichter Luxmore statt. An den Handgelenken des Mediums, das sich im Kabinett befand, wurden mittelst elastischer Bänder Drähte befestigt, und ein schwacher Strom durch diese Leitung geschickt, falls nun das Medium die Drähte entfernt hätte, um selbst im Zimmer den Geist zu spielen, dann wäre der Strom unterbrochen worden, was an dem Galvanometer, das fortlaufend abgelesen wurde, hätte bemerkt werden müssen; nachdem es zuerst ziemlich schnell gefallen war, blieb es nachher ziemlich konstant und bewegte sich auch nicht, wenn Katie die Hand und Finger bewegte. In einer andern Sitzung, die Crookes leitete, wurden die Drähte so kurz genommen, daß das Medium nicht im Zimmer erscheinen konnte, ohne sich völlig frei zu machen, trotzdem erschien eine Gestalt, und das Galvanometer war in Ordnung, auch wird ausdrücklich bemerkt, daß an der Gestalt keine Drähte befestigt gewesen seien. Außerdem ließ Crookes das Medium die Hände in eine Schüssel mit einer Lösung von Jodkalium eintauchen, es erfolgte aber keine vermehrte Ablenkung, wie man es hätte erwarten müssen, falls an der Gestalt die Drähte befestigt gewesen wären.

Was beweisen nun diese Untersuchungen? Man hat den Verdacht ausgesprochen, daß Frl. Cook eine Helfershelferin hatte, die die zweite Person gemimt hätte. Vielfach ist diese Möglichkeit vorhanden, aber wie auch Podmore und Lehmann meinen, muß man doch wohl sagen, daß das nicht in allen Sitzungen geschehen sein kann. Podmore macht nun darauf aufmerksam, daß gerade die Sitzungen, die auch ihm die Ueberzeugung verschafft haben, daß Katie und Florence wenigstens in den betreffenden Sitzungen nicht ein und dieselbe Person sind, nämlich die Sitzung vom 29. 3. und die Abschiedssitzung, in Cooks Wohnung stattgefunden haben, dort aber sei die Möglichkeit, daß eine Helferin eingeschmuggelt wurde, gegeben, da die Kontrolle nicht so gründlich wie in Crookes eigener Wohnung sein konnte. Eine Unterstützung findet die Meinung von einer Helferin noch darin, daß die Ähnlichkeit von Katie mit dem Medium, in manchen Sitzungen von Crookes und Varley ausdrücklich betont wird, während andererseits Crookes sich in den letzten Sitzungen an den körperlichen Eigenheiten Katies davon überzeugt hat, daß er nicht das Medium vor sich haben könne.

Man könnte also die Lösung der Angelegenheit darin finden, daß in Sitzungen mit strenger Vorkontrolle besonders in Crookes' eigener Wohnung das Medium selbst die Katie gemimt habe, daß dagegen in der Wohnung des Mediums eine andere Person die Rolle übernommen habe. Aber auch diese Hypothese deckt nicht alle Tatsachen; abgesehen davon, daß die Versuche mit den elektrischen Bindungen stark gegen die Identität von Medium und Katie sprechen, steht dem die Sitzung vom 12. 3. in Crookes eigener Wohnung entgegen, in der Crookes wie oben erwähnt, in einem Zeitabstand von drei Sekunden im Kabinett zwei verschieden gekleidete Gestalten

sah und sich von der daliegenden Gestalt überzeugte, daß es eine lebende Person war.

Auch läßt sich mit dieser Hypothese schwer vereinigen, daß das Medium mitunter eine ganze Woche in dem Haus von Crookes wohnte, sie kam nur mit einer nicht verschließbaren Handtasche, verbrachte den ganzen Tag in der Familie Crookes und schlief auch nicht allein. Es ist nicht einzusehen, wie sie unter diesen Umständen die Möglichkeit gehabt haben soll, die entsprechenden Vorbereitungen zu der Verkleidung zu treffen, wo sie die Stoffe dazu hat herbekommen können, und wo sie sie aufbewahrt haben soll.

Wenn Podmore weiter meint, daß in den Fällen, in denen Crookes und die andern Anwesenden beide Personen zu sehen glaubten, es habe sich bei dem vermeintlich im Trance daliegenden Medium um ein Kleiderbündel gehandelt, mit einem Schal an dem einen Ende, und mit Schuhen am andern, woran etwas wie Handschuhe befestigt gewesen seien, so steht dem jedoch entgegen, daß Crookes ausdrücklich vom „vollen Glanz des elektrischen Lichts" spricht und außerdem bemerkt, daß, obwohl sie wegen des Schals, der wegen der störenden Wirkung des Lichtes über dem Gesicht lag, das Gesicht nicht sahen, sie sich an der Bewegung des Körpers überzeugten, daß es ein lebender Mensch war, außerdem hörten sie ein Seufzen.

Wenn also auch meiner Meinung nach die negativen Momente nicht so schwerwiegend sind, wie die Gegner meinen, so wird man gerade in Hinsicht auf die Vollkommenheit der völlig menschenähnlichen Materialisationen sich nicht mit einem Indizienbeweis begnügen wollen, sondern noch strengere Beweise fordern müssen. Und das um so mehr, als Florence Cook als verehelichte Frau Corner in den Jahren 1880 und 1899 bei Betrug ertappt worden ist.

In den Jahren 1879—80 veranstaltete Frau Corner eine Reihe Sitzungen in der „British National Association of Spiritualists", in denen ein Geist „Mary" aufzutreten pflegte. Ein Herr von Buch hatte am 8. Januar 1880 das Medium sehr sorgfältig an einen Stuhl gefesselt, kaum jedoch hatte er das Kabinett verlassen, als er durch Klopflaute aufgefordert wurde, nach den Knoten zu sehen; er fand Frau Corner aus den Fesseln befreit vor. Buch fesselte das Medium von neuem, nach einiger Zeit trat Mary aus dem Kabinett hervor in den üblichen weißen wallenden Gewändern. Ein Herr Sittwell ergriff die Gestalt und fand in seinen Armen die bewußtlose Frau Corner. — Dieser Fall liegt insofern nicht ganz klar, als man nicht recht einsieht, warum das Medium zeigt, daß es sich auch aus den sorgfältigsten Bindungen frei machen kann. Falls alles bewußter Betrug ist, dann ist nicht einzusehen, warum sie, statt die Sitzer in falsche Sicherheit in bezug auf die Zuverlässigkeit der Fesselungen zu wiegen, ihnen dieses Vertrauen geradezu zerstört. Es deutet das darauf hin, daß wir es hier vielleicht mit unbewußtem Betrug zu tun haben, wenn man nicht in bezug auf die Entfesselung etwas Übernormales annehmen will.

Im Sommer 1899 war Frau C o r n e r zu einer Reihe von sechs Sitzungen i n Warschau. Die Sitzer, unter denen der bekannte Forscher O c h o r o w i c z sich befand, kamen zu der Überzeugung, daß Frau Corner selbst den Geist, der sich in der Vorhangspalte zeigt, darstellte. Obwohl sie von einigen Damen untersucht wurde, gelang es ihr doch, weißen Stoff einzuschmuggeln entweder in einer Binde, die sie angeblich auf ärztlichen Rat trug oder indem er ihr von ihrer Tochter, die ihr bei den Vorbereitungen der Sitzungen nicht von der Seite wich, heimlich zugesteckt wurde. Und der Betrug gelang ihr, obwohl sie auf dem Stuhl gefesselt wurde und die Schnüre plombiert waren. Nachdem man sie jedoch auch um die Taille fesselte, wobei ihr das Abstreifen der Schnur nicht gelingen konnte, blieb die Erscheinung in der Vorhangspalte aus. Um die volle Gewißheit zu haben, daß sich Frau C o r n e r in der Tat von ihrem Platz auf dem Stuhl entferne, versah man den Stuhl mit elektrischen Kontakten, die sofort anzeigten, wenn der Stuhl verlassen wurde. In einer Sitzung, in der sie absichtlich schwach gefesselt war, trat denn auch in der Tat der Apparat in Tätigkeit, während in der nächsten Sitzung, in der man sie wieder um den Leib gefesselt hatte, das Signal nicht erfolgte.

Die Forscher kamen infolgedessen zu folgendem Urteil: Mit Rücksicht auf die aufgezählten Tatsachen . . . . hielten es die Unterzeichneten für überflüssig, weiteren . . . . Sitzungen beizuwohnen, indem sie als Schlußresultat zur Überzeugung gekommen waren, daß alle oben aufgezählten, von ihnen beobachteten Erscheinungen sich zu einer armseligen, schlecht ausstudierten Komödie reduzieren lassen, und mit d e m M e d i u m i s m u s n i c h t s G e m e i n s c h a f t l i c h e s h a b e n". Der Berichterstatter D r. v o n W a t r a s z e w s k i betont, daß damit über die früheren Sitzungen mit Crookes nicht der Stab gebrochen ist, damals möge das Medium mediale Kräfte gehabt haben, die aber in Warschau offenbar gänzlich fehlten. — Damit schloß die Laufbahn von Florence Cook. (S. Psych. Stud. 1899.)

Auch mit Frl. F a y machte C r o o k e s den Versuch, das Medium in einen elektrischen Stromkreis einzuschalten, sie saß in einem Zimmer dicht an einer verhängten Tür zu dem Nebenzimmer, in dem sich Crookes mit den andern Zeugen und den Apparaten befand und mußte die elektrischen Handhaben in die Hand nehmen. In dem Zimmer befand sich einige Meter vom Medium entfernt ein mit Patentschloß, das sämtliche Türen auf einmal schloß, verschlossener Schreibtisch, auf dessen Vorderseite eine schwere Spieldose stand. Auf einem Tisch lag eine Violine; an einem großen Bücherrück lehnte eine Leiter. Kaum hatte die Sitzung begonnen, da hörte man Klopflaute, die Spieluhr wurde aufgeklappt, aufgezogen und fing an zu spielen und hörte wieder mitten im Spiel auf, die Violine drängte sich durch den Vorhang, eine Hand mit Glocke erschien, die Leiter und ein Buch wurden unter dem Vorhang vorgeschoben. Während der ganzen Zeit hatte das Galvanometer fast ganz ruhig gestanden und hatte nur ganz kleine Schwankungen gezeigt, die

wohl von den Atemzügen des Mediums herrührten. Die Sitzung hatte etwa 6 Minuten gedauert, als der Zeiger auf Null fiel und man Frl. Fay ohnmächtig im Stuhl fand. Als man in das übrigens an der andern nach außen führenden Tür versiegelte Zimmer trat, fand man unter anderem die Schublade des Schreibtisches und die kleineren Türen, ohne erbrochen zu sein, geöffnet, während Crookes den einzigen Schlüssel des Bramahschlosses bei sich trug. (Medium and Daybreak Nr. 258, Bd. VI, 1875.)

Ueber eine ganz ähnliche Sitzung von 10 Minuten Dauer, die auch mit Ohnmacht endete, berichtete Crookes einige Zeit später (Spiritualist 12. 3. 1875). Er betonte ausdrücklich, daß die Ablenkung der Nadel sehr beständig war und daß, falls das Medium statt seiner selbst einen andern Gegenstand mit ähnlichem Widerstand hätte einschalten wollen, starke Schwankungen hätten auftreten müssen, auch waren die Handhaben so befestigt, daß das Medium die Handhaben nicht aneinander bringen konnte. Trotzdem wurden durch den Vorhang mehrere Bücher gegeben und zwar Cox sein eigenes Werk, desgleichen einem Andern ein von diesem verfaßtes, und so noch verschiedene Gegenstände, die sinnvolle Beziehungen zu dem Empfänger hatten. Crookes bemerkt, daß das Medium nur zwei der Anwesenden vor der Sitzung bei Namen kannte und er betont noch, daß, obwohl er die Stellung der Bücher in seiner Bücherei ziemlich kennt, er nicht im Stande gewesen wäre, sie im Dunkeln zu finden, außerdem hatte das eine Buch gar kein Rückenschild. Mehrere andere Sitzungen verliefen ähnlich. (Siehe die Berichte in „Materialisationsversuche" von Crookes, Lpzg. 1923). Frau Fay ist mehrfach verdächtigt und in den neunziger Jahren von Aksakow in Petersburg entlarvt worden. (Ps. St. 1894.)

Auch sonst berichtet Crookes über zahlreiche Materialisationserscheinungen an andern Medien. So gibt er an, im vollen Lichte gesehen zu haben, daß eine Hand ihm eine Blume gegeben habe. „Sie erschien, verschwand sodann dreimal, so daß ich mich leicht überzeugen konnte, daß die Hand ebenso wirklich war wie meine eigene Hand. Dies ging bei Licht in meinem eigenen Zimmer vor sich, während die Hände und Füße des Mediums von mir gehalten wurden." Weiter schreibt er: „Ich habe mehr als einmal gesehen, daß sich zuerst ein Gegenstand bewegte, sodann schien sich eine leuchtende Wolke um ihn zu bilden, diese Wolke verdichtete sich, nahm eine Form an und verwandelte sich in eine vollkommen ausgebildete Hand. Diese Hand ist nicht immer nur eine einfache Form, manchmal scheint sie belebt und sehr graziös, die Hände bewegen sich und das Fleisch scheint so menschlich zu sein wie das irgend eines der anwesenden Personen. Am Handgelenk oder am Arm wird sie dampfartig und verliert sich in einem leuchtenden Nebel. Dem Gefühl scheinen die Hände manchmal kalt wie Eis und Tote, andere Male haben sie mir warm und lebend geschienen und haben meine Hand ebenso fest gedrückt wie ein alter Freund . . Ich habe eine der Hände in der meinigen zurückgehalten, fest entschlossen, sie nicht entschlüpfen zu lassen. Es wurde kein Versuch gemacht, daß ich die

erfaßte losließe, aber allmählich schien sich die Hand in Dampf aufzulösen und es war so, als ob sie sich meiner Umfassung entzöge". (Quarterly Journal of Science 1874). Es sind das die ersten Beschreibungen, die ein bekannter Gelehrter von dem sich Bilden und Auflösen der Materialisationen macht, und sie gewinnen dadurch an Wert, daß sie mit den Angaben anderer Forscher aus späterer Zeit übereinstimmen.

Was die materialisierten Gebilde angeht, so sind sie nach den Berichten meist vergänglicher Natur, jedoch wird auch von dauernden Materialisationen berichtet wie von den Haaren, die Crookes dicht an der Kopfhaut der Gestalt abschnitt, und den Gewandstücken, die man aus Katies Gewand herausschnitt.

Als weiteres Medium sei noch Dr. theol. Monck, ein Baptistengeistlicher, besprochen. Besonders machte mit ihm ein Archidiakon Colley im Jahre 1877 Versuche, über die er auf Grund von früheren Aufzeichnungen im Jahre 1905 berichtete (siehe Annales 1906, Übersinnliche Welt 1906). Die Versuche fanden in Colleys Wohnung statt und zwar vielfach bei hellem, lichtem Tage, oder bei guter Gasbeleuchtung von drei großbrennenden Flammen. Bei letzterer Beleuchtung erlebte Colley mit mehreren andern Teilnehmern folgendes: Colley selbst pflegte sich an der Seite des im Trance befindlichen Mediums aufzuhalten, indem er ihn mit dem linken Arm unterstützte, sodaß er so auf die beste Art seine Beobachtungen anstellen konnte. „Wenn wir eine Materialisation erwarteten, dann sah man sich durch die schwarze Kleidung des Mediums hindurch wie aus einem Dampfkessel ein wenig unterhalb der linken Brust eine nebelartige Schnur erheben, die kaum sichtbar war, solange sie sich nur ein bis zwei Zoll vom Körper entfernt befand. Dann bildete diese Schnur allmählich eine Art Wolke, aus der unsere psychischen Besucher heraustraten, indem sie sich anscheinend dieses fluidischen Dampfes bedienten, um daraus die weiten, weißen Kleider zu formen, mit denen sie bekleidet waren." Gerade dieser Stelle wegen zitiere ich den Bericht, da wir hier wohl die ersten Beobachtungen haben, die die Bildung der Materialisation etwas näher festgestellt haben, und die mit dem übereinstimmen, was auch spätere Beobachter wie Schrenck-Notzing und Crawford berichten. Auch Schrenck betont den rauchartigen Charakter und erwähnt, was wir gleich auch von Colley hören werden, daß die Masse in den Körper des Mediums zurückzukehren scheine. Crawford stellte bei seinen Versuchen fest, daß die ausgeschiedenen Massen sich erst einige Zentimeter vom Körper entfernt stärker verdichten. Durch diese voneinander ganz unabhängigen Untersuchungen werden die Angaben von Colley zweifellos in ihrer Glaubwürdigkeit gestützt, so unglaublich auch sonst vieles klingt, was wir hören werden.

Er berichtet nämlich weiter davon, daß sich aus dieser Masse ganz lebende Gestalten bildeten, wie z. B. ein Kind, das umherging, sprach und so weiter, um sich endlich wieder dem Medium zu nähern und von ihm ab-

sorbiert zu werden. Von einer Frauengestalt berichtet Colley, daß, als sie sich wieder in der Nähe vom Medium befand, um in es einzugehen, man wieder das fluidische Band bemerken konnte. Colley beobachtete den Aufsaugungsprozeß aus einer Entfernung von 3—4 Zoll. In einer anderen Sitzung bildete sich eine Mannesgestalt, die behauptete, ein Freund des Mediums namens Samuel zu sein. Ein Anwesender drückte den Wunsch aus, wenn es möglich wäre, solle man das Medium wecken, was dann auch geschah. Als Monck dann die Gestält sah, stand er auf und begrüßte sehr erfreut seinen Freund Sam. Wenn sie beide zugleich sprechen wollten, dann entstand eine Pause, da sie nicht zur gleichen Zeit reden konnten. — Einer anderen Gestalt bot Colley einen Apfel an, während das Medium mehr als zwei Meter von der materialisierten Gestalt entfernt war. Die Gestalt aß den Apfel und — der Kern und die Haut fielen dem Medium aus dem Munde! Colley betont ausdrücklich als Zeugnis dafür, daß er nicht das Opfer einer Halluzination geworden sei, daß er diese Reste aufbewahrt habe und sie im Augenblick, wo er schreibe, vor ihm liegen. — Ich erwähne der Vollständigkeit halber noch folgendes: Colley wollte einst in einer Sitzung, die im vollen Tageslicht stattfand, die Materialisation hindern, wieder in den Körper zurückzukehren. Er wurde darauf mit unwiderstehlicher Gewalt sechs Meter weit geschleudert und fand in seinen Armen das Medium, die Gestalt war verschwunden, während die weiße Kleidung noch an der linken Seite des Mediums hing. *)

Es ist außerordentlich schwer, zu diesen Erzählungen Stellung zu nehmen, es schien mir aber am Platze, aus der damaligen Zeit einen für uns ganz unglaublichen Bericht zu bringen, es kann nicht meines Amtes sein, von vornherein zu sagen, was möglich ist und was nicht. Colley wird als Ehrenmann geschildert, infolgedessen ist es sehr unwahrscheinlich, daß er alles erfunden hat, zumal auch der berühmte Wallace für die Realität der Phänomene auf Grund von Versuchen eintritt, die er gemeinsam mit Stainton Moses und Hensleigh Wedgwood, einem anderen bekannten Okkultisten, bei Monck angestellt hat. Auch er berichtet von einer bei heller Tagesbeleuchtung stattfindenden Sitzung, in der Gestalten erschienen, auch er sah aus der linken Seite des Mediums einen leichten weißen Dampf erscheinen, dessen Dichtigkeit allmählich zunahm, wie wenn weiße Flocken sich in der Luft bewegten und eine Gestalt bildeten, die von der Erde bis zur Schulter des Mediums reichte. Schließlich bestätigte er auch, daß die Gestalt in den Körper des Mediums zurückgetreten sei.

Der bekannte englische Taschenspieler Maskelyne hatte behauptet, es beruhe alles auf Trick, und Colley bot ihm 1000 Pfund, wenn er es nachahmen könnte. Maskelyne versuchte das auch in der „Saint George Hall" und verklagte dann Colley auf Zahlung der Summe, er wurde aber

*) Auch Monck wurde bei Betrug ertappt und deshalb sogar verurteilt.

abgewiesen, da, wie das Urteil sagt, er nicht wirklich das von Colley beschriebene Phänomen nachgemacht habe. Von besonderem Wert in dem Prozeß war die Aussage von Wallace. Wenn man also die Ehrlichkeit von Colley, Wallace, Stainton Moses u. a. m. nicht bestreiten will, was nicht geht, so bleibt als weiterer Einwand die Halluzination, auch dazu wird man sich nicht leichten Herzens entschließen können. Solche Kollektivhalluzinationen in der Form sind nicht bewiesen, besonders sind sie am hellen, lichten Tage unwahrscheinlich, und auch die Reste des Apfels, die nach der Sitzung vorlagen, könnte man für die Realität der Vorgänge anführen. Wenn man also die Echtheit der Erscheinungen bestreiten will, bleibt nur die Annahme, daß Monck eben doch die Erscheinungen betrügerisch hervorgebracht hat, was auch nicht ohne weiteres einleuchtet, man versteht nicht, wie das bei hellem Tage in einer Privatwohnung, wo keine ausgiebigen Vorbereitungen getroffen werden konnten, möglich sein soll. Es bleiben hier also Dunkelheiten, deren Aufhellung vielleicht späteren Zeiten gelingt.

Neben dem objektiven Beweisverfahren der Photographie wurde in den siebziger Jahren auch ein anderes objektives Nachweisverfahren der Materialisation eingeführt, das lange vernachlässigt und ignoriert wurde, jetzt aber erhöhte Beachtung verdient, indem Geley es neuerdings wieder mit gutem Erfolge angewendet hat: das Paraffinabgußverfahren. Ist — wenigstens mir — nicht der erste Anwender der Photographie bei den Materialisationen bekannt, so kennen wir den Forscher, der zuerst Gießformen von menschlichen Gliedern erhielt, es ist der Professor der Geologie William Denton (gest. 1883) in Boston. Er kam im Jahre 1875 auf den Gedanken, auf diese Weise objektive dauernde Beweise zu erhalten. Er schrieb, um seine Idee in die Wirklichkeit umzusetzen, an den Mann eines Mediums, mit dem er schon früher Versuche gemacht hatte, und ersuchte um die Erlaubnis zu einer Sitzung, in der er versuchen wolle, Abgüsse von den bei dem Medium so häufig gesehenen Geisterhänden zu erhalten. Er machte sonst weiter keine Mitteilungen, auf welche Weise er Abgüsse erhalten wollte und brachte Paraffin und Gips selbst mit. Auf den Sitzungstisch wurden rings herum herunterhängende Decken gelegt, um auf diese Weise unter ihm einen Dunkelraum herzustellen, in den er einen Eimer voll heißen Wassers stellte, auf das er Paraffin goß, so daß es schmolz und auf der Oberfläche des Wassers schwamm. Sodann nahm das Medium, Frau Hardy, ihr Mann und Denton am Tisch Platz, anscheinend bei guter Beleuchtung, es wird betont, daß man alle Hände auf dem Tisch liegen sah. Bald konnte man, während die Hände von Frau Hardy sichtbar auf dem Tisch lagen, ein Plätschern des Wassers hören sowie Klopflaute, mittels deren mitgeteilt wurde, das Medium solle die Hände etwas unterhalb der Tischplatte halten, worauf sie bald eine Anzahl von Gießformen von Fingern hervorbrachte von verschiedenster Größe, von den Fingern eines einjährigen Kindes an bis zu einem Riesendaumen, der genau doppelt so groß war wie der Daumen von Denton. Denton betont, daß die Hand des Mediums, während die Gießformen erhalten wurden, sicherlich nie weniger

als zwei Fuß von dem Eimer entfernt war. Dieser Bericht wurde von dem Mann des Mediums im wesentlichen bestätigt.

Um dem Einwand zu begegnen, daß das Medium die Formen fertig mit in die Sitzungen brachte, wog Denton in späteren Sitzungen vor der Sitzung das Paraffin, das er in den Eimer tat und nach der Sitzung die Gießformen und das Übrigbleibende, das Gewicht war gleich. In späteren Sitzungen wurde das Medium in einen Sack gesteckt, der ihm um den Hals fest zugenäht wurde, das Ergebnis blieb dasselbe.

Ein Bildhauer gab ein Urteil über die bei Frau Hardy erzielten Abgüsse ab und kam zu dem Ergebnis, daß es nicht möglich ist, auf andere Weise als durch direkten Abguß solche Hände mit allen Feinheiten zu erhalten, ein auf normalem Wege erhaltener Abguß müsse durch Nähte usw. anzeigen, daß er zusammengesetzt ist, was aber bei diesen Abgüssen nicht der Fall sei.

In einem weiteren Versuch wurde der Eimer mit dem Paraffin und ein zweiter mit kaltem Wasser, worin der Handschuh zur schnelleren Abkühlung getaucht werden sollte, in einen Kasten gestellt. Dieser Kasten war oben durch ein starkes Drahtgitter abgeschlossen und außerdem mit einem Deckel mit einigen Löchern versehen. Auf diese Weise wurde verhindert, daß normalerweise eine Hand in den Kasten greifen und so die Abgüsse hergestellt werden konnten.

Nachdem der Eimer mit heißem Wasser und geschmolzenem Paraffin und der Eimer mit kaltem Wasser in den Kasten gestellt waren, wurden die Deckel zugeklappt, verriegelt und verschlossen, außerdem noch Siegel auf beide Schlüssellöcher und die Fuge der Deckelklappen und quer über deren Trennungsritze an den Seiten angebracht. Man überzeugte sich, daß in dem Kasten nichts als die beiden Eimer standen. Sodann wurde ein Tuch über den Kasten geworfen und das Licht im Zimmer gedämpft, jedoch war die Zeit auf einer Taschenuhr noch zu erkennen. Das Medium saß neben dem Kasten, während ihr Mann, Herr Hardy, die ganze Zeit sich im Hintergrunde von der Gesellschaft entfernt hielt. Das Medium saß bei normalem Bewußtseinszustande da. Nach vierzig Minuten erfolgten Klopflaute, die anzeigten, daß ein Ergebnis erzielt war, man erhob sich von den Sitzen und sah durch die Drähte im kalten Wasser eine vollausgebildete Hand schwimmen. Eine sorgfältige Untersuchung zeigte, daß alle Teile des Kastens unverletzt waren. Es wird betont, daß die Hand von der des Mediums verschieden war.

Derartige Gießformen wurden noch mehrfach erhalten, auch solche mit gespreizten Fingern, auch hier wird ausdrücklich betont, daß die Hände von denen des Mediums verschieden waren, und daß mehrere verschiedene Hände in einer Sitzung erhalten wurden. Sie wurden vielfach, wie berichtet, der materialisierten Gestalt von der Hand gezogen, was nicht recht verständlich wird, wenn es sich um Betrug handelt, denn falls es auch gegelingen sollte, von einer realen Hand einen Abguß zu entfernen, so ist das

jedenfalls ein schwieriger, langwieriger Prozeß und es ist nicht möglich, den Abguß leicht wie einen Handschuh von der Hand zu ziehen.

Eine Sitzung mit Eglinton beschreibt ein Dr. Nichols und Dr. Robert Friese, der daran teilnahm, gibt auch einen Bericht. Friese selbst hielt die ganze Zeit über die Hände des im Kabinett sitzenden Mediums. Aus einer anderen Sitzung wird berichtet, daß die ganze Zeit der rechte Fuß oder vielmehr der rechte Stiefel sichtbar geblieben wäre, der Abguß eines Fußes habe sich dann als der des Mediums herausgestellt, was man als Verdoppelung des Mediums auffaßte. Ein anderer merkwürdiger Zug, der erwähnt sei, ist, daß in einer Sitzung mit einer alten Frau als Medium der Abguß einer Hand erhalten wurde, der nach seiner Rundheit zu urteilen, von einer jungen Frau sein mußte, während die Haut den Eindruck machte, als ob es sich um den Abguß einer Hand einer alten Frau handelte. Vom Standpunkt der ideoplastischen Hypothese aus wird man eine solche Verdoppelung und Mischung für möglich halten können, ohne daß natürlich Betrug ausgeschaltet ist. Es sei der Vollständigkeit halber erwähnt, daß in der Sitzung, die Dr. Friese mit Eglinton hatte, neben dem Abguß einer normal großen Hand eines Erwachsenen noch der einer Kinderhand gewonnen wurde, den eine Dame an einer kleinen Entstellung als die ihrer mit fünf Jahren ertrunkenen Tochter erkennen wollte. (Nach John S. Farmer: Twixt two worlds (London 1886) einem prachtwerkartigen Buch über Eglinton, unkritisch aber wertvoll durch die Berichte Anderer und die Abbildungen.)

Was die Versuchsbedingungen angeht, so sei noch mitgeteilt, daß die Versuche sowohl gelangen, wenn das Medium in einem Kabinett saß, als auch, wenn es sichtbar vor den Augen der Zuschauer saß, in weiteren Versuchen war die wirkende Gestalt sichtbar, während das Medium in einem verschraubten Käfig eingesperrt war, in wieder anderen Versuchen waren beide sichtbar, sowohl das Medium, als auch die die Glieder erzeugende Gestalt, der man die Gliedformen von den Händen abnahm.

Von Monck wird bei einer Sitzung ausdrücklich erwähnt, daß er vorher untersucht worden sei, auch eine nur ganz oberflächliche Untersuchung hätte doch wohl die fertig mitgebrachten Handschuhe zu Tage fördern müssen, während anderseits die Feinheit der Abgüsse es ausschließt, daß aufblasbare Gummihandschuhe verwendet worden sind.

Was die Beurteilung der Versuche anlangt, so sind sie bisher nicht genügend beachtet worden, keine der geschichtlichen Darstellungen erwähnt sie auch nur mit einem Wort, und doch verdienen sie trotz allem Unglaublichen nicht diese Mißachtung; wenn es überhaupt Materialisationen gibt, dann ist auch anzunehmen, daß es gelingen wird, solche Abgüsse zu erhalten. Aber die Versuche scheinen auch nicht ganz unkritisch angestellt zu sein, zumal die Versuche mit dem abgeschlossenen Kasten verdienen Vertrauen, und so wird man diese Experimente als einen weiteren wichtigen Schritt würdigen dürfen, die Objektivität der Materialisationen zu erweisen.

(Vergl. dazu The Banner of Light 1875—76; The Medium 1875; The Spiritualist, 1876—78; The Medium and Daybreak 1877; The Spiritual record 1883; Psychische Studien, 1877—78 sowie Aksakow, Animismus und Spiritismus, wo auch Abbildungen der Abgüsse.)

Zahlreiche Experimente, um Abgüsse zu erhalten, machte auch der in Manchester lebende deutsche Musiker Christian Reimers, auf die aus einem bestimmmten Grunde hier noch eingegangen werden soll (vergl. Psych. Studien 1876—77). Das Medium war eine sehr korpulente einfache Frau, Frau Firman, die von Kopf bis zur Taille in einen Tüllsack eingehüllt war, der mit einem starken Leinenband mittels Knoten vielfach zugebunden wurde. Das Medium saß in einer Ecke von Reimers Zimmer hinter einem Vorhang, ein Gehilfe war ausgeschlossen. In diesen Sitzungen entstanden nun Handabgüsse einer gewissen „Bertie", der Abguß war von der Hand des Mediums vollständig verschieden, zeigte aber trotz ganz anderer Form, die die einer jungen Frau war, außerdem die Zeichen des Alters, wie es der Frau Firman entsprach. In einer späteren Sitzung mit dem Medium Monck, bei der allerdings Frau Firman auch anwesend, wenn auch nicht als Medium tätig war, wurde nun ein Handabguß von Bertie erzielt, der mit den früheren identisch gewesen sein soll. Es wäre also sozusagen eine „physikalische Kreuzkorrespondenz", es ist bedauerlich, daß sie nicht von den Spiritisten weiter ausgebildet worden ist. Abgesehen von Bertie zeigten sich noch andere Gestalten und zwar waren diese vier Gestalten, zwei Frauen und zwei Männer, zugleich mit dem Medium sichtbar. Außerdem soll diese Bertie nach dem Tode der Frau Firman auch bei ihrem Sohn, der auch als Medium wirkte, aufgetreten sein.

Ich erwähne diese Dinge hauptsächlich, weil sie von Aksakow als zuverlässiges Material angeführt werden, aber gerade den Reimerschen Mitteilungen muß man mit größter Skepsis gegenübertreten, da Reimers anscheinend ein schwerer Psychopath war und es noch garnicht sicher ist, ob die Sachen einigermaßen richtig berichtet worden sind; allem Anschein nach hat Reimers stark an Halluzinationen gelitten, er wurde von den Erscheinungen förmlich verfolgt, und ist anscheinend an den Aufregungen darüber zugrunde gegangen (siehe Hans Freimark, Sexualität und Okkultismus, Leipzig 1913).

Alles in allem wird man nicht sagen können, daß in dieser Zeit der strenge Beweis von der Realität der Materialisationen erbracht worden ist, man ist nach den vorliegenden Berichten nicht sicher, ob alle Versuchsfehler vermieden worden sind, aber immerhin wird man von einem Indizienbeweis von ziemlicher Stärke sprechen dürfen, den erst die folgende Zeit so verstärken konnte, daß man von einem Beweise sprechen darf.

Geisterphotographien. Zur Schilderung der Geschichte dieses Problems muß etwas zurückgegriffen werden, da der Ursprung in Amerika liegt. Ein Doktor Gardner in Boston teilte im Herbst 1862 mit, daß

es einem Manne namens M u m l e r gelungen sei, die Geister zu photographieren. Dieser Mumler war ursprünglich Graveur, er hatte in seinen Mußestunden sich mit photographieren beschäftigt und erhielt angeblich eines Tages, als er sich selbst aufnehmen wollte, noch eine zweite Gestalt auf dem Bild, die seinem vor zwölf Jahren verstorbenen Vetter glich. Erst hielt er es für einen technischen Fehler, aber weitere Versuche ergaben auch in anderen Fällen solche Bilder, er gab infolgedessen seinen Beruf auf und wurde Photograph, sich hauptsächlich mit der Geisterphotographie beschäftigend. Nach einiger Zeit wurde aber entdeckt, daß auch noch Lebende auf der Platte erschienen, infolgedessen verlor man das Vertrauen zu ihm und man hörte einige Jahre nichts von ihm, bis er 1869 in New York auftauchte und wieder dasselbe Gewerbe betrieb; er wurde bald wegen Betrugs verklagt, da aber Fachleute dafür eintraten, daß sie bei genauer Überwachung keinen Betrug hätten entdecken können und viele behaupteten, durch ihn Bilder von verstorbenen Verwandten erhalten zu haben, so mußte er aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden. (Spir. Mag. 1862, S. 562.)

In England machte im Jahre 1872 der schon erwähnte G u p p y und seine Frau (früher Frl. N i c h o l) ein Medium, das wir schon kennen, Versuche mit Geisterphotographien, die anfangs mißlangen und erst zum Ziele führten, als sie einen Photographen namens H u d s o n zuzogen, der nun bald großen Zulauf hatte, jedoch auch gläubige Spiritisten schöpften bald Verdacht, und es wurde bald nachgewiesen, daß er betrügerische Mittel, doppelte Exposition usw., anwandte.

Ein Frl. H o u g t h o n veröffentlichte über die mit Hudson gewonnenen Photographien ein Buch „Chronicles of the Photographs of Spiritual Beings and Phaenomena Invisible to the Material Eye", London 1882. Es enthält zahlreiche gute Originalabzüge, auf einigen sind deutlich die Spuren einer doppelten Exposition zu sehen, in Gestalt von Teppichmustern und dergl., die durch die Gestalten der Sitzer oder auch den im übrigen sehr materiell aussehenden Geist laufen.

Ein anderer berühmter Geisterphotograph war B u g u e t in Paris, unter anderem machte es viel Aufsehen, als der bekannte spiritistische Schriftsteller S t a i n t o n M o s e s, der selbst ein berühmtes Medium war, mitteilte, daß er auf einer Platte in Paris erschienen sei, als er selbst in London in tiefem Trancezustand im Bett lag. Doch auch diese Herrlichkeit nahm bald ein Ende, indem ein Photograph im Dienst der Polizei, bevor er sich unter falschem Namen photographieren ließ,. verlangte, daß die Platte, die B u g u e t gerade in den Apparat stecken wollte, unexponiert entwickelt würde, Buguet gab nun zu, daß der Geist sich schon auf der Platte befinde; infolgedessen wurde er verurteilt, obwohl auch hier wieder viele bezeugten, daß sie Bilder verstorbener Verwandter erhalten hätten. Wie hoch jedoch diese Zeugnisse zu werten sind, geht daraus hervor, daß, wie die Zeugenaussagen zeigten, ein und dasselbe Bild sowohl die Schwester eines Sitzers als die Mutter eines zweiten und den Freund eines dritten darstellte. Des

Rätsels Lösung wird, abgesehen von solchem Wiedererkennen auf Grund einer vagen Ähnlichkeit bei den meist flauen und unscharfen Bildern, darin bestehen, daß es dem Photographen gelang, sich Bilder von Verwandten usw. zu verschaffen, so wird wohl auch der Fall von St. Moses seine Erklärung finden.

Auch unantastbare Privatleute wandten sich dem Gebiete zu. Am bekanntesten geworden ist ein gewisser Beatty, ein früherer Photograph, der sich als wohlhabender Privatmann mit Geisterphotographien beschäftigte (1872—73) und auch in spiritistischen Sitzungen Lichtnebel und schließlich gestaltähnliche helle Phänomene erreichte. *) Wenn auch, wie bemerkt, Beattys Charakter selbst nicht zu Mißtrauen Anlaß gibt, so war der Photograph, dessen Hilfe sich Beatty bediente, ein gewisser Josty, ein wenig vertrauenswürdiger, dem Trunk ergebener Mann, es ist also möglich, daß dieser seine Hand im Spiel gehabt hat. **)

Abschließend wird man sagen dürfen, daß der Beweis der Geisterphotographie in dem Sinne, wie er von den Spiritisten gedacht ist, nämlich, daß auf Bildern die Geister Verstorbener sich mitphotographieren lassen, durchaus nicht erbracht ist. Eine andere Frage ist es, ob nicht bei diesen Versuchen ein Teil der damals erzielten Ergebnisse weder auf technische Fehler, noch auf Betrug zurückzuführen ist, sondern die Wirkung eines realen Agens ist. Entweder könnten die Emanationen oder die energetischen Ausstrahlungen direkt auf die Platte gewirkt haben und falls sie eine bestimmte Gestalt hatten, als eine Art „Gedankenphotographie" betrachtet werden, oder diese Ausstrahlungen haben eine reale Veränderung an einer bestimmten Stelle im Raum gesetzt und so die Gestalt erzeugt, dann würde es sich um Photographie von Lichterscheinungen oder um Materialisationen handeln, die vom photographischen Apparat aufgenommen wurden. Ob und wie weit eine der beiden Möglichkeiten wirklich eine Tatsache ist, läßt sich nicht mehr sagen.

Direkte Schrift (Psychographie). Die direkte Schrift besteht darin, daß auf Schiefertafeln, oder auch auf Papier Schriftzeichen erscheinen, ohne daß sie anscheinend auf normalem Wege von einem Menschen hervorgebracht worden sind; obwohl es also eigentlich ein sogenanntes gemischtes Phänomen ist, soll es doch an dieser Stelle besprochen werden, da es uns jetzt nicht auf den geistigen Inhalt ankommt, sondern nur auf das physische Phänomen der Schrifterzeugung. Wir haben schon oben kurz einige dahin gehörige Geschehnisse berichtet. Hier sei einiges Zusammenfassende darüber gesagt. Das Phänomen ist vielfach berichtet und ebenso oft in seiner Echtheit bestritten worden. Die Medien, die es am meisten zeigten, sind Slade, Monck und Eglinton; meist wurde es in der Weise vorgeführt, daß ein kleiner Schieferstift auf eine Tafel oder zwischen zwei Tafeln gelegt

*) Vergl. die Bilder Mumlers und Beattys in Aksakow „Animismus und Spiritismus".

**) Proc. S. P. R. Bd. 7.

wurde, und dann auf einer Tafel Schrift erschien, während die Tafel vom Medium unter den Tisch gehalten wurde. Es werden jedoch auch zahlreiche Fälle berichtet, in denen auch der Untersucher die Tafel hielt und sie nicht unter den Tisch gehalten wurde, sondern nur ein wenig unter die Platte, oder sie blieb gar auf dem Tisch liegen, und zwar mehrfach, wie berichtet wird, auch ohne von dem Medium berührt zu werden. Da gibt es nun gewiß alle möglichen Fehlerquellen, als deren wichtigste ich die Vertauschung mit einer schon beschriebenen oder das heimliche Beschreiben in einem unbeobachteten Augenblick oder während sich die Tafel unter dem Tisch befindet, entweder mit den Fingern oder vermittels eines Stiftes, der sich unter dem Tisch, am Knie usw. befindet. Der Betrugsmöglichkeiten gibt es also zweifellos genug, aber anderseits muß man sagen, daß das bei hellem, lichten Tage vor sich gehende Experiment doch leicht so gestaltet werden könnte, daß Menschen, die sich der möglichen Fehlerquellen bewußt sind, ja die selbst Taschenspieler waren, ein Urteil darüber haben sollten, ob ein Trick vorhanden war, ja ob er überhaupt in Frage kommt.

Verschiedentlich wird berichtet, daß Taschenspieler, die eine Reihe von Sitzungen mit Eglinton und Slade hatten, erklärten, Betrug und Trick kämen nicht in Frage, wie ein Amateurtaschenspieler George Herschell (Proc. Bd. IV S. 97). Ein bekannter Taschenspieler, „Professor" Hoffmann, der sowohl selbst zwölf meist ergebnislose Sitzungen mit Eglinton gehabt hatte, als auch die Berichte anderer studierte, kommt zu dem Urteil, daß manche Umstände dafür sprechen, daß Eglinton gelegentlich, wenn nicht gar systematisch Tricks anwendete. Weiter sagt er aber: „Anderseits glaube ich nicht, daß der geschickteste Taschenspieler unter denselben Bedingungen Tricks für die ganze Art und Weise anwenden könnte, die nötig ist, solche Phänomene hervorzubringen, ohne sich ständig der Gefahr auszusetzen, entlarvt zu werden. Wenn Trick die einzige Erklärung für die Tafelschriftphänomene ist, so würde ich sicher erwartet haben, daß ihr Geheimnis schon lange Gemeingut wäre". *) Auch der bekannteste Taschenspieler der Zeit, Samuel Bellachini, hat nach einer Sitzung mit Slade, sich dahin ausgesprochen, daß die Tafelschrift nicht mittelst Trick hervorgebracht würde.

Anderseits wird allerdings berichtet, daß Eglinton dabei beobachtet wurde, daß er selbst schrieb, und auch Slade soll bekanntlich von Lankester entlarvt sein, indem er ihm eine Tafel, wie Lankester behauptet, vor Beginn des Schreibens entriß, auf der dann schon Schrift stand. Slade sagte demgegenüber, daß er unmittelbar vor dem Entreißen gesagt habe, daß es schreibe. Slade wurde von Lankester verklagt und auch verurteilt, jedoch in der Berufung wegen Formfehler freigesprochen. Zugunsten Slades spricht es dann, daß er nachher an Lankester einen Brief schreiben ließ, worin er ihm anbot, er wolle in Lankesters Wohnung und mit dessen Tafeln ihm einige Sitzungen geben, um ihn von der Realität zu

*) Journal S. P. R. 1886. Aug. S. 373.

überzeugen, ein Brief, der leider von Lankester überhaupt nicht beantwortet wurde. (Über Slade siehe auch unten.)

In der Erörterung, die sich an Slades Entlarvung durch Lankester anschloß, ergriff auch Professor Barrett das Wort und berichtete über eine Sitzung mit *Slade*. Er bemerkt eingangs, daß er zuerst auch gewisse Bewegungen wahrgenommen habe, die man ungünstig deuten konnte, um so mehr habe er sich in Acht genommen! Anstatt aber Slade in der plumpen Weise zu überrumpeln, habe er durch die Versuchsanordnung die Möglichkeit des Betrugs ausgeschlossen. Er nahm eine auf beiden Seiten reine Tafel, legte einen Schiefersplitter darunter und stellte dann seinen Ellbogen darauf, eine Hand von Slade faßte er mit seiner Hand, die andere Hand von Slade berührte die Tafel. Während *Barrett* genau beide Hände überwachte, die sich nicht merklich rührten, hörte er mit Erstaunen ein kratzendes Geräusch, beim Aufheben war die Unterseite der Tafel beschrieben. Ein mit *Barrett* bekannter bedeutender Gelehrter, dessen Name Barrett nicht nennt, erhielt auch Tafelschrift, wenn er selbst allein die Tafel hielt und beide Hände Slades auf dem Tisch lagen. (Ref. nach „M. A. (Oxon)" Psychography, London, 1878. S. 124).

Ein kleiner Bericht einer Sitzung gebe einen Begriff von den Versuchen. *Massey*, ein wohlbekannter, angesehener Okkultist, gibt folgende Schilderung: „Nun legte Herr *Eglinton* eine von zwei gleichgroßen Schiefertafeln (10⁶/₈ Zoll zu 7⁵/₈) auf die andere, nachdem das übliche Splitterchen von einem Schieferstift hineingetan war. Beide Tafeln waren damals, *wie ich mich sorgfältig überzeugt hatte*, vollkommen rein auf *beiden* Seiten. *Ohne sich irgendwie vorher mit ihnen zu beschäftigen*, bot er mir *sofort* das eine Ende der beiden Tafeln an, die er am anderen Ende hielt, damit ich sie mit meiner linken Hand hielt, auf die er seine eigene Rechte legte. Ich erfaßte die Tafeln, indem mein Daumen (zu ⁷/₈ Zoll) auf der einen Seite war und drei von meine Fingern, die etwa 4 Zoll weit reichten, auf der unteren Seite waren, die untere Seite gegen die obere drückend. Wir hielten die Tafeln nicht unter den Tisch, sondern an seiner Seite etwas unterhalb der Oberfläche, Herr *Noel* war auf diese Weise imstande, die Stellung zu beobachten. Herr Eglinton hielt die Tafeln an seinem Ende fest zusammen, was ich versichern kann, da ich besonders darauf geachtet habe, daß an seinem Ende kein Spalt war. Auch bemerkte ich seinen Daumen auf der oberen Seite der Tafeln, und kann sagen, daß er während des Schreibens ganz ruhig blieb; wir *hörten das Schreiben fast augenblicklich* und es dauerte fort, außer wenn Herr Eglinton einmal seine Hand von der meinen fortnahm, dann hörte das Geräusch auf, bis die Berührung wieder hergestellt wurde."

„. . . Als die drei Klopflaute kamen, die anzeigten, daß die Botschaft beendigt war, *nahm Eglinton einfach seine Hand von den Tafeln, diese in meiner linken Hand zurücklassend*,

indem er auch die Berührung meiner linken Hand mit seiner aufgab. Ich nahm die obere Tafel fort und wir sahen, daß die innere Oberfläche der einen mit Schrift bedeckt war, 20 Linien (118 Worte) von einem Ende zum andern vom Medium f o r t, und eine Linie an der Seite beim Rahmen und „god-bye" an der andern Seite. Die Schrift ging in geraden Linien quer über die Tafel, indem alle Zeilen von links nach rechts abfielen." (Proc. d. S. P. R. Bd. IV S. 87.)

Der Bericht scheint klar das wesentliche zu betonen, der Schwerpunkt liegt bei dem Wort „sofort" im dritten Satz, ist es möglich oder gar wahrscheinlich, daß Massey so von Eglinton abgelenkt wurde, sodaß dieser Zeit hatte, heimlich die Botschaft niederzuschreiben? Bei aller hohen Einschätzung von Beobachtungsfehlern, wie die moderne Psychologie gelehrt hat, darf man das wohl bei einem so erfahrenen, die springenden Punkte kennenden Okkultisten stark bezweifeln.

Zahlreiche weitere Berichte über Tafelschriften bringt „M. A. (O x o n)" (S t a i n t o n M o s e s) in „Psychography", London, 1878. So wird z. B. darin von Tafelschriften in verschraubten Tafeln berichtet, auch Berichte über das Medium Dr. M o n c k finden sich darin, wobei Worte erschienen, die erst, während die Doppeltafel schon fest verschnürt, versiegelt oder zugenagelt sichtbar auf dem Tisch lag und von den beiden Untersuchern und Monck an je einer Ecke gehalten wurde, angegeben worden waren. In einer Sitzung, in der „ein bekannter Skeptiker" die Tafel reinigte und auch allein in der Hand hielt, vier Fuß vom Medium entfernt, das die Hände ruhig auf dem Tisch liegen hatte, erschienen Worte auf ihr. Das Medium hatte zudem erlaubt, unmittelbar vor und gleich nach der Sitzung seine Kleidung zu untersuchen.

Einen Bericht, der umso interessanter ist, als er unter andern Bedingungen vor sich ging und schließlich nicht zum Ziel führte, gibt C r o o k e s von H o m e. Auf die Mitte des Tisches waren einige Blätter Papier und ein Bleistift gelegt. Dann erhob sich bei guter Beleuchtung der Bleistift auf seine Spitze, bewegte sich auf dem Papier mit unsicheren Sprüngen hin und her, dann erhob er sich wieder und fiel wiederum, er versuchte es ein drittes Mal, ohne ein besseres Ergebnis zu erzielen.

Ähnliches erlebte C r o o k e s bei Frl. F o x im Dunkeln, während er selbst beide Hände hielt. Eine leuchtende Hand stieg von der Decke herab, ergriff einen Bleistift, den Crookes in der einen Hand hielt und schrieb schnell auf einem Blatt Papier, warf den Bleistift hin, erhob sich und verschwand in der Dunkelheit. (Psych. Stud. 1874.)

C o l e m a n, der verschiedene Medien entlarvt hatte und selbst ein erfahrener Taschenspieler war, berichtet, daß bei einem Medium, Frau F r a n c i s, die die mit einem Griffel unter den Tisch gehaltene Tafel allmählich hervorzog, der Griffel dann vor den Augen der Gesellschaft noch einige Augenblicke weitergeschrieben habe.

Dasselbe berichtet Gibier (ref. nach Leaf; Proc. 19, S. 400) und der bekannte Anatom Coues. Frau Francis tat die Tafel in der üblichen Weise unter den Tisch. „Wenige Augenblicke darauf bewegte sich etwas tick tick tick unter dem Tisch, gerade wie wenn der Griffel schriebe. So verhielt es sich in der Tat, und man stelle sich nun mein Erstaunen vor, als, während sich dieses Ticken fortsetzte, Mrs. Francis langsam die Tafel unter dem Tisch hervorzog und ich deutlich, wenige Zoll von meinem Gesicht entfernt, beobachtete, wie der Griffel „von selbst" schrieb und die letzten Worte zu einem Satze, der beinahe die ganze Tafel bedeckte, hinzusetzte." (Coues in den Annales 1892.)

Von Gibier haben wir außerdem noch folgenden Bericht über Slade: Ich erhielt die Erlaubnis, mich auf meine zwei Tafeln zu setzen, nachdem ich das übliche kleine Schieferstück zwischen sie gelegt hatte. Ich legte die Tafeln auf meinen Stuhl, setzte mich darauf und ließ sie erst aus meiner Hand, als das ganze Gewicht meines Körpers auf ihnen lastete. Dann vereinigte ich meine Hände mit denjenigen von Slade auf dem Tisch und hörte und fühlte ganz deutlich, daß eine Schrift auf der Tafel entstand, mit der ich verbunden war. Als dies vollendet war, zog ich selbst meine zwei Tafeln hervor und las folgende, zwar schlecht geschriebenen, aber immerhin geschriebenen und leserlichen Worte: „Die Tafeln sind schwer zu beeinflussen, wir werden tun, was wir können". Slade hatte diese Tafeln nicht berührt." (Über Güldenstubbe s. u.)

Eine andere Art der Tafelschrift besteht darin, daß das Medium die Untersucher auffordert, ein beliebiges Buch aus dem Bücherrück zu nehmen, und ihm die Aufgabe zu stellen, auf einer bestimmten Seite eine bestimmte Zeile zu lesen und mittels Tafelschrift mitzuteilen, sodaß also Hellsehen vorliegen würde; was an Berichten darüber vorliegt, ist weniger durchsichtig und läßt den Verdacht aufkommen, daß es sich um einen sehr geschickten Trick handelt, indem auf verschiedene Weise der Sitzer zu dem Buch „gezwungen" wird und zu der Zeile, die der „Seher" kennt, ja, die er schon auf der Tafel stehen hat. (Proc., Bd. IV, S. 460, Bd. VIII, S. 268).

Es sei gleich hier noch ein Versuch der Art berichtet, den Du Prel beschreibt. (Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, Bd. 2, S. 215.)

Eglinton bat um ein Buch und der Hausherr holte es aus dem Nebenzimmer, das Eglinton nie betreten hatte, Frau Du Prel schrieb dann auf eine Tafel, er solle auf Seite 175 Linie 18 das fünfte Wort schreiben. Eglinton legte nun das geschlossene Buch auf die unbeschriebene obere Seite der Tafel, und hielt sie unter den Tisch, während noch eine Dame die Tafel hielt; da auf diese Weise kein Ergebnis zu erzielen war, wurden zwei andere vom Hausherrn gelieferte Tafeln genommen und ein Griffelstück dazwischen getan. Nach kurzer Zeit hörte man jetzt zwischen den Tafeln schreiben und man fand das richtige Wort „Grabhügel" aufgeschrieben. Du Prel betont, daß die Seiten des Buches noch vom Buchbinder her zusammengeklebt

hätten, man darf es also für recht unwahrscheinlich halten, daß Eglinton hat nachsehen können, und man sieht auch nicht, wie er den Hausherrn zur Wahl dieses Buches, Rottecks „Weltgeschichte", sowie Frau Du Prel zu den von ihm gewünschten Zahlen veranlassen konnte. Gewiß kann man den Wechsel der Tafel verdächtig finden, man darf aber darüber nicht die für die Echtheit sprechenden Momente übersehen, vielleicht ist also auch hier Echtes und Betrug gemischt.

Die parapsychischen Erscheinungen. Über die psychischen okkulten Phänomene wird in diesem Zeitabschnitt ziemlich wenig berichtet. Über einiges ist schon berichtet worden wie über Emma, das Medium Dr. Haddocks; von einigen spontanen Phänomenen bei Home sowie von den Fähigkeiten von Stainton Moses werden wir noch später hören. Hier sei nun noch einiges über eine andere besondere Art gesprochen, die sogenannte „Psychometrie", einen Namen, den der Amerikaner Buchanan einführte. Da der Name recht unpassend ist, versuchte ihn Tischner durch „Psychoskopie" zu ersetzen, einen Namen, den wir jetzt immer gebrauchen wollen.

Entdeckt wurde die Fähigkeit der Psychoskopie von Buchanan im Jahre 1842 an einem Herrn Charles Inman; wenn dieser einen Augenblick den Kopf eines Menschen anfaßte, wußte er genaue Angaben über den Charakter zu machen. Dasselbe leistete er, wenn man ihm ein Schriftstück von einem Menschen gab, ohne daß er die Schriftzeichen sah und wußte, um wen es sich handle.

Buchanan berichtete zuerst darüber ausführlich im „Journal of man" 1849, eine Arbeit, die er erweitert im Jahre 1885 wieder herausgab unter dem Titel „Manual of Psychometry, the dawn of a new civilisation". Boston (mir liegt vor die dritte Auflage, 1889.)

Wie der Titel besagt, ist der Autor von der Wichtigkeit seiner Forschungen überzeugt, was er auch in seinem Buche vielfach zeigt, aber dieser Einschätzung entspricht nicht die geistige Leistung. Wir verstehen jetzt unter Psychoskopie Aussagen übernormaler Art an Hand von irgendwelchen Gegenständen, über Ereignisse, Dinge usw., die mit dem Gegenstand oder deren Besitzern in Zusammenhang stehen. Buchanan sagt: „Psychometrie bedeutet nicht nur die Messung von Seelen und Seelenfähigkeiten oder Eigenschaften durch unsere eigenen seelischen Fähigkeiten, sondern auch das Messen von Urteilen über alle Dinge, die dem menschlichen Geiste begreifbar sind; und Psychometrie bedeutet praktisch das Messen durch die Seele oder das Fassen und die Schätzung aller Dinge, die im Bereich der menschlichen Intelligenz sind." Diese Sätze sind reichlich allgemein und besagen wenig über das Wesen der Sache, ja umschreiben sie auch garnicht. Nirgends finde ich etwas, was einer wirklichen Umschreibung oder Definition gliche, erst der Leser selbst sieht, daß bei all diesen Versuchen im Gegensatz zu andern Hellsehversuchen das Kennzeichnende ist, daß dem Medium ein Gegenstand (meist eingewickelt) gegeben wird und nun nicht

dieser Gegenstand hellgesehen wird, sondern Angaben übernormaler Art über das Schicksal des Gegenstandes, Eigenheiten seiner Besitzer usw., gemacht werden.

Zuerst berichtet Buchanan über eine besondere Empfindlichkeit den Metallen gegenüber, die er im Jahre 1841 bei einem Geistlichen fand, die Versuchsperson erkannte die verschiedenen Metalle an den verschiedenen Empfindungen, die sie verursachten, und zwar war es eine Geschmacksempfindung, die die Person bekam. Auch Zucker, Pfeffer, Säuren usw. wurden auf diese Weise erkannt.

Weiter spricht Buchanan über Versuche mit verschlossenen Fläschchen mit Medizinen, die oft ganz in der Art wirkten wie die Medizin selbst bei Aufnahme durch den Mund gewirkt hätte, besonders habe er solche Erfahrungen mit Brech- und Abführmitteln gemacht. Die Vp. hätten dabei nicht gewußt, um was es sich handle.

Die meisten Versuche hat aber Buchanan bei verschiedenen Versuchspersonen mit Schriftstücken gemacht, wie es oben schon erwähnt ist. Es wurde dann der Charakter geschildert, aber Charaktere sind bekanntlich sehr verschieden auffaßbar, und so haftet diesen Versuchen etwas Vages an, zumal für die heutigen deutschen Leser, denen die Menschen wie General Jackson, Henry Clay usw. höchstens von Zigarrenkisten her bekannt sind, so daß man die Angaben über die Charaktereigenschaften kaum nachprüfen kann. Immerhin hat man den Eindruck, daß vielfach richtige Angaben gemacht werden, die nicht in Allgemeinheiten stecken bleiben. Über Henry Clay sagen unabhängig voneinander drei Vp. aus, daß es sich um einen guten Redner handle, was meines Wissens wohl der Wirklichkeit entspricht.

An interessanten Einzelheiten wird berichtet, daß eine junge Dame bei einem Versuch, bei dem sie eine gute Beschreibung des Charakters eines Geistlichen gab, zum Schlusse Schwierigkeiten hatte, zu gehen, man wunderte sich darüber, bis man sich daran erinnerte, daß der Herr lahm war. Sie wurde so stark durch den krankmachenden Einfluß der Schriften belästigt, daß sie weitere Versuche ablehnen mußte. Bei einem Brief, den ein Herr gleich nach dem Tode seiner Frau geschrieben hat, bricht das Medium in Tränen aus. — Auch mit seiner Frau hat Buchanan viel experimentiert; als er ihr ihr eigenes Bild über ihren Kopf hielt, beschrieb sie ihren Charakter treffend, ohne eine Ahnung zu haben, daß sie es selbst sei. Das erinnert an die Mitteilungen Fischers über Rafael Schermann.

Später beobachtete Buchanan, daß ein Gegenstand, Schrift oder dergleichen nicht nötig sei, es genügte ein blankes Stück Papier, das in Berührung mit dem Schriftstück gelegen hatte. Buchanan machte auch Versuche, indem er dem Medium einen Zettel in die Hand gab, auf den er den Namen des Betreffenden geschrieben hatte, den das Medium analysieren sollte, und den das Medium dann ungelesen in der Hand hielt.

Über die genauen Versuchsbedingungen erfährt man manches nicht, was man wissen möchte, meist scheint Buchanan selbst gewußt zu haben, um was es sich handelte, sodaß es sich um Telepathie gehandelt haben kann. Aber auch unwillkürliche Zeichen werden dadurch möglich, sowie Suggestivfragen, wenn auch Buchanan angibt, daß er die Berichte wörtlich gebe, und diese im allgemeinen zeigen, daß seine Fragen und Zwischenbemerkungen ziemlich farblos waren. Nur ab und zu werden Versuche kurz erwähnt, bei denen kein Anwesender um den Inhalt der Schrift wußte, indem es sich um versiegelte Briefe handelte, die auch uneröffnet mit der Antwort zurückgeschickt wurden und angeblich sehr gute Lösungen der Aufgaben enthielten. Später bei der allgemeinen Erörterung der Ergebnisse erwähnt Buchanan, daß kein Grund vorliege, daß die Ergebnisse auf Gedankenübertragung beruhen, denn die völlige Unkenntnis der Umgebung sei gar kein Hindernis für den Seher, er scheint demnach öfter solche unwissentlichen Versuche gemacht zu haben.

Leider teilt Buchanan nichts über andere Versuche auf weniger der subjektiven Deutung unterliegenden Gebieten als der Charakterologie mit. Im zweiten Teil des Buches spricht er über die Anwendung der Psychoskopie in den verschiedensten Fächern. Er ist der Meinung, daß, wenn auch alle Bibliotheken zugrunde gingen, man mittels der Psychoskopie alles besser wiederherstellen könnte.

Im Kapitel über Literatur finden wir eine Anzahl psychoskopischer Beschreibungen von Humboldt, Homer und anderen. Über Homer spricht die Vp. an Hand einer Abbildung seiner Büste. Sie empfindet — anscheinend ohne daß eine Suggestivfrage gestellt wurde —, daß es ein alter griechischer Dichter sei von sehr harmonischer Natur. Er sei verheiratet gewesen und zwar glücklich. Schließlich findet sie seinen Namen.

Der Charakter von Napoleon und Bismarck u. a. m. wird in großen Zügen nicht schlecht gezeichnet, wenn man auch gern speziellere Angaben haben möchte.

Auch Prophezeiungen haben Buchanans Medien, insbesondere seine eigene Frau, gemacht. Er gab dabei entweder wieder ein Schriftstück des betreffenden Menschen ihr in die Hand oder, er schrieb auch einfach ein paar Worte auf, z. B.: Der Kaiser von Rußland; was sie dabei sagt, ist nicht selten stimmend, wie sie z. B. bei Alexander dem Zweiten im Jahre 1879 voraussagt, daß er durch Mord stirbt, in demselben Jahr sagt sie, daß D'Israeli und Garibaldi bald sterben, Voraussagen, die bei einem russischen Kaiser und zwei Greisen von 75 und 72 Jahren nicht ganz unwahrscheinlich anmuten. Manches ist vielleicht treffender, aber überzeugend ist nichts. — Einmal horcht man auf, als man eine Vorhersage für die Jahre 1914—15 gemacht sieht, aber man wird enttäuscht, erstens beruht die Vorhersage des Unglücks für diese Jahre nicht auf Hellsehen, sondern auf einem periodischen Gesetz, was er glaubt gefunden zu haben, zweitens denkt er nur an sein Vaterland und drittens meint er, die sozialen Störungen würden am

Stillen Ozean stattfinden, er möchte in diesen Jahren nicht in San Franzisko wohnen.

Der dritte Teil will eine neue Philosophie und Religion geben, die auf dem Spiritismus aufgebaut ist. Buchanan meint, durch die Psychoskopie werde die Unsterblichkeit bewiesen, sie mache vielfältig richtige Angaben an Hand von Schriftstücken über Lebende, als wenn sie zugegen wären, in anderen Fällen entdeckte der Seher die Veränderung, die wir Tod nennen und machte von der Zeit nach dem Tode reichliche und positive Angaben wie von der vor dem Tode. Es sei nicht einzusehen, warum, während er soviel richtige Angaben von den Lebenden mache, nicht auch die Angaben über die Verstorbenen richtig sein sollten.

Das, was man Psychoskopie nennt, ist gewiß auch schon früher mehr oder weniger von Hellsehern usw. angewendet worden, aber Buchanan hat es zuerst genauer studiert. Wenn auch seine Mitteilungen nicht genügen würden, um einen Beweis für die Wirklichkeit dieser Fähigkeit zu liefern, dazu sind seine Mitteilungen nicht klar genug, so hat er wenigstens eine solche Fähigkeit wahrscheinlich gemacht, allerdings ohne sie gegen verwandte Gebiete wie Telepathie und anderes Hellsehen scharf abzugrenzen. Als geistige Leistung steht das Ganze nicht allzu hoch, doch hat er das Verdienst, diese Fähigkeit entdeckt zu haben und nach einer bestimmten Richtung hin, wenn auch unzureichend, studiert zu haben.

Der zweite Forscher, der über Psychoskopie geschrieben hat, ist William Denton, Professor der Geologie, den wir schon als den ersten Forscher kennen, der Paraffinabgüsse materialisierter Hände machte. (The soul of things; or Psychometrics Researches, Boston, 1863; eine englische Ausgabe ist unter dem Namen „Natures Secrets, London, 1863, erschienen.)

Denton experimentierte vielfach mit seiner Schwester Anne Denton und seinem zehnjährigen Sohne Sherman. Seine Schwester beschrieb nicht nur den Charakter der betreffenden Persönlichkeit, sondern auch ihr Äußeres treffend. Weiter machte Denton besonders Versuche mit geologischen und paläontologischen Gegenständen, wie Lava von einem Vulkansausbruch, Stück von einem Mastodonzahn; es wurden dann Aussagen gemacht, die zu dem Funde paßten und im Rahmen der Wahrscheinlichkeit lagen, wenn auch die Angaben nicht nachgeprüft werden konnten.

Ausführlich wird von seinem Sohne an Hand von einem Stückchen Stein vom Hause des Sallust in Pompeji die Stadt beschrieben, manches ist gewiß überraschend, aber vieles wohl auch falsch oder wenigstens unwahrscheinlich. Bei einer kleinen pompejanischen Lampe schildert der Sohn den Untergang Pompejis, aber man bedauert bei diesen Beschreibungen, daß Denton nicht Dinge genommen hat, die besser zu kontrollieren waren, als diese längst vergangenen Dinge. Methodisch besser und richtig wäre es gewesen, an Hand von Gegenständen, deren Geschichte man gut kennt und nachkontrollieren kann, die Gabe und ihre Eigenheiten sowie die Sicherheit der Angaben zu studieren und dann erst zu solchen unkon-

trollierbaren Dingen überzugehen. Meist wußte Denton im einzelnen Fall, um was es sich handelte. Doch hat er auch unwissentliche Versuche angeangestellt, indem er zahlreiche Gegenstände in ein Papier eingewickelt in ein Behältnis tat, aus dem man dann einen herausholte, niemand wußte dann, was in dem Päckchen enthalten war. Bei einem Basaltstück von der Fingalshöhle macht die Versuchsperson genaue Beschreibungen, daß „wenn sie sie persönlich besucht hätte, sie nach Aussage einiger Besucher keine genauere Beschreibung von der Höhle und ihrer Umgebung hätte machen können". Auch von einem Stück des Porzellanturms in Peking macht sie ähnlich genaue Angaben.

Diese Versuche fanden wohl wegen ihrer zum Teil nicht recht geschickten Versuchsanordnung nicht die Beachtung, die sie verdient hätten. Bemerkt sei, daß bei Frau Piper vielfach auch die Psychometrie eine Rolle spielt, indem sie an Hand eines Gegenstandes ihre Aussagen macht (die sogen. „influences"). Später berichteten besonders Tischner, Wasielewski und Böhm über psychometrische Versuche. (Vergl. auch Peter, Psychometrie.)

Berühmte Medien. Daniel Dunglas Home (spr. jum) (1833—1886). An Büchern liegen von ihm selbst vor 1) Incidents in My Life, Bd. I 1863, Bd. II 1872, 2) Lights and Shadows of Spiritualism, 1877, sodann zwei Bücher seiner Frau, 3) D. D. Home; his Life and Mission 1888 und 4) The Gift of D. D. Home, 1890; im deutschen 5) Walter Borman. Der Schotte Home, Leipzig 99. 2. Aufl. 1909.

Home darf wohl als das bedeutendste Medium bezeichnet werden und rechtfertigt eine gesonderte Besprechung, um so mehr als seine Gaben sehr vielseitig waren und an verschiedenen Stellen Erwähnung finden müßten. Home ist geboren bei Edinburg in Schottland, kam aber schon als Knabe nach den Vereinigten Staaten, wo er seine Jugend verbrachte. Schon als Kind soll er die Gabe des zweiten Gesichts gezeigt haben, und in der ersten Hochflut des amerikanischen Spiritismus wurde er Medium, indem bei ihm im Jahre 1850 Klopflaute auftraten, dazu kamen bald intellektuelle Mitteilungen. In Amerika wurde sein Name erst Hume geschrieben, unter diesem Namen ist er in der Literatur mehrfach erwähnt, so z. B. bei Güldenstubbe und bei Rechenberg „Die Geheimnisse des Tages". Im Jahre 1855 kam Home zum ersten Mal als Medium nach Europa und gab zahlreiche Sitzungen in England sowie auf dem Kontinent. 1858 vermählte er sich mit einer russischen Generalstochter, Alexandrina von Kroll, wodurch er finanziell unabhängig wurde, während er vorher von Gönnern unterstützt worden zu sein scheint, jedoch nie für die Sitzungen Geld nahm, wie auch später nicht, obwohl ihm sehr hohe Summen geboten wurden. Da er sein Leben als eine Mission ansah, die er im Interesse des Spiritismus ausführen sollte, hat er, wenn er die Kräfte in sich fühlte — sie setzten manchmal für kürzere oder längere Zeit aus — immer wieder Sitzungen

gegeben und wurde sowohl am Kaiserhofe in Paris als auch in Petersburg mehrfach empfangen.

In Deutschland ist er meines Wissens nur einmal einige Zeit gegewesen, nämlich im Jahre 1857 in Baden-Baden, wo er auch dem späteren Kaiser Wilhelm I. und dem König von Württemberg Sitzungen gab. Ersterer sah ihn 1870 in Versailles wieder, wo Home als Korrespondent englischer Zeitungen weilte, er erinnerte sich der früheren Sitzungen und meinte, wenn er den Herren seiner Umgebung die Dinge erzählen würde, deren Zeuge er gewesen sei, würden sie ihn auslachen, aber sie seien doch wahr. Der Leibarzt des Königs von Württemberg, der als hartnäckiger Skeptiker schon früher in Frankreich mehrere Sitzungen mitgemacht hatte, wurde durch seine Erlebnisse überzeugt. (3) S. 97.) Besonders am französischen Kaiserhofe war er ein gern gesehener Gast, dort machte im Sommer 1857 auch König Maximilian von Bayern seine Bekanntschaft und erlebte eine Sitzung in Fontainebleau mit. Auch sonst verkehrte Home in den besten Kreisen, die bekannten Okkultisten Lord Adare und Lord Lindsay, ein tüchtiger Astronom, waren seine Freunde, die für ihn eintraten.

Ich erwähne das alles, um zu zeigen, welchen Ansehens sich Home erfreute und zwar bis zu seinem Tode. Er hat es also sicherlich, falls er ein Schwindler war, sehr gut verstanden, das zu verbergen. Durch diese Beziehungen zu den höheren Gesellschaftsschichten hatte er auch das Ohr der ganzen Welt, ein Zeichen des Interesses, das man an ihm nahm, sind auch die Bücher biographischen Inhalts über ihn von sich und seiner Frau. Er hat sicherlich ein gutes Teil zur Verbreitung des Okkultismus und im besonderen des Spiritismus beigetragen. Home ist nie des Betrugs überführt worden, ja nicht einmal ernsthaft verdächtigt worden, und das will bei seiner 35jährigen Tätigkeit auf diesem Gebiet sicher etwas heißen. Persönlich wird er als sehr sympathischer Mann geschildert, dem seine Mission ein heiliger Ernst war.

Was nun seine Fähigkeiten angeht, so sind sie sehr vielseitig, aber was von den psychischen Phänomenen bekannt ist, so sind dafür die Hauptquellen seine eigenen Bücher und die seiner zweiten Frau, ich unterlasse infolgedessen, daraus etwas anzuführen, da die Bezeugung vielleicht nicht ausreicht, obwohl von Myers und Barrett, die Einsicht in das Archiv hatten, bezeugt wird, daß die in den Büchern erwähnten Briefe usw. zweifellos echt sind.

Es sei nur kurz erwähnt, daß Varley berichtet, häufig seien Gedankenbefehle, indem er wünschte, an irgend einem Körperteil berührt zu werden, sofort erfüllt worden, und auch Crookes berichtet von gelegentlichen Hellsehleistungen, da es sich jedoch nicht um systematische Untersuchungen handelt, so wollen wir uns wichtigeren Dingen zuwenden, und die paraphysischen Erscheinungen, die bei Home auftraten, betrachten. Im Gegensatz zu anderen Medien gingen die Sitzungen meist bei Beleuchtung,

die sogar in der Mehrzahl der Fälle als gut bezeichnet werden muß, vor sich. Home selbst drang auf möglichst strenge Bedingungen und machte selbst Vorschläge, da er lieber vor und während der Versuche wie ein Taschenspieler behandelt werden, als nachher beargwöhnt werden wollte. Besonders auch Crookes, zu dessen Untersuchungen mit Home wir jetzt übergehen, betont die stete Bereitwilligkeit und die Ehrlichkeit Homes. Im Juli 1870 teilte Crookes mit (Quarterly Journal of Science), daß er mit Untersuchungen auf dem Gebiet des Okkultismus beschäftigt sei, dabei zugleich die hier einzuschlagende Methodik erörternd. Diese Untersuchungen Crookes' wurden lebhaft begrüßt, man war erfreut, daß nun endlich ein Mann von Crookes Fähigkeiten sich der Sache annahm, sodaß man bald in der Angelegenheit klar sehen werde, man prägte das geflügelte Wort „Ubi Crookes, ibi lux" und harrte voll Erwartung der baldigen Aufklärung. Diese gute Meinung über Crookes' Intelligenz hielt aber nur solange an, als er nicht selbst zu einem positiven Ergebnis gekommen war. Später galt das alles nicht mehr, da war auch er nach der Meinung derselben Kritiker hinters Licht geführt worden, man sagte, Crookes müsse sich bessere Zeugen anschaffen, ehe ihm geglaubt werde. Diese Dinge seien unmöglich, könnten also nicht existieren, er sei hypnotisiert gewesen und habe Halluzinationen gehabt, und dergleichen mehr! (Quarterly Journal of Science, 1871, Juli und Oktober, später mit anderem vereinigt erschienen als „Experimental investigations", London 1871 (s. o.), der auf Home bezügliche Teil der Untersuchungen deutsch in: Der Spiritualismus und die Wissenschaft, Lpzg. 3. Aufl. 1898.)

Die Untersuchungen fanden in Crookes' eigenen Räumen statt unter Hinzuziehung anderer bekannter Gelehrter wie des bedeutenden Astronomen Huggins und des Rechtsgelehrten Cox. Das Zimmer war meist gut beleuchtet, wenn auch in manchen Sitzungen das Licht heruntergeschraubt wurde, war aber immer noch hell genug, daß die Anwesenden einander unterscheiden konnten. Eine Ziehharmonika, die Home noch nie berührt hatte, wurde an dem tastenlosen Ende von Home unter dem Tisch gehalten und zwar innerhalb eines zylindrischen Käfigs von Draht, sodaß also nicht die Möglichkeit bestand, mit den Füßen an das Ende mit den Tasten zu kommen, Crookes Assistent kroch dann unter den Tisch und teilte, während die Harmonika eine Melodie spielte, mit, daß die Harmonika sich ausdehne und zusammenziehe, während Home die Hand ganz still hielt und die andere ruhig auf dem Tisch lag, dasselbe bestätigte Huggins. Die Harmonika spielte auch weiter, als die Füße von zwei Anwesenden gehalten wurden und die andere Hand auf dem Tisch ruhte. Dann entfernte Home die eine Hand gänzlich und legte sie in die Hand eines Untersuchers. Das Instrument schwebte nunmehr ohne jede Unterstützung in dem Käfig und spielte, auch ohne daß sie jemand berührte; dieser Versuch wurde mehrmals wiederholt. Während Home die Harmonika hielt, faßte Crookes den Unterarm von Home an und untersuchte sowohl den Arm als auch die

Hand bis zur Harmonika hin, Home bewegte während des Spiels nicht einen Muskel. Die andere Hand und die Füße standen gleichfalls in Beobachtung. Auch Cox bestätigt, daß er, unter den Tisch blickend, die Harmonika in Homes Hand spielen sah (Proc. 9 S. 307), weiter berichtet er, daß die Ziehharmonika auch in seiner eigenen Hand spielte, während Home mit beiden Händen Klavier spielte, sie spielte auch, wenn Home sie in der linken Hand hielt und mit der rechten Klavier spielte (ref. nach Wallace, Spiritualismus).

Um diese Energie, die sich darin kund gab, genauer messen zu können, griff Crookes zu einer ähnlichen Versuchsanordnung, wie wir sie bei Hare gefunden haben, indem er das eine Ende eines schmalen Bretts mit einer Schneide auf dem Tischrand auflegte, während das andere Ende an einer fest aufgehängten Federwage angebracht war; ein Gefäß mit Wasser wurde nach einigen weniger exakten Versuchen im Gegensatz zu Hare genau über dem Stützpunkt der Schneide aufgestellt und mittels eines Statives ein siebartiges Gefäß so angebracht, daß es ohne das Wassergefäß oder die sonstige Apparatur zu berühren, etwa 38 mm in das Wasser eintauchte. Während nun weder Erschütterung des Gefäßes noch das Eintauchen einer Hand sonst eine Einwirkung auf die Wage hatte, trat solch eine Wirkung auf, wenn Home seine Hand hineintauchte, die Bewegung des Zeigers wurde automatisch aufgezeichnet und ergab ausweislich der aufgezeichneten Kurven eine Bewegung des Brettes, die einer Kraft bis zu fast 10 000 grains (etwa 600 g) entspricht. Dabei wurden die Hände und Füße festgehalten.

Crookes untersuchte noch mit einem anderen feineren Apparat die Wirkungen der Energie; er bestand aus einer Pergamentmembran, auf der ein Ende des zweiarmigen Hebels ruhte, dessen anderes Ende die Bewegungen der Membran aufzeichnete. Zuerst prüfte Crookes den Apparat bei einer Dame, die kein Berufsmedium war, ohne daß sie den Apparat kannte und dementsprechend Vorbereitungen treffen konnte. Später fand er bei Home mit diesem Apparat ganz analoge Ergebnisse, nur waren die Energieausstrahlungen bei ihm noch stärker; während des Versuchs hielt Crookes selbst die eine Hand, ein Mitarbeiter die andere, da der ganze Apparat auf einem Tische stand und nicht wie bei dem anderen Apparat mehrere Stative vorhanden waren, konnte sich auch die ganze Aufmerksamkeit mehr auf einen Punkt konzentrieren; bei dieser Versuchsanordnung darf man sagen, daß durch diese Versuche die Existenz einer von gewissen Menschen ausgehenden Energie einwandfrei bewiesen ist.

Später, im Jahre 1889, hat Crookes noch Mitteilungen über die Versuche gemacht (Proc. Bd. 6), hier gibt er die Protokolle der Sitzungen und es zeigte sich, daß die früheren Mitteilungen Zusammenfassungen der Versuche waren. Besonders Lehmann (Aberglaube und Zauberei) hat es unternommen, die Wertlosigkeit der Versuche darzutun, indem er gewisse Schwächen maßlos übertreibt und dadurch alles zu entwerten sucht. Die Protokolle zeigen, daß bei den Versuchen mit der Federwage die Plätze

von den Anwesenden mehrfach gewechselt wurden, z. T. nach Anweisung von Home, daraus macht dann Lehmann, daß sich die Versuche abgespielt hätten wie spiritistische Sitzungen. Und wenn auch manche Sitzungen bei stark herabgesetzter Beleuchtung stattfanden, so ergaben doch andere bei guter Beleuchtung ganz analoge Ergebnisse. Der Bericht brachte noch zahlreiche Einzelheiten und zeigte, daß eine Anzahl der Phänomene, wie z. B. das Spielen der Harmonika und Levitationen sich sehr häufig und unter den verschiedensten Versuchsanordnungen wiederholten und daß alle Anwesenden, darunter auch Wallace, sie unter zwingenden Bedingungen feststellten.

Zwei Sitzungen seien kurz beschrieben, um zu zeigen, daß die Lehmannschen Behauptungen nicht zutreffen, oder wenigstens eine grobe Übertreibung darstellen.

Von der Beleuchtung heißt es (vom 22. 5. 71), daß das Zimmer mit Kerzen beleuchtet gewesen sei. Man saß um einen Tisch mit einer Mittelsäule und drei Füßen. Crookes saß rechts von Home am übernächsten Platz. Mehrere Personen fühlten bald Berührungen und der Tisch bewegte sich. Weiter heißt es wörtlich: „Nun hob sich der Tisch verschiedene Male vollständig vom Boden, während die anwesenden Herren eine Kerze nahmen, niederknieten und mit Bedacht die Stellung von Herrn Homes Füßen und Knieen untersuchten und die drei Füße des Tisches ganz vom Boden entfernt sahen. Dies geschah mehrmals, bis jeder Beobachter sich als befriedigt erklärte, daß die Levitation nicht auf mechanischem Wege von Seiten des Mediums oder eines anderen Anwesenden hervorgebracht wurde". (Proc. 6. S. 104.) Eine andere Sitzung (21. 6. 71) verlief folgendermaßen: Zuerst war die Beleuchtung ziemlich herabgesetzt, man konnte aber jede Bewegung deutlich beobachten. Es wurden Versuche mit dem Brett und der Federwage gemacht. Die Wage kam in starke Bewegung und zeigte eine Spannung von 9 Pfund an. Nun schlug Crookes stärkere Beleuchtung vor. Das Gas wurde aufgedreht und man saß wie vorher. [Crookes saß dicht an dem Apparat.] Bald sah man das Brett auf und niederschwanken. Home saß in einiger Entfernung, ohne den Tisch zu berühren, seine Hände wurden gehalten. Die Wage zeigte eine Spannung von zwei Pfund an. Nunmehr schlug Home eine Änderung der Plätze vor. An der einen Seite des Apparates saß Cox, an der anderen Home, Crookes zwei Plätze von ihm entfernt.

Man sieht daraus, daß Home durchaus nicht gebieten oder verbieten konnte, was ihm paßte. Die Sitzer hatten vielmehr weitgehende Freiheit der Kontrolle, und wenn Home auch selbst Vorschläge machte, die befolgt wurden, so gibt er doch nicht alles an; es geht infolgedessen nicht an, einseitig nur die Versuche zu berücksichtigen, in denen Home Einfluß auf den Versuch hatte, man halte sich an die, bei denen das nicht der Fall war. Es bleibt dann genug des Übernormalen übrig, das unter Bedingungen erzielt wurde, die keinen Anlaß zu Einwänden ernsthafter Art

geben. Ich meine infolgedessen, daß das Wesentliche an den Crookesschen Versuchen mit Home nicht von den Lehmannschen Einwänden betroffen wird. Zudem sei gleich hier bemerkt, daß in neuer Zeit Grunewald die Versuche mit der Federwage genau nachgemacht hat und sie voll bestätigen konnte.

Der berühmte russische Chemiker Professor Butlerow befestigte an einem Tisch ein Dynamometer, es zeigte, wenn eine Seite des Tisches schwebte, 50 kg an, Home verminderte das Gewicht durch Händeauflegen auf fast 30 und vermehrte es auf ungefähr 150. Außerdem stellte er mittels Thermometers Temperaturunterschiede fest, auf dem Tische zeigte es 19° Reaumur, unter dem Tische 22°, bei einem zweiten Versuch, bei dem die Temperatur sinken sollte, zeigte es 18°. Die Hände aller Anwesenden lagen auf dem Tische. (Der Spiritualismus und die Wissenschaft. S. 26—27.)

Oft hat Crookes telekinetische Erscheinungen an Möbelstücken erlebt, indem Stühle aus einer Ecke auf ihn zukamen und auf seinen Wunsch sich wieder entfernten. Fünfmal erlebte er es, daß sich ein schwerer Speisetisch bei voller Beleuchtung einige Zoll bis 1½ Fuß vom Boden hob. Aber auch Home selbst schwebte. (Proc. Bd. 6.) Nachdem das Gas ausgedreht und dafür Spirituslampen angezündet worden waren, geschah folgendes: „Home ging in den freien Raum zwischen Herrn I's Stuhl und dem Buffet und stand dort ganz gerade und ruhig. Dann sagte er ‚Ich schwebe, ich schwebe', und wir alle sahen, wie er sich vom Boden erhob zu einer Höhe von etwa 15 Zentimeter, dort blieb er ungefähr 10 Sekunden und stieg dann wieder langsam herab. Von meinem Platze aus konnte ich seine Füße nicht sehen, doch sah ich deutlich seinen Kopf an die gegenüberliegende Wand projiziert emporsteigen und Herr Walter Crookes (der Bruder), der in der Nähe von Homes saß, sagt, daß dessen Füße in der Luft schwebten. Ein Stuhl oder ein anderer Gegenstand, der ihm hätte behilflich sein können, war nicht in der Nähe." Am 21. 4. 72 beobachtete Crookes die Levitation nochmals. „Es kam eine Botschaft ‚Versuche weniger Licht' .... Home verschwand fast unter dem Tisch in einer merkwürdigen Stellung; sodann wurde er (immer noch im Stuhle sitzend) von dem Tisch fortgerollt, immer in derselben Stellung, die Füße ausgestreckt, vom Boden erhoben. Er lag dann fast wagerecht, indem seine Schultern auf dem Stuhl ruhten. Home bat dann Frau Walter Crookes, den Stuhl unter ihm fortzunehmen, da dieser ihn nicht trüge. Man sah ihn nun in der Luft schweben, von nichts Sichtbarem getragen." Crookes faßt sein Urteil über die Levitation dahin zusammen, daß er meint: „Die berichteten Sinneswahrnehmungen verwerfen, hieße überhaupt alles menschliche Zeugnis verwerfen; denn weder in der heiligen noch in der profanen Geschichte ist eine Tatsache durch eine stärkere Reihe von Zeugnissen gestützt". Dies Wort eines sehr sachlich urteilenden Mannes wie Crookes fällt gewiß sehr zu Gunsten der Erscheinung ins Gewicht.

Der schon oben erwähnte, bekannte Astronom Lord Lindsay hat gleichfalls mehrfach Levitationen bei Home erlebt, einmal bei vollem Licht siebzehn Zoll hoch. Noch merkwürdiger ist folgender Bericht von ihm. „Ich sah die Erhebungen in der Viktoriastraße, als Home zum Fenster hinaus schwebte. Zuerst kam er in den Trancezustand und ging unruhig umher, dann ging er in die Halle. Während er fort war, hörte ich eine Stimme in mein Ohr flüstern „Er wird zu dem einen Fenster hinaus und zu dem anderen wieder hineinschweben". Ich war aufgeregt und erschreckt bei dem Gedanken an ein so gefährliches Experiment. Ich erzählte der Gesellschaft, was ich gehört hatte, und wir warteten dann auf Homes Rückkehr. Kurz nachher trat er in das Zimmer. Ich hörte das Fenster aufgehen, jedoch konnte ich es nicht sehen, da ich mit dem Rücken zu ihm saß. Jedoch sah ich seinen Schatten an der gegenüberliegenden Wand, er schwebte aus dem Fenster in horizontaler Lage und ich sah ihn außerhalb des anderen Fensters (am nächsten Zimmer) in der Luft schweben, 85 Fuß über dem Erdboden. Es befand sich auch kein Balkon längs der Fenster, sondern bloß ein starkes, anderthalb Zoll breites Sims unter ihnen. Vor jedem Fenster war ein schmales Blumenbrett, aber es bestand keine Verbindung zwischen ihnen... Ich habe versucht, herauszufinden, wie die Dinge geschehen sind, aber je mehr ich sie studierte, desto überzeugter ward ich, daß sie nicht durch bloße mechanische Kunststücke zu erklären sind." *)

Auch Elongationen, Verlängerung des Körpers, wurden bei Home beobachtet, darüber haben wir gleichfalls den besten Bericht von Lindsay (Podmore l. c. II. S. 181). „Bei einer anderen Gelegenheit sah ich Home sich im Trance um 11 Zoll verlängern. Ich maß ihn stehend gegen die Wand und markierte die Stelle; davon noch nicht befriedigt, stellte ich ihn in die Mitte des Zimmers und stellte eine Kerze vor ihm auf, sodaß er einen Schatten an die Wand warf, den ich gleichfalls anmerkte. Als er erwachte, maß ich ihn wieder in seiner natürlichen Größe, sowohl direkt als mittelst des Schattens, und die Ergebnisse waren die gleichen. Ich kann schwören, daß er sich nicht vom Boden erhob oder auf den Fußspitzen stand, da ich vollen Überblick über seine Füße hatte und außerdem ein anwesender Herr einen seiner Füße auf Homes Fußblatt hatte, eine Hand auf seiner Schulter und die andere an seiner Seite, wo die falschen Rippen dem Hüftknochen nahe kommen.

Ich komme zu der sogen. „Feuerprobe", die Home häufig gemacht hat. Crookes hat sie mehrmals bei ihm erlebt, ein Bericht sei kurz im wesentlichen mit Crookes eigenen Worten gegeben (Proc. Bd. VI). In einer Sitzung am 9. 5. 1871 nahm Home, während der Raum von zwei Kerzen beleuchtet war, ein rotglühendes Stück Kohle aus dem Feuer und legte es auf ein Taschentuch, das er sich von einem der Anwesenden lieh, er fachte mit seinem Atem das Stück zur Weißglut an, das Tuch bekam nur ein kleines Loch. Dann ging er wieder zum Feuer und legte ein anderes Stück Kohle

*) Proc. Bd. 34.

von der Größe einer Orange in die Hand, legte die andere Hand noch darüber und blies in den schmalen Spalt, bis das Stück weißglühend war und die Flammen um seine Finger züngelten.

Auch im Bericht der dialektischen Gesellschaft finden sich darüber mehrere Mitteilungen. Er nahm heiße Lampenzylinder und gab sie auch andern in die Hand, die sie dann gleichfalls als nicht heiß empfanden. Als er jedoch zum Gegenbeweis sagte, es solle ein Herr den Zylinder als heiß empfinden, geschah das auch und der Herr bekam ein rotes Brandmal. Während die Kohlen die Hände nicht verbrannten, wurde nachher ein Stück Papier verbrannt, als Home die Kohle darauf legte.

Kurz sei nur erwähnt, daß auch sonst eine außerordentliche Fülle von Erscheinungen bei Home berichtet werden, wie Bewegung sehr schwerer Gegenstände wie Pianos, das Spielen im abgeschlossenen Klavier, doch es würde zu weit führen, alles zu referieren.

Es ist nun außerordentlich schwer, dazu Stellung zu nehmen, und es kann hier nicht eine erschöpfende Erläuterung der Phänomene gegeben werden. Drei Erklärungsmöglichkeiten sind da hauptsächlich zu erwägen, entweder ist all das vollendetste Taschenspielerkunst, oder es ist Sinnestäuschung oder endlich, es sind echt übernormale Erscheinungen. Daß ersteres der Fall ist, wagt sogar ein Skeptiker wie Podmore nicht zu behaupten, für einen Teil der Erscheinungen nimmt er Sinnestäuschungen, d. h. Halluzinationen und Illusionen an. Man darf sich dieser Meinung, daß durch Trick nicht alles zu erklären ist, wohl unbedenklich anschließen, dazu ist die ganze Sachlage bei der Levitation und der Feuerprobe doch wohl zu durchsichtig, um in fremden Räumen ohne irgend welchen Apparat solche Kunststückchen vorzuführen; was das Taschentuch bei der Feuerprobe betrifft, hat es Crookes in seinem Laboratorium chemisch untersucht und gar keine chemische Präparation feststellen können. Genügt aber die zweite Annahme, daß es sich um Massenhalluzinationen und Illusionen verquickt mit Tricks handelt? Da ist zu bemerken, daß wir allerdings gerade über Home einen Bericht haben (Bericht der dial. Ges. II. S. 180), daß in seiner Gegenwart und unter seinem Einfluß alle Anwesenden wie der Berichterstatter Lord Lindsay ausdrücklich betont, in einer Kristallkugel eine Meerlandschaft sahen, und daß, während in dieser die Sonne sank, der Mond allmählich an Lichtglanz zunahm, eine Vision, die etwa 10 Minuten dauerte. Demgegenüber muß aber betont werden, daß doch die Verhältnisse bei einer Kristallvision ganz anders liegen als bei den Vorführungen Homes, bei denen vielfach bleibende Veränderungen in der Außenwelt zurückblieben, wie angebranntes Papier oder wie bei der Levitation verschobene Bilder, die vom Boden aus nicht zu erreichen waren. Es würde das voraussetzen, daß Home einen Teil der Erscheinungen suggestiv erzeugen würde, während ein anderer wirklich vor sich ginge und diese beiden Teile müßten nahtlos und widerspruchslos ineinandergreifen. Es ist das gewiß ein schweres Problem für sich, wie Home bei einer Anzahl Personen mittels positiver

und negativer Halluzinationen und Illusionen ein Erinnerungsbild erzeugt haben soll, das mit den durch den realen Vorgang erzeugten bleibenden Veränderungen nicht im Widerspruch stand. Auch haben die neueren Untersuchungen gezeigt, daß man die Häufigkeit derartiger Halluzinationen vielfach überschätzt hat, die Photographien, die man in den Materialisationssitzungen gemacht hat, haben im wesentlichen das bestätigt, was die Sitzer gesehen hatten und das obwohl bei herabgesetzter Beleuchtung Illusionen und Halluzinationen leichter vorkommen könnten.

Man wird deshalb wohl zu dem Ergebnis wie Crookes kommen: „Aber die Annahme, daß es eine Art von Wahnsinn oder Täuschung gebe, die plötzlich ein ganzes Zimmer voll intelligenter Personen, die sonst ganz gesund sind, befalle, und daß sie alle bis in die kleinsten Kleinigkeiten in den Einzelheiten der Vorgänge, deren Zeugen sie zu sein glauben, miteinander übereinstimmen, scheint meinem Geist noch unglaublicher als selbst die Tatsachen, welche sie bezeugen". (Quart. Journal of Science, 1874, Januar.)

Was die Feuerprobe anbelangt, so wird diese nicht nur wie die Levitation, die bekanntlich u. a. auch bei einigen Heiligen der katholischen Kirche, besonders dem heiligen Joseph von Copertino beobachtet sein soll — aus früherer Zeit berichtet, sondern auch aus neuerer Zeit in Berichten von Reisenden, die in der Südsee Zeuge davon waren, wie die Eingeborenen über heiße Steine schritten, ohne sich zu verbrennen, ja die selbst auch ohne Nachteil dasselbe taten. (Vergl. die Arbeit des bekannten Ethnologen Andrew Lang in Proc. Bd. 15.)

Stainton Moses (1839—1892). Stainton Moses war ursprünglich ein Geistlicher der anglikanischen Kirche, später war er im Schuldienst tätig. Er hat selbst vielfach über seine Erfahrungen geschrieben und zwar in früheren Jahren unter dem Namen „M. A. (Oxon)": 1) Researches in Spiritualism in der Zeitschrift „Human Nature" 1874—75; 2) Psychography, London 1878. 3) Spirit identity, 1879; 4) The higher Aspects of Spiritualism, London 1880; Spirit Teachings, London 1883. Außerdem Artikel im „Light", 1892—93; sodann Myers: Proc. Bd. 9 und 11.

Moses ist nie als berufsmäßiges Medium bezahlt worden und hat sich Zeit seines Lebens immer des besten Ansehens in Bezug auf seinen Charakter erfreut, besonders trat auch Myers, der ihn näher kannte, immer warm für ihn und seine Gaben ein.

Moses trat dem Okkultismus im Jahre 1872 näher; während er erst nur Sitzungen anwohnte, in denen andere Medien sich produzierten, entwickelten sich bald seine eigenen Kräfte und er zeigte sowohl intellektuelle als auch physikalische Phänomene. Diese Sitzungen hielt er meist mit Freunden ab, besonders mit einem Arzt Dr. Stanhope Speer und dessen Frau. Bald spielt er in der spiritistischen Bewegung eine große Rolle und galt in den siebziger und achtziger Jahren als einer der angesehensten Spiritisten.

Die Sitzungen wurden meist bei stark herabgesetzter Beleuchtung oder auch völlig im Dunkeln abgehalten. In diesen kamen nun alle möglichen Phänomene vor, die kurz erwähnt seien. Es bewegten sich Gegenstände ohne Berührung, manchmal waren es sehr schwere Möbel, z. B. große Speisetische, wie in einer Sitzung mit C o x. Es schwebten Lichter umher, die z. T. subjektiver, halluzinatorischer Natur, z. T. aber auch objektiver Natur zu sein schienen, letztere hatten z. T. die Eigenheit, daß sie, obwohl sie stark zu leuchten schienen, die Umgebung trotzdem nur schwach beleuchteten. Sie waren z. T. rund und fühlten sich hart und kalt an, z. T. auch zylinderförmig und anscheinend mit Stoff bekleidet. Es wird auch von Lichterscheinungen berichtet, die man durch den massiven Tisch hindurchleuchten sah, als ob die dicke Holzplatte aus Kristall bestände.

Auch Apporte kamen vor, so erschien ein Stein aus dem Arbeitszimmer von Dr. S p e e r durch die geschlossene Tür, während alle Anwesenden sich die Hände hielten. Sodann wird noch berichtet vom Auftreten von Gerüchen und zwar solchen von übler Art als auch von Wohlgerüchen, indem z. B. flüssiger Moschus über die Anwesenden geschüttet wurde.

Vielfach traten Töne auf, z. T. wie von schweren Schritten eines Mannes, z. T. auch wie von Musikinstrumenten, während kein Musikinstrument im Zimmer war. Der Sohn von Dr. Speer, der selbst Musiker war, sagt, daß die Töne wie von einem Violincell klangen, aber stärker und klangvoller, in einem anderen Falle wie von einer Klarinette, dieser Klang schwoll an bis zur Stärke eines Trompetentones, er wisse nicht, wie man diesen nachahmen könne, auch wurden Trommelwirbel und Trompetenklänge vernommen.

Außerdem kamen spontane Ereignisse vor. Eines Tages sind Speers mit Moses in der Kirche, als man wieder nach Hause kam und Moses auf sein Zimmer ging, kam er sofort wieder heraus und sagte, daß in seiner Abwesenheit eine Anzahl Toilettengegenstände auf sein Bett in Kreuzform gelegt sei, wovon sich Speer durch Augenschein überzeugte, darauf verließ man den Raum und als man nach kurzer Zeit wieder kam, waren noch andere Gegenstände von ihrem vorherigen Platz auf das Bett gelegt worden. Später ging man zum Essen in den unteren Stock, nachdem man die Tür des Schlafzimmers zugeschlossen hatte; nach dem Essen ging Speer wieder in das Zimmer und fand neuerlich einige Gegenstände auf dem Bett um das Kreuz herum geordnet. (Human Nature 74. S. 195.) Solche Ereignisse sollen sich in Moses Umgebung oft abgespielt haben.

Was nun die intellektuellen Kundgebungen angeht, so war es eine Spezialität bei M o s e s, daß die mittels automatischer Schrift durch die Hand von Moses sich manifestierenden Geister sehr genaue Angaben über ihr Leben machten; dabei handelt es sich z. T. um mehr oder weniger bekannte historische Persönlichkeiten wie Swedenborg oder den amerikanischen Präsidenten Garfield, andere hatte Moses oder einer der anderen Sitzer gekannt, vielfach handelte es sich auch um ganz unbekannte

Personen, die kürzlich gestorben waren. Außerdem teilten sich einige Geister mit, die sich den Namen Imperator, Rektor usw. gaben und große historische Persönlichkeiten zu sein behaupteten, deren Namen aber Stainton Moses nicht veröffentlicht hat. Diese gaben an, die Kundgebungen zu leiten, ihre eigenen Kundgebungen waren vielfach ethisch-religiöse Lehren.

In einer Sitzung am 10. 2. 74 erhielt er automatisch die Nachricht, daß kurze Zeit vorher in Indien dicht hintereinander drei kleine Geschwister gestorben seien, deren Vornamen, Nachname und Sterbetag ausführlich angegeben waren. Um die Botschaft zu kontrollieren, stellte Moses Nachforschungen an und fand in einer Zeitung einige Tage später tatsächlich die Todesanzeigen, aber sie waren weniger ausführlich in Bezug auf Alter und Vornamen. St. Moses hielt diesen Fall für sehr beweisend für die Geisteridentität und auch Myers war von der Bündigkeit des Beweises überzeugt, zumal eine Anfrage in Indien die Richtigkeit der Vornamen ergab. (Proc. Bd. 11, S. 75 und 89.) Podmore konnte jedoch einige Jahre später nachweisen (Proc. Bd. 14), daß sechs Tage vor der Sitzung die Todesanzeige mit allen Einzelheiten in Bezug auf Vornamen usw. in der „Times" erschienen war. Es ist also wohl die wahrscheinlichste Annahme, daß Moses diese Anzeige flüchtig gesehen hat, sie war nicht in sein Oberbewußtsein gedrungen, jedoch war das Unterbewußtsein in der Lage, bei gegebener Gelegenheit diese Anzeige wörtlich zu reproduzieren. Es wäre dann also ein Fall von Kryptomnesie. Noch ein anderer etwas anders gelagerter Fall sei erwähnt. Am Abend des 21. 2. 74. meldete sich der Geist eines beschäftigungslosen Fuhrmanns und teilte mit, daß er diesen Morgen sich selbst getötet habe, indem er sich unter eine Dampfwalze geworfen habe, auch die Straße mitteilend, wo dies geschehen war. Nun ist es auffallend, daß dies der einzige Fall ist, in dem der Verstorbene seinen Namen nicht genannt hat, und es ist gewiß zum mindesten ein eigenartiges Zusammentreffen, daß gerade in diesem Fall die Zeitungsnachricht (Pall Mall Gazette, 21. 2. 74), wie es in solchen Unglücksfällen üblich ist, keinen Namen nennt. Dieser Umstand erklärt sich leicht, wenn man annimmt, daß St. Moses entweder die Nachricht in dem kurz vorher erschienenen Abendblatt gelesen hat, oder vielleicht auch von dem Unglück gehört hatte, da ihn sein Weg durch die Straße, wo es geschehen war, geführt hatte. (Proc. Bd. 11, S. 77.)

Auch der berühmte spiritistische Paradefall des Abraham Florentine liegt ähnlich. Moses berichtet, daß er „im August" 1874 die Nachricht auf automatischem Wege bekam, daß am 5. August 1874 ein Abraham Florentine in Brooklyn gestorben sei, wobei sein Alter fast auf den Tag richtig angegeben wurde und außerdem, daß er ein Veteran des Krieges 1812 gewesen sei. Diese Nachrichten haben sich auf Nachforschungen in New York hin als richtig erwiesen. Nun wird aber in diesem Falle nicht angegeben, wann das im August gewesen ist, es ist also nicht unmöglich, daß diese

Nachricht schon nach Europa gekommen war und sie Moses in irgend einem Blatte gelesen hatte.

Nur wenige Fälle scheinen anders zu liegen, wie der von „Blanche Abercrombie" und der von dem Präsidenten Garfield. Im ersteren Falle erhielt Moses die Nachricht automatisch, als die Kunde von ihrem Tode, der auf dem Lande erfolgte, selbst die nächsten Freunde in London noch nicht erreicht hatte, und zwar soll die Handschrift ganz der Verstorbenen geglichen haben, die Moses seiner Angabe nach nie gesehen hat. Vom Tode des Präsidenten Garfield erhielt Moses die Kunde automatisch einige Stunden, bevor die Nachricht Bedford, wo er wohnte, erreichte. Beide Fälle aber verlieren ihren entscheidenden Wert, da wir nur auf Moses eigenes Zeugnis angewiesen sind. Damit ist nicht gesagt, daß alle diese Nachrichten unecht sind, aber es ist doch sehr auffallend, daß in fast allen Fällen die Möglichkeit besteht, oder sogar nahe liegt, daß Moses die Nachrichten aus Zeitungen und dergl. erhalten haben kann. Besonders auffallend ist in der Beziehung der Fall mit dem Fuhrmann, er ist der einzige, bei dem nicht der Name gegeben wird, und in der Tat enthält auch die Nachricht, die Moses von diesem Unfalle Kunde geben konnte, keinen Namen, im Gegensatz zu den Todesanzeigen der andern Fälle.

Zur Erklärung bestehen im wesentlichen drei Möglichkeiten. Entweder hat Moses bewußt betrogen, oder er hat sich diese Kenntnisse in einem zweiten Bewußtseinszustande verschafft, ohne daß sein normales Oberbewußtsein etwas davon wußte, drittens kann es sich um Kryptomnesie zufällig im normalen Bewußtseinszustande gelesener und wieder vergessener Dinge handeln, wie es beim Überfliegen von Zeitungen uns allen vielfach geht, allerdings ohne daß es in einem veränderten Bewußtseinszustand oder Ausübung eines Automatismus wieder emporsteigt ans Tageslicht oder endlich sind es übernormale Geschehnisse, wobei auch wiederum zwei Möglichkeiten in Frage kommen, indem es auf Telepathie und Hellsehen beruhen kann, oder auf Mitteilung durch Geister.

Myers nimmt in durchaus bejahendem Sinne zu den Leistungen von Stainton Moses Stellung, und zwar sieht er in den Botschaften sehr für den Spiritualismus sprechende Tatsachen (siehe auch „Spiritualism in psychical research" von Arthur Lillie, Manchester, 1910); wesentlich anders ist die Ansicht von Podmore, der Stainton Moses überhaupt alle mediale Fähigkeiten absprechen will. Er meint nun allerdings nicht, daß Moses bewußt betrogen habe, das sei wenig wahrscheinlich und man sieht in der Tat nicht ein, warum Moses, ein angesehener Mann in gesicherter Stellung, so hätte handeln sollen, er hätte dadurch nichts gewonnen, aber alles, nämlich seine Ehre, verloren. Podmore kommt deshalb zu der Meinung, daß bei Moses eine extreme Persönlichkeitsspaltung vorgelegen habe, sodaß die linke Hand nicht wußte, was die rechte tat. In der Tat kann diese Ansicht nicht durch zahlreiche kontrollierbare Tatsachen widerlegt werden, sondern es ist ein Indizienbeweis von beachtlicher Stärke, der nur durch den Fall

von Blanche Abercrombie, Garfield und höchstens noch durch den von Abraham Florentine abgeschwächt, aber nicht widerlegt wird. Und so befremdend zumal dem Laien eine solche Handlungsweise erscheinen mag, so wäre sie doch keine unerhörte Neuheit, wir kennen bei den posthypnotischen Befehlen ganz Ähnliches, indem hier ohne jedes Wissen des Tagesbewußtseins im Unterbewußtsein verwickelte psychische Prozesse vor sich gehen und auch bei Helene Smith werden wir Derartiges kennen lernen. Was hier auf Suggestion hin stattfindet, kann auch auf Autosuggestion geschehen, das unbewußte Motiv könnte Ruhmsucht sein und der Wunsch das Fortleben nach dem Tode beweisen.

Ein anderer Typus der Mitteilungen von St. Moses wird durch folgenden Fall repräsentiert. Moses machte Mitteilungen über die Schutzgeister des Sohnes von Dr. Speer; der Sohn war Musiker und die Schriften von Moses behaupteten, seine Leiter seien einige Musiker aus früheren Jahrhunderten, über die Moses auch genauere Angaben machte, was ihren Bildungsgang, ihr Geburts- und Todesjahr usw. betrifft. Wie die Einsicht in ein Musiklexikon ergab, waren die Angaben alle richtig. Wittig, der damalige Schriftleiter der psychischen Studien (1874 S. 250), der zu der Zeit durchaus auf spiritistischem Boden stand, bemerkt dazu sehr richtig, daß man doch zum besseren Identitätsnachweis eine verloren gegangene Komposition von dem Komponisten hätte fordern sollen, an der Eigenart würde der Kenner schon merken können, ob sie echt sei.

In diesen Fällen hat also Moses Angaben und zwar sehr spezielle Angaben gemacht, die er alle in einem guten Lexikon hätte finden können. Auch sonst gab Moses vielfach Nachrichten, die er nur aus entlegenen Nachschlagewerken hätte erhalten können. Diese Fälle legen also die Frage nahe, ob es sich dabei überhaupt um übernormale Nachrichten handelt, oder ob nicht andere Faktoren eine Rolle spielen.

Auch bei den Hellsehversuchen, bei denen er in verschlossenen Büchern las, ist diese Möglichkeit vorhanden, denn er hat, soweit ich sehe, dabei die Aufgabe immer selbst gestellt, kann sich also vorher auch schon die Antwort verschafft haben. Denn da er kein bezahltes Medium war, sondern gewissermaßen selbst als Forscher tätig war, so wurde er von den ihn umgebenden Freunden nicht entsprechend kontrolliert.

Podmore geht aber noch weiter, er meint auch, daß Moses sämtliche physikalischen Phänomene auf ähnliche Weise erzeugt habe. Man müßte dann annehmen, daß er recht verwickelte Vorbereitungen, wie Herstellung von phosphoreszierenden Gegenständen und dergleichen in einem zweiten Bewußtseinszustand getroffen habe, die vorbereiteten Sachen habe er dann mit in die Sitzungen hereingebracht, was, da er ja nicht kontrolliert wurde, ein Leichtes gewesen sei. Wenn eine derartige Spaltung mit so zielbewußter, geheimer Tätigkeit auch bisher nicht bekannt ist, so kann man die Möglichkeit, wenn man die Tätigkeit des Unterbewußtseins bei posthypnotischen Befehlen sowie bei Medien wie Helene Smith kennt, nicht ab-

streifen; es wäre das eine höchst interessante Erweiterung unserer Kenntnisse über das Unterbewußtsein und wenn man in Betracht zieht, was wir über eine derartige Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, bei den parapsychischen Erscheinungen bei Moses gehört haben, ist etwas Derartiges durchaus erörternswert.

Eine interessante Bestätigung dieser Auffassung darf man in folgendem Bericht Du Prels sehen (Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, 2. Aufl., Bd. II S. 270.)

Du Prel berichtet aus einer Sitzung mit einem ihm befreundeten Privatmedium folgendes: Es wurde eine Photographie eines Phantoms gemacht, es zeigte sich dann auf dem Abdruck der Kopf mit einem Tuch von sonderbarer Zeichnung drapiert, das das Medium mit Entrüstung selbst als das Erbstück seiner Familie erkannte, das also, wie Du Prel ausdrücklich hinzusetzt, wahrscheinlich vom Medium selbst aus der Kommode geholt worden war. Weiter sagt er, es liege am nächsten das Unbewußte des Mediums dafür verantwortlich zu machen. Die Weigerung des Mediums, noch weitere Sitzungen zu geben, beruhe wahrscheinlich auf der Angst, in falsches Licht zu geraten. — Der Bericht von Du Prel, der ihn nur beiläufig bringt, ist nicht ausführlich genug, um Genaueres über das „Phantom" usw. sagen zu können. Man darf wohl annehmen, daß es das Medium selbst war, das die Gestalt mimte, dadurch wird die Angelegenheit mit dem Tuche aber nicht berührt. Wie ich übrigens zufällig aus privater Quelle weiß, handelt es sich bei diesem Privatmedium um einen unantastbaren Privatmann, Baron P. Seine eigene Entrüstung und die Tatsache, daß er selbst auf den Tatbestand des Tuches aus seinem Privatbesitz aufmerksam macht, zeigt wohl zur Genüge die Unschuld des oberbewußten Menschen. Du Prels eigene Auffassung des Falles kommt, wie wir sehen, ganz mit dieser Auffassung überein, und bildet einen neuen Hinweis darauf, welche extremen Persönlichkeitsspaltungen bei Medien vorkommen.

Es fragt sich nur, wird dadurch bei St. Moses auch alles erklärt, was von zuverlässigen Berichterstattern mitgeteilt wird. Da aber hat es sich Podmore etwas leicht gemacht, er ist von vornherein der Überzeugung, daß es die paraphysischen Erscheinungen nicht geben könne, und daß alles auf Betrug, Irrtum usw. beruhe, und so hat er die dieser Vermutung entgegenstehenden Tatsachen nicht genügend beachtet.

Wenn er meint, daß das Medium alles allein auf normalem Wege gemacht habe, so steht dem der Bericht von Cox entgegen, daß der Tisch sehr schwer gewesen sei, so daß zwei Menschen ihn kaum bewegen konnten. Vielfach wird ausdrücklich bemerkt, daß die Phänomene bei voller Beleuchtung vor sich gingen, wie die Erhebung eines schweren Tisches samt des darauf stehenden Geschirrs. Man versteht nicht, wie die von Podmore angenommenen Fläschchen mit Phosphoröl hell leuchten können, das Licht von Phosphoröl ist bekanntlich recht schwach. Man wird nicht sagen können, daß diese Tatsachen und zahlreiche andere, denn als solche

muß man sie doch wohl erkennen, wenn man nicht Moses und den anderen Berichterstattern mit den Berichten allen Glauben versagen will, durch die die Podmoreschen Behauptungen widerlegt oder erklärt werden.

Zur Unterstützung seiner Meinung zieht Podmore noch ein anderes Medium heran, den Reverend C. B. Sanders in Alabama. (Siehe das Buch mit dem sonderbaren Titel „X+Y=Z"; or, Sleeping Preacher of North Alabama, von Rev. G. W. Mitchell, New York, 1876.) Er litt unter nervösen Anfällen, in denen eine zweite Persönlichkeit auftrat, die sich X+Y=Z nannte. Abgesehen von Erscheinungen, die vielleicht auf Überempfindlichkeit des Gesichtsinnes und Muskelsinnes zurückgeführt werden können, werden von ihm einige bemerkenswerte Fälle von Telepathie berichtet, die auch vor Podmores scharfer Kritik bestehen, da sie durch Zeugenaussagen gut belegt sind. Außerdem wird aber bei ihm von eigenartigen Geschehnissen berichtet, die anders gelagert sind. Es wird mitgeteilt, daß er öfter Juwelen und Geld gefunden habe; so fuhr er einmal mit zwei Damen in einem Wagen, er kam in Trance, verließ den Wagen mit geschlossenen Augen, zählte laut sechzehn Schritte und holte aus dem Sand eine goldene Uhrkette heraus. Meist machte er diese Funde bei Nacht, und es ist, wie Podmore bemerkt, nicht anzunehmen, daß die Straßen in einer amerikanischen Landstadt so dicht mit Geld besät sind. Auch Fälle von — nach Podmores Meinung — augenscheinlich künstlich vorgetäuschter Telepathie werden berichtet. — Wie auf Moses fiel auch auf Sanders kein Verdacht, da sein Charakter in seinem wachen Stadium über allen Zweifel erhaben schien.

Wesentlich günstiger urteilt Barrett über Sanders, er meint, es werde in diesem Falle der unbestreitbare Beweis für Hellsehen geliefert. Einst lag Sanders mit verrenktem Bein im Bett, als sein Freund De Witt, der in der Nachbarschaft wohnte, ihm einen Leckerbissen bringen wollte; auf seinem Wege hatte er einen Zaun zu übersteigen, und er wäre fast, da er beide Hände voll hatte, gefallen. Als er nun zu Sanders kam, fand er ihn in seinem zweiten Zustand, aber angeregt und lachend, indem er sagte, es habe ihm Spaß gemacht, in welchem Zustand er mit vollen Händen über den Zaun gekommen wäre. Es wird betont, daß man vom Haus aus den Zaun nicht sehen könne und niemand anwesend war, der das Ereignis gesehen hatte. Ein Zeuge berichtet, daß er bei Sanders gewesen sei, als dieser anfing, zu lachen und ihm das Ereignis beschrieb, was gerade eben De Witt betroffen hatte; bevor De Witt ankam, sei niemand dagewesen, der das Geschehnis mitgeteilt habe. Der Zaun sei durch ein Gebüsch und einen Hügel den Blicken vom Hause entzogen.

Mehrfach gab er den Tod von Menschen an, der sich nachher bestätigte, er beschrieb eine Feuersbrunst in einer entfernten Stadt und beschrieb den Laden, in dem sie ausgebrochen war. Über das Finden verlorener Gegenstände teilt Barrett folgenden Fall mit.

Ein Herr Bentley berichtet, daß er während des Sommers 1867 ein Bund Schlüssel verlor, darunter den zum Weizenspeicher. Nach etwa einer

Woche bat er einen Angestellten, der in Kost bei Sanders war, er möchte doch einmal diesen fragen, wo die Schlüssel wären. Bei der Rückkehr erzählt ihm der Angestellte, er habe Sanders gefragt, der sei aber gerade in einer Art Entrückungszustand gewesen und habe infolgedessen nicht Acht gegeben. Als jedoch an demselben Nachmittag die Schwester von Bentley mit einigen anderen Personen bei Sanders war, sagte er ihr, die Schlüssel lägen unter den Stufen der Westtür seines Anwesens. Bentley erzählte diese Aussage seiner Frau und diese lief sofort dorthin und fand die Schlüssel in der Tat dort, genau wie Sanders es angegeben hatte. Wahrscheinlich waren sie durch ein spielendes Kind dorthin gelegt worden. Es wird ausdrücklich betont, daß Sanders seit mindestens einem Jahre nicht bei Bentley gewesen sei. Andere Personen bezeugen die Richtigkeit dieser Erzählung. (B a r r e t t, Psychical Research, London, 1911.)

Wie man sieht, steht B a r r e t t wesentlich positiver dem Falle gegenüber als der vielfach überskeptische P o d m o r e, und man wird schwer zu einer endgültigen Entscheidung kommen. Wenn also in diesem Falle vielleicht eine Mischung von echten Fähigkeiten und nachgeahmten Phänomenen in einem zweiten Zustand vorzuliegen scheint, könnte es auch bei Moses so liegen, ohne daß es nachträglich noch möglich ist, beides voneinander abzugrenzen. *)

Derartige Amateure sollten jedenfalls kritischer geprüft werden als es in diesen beiden Fällen geschehen ist; mag nun vieles oder gar alles echt sein, vieles kann jedenfalls nicht als b e w i e s e n angesehen werden. Man sollte es einem Medium nie überlassen, die Aufgaben sich selbst zu stellen.

F r a u d'E s p é r a n c e. Hier sei auch einiges über das bekannte Medium F r a u d'E s p é r a n c e (geb. etwa 1853, gest. 1919) gesagt. Das Medium war eine Frau der besseren Stände aus Newcastle und lebte später in Gotenburg. Leider ist sie nicht in zahlreichen Sitzungen unter wirklich strengen Versuchsbedingungen untersucht worden, so daß es schwer fällt, zu einem Urteil über ihre Fähigkeiten zu kommen, zumal man in vielen Dingen auf ihre eigene Lebensbeschreibung „Im Reiche der Schatten" (Berlin [1897], neue Auflage 1922), angewiesen ist. Zuerst hörte man von ihr durch die Berichte eines Geologen B a r k a s, der im Jahre 1875 mit ihr eine Reihe Sitzungen halten konnte und darüber in der „Psychological Review" 1878 und im „Light" 1885 berichtete. Sie war damals Schreibmedium und beantwortete Fragen, die an sie gestellt wurden, und war über Gebiete unterrichtet, die einer ziemlich wenig gebildeten Frau fern zu liegen pflegen, wie Anatomie, Akustik, Musiktheorie usw. Barkas betont ausdrücklich, daß es S t e g r e i f antworten gewesen seien, sodaß sie sich also nicht habe vorbereiten können; man sieht aber nicht genau, ob sie nicht, wenn auch die einzelnen Fragen erst in der betreffenden Sitzung, in der sie antwortete, ge-

---

*) Vergl. dazu Psych. Stud. 1895. S. 193. Prof. K r z i w a n: Ein Fall von Heuromanie in Chile.

stellt wurden, sich nicht wenigstens auf das Gebiet im allgemeinen vorbereiten konnte. Manches ist in diesen Antworten gewiß überraschend, anderes unklar und vieles direkt falsch, immerhin scheint es mir nicht ganz berechtigt, Podmore meint, jeder Schuljunge, der die Möglichkeit hatte sich etwas darauf vorzubereiten und Fragen, die ihm nicht paßten, zurückzuweisen, wie es das Medium mitunter tat, hätte bessere Antworten gegeben. Es ist mir doch fraglich, ob damit alles gesagt ist und ob hier nicht doch noch Probleme liegen, deren Lösung jetzt allerdings kaum mehr gelingen wird, da man sich über das normale Wissen von Frau d'Espérance und die Möglichkeit der Vorbereitung kein sicheres Urteil wird verschaffen können. Frau d'Espérance wird von allen als ehrlicher Charakter geschildert, aber es erheben sich hier dieselben Fragen wie bei Stainton Moses. (Einige der gestellten Fragen und der Antworten bringt Aksakow in „Animismus und Spiritismus".)

Abgesehen von dieser Beantwortung wissenschaftlicher Fragen enthalten die Aufsätze im „Light" noch Angaben des Auskunft gebenden Geistes über das Jenseits, seine dortige Bekanntschaft mit den Komponisten Händel und Weber, die er jedoch nicht oft sehe.

Nach den eigenen Angaben des Mediums hat sie auch verschlossene Briefe usw. gelesen, doch liegen hierüber keine gut bezeugten Berichte vor. In ihren automatischen Schriften meldeten sich auch oft Persönlichkeiten, die behaupteten, Verstorbene zu sein, besonders in einem anscheinend gut bezeugten Falle gelang die Identifikation. Es handelte sich um einen nach Kanada ausgewanderten Schweden, der am 3. April 1890 durch das Medium seinen Namen „Sven Strömberg" mitteilte und ihm Laufe des automatischen Schreibens angab, daß er am 31. März 1890 gestorben sei, dabei den Ort und weitere Einzelheiten nennend. Die Nachforschung ergab die Richtigkeit der Angaben, und es liegt kein Grund zur Annahme vor, ja es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Tod des kleinen Farmers auf telegraphischem Wege schon nach Schweden gemeldet und zumal zur Kenntnis des Mediums gekommen sein konnte. Solange man also nicht die spiritistische Hypothese vertritt, würde dieser Fall außerordentliche Hellsehgaben fordern. (Siehe Fidler: Die Toten leben.)

Von psychologischem Interesse ist noch folgende Bemerkung von ihr. „Vielmals habe ich zu mir selbst gesagt, „ich will diesen Brief lesen und den Schreiber desselben für unsere Sache gewinnen", nicht weil ich irgendwelche besondere Sympathie für ihn hatte, sondern vielleicht darum, weil seine gesellschaftliche oder einflußreiche Stellung ihn zu einem erwünschten Mitkämpfer machte, oder weil sein eigensinniger Unglaube ein Gefühl von Widerspruch in mir erweckte, und ich war eifrig bedacht, zu zeigen, wie ich in meiner Behauptung, daß dies getan werden könne, recht habe. Ich erinnere mich jedoch nicht, jemals einen besonderen Erfolg in einem solchen Falle gehabt zu haben." (S. 174.) Wie aus dem Zusammenhang und späteren Bemerkungen ersichtlich ist, bezieht sich diese letzte Bemerkung nicht darauf, daß sie die Leute trotz guter Hellsehleistungen nicht überzeugt hat,

sondern darauf, daß in solchen Fällen ihre Hellsehfähigkeiten vielfach schwach waren oder ganz versagten. Und wenn man die Psychologie des Mediums ein wenig versteht, wird man in diesen Bemerkungen nicht eine Bemäntelung von Mißerfolgen sehen sondern sie völlig verständlich finden, wenn man bedenkt, daß durch eine solche Einstellung die Unbefangenheit, die gerade die unterbewußte Produktion haben will, allzu leicht verloren geht und sich dann bewußte Kombination und reine Fabulation einmischen wird. Dieser psychische Tatbestand sollte endlich auch Skeptikern aufgehen und außerdem davor warnen von Kommissionen und dergl. viel zu erwarten.

Später wurde Frau d'Espérance hauptsächlich ein Materialisationsmedium. In den Sitzungen pflegten Gestalten verschiedenen Aussehens und verschiedener Größe zu erscheinen, während das Medium meist in einem Kabinett saß. Manchmal verließ sie nach ihrem eigenen Bericht das Kabinett und sah sich die Materialisation an, sie betont dabei, daß sie einmal überrascht gewesen sei durch die große Ähnlichkeit der ihr gegenüberstehenden Gestalt, sie hätte ihr eigenes Spiegelbild gesehen. Von einem der Beobachter wird erzählt, daß ein verstorbener Freund von ihm erschienen sei, der von allen, die ihn kannten, wieder erkannt wurde. Das Medium hatte den Herren zu Lebzeiten auch gekannt. Die Hände der Gestalt wären etwas größer gewesen als seine eigenen, es scheinen demnach nicht die Hände des Mediums gewesen zu sein. In einer Sitzung (1880) nun wurde die umhergehende Gestalt von einem der Sitzer gepackt und sie entpuppte sich als das Medium. Leider ist die Schilderung nicht klar genug, um die Situation durchschauen zu können. Das Medium wurde durch diesen gewaltsamen Eingriff schwer geschädigt, ihre geheilte Lungenerkrankung kam wieder zum Ausbruch, sie bekam Lungenbluten usw., sodaß wieder längere Kuren im Auslande nötig waren.

Außerdem wird von ihr berichtet, daß in den Sitzungen in leeren Blumentöpfen und dergl. sich Blumen materialisierten, doch auch hier ist die Berichterstattung nicht ausführlich genug und die Bedingungen nicht streng genug, um vor Betrug sicher geschützt zu sein. Von einer Dematerialisierung ihrer Beine berichteten S e i l i n g (s. u.) und A k s a k o w.

In ihrem Buche findet sich auch ein Bericht eines der Sitzer über die Entstehung der Gestalten, der mit dem, was wir von anderer Seite hören, übereinstimmt: „Zuerst ist ein nebelartiger wolkiger Fleck von etwas Weißem auf der Erde vor dem Kabinett zu bemerken. Er vergrößert sich nach und nach, sich sichtbar ausbreitend, als ob es ein belebter Musselinhaufen sei, der Falte auf Falte an der Erde liegt, bis er ungefähr die Ausdehnung von zweiundeinhalb bis drei Fuß und eine Dicke von einigen Zoll, vielleicht sechs oder mehr erreicht hat. Plötzlich beginnt es langsam in oder nahe dem Mittelpunkt zu steigen, als ob ein menschlicher Kopf darunter sei, während der wolkige Nebel auf der Erde anfängt mehr wie Musselin auszusehen, der in Falten um die Substanz fällt, die so geheimnisvoll in die Höhe steigt; wenn es dann zwei oder mehr Fuß Höhe erreicht hat, sieht es aus als ob

ein Kind darunter seine Arme nach allen Richtungen bewege und etwas bearbeite.

Es fährt fort zu steigen, oftmals etwas niedersinkend, um wieder höher als zuvor zu kommen, bis es eine Höhe von ungefähr fünf Fuß erreicht hat, sodaß dann seine Gestalt gesehen und wahrgenommen werden kann, wie sie die Falten der Draperie um ihre Figur ordnet. Hierauf erheben sich die Arme ziemlich hoch über den Kopf und öffnen sich nach außen durch eine Masse von wolkenähnlicher Geisterdraperie und Yolande steht vor uns, unverschleiert, graziös und schön, beinahe fünf Fuß hoch . . . . Alles dies zu vollenden, nimmt ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten in Anspruch."

In ähnlicher Weise geht nach dem Bericht die Dematerialisierung vor sich, indem die Gestalt in sich zusammensinkt, um allmählich jede Ähnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt zu verlieren, schließlich stürzt der Haufen Draperie zusammen, der allmählich in nichts zerschmilzt. Diese Dematerialisierung nimmt zwei bis fünf Minuten in Anspruch. (S. 201—203.)

Die Bilder der Materialisationen wirken nicht recht überzeugend, ja sie sind in mancher Hinsicht verdächtig, besonders erfährt man garnichts genaueres über ihre Herstellung. Frau d'Espérance hat offenbar gar keine Ahnung von wissenschaftlicher Methodik, so ist z. B. eine Photographie ihres Buches offenbar nicht nach dem Leben photographiert sondern, wie sie auf Befragen selbst zugab, nach einem aus der Erinnerung von einem Zeugen gemalten Bild angefertigt, ohne daß es im Buche vermerkt ist. Man ist also auch hier bei den Materialisationsphotographien nicht sicher, ob die Methodik einwandfrei war.

Wenn einerseits die Phänomene bei diesem Medium nicht unter zwingenden Bedingungen erzielt wurden und manche auch fast zu wunderbar erscheinen um wahr zu sein, so wollte ich doch bei dem Dunkel, das diese Dinge für uns noch umgibt, diese Berichte nicht völlig unterdrücken, es wäre möglich, daß sie später bei weiter fortgeschrittenen Kenntnissen auf diesem Gebiete noch irgendwie von Belang sind, ja vielleicht sogar bis zu einem gewissen Grade noch ihre Aufklärung finden, die nicht einfach in dem Worte „Betrug" besteht. Abgesehen davon besteht der unbestreitbare Wert des Buches darin, daß es Mitteilungen von einem Medium selbst enthält mit Schilderungen der Spaltung der Persönlichkeit.

Werfen wir in diesem Zeitpunkt einen Blick rückwärts! Was hat das Menschenalter seit Bildung des modernen Spiritismus und seit Anwendung des Experimentes auf unserem Gebiet für einen Fortschritt gebracht? Während der ältere Okkultismus nicht über die ersten tastenden Versuche und über Meinungen hinauskam, hatten in den fünfziger Jahren die wirklichen Experimentalsitzungen eingesetzt. Hare hatte seine Untersuchungen angestellt, die Kommission der dialektischen Gesellschaft hatte einstimmig das Vorhandensein einer Kraft festgestellt, die über den Bereich des Körpers hinauswirkt; dazu kamen dann die Untersuchungen von Crookes, der zahlreiche telekinetische Phänomene feststellte, und z. T. exakt untersuchte;

außerdem beobachtete er und andere auch Materialisationen, die besonders von ersterem untersucht wurden und deren Vorhandensein wenigstens als sehr wahrscheinlich angesehen werden konnten. Die psychischen Phänomene dagegen waren bis dahin nicht systematisch untersucht. Es war also in dieser Zeit wenigstens der Grundstein zu einer experimentellen Durchforschung des Gebietes gelegt, weitere Forschungen mußten die Ergebnisse sichern und weiter ausbauen.

Es waren aber alles einzelne Untersuchungen gewesen, die wirklich umfassende Untersuchung setzte erst mit der Gründung der englischen „Society for psychical research" (1882) ein, mit deren Forschungen wir uns in einem späteren Kapitel beschäftigen wollen.

Buch II

Kapitel 4.

DER OKKULTISMUS IN DEUTSCHLAND VON DER MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS BIS 1882.

Das Tischrücken.

A. Cohnfeld: Die wandernden magnetisierten Tische und die Klopfgeister; Bremen, 1853.

Derselbe: Die wandernden und magnetisierten Tische. Neue Folge; 1. und 2. Heft, Bremen, 1853; 3. Heft, Bremen 1861.

C. H. Schauenburg, Dr. med.: Tischrücken und Tischklopfen eine Tatsache. Düsseldorf 1853.

Derselbe: Tischrücken und Tischklopfen ein wissenschaftliches Problem, Düsseldorf, 1853.

Dr. C... und G. O...: Der Cheiroelektromagnetismus oder die Selbstbewegung und das Tanzen der Tische (Tischrücken), Berl, 1853.

J. Kerner: Die somnambülen Tische, Stuttgart, 1853.

Dr. F. W. Rechenberg: Die Geheimnisse des Tages, Leipzig, 1853.

C. G. Nees von Esenbeck: Beobachtungen und Betrachtungen auf dem Gebiete des Lebensmagnetismus. Bremen, 1853.

Das Tischrücken, Nürnberg, 1853.

Ch. E. Hering: Das Tischrücken, Gotha, 1853.

J. Ennemoser: Der Magnetismus im Verhältnis zur Natur und Religion. 2. Aufl. Leipzig, 1853.

Graf Franz von Szapary: 1) Table-Moving, Paris 1854. 2) Das Tischrücken. Paris, 1854.

C. Gerster: Das Universum und seine Geheimnisse, Leipzig, 1857.

D. Hornung: 1. Neue Geheimnisse des Tages. Leipzig 1857.

2. Heinrich Heine, der Unsterbliche. Stuttgart 1857.
3. Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben. Leipzig, 1858.
4. Die neuesten Manifestationen aus der Geisterwelt, Berlin 1859, davon die zweite Auflage unter dem Titel: Neueste spiritualistische Mitteilungen. Berlin, 1862.
5. Kundgebungen aus dem Geisterreiche. Berlin-Stuttgart, 1862.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zog in Deutschland ein neuer Geist in der Naturwissenschaft und damit auch der Medizin, die seit dieser Zeit wesentlich naturwissenschaftlich denkt und arbeitet, herauf. Der Vitalismus hatte abgewirtschaftet und in Berlin legte gerade Johannes Müller mit seinen Schülern den Grundstein für die Medizin, die die zweite Hälfte des Jahrhunderts beherrschen sollte, unter ihnen als glänzendste Namen Schwann, Virchow, Du Bois-Reymond, Helmholtz. So war die Zeit einem Gebiet wie dem Okkultismus nicht günstig. Nicht als ob ich damit sagen wollte, der Okkultismus könne nicht wissenschaftlich betrieben werden, aber er war zu sehr mit unkritischem Beiwerk behaftet und schien selbst darauf hinzudeuten, daß er im Rahmen der gerade aufkommenden mechanistischen Richtung nicht Platz finden könne; Gründe genug, um ihm mit größtem Mißtrauen und Antipathie entgegenzutreten. Die Vertreter der Romantik waren entweder verstorben oder waren alt wie Kerner und Ennemoser, und der Nachwuchs fehlte. Und so blieb die Tischrückepidemie eine kurze Episode, die keine Spuren hinterließ, soweit es sich um wissenschaftlich gerichtete Kreise handelte.

Die ersten Nachrichten über die Ereignisse in Amerika scheinen Deutschland im Jahre 1849 erreicht zu haben; in diesem Jahre brachte das „Morgenblatt" (1849, Nr. 67) einen Bericht über die Spukvorgänge in Hydesville, den Kerner im Magikon (1851, Heft 2) abdruckte, diesem Bericht ließ er dann weitere Nachrichten über den „Geisterunfug" im nächsten und übernächsten Heft nach einer Korrespondenz der „Allgemeinen Zeitung" folgen.

Im Februar 1853 kamen dann Nachrichten aus London über Sitzungen mit dem Medium Frau Hayden (Nationalzeitung, abgedruckt in Kerner: Die somnambülen Tische), in denen eine solche Sitzung genauer beschrieben wird mit den Raps und den Mitteilungen über Verstorbene. Die Mitteilungen sollen vielfach richtig gewesen sein, aber die Versuchsanordnung ist zu wenig genau, um gegen Versuchsfehler zu schützen. Ende März 1853 brachten dann die ersten Reisenden aus Amerika das Tischrücken nach Bremen und am 4. April erschien ein erster Artikel über das Gebiet in der Beilage zur Augsburger „Allgemeinen Zeitung" aus der Feder des bekannten Geographen Andrée, der in Bremen die ersten Versuche hatte mit ansehen können, und zwar äußerte er sich, was die Tatsachen anbetrifft, in zustimmendem Sinne, im einzelnen jedoch nicht Stellung nehmend. Dieser Artikel in der damals angesehensten deutschen Zeitung erregte riesiges Aufsehen und hatte überall Tischrückversuche zur Folge, über die dann sehr bald überall, z. T. auch in der „Allgemeinen Zeitung" berichtet wurde. Auch eine Fülle von Schriften erschien darüber (s. o.), jedoch wird das Problem meist recht oberflächlich behandelt, indem die Hauptfragen überhaupt nicht gesehen werden. Die mystischen Kreise deuteten das Phänomen in ihrem Sinne, während es die Skeptiker überhaupt verleugneten und darüber lachten.

Jede Zeit hat ihre durch die jeweilige Lage bedingten Probleme, und es fällt uns vielfach schwer, uns in eine andere Zeit und ihre Kämpfe hinein-

zudenken; so geht es uns auch mit diesem Sturm im Wasserglase, mit dem Kampf ums Tischrücken. — Worum handelt es sich eigentlich beim Tischrücken, was war der Grund, weshalb es damals die ganze Welt in Aufregung setzte und eine Legion Federn in Bewegung brachte, die das Problem klären wollten. Es war die einfache Tatsache, daß Tische und andere Gegenstände sich nach der Behauptung der Tischrücker ohne ihren Willen in Bewegung setzten und außerdem die Erscheinung, daß diese Bewegungen mittels eines Alphabets Mitteilungen machten, die häufig keiner der Anwesenden zu kennen behauptete. Das alles sah so mystisch aus, daß jeder nach seiner jeweiligen Weltanschauung sich verschieden dazu stellte. Die Mystiker behaupteten, da es die Sitzer nach ihrer glaubhaften Versicherung nicht selbst seien, die die Bewegung verursachten und die Antworten gäben, so müsse es also ein Geist sein. Die Skeptiker, dadurch mißtrauisch gemacht, leugneten überhaupt von vornherein ohne Prüfung die Realität des Phänomens und behaupteten, es sei alles Schwindel. Zwischen diesen Extremen lag irgendwo die Wahrheit und es dauerte lange, ehe das Problem nach seiner physikalischen sowohl als nach der psychologischen Seite einigermaßen geklärt war, eine Aufgabe, die durch die affektvolle Stellungnahme der Spiritisten und ihrer negierenden Gegner sehr erschwert wurde. Und innerhalb dieser Extreme wurde die physische und die psychische Seite des Problems in jeder nur denkbaren Weise gedeutet, wobei außerdem noch diese beiden Seiten in der mannigfaltigsten Weise miteinander verschränkt wurden. Es ist eine für die Geistesgeschichte typische Erscheinung, die man immer wieder beobachten kann, daß es den meisten Menschen außerordentlich schwer fällt, sich für alle denkbaren Möglichkeiten offen zu halten und die Entscheidung erst zu fällen, wenn man sich durch ruhiges Studium und vorsichtiges Durchdenken Klarheit geschafft hat.

Und es stimmt nicht sehr stolz, wenn man sieht, wie häufig eine ganze Zeit und sehr kluge Menschen, indem sie in eine Richtung starren, wichtige Seiten einer Sache gar nicht sehen. Die Faradayschen Untersuchungen waren gewiß sehr klar angelegt, aber die in dem Problem liegenden psychologischen Teilfragen wurden durch diese Lösung kaum berührt. Jedoch auch im Physikalischen bedeutete es nicht das letzte Wort, ja, das ist überhaupt noch nicht gesprochen, denn schon damals wurde immer wieder behauptet, daß der Tisch sich auch ohne Berührung bewege und sogar schwebe, eine Ansicht, die durch die neueren Untersuchungen über Telekinese bekräftigt wurde. Das nun aufsteigende Problem, wieweit nun diese sich hier zeigende Energie auch bei der Bewegung des Tisches mit Berührung eine Rolle spielt, ist überhaupt kaum in Angriff genommen, ja vielfach noch gar nicht gesehen worden.

Bemerkt sei noch, daß es sich bei dem Tischrücken und Geisterklopfen der damaligen Zeit in Deutschland fast immer nur um die automatischen Bewegungen des Tisches gehandelt zu haben scheint, kaum irgendwo handelt es sich anscheinend um echte Rapse, und auch andere übernormale physikalische Erscheinungen sind nirgends klar aus den Berichten zu ersehen.

Wie schon bemerkt, ist das Thema meist recht oberflächlich behandelt worden und ich unterlasse denn auch ein ausführliches Eingehen auf die oben erwähnten Schriften.

Im dem Buch von Rechenberg, einer erweiterten Bearbeitung des amerikanischen Buches von Henry Spicer „Sights and Sounds", finden wir eine ausführliche Darstellung der Ereignisse von Hydesville und Stratford und die daran sich anschließenden Begebenheiten.

Gerster stellt sich ganz auf den spiritistischen Standpunkt, er teilt eine Anzahl von Kundgebungen, darunter auch recht mäßige Gedichte der Geister mit. Sachliche Untersuchungen enthält das Buch von Privatdozent Dr. med. Schauenburg, der sich auch in seiner zweiten Schrift der Deutung enthält, sondern es nur als ein ernstes Problem hinstellt.

Am meisten Aufsehen machten wohl die Untersuchungen des Rendanten Hornung, eines sehr fleißigen Experimentators, er steht auf naiv spiritistischem Standpunkt, und teilt viele Kundgebungen berühmter Leute mit. Jedoch bleibt es unentschieden, ob er überhaupt übernormale Erscheinungen erhalten hat, vielleicht, daß die Gedankenübertragung eine gewisse Rolle spielt, aber auch das ist nicht sicher, vieles, was so aussieht, kann auch auf unwillkürlicher Zeichengebung beruhen. Das meiste ist einfach unterbewußtes Wissen, soweit es sich nicht um einfache Phantasien des Unterbewußtseins des Mediums und um Betrug handelt.

Insofern man sich mit der Theorie befaßte, sprach man meist von Vitalismus, Magnetismus und zog das eben entdeckte Od zur Erklärung heran. Andere z. B. Gerster unterscheiden zwischen gewöhnlichem Tischklopfen und Geisterklopfen, ersteres führt er auch auf ein Nervenfluidum zurück, das letztere kommt zustande, indem Geister vermittelst eines Mediums sich manifestieren, dessen Nervengeist infolge ähnlicher Beschaffenheit die Geister anzieht.

Von Forschern von Bedeutung haben sich hauptsächlich damals Ennemoser, Kerner, Schindler und Carus geäußert; letztere beiden werde ich im Zusammenhang mit ihren sonstigen Ansichten abhandeln.

Ennemoser versucht das ganze Phänomen als ein elektrisches aufzufassen und meint, die Umsitzenden teilten dem Tische ihre Elektrizität mit, diese häufe sich im Tisch, als einem Nichtleiter an, wenn er gesättigt sei, suche er sich zu entladen, indem er in ein Zittern gerät und schließlich sich in Bewegung setze.

Kerner scheint — er war damals schon alt und schwer augenleidend — wenig eigene Versuche gemacht zu haben, die zudem anscheinend negativ ausfielen. Er erinnert an die Mitteilungen, die er in Band 3 und 4 des Magikon über elektromagnetische Erscheinungen bei Angélique Cottin (s. u.) und anderen Mädchen gemacht habe. Diese Bewegungen würden durch die gleiche Kraft bewirkt, die in allen Menschen ist, jedoch nicht in der Stärke wie bei den „Medien". Er glaubt aber nicht, daß es Geister sind,

die sich durch die Tische manifestieren; jedoch macht er bei dieser Verwahrung die Einschränkung, daß diese imponderable Materie des Nervengeistes gewiß der Vermittler zwischen dieser Welt und der geistigen Welt des Jenseits ist. Es scheint ihn zu dieser Skepsis besonders der Umstand getrieben zu haben, daß in Amerika die Sache zu einem Geschäftsbetrieb und Erwerb degradiert war.

In skeptischem Sinne schrieben über das Tischrücken Hermann Scheffler und Carus Sterne (Ernst Krause). Ersterer in seiner Schrift „Imaginäre Arbeit" (Leipzig, 1866), die Angelegenheit als ein rein physikalisches Problem behandelnd. Auch Sterne übersieht in seinem Buche „Die Wahrsagungen aus den Bewegungen lebloser Körper" (Weimar 1866), das psychologische Problem und steht etwa auf dem Standpunkt Faradays. Gleich hier sei noch ein anderes Buch von Sterne erwähnt: „Die Naturgeschichte der Gespenster" (Weimar 1863), das das Thema im Sinne einer naturwissenschaftlichen Aufklärung behandelt, von den Berichten wahrkündender Hallucinationen nimmt er keine Notiz.

Kurze Übersicht bis 1882. So schnell die Tischrückepidemie sich ausgebreitet und so stark sie gewütet hatte, so schnell hatte sie in Deutschland ausgerast. Die Bewegung erstarb in sich und setzte sich nicht in weiteren Kreisen fort; wohl betrieben manche das Tischrücken weiter und blieben etwa in Kernerschen Bahnen, aber wie klein die Kreise doch waren, zeigt sich darin, daß im Gegensatz zu England und Amerika längere Zeit eine Zeitschrift fehlte, denn das „Magikon" hörte gerade im Jahre 1853 auf zu erscheinen; es war ganz auf Kerners Person gestellt und dieser fühlte sich wohl dieser Aufgabe bei zunehmendem Alter und fortschreitender Erblindung nicht gewachsen. Erst aus dem Jahre 1865 ist mir eine Zeitschrift bekannt geworden. „Psyche, Deutsche Zeitschrift für Odwissenschaft und Geisterkunde", Großenhain, redigiert von Dr. med. K. A. Berthelen. Das letzte mir bekannte Heft ist Heft 3 vom Jahre 1866, wie lange sie bestanden hat, weiß ich nicht. Der Titel ist schon kennzeichnend genug und sie kann in der Tat keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen, es ist unkritischer Teufels- und Geisterglaube. Dem letzten Heft entnehme ich die interessante Tatsache, daß Dr. Tiedemann in Philadelphia, der Sohn des berühmten Mediziners, durch eigene Erfahrungen in seiner Familie zur Anerkennung der Phänomene kam und den Namen „Geistige Kraft" dafür einführte, er hat diesen Namen also mehrere Jahre vor Cox und Crookes schon angewandt. (Ref. nach Epp. „Seelenkunde". Mannheim, 1866.)*).

*) Eine zweite Zeitschrift der Zeit wurde mir erst während der Drucklegung bekannt und ist mir von der Firma O. Mutze aus ihrem Antiquariat liebenswürdigerweise leihweise zur Verfügung gestellt worden. Sie heißt „Licht des Jenseits", herausgegeben von Constantin Delhez, Wien, I. Jahrgang 1866; Delhez ist allem Anschein nach ein Franzose, der in Wien lebte. Bekannt sind mir die Jahrgänge bis 1872, ob sie noch länger bestanden, ist mir unbekannt. Die

Im Jahre 1872 wurden die „Spiritisch-rationalistischen Blätter" gegründet, herausgegeben von Jul. Meurer und Oswald Mutze; Leipzig, die 1³/₄ Jahr bestanden. *) Das Blatt stand auf höherer Stufe als die „Psyche", und es war nicht dogmatisch-spiritistisch — so brachte es z. B. eine Übersetzung von Crookes Untersuchungen — und enthält vielfach Aufsätze religiös-ethischer oder philosophischer Natur etwas besserer Art. Ihr Nachfolger wurden dann im Jahre 1874 die „Psychischen Studien", die auf wechselnder Höhe stehend, bis zum heutigen Tage fortbestehen und sich große Verdienste um das Gebiet erworben haben. Allerdings mußten sie sich bei dem Mangel an eigenen Untersuchungen in Deutschland meist damit begnügen, über die ausländischen Untersuchungen zu berichten oder zu theoretisieren.

Parallel mit der Erstarkung des wissenschaftlichen Okkultismus breitete sich in den 70er Jahren der populäre gänzlich unkritische Spiritismus aus und zwar sind in Deutschland beide Arten, sowohl der englische von Davis gelehrte, als auch der von Allan Kardec vertreten. Dabei war es oft der reine Zufall, welcher Richtung man sich anschloß; wessen Werke gerade dem Kreise in die Hände fielen, dessen Schüler wurde man; aber allgemein kann man wohl sagen, daß der romanische Spiritismus mehr in den katholischen Gegenden Süddeutschlands und Österreichs vertreten war, der angelsächsische aber mehr im protestantischen Norden, obwohl das nur z. T. richtig ist, da z. B. gerade im protestantischen Sachsen das kardecistische Blatt „Licht, mehr Licht" (1879—1886) für den romanischen Spiritismus warb.

Eine weitere Zeitschrift dieser Richtung sind die „Reformierenden Blätter zur Bildung reiner Ethik", herausgegeben vom „Verein Spiriter Forscher" in Budapest (1878 ff.). Sie enthält fast ausschließlich Trancereden und automatische Schriften ethisch - religiöser Art von predigtartigem Charakter und unendlicher Weitschweifigkeit, Wortreichtum und molluskenhaftem Inhalt. Schon vorher hatten diese spiriten Forscher mehrere Bände „Reflexionen aus der Geisterwelt" (Budapest, 1873 ff.) herausgegeben, mit

---

Zeitschrift steht auf dem Boden von Allan Kardec und enthält größtenteils Mitteilungen automatischer Schriften von Medien, die sich meist mit ethisch-religiösen Themen befassen; insofern gibt sie einen getreuen Einblick in die Strebungen und den Geist, der in der damaligen Zeit in einem Spiritistenzirkel Kardecistischer Richtung waltete. Kennzeichnend ist auch die gegnerische Stellung zu der katholischen Kirche und besonders den Jesuiten.

An auch jetzt noch interessanten Artikeln nenne ich aus dem Jahrgang 1867 den ausführlichen Originalbericht über den berühmten Spukfall in dem Hause des Advokaten Joller in Stans (Schweiz, Kanton Unterwalden). Band 1868 enthält „Uranographische Studien", die der berühmte Astronom Camille Flammarion medial unter dem Einfluß von „Galilei" niederschrieb. (Aus der Revue spirite 1862), es ist unverkennbar „des Herren eigner Geist". Im Jahrgang 1869 finden wir die Rede, die Flammarion am Grabe Allan Kardecs gehalten hat. Auch Adelma von Vay finden wir schon als rege Mitarbeiterin.

*) Wie ich „Human Nature" (1872) entnehme, gab es Anfang der siebziger Jahre auch in Nordamerika eine deutsche okkultistische Zeitschrift „Die Tafelrunde", die jedoch bald wieder einging, die „Human Nature" rühmt ihre Güte.

ganz ähnlichem Inhalt. Als typische Produkte automatischer Geistestätigkeit sind die Sachen immerhin von einem gewissen psychologischen Interesse.

Auf angelsächsischem Standpunkt dagegen standen die „Spiritualistischen Blätter", Leipzig, 1883 ff. und „Neuen spiritualistischen Blätter", Leipzig.

Dem Kreise der spiriten Forscher von Budapest stand auch die Baronin Adelma von Vay, geb. Gräfin Wurmbrand nahe, die zahlreiche Bücher offenbarungsspiritistischer Art im Sinne Allan Kardecs herausgab, die sie selbst zum großen Teil automatisch geschrieben hat (z. B. Geist, Kraft und Stoff. Wien, 1870; Betrachtungsbuch für alle, von mehreren seeligen Geistern geschrieben durch das Medium Adelma; Pest 1877, sowie: „Studien über die Geisterwelt", Leipzig, 1874 und „Visionen in einem Wasserglas"; Budapest 1877).

In den „Studien über die Geisterwelt" berichtet sie unter anderem über Kristallsehversuche, die — soweit ich sehe — die ersten Berichte darüber in der modernen Zeit sind. *) Es erschienen vor ihr bei dem Kristallsehen Bilder, die sich veränderten und die sie ihrem Manne beschrieb, der die Berichte nachschrieb, nachher wurden die Bilder von einem Geist erklärt. Nicht selten scheinen übernormale Fähigkeiten im Spiele zu sein, indem mehrfach das Gesehene sich nachträglich bestätigte, doch ist alles zu wenig dokumentiert, als daß man es als erwiesene Tatsachen ansehen könnte. Das Medium betont, daß es bei den Versuchen völlig wach sei; psychologisch interessant ist sodann noch, daß sie berichtet, sie empfinde das Gesehene mit, ja, sie nehmen Gerüche wahr und empfinde Wärme und Kälte; das Medium befindet sich also zweifellos in einem Zustand, der zu Vorstellungen von halluzinationsähnlichem Charakter disponiert, ein Zustand der Erschließung des Traumbewußtseins, der auch zu übernormaler Wahrnehmung geeignet macht.

In demselben Buche berichtet sie über automatisches Schreiben, dabei meldete sich u. a. ein lebender Verwandter, der sich 1866 auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen befand; diese Mitteilungen automatischer Art haben immerhin gewisse Ähnlichkeit mit Mitteilungen, die er tatsächlich zu dieser Zeit an die Verwandten niederschrieb, wie die bald darauf ankommenden Briefe bewiesen. Es bleibe dahingestellt, wie weit das seine Erklärung dadurch finden kann, daß die Schreiberin den sich Meldenden gut kannte und infolgedessen allgemeine Gedanken äußern konnte, die für ihn in einer solchen Lage kurz vor einer großen Schlacht nahe lagen. Nach der Schlacht teilte er im automatischen Schreiben mit, daß er noch lebe, obwohl er in den Verlustlisten gestanden hatte, es bewahrheitete sich dann auch, daß er nicht

*) Das Kristallsehen ist eine uralte magische Procedur, die auch in neuerer Zeit viel verbreitet gewesen zu sein scheint, so berichtet das Magikon (Bd. 4. 2. Heft, 1847, Seite 163), daß es damals in Griechenland vielfach üblich sei, und das „Spiritual Magazine" berichtet, daß es in einigen Gegenden Englands wie Lancashire häufig geübt würde. (Spir. Mag. 1866.)

gefallen war. Es ist immerhin auffallend, daß das Medium nicht der Suggestion einer solchen Mitteilung der Verlustliste erlegen ist, wie es wohl den meisten Medien gegangen wäre, die dann eine Schilderung des Todes mit allen Einzelumständen sowie des Jenseits gegeben hätten. — Auch einige Versuche psychoskopischer Art, die in den Psych. Studien (1874, S. 256) berichtet werden, legen die Vermutung nahe, daß Adelma v. Vay echt übernormale Fähigkeiten gehabt hat, jedoch sind die Versuche zu schlecht berichtet und erörtert, als daß man Genaueres sagen könnte.

Nach dieser kurzen allgemeinen Übersicht über die Bewegung seien nun die Forscher und Denker kurz genannt, die sich mit dem Gebiete beschäftigten. Da sind zuerst in den 50er Jahren Carus (s. u.) und Schindler (s. u.), die beide als philosophisch gebildete Ärzte, gleichweit entfernt von Überskepsis wie von kritiklosem Glauben, das Gebiet behandelten. In dem Jahre 1861 trat Professor Perty (s. u.) mit seinem Buche „Die mystischen Erscheinungen" hervor, das längere Zeit als die umfassendste Materialsammlung gelten konnte und im Jahre 1872 in zweiter Auflage erscheinend gewiß zur Kenntnis des Gebiets viel beigetragen hat. Regeres Leben kam aber erst zustande, als, wie oben erwähnt, die Psychischen Studien im Jahre 1874 gegründet waren, die viel Anregung gaben, zumal, da die ersten Jahrgänge sehr viel aus der englisch-amerikanischen Literatur berichteten. Die ersten experimentellen Untersuchungen größeren Stiles brachten dann die Jahre 1877—78 mit den Experimenten Zöllners an Slade (s. u.) die das Interesse an dem Gebiet ganz wesentlich steigerten. Waren die Berichte von den wunderbaren Untersuchungen in England die Ursache, daß sich Männer wie Perty, Zöllner und Fichte (s. u.) zur spiritistischen Hypothese bekannten, so setzte in diesen Jahren doch auch schon die genauere Analyse ein, indem Männer wie Wittig (s. u.) und Hellenbach (s. u.) die Erscheinungen nicht für zwingend hielten für die Anschauungen der Spiritisten, ohne daß beide damit die Tatsächlichkeit der Geister und die Möglichkeit des Hineinwirkens in unsere Welt bestreiten wollten.

Die Forscher. Nunmehr sei näher auf die einzelnen Forscher und Denker eingegangen, die sich auf unserm Gebiet betätigt haben.

Carl Gustav Carus (1789—1869, bedeutender, vielseitiger Naturforscher, Mediziner sowie Maler). Carus hatte sich schon früher am Anfang des Jahrhunderts mit dem Mesmerismus beschäftigt und war einer der ersten Naturforscher, die die Bedeutung des Unbewußten erkannten und betonten; er hat damit sogar einen gewissen Einfluß auf die Philosophie geübt und z. B. I. H. Fichte und E. v. Hartmann angeregt.

(Psyche, Pforzheim 1846, 3. Aufl. Stuttgart 1860; Über Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt, Leipzig, 1857, Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes 1856.)

Für unsere Geschichte kommt hauptsächlich die Schrift über Lebensmagnetismus in Betracht, eine erweiterte Bearbeitung einer Abhandlung in der „Gegenwart", Leipzig, 1854.

Zuerst behandelt er den Begriff des Magischen, er versteht darunter ein Untergebiet des Unbewußten, das Unbewußte der Natur- und Seelenwirkungen. Letzteres ist dann als magisch zu bezeichnen, wenn es von selbst oder infolge eines durch den bewußten Geist eingeleiteten Verfahrens aus seinem gewöhnlichen Gange heraustritt und den ihm an und für sich vorgezeichneten Weg in einer ungewöhnlichen und direkter zum Ziele führenden Weise vollendet. Mit der Betonung des Ungewöhnlichen weist er auf eine Seite der Geschehnisse hin, die wir als übernormal zu bezeichnen pflegen. Wenn er vielfach die Worte „Wunderbar", „Übernatürlich" und „magisch" gleichbedeutend gebraucht, so betont er andererseits doch, daß damit nicht dies Gebiet aus der Natur herausgehoben werden solle, im Gegenteil sei das Unbewußte das tiefste Natürliche. Im Magischen sei jenes Unberechenbare, jenes nie ganz zu Erschöpfende, welches dem Erkenntnisvermögen in aller und jeder Welterscheinung zuletzt allemal übrigbleibt, nur in höherem Maße vorhanden.

Die weiteren Ausführungen beziehen sich vielfach auf den Lebensmagnetismus, von dessen Existenz Carus überzeugt ist, ob er sich aber genügend Rechenschaft darüber abgelegt hat, welche Rolle die Suggestion spielen kann, ist zweifelhaft, er setzt sich nirgends eindringlich mit dieser Frage auseinander, wenn er auch im einzelnen kritisch ist und meint, daß von den vielen Wundergeschichten des Mesmerismus nur wenige strenger Prüfung standhalten, und auch in ärztlicher Beziehung ist er ein kritischer Vertreter dieser Heilmethode. Er wendet sich ausdrücklich gegen die öfter vertretene Ansicht, daß im Somnambulismus eine größere geistige Höhe als im normalen Leben erreicht werde; einen selbstuntersuchten Fall eines Bauernmädchens, die auch Fernsehen hatte, erwähnt er kurz, er habe der strengsten Prüfung standgehalten. Aus einem längeren Kapitel über Sympathie erwähne ich nur seine Ansicht, die Tatsache, daß, wenn einige Tropfen eines milzbrandkranken Tieres in die Blutbahn eines Menschen kämen und ihn krank machen, könne man nicht anders als „magisch" nennen. Es ist von Interesse, wie der Begriff sich verschiebt und wie eng er an den jeweiligen Stand unserer Erkenntnisse geknüpft ist, denn auf dem Boden der Bakteriologie hat diese Tatsache das „magische" verloren. Im Kapitel „magische Bewegung" behandelt er die Wünschelrute und das siderische Pendel, er kommt zu dem Ergebnis, daß keine geheimnisvolle Kraft eine Rolle spielt, sondern daß es unwillkürliche Muskelbewegungen seien und daß diese Bewegungen entweder durch bewußte Vorstellungen und auch durch unbewußte angeregt werden. Vielfach, ja meist würden die Ergebnisse der Versuche die sein, die der Betreffende erwartet, das dürfe aber nicht zu der Annahme verleiten, daß dies das letzte Wort sei, es gebe gewiß Menschen, die irgend eine besondere Kunde erhielten und diese nach außen durch die unbewußte Bewegung der Rute oder des Pendels verrieten. Mit dieser Stellungnahme ist Carus dem Problem in hohem Grade gerecht geworden, es zeigt sich der im guten Sinne kritische, abwägende

Geist, der nicht alles über einen Leisten schlägt, sondern versucht, in elastischem Eingehen auf sämtliche vorliegenden Tatsachen dem Problem gerecht zu werden. Dieselbe Stellung finden wir bei der Besprechung des Tischrückens und -klopfens, er würdigt die Erklärung Faradays, meint aber, sie enthalte nicht die volle Wahrheit, es komme noch ein mesmerischer Einfluß dazu, durch die Kettenbildung werde auf mesmerischem Wege das Nervenleben der Sitzer in gleiche Strömung versetzt, das unbewußterweise ein verwandtes Wollen erzeuge; nur so erkläre es sich, daß überhaupt eine Bewegung zustande komme, während sonst die verschiedenen Impulse sich meist aufheben würden. Dieser Erklärung liegt, wenn man ihr auch nicht zustimmen mag, das richtige Gefühl zugrunde, daß die Faradaysche Erklärung nicht ausreicht. Damit sei natürlich nicht gesagt, daß die Antworten alle richtig seien, es gehöre dazu eine große Naivität und Absehen von allem Bewußtsein, was selten sei; er macht dazu die hübsche Bemerkung, wenn man einer Brieftaube Geographieunterricht geben könne, so wäre auf einmal ihr unbewußt richtiger Zug zum Endziel ihres Fluges zur Unmöglichkeit geworden. Auch das Vorkommen von hellseherischen Nachrichten bestreitet er nicht, sie seien aber die Ausnahme.

Im Beginn des Kapitels über magisches Empfinden und Erkennen betont er mit Recht, daß im allgemeinen die ungeheure Bedeutung dieser Tatsachen für die philosophische Betrachtung der Welt nicht genügend gewürdigt werde, eine Bemerkung, die gerade auch für unsere Zeit gilt, sonst würde man nicht verstehen, warum die meisten Philosophen das Gebiet kaum beachten. Zum Verständnis des magischen Empfindens und Erkennens macht er darauf aufmerksam, daß der Organismus ein solch unbewußtes Vermögen ja auch sonst habe, indem bei der Entstehung und Entwicklung des Individuums schon spätere Bedürfnisse geahnt und berücksichtigt werden, indem z. B. der Embryo schon Lungen und Augen bilde, die in seinem augenblicklichen Dasein sinnlos sind. Es könne dabei nicht von bewußtem Denken die Rede sein, das Unbewußte denke gewissermaßen im Bilden; auch an die Vorausahnungen der Tiere beim Instinkt erinnert er. Er meint, wer das Band des Unbewußten einmal verstanden hat, das die Welt zusammenhält, der werde es auch nicht als ein Wunder ansehen, daß ein Mensch künftige oder weit entfernte Dinge wahrnimmt, ebenso wenig, wie daß die Brieftaube ohne zu irren, über weite Strecken ihr Nest findet. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet er die Träume und das Schlafwachen, die Ahnungen, das zweite Gesicht usw. Er sagt, je tiefer das gesamte Leben im Schlaf, im Organischen, Unbewußten eingebettet sei, desto weiter reichen auch die Fühlfäden in die räumliche und zeitliche Ferne; das Hellsehen setze ein „Verfließen der Seele ins Allgemeine" voraus, nur auf Grund der organischen Einheit der Welt seien diese Dinge zu verstehen. In Bezug auf die Erscheinungen, daß für das zweite Gesicht und dergleichen nicht mehr unsere gewöhnlichen Bedingungen gelten, erinnert er daran, daß auch sonst in unserem geistigen Leben es Momente gibt, wo die

Zeitanschauung aufgehoben ist und etwas anderes an die Stelle tritt, indem Mozart einmal schreibt, daß er eine Symphonie, die doch nur in einer längeren Zeitfolge zur Darstellung gelangen könne, auf einmal in einem einzigen Moment wie ein Bild anschaue. Carus benützt sogar diese magische Erkenntnisart für erkenntnistheoretische Überlegungen und meint, daß es einen guten Beweis für die Realität dieser Welt darstelle, die aus den gewöhnlichen Sinnen zu deduzieren, dem Philosophen stets problematisch bleibe, denn es spreche stark für die Realität des Erkannten, daß etwas auf magischem Wege Erkanntes nachher sich auf dem davon gänzlich verschiedenen Wege des sinnlichen Erkennens bewahrheite. Carus bringt in seinem Buche wenig neue Tatsachen, aber er versteht es mit glücklich gewählten Vergleichen, dem Gebiet das aus dem andern Wissen völlig Herausfallende zu nehmen.

Einen Nachzügler der Mesmeristen haben wir in Dr. Isidor Bonaventura mit seinem Buche „Die Mysterien des Schlafes und Magnetismus" (Weimar 1856). Bemerkenswert ist bei ihm, daß er die Existenz eines besonderen magnetischen Fluidums leugnet. „Man kann den magnetischen Zustand noch durch viele andere Mittel hervorrufen, nicht bloß durch das von den Magnetiseurs angewendeten. Es kommt einfach darauf an, die Aufmerksamkeit des zu magnetisierenden Individuums von Allem, wodurch sie zerstreut werden könnte, abzulenken und sie während einer unbestimmten Zeit gänzlich nur auf einen Gegenstand zu konzentrieren." Er steht mit dieser Ansicht zu der Zeit in Deutschland ziemlich allein.

Seine Berichte über Hellsehen stammen zum großen Teil aus der ausländischen Literatur, wie z. B. sein Bericht über die Seherin Julie, der auf Debay zurückzugehen scheint. Da er aus zweiter Hand schöpft und die Berichte doch vielleicht nicht genügend beglaubigt sind, verzichte ich auf Wiedergabe. Er verwendet übrigens schon das Wort „Kryptoskopie", das man neuerdings wieder gebraucht, um das Sehen verborgener Gegenstände zu bezeichnen; ob er das Wort eingeführt, entzieht sich meiner Kenntnis.

In welchem Verhältnis dieses Buch zu dem Buche des Franzosen Debay „Die Mysterien des Schlafes und des Magnetismus", deutsch, Stuttgart, 1855, steht, kann ich, da mir das Buch nicht zugänglich ist, nicht feststellen.

Heinrich Bruno Schindler (geb. 1797 zu Lauban, lebte als angesehener Arzt in Greifenberg in Schlesien, gestorben dort 1859. *) — Magisches Geistesleben, 1857, Breslau; Der Aberglaube des Mittelalters, Breslau 1858. Vergl. über ihn Psych. Stud. 1921. S. 393.)

Schindler hat schon frühzeitig sich mit diesen Problemen beschäftigt, wie ein Aufsatz „Über die rabdomantischen Pendelschwingungen" in Nasses Zeitschrift für Antropologie, 1825 zeigt. Weiter ist ein Aufsatz

---

*) Nicht, wie Kiesewetter schreibt, anfangs der siebziger Jahre in Görlitz, es ist das eine Verwechslung mit seinem Sohne, wie ich von Schindlers Urenkel erfuhr.

„Geist, Seele, Körper" (dieselbe Zeitschrift, 1826) erwähnenswert, in dem Sch. sich für diese Dreiteilung ausspricht, während er später nur eine Dualität zwischen Körper und Seele annimmt. Im Jahre 1853 veröffentlichte Schindler einen Aufsatz über Tischrücken und Tischklopfen, in der „Leipziger Illustrierten Zeitung" (Nr. 542, S. 324), der zu dem Besten und Klarsten gehört, was damals zu dieser Frage geschrieben ist. Er setzt sich mit der mechanischen Theorie Faradays auseinander und kommt zu dem Urteil, daß sie zur Erklärung nicht ausreiche, zumal versage sie in den Fällen, in denen der Tisch sich ohne Berührung bewegte. Was die dynamischen Theorien angeht, so lehnt er die Theorie, die die Erscheinungen auf die Elektrizität oder den Magnetismus zurückführen will, gleichfalls ab, sondern ist der Meinung, es sei höchst wahrscheinlich, daß die Nervenkraft über die Grenzen des Organismus wirken könne; die Geistertheorie hält er gleichfalls für falsch. Das Ganze ist eine klare Erörterung der Erscheinung und der Theorie ohne jede Mystik, indem er die Erscheinungen auf Grund eigener, vielfach abgeänderter Versuche analysiert. — In einem späteren Aufsatz (Magazin für die Literatur des Auslands, 1855, Nr. 136—38) berichtet er über den amerikanischen Spiritismus, auch hier sich nicht, wie es sonst üblich war, an die Auswüchse haltend, sondern das Wesentliche behandelnd.

Im Jahre 1856 wurde Schindler von der preußischen Regierung beauftragt, die Spukphänomene in Stökigt zu untersuchen, von deren Echtheit er sich überzeugte.

Sein Hauptwerk ist „Das magische Geistesleben", das wir seiner Bedeutung wegen ausführlicher würdigen wollen.

Im Vorwort betont Sch., daß ohne Berücksichtigung des magischen Geisteslebens jede Psychologie unvollständig sei. Im ersten Kapitel gibt er eine Skizze seiner Weltanschauung. Das Weltall ist eine verwirklichte Idee und kein mechanisches Uhrwerk, die Erde ist nicht der Mittelpunkt des Weltalls. Überall sehen wir ein Fortschreiten von Niederem zu Höherem, seit dem Erwachen des organischen Lebens das stete Entwickeln höherer Organisationen, deren jede schon wieder die Andeutung und den Typus höherer Entwicklung enthält (2 Jahre vor Darwin). Alle Körper stehen in Wechselwirkung und zwar ist dieses Wechselverhältnis zweier Dinge zueinander ein polares, jede Kraft und alles Leben ist in der polaren Form tätig. Materie und Kraft sind eine Einheit, ebenso Geist und Körper. Der Geist ist die Innerlichkeit des Körpers, der Körper die Äußerlichkeit des Geistes. Der Mensch ist das höchste Gebilde irdischer Produktionskraft, es besteht zwischen dem Menschen und den anderen Organismen kein absoluter, sondern nur ein gradueller Unterschied. Da der Mensch ein Naturerzeugnis ist, deshalb müssen in ihm dieselben Gesetze und Kräfte wie in der übrigen Natur wirken; er ist nicht nur von der Erde geschaffen worden, sondern auch für sie, sein eigener Zweck ist das Erdenleben. Nichtsdestoweniger weiß er, daß die Idee so ewig ist wie die Materie, und daß das

Erdenleben für ihn der Anfangspunkt einer höheren Entwicklung ist, zu der die Keime bereits in ihm liegen, und deren Typus bereits in seiner jetzigen Entwicklung angedeutet ist.

Zum Schluß dieser Einleitung betont er, daß sich in der Gegenwart ein Kampf abspiele zwischen dem krassen Materialismus und der Tradition der Kirche, in einer solchen Zeit sei es nötig, vermittelnd zu wirken und das Richtige beider Parteien in einer höheren Synthese zu verschmelzen.

Man sieht schon hier die geistige Eigenart Schindlers, als Arzt ist er einerseits stark naturwissenschaftlich und naturalistisch gerichtet, anderseits aber zeigen seine Ansichten auch einen starken Einschlag von Idealismus, der wohl z. T. durch die Naturphilosophie Schellingscher Richtung, wie sie in seiner Jugend herrschte, beeinflußt ist, ohne ihr allzu große Konzessionen zu machen. Mag auch eine Versöhnung beider Richtungen nicht ganz geglückt sein, jedenfalls ist ein solches Streben für seine Geistesart kennzeichnend und sie läßt von einer Behandlung der okkulten Erscheinungen günstiges erwarten, da es sich auch hier vielfach um das Vermeiden zweier Extreme handelt, nämlich das ungeprüfte Ablehnen des naturalistischen Skeptikers und das kritiklose gläubige Hinnehmen von Tatsachen, nur deshalb, weil sie in die nichtmaterialistische Weltanschauung passen.

Das erste Buch erörtert die Polarität des Geistes, der Geist ist polarisch, auch im Geist herrscht überall Polarität, im Nervensystem haben wir die Polarität zwischen Gehirn und Gangliensystem. Der tagwache Geist beschäftigt sich mit der äußeren Erscheinung der Sinnenwelt, die Nachtseite geht auf das innere Wesen, auf die Signatur. Wie das Tagleben im Denken die höchste Intelligenz erstrebt und im Wissen schwelgt, so geht das Nachtleben vom Glauben aus, während der Wille des Taglebens seine Herrschaft über die Natur geltend macht, ist der Wille des Nachtlebens von der Natur beherrscht. Das Triebhafte steht im Gegensatz zum Vernunftgesetz, ein nie gelöster Zwiespalt. Wie bei einzelnen Menschen, so ist auch bei der Menschheit bald die eine, bald die andere Seite vorherrschend; zuerst waren die Menschen im Einklang mit der Natur, erst mit dem Bewußtsein beginnt der Irrtum. Die Kulturgeschichte ist die Geschichte des Kampfes beider Richtungen, die alte Zeit ist vorherrschend magisch, die neuere der Intelligenz zugewandt. Alles, was die Tätigkeit des Gehirns hemmt, stärkt das magische Seelenleben, wie die Nacht, Krankheit, Schlafwandeln, Irresein, die Nähe des Todes usw. — Fernerhin bespricht Sch. die religiöse Ekstase mit ihrer ansteckenden Kraft. Wo die magische Seite herrschend wird, treten neue Gesetze für die belebte Materie auf, wie es die Erfahrungen an den indischen Yogis zeigen mit ihrer Unempfindlichkeit, der Levitation, dem Scheintod; dasselbe gilt für die Märtyrer und die Ekstatiker anderer Art. Betreffs der Enthaltung von Nahrung teilt Sch. einen angeblich gut bezeugten, selbstbeobachteten Fall mit.

Bei der Einheit des Geisteslebens sei es sehr merkwürdig, daß jeder Pol sein Bewußtsein, Gedächtnis und Willen habe, als ob zwei Geister in

einem Körper wären, was man vielfach auch geglaubt habe und noch glaube, wozu aber kein Anlaß vorliege, wenn man den Somnambulismus kenne. Beide Polaritäten haben gleiche Berechtigung, eine gesunde Entwicklung sollte beide Seiten berücksichtigen.

Im zweiten Buch bespricht er den „inneren Sinn", worunter er die Fähigkeit versteht, durch Dinge affiziert zu werden in einer nicht auf den gewöhnlichen Sinn gerichteten Weise, wie dem Od von Reichenbach, dem Einfluß von Metallen usw. Im Anschluß daran bespricht er die Kristalloskopie, das Blicken auf Spiegel usw., was allerdings eigentlich mit dem sonstigen Inhalt des Kapitels nur sehr oberflächlich zusammenhängt. Sodann bespricht er die Pflanzen, mittels deren man magische Fähigkeiten erzeugen kann, die Räucherungen, die magische Kraft des Wortes, Blickes usw. Zum Schluß wirft er die Frage nach dem Organ des inneren Sinnes auf und meint,, daß jedem Tagessinn ein magisches Sinnesorgan entspreche.

Das dritte Buch bildet unter dem Namen „der Seher" gewissermaßen die Fortsetzung des vorigen. Der innere Sinn liefert das Material für die Geistesoperationen des nächtlichen Seelenpoles, das Ergebnis sind der Instinkt, die Ahnung, das Gewissen. Wenn das magische Geistesleben unter der Form der Sinnesperception des Tages ins Bewußtsein tritt, dann kommt es zu Gesichten, wird ihm die Realität zugeschrieben, so haben wir Erscheinungen. Erlangt der magische Seelenpol das Übergewicht, dann kommt es einerseits zu somnambulen Zuständen bis zum Hellsehen, oder unter der Form des Wachseins zur Ekstase bis zur Prophetie. — Wir sehen also, daß das Hellsehen in enge Beziehung zu dem Somnambulismus gebracht wird, als ob es die höchste Stufe des Somnambulismus ist, während für uns der Somnambulismus nur eine Vorbedingung ist, unter der das Hellsehen vorkommt; ebenso will uns die Zuteilung der Prophetie zu der Ekstase nicht einleuchten, wir betrachten das Hellsehen und die Prophetie als geistige „Fähigkeiten", dagegen den Somnambulismus und die Ekstase als gewisse Vorbedingungen. Es ist eben nicht leicht, sich in dem Gewirr der Erscheinungen zurecht zu finden, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen, da ist jeder Kind seiner Zeit, und vieles, was wir unter gewissen Gesichtspunkten zusammenfassen oder trennen, wird wohl die Nachwelt wieder anders zusammenordnen.

Schindler spricht dann genauer über den magnetischen Schlaf mit dem Hellsehen; wenn dann das Tagesbewußtsein von den Reizen des inneren Sinnes erreicht wird, dann kommt es zu Ahnungen, oder es steigert sich zum „zweiten Gesicht". Nahe verwandt dem zweiten Gesicht ist die „seelische Durchschau", indem man in der Seele des anderen Menschen lesen kann, eine in der Tat am besten von der Telepathie oder Gedankenübertragung zu trennende Gabe.

Man war früher vielfach geneigt gewesen, die innere Stimme für eine äußere Stimme zu halten und als solche spielt sie in

allen Religionen als göttliche oder teuflische Eingebung eine große Rolle und zwar vielfach in der Form, daß, wenn ein Gläubiger die Stimme hat, es eine göttliche ist, wenn aber ein Ungläubiger sie hat, es eine teuflische ist. In vielen Religionen gibt es auch Mittel, die Ekstase künstlich hervorzurufen, und sie diente nicht nur zur Näherung an und Vereinigung mit Gott, sondern auch zur Citierung der Toten.

Das zeitliche Fernsehen ist nach Schindler ein psychologischer Vorgang; die Menschheit ist ein Mikrokosmos, in dem sich alle Geschehnisse widerspiegeln. Die verschiedenen Formen des Schauens sind trotz Unterschied in Bezug auf Klarheit ein und derselbe Vorgang des Lebens. Nie ist das Sehen in die Zukunft ein Schließen nach den Gesetzen der Kausalität und ein Vermuten nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Theorie, sondern ein unmittelbares Wissen. Alle Visionen sind subjektiv, es liegt ihnen nichts Objektiv-Reales zugrunde, sie sind Produkte des Schauenden; Schindler bekennt sich damit in dieser Beziehung also als Anhänger der Halluzinationstheorie, die ja im Laufe der nächsten Jahrzehnte vielfach diskutiert wurde. Zum Schluß des Kapitels behandelt Sch. die Tatsache, daß vielfach Personen fern von ihrem körperlichen Verweilen gesehen werden, er bestreitet die Erklärungen, wonach der Erscheinende sich aus Luft einen Körper bilde. „Die Erscheinung ist aber erklärbar, wenn wir bedenken, daß der Menschengeist bei sehnsüchtigem Denken einen andern Menschengeist durch mittönende Schwingungen in gleiche Vibration versetzen kann; vibriert ein Punkt des Nervensystem, so wird die mit dieser Schwingung verbundene Vorstellung mit allen ihr associierten Ideen als Bild in das Bewußtsein treten und der Reiz, der sich bis zum Gefühlssinn fortpflanzt, wird das Bild der Vision reproduzieren. Aber auch der Verzückte nimmt das ferne Bild in sich auf und wird fernsehend, da sein Nervensystem ebenfalls durch mittönende Schwingungen berührt wird. Die in Rapport gesetzten Geister verhalten sich wie zwei gleichgestimmte Instrumente, und so kommt es, daß selbst das von dem einen Geist projektierte Gesichtsbild dem andern Geiste sichtbar wird." (S. 169.) Wir haben hier also eine klare und — so weit ich sehe — die erste Theorie der Gedankenübertragung auf physikalischer Basis, wie sie ähnlich auch jetzt vertreten wird. Da solche Schwingungen auch auf zwei Menschen übertragen werden können, ist auch die Tatsache, daß zwei dasselbe sehen, kein Beweis für die Objektivität, wie Sch. gegenüber anderen Autoren ausdrücklich bemerkt.

Das folgende Buch „Der Prophet" betont, daß alle Vision, sobald sie rein erscheint, und über das Wesen der Gottheit, die Fortdauer nach dem Tode usw., Aussagen macht, nur die Weltanschauung des Sehers widerspiegelt, wenn sie aber getrübt ist, ist sie nur ein regelloses Spiel der Phantasie; das gilt auch von den Offenbarungen über das Jenseits durch das Tischrücken.

Das nächste Kapitel, der „Poet des Innern", spricht — soweit es uns angeht — von der symbolischen Bildersprache im Traum, der Ekstase und dem Somnambulismus.

Im folgenden Kapitel „Der magische Arzt" kommt Schindler auf das magische Heilen und betont, daß alles Heilen und Geheiltwerden auf dem Glauben beruhe; das bezieht sich sowohl auf den Heilenden als auf den Leidenden, der Heilende muß glauben, d. h. überzeugt sein, daß er suggestiv wirkt, und der Leidende muß glauben, um suggestiv beeinflußt zu werden. Alle spezifischen Mittel seien magische, da unsere chemischen und physikalischen Kenntnisse nicht ausreichen, die Wirkung zu ergründen, so ist es eine uns unbekannte Beziehung zu dem individuellen Leben, was die Naturkörper zu Heilkörpern macht. Er kommt in diesem Zusammenhang auch auf die Homöopathie zu sprechen und es muß dem „Schulmediziner" hoch angerechnet werden, daß er die Vorurteilslosigkeit hat, diese Richtung ernst zu nehmen und ihr eine bedingte Richtigkeit zuzugestehen, indem er sagt, daß ein Weg den andern nicht entbehren könne, da der Lebensprozeß nicht nur ein mechanischer, chemischer oder physikalischer ist; man müsse beide Richtungen kennen, um je nach dem Falle den richtigen Weg zu finden. Ob er recht hat, wenn er die spezifische Wirkung eine magische nennt, darf wohl bezweifelt werden.

Das letzte Buch „der Zauberer des Inneren" wirft zuerst die Frage auf, was Zauberei sei und meint, daß der Hauptfaktor der Zauberei die im menschlichen Geist liegende Kraft sei, auf die Außenwelt zu wirken, es wird also in diesem Kapitel im wesentlichen die physikalische Fernwirkung besprochen. Alle scheinbaren Wunder der Zauberei lösen sich zuletzt in Wunder des eigenen Geistes auf, der bald unbewußt, bald mit der Kraft des Willens wirkt. Es geht nicht an, alles was beobachtet wurde, für Phantasien zu halten. Die experimentelle Forschung, die jetzt mit dem Tischrücken einsetzen könne, werde allen Aberglauben tilgen aber manches als Aberglaube Verlachtes wieder einreihen in die naturgemäßen Vorgänge einer magischen Tätigkeit des Menschengeistes.

Vielfach ist mit dem Fernwirken das Fernsehen usw. verbunden, was anzeigt, daß es dem nachtpolaren Geistesleben entspringt. Schindler bespricht dann im prinzipiell anerkennenden Sinne die Geräusche beim Spuk, die Bewegung und das Herumfliegen von Gegenständen, das Zerbrechen von Fenstern und andere Spukerscheinungen, die er aber alle nicht als Wirken eines Geistes Verstorbener, sondern als magische Wirkung eines Lebenden auffaßt. Bei dieser Fernwirkung unterscheidet Sch. nicht genug zwischen echt telekinetischen Erscheinungen wie Bewegung von Gegenständen ohne Berührung und dem automatischen Schreiben, der Wünschelrute usw., die ja Beide Erscheinungen und Probleme anderer Art darstellen. Die Fernwirkungen erklären sich gleichfalls aus dem magischen Seelenleben, es ist seine exoterische Seite im Gegensatz zu der esoterischen, dem Fernfühlen. — Man sieht also in bezug auf die Erscheinungen des Fernwirkens vertritt Sch. nicht die Halluzinationstheorie, das gilt besonders in bezug auf die telekinetischen aber auch in bezug auf die akustischen Phänomene, im Gegensatz zu den Visionen, die er für subjektive Schöpfungen hält. Es ist ja zu bezweifeln, ob

Schindler durchgängig recht hat, man darf wohl nicht das Kind mit dem Bad ausschütten, aber mit feinem Takt ist hier ein Unterschied gemacht, den auch wir im wesentlichen wohl anerkennen werden, die spontanen Visionen vollausgebildeter Gestalten werden auch wir bis zum Beweis des Gegenteils für subjektiv ansehen. Wie man sieht, ist Schindler also kein Anhänger der reinen Halluzinationstheorie.

Im letzten Kapitel, dem „Hohenpriester des Innern", meint Sch. die vollkommene Gleichentwicklung beider Seiten unseres Geistes bringe erst die höchste Entwicklung des Menschen, sowohl philosophische Erkenntnis als auch gläubige Offenbarung müsse im Menschen vorhanden sein, sie seien beide gleich wesentliche Seiten des menschlichen Geisteslebens, und es sei vom Uebel, wenn die eine alles beherrsche, anstatt daß beide sich versöhnen und eine Einheit bilden.

Wir haben also in diesem Buche an der Schwelle der neuen Zeit den Versuch vor uns, das ganze Gebiet des magischen Geisteslebens von einem Gesichtspunkt zu betrachten, wenn auch gewiß infolge mangelnder Kenntnis des Gebiets in der damaligen Zeit, die Einteilung vielfach der Klarheit entbehrt und nicht Zusammengehöriges infolge äußerlicher Ähnlichkeit zusammengebracht wird. Mit anerkennenswerter Sicherheit gelingt es Sch. den schmalen Pfad zwischen voreiligem Ablehnen von Dingen, die nicht in die geltende Anschauung passen, und allzu bereitwilliger unkritischer Annahme von allem möglichem Wunderbaren zu wandeln, so daß noch mancher Moderne an diesem tüchtigen Arzt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts lernen könnte.

In seiner klaren Stellungnahme in bezug auf Geister Verstorbener bei den Fällen von „Besessenheit", Gespenstern, wahrkündenden Halluzinationen, Fernwirkungen und Spukerscheinungen tritt er in wohltuendem Gegensatz zu den echten Romantikern und bildet den Uebergang zu der modernen experimentell forschenden Zeit, die er selbst schon kommen sieht.

Schindler ist also, wie wir sehen, konsequenter Animist, indem er die Ursache aller dieser Erscheinungen in der Seele des Menschen sucht; indem er alles auf Wirkungen einer Kraft zurückführen will, ist er der moderne Schöpfer der Theorie von der „psychischen Kraft", die er am folgerichtigsten durchgeführt hat. Aber man darf wohl bezweifeln, ob die Konsequenz nicht ein zu Tode hetzen ist und ob sie eigentlich mit seinen eigenen Grundanschauungen übereinstimmt. Mehrfach nimmt er gegen den Materialismus Stellung, aber wenn er sagt, daß der Geist eine Kraft sei, so ordnet er die Seele nach Art der Materialisten in die physische Natur ein, anstatt ihr einen eigenen Bezirk aufzubewahren. Ich glaube, er ist da einem einheitlichen Erklärungsprinzipe zuliebe zu weit gegangen. Wir haben in Schindlers Werk den Versuch, das ganze Seelenleben von einem bestimmten Gesichtspunkt aus zu betrachten, dem der Polarität zwischen dem wachen Seelenleben und dem des Nachtlebens, eine durch die Schellingsche Naturphilosophie veranlaßte Zweiteilung, die sicher in mancher Beziehung

Klarheit zu schaffen geeignet ist, wenn damit das magische oder wie wir sagen würden das okkulte Gebiet auch weiter gefaßt ist, als wir es zu tun pflegen und für zweckmäßig und richtig halten, indem Phänomene, die wir als Erscheinungen des normalen Unterbewußtseins dem Verständnis zugeführt haben, mit andern übernormalen Erscheinungen vermischt oder wenigstens nicht in genügender Klarheit von ihnen getrennt werden. Insbesondere haben die neueren Forschungen gezeigt, daß nicht wirkliche polare Gegensätze zwischen dem Tag- und Nachtpol vorliegen, und daß soweit das Unterbewußt-Seelische schon unserm Verständnis erschlossen ist, es sich nicht um zwei Gebiete von ganz verschiedener Gesetzlichkeit handelt. Auch vermißt man mehrfach die geistige Durchdringung des Gegenstandes; das tut aber der Bedeutung des Werkes als geistiger Leistung keinen entscheidenden Abbruch, es ist eine der abgerundetsten Leistungen auf unserm Gebiet, indem es in glücklicher Vermeidung der Extreme — der trockenen Stoffanhäufung und des wilden Theoretisierens — ein Gesamtbild des Nachtgebiets der Seele von einem konsequenten animistischen Standpunkt aus entwirft.

Maximilian Perty (geb. 1804 zu Ohrnau in Mittelfranken, gest. als Professor der Zoologie in Bern 1884. — „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur", Leipzig, 1861; II. Auflage 1872, 2 Bde. — „Die Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen", Leipzig 1863. — „Anthropologische Vorträge", Leipzig 1863. — „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes", Leipzig 1869. — „Die Anthropologie als die Wissenschaft von dem körperlichen und geistigen Wesen des Menschen", Leipzig 1873—74. — „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart", Leipzig 1877. — „Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers", Leipzig 1879. — „Die sichtbare und die unsichtbare Welt", Leipzig 1881. — „Ohne die mystischen Tatsachen keine erschöpfende Psychologie", Leipzig 1883.)

In den „mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur" (1. Aufl. 1861) vertritt Perty folgende Ansichten: Seiner allgemeinen Anschauung nach gibt es einen Universalgeist, die räumlich-zeitliche Schöpfung entsteht, indem er seine Gedankenwelt außer sich setzt, diese wird ebenso wie der Schöpfer von Ewigkeit zu Ewigkeit währen. Die Prinzipien, die der Universalgeist zuerst aus sich setzt, sind die Weltkörper, diese sind die primären Organismen und so spricht P. von dem der Erde zugrunde liegendem Prinzip als vom Geodämon. Diese an den Neuplatonismus anknüpfenden Ideen hat P. schon in naturwissenschaftlichen Werken (Allgemein. Naturgeschichte, Bern, 1838) unabhängig von Fechner und vor ihm, der ja bekanntlich diese Ideen besonders ausführlich behandelt hat, vertreten.

Dem Od Reichenbachs steht P. kritisch gegenüber, indem er meint, es ließe sich, da die Beobachtungen zu wenig kontrolliert seien, nicht sagen, wieviel davon haltbar sei, ein Standpunkt, der im wesentlichen auch noch heute zu Recht besteht. Auf den Menschen übergehend sagt er, daß der Mensch nicht aus Leib und Seele besteht, sondern er ist zugleich Seele und

Leib, sie sind nur verschiedene Seiten desselben Wesens, die nicht in Wechselwirkung stehen, es sind vielmehr Parallelerscheinungen, eine Anschauung, mit der er gleichfalls Fechner ähnelt, der er allerdings nicht ganz treu bleibt, indem er im Verlauf des Werkes doch von der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele spricht.

Bei der Behandlung der mystischen Erscheinungen geht er erst auf die Vision und Halluzination ein, ohne klar die veridiken (wahrkündenden) von den andern zu scheiden. Gewisse Visionen können bei mehreren oder vielen Menschen gleichzeitig vorkommen und können nicht bloß durch Ansteckung erklärt werden, es muß ihnen vielmehr eine äußere Ursache zu Grunde liegen.

Sehr ausführlich behandelt er den Lebensmagnetismus, das wirkende Prinzip sei der Wille, er steht also im wesentlichen auf dem Standpunkt des modernen Hypnotismus. Perty berichtet über das ganze Gebiet und führt eine Reihe berühmter Somnambulen vor, dabei schon hier zahlreiche übernormale Ereignisse erwähnend.

In einem weiteren Abschnitt kommt er auf die psychische Entzweiung wie die Besessenheit zu sprechen, er faßt sie — wie schon die Bezeichnung andeutet — als eine Spaltung der Persönlichkeit auf und führt sie nicht auf eine wirkliche Besessenheit durch Dämonen oder sonstige Wesen zurück, ein zweifelloser Fortschritt gegenüber den romantischen Naturphilosophen und Okkultisten wie Kerner. Der nächste große Hauptabschnitt behandelt das magische Wirken, die von entsprechend veranlagten Menschen ausgehenden Wirkungen, wo auch vieles wie Zauberei, Hexenwesen, Wunderheilungen und Gebetserhörungen besprochen wird, was wir hier übergehen, da es nicht im engeren Sinne zum wissenschaftlichen Okkultismus gehört, andererseits berührt er aber auch Dinge wie die hypnotische Fascination, die wir nicht mehr zum Okkultismus zu rechnen pflegen, da es in das allgemeine wissenschaftliche Weltbild eingeordnet ist, ein Zeichen dafür, wie zeitlich bedingt eine solche Abgrenzung immer ist.

Das magische Wirken kommt zustande durch eine über den menschlichen Organismus hinauswirkende Tätigkeit, deren einfachste die rotierende Bewegung ist. Es wird dabei vom Innersten des Menschen auf das Innerste der Körper gewirkt. Das magische Wirken ist unabhängig von ethischen Prinzipien, die magischen Kräfte sind an sich indifferent wie die Naturkräfte. Die Geistererscheinungen hält er im wesentlichen für subjektive Erzeugnisse, auch bei den direkten Schriften des Baron Güldenstubbe ist er der Meinung, daß die Wirkungen nicht von Geistern, sondern von medial Veranlagten hervorgebracht worden sind. Die Geräusche bei den Geistererscheinungen sind gleichfalls meist subjektive Auditionen, in manchen Fällen seien sie durch Bauchreden zu erklären, aber es gibt auch objektive Erscheinungen, indem wirklich auf die Materie gewirkt und Gegenstände bewegt werden. Weiterhin schränkt P. allerdings seine Meinung

betreffs der Geister schon in diesem ersten Werk etwas ein, indem er sagt, es könne nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, daß jede Wirkung von Verstorbenen wenigstens einige Zeit nach dem Tode unmöglich sei, da sich die Ablösung von allen Lebensverhältnissen und die Aufnahme in den Geodämon nicht sofort vollziehe.

Der letzte große Abschnitt behandelt die verschiedenen Formen des magischen Erkennens als die gewissermaßen centripetalen auf den magisch Begabten hinzielenden nicht von ihm ausgehenden Vorgänge. Die Kategorien von Zeit und Raum, die für unser tagwaches Leben gelten, sind für das magische Erkennen nicht mehr bindend, die Schranken werden erweitert oder schwinden ganz.

Die Erweckungsmittel und Vehikel der Ekstase, d. h. die für das magische Erkennen geeignete Bewußtseinslage sind neben Kristallen, Spiegeln usw. auch das Horoskop, die Chiromantik und das Kartenschlagen; das magische Erkennen kann durch all diese Dinge und Beschäftigungen angeregt werden.

Der Reihe nach abgehandelt werden das räumliche Fernsehen, das psychische Durchschauen —, was jetzt meist Telepathie genannt wird, dies wird jedoch nur recht kurz besprochen — Ahnung, Vorzeichen, Vorgesicht, Prophetie, Rückschau und Fernsehen im Traum.

Allgemein muß gesagt werden, daß P. vielfach unkritisch ist und ganz unkontrollierbare, ja legendäre Geschichten aus dem Altertum und frühen Mittelalter berichtet, die der Kritik nicht standhalten können und für eine wissenschaftliche Beurteilung viel zu undurchsichtig sind. Die Gedankenübertragung wird wohl hie und da erwähnt, ohne ihrer ganzen Bedeutung nach als eines der großen Hauptgebiete magischen Erkennens gewürdigt zu werden. Die Einteilung ist eine vielfach auf äußerliche Unterscheidung beruhende, so daß z. B. das räumliche Fernsehen sowohl beim Lebensmagnetismus als in einem eigenen Kapitel und außerdem noch in einem Kapitel Fernsehen im Traum abgehandelt wird.

Als ein Verdienst muß es Perty angerechnet werden, daß er nicht nur über die Dinge redet, wie seine Vorgänger meist, sondern daß er zahlreiche dahin gehörige Erscheinungen nebst Quellenangabe selbst berichtet, wenn leider auch vielfach recht unkritisch.

In den siebziger Jahren wendet sich P. dann unter dem Eindruck der aus England und Amerika zu uns kommenden Nachrichten dem Spiritismus zu in der Meinung, daß die berichteten Erscheinungen ohne die Geisterhypothese nicht erklärt werden könnten, er tut dies mit verstärkter Kritiklosigkeit, indem er ziemlich wahllos alle möglichen Berichte recht unkontrollierbarer Art für die Beweisführung verwendet. Auch die Existenz von Engeln und Dämonen nimmt er jetzt an, die Reinkarnation dagegen lehnt er ab, zumal da ein Fortleben ohne Rückerinnerung nicht den religiösen und sittlichen Forderungen entspreche. —

Ein Professor J. Hoppe (Basel) kommt in einer Schrift: „Einige Aufklärungen über das Hellsehen des Unbewußten im menschlichen Denken" (Freiburg, 1872), zu einem völlig negativen Ergebnis über die Wirklichkeit dieser Fähigkeit. Es verdient aus der Schrift festgehalten zu werden, daß er gelegentlich der Erwähnung von Swedenborgs Vision des Brandes von Stockholm schreibt: „Wer Menschen kennt, der weiß, daß Swedenborg den fern von ihm in Stockholm erkannten Brand entweder selbst hat anstiften lassen, um sich in den Ruf eines überirdisch begabten Menschen zu setzen, oder daß er die Erkenntnis zufällig getroffen hat". In der Tat eine radikale Erklärung!

Zöllner. Wir kommen jetzt zu den berühmten Forschungen Zöllners, die hier ausführlicher behandelt werden sollen, sind es doch die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen, die auf dem Gebiet des Okkultismus überhaupt in Deutschland angestellt und berichtet worden sind und sind sie doch in mehrfacher Beziehung nie wieder erreicht worden. Friedrich Zöllner ist geboren am 8. November 1834 in Berlin, er war Professor der physikalischen Astronomie in Leipzig und starb an einem Schlaganfall mitten aus der wissenschaftlichen Tätigkeit heraus am 25. April 1882.

Die auf den Okkultismus bezüglichen Arbeiten Zöllners finden sich verstreut in seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. I—III, alles wesentliche ausgewählt und neu herausgegeben von Rudolf Tischner, „Vierte Dimension und Okkultismus", Leipzig 1922; ich zitiere nach dieser Schrift. Vgl. Moritz Wirth; Herrn Prof. Zöllners Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen und seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Herrn Slade, Leipzig, 2. Aufl. 79; Derselbe Friedrich Zöllner, Leipzig, 1882; Fr. Körber, K. F. Zöllner, Berlin 1899.

Zöllner hatte schon mehrere Jahre vor seiner Beschäftigung mit dem Okkultismus Spekulationen über den vierdimensionalen Raum angestellt wie auch andere Physiker, Mathematiker und Philosophen, wie z. B. Kant, Gauß und Riemann. Besonders Riemann, ein hochbedeutender Mathematiker, hatte sich eingehend damit beschäftigt; er war, wie Zöllner wahrscheinlich macht, zu diesen Spekulationen z. T. durch Fechners Werk „Zend-Avesta" angeregt worden. Wenn dem so ist, dann hat hier also der Okkultismus befruchtend auf die exakte Wissenschaft eingewirkt, während umgekehrt der Physiker Zöllner wiederum die okkulten Erscheinungen zur Stütze der Theorie von der vierten Dimension herangezogen hat. Wie man sieht, steht also die Ansicht von der vierten Dimension der Mathematiker und Physiker im genetischen und sachlichen Zusammenhang mit der vierten Dimension des Okkultismus und die Physiker haben Unrecht, die vierte Dimension des Okkultismus von vornherein als eine von der ihrigen völlig verschiedene Sache anzusehen und als ganz undiskutabel abzulehnen.

Zum Verständnis des Weiteren seien jetzt noch einige Bemerkungen gemacht, so weit das ohne Mathematik möglich ist. Aus okkultistischen Sitzungen — und auch bei Zöllner — wird nicht selten berichtet, daß aus

verschlossenen Behältnissen (z. B. Schachteln oder Zimmern) Dinge verschwinden oder darin auftreten, ohne daß dies innerhalb unserer dreidimensionalen Anschauung verständlich, ja auch nur denkbar ist. Denn es erscheint absolut unmöglich, daß aus einem allseitig geschlossenen Kästchen, das von sechs Holzplatten gebildet wird, ohne Eröffnung ein Gegenstand verschwinden könnte. Diese Erscheinung würde durch die Theorie von der vierten Dimension verständlich werden können, was hier aber nur auf dem Wege des Vergleichs dem Laien näher gebracht werden kann. Wenn man sich zwei dimensionale Wesen in einer zweidimensionalen Welt denkt, sodaß diese unendlich dünnen Wesen in einer Ebene leben und sich keine Vorstellung der dritten Dimension bilden können, so würden sie also wohl eine Wissenschaft vom Dreieck und Quadrat entwickeln können, dagegen nichts von einem Würfel wissen. Wenn in dieser zweidimensionalen Welt ein zweidimensionaler „Gegenstand" sich innerhalb eines Kreises befände, dann wäre es für diese Wesen ganz unverständlich, wie dieser Gegenstand aus dem Inneren des Kreises verschwinden könnte, ohne die Kreislinie zu durchbrechen, während für ein dreidimensionales Wesen das leicht denkbar und ausführbar wäre, indem der Gegenstand durch die dritte Dimension an seinen neuen Ort gebracht würde. Während dieses Transportes wäre der Gegenstand für zweidimensionale Wesen verschwunden; gäbe es nun übernormal begabte Wesen in dieser zweidimensionalen Welt, die eine dritte Dimension wahrnehmen oder gar in ihr wirken könnten, dann würde ein solches Wesen in für die andern nicht so veranlagten zweidimensionalen Wesen ganz unbegreiflichen Weise voraussagen können, wann und wo in dieser zweidimensionalen Welt eine Veränderung eintreten werde, da ja diese „medial" veranlagten Wesen voraussehen könnten, daß ein Gegenstand aus der dritten Dimension in ihre Flächenwelt eintreten würde.

Wenn durch diese Flächenwelt langsam eine Kugel hindurchtreten würde, dann würden die zweidimensionalen Wesen von einem Punkte ausgehend eine kreisförmige Veränderung von zunehmendem Durchmesser auftreten sehen, die nach Durchtritt des Äquators wieder allmählich abnehmen würde, bis sie wieder verschwunden wäre. Die Kugel würde also nicht als solche wahrgenommen werden, die dritte Dimension würde diesen Wesen vielmehr nur als ein Nacheinander verschieden großer Kreisflächen erkennbar sein, sie würde als eine zeitliche Komponente des Vorgangs erscheinen und nur eine „Funktion" der Zeit darstellen. Alle diese Ueberlegungen haben starken Anregungswert für unsere dreidimensionale Welt; was für die zweidimensionale Welt gilt, könnte man im Prinzip auch auf die dreidimensionale anwenden, ohne daß wir uns allerdings davon eine Vorstellung machen könnten. Wir wollen nun sehen, was das Ergebnis der Versuche Zöllners war, die er zu diesem Zweck anstellte.

Bevor Zöllner sich mit dem Okkultismus beschäftigte, hatte er Überlegungen angestellt, daß ein Knoten in einer Schnur, der im dreidimensionalen Raum nur dadurch entstehen kann, daß ein Fadenende sich um

360° dreht und sich in einer Ebene befindet, die zur übrigen Fadenschlinge geneigt ist. Im vierdimensionalen Raum dagegen sei das auf viel einfachere Weise möglich, die man sich in Analogie zu denken habe zu dem Prozeß wie eine zweidimensionale Fadenschlinge im dreidimensionalen Raum durch einfaches Umklappen in der dritten Dimension erzeugt werden könnte. Daran anknüpfend stellte Zöllner dem amerikanischen Medium Henry Slade († 1905), mit dem er zu diesem Zweck in Verbindung getreten war, die Aufgabe, in einer unendlichen Schnur einen Knoten anzubringen. Er hatte sich zu Hause eine entsprechende Schnur in der Weise hergestellt, daß er eine Hanfschnur mit ihren beiden Enden auf ein Stück Papier festsiegelte, nachdem er sie vorher verknotet hatte. Der Versuch fand um elf Uhr des Morgens im taghellen Zimmer statt und bei Wachzustand des Mediums. Er legte das Ende mit dem Siegel auf den Tisch, während das andere Ende über die Tischkante herabhing und hielt während des ganzen Versuchs die Schnur selbst mit dem Daumen gegen die Tischplatte, die Hände von Slade waren die ganze Zeit allen sichtbar. Nach wenigen Minuten waren in dem Bindfaden statt des verlangten einen Knoten vier angebracht. Zöllner betont ausdrücklich, daß ein Vertauschen der betreffenden Schnur mit einer vorbereiteten unmöglich gewesen sei, da er von Beginn der Sitzung an die Schnur unausgesetzt im Auge behalten habe. Mit dieser objektiv jeden Augenblick jedem, der sie sehen wolle, vorzeigbaren Schnur, glaubte Zöllner einen experimentellen Beweis für den vierdimensionalen Raum in Händen zu haben. (S. 35.)

Bei einer späteren Gelegenheit wurde von Slade etwas Analoges geleistet, was aber umso bemerkenswerter war, als in diesem Falle noch mehr als in dem eben erwähnten die Möglichkeit etwas schon Vorbereitetes unterzuschieben völlig ausgeschlossen war. Auch dieser Versuch spielte sich in heller Beleuchtung ab und zwar waren nur Zöllner und Slade selbst dabei anwesend, während sich ein Freund von ihm im Nebenzimmer befand und erst sofort nach dem Gelingen hereingerufen wurde. Zöllner hatte für diesen Versuch zwei Holzringe, der eine aus Eichenholz, der andere aus Erlenholz bestehend, und ein aus einem Darmstück herausgeschnittenes in sich geschlossenes Band von Ringform in der Länge von 40 cm auf eine Darmsaite aufgereiht, deren Enden er doppelt verknotet und versiegelt hatte. Er forderte nun von Slade, um dauernde Zeugnisse zu haben, daß die zwei Ringe von verschiedener Holzart ineinandergekettet würden, und daß in dem unendlichen Darmstück ein Knoten gemacht würde. Diese Aufgabe löste nun allerdings Slade nicht, aber das, was er leistete, war mindestens ebenso wunderbar. Die Schnur hing über die Tischkante herunter, während Zöllner das versiegelte Ende selbst auf der Tischplatte festhielt. Nach 6 Minuten war der Versuch beendet, die beiden Holzringe fand man um die Säule eines kleinen Tisches geschlungen, der zwei Meter entfernt stand, und zwar in einer Weise, die völlig unverständlich war; denn um das auf normalem Wege zustande zu bringen, hätte man entweder die Tischplatte oder die drei Füße

entfernen und wieder anbringen müssen, eine Arbeit, für die ein Schreiner längere Zeit gebraucht hätte, die aber von Slade unter den Augen von Zöllner unmöglich geleistet werden konnte. Außerdem war noch folgendes eingetreten, der Darmring fand sich in eigentümlicher Weise in die Darmsaite eingebunden, es waren also zwei echte Knoten in der Saite gemacht worden unter Umständen, die eine Vorbereitung ausschlossen. (S. 76.) Kurze Zeit darauf machte Eglinton das Knotenexperiment in einer Sitzung bei dem Londoner Arzt Dr. Nichols, der, um Unterschiebung vorbereiteter Schnüre zu verhüten, außerdem noch seinen Namen auf die Karte geschrieben hatte. (Siehe John S. Farmer: Twixt two worlds, S. 34.) Auch Zöllner hat mit Eglinton Versuche angestellt, ist aber leider nicht mehr zur Veröffentlichung gekommen.

Für dies Knotenexperiment gibt es zwei Erklärungen, entweder nimmt man an, daß die Verschlingung in der vierten Dimension in für uns unvorstellbarer Weise zustandegekommen ist, oder es hat an einer Stelle eine Trennung der Schnur und Wiedervereinigung stattgefunden (De- und Rematerialisation) die sog. Durchdringung der Materie. Zöllner stellte, um dies zu entscheiden, nun noch ein anderes Experiment an. Anwesend waren, abgesehen von Zöllner und Slade noch einige Freunde. Zwei Lederstreifen von 44 cm Länge und 5—10 mm Breite wurden je zu einem geschlossenen Band zusammengeknotet und die Knüpfstellen versiegelt. Sodann legte Z. die beiden Streifen auf den Tisch und breitete seine Hände darüber, sodaß sie ganz davon bedeckt waren; Slade, der neben ihm saß, legte vorübergehend seine rechte Hand leise auf die von Z., während dieser stets die Anwesenheit der beiden Streifen durch das Gefühl feststellen konnte. Während dann Slades Hände die von Z. garnicht berührten, fühlte dieser eine deutliche Bewegung der Lederriemen unter seinen Händen. Nach höchstens drei Minuten nahm er seine Hände fort, die beiden Lederriemen waren ineinander verknüpft, wie es auf normale Weise nicht bei solchen unendlichen Bändern möglich ist. Da sich die beiden Lederstreifen um die Längsachse gedreht finden, so schließt Z. daraus, daß es sich um eine Knüpfung in der vierten Dimension handelt und nicht um zeitweise Dematerialisation und Rematerialisation. (S. 67.)

Abgesehen von diesen Versuchen kam auch sonst noch viel Bemerkenswertes in diesen Sitzungen vor, worauf in Hinsicht auf die Bedeutung der ganzen Untersuchung noch etwas eingegangen werden soll. Eine Magnetnadel kam in Bewegung, wenn Slade seine Hand in die Nähe brachte, und wenn hier noch der Einwand gemacht werden könnte, daß Slade einen Magneten versteckt gehabt habe, so gelang auch ein Versuch, bei dem von zwei nebeneinander stehenden Magnetnadeln nur die eine in rotierende Bewegung geriet, während die andere nur kleine Schwankungen zeigte. Eine unmagnetische Stricknadel wurde von Slade auf Zöllners Aufforderung magnetisch gemacht und zwar nur an einem Ende. Mehrfach traten telekinetische Phänomene an Gegenständen auf, die sich außerhalb der Reich-

weite von Slade befanden. Auch die bekannten Harmonikaversuche, die Crookes mit Home anstellte, wurden wiederholt. Slade hielt die Ziehharmonika an dem tastenlosen Ende, trotzdem spielte die Ziehharmonika; er bekam das Instrument bei diesem Versuch zum ersten Mal zu Gesicht, es konnten also keine Vorbereitungen daran getroffen sein. Sodann gab Slade die Harmonika dem Mathematikprofessor Scheibner in die eine Hand, auch jetzt spielte das Instrument, obwohl es von Slade garnicht berührt wurde. Man hat gegen derartige Versuche den Einwand erhoben, daß Slade in der Tasche ein Musikinstrument gehabt habe, das er heimlich gespielt habe, während die Anwesenden der Meinung gewesen seien, es sei die Harmonika, die die Töne von sich gäbe. Abgesehen davon, daß das schon deshalb recht unwahrscheinlich ist, weil unter diesen Verhältnissen die Töne doch wohl einen andern Charakter gehabt hätten, da es erstens keine Ziehharmonika von dieser Größe hätte sein können und die Töne außerdem gedämpft gewesen wären, da sie aus der Tasche herausklängen, so ist noch manches sonst dagegen zu sagen. Erstens ist es sehr zweifelhaft, ob trotz der so oft behaupteten schlechten Lokalisationsmöglichkeit von Geräuschen, es nicht dennoch hätte gemerkt werden sollen, daß die Töne aus Slades Tasche kamen, zweitens hatte Scheibner ja die Harmonika in der Hand, wobei man die Töne sozusagen fühlt, hätte das Fehlen dieses Gefühls Scheibner nicht auffallen müssen? Drittens berichtet, wie wir oben sahen, der Assistent von Crookes, daß er unter den Tisch kriechend gesehen habe, daß das von Home nicht gehaltene Ende der Harmonika sich bewegt habe. Außerdem erinnere ich an das von Cox Berichtete, daß, während die Ziehharmonika in seiner eigenen Hand spielte, Home mit beiden Händen Klavier spielte. Der Einwand ist also nicht so begründet, wie man das von einem ernsthaften, wissenschaftlichen Einwand auf andern Gebieten verlangt, sondern kaum mehr als eine leere Vermutung und Ausflucht, um der Anerkennung des Phänomens zu entgehen.

Während dieses Versuches mit der Harmonika klingelte zu gleicher Zeit ungedämpft eine Glocke, die unter dem Tisch auf der Erde stand, sie mußte also nicht nur bewegt, sondern auch aufgehoben sein. Während man sich eines Tages mit Tafelschriften beschäftigte, ertönte ein lauter Krach und ein Bettschirm, der hinter den Untersuchern stand, fiel in zwei Stücke auseinander. Zöllner berechnet, daß zur Zerreißung eines solchen Schirmes, dessen Rahmen aus festen Holzstäben bestand, mindestens ein Zug von 1000 kg nötig gewesen wäre, es ist das die Kraft von ungefähr 10 starken Männern. (Vergl. unten bei Schultze.)

Was die eben erwähnten Tafelschriften anlangt, so hatte Zöllner selbst die Schiefertafeln gekauft und pflegte sie selbst Slade zu geben, dabei unter Umständen erst, während Slade sie unter den Tisch hielt, sagend, was Slade schreiben solle. Er nahm auch sehr große Tafeln, so daß es unmöglich war, mit der einen haltenden Hand die ganze Tafel zu beschreiben, trotzdem wurden auch sie in ganzer Ausdehnung beschrieben. Mehrmals

wurden Tafeln, die Zöllner besorgt und gekenzeichnet hatte, beschrieben, während sie von niemand angefaßt wurden und über einen halben Meter von Slade entfernt lagen; während Slades Hände ganz ruhig unter denen von Z. lagen, hörte man es deutlich innerhalb der verschnürten Doppeltafel schreiben.

Zöllner hatte schon einige Monate vor diesen Versuchen in eine runde kleine Schachtel eine Münze getan und sie durch einen längeren Papierstreifen fest verklebt. Zöllner bat nun Slade, zu versuchen, das Geldstück ohne Eröffnung aus der Schachtel zu entfernen; Slade hielt sodann eine Tafel unter den Tisch, auf dem die Schachtel unberührt und allen sichtbar stand. Plötzlich sagte er während des Versuchs „Ich sehe fünf und achtzehnhundert sechs und siebzig". Kurz darauf hörte man einen harten Gegenstand auf die Tafel fallen, die Tafel wurde hervorgezogen und es fand sich auf ihr ein Fünfmarkstück mit der Jahreszahl 1876, während die intakte Schachtel, wie ein Schütteln ergab, leer war. In einer zweiten gleichfalls verklebten Schachtel befanden sich zwei Münzen, jedoch hatte Zöllner weder die Münzart mehr noch die Jahreszahl im Bewußtsein. Eine Tafelschrift gab an, es seien in der Schachtel ein 10 Pfennigstück von 1876 und ein Zweipfennigstück von 1875. Sodann fielen die beiden Geldstücke ebenso wie das große auf die unter den Tisch gehaltene Tafel; als man nun die Schachtel ergriff, hörte man trotzdem ein Klappern, bei der Eröffnung fanden sich die beiden kleinen vorhin gebrauchten Schieferstifte darin. Abgesehen von sehr merkwürdigen physikalischen Phänomenen hatte also Slade in diesen Fällen auch hellgesehen oder telepathisch die unterbewußte Kenntnis Zöllners erhalten. Ein ähnliches Phänomen war folgendes. Z. hatte eine kleine Muschel unter eine größere getan und sie mitten auf den Tisch gelegt, während er sie genau im Auge behielt und Slade eine Tafel unter den Tisch hielt, klapperte es auf ihr, als ob ein harter Gegenstand auf sie gefallen wäre, bei sofortigem Nachschauen fand sich die kleine Muschel darauf, beim Anfassen stellte Z. eine starke Erhitzung fest.

Eine genau und mehrfach versiegelte und verklebte Doppeltafel wurde auf den Tisch gelegt, darunter legte Z. ein Stückchen Graphit, und einen Bogen Papier, von dem er zur Kennzeichnung eine Ecke herausgerissen und aufgehoben hatte. Nach fünf Minuten war der Zettel verschwunden und bei der später erfolgenden Eröffnung der Tafel, die Zöllner unter genauer Obhut behielt, fand sich der beschriebene Bogen und das Graphitstück innerhalb der Doppeltafel und es war unverständlich, wie der Bogen ohne jede Knickung hineingekommen war. Eine Kerze, die man unter den Tisch stellte, wurde, während Slade ruhig seine Hände mit den andern zusammen auf die Mitte des Tisches gelegt hatte, angezündet und schwebte bis in Tischhöhe empor. Um dem Einwand der Halluzination zu begegnen, nahm Z. einen Bogen Papier, ließ von der Kerze ein Loch hineinbrennen, ließ Siegellack auf das Papier tropfen und drückte sein Petschaft darin ab.

Auch Fußabdrücke hat Z. auf berußtem Papier erhalten; um allen Einwänden zu begegnen, fertigte er in Abwesenheit von Slade zwei berußte

Blätter an und klebte sie in eine Doppeltafel und schloß diese; Slade bezweifelte, ob er die Aufgabe lösen könne, in der geschlossenen Doppeltafel Abdrücke zu erzeugen. Zöllner legte die Tafel auf die Knie, so daß er die Hälfte sehen konnte, während die Anwesenden Kette bildeten; nach etwa fünf Minuten spürte Z. zweimal einen Druck, ohne daß er das geringste sehen konnte. Bei der Eröffnung fand sich auf der einen Tafel der Abdruck eines linken, auf der andern der eines rechten Fußes*). Während bei früheren Versuchen der Art unmittelbar nach den Versuchen die Füße von Slade ohne Erfolg auf Ruß untersucht wurden, geschah das anscheinend bei diesem Versuch nicht, wohl weil bei der ganzen Sachlage ein Eingreifen von Slade als völlig ausgeschlossen angesehen wurde. Einmal stellte Z. einen Napf mit Mehl unter den Tisch und ersuchte Slade, daß er die „Geister" bitten möchte, bevor sie die Anwesenden anfaßten, sollten sie in das Mehl greifen. Nach fünf Minuten fühlte sich Z. am Knie gefaßt, es fand sich der Abdruck einer sehr großen Hand, eine sofortige Untersuchung der Füße und Hände Slades war ergebnislos.

Mehrmals fielen Gegenstände von oben herab, ein Stück Steinkohle, ein Messer, ein Stück Holz oder auch ein Sprühregen von Wasser. Einst äußerte Z. den Wunsch, einmal Gegenstände verschwinden und wiedererscheinen zu sehen; einer der Herren gab Slade ein Buch, das dieser auf der Tafel unter den Tisch hielt, die er sofort wieder ohne Buch hervorzog, nach ungefähr 5 Minuten fiel das Buch von der Decke herab, während Slade ruhig neben Z. gesessen hatte, die Hände auf der Tischplatte. In der folgenden Sitzung geschah noch etwas merkwürdigeres. Ein kleiner Tisch, der in der Nähe des Experimentiertisches stand, bewegte sich und legte sich unter den Spieltisch, als Z. eine Minute später unter den Tisch schaute, war der kleine Tisch verschwunden. Sie hielten genau Umschau im Zimmer, fanden jedoch nichts; da sah nach etwa 5 bis 6 Minuten Slade erst Lichterscheinungen, sodann erblickte Zöllner, der die Lichterscheinungen, die Slade oft zu sehen behauptete, nie sah, den Tisch in der Luft in etwa $1^1/_2$ Meter über sich mit nach oben gerichteten Beinen, er schwebte sehr schnell herab und traf Z. sowohl als Slade kräftig an den Kopf, was Z. noch 4 Stunden später spürte. Z. betont besonders, daß damit empirisch das Dogma von der Unveränderlichkeit der Materie in unserer dreidimensionalen Welt widerlegt werde. (S. 71.)**) Schließlich sei noch erwähnt, daß abgesehen von Lichterscheinungen und leuchtenden kopfähnlichen Gebilden mehrmals auch isolierte Hände erschienen, die auch physische Wirkungen vollbrachten, indem sie Professor W e b e r die Weste aufknöpften und Zöllner anfaßten.

---

*) Dieser Versuch wurde im Jahre 1878 von dem Zoologen Nikolaus W a g n e r in Petersburg mit einem Privatmedium wiederholt, der erhaltene Abdruck einer Hand glich angeblich der Hand einer einige Zeit vorher verstorbenen Sitzungsteilnehmerin. (Psych. Stud. 1879.)

**) Von solchem Verschwinden von Gegenständen wird schon aus dem Jahre 1852 berichtet (Spiritual Telegraph 1853, 2. April, ref. Psych. Stud, 1879, S. 252).

Das wäre in Kürze das Wichtigste von den Versuchen. Was bedeuten sie nun? Hat Zöllner damit den Erweis für seine Behauptungen erbracht? Stützen seine Versuche seine Anschauungen von der vierten Dimension? Da stellt sich vorerst die Frage nach der Glaubwürdigkeit Zöllners als Forscher. Daß Z. ein genialer Forscher ist und kein wissenschaftlicher „Schuster", wie er einmal sagt, das scheint mir jedenfalls fest zu stehen, er hat die Eigenart des Genialen, bei den alltäglichsten Erscheinungen Probleme zu sehen, wo ein anderer keine sieht. Nun hat man allerdings eingewendet, er sei geistesgestört gewesen; zuzugeben ist nun, daß er schon vor diesen Versuchen eine leicht gereizte Natur war, die sich in Kämpfe einließ, für die vom Standpunkt des Wissenschaftlers kein Grund vorlag. Es gelang ihm nicht wie vielen Andern, den Menschen und den Forscher zu trennen, und als stark ethisch gerichteter Mensch machte er sich auf diese Weise sehr angesehene Forscher zu Feinden, und da an dem Einzelnen ja vielfach eine ganze Clique hängt, so hatte er sich damit viel Gegner und persönliche Feinde geschaffen; zumal hat es anscheinend stark auf ihn gewirkt, daß auch persönliche Freunde sich gegen ihn wandten. Zweifellos wurde dadurch seine Erregtheit noch erhöht, daß man ihn für geistig nicht normal erklärte und ihm auch unlautere und unedle Motive unterschob. Er ist ein außerordentlich eindrucksfähiger Mensch von hohen Idealen, die er auch, soweit es an ihm liegt, durchzuführen strebt und für die er kämpft. Mit dieser großen Reizsamkeit ist ein geniales Denken verbunden, dem die Einfälle zuströmen, leider aber fehlt es an dem Willen zur systematischen Arbeit und dem Willen oder der Fähigkeit in ruhiger Gedankenentwicklung einen Bogen zu schlagen von dem sicheren Untergrund des Feststehenden zu dem, was er beweisen will. Ueberall finden sich Seitensprünge und Polemik, die den Genuß trotz vielen Geistes und Witzes empfindlich stören, und es auch rein sachlich erschweren, eine klare Uebersicht über das Vorgetragene zu gewinnen. — Wie war nun die Beobachtung bei den Versuchen? Abgesehen von Z. selbst waren vielfach auch andere Gelehrte dabei zugegen, insbesondere die Professoren Weber, Fechner und Scheibner, von denen die beiden ersteren als Gelehrte ersten Ranges gelten. Alle drei traten auch noch später für die Versuche von Z. völlig ein. Man kann auch nicht sagen, daß Z. ganz gutgläubig und unkritisch an die Versuche herantrat, er hat schon gleich zu Anfang an die üblichen Taschenspielertricks gedacht und deshalb die Tafeln gezeichnet. Später hatte er sich allerdings festgelegt, aber gerade die vielfachen Angriffe auf ihn und Slade mußten ihm nahe legen, alle Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Bei seinem Charakter ist auch nicht anzunehmen, daß ihm das Rechthaben über der Wahrheit gestanden hätte, und er infolgedessen nicht sehen wollte. Man ist infolgedessen nicht berechtigt zu sagen, seine Versuche entbehrten jeder Glaubwürdigkeit, ein großer Teil der Versuche ist von einer Durchsichtigkeit und unter Versuchsbedingungen angestellt, daß, wenn man Z. und seine Mitarbeiter nicht alle als geistesschwach und außerordentlich nachlässig bezeichnen will, man doch Vieles anerkennen muß.

Wenn man mit der schärfsten Kritik, die ein „verständiger Skepticismus" zuläßt, an die Untersuchungen herantritt, dann mag man meinetwegen die Tafelschriften als nicht beweisend beiseite lassen, da man durch Ablenkung der Aufmerksamkeit usw., wie die Davyschen Experimente zeigen, vieles taschenspielerisch nachahmen kann, schwerer ist das schon bei den telekinetischen Vorkommnissen wie Schweben der Glocke, des Leuchters usw. Noch weniger wird man mit der Erklärung mittels Taschenspielerei bei der Erscheinung der Hände und dergl. auskommen, zumal wenn diese Hände Handlungen ausführen, die, wie sich nachher herausstellt, keine Halluzinationen waren wie bei der Hand, die Webers Uhr aus der Tasche nahm und ihm in die Hand gab, zumal ausdrücklich gesagt wird, daß während dieses minutenlang dauernden Vorganges Slades Hände in vollem Licht ruhig auf dem Tische lagen und auch die Füße konnten bei der Stellung, die Slade mit übergeschlagenen Beinen auf dem Stuhle einnahm, nicht in Frage kommen. Und wenn man auch bei dem ersten Versuch mit dem Knoten ein vorheriges Vorbereiten einer solchen Schnur nicht für völlig ausgeschlossen erklären kann, so gilt gleiches nicht von dem Versuch mit den Holzringen und zumal der Versuch mit den Lederstreifen ist damit nicht zu erledigen. — Die Versuche sind jedenfalls genial angelegt, mag auch an ihrer Durchführung und der Berichterstattung manches auszusetzen sein. Wer es sich hier so leicht macht und wegen einiger nicht ganz klarer Punkte und einiger hie und da möglicher Einwände das Ganze nicht der Beachtung für wert erklärt, zeigt damit nur, daß es ihm nicht auf vorurteilslose Erkenntnis der Wahrheit ankommt, sondern darauf, sein schon vorher feststehendes Urteil überall bestätigt zu finden. Das ist dann aber keine wissenschaftliche Kritik. Sehr bezeichnend ist es da besonders, daß man sich bei den Gegnern fast ausschließlich des alten, üblen Advokatenkniffes bedient, nur das zu berücksichtigen, was sich zur Not im Sinne der eigenen Anschauung verwerten läßt.

Sind nun die Versuche, was das tatsächliche Ergebnis anbetrifft, nicht zu ignorieren, wie steht es mit Zöllners Erklärungen? Da ist zweierlei zu unterscheiden, erstens die Behauptung, daß gewisse Versuche für die Existenz einer vierten Dimension sprächen und seine Annahme, daß Geister dabei eine Rolle spielen. Wenn ein Forscher eine Theorie aufstellt und er macht dann Versuche, die in dem von ihm vorausgesehenen Sinne ausfallen, so pflegt man das als eine gute Bestätigung für die Richtigkeit der Theorie aufzufassen. In diesem Sinne muß man dann sagen, daß die Annahme einer vierten Dimension durch die genial ausgedachten Versuche in erheblichem Maße gestützt wird. Ich erinnere an das Knotenexperiment, an das Verschwinden von Gegenständen und Wiederauftauchen des Tisches und so weiter. In betreff der Annahme von Geistern, mit deren Hilfe Slade diese Erscheinungen hervorrufe, hat Z. sich nicht viel geäußert, er erörterte diese Frage garnicht ausführlich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, sondern scheint diese Annahme garnicht für sonderlich weitgehend zu halten. Da er rechtgläubiger Christ war, stand er allerdings zu dieser Frage von vornherein

anders, da es für ihn Geister gab, war die Möglichkeit des Eingreifens in unsere Welt auch gegeben, traten also Erscheinungen auf, die das nahelegten, dann lag kein Grund vor, die Frage noch lange zu diskutieren. Die Frage, ob nicht die Möglichkeit besteht, die Erscheinungen aus den Fähigkeiten des Mediums zu erklären, erörtert er garnicht; wie viele andere, war er wohl durch die Versuche von Crookes mit Frl. Cook so fasziniert, daß alle Bedenken dagegen fielen. (Über Slade vgl. S. 70 f.)

Das Aufsehen der Zöllnerschen Versuche war ungeheuer, besonders in Deutschland erwachte das Interesse an dem Gebiet stark, und Freund sowie Feind beschäftigte sich damit. Die Gegner suchten auf alle Weise die Versuche zu entwerten, erklärten Zöllner für geisteskrank und seine Mitarbeiter Weber und Fechner für altersschwache Greise, deren Zeugnis keinen Wert habe. Nun war gewiß Zöllner kein Muster von Ruhe, er soll jedoch die Angriffe im allgemeinen mit Humor getragen haben und scheint sich hauptsächlich bei der schriftlichen Erörterung in die Erregung hineingesteigert zu haben, seine Freunde betonen, daß von Geisteskrankheit auch in den letzten Zeiten seines Lebens nicht die Rede sein könne, insbesondere blieb seine Intelligenz dieselbe. Fechner sowohl wie Weber haben in diesen Jahren noch bedeutende wissenschaftliche Werke veröffentlicht, die Zeugnis ablegen von ihrer geistigen Frische. Später wurde die Nachricht verbreitet, Fechner und Weber hätten widerrufen, man wandte sich deshalb an die Beiden. Fechner antwortete am 7. Dezember 1884: „Auf Ihre Anfrage, ob es richtig ist, daß ich — wie verlautet — die Wahrheit der Slade'schen Phänomene nicht mehr anerkenne, kann ich nur einfach erwidern, daß ich, nach allen wirklichen und scheinbaren Enthüllungen, in jeder Hinsicht noch ganz auf dem gleichen Standpunkt stehe, über den ich mich in meiner Schrift über die Tagesansicht erklärt habe". Weber teilte gleichzeitig mit, daß auch er noch ganz für die von Zöllner gemachten Experimente eintrete. Nicht lange vor seinem Tode äußerte sich Fechner auf eine Frage von Hübbe-Schleiden nochmals, auch diesmal seinen alten Standpunkt vertretend. (Sphinx, 1887.) Prof. Scheibner wurde im Jahre 1879 von dem bekannten Theologen Luthardt über seine Stellungnahme zu den Sladeschen Phänomenen befragt; er betont ausdrücklich, daß eine Erklärung durch Taschenspielerei positiv unmöglich sei. Weiter erklärt er aber auch die Erklärung durch eine nicht bekannte Naturkraft für unmöglich, er scheint damit auch die Einwirkung geistiger Wesen für die richtige Erklärung gehalten zu haben. (Vgl. Zöllner, Wissenschaftliche Abhandlungen, Bd. III, Offener Brief an Prof. Luthardt.)

Erst während der Drucklegung lerne ich die beiden wichtigen Bücher von der „Seybertkommission" und das von H. Carrington kennen, die beide über die Untersuchungen Zöllners handeln.

Ein Herr Seybert in Philadelphia hatte in seinem Testament (1883) der Universität von Pennsilvanien 60 000 Mark unter der Bedingung vermacht, daß sie „alle Systeme der Moral, Religion oder Philosophie, welche beanspruchen die Wahrheit darzustellen, und besonders den modernen

Spiritismus" untersuchten. (Preliminary Report of the Commission appointed by the University of Pennsylvania to investigate modern spiritualism in accordance with the request of the late Henry Seybert. Philadelphia 1887, neue Ausgabe, 1920, Philadelphia-London.)

Zu dem Zwecke der Untersuchung wurde die sog. „Seybert Commission" gegründet, die diesen Fragen nachging und auch mit verschiedenen Medien Untersuchungen veranstaltete, unter anderem auch mit Slade. Der Bericht über diesen und die Andern fiel ungünstig aus. Nach dem Bericht steht entweder schon vorher das Geschriebene auf der Tafel oder er schreibt es während der Sitzung; die Kommission gibt an, daß sie ihn mehrfach dabei gesehen habe, daß er die Tafeln öffnet, die darauf stehende Frage gelesen und darauf die Antwort auf die Tafel geschrieben habe. Das was von Tricks mitgeteilt wird, ist aber so plump und einfach, daß man mit Bestimmtheit sagen kann, daß diese bei der sehr wechselnden Versuchsanordnung nur in Ausnahmefällen zur Verwendung gekommen sein können. Wenn der Betrug so einfach wäre, hätte Slade nie die Rolle spielen können, ja ich meine gerade, diese Feststellungen der Kommission weisen auch darauf hin, daß eben zu anderer Zeit bei Slade noch andere Faktoren als „normaler" Betrug eine Rolle gespielt hat, so sehr dieser Schluß für den negierenden Skeptiker als unbegründete Ausflucht erscheinen wird. — Aus manchem geht hervor, daß die Kommission die Untersuchung doch wohl nicht im rechten Geiste gemacht hat, besonders sprechen dafür die guten und schlechten Witze, die der Vorsitzende Furneß in seinen Berichten zu machen pflegt.

Ein Mitglied der Kommission, Professor Fullerton, suchte auch die Herren Fechner, Scheibner und Weber auf, über deren jetzige Stellungnahme er berichtete. Nach diesem Berichte stellte sich nur Weber rückhaltlos auf Zöllners Seite, wobei zu beachten ist, daß er die meisten, nämlich acht, Sitzungen mitmachte. Scheibner sprach sich zurückhaltender aus, er war bei drei oder vier Sitzungen anwesend, immerhin betonte er, daß er nicht sähe wie die Dinge taschenspielerisch hergebracht worden sein könnten, zumal häufig gesprächsweise geäußerte Wünsche und Vorschläge sofort erfüllt worden seien, so daß man nicht sehe, wie Slade Vorbereitungen für Tricks hätte treffen können.

Von Fechner berichtete Fullerton, er habe gesagt, daß die geistige Störung zur Zeit der Versuche ziemlich ausgesprochen gewesen sei. Dagegen wendete sich auf eine Anfrage von Hübbe-Schleiden hin Fechner noch kurz vor seinem Tode am 29. August 1887 (Sphinx, Bd. 4, S. 327), indem er betont, daß er im Gegenteil gesagt habe, daß er nach seiner näheren Kenntnis von Zöllners Zustand zur Zeit der Versuche keineswegs Anlaß gefunden habe, Mißtrauen in seine Beobachtungen zu setzen und daß er die Zuverlässigkeit seiner Berichte nicht bezweifle. Man sieht daraus, daß der Fullertonsche Bericht nicht ganz objektiv ist. Weiter darf man wohl vermuten, daß diese nicht objektive und negative Einstellung auch schon bei seinen

Unterredungen mit den Herren mitgewirkt hat, da es ja nicht das Fachgebiet von Weber, Scheibner und Fechner war, wird schon durch seine Fragestellung eine mehr oder weniger starke suggestive Beeinflussung der Herren nicht unwahrscheinlich, zumal sie sich sonst mit dem Gebiete nicht weiter beschäftigt hatten und nach den unerquicklichen Debatten sicher keine Lust haben konnten, weiter damit sich zu befassen und neuen Angriffen auszusetzen.

H. Carrington kam in seinem Buche „The physical Phenomena of Spiritualism" (Boston, 1907) auch auf die Zöllnerschen Untersuchungen zu sprechen und kommt zu einem negativen Ergebnis, wobei er sich auch auf die Kritik von Frau Sidgwick (Proc. Bd. 4) bezieht. Aber ich halte seine Kritik nicht für durchschlagend, gewisse Versuche, besonders den mit dem Lederriemen umgeht er, positive Angaben von Zöllner, so z. B. daß er gleich nach der Erzielung eines Fußabdrucks die Hände und Füße von Slade untersucht habe, ohne eine Spur von Ruß zu entdecken (s. Vierte Dimension und Okkultismus, S. 51), bezweifelt er einfach, da sie nicht in seinen Kram passen; außerdem stimmt es nicht, daß Zöllner nur von einer einmaligen Untersuchung spricht, auch bei dem Mehlabdruck wurden (S. 48) sofort Slades Hände und Füße untersucht. Wenn man allerdings solch ausdrückliche Angaben kurzer Hand als Irrtümer und Gedächtnisfehler hinstellt, kann man einfach alles beweisen. —

Im übrigen enthält das Buch von Carrington recht beachtenswerte Ausführungen über Psychologie des Betrugs, Taschenspielertricks und dergl. Aus allem geht eine außerordentlich skeptische Stellung gegen die paraphysischen Phänomene hervor; um so mehr verdient es hervorgehoben und anerkannt zu werden, daß Carrington trotzdem die Erscheinungen bei Home für echt hält. — Wie weit sich seine allgemeine Stellung zu den Phänomenen geändert hat, nachdem er selbst trotz seiner negativen Einstellung die Phänomene der Eusapia Paladino (s. u.) anerkennen mußte, entzieht sich meiner Kenntnis.

Ich meine deshalb, man wird nicht über die Zöllnerschen Versuche zur Tagesordnung übergehen können, was man auch gegen die Experimente und die Berichterstattung sagen mag. Man wird das Aufsehen begreifen das sie machten und ich bin der Ueberzeugung, daß sie eines Tages durch andere geniale Medien bestätigt werden.

So sehr aber die Zöllnerschen Versuche die Oeffentlichkeit beschäftigt hatten, auch sie hatten keine nachhaltigen Wirkungen, kein Gelehrter der offiziellen Wissenschaft beschäftigte sich mit dem Gebiete; in der Tat konnte es ja nichts Verlockendes haben in der Art wie Zöllner angegriffen zu werden.

Lazar Freiherr von Hellenbach. (Geb. 1827 im Neutraer Komitat, gest. 1887 in Monaco, wahrscheinlich durch Selbstmord.)

Hellenbachs Schriften, soweit sie den Okkultismus betreffen, sind: 1. Philosophie des gesunden Menschenverstandes, Wien 1876; 2. Aufl.

Leipzig 1887. 2. Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart, Wien, 1878; 2. Aufl. Leipzig 1887. 3. Mr. Slades Aufenthalt in Wien, Wien, 1878. 4. Die Vorurteile der Menschheit, 3 Bde., Wien 1879 bis 80, 3. Aufl., Leipzig 1893. 5. Tagebuch eines Philosophen, Wien 1881. 6. (Anonym.) Eine Antwort auf viele Fragen, Wien, 1882. 7. Die Magie der Zahlen, Wien, 1882. 8. Die neuesten Kundgebungen einer intelligiblen Welt, Wien, 1882, 3. Aufl. 1910. 9. Die Logik der Tatsachen, Wien, 1884. 10. Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen, Wien, 1885. 11. Das 19. und 20. Jahrhundert. Kritik der Gegenwart und Ausblick in die Zukunft. Herausgegeben von C. du Prel, Leipzig 1893. — Ueber ihn: C. v. Richter: „Palingenesis oder Generationismus?" Eine kritische Untersuchung der Anschauungen des Barons L. v. Hellenbach und Dr. Karl du Prels, Leipzig 88. Hübbe-Schleiden: Hellenbach, der Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit. Leipzig, 91.

Hellenbach ist der erste Philosoph, der die okkulten Tatsachen zu einem Hauptpfeiler seiner Philosophie gemacht hat, infolgedessen sei im Gegensatz zu den andern Philosophen auf die Gesamtheit seiner Ansichten etwas näher eingegangen. H. baut hauptsächlich auf Kant, Schopenhauer und Hartmann auf, erkenntnistheoretisch ist er kritischer Realist ungefähr wie Hartmann und wie dieser huldigt er einem dynamischen Atomismus.

Als erstes sei kurz der Inhalt der „Philosophie des gesunden Menschenverstandes" skizziert. Zuerst untersucht er den Begriff der Seele, er kommt zu dem Ergebnis, daß die Seele vom Bewußtsein verschieden sei, letzteres bleibe bei der Vernichtung des Organismus nicht erhalten, da es an das Gehirn gebunden sei. Die Seele ist eine in dem Organismus wirkende eigentümliche Kraft und er nimmt, sich mit Kant, Schopenhauer und Hartmann auseinandersetzend, die individuelle Fortdauer der Seele für die Dauer des Weltprozesses an, indem er besonders betont, daß der einzig durchschlagende Grund, den Schoppenhauer dagegen anführt, nämlich die Idealität von Zeit und Raum falsch ist, und daß Hartmann, der diese Ansicht Schopenhauers selbst bestreitet, keinen stichhaltigen Grund gegen die individuelle Fortdauer habe.

Zum Beweis einer vom Bewußtsein unabhängigen Seele geht H. dann auf die okkulten Erscheinungen ein, wie die veridiken Halluzinationen, die Prophezeiungen, die automatisch schreibenden Medien und die physikalischen Erscheinungen. Diese Tatsachen beweisen, daß die menschliche Erscheinung nicht unmittelbar aus dem toten Stoff, dem Schopenhauer'schen Willen oder Hartmanns Unbewußtem hervorgegangen, sondern die Erscheinungsform eines Etwas, einer Kraft, einer Seele sei, welche weder einfach, noch immateriell, noch metaphysisch ist, und welche die Fähigkeit einer uns unbekannten und unfaßlichen Art von Denken und Wahrnehmen besitzen muß, welches Denk- und Wahrnehmungsbewußtsein in un-

serem Bewußtsein ausnahmsweise und undeutlich reflektiert wird.

Er kommt auf Grund dieser Erscheinungen zu dem Schluß (S. 195): „Da ich zugeben muß, daß mein bewußtes Wahrnehmen und Denken nicht das einzige und vollkommenste ist, sondern daß es noch ein anderes Denk- und Wahrnehmungsvermögen in mir geben kann, welches das meines Bewußtseins an Leistung sogar übertrifft; so muß ich folgern, daß mein mir bekanntes Wahrnehmen und Denken, überhaupt meine ganze Existenz nur die zeitliche Daseinsform einer Seele sei, welche nicht nur das organisierende Prinzip in mir, sondern mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit selbst ein organisiertes Wesen ist, dessen vorübergehende Erscheinungsform ich bin".

Wenn H. damit also an ein Ueberleben nach dem Tode glaubt und ein Hineinwirken in unsere Welt annimmt, so polemisiert er doch anderseits vielfach gegen die Spiritisten und ihre Kritiklosigkeit und betont immer wieder die Unzulänglichkeit der medialen Kundgebungen. Weiter führt H. aus: „Die Aufhebung der Individualität der organisierenden Kräfte hat vom Standpunkt eines möglichen Weltzwecks und der dazu geeigneten Mittel alles gegen sich und nichts für sich, während ihre Aufrechterhaltung die Welt als ein vernünftiges Mittel erklärt, deren Bewohner einer unausgesetzten Vervollkommnung entgegenzuführen", denn erstere Anschauung lasse jede Erfahrung und Vervollkommnung mit dem Individium wieder zugrunde gehen, es sei eine sinnlose Verschwendung, während die letztere das Erreichte gewissermaßen kapitalisiere und so ein schnellerer Aufstieg möglich sei. H. bekennt sich also zur Reinkarnation und Seelenwanderung. — Wenn man gegen die Anschauung, daß hinter dem Bewußtsein eine Seele vorhanden sei, anführt, daß das Bewußtsein ein einheitliches sei, so sei zu erwidern, daß abwechselnd zwei Bewußtseine vorhanden sein könnten, wie es gewisse Spaltungszustände zeigen, auch Kant spreche von einerlei Subjekt und zwei Personen.

Als den Zweck des menschlichen Daseins bezeichnet es H., daß durch geistige Arbeit und moralische Siege spätere Organisationsstufen vorbereitet werden, während das menschliche Leben keine größere Bedeutung für die Seele habe als die eines lehrreichen Traumes.

Das Angeführte nochmals zusammenfassend sagt H.: „Wenn wir aus den drei Sätzen: 1. das Bewußtsein ist nur der Reflex uns unbekannter und unbegreiflicher Gehirnvorgänge; 2. der organische Bau verrät Absicht und Intelligenz, die der bekannte Stoff nicht hat und haben kann; 3. die Wurzel der Individualität ragt über die menschliche Erscheinungsform hinaus — den Begriff einer Seele konstruieren, der da mit einiger Sicherheit gewonnen wird, so können wir mit gutem Grunde allenfalls noch sagen: diese Seele muß Intelligenz, eine Absicht, ein Wollen haben, weil sie organisiert, sie muß etwas Stoffliches sein, weil sie auf den Stoff wirkt und aus ihm Organe entwickelt; sie muß etwas Organisiertes sein, weil Spuren von Wahrnehmungen vorhanden sind, die darauf schließen lassen, ja sogar den Schluß

erlauben, daß sie durch ihre Organisation in wesentlich anderen physikalischen Verhältnissen, insbesondere in anderen Raum- und Zeitverhältnissen existiere". (S. 265.) Die praktischen Folgen dieser Weltanschauung kennzeichnet H. dahin, daß infolge der Seelenwanderung das egoistische Interesse des Einzelnen nicht an das diesseitige Leben gebunden sei, vielmehr gehe es mit der ganzen Menschheit Hand in Hand; wenn wir für eine physische, intellektuelle und moralische Veredlung Sorge tragen, so kommt das nicht uns selbst, sondern dem großen Ganzen zu gute, und wenn wir uns den Interessen der Menschheit opfern, so haben wir selbst den unmittelbarsten Nutzen davon, wenn auch nicht in dieser Daseinsform. Er vertritt damit also einen transzendalen Egoismus und biegt den Schopenhauerschen Pessimismus in einen transzendentalen Optimismus um. Auf sozialem Gebiet steht er auf dem Standpunkt eines an Fourier orientierten Sozialismus.

In seinen weiteren Büchern variiert er nun das Thema mannigfach, so setzt er sich in seinem „Individualismus" besonders mit Spencer und Häeckel auseinander und sucht zu zeigen, daß die Zellen weder einzeln noch kollektiv den zweckmäßigen Aufbau eines Organismus leisten können und noch weniger ein einheitliches Ich zustande bringen können, es müsse vielmehr dem Menschen eine andere zwecktätige Kraft, also etwas Seelisches, zugrunde liegen, er vertritt mithin hier den Standpunkt des Vitalismus; in unsern Tagen ist ja gerade einer der führenden Vitalisten, Driesch, auch den okkulten Problemen nahegetreten.

Im dritten Band der „Vorurteile" geht er mehr einen erkenntnistheoretischen Weg und will zeigen, daß die kritische Betrachtung der Sinnesorgane und Vorstellungsweise dahinführt, daß unsere Persönlichkeit nur der Erscheinungswelt angehört und daß hinter dieser eine andere Realität, ein anderes Subjekt verborgen ist, das sich einer ganz anderen Wahrnehmung und Persönlichkeit, ja eines ganz andern Charakters erfreut, daß somit Geburt und Tod nur Wechsel der Anschauungsform sind. Aber Hellenbach philosophierte nicht nur am Schreibtisch, sondern hat sehr viel experimentiert, er war von den deutschen Forschern der siebziger und achtziger Jahre derjenige, der am meisten praktische Erfahrung hatte, seine großen Geldmittel gestatteten ihm sich die Medien kommen zu lassen und so hat er unter anderen Slade, Eglinton, Bastian und Valeska Töpfer untersucht. Da jedoch die Versuche, wenn sie auch vielfach ganz gut angelegt sind, keine besonderen Neuerungen bringen, gehe ich nicht näher auf sie ein.

Trotzdem ihn aber seine Philosophie und seine Experimente zu der Ueberzeugung vom Fortleben nach dem Tode brachten, und er auch ein Auftreten unsichtbarer Wesen in unserer Erfahrungswelt annimmt, polemisiert er heftig gegen die Spiritisten und bestreitet selbst einer zu sein. Letzteres insofern mit Recht, als er den Erscheinungen wesentlich kritischer als die Spiritisten gegenüber tritt und er daraus nicht eine neue Offenbarungsreligion machen will.

Gegen Ende seines Lebens faßte H. in dem Buch „Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform" seine Gedanken nochmals zusammen. Er geht in diesem Werk von der Voraussetzung aus, daß Geburt und Tod nur ein Wechsel der Anschauungsform sind und untersucht, welche Folgerungen sich daraus ergeben würden und sieht dann zu, ob diese Folgerungen ihre Bestätigungen in der Erfahrung finden. Wenn seine These richtig ist, so muß jeder Mensch ein transzendentales Subjekt haben und es ist zu erwarten, da alles in der Natur seine Uebergänge hat, daß unter Umständen das transzendentale Subjekt durchleuchten wird, sei es, daß es sich in der Wahrnehmungsweise oder in der Wirkungsweise offenbart.

Ein Durchleuchten der transzendentalen Unterlage findet sich erstens im Traum, in dem sich die transzendentalen Fähigkeiten des räumlichen und zeitlichen Hellsehens zeigen, aber auch spontan kommen Ahnungen, Visionen usw. im Wachzustand vor. Die Fähigkeiten der Telepathie und des Hellsehens führt H. auf unsichtbar schwingende Kraftlinien zurück und meint, das Organ oder der Organismus für diese Fähigkeit sei der „Metaorganismus", der mit dem Astralleib, dem geistigen Leib der Seele ungefähr zusammenfällt.

Das nächste Kapitel bespricht die magische Fernwirkung und beschäftigt sich hauptsächlich mit dem sog. „tierischen Magnetismus" und dem berühmten Magnetiseur Hansen. Hellenbach meint, daß der Wille des Magnetiseurs eine fernwirkende Kraft sei wie die Schwerkraft, das Licht, die Wärme, eine Anschauung, die durch die neueren Forschungen über die Hypnose erledigt erscheint, indem man in dieser Wirkung eine Suggestionswirkung sieht, die durch Worte, Striche und so weiter infolge der Erwartung des Mediums eintritt. Wenn das vielleicht auch nicht das letzte Wort ist und es möglicherweise doch so etwas wie Magnetismus gibt, so ist Hellenbach sicherlich insofern im Unrecht, als weitaus der größte Teil der magnetischen Wirkungen auf Suggestion beruht.

Weiter beschäftigt er sich mit dem automatischen Schreiben und Sprechen und den dabei auftretenden hellseherischen Leistungen, auch diese Erscheinungen beweisen eine überphänomenale Wahrnehmung und die Existenz eines Metaorganismus. Ausdrücklich betont H., daß diese automatischen Kundgebungen vielfach nur Gefasel enthalten, daß aber in seltenen Fällen die transzendentale Unterlage durchleuchte. Diese Kundgebungen als Offenbarungen zu betrachten gehe nicht an, sie seien eine Hauptquelle der Verdummung der Menschen; man sieht, er ist auf den landläufigen Spiritismus nicht gut zu sprechen.

Der weitere Abschnitt des Buches handelt von den Spaltungen der menschlichen Erscheinungsform. Die Verbindung des Metaorganismus mit dem Zellenleib kann verschieden eng sein, ist er ganz eng, so besteht der Zustand des normalen gesunden Menschen, ist er gelockert, so kann es zu Hellsehen, Ekstase usw. kommen. Außerdem kann aber der Metaorganismus auch wirkend auftreten, er kann ganz heraustreten, dann läßt er den Leib in lethargischem Schlaf zurück, oder er verläßt ihn dauernd und über-

läßt den Körper der Fäulnis, dann sprechen wir vom Tod. Bei teilweisem Heraustreten kann der Metaorganismus z. B. etwa nur mit einem Arm manipulieren. Ist der Metaorganismus ganz im Körper, so kann er entweder bewußt mit dem Körper manipulieren wie im gewöhnlichen Leben oder unbewußt wie im Schlafwandeln. Zum Beweise des vollständigen Austritts führt er Fälle an, in denen ein Phantom gesehen worden ist, das physikalische Wirkungen erzeugt hat und bezieht sich auch auf die Materialisationen. Die Fälle, in denen Abdrücke von Händen und Füßen bei wachem Zustand des Mediums erhalten wurden, beweisen jedoch nach H. die Existenz unwahrnehmbarer menschlicher Formen, da erfahrungsgemäß die durch Spaltung vom Medium ausgehenden Wirkungen nur im Trance auftreten; man wird diese Ansicht H. bestreiten dürfen, es ist nicht bewiesen, daß ebenso wie Hellsehen im Wachzustand auftreten kann, nicht solche physikalischen Phänomene im Wachzustande vom Medium selbst erzeugt werden können. Er beruft sich hier besonders auf die Versuche von Zöllner.

Es gibt aber außerdem eine scheinbare Spaltung, die Transfiguration, wobei der Körper und besonders das Gesicht des Mediums selbst einen andern Habitus erhält und es den angeblich Materialisierten mimt. Er meint, dabei liege eine unvollständige Spaltung vor, indem die Spaltung nur in geringer Entfernung vom Medium erfolge, eine Anschauung, die wohl kaum zu Recht besteht. Er bezieht sich dabei auf seine Versuche mit dem deutschen Medium Valeska Töpfer, bei der er alle drei Arten der Spaltung gefunden habe.

Zu den Erklärungen der Phänomene übergehend bespricht er zuerst die Betrugshypothese, die keinesfalls alles erklären könne. Hier berichtet er über die seinerzeit großes Aufsehen erregende Entlarvung des Mediums H. Bastian durch den Erzherzog Johann, den späteren Johann Orth und den Kronprinzen Rudolf. Hellenbach kommt zu dem Schluß, daß, wenn auch eine Reihe Verdachtsmomente vorhanden sind, doch auch Gewichtiges dagegen spräche, daß Bastian betrogen hat. (S. auch 9.)

Von der Theorie der psychischen Kraft meint H., daß sie nicht alles erklären könne, er macht wieder geltend, daß ein Medium bei vollem Bewußtsein nicht imstande sei, transzendentale Fähigkeiten zu entwickeln, außerdem meint er, daß mit dem Zugeben dieser Fähigkeiten ohnehin schon die Fortexistenz gegeben sei, so daß damit also ein Hauptmotiv, die Einwirkung anderer Wesen nicht zuzugeben, fortfalle.

Was die Erklärung durch die Einwirkung anderer Wesen angeht, so betont H., daß bei unserer beschränkten Raumanschauung die Möglichkeit anderer Wesen, die, weil sie im vierdimensionalen Raum leben, für uns gewöhnlich nicht wahrnehmbar sind, durchaus möglich ist, wobei er durch die Zöllnerschen Arbeiten beeinflußt ist. Was die Armseligkeit der Manifestationen angeht, so dürfte man nicht vergessen, daß erstens dieser Verkehr unter außergewöhnlichen physikalischen Verhältnissen stattfindet und außerdem, daß der Mensch aus dem Traum des Lebens erwachend ethisch und geistig nicht höher stehen könne, als er ist, wenn er die Anschauungsform

wechselt, bei der Minderwertigkeit der meisten Menschen dürfe man sich nicht über die Minderwertigkeit der Kundgebungen wundern. Besonders scheinen bald nach dem Tode materielle Einwirkungen möglich zu sein, wobei die Liebe zu den Hinterbliebenen und die Befangenheit in den neuen Verhältnissen das Motiv abgeben. Besonders an Orten, an denen Mord oder Selbstmord vorgekommen ist, wären dergl. Einwirkungen zu erwarten, da die Entwicklung gewaltsam unterbrochen worden ist, ehe der Mensch für die andere Anschauung reif geworden sei.

Die Frage, was ein Medium (oder Fakir) ist, beantwortet H. dahin, daß es Menschen sind, bei denen die innewohnende transzendentale Kraft durch den organischen Leib nicht ganz lahmgelegt ist, und die infolgedessen in einem näheren Kontakt mit Wesensreihen stehen, die unsern normalen Sinnen nicht zugänglich sind.

Zusammenfassend sagt H., daß aus dem Satze: „Geburt und Tod sind ein Wechsel der Anschauungsform" alle angeführten Erscheinungen notwendig folgen und rückblickend könnten wiederum die festgestellten Tatsachen als Bestätigungen dieser Ansicht dienen. Er betont, daß seine Metaphysik mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften in keinem Gegensatz stehe, daß sie die Schwierigkeiten und Klippen der individualistischen und pantheistischen Systeme überwindet und daß sie mit den Ansichten Kants in vollem Einklang stehe.

Im letzten Kapitel setzt er sich mit der Religion auseinander, er meint, daß die Lehre Christi in hohem Grade mit der seinigen übereinstimme, während hingegen die Kirche allerdings mit ihr unvereinbar sei. Wir seien jetzt wieder an einem ähnlichen Punkt wie die Antike zur Zeit Christi, nur werde daraus keine Religion sondern Erkenntnis hervorgehen. Daraus folge schon, daß der Spiritismus nicht die Religion der Zukunft sein wird, denn das wäre wieder Offenbarung, wohl aber liefern die dem modernen Spiritismus zugrunde liegenden Tatsachen bestätigende Erfahrungsdaten für den induktiven und deduktiven Beweis der Wahrheit. —

Wir haben also in den Hellenbachschen Schriften den ersten umfassenden Versuch vor uns, die okkultistischen Tatsachen im Sinne einer Weltanschauung zu verwerten, der aber nicht so beachtet worden ist, wie er es wohl verdient hätte; und es scheint fast, als ob gerade deshalb, weil er nicht aus sich heraus ein Begriffssystem spann, sondern auf Erfahrungstatsachen eines Gebietes bauen wollte, das allerdings verpönt war, er sich die Nichtachtung zugezogen hat, denn seine Ansichten sind keineswegs phantastischer als die anderer Philosophen wie etwa Schopenhauers oder Hartmanns mit der Verneinung des Willens oder Nietzsches „ewige Wiederkunft". Ich sage damit nicht, daß ihm der Beweis gelungen ist, ich bin im Gegenteil der Meinung, daß er Lücken hat. Nicht zu leugnen ist, daß seine Ansichten über Reinkarnation und den transzendentalen Egoismus dem irdischen Leben einen Sinn und ein Ziel geben würden, was den meisten Menschen jetzt fehlt, wo jeder Einzelne nur ein Atom im Mechanismus des Weltalls ohne Ziel und rechten Sinn ist.

Aber es fragt sich eben, ob wir berechtigt sind, einen solchen Sinn in der Welt vorauszusetzen. An Einzelheiten sei betont, daß der Beweis nicht geglückt zu sein scheint, daß die okkulten Tatsachen die Existenz eines transzendentalen Subjekts dartäten, besonders ist die Annahme eines Metaorganismus in Hellenbachs Sinn nur ein transzendentaler Materialismus ohne entsprechende Begründung, denn die vorliegenden Tatsachen beweisen nicht, daß hinter unserer Person noch ein anderes Subjekt besteht, dem man ein Überleben nach dem Tode zuschreiben könnte. Diese Hypothese eines Metaorganismus erklärt im Grunde nichts und hat mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, schiebt die Frage nur zurück und verdoppelt die Rätsel, zumal wird nicht klar, wieso dieser stofflich gedachte Organismus erhalten bleibt, warum er nicht dem Stoffwechsel unterliegt wie alles Belebte sonst.

Während H e l l e n b a c h, der elegante Florettfechter, bei der Schulwissenschaft keine Gnade fand — E. v. H a r t m a n n berichtete einmal in mißbilligendem Sinne, daß eine Geschichte der Philosophie, die auch über H e l l e n b a c h handelte, deshalb als unwissenschaftlich gebrandmarkt wurde — so fand er bei den Okkultisten umsomehr Beachtung, und auch D u P r e l ist in vielem von ihm beeinflußt.

Einer der Ersten, der auf deutschem Boden und allem Anschein nach unabhängig von G u p p y (s. o.) eine ideoplastische Theorie der Materialisation äußerte, war der Realschuldirektor J a n i s c h (Ps. St. 1880, S. 115). Janisch bestreitet die Existenz von Geistern nicht, meint aber die Materialisationen stammten von den Medien selber, sie sind durch eine Versetzung der Seele erklärbar, die auch in die Ferne wirken könne, die Seele habe die Fähigkeit bei Leibesleben in sichtbarer und tastbarer Gestalt zu erscheinen und könne auch an fernen Orten Handlungen vollziehen. Die Seele bilde aus eigener Kraft das Organ, dessen sie bedarf, und zwar könne das entweder der gewöhnliche Körper sein; in gleicher Weise könne aber auch eine Materialisation als Verwirklichung eines Bildes, das der Phantasie der Seele vorschwebe, entstehen. E. v. Hartmann beruft sich auf Janisch zur Unterstützung seiner Ansicht, daß die Materialisation kein Beweis für eine Wirkung der Geister ist, und in der Tat wird der Animist notwendig zu verwandten oder gleichen Ansichten geführt, so unklar, ja phantastisch sie auch scheinen mögen.*)

*) Als Erster äußerte wohl in Deutschland der schon im ersten Teil gewürdigte Georg Friedrich D a u m e r Ideen, die man als eine Theorie der Ideoplastik bezeichnen darf, und zwar auf tragbarerem philosophischen Boden als wie es bei Guppy sahen. In seinem Buche „Das Geisterreich" (Dresden 1867) schreibt er (Seite 75): Die innere Leiblichkeit und Leibesgestaltung . . . . ist mir etwas von der Seele Untrennbares, ihr selbst Gehöriges, ein Produkt dieses geistigen Prinzips, wodurch Letzteres unmittelbar sich selbst ein bestimmtes, gestaltendes, unter Umständen auch sichtbares und fühlbares Dasein gibt . . . ." — Er nennt diese Gestalt „Eidolon" und spricht von der „eidolomagischen Kraft" der Seele. — Wenn diese Theorie auch aufgestellt ist, um gewisse Gespenstererscheinungen als objektiv-real verständlich zu machen, so ist diese Ansicht natürlich auch auf die Materialisationen anwendbar.

Ein Buch, das eine gewisse Berühmtheit besaß und noch jetzt gelesen wird, ist das Buch „Stimmen aus dem Reich der Geister", Leipzig, 1879, (mehrere Auflagen), des Gymnasiallehrers (Naturwissenschaftler) Robert Friese in Breslau. Er teilt uns ausführlich mit, was die verschiedensten Geister aus dem Jenseits ihm berichtet haben, ohne daß jedoch auch nur der Versuch eines Beweises gemacht wird, daß es sich wirklich um solche handelt und nicht um das Unterbewußtsein des Mediums. Auch aus Materialisationssitzungen weiß uns Friese wunderbare Sachen zu melden, aber es ist so phantastisch, und die Schilderung der Versuchsanordnung so ungenügend, daß diese Berichte für uns ohne Wert sind. Weiter schrieb er noch „Das Leben jenseits des Grabes"; Leipzig, 1880.

Die Philosophen. Im folgenden seien einige Philosophen der Zeit, soweit ihre Stellungnahme auch für uns noch Interesse hat, kurz besprochen, ohne daß auf ihre allgemeinen philosophischen Ansichten genauer eingegangen werden kann.

Gustav Theodor Fechner (1801—1887). Schon im Jahre 1836 hatte Fechner in einer Schrift „Das Büchlein vom Leben nach dem Tode" (Leipzig), zu der Frage von der Beziehung vom Diesseits zum Jenseits Stellung genommen, weiter ausgeführt und in einen größeren Rahmen hatte er diese Ansichten dann 1851 in dem Werke „Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits" (3 Bde., Leipzig) gestellt, der dritte Band gibt eine ausführliche Darstellung seiner Ansichten über das Jenseits und seine Beziehungen zum Diesseits. Später hat er die Fragen noch behandelt in „Über die Seelenfrage. Ein Gang durch die sichtbare Welt, um die unsichtbare zu finden", Leipzig, 1861, und nochmals in der „Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" 1879.

In letzterem Buche hat er seine Ansichten zusammengefaßt und ist auch auf den Spiritismus, der die Gemüter der damaligen Zeit erregte, eingegangen, deshalb werde ich in erster Linie mich an letzteres Buch halten. Von „Zend-Avesta" sei nur erwähnt, daß er darin mehrfach auf Swedenborg in zustimmendem Sinne Bezug nimmt, sich auf die Aussagen der Somnambulen beruft und auch Kant (Träume eines Geistersehers) für seine Ansichten in Anspruch nimmt.

Fechner ist spiritualistischer Monist und versucht beiden Seiten der Welt, der materiellen und der geistigen, möglichst genug zu tun; wir verdanken ihm eine der originellsten Synthesen, die die Philosophiegeschichte aufzuweisen hat. Als Physiker und Psychologe, der er war, läßt er der naturwissenschaftlichen Denk- und Betrachtungsweise ihr volles Recht angedeihen, nur will er dieser „Nachtansicht" eine „Tagesansicht" ergänzend und berichtigend an die Seite treten lassen. Und so versucht er in seiner Tagesansicht ein philosophisches Gebäude zu errichten, das dem Gemütsbedürfnis des Menschen entgegenkommt, ohne in irgendeinem Punkt, wie er meint, der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zu widersprechen. Seine Darlegungen sind meist nicht streng induktiv und trocken wissenschaftlich, er versucht vielmehr in geistreicher Weise durch Analogien seine Ansicht

plausibel zu machen und durchsetzt seine Erörterungen mit Ausführungen von poetischem und religiösem Stimmungsgehalt. Er ist sich dabei bewußt, daß er seine Ansicht nicht streng beweist, er meint aber, wenn man die Wahl habe zwischen einer freundlicheren Denkmöglichkeit, für die vieles geltend gemacht werden könne, und einer unfreundlichen, so habe man das Recht, die freundliche zu wählen.

Er steht auf dem Standpunkt der Allbeseelung und schreibt infolgedessen auch den Kristallen und den Pflanzen eine Seele zu. Weiter nimmt er ein Stufenreich der Geister an und meint, daß wir nach dem Tode gewissermaßen als Gedanken eines höheren Weltgeistes weiterleben, so wie unsere Erinnerungen in uns weiterleben, ein Gedanke, der gerade für den Okkultismus von stark anregendem Wert ist, wenn man an die Tatsachen der Psychoskopie denkt. Dabei sind aber nach dem Tode nicht alle Brücken zum Diesseits abgebrochen, „je mehr ihr [der verstorbenen Lieben] diesseitiger Lebenskreis mit dem unsrigen verwachsen war, desto mehr greift er in seiner jenseitigen Folge noch in unsern diesseitigen hinein. Wir wissen nur diesseits nicht, daß er es tut, indem wir als das Unsere rechnen, was zugleich das Ihre ist". (V, 5). Er führt auch die Erscheinungen Sterbender und Gestorbener an, dabei auch das Problem der Kleidung und das Lebensalter, in dem die Verstorbenen sich uns darstellen, erörternd. Er meint, daß nach Umständen die Verstorbenen jede Gestalt und Kleidung tragen werden. Ob solche Erscheinungen, von denen er auch einige anführt, nur Wirkungen der Einbildungskraft, ob es Wirkungen aus dem Jenseits sind oder ob beides zusammenwirkt, läßt er unentschieden.

In einem besonderen Kapitel geht er dann auf den Spiritismus ein, wie er das ganze Gebiet nennt, ohne daß damit schon die spiritistische Hypothese im engeren Sinne gemeint ist, der er allerdings auch anhängt. Er sagt: „Jedenfalls finde ich nach all dem keine zwingenden theoretischen Gründe, die *Möglichkeit* spiritistischer Erscheinungen überhaupt zu bestreiten, hingegen zwingende *empirische* Gründe, die *Tatsächlichkeit* solcher Erscheinungen anzuerkennen, obschon ich mich diesem Zwange insbesondere bezüglich der sog. Materialisationserscheinungen und was damit zusammenhängt nur mit Widerstreben füge". Wie er hier seiner Antipathie gegen die Materialisationserscheinungen Ausdruck verleiht, so betont er auch sonst mehrfach, daß er den Spiritismus nur widerwillig anerkennt, denn wenn er auch einerseits mit Recht darin eine Bestätigung seiner Meinung sehen könne, so stößt er sich an dem Abnormen des Verkehrs, der künstlich mittels somnambuler Personen erfolge. „So gern man den ganzen Spiritismus um jeden Preis beseitigen möchte, ist doch der Preis der Wahrheit dafür zu hoch". Ueber die Beziehung des Spiritismus zur Religion sagt er: „Also habe ich auch mit Fleiß vermieden, eine Stütze des religiösen Glaubens der Tagesansicht darin zu suchen, bedaure vielmehr, daß eine Zeit da ist, für welche solche Stütze allerdings noch erwünscht scheint. — Also wird eine auf den Spiritismus aufgebaute Religion, mag sie auch gar keiner vorzuziehen

sein, stets nur ein halbes und mehr als halb in der Nachtseite der Dinge wurzelndes Wesen bleiben".

In einem besonderen Abschnitt kommt er schließlich auf seine persönlichen Erlebnisse in den Untersuchungen mit Zöllner zu sprechen. „Nehme ich aber das, was ich doch gesehen ohne bei geschärftester Aufmerksamkeit eine Täuschung entdecken zu können, mit den Resultaten fortgesetzter Beobachtungen und wirklicher Experimente meiner wissenschaftlichen Freunde in den späteren Sitzungen und mit denen englischer Forscher zusammen, nehme ich ferner hinzu, daß dieselben Phänomene, die man hier als Schwindel und Taschenspielerei verdächtigt, anderwärts auch durch Vermittlung von Medien, die jedem Verdacht in dieser Beziehung überhoben waren, von guten Beobachtern konstatiert sind, so übt das einen Zwang der Überzeugung auf mich, dem ich mich nicht zu entziehen vermag, so sehr ich es in betreff gewisser Phänomene auch möchte". (Einige weitere Zitate siehe „Vierte Dimension und Okkultismus" von Zöllner, Nachwort.)

Wenn Fechner auch sagt, daß die Mitteilungen der Medien meist derart seien, als ob die Spirits sich irgend einen Namen anmaßten und uns mit Mitteilungen äffen, die sie aus dem Diesseits herauslesen, und er also damit auf das Medium als Quelle hindeutet, so ist er doch in diesem Punkte nicht zur Klarheit gekommen, sondern hat trotz dieser Äfferei angenommen, es seien wirklich Geister, eine Auffassung, die ihm dadurch nahegelegt und erleichtert wurde, daß er das Verhältnis des Diesseits zum Jenseits wie es in diesen Sitzungen erscheint, als ein abnormes und verrücktes ansieht. Von Verrückten könne man nur Verrücktes und keine Wahrheiten erwarten.

Wie schon oben erwähnt, hat man Fechner wie Weber für altersschwache Greise erklärt, und hat behauptet, sie hätten widerrufen, schließlich aber hat man über diesen Fehltritt zweier berühmter Gelehrter meist verlegen geschwiegen. Großen Einfluß hat Fechner jedenfalls auf diesem Gebiete nicht geübt.

Ein kleiner Vergleich von Fechner mit zwei andern Schriftstellern sei gestattet, die ungefähr gleichzeitig mit Fechners Zend-Avesta über dasselbe Thema schrieben, mit Davis (1847) und Allan Kardec (1858, s. u.). Diese Beiden wurden die Väter zweier großer Bewegungen, des angelsächsischen und romanischen Spiritismus; dieses Schicksal hatte der deutsche Metaphysiker Fechner nicht, obwohl oder vielmehr weil er mit seiner Metaphysik des Jenseits unvergleichlich viel geistvoller und tiefer war und trotz aller Kühnheit nie das gewissenhafte wissenschaftliche Denken außer acht ließ. Aber auch in entsprechender Verwässerung haben seine Ideen wenig in den Kreisen des Spiritismus gewirkt. Vielleicht daß in gewisser Fort- und Umbildung seinen Ideen noch in Zukunft eine Wirkung beschieden ist. Ohne auch nur in den Prinzipien seiner Philosophie seiner Meinung zu sein, scheint mir doch, daß seine Philosophie beachtenswerte Ansätze zeigt, um Religion und Wissenschaft mit einander aussöhnen zu können.

Im Jahre 1876 berichtete Fechner in einem Büchlein „Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers" (Leipzig) über seine Beziehungen zu Reichenbach (siehe Bd. I). Er hat 1867 mehrfach mit Reichenbach experimentiert und auch seine Versuche nachgeprüft. In vieler Hinsicht kam er zu negativen Ergebnissen, besonders in bezug auf die Pendelversuche, doch wurde er durch einige Versuche immerhin betroffen, indem die Vp. Reichenbachs richtig nach den von Reichenbach aufgestellten Regeln mit Od geladene Gegenstände unterschied und erkannte. Eine größere Versuchsreihe, die geplant war, um den Zufall auszuschließen, kam nicht mehr zustande. Berühmt geworden ist aber ein anderer Versuch, bei dem die Vp., Frau Ruf, eine unter Glas befindliche Magnetnadel in Schwingung versetzte, und zwar wurde der Nordpol angezogen, der Südpol abgestoßen, welche Hand auch die Vp. nahm. In zwei weiteren Sitzungen prüfte Fechner das Ergebnis nach und berücksichtigte alle erdenkbaren Fehlerquellen z. B. auch die, daß die Vp. vielleicht magnetisierte Nadeln unter die Haut gesteckt hatte, auch durch einen unter den Kleidern versteckten Magneten hätten die Erscheinungen nicht, so wie sie stattfanden, erzeugt werden können, auch Reichenbach, der sich fern von den Versuchen hielt, hätte selbst, wenn er gewollt hätte, nicht betrügen können. Bei der dritten Sitzung, der auch Professor Erdmann beiwohnte, verliefen die Dinge gerade so, ohne daß man einen Versuchsfehler entdecken konnte. Zu weiteren Versuchen kam es infolge Kränklichkeit des Mediums nicht mehr.

Immanuel Hermann Fichte (1796—1879). Derjenige von den bedeutenderen deutschen Philosophen, der sich am meisten mit den okkulten Problemen in dieser Zeit auseinandergesetzt hat, ist I. H. Fichte, der Sohn des berühmten I. G. Fichte. Er ist geboren 1796, war Professor der Philosophie in Tübingen und starb in Stuttgart 1879. (Anthropologie, 1856, 3. Aufl. 1876; Zur Seelenlehre, Leipzig, 1895; Psychologie 1864—73, D. neuere Spiritualismus, 1878, Spiritualistische Memorabilien, Psych. Stud., 1879).

Seine Ansichten, soweit sie hierher gehören, sind folgende. Er nimmt, allem Anschein nach dazu z. T. angeregt durch das Studium der Erscheinungen des Somnambulismus, ein individuelles Seelenvermögen an, das er Phantasie nennt, dem er dunkles Bewußtsein zuschreibt und das er von dem klaren Tagesbewußtsein unterscheidet. Die Phantasie tritt zutage bei dem Wachstum des lebenden Organismus und bei der Naturheilkraft sowie bei den Instinkten, außerdem im Traumbewußtsein, der unterbewußten schöpferischen Tätigkeit des Genies und besonders in den somnambulen Zuständen und dem dabei zutage tretenden Hellsehen und so weiter, letztere Zustände und Fähigkeiten zieht er in ausgedehntem Maße heran. Es ist klar, daß er auf dieser Basis leicht zu einer Anerkennung der okkulten Phänomene kommen konnte. Die Seele ist das Formprinzip des Leibes, es sei eine willkürliche Behauptung, daß der Tod — die Entsinnlichung — jenes plastische Vermögen ändern könne, die Seele habe einen inneren Leib, der

nach dem Tode erhalten bleibe, eine Lehre, die an den Äther- und Astralleib anknüpft. Dieser innere Leib ist eine etwas unklare Vorstellung. Fichte nennt ihn eine Kraft mit einem realen Substrat und identifiziert ihn auch mit der leibgestaltenden Phantasie, aber alles das bleibt doch recht verschwommen.

Das Hellsehen bezeichnet er als eine teilweise Entleibung und meint, es nähme die Wirkungsweise der Seele nach dem Tode voraus. Beim Hellsehen wird die Perzeption ohne Vermittlung durch die spezifischen Sinnesnerven gewonnen, die Meinung, daß das Hellsehen mit dem Sympathicus stattfände, sei unhaltbar, es walte vielmehr ein Allsinn, der nicht an das Gehirn gebunden sei. Der Rapport aller sei nur denkbar, weil sie alle in innerer Beziehung zueinanderstehen, denn sie sind in den alldurchdringenden Raum und die alle tragende Dauer aufgenommen und beiden eingeordnet. Das räumliche Fernsehen sei keine reale Raumversetzung, es könne völlig erklärt werden bei der Annahme, daß der Seher sich unwillkürlich in die Seele des andern versetze, der infolge Sinnesperzeption seine ganze sinnliche Umgebung in sich hat; auf gleiche Weise erklärt er das magische Fernwirken, indem eine Vorstellungsübertragung stattfindet, sodaß der Seher die Geräusche wahrzunehmen oder Bewegungen zu sehen glaubt. Das reale magische Fernwirken bestreitet F., da es innerlich völlig unglaubwürdig sei, d. h. er kann es von seinen Prinzipien aus nicht erklären und lehnt es deshalb ab.

Wenn man diese Fernwirkung von Lebenden zugeben müsse, so sei es nur konsequent, sie auch von Toten anzunehmen. Man dürfe nicht glauben, daß nun der Verstorbene wirklich sichtbar erscheine, für das Hirnbewußtsein sind die Geistererscheinungen unwahrnehmbar, es sei ein Hellsehen jenseits aller Sinnesfunktionen, dessen Bilder nicht die gemeine sinnliche Realität haben, ohne jedoch deshalb bloß subjektive Gebilde der Phantasie zu sein.

In späteren Jahren neigte sich F. noch mehr zum Spiritismus hin und zwar verwendet er ihn zur Begründung seiner Ansichten von der Unsterblichkeit der Seele. Als stark ethisch gerichtete Natur, für die eine Ethik ohne Unsterblichkeit nicht recht denkbar ist, wendet er besonders aus ethischen Gründen sein Interesse dem Spiritismus zu. Dabei nimmt er nicht nur spiritistische Wirkungen bei Erscheinungen an, bei denen solch ein Schluß nahe liegt, er meint vielmehr schon die Ahnungen seien Erscheinungen, bei denen man Einwirkungen aus einer Geisterwelt annehmen könne, noch mehr gelte das vom Fernsehen in Zeit und Raum und dem Sehen verborgener Dinge. Er ist dabei wohl vielfach von Perty beeinflußt, dessen oft unkritische Arbeiten er stark benutzt. Fichte hat einen bedeutenden Einfluß gehabt, E. v. Hartmann hat ihn geschätzt und ist wohl bei seiner Konzeption des Unbewußten von ihm beeinflußt oder wenigstens gestützt worden. Außerdem haben seine Ansicht vom Ätherleib L. v. Hellenbach und Du Prel übernommen.

Ganz ähnliche Ansichten hat Hermann Ulrici, Professor der Philosophie in Halle, 1806—1884. (Der sog. Spiritismus eine wissenschaftliche Frage, Halle, 1879. S. A. aus Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Bd. 74. — Über den Spiritismus als wissenschaftliche Frage, Halle, 1879.)

Mit diesen Schriften griff er in den Kampf um Zöllner ein; die Tatsachen erkennt er an und sucht sie im Sinne des Spiritismus zu verwerten, er glaubt, daß diese Erklärung die wahrscheinlichste ist. Den Spiritismus hält er für eine außerordentlich wichtige philosophische Frage und meint, daß diese Phänomene von der göttlichen Vorsehung jetzt vorzugsweise gebracht werden, um damit im Zeitalter des Materialismus rettend einzugreifen und die Unsterblichkeit zu beweisen. Gegen diese Schrift schrieb Wundt einen offenen Brief (s. u.), worauf Ulrici mit der zweiten Arbeit antwortete. Er verteidigt seinen Standpunkt, dabei besonders Wundts Ansicht von der unabänderlichen Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens bestreitend. Die stetige Änderung der Umstände und Wirkungen in der Natur setze die Wirksamkeit selbsttätig variierender freiwirkender Kräfte voraus. Die Tätigkeit dieser freien (psychischen) Kräfte hebe die Wirksamkeit der mechanisch wirkenden, notwendigen (physischen) Kräfte nicht auf, sondern ändere sich nur im einzelnen Falle ab. Diese sog. spiritistischen Erscheinungen wären nun ein starker Hinweis auf solch frei wirkenden Kräfte. Auf verwandtem Standpunkt steht in vieler Beziehung der katholische Philosophieprofessor in Würzburg Franz Hoffmann (1804—1881), „Philosophische Schriften" (Erlangen). Er ist ein getreuer Schüler von Baader, auf den er immer wieder verweist, hat aber sein besonderes Interesse dem Okkultismus zugewendet, den er zur Stütze der Ansichten Baaders und zum Erweise einer immateriellen, unsterblichen Seele verwendet.

In einer bemerkenswerten Arbeit (Nord und Süd 1879), nahm der Münchener Philosoph Johannes Huber (gest. 1879) in bejahendem Sinne Stellung zu dem Gebiete.

Zur Erklärung der Phänomene meint er: „Dieselben würden zum großen Teil verständlich, wenn wir der Seele als erkennender und wollender entweder die Möglichkeit einer unmittelbaren Wirkung in die Ferne (visio und actio in distans) oder einer durch sublime Effluvien aus dem Organismus vermittelten vindizieren dürften. In jedem Falle würden dann aus der Kraft des Willens heraus ohne uns wahrnehmbare mechanische Vermittlung sowohl an materiellen Gegenständen, wie auch in Anderer Seelen, Wirkungen, welche der Intention jenes Willens entsprächen, erzielt werden können". „Selbst die sogenannten Materialisationen, wenn ihnen etwas tatsächliches zu Grunde liegt, würden auf diese Weise natürlich begreiflich; denn entweder sind sie die Reflexionen von Phantasiebildern der Medien in das Bewußtsein der Anwesenden, die in diesen durch Projektion in die Sinnesorgane sich sensual gestalten, oder es sind wirklich vorübergehende objektive Bildungen, ähnlich wie jeder Ton als flüchtige Gestalt in der Luft schwebt, und die dann dadurch entstehen, daß jene Phantasien an stattfinden-

den Effluvien aus dem Organismus des Mediums einen Stoff zur Verkörperung erhalten". Eine bemerkenswert klare Erörterung der theoretischen Möglichkeiten, die heute geschrieben sein könnte. Es ist wohl die erste ideoplastische Theorie auf deutschem Boden. — Weiter meint er: „Mehr, als er ahnt, streift der heutige Naturalismus an den Spiritismus. Wenn Strauß die psychischen Akte in die Kette der physikalischen Aktion einreihte und als eine Transformation von mechanischer Bewegung und Wärme auffaßte, wie nahe lag ihm da der Schluß, daß Vorstellung und Willen, wie sie sich aus der Bewegung der Materie gebildet haben sollen, sich auch wieder in solche zurückverwandeln und nun, aus dem Organismus in die Außenwelt abfließend und übergehend, in derselben Wirkungen hervorrufen, die uns, weil wir mit unsern Sinnen dieWellenkreise, welche die vom Organismus ausgehenden Bewegungen erregen, nicht verfolgen können, als mechanisch unvermittelte Wirkungen in die Ferne sich darstellen würden. Ja, warum sollte nach dieser Hypothese sich nicht eine lebhafte Phantasie in ein objektives Bild verwandeln können?" Wir haben hier Gedanken die ganz an Staudenmaiers Ideen erinnern. (S. Seite 137.)

Von den bedeutenderen Philosophen, die sich im gegnerischen Sinne äußerten, sei als erster Rud. Hermann L o t z e erwähnt (1817—1881), Prof. in Göttingen und Berlin. Abgesehen von einem kleineren Aufsatz parodistischen Inhalts (Anfänge spiritistischer Konjekturalkritik, Deutsche Revue, 1879) hat er sich nur gelegentlich zu dem Thema geäußert, am ausführlichsten in einer Kritik von Fichtes Anthropologie. In seinen „Grundzügen der Psychologie", 2. Aufl., 1882, S. 85, sagt er, es lasse sich ein unmittelbarer Rapport zwischen Bewußtsein und Teilen der Außenwelt nicht prinzipiell widerlegen, nur die Erfahrung könne das lehren und sie lehrt, daß das ganze wache dem sicheren Experiment zugängliche Leben nur durch physische Vermittlungen mit der Außenwelt zusammenhängt. Ganz unmöglich sei es, daß durch die Hautnerven eine geordnete Wahrnehmung einer Mannigfaltigkeit, z. B. das Lesen eines Briefes, erfolge. Mit diesen Bemerkungen glaubt er das Gebiet ablehnen zu dürfen. Was von auffallenden Leistungen von Somnambulen berichtet wird, will er durch Fortfall von Hemmungen erklären (ähnlich Mikrokosmos, 5. Aufl., 1896, Bd. II, S. 385).

In seiner Polemik gegen F i c h t e (Gött. gelehrt. Anzeigen 1857) nennt er es eine „betrübende Wendung", daß Fichte das Hellsehen usw. ernsthaft mit dem sonstigen geistigen Leben in Zusammenhang bringt, er findet seine Gläubigkeit unbegreiflich und meint, selbst wenn das alles die allerbeglaubigsten Tatsachen wären, so bliebe es immer nur eine zersplitterte Menge von Anekdoten, die weder in sich noch zu einer zusammenstimmenden Wirkung auf das Leben sich verbänden; er mißt ihnen also gar keinen philosophischen, weltanschaulichen Wert bei. — Diese ablehnende Stellung Lotzes zu diesen Phänomenen ist in gewissem Sinne auffallend, denn an sich würden diese Tatsachen garnicht in unlösbaren Widerspruch zu Lotzes spiritualistischer Metaphysik stehen. Wohl aber widersprechen sie andern Motiven seines Denkens. Lotze war einer derjenigen, der der mechanistischen

Anschauung zum Durchbruch verhalf in seinem berühmten Artikel „Leben und Lebenskraft" und war als Mediziner durch eine strenge naturwissenschaftliche Schule gegangen. Deshalb stießen ihn die zumal damals recht unkritischen Berichte über Somnambule usw. ab. Außerdem war er, wie Driesch auch betont, inbezug auf die Natur dogmatischer Mechanist und ist darüber nicht recht hinausgelangt trotz gewisser Zugeständnisse, die er der „Seele" macht. Innerhalb dieser mechanistischen Auffassung von der Natur war natürlich kein Raum für die okkulten Tatsachen, und so war er gegen sie eingenommen. Lotze hat starken Einfluß auf die philosophische Entwicklung gehabt, so ist er z. B. der Lehrer Stumpfs und Windelbands gewesen, auch inbezug auf den Okkultismus wird er manchen die Richtung gewiesen haben.

Auch der neben Lotze und Fechner wohl bedeutendste Inhaber eines akademischen Lehrstuhls für Philosophie, Wilhelm Wundt (1832—1920), nahm in scharfer Weise gegen den Okkultismus Stellung. (Der Spiritismus. Eine sog. wissenschaftliche Frage; Offener Brief an Prof. H. Ulrici, Leipzig, 79.) Er hatte einer Sitzung von einer halben Stunde Dauer bei Zöllners Untersuchungen von Slade beigewohnt und glaubte sich infolgedessen berechtigt, die gesamten Produktionen Slades auf Taschenspielerei zurückzuführen, obwohl er positive Verdachtsmomente nicht vorzubringen weiß. Seine ganze Einstellung ist die apriorisch absprechende eines Forschers, der die Erscheinungen deshalb als nicht vorhanden ansieht, da sie seiner Meinung nach gegen die Naturgesetze, die er für unverbrüchlich geltend und vollständig erkannt ansieht, verstoßen. Es ist klar, daß man von diesem Standpunkt aus sich nicht in fruchtbringender Weise mit den Erscheinungen auseinandersetzen kann. (Vergl. J. Leeser: Herr Professor Wundt und der Spiritismus; Leipzig, 79.) Dieser Auffassung blieb er auch ferner treu, in seiner „Physiologischen Psychologie" spricht er in einer Anmerkung von „der Telepathie und ähnlichen Verirrungen"; diese und einige wenige weitere abfällige Bemerkungen sind alles, was der berühmteste Psychologe dieser Zeit über die parapsychischen Erscheinungen zu sagen weiß. Es ist selbstverständlich, daß er mit dieser negierenden Stellungnahme auf ganze Generationen von Psychologen von Einfluß gewesen ist.

Am ausführlichsten hat sich von den Gegnern der Dresdener Philosoph Fritz Schultze in seinem Buche „Die Grundgedanken des Spiritismus und die Kritik derselben", Leipzig, 1883, geäußert, aber er wird dem Problem in keiner Weise gerecht.

Er kennt im wesentlichen nur die Alternative „Wirkung von Geistern oder Betrug?" Ausführlich beschäftigt er sich mit den Untersuchungen Zöllners, bei denen er auf alle Weise versucht eine Erklärung auf Grund des bisherigen Wissens zu geben; wie weit er darin geht, zeige, daß er gelegentlich des Zerreißens des Bettschirms meint, Slade habe Gelegenheit gehabt, „in einem unbeobachteten Moment vor der Sitzung eine kleine mit einem an der Zigarre in Brand gesteckten Zünder versehene und mit einem geeigneten Sprengstoff gefüllte Patrone, die eben groß genug war, um den

Schirm zu zerreißen, sonst aber keinen weiteren Schaden anrichten konnte, auf den Schirm zu legen . . . ."

Einen gewissen Wert hat das Buch auch jetzt noch dadurch, daß das englische Buch „Confessions of a Medium" von Chapman (s. u.) (London 1882) darin referiert wird, daraus holte Schultze auch sein Hauptrüstzeug, und so bleibt von den ganzen Phänomenen nichts übrig, es sind alles nur betrügerische Tricks, die von den Anhängern fälschlich in spiritistischem Sinne gedeutet werden.

Wir sehen also, daß in diesem Zeitabschnitt in Deutschland meist theoretisiert wurde, nur Zöllner und Hellenbach berichteten über beachtenswerte Versuche; und wenn auch durch die „Psychischen Studien" ein Mittelpunkt geschaffen war, so blieben es doch immer nur relativ kleine Kreise, soweit es sich um ernsthaftere Bestrebungen Gebildeter handelt, die sich mit dem Thema beschäftigten. Besonders fällt die unverkennbare Feindseligkeit der Presse auf — zumal der „liberalen", die die öffentliche Meinung beherrschte; fast nie trifft man den Ton ernster Würdigung, sondern man betrachtet die Dinge immer unter einem Gesichtswinkel, der sie im lächerlichen Lichte erscheinen lassen soll. Und wenn auch die Zöllnerschen Untersuchungen riesiges Aufsehen machten, so gelang es doch durch diese negative Einstellung, daß in den nächsten Jahrzehnten kein „offizieller Gelehrter" es wagte, dieses Gebiet anders zu behandeln als mit geringschätzigster Verachtung; der eine Eduard von Hartmann macht eine Ausnahme, aber er selbst galt ja damals als Außenseiter, und er war es auch im besten Sinne des Wortes! Erst bei Driesch findet man in seinen Schriften mit steigender Entschiedenheit positive Stellungnahme zu diesem Problem.

Buch III

Der Okkultismus in England—Amerika seit 1882.

Kapitel 5.

Die S. P. R.

Seit dem Jahre 1848 waren die okkulten Erscheinungen mehrfach von Männern untersucht worden, denen wissenschaftliches Denken nicht fremd war, ja die z. T. Hervorragendes auf dem Gebiete der Wissenschaft geleistet hatten, wie Edmonds, Hare, Crookes, Zöllner, es waren aber doch immer nur vereinzelte Gelehrte, wenn wir von den Untersuchungen des Komitees der dialektischen Gesellschaft absehen, das ja selbst von der Gesellschaft nicht anerkannt wurde und deshalb auf eigene Faust die Ergebnisse veröffentlichte. Naturgemäß mußte solchen vereinzelten Untersuchungen der notwendige Mittelpunkt mangeln, es fehlte die Stoßkraft, die solchen Bewegungen erst zuzukommen pflegt, wenn eine Gemeinschaft sich der Sache annimmt, und wenn zahlreiche angesehene Gelehrte sich damit beschäftigen. Und so bedeutete es einen Einschnitt in der Geschichte des Okkultismus, als sich im Jahre 1882 eine Anzahl Männer zusammenschloß, um das Gebiet der sogenannten spiritualistischen Phänomene zu erforschen. Dazu kam es jetzt hauptsächlich durch die Bemühungen von Barrett (geb. 1844), dem Dubliner Physiker, der, wie wir hörten, sich schon 1876 um das Zustandekommen einer solchen Gesellschaft bemüht hatte. Nach einer vorbereitenden Sitzung im Januar 1882, zu der Barrett angesehene Wissenschaftler sowie die Kenner des Gebiets eingeladen hatte, kam es am 20. Februar zur Gründung der Gesellschaft.*)

---

*) Schon um das Jahr 1860 war übrigens in Cambridge eine Gesellschaft für psychische Forschung gegründet, die „Ghost Society". Der Gründer war Westcott, später Bischof von Durham, unter ihren Mitgliedern finden wir auch den jungen Sidgwick. Die Gesellschaft scheint aber nur lose organisiert gewesen zu sein und scheint auch nichts veröffentlicht zu haben. (Journal, 1923, S. 67.) Owen erwähnt diese Gesellschaft schon in seinem Buche „Footfalls . . ."

Der erste Vorsitzende der Gesellschaft war der Professor der Philosophie in Cambridge Henry Sidgwick (1838—1900), von andern Gründungsmitgliedern nenne ich noch außer Barrett, den Physikprofessor Balfour Stewart, Edmund Gurney, F. W. H. Myers und Stainton Moses, letzterer trat nach einigen Jahren aus, da er meinte, daß die Gesellschaft dem Spiritismus zu skeptisch gegenüberstehe und ihm nicht gerecht werde.

Als Zweck der Gesellschaft wurde bezeichnet, daß sie alle die vereinigen solle, die die Absicht haben, die Untersuchung „gewisser dunkler Phänomene einschließlich derer, die man gemeinhin psychische, mesmerische oder spiritistische nennt", zu fördern. Ein Paragraph betont ausdrücklich, daß die Mitgliedschaft nicht die Verpflichtung auf irgend eine Erklärung der Phänomene miteinschließt, womit also die völlige Unparteilichkeit der Gesellschaft ausdrücklich festgelegt ist und auch die spiritistische Theorie nicht ausgeschlossen wurde. Es sei das als Beispiel der wissenschaftlichen Vorurteilslosigkeit und ethischen Höhe der Gesellschaft ausdrücklich bemerkt. Zumal auch die Ansprachen des Vorsitzenden Sidgwick atmen den Geist einer vorbildlichen Unparteilichkeit.

Die Gesellschaft gründete sofort einige Ausschüsse zur Erforschung einiger Hauptfragen z. B. zur Erforschung der Gedankenübertragung, des Hypnotismus, des Od, und der Erscheinungen Lebender. (Phantasms of the living).

Von jetzt ab fällt die wissenschaftliche Arbeit auf unserm Gebiet in England fast zusammen mit den Arbeiten der S. P. R. und ihrer Mitglieder. Der Ausschuß für Gedankenübertragung, dem Barrett, Gurney und F. W. H. Myers angehörten, konnte schon am 17. Juli 1882 (Proc. Bd. 1) seinen ersten Bericht erstatten, dem im Laufe der nächsten Jahre noch eine Reihe folgte. Mit welcher Umsicht vorgegangen wurde, zeige ein kurzer Bericht über diese Untersuchungen. Es werden gleich anfangs die möglichen Fehlerquellen erörtert, unwillkürliche Zeichengebung, bewußter Betrug von seiten der Versuchspersonen oder der andern Anwesenden sowie Zufall; auch die Möglichkeit des unwillkürlichen Flüstern und sonstige Übermittlung durch die Sinne werden schon berücksichtigt, es ist also keine Entdeckung von Hansen und Lehmann, wie man es vielfach darstellt. (Proc. Bd. I, S. 16—19.) Zuerst experimentierte man mit den Töchtern eines Pfarrers Creery zwischen 10 und 17 Jahren, und zwar waren vielfach, was ausdrücklich betont werden muß, abgesehen von der Versuchsperson, auch andere Familienmitglieder zugegen, und vielfach wußten diese auch um die gerade in Frage stehende Aufgabe; es bestehen also gewisse Möglichkeiten der Kollusion; da aber auch zahlreiche Untersuchungen, bei denen nur die wissenschaftlichen Untersucher und die Versuchsperson anwesend waren, in ganz ähnlicher Weise gelangen, so folgt daraus, daß dieser Ein-

Philadelphia, 1860, und sagt, sie sei im Jahre 1851 gegründet. — Eine ähnliche Gesellschaft wurde dann 1879 in Cambridge gegründet. Der Vorsitzende war J. A. Campbell (Spiritualist, 4. April, ref. Psych. Stud., 1879, S. 283).

wand nicht alle Versuche deckt. Die Versuche fanden meist in einem Zimmer statt, z. T. aber auch von einem Raum in den anderen, und die wache Versuchsperson war meist mit dem Rücken dem Untersucher zugekehrt. Schon der erste Bericht geht auf alle möglichen Fragen ein, er erörtert die Frage, ob akustische oder optische Vorstellungen übertragen werden, die Frage, welche Rolle die Entfernung spiele, auch die sonstigen Umstände, die Einfluß haben können, werden schon erwähnt wie die Disposition, die Wirkung der Verwandtschaft von Geber und Empfänger usw.

Es wurden auch vergleichende Reihen angestellt, indem erst eine Versuchsreihe gemacht wurde, wenn Barrett und die Versuchsperson allein im Zimmer war und dann, wenn noch eine Schwester anwesend war, die auch die Aufgabe kannte, es konnte kein in die Augen fallender Unterschied festgestellt werden.

Es waren dies die ersten Untersuchungsreihen, die von einem wissenschaftlichen Untersuchungsausschuß angestellt wurden, und sie sind insofern, als in ihnen die Gedankenübertragung sichergestellt wurde, von historischer Bedeutung, damit war der Grundstein zur Erforschung eines wichtigen psychischen Gebiets gelegt, das auch für alle möglichen andern Fragen weltanschaulicher Art von größter Bedeutung ist.

Über Versuche mit den Geschwistern Creery hatte übrigens Barrett schon in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Nature" (7. 7. 1881) berichtet.

Schon der dritte Bericht betont, daß sich die Fähigkeiten des Perzipienten allmählich vermindern, sodaß, während zuerst die Versuche unter den strengsten Bedingungen gelangen, schließlich auch weniger strenge nicht gelangen, ein Punkt, der gegen eine Erklärung mittels Trick spricht, sondern dafür, daß mit der Zeit das Interesse an den Versuchen bei der Vp. schwindet. Am besten gingen die Versuche immer, wenn weder Müdigkeit noch Ängstlichkeit vorhanden waren. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß schließlich die Creerys auch zu Tricks griffen, als der Reiz der Neuigkeit vorbei war und die Versuche deshalb nicht mehr gut gelangen. In der Tat teilte Gurney in B. 5, S. 269 mit, daß die Geschwister Creery dabei ertappt worden seien, daß sie sich bei den Versuchen Zeichen gäben, was sie dann auch zugestanden hätten. Durch dies Geständnis werden die Versuche, bei denen mehr als eine der Geschwister anwesend war und um die Versuche wußte, hinfällig. Da jedoch die S. P. R. von jeher den Hauptwert auf die Versuche legte, bei denen nur eine Versuchsperson anwesend war und sonst nur die Versuchsleiter, so werden von diesem Einwand natürlich nur diese bestimmten Versuche getroffen, ohne daß die andern mit den Geschwistern Creery, bei denen garnicht die Möglichkeit der Zeichengebung bestand, weil niemand da war, der das gekonnt hätte, im geringsten entwertet werden.

Interessante telepathische Versuche teilte Myers in einer Arbeit über automatisches Schreiben in Band 3 mit. Ein Herr Newman, der auch spontane telepathische Erlebnisse mit seiner Frau gehabt hatte, pflegte eine Frage aufzuschreiben, ohne daß seine Frau sie sehen konnte und diese

wurde dann häufig sinngemäß beantwortet. Newman stellte mehrfach Fragen aus der Freimaurerei, die seine Frau aus sich nicht beantworten konnte; was Frau Newman schrieb, war in gewissem Sinne eine Antwort auf die Frage ihres Mannes, und, wenn sie auch im wesentlichen falsch war und ein Phantasieprodukt des Unterbewußtseins darstellte, so zeigte sie immerhin Kenntnisse der ihr sonst völlig unbekannten Materie, die man wohl auch auf Telepathie zurückführen darf. Es war also nicht nur die Frage übermittelt worden, sondern auch einiges von dem Wissen ihres Mannes inbezug auf die Antwort.

Besondere Erwähnung verdienen dann Versuche mit einer Versuchsperson S m i t h, einem Mesmeristen in Brighton, als Überträger diente ein Herr B l a c k b u r n. Die Versuche wurden vielfach mit Handanfassen gemacht und erstreckten sich u. a. auf Farben, Zahlen und Schmerzen, die dem Überträger durch Kneifen verursacht wurden. Diese gelangen besonders gut, indem genau die Stelle bezeichnet wurde, während das Medium mit verbundenen Augen dasaß und man ihm außerdem noch ein Kissen vor das Gesicht hielt. Endlich wurden noch einfache Zeichnungen übertragen, die man meist mit Worten schwer beschreiben konnte, da es vielfach sinnlose Linienzusammenstellungen waren; es wurde aber auch bei diesen Versuchen ausdrücklich auf das Flüstern Rücksicht genommen, allerdings wurde der Empfänger dabei von dem Geber an der Hand gehalten, vor dem Aufzeichnen aber losgelassen. Die Figuren wurden mit mehr oder weniger großer Annäherung nachgezeichnet, dabei wurde bei einem Teil der Fälle die Figur umgekehrt gesehen, sodaß die Figur auf dem Kopf stand und rechts und links verwechselt wurde.

In weiteren Versuchen mit S m i t h und B l a c k b u r n wurde das Handanfassen unterlassen, die Ergebnisse blieben jedoch weiterhin gut; die Versuchsanordnung war so, daß Smith mit einer Binde vor den Augen, die auch über die Ohren ging, auf einem Stuhl saß, vor sich auf dem Tisch Papier und Bleistift. Blackburn wurde die Zeichnung in einem andern Raume für einige Sekunden gezeigt, er saß oder stand bei dem Versuch dann etwa 60 cm hinter Smith. Vielfach wurden wieder sinnlose Zeichnungen übertragen. Ausführlich wird die Fehlerquelle des Hörens erörtert; daß Blackburn mittelst Flüstern das Bild übermittelte, halten die Untersucher für ausgeschlossen, da sie selbst Blackburn auf das schärfste daraufhin beobachteten, aber nicht das geringste hören konnten, obwohl sie die Ohren näher bei Blackburn hatten als Smith, auch ein Bewegen der Lippen war nicht festzustellen. Es bleibe also nur die Möglichkeit durch Morsezeichen die Uebertragung zu bewerkstelligen, mittels Hustens, verschiedener Atmung usw. Sie verstopften, um noch weitere Erschwerungen zu machen, Smith die Ohren mit Kitt und machten eine dicke Bandage um den ganzen Kopf, trotzdem wurde eine Zeichnung richtig übertragen, die sich auch mit Worten schwierig würde übermitteln lassen.

Eine Zusammenstellung der Ergebnisse zeigt z. B. bei den Versuchen, bei denen abgesehen von der Vp. nur Ausschußmitglieder anwesend waren,

folgendes Ergebnis. Bei 260 Versuchen mit Spielkarten war die erste Antwort sofort richtig bei je einem Versuch von neun, während nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung erst jeder 52. hätte richtig sein sollen, bei zweistelligen Zahlen war gleichfalls von je neun Versuchen einer richtig, während der Zufall von 90 nur einen richtig sein lassen sollte.*)

Malcolm G u t h r i e machte (Proc. Bd. I, II und III) Mitteilungen über zwei junge Damen, bei denen er zahlreiche Experimente angestellt hatte, vielfach unter Beisein von anderen Gelehrten wie z. B. dem Professor der Biologie in Liverpool H e r d m a n; die Versuche erstreckten sich auf alle möglichen Aufgaben, auf Gegenstände, Zeichnungen, Farben, Namen, Schmerzen, optische Vorstellungen usw., sie wurden sowohl mit als auch ohne Berührung angestellt. Wie in den früheren Veröffentlichungen sind auch in diesen Abbildungen der Originalzeichnung und der Nachzeichnung durch das Medium beigegeben, aus denen zu ersehen ist, wie nahe oft die Nachbildung dem Original kommt. — In einer Zusammenstellung kommt Guthrie zu dem Ergebnis, daß von 437 Versuchen, in denen Farben, Zeichnungen, Schmerzen, Zahlen, Geschmäcke und Gegenstände usw. übertragen wurden, 237 richtige Lösungen ergaben, bei einigen andern Versuchen war die Lösung wenigstens zum Teil richtig.

Mit denselben Medien stellte der bekannte Physiker Oliver L o d g e Versuche an (Proc. Bd. 2 und 7, vgl. „The survial of man" deutsch „Das Fortleben des Menschen", Schmiedeberg-Leipzig o. J.), die auch gut gelangen und manche interessante Einzelheit zu Tage förderten. Sowohl bei Guthrie als auch bei Lodge wurde oft rechts und links und oben und unten verwechselt. Bei Übertragung von Buchstaben konnte die Versuchsperson wohl sagen, welcher Buchstabe es ist, aber nicht ob groß oder klein gedruckt oder geschrieben, es zeigt das an, daß in diesen Fällen nicht das optische Bild sondern die unanschauliche Vorstellung oder die akustische Vorstellung übertragen wird. Weiter ist bemerkenswert, daß bei Schmeck-

*) Im Jahre 1911 (Journal, Bd. 15, Oktober, S. 115) hat B l a c k b u r n mitgeteilt, er und S m i t h hätten damals betrogen und durch verabredete Zeichen sich verständigt. Smith hat daraufhin entschieden bestritten, daß davon die Rede sein könne, beider Aussagen stehen im völligen Gegensatz zueinander; es steht also Behauptung gegen Behauptung, und man ist geneigt Blackburn eher Glauben zu schenken, man sieht jedenfalls nicht recht den Sinn einer solchen falschen Selbstanklage ein, während man es gut verstehen würde, wenn Smith auch jetzt leugnet und keine Neigung zeigt, den Betrug zuzugestehen, zumal da er in freundschaftlichen Beziehungen zu den Mitgliedern der S. P. R. gestanden hat. Blackburn schreibt, daß er erst jetzt Mitteilung mache, nachdem er der einzige Überlebende ist, worin er sich allerdings irrte, da, abgesehen von Barrett, der auch bei dieser Gelegenheit für Smith eintritt, Smith selbst noch lebte. Was für einen Grund Blackburn gehabt haben könnte, nach dem vermeintlichen Tode aller anderen Beteiligten erlogene Geständnisse zu machen, versteht man nicht recht.

Direkt werden durch diese Geständnisse von Blackburn nur die Untersuchungen getroffen, in denen Smith und Blackburn beide tätig waren; es ist aber unverkennbar, daß dadurch auch auf die Untersuchungen, die mit Smith allein angestellt sind, ein Schatten fällt, denn wie schon bemerkt, beweist sein Leugnen nichts für die Sache, das würde ein ertappter Schwindler auch tun.

versuchen häufig die Substanz des vorhergehenden Versuches angegeben wurde. (Guthrie, Proc., Bd. 3, S. 176.)

Lodge berichtet über einen zusammengesetzten Versuch. Eine Person betrachtete ein Quadrat, eine andere ein liegendes, gleicharmiges Kreuz (Andreaskreuz), das Medium, Frl. R., sagte: Ich sehe Dinge sich bewegen — mir scheint es sind zwei — erst sehe ich eins dort oben und dann eins dort unten — ich weiß nicht, welches ich zeichnen soll. — Ich kann keins deutlich sehen. Sie zeichnete sodann nach Abnehmen der Binde erst ein Quadrat, darauf sagte sie: „Dann war dort das andere Ding — nachher schienen sie ineinander überzugehen, worauf sie die zwei Diagonalen im Viereck zog. Sie sagte: „Ich weiß nicht, was mich bestimmte, das Kreuz innerhalb des Vierecks anzubringen". Das Medium wußte nicht, was für ein Experiment versucht wurde. Leider scheint sie nicht gefragt zu sein, was von Interesse gewesen wäre, ob sie die beiden Einflüsse unterscheiden konnte.

Der sechste Band brachte eine größere Arbeit von Professor Sidgwick, Frau Sidgwick und G. A. Smith über eine große Anzahl Versuche mit vier hypnotisierten Versuchspersonen, die sich besonders auf die Uebertragung von Zahlen erstreckten. Smith machte die Hypnose und diente als Geber. Um zu vermeiden, daß andere Momente als der Zufall in der Wahl der Zahlen eine Rolle spiele, wurde bei der Mehrzahl dieser Versuche ein Beutel mit auf kleinen Holzklötzen befindlichen zweistelligen Zahlen von 10—90 verwendet, da die Versuchspersonen nicht wußten, daß die Zahlen nur bis 90 gingen, ist also die Wahrscheinlichkeit 1 : 90. Man erreichte in 644 Versuchen, in denen sich Geber und Empfänger in demselben Raum befanden 131 Treffer, in 228 Versuchen, bei denen beide sich in getrennten Räumen sich befanden, nur 9 Treffer. Das könnte den Verdacht aufkommen lassen, daß irgend welche Zeichengebung eine Rolle spiele, einen Verdacht, der in dem Bericht ausführlich erörtert wird. Nachdem die andern Möglichkeiten ausgeschieden sind, wird besonders die Frage erörtert, ob die akustische Uebertragung eine Rolle spielen könne, es könne sich entweder darum handeln, daß Smith die Zahlen unbewußt flüstere oder es könne die Übertragung vielleicht auch durch andere rhythmische Bewegungen, die Geräusche erzeugen, wie Atmung usw. hervorgerufen werden. Beide Annahmen würden auf seiten der Medien Hyperästhesie des Gehörs zur Voraussetzung haben, wovon sonst nichts zu bemerken war. Nachdem die letztere Möglichkeit als recht unwahrscheinlich abgetan ist, da aufmerksame Beobachter nichts davon bemerken konnten, wird ausführlich das unwillkürliche Flüstern besprochen, und darauf aufmerksam gemacht, daß man dann gewisse Hörfehler in der Uebertragung nachweisen müßte, indem etwa wegen des f „four" und „five" verwechselt worden sein müßten. Drei ausführliche Tabellen über die gesamten Versuche zeigen die Unhaltbarkeit dieser Annahme, besonders spricht dagegen, daß 8 besonders häufig mit 3 verwechselt wurde, was sich bei Übertragung mittelst Flüsterns nicht verstehen läßt, was aber leicht erklärlich wird, wenn es sich um die Übertragung von anschaulichen Vorstellungen, um die optischen Bilder der

Zahlen handelt, wobei eine undeutliche, unvollständige 8 leicht als 3 gedeutet werden kann. Man sieht daraus, wie eindringlich und vorurteilslos die Fragen erörtert wurden.

In Band 8 berichtet E. Sidgwick und A. Johnson über telepathische Versuche, die auch gute Ergebnisse hatten, wenn die Versuche von einem Raum in den andern gemacht wurden. Die Hypnose machte meist G. A. Smith. Geber und Empfänger waren etwa 10—17 Fuß von einander entfernt, entweder befand sich der eine in einem Zimmer, der andere auf dem Hausflur, oder sie befanden sich in zwei übereinander befindlichen Zimmern, wobei der Geber im unteren Raum war. Bei einer Reihe von 252 Versuchen mit zweiziffrigen Zahlen waren 27 Lösungen ganz richtig, 109 ganz falsch, die andern teilweise richtig, indem entweder die erste oder zweite Zahl richtig angegeben wurde oder beide Zahlen richtig aber in umgekehrter Reihenfolge. Es ist das viel mehr als der Zufall zu Wege bringen sollte. An einem Tage waren von 33 Versuchen 9 ganz richtig.

In Band 11 der „Philosophischen Studien" erschien die deutsche Arbeit der dänischen Forscher Hansen und Lehmann, die sich ausführlich mit der Fehlerquelle des unwillkürlichen Flüsterns beschäftigten. Die Arbeit fand zumal in Deutschland ziemliche Beachtung, seitdem galt die Frage der Telepathie für lange Zeit als endgültig erledigt. Wie wir eben sahen sind die beiden Forscher nicht, wie man meist meint, die Entdecker dieser Fehlerquelle, die englischen Forscher beachteten sie vielmehr schon vorher ausführlich. Hansen und Lehmann gingen nun bei ihren Untersuchungen von der Voraussetzung aus, daß das ganze Phänomen auf unwillkürlichem Flüstern beruhe. Zu diesem Zwecke stellten sie die Versuche derart an, daß der Mund des Gebers und das Ohr des Empfängers im Brennpunkt je eines von zwei Hohlspiegeln sich befand, die sich in der Entfernung von einigen Metern gegenüberstanden, sodann versuchten sie „einmal den unwillkürlichen Sprechbewegungen keinen Widerstand zu leisten". Es ist klar, daß man auf diese Weise beweisen kann, was man beweisen will, denn unter diesen Umständen wird es leicht zu Sprechbewegungen zu kommen, wo ist die Grenze zwischen „unwillkürlichen Sprechbewegungen keinen Widerstand leisten" und willkürlich etwas nachhelfen? Daß bei dieser ganzen Versuchsanordnung das gewünschte Ergebnis herausspringen mußte, war kaum überraschend. Und sie sahen auch in den englischen Untersuchungen ihre Ansicht bestätigt, sie glaubten zu finden, daß die falschen Übertragungen auf Hörfehlern beruhten. (Weiteres über Lehmann siehe unten.)

In Band 12 der Proceedings geht Sidgwick ausführlich auf den Einwand des unwillkürlichen Flüsterns von Hansen und Lehmann ein. Er betont, daß diese Fehlerquelle bei den Versuchen berücksichtigt ist und der Einwand also nicht neu sei, sondern ausführlich diskutiert wurde. Ohne prinzipiell diese Möglichkeit auch jetzt abstreiten zu wollen, macht er doch auf einige Punkte noch aufmerksam, die es unwahrscheinlich machen, daß diese Fehlerquelle eine große Rolle gespielt habe. Der Geber habe auf diese Fehlerquelle geachtet, auch habe er sich darauf konzentriert, die Ziffer sich

visuell vorzustellen, außerdem seien, wenn man mit geschlossenen Lippen flüstere, diese Bewegungen am Halse zu sehen, das sei aber, wie ihm nachträglich darauf gerichtete Versuche ergeben hätten, bei seiner Versuchsperson Smith nicht der Fall. Auch die Vergleichung der Ergebnisse der Dänen und Sidgwicks auf Grund der Tabellen führt Sidgwick zu einem andern Ergebnis als diese. Er zeigt durch genaue Analyse der Fehler, daß Hörfehler kaum eine Rolle spielen; schließlich konnte er zeigen, daß die Schlußfolgerungen von Hansen und Lehmann vielfach unbegründet sind, indem z. B. nicht 7 und 0 infolge Flüsterns verwechselt worden seien, weil beide mit einem S anfangen (seven und zero), denn im englischen heiße 0 ought oder nought. — Sidgwick hält infolgedessen alle Einwände der Dänen für unbegründet und beharrt auf seiner Ansicht, daß die Versuche der S. P. R. die Telepathie erweisen.

Man wird sich diesen Ausführungen von Sidgwick im wesentlichen anschließen dürfen, die Versuche der S. P. R. werden also durch die Lehmannschen Untersuchungen nicht entwertet, ja kaum getroffen.

Während bei den Versuchen mit Zahlen, Spielkarten und dergl. die Wahrscheinlichkeit der Trefferzahl sich exakt berechnen läßt, ist das bei Zeichnungen nicht der Fall, während diese wieder den Vorzug haben, daß bei ihnen, falls sie sinnlose Linienzusammenstellungen sind, das unwillkürliche Flüstern kaum eine Rolle spielen kann. Um auch hier die Rolle des Zufalls zu studieren, mußte man indirekt vorgehen. T a y l o r (Proc., Bd. 6), studierte diese Frage in einer großen Versuchsreihe von 2000 Einzelversuchen, indem er die ihm von andern gegebenen Zeichnungen durch den Zufall einander zuordnete. Es zeigte sich, daß der Zufall in wesentlich selteneren Fällen einen „Treffer" herbeiführt, nur in e i n e m Falle war der Treffer vollkommen und in diesem Falle handelt es sich bezeichnenderweise um ein Quadrat, sonst fand sich noch in einer Reihe von Fällen eine mehr oder weniger große Ähnlichkeit, es wurden aber bei weitem nicht so viel Treffer erzielt wie bei den telepathischen Versuchen. Auf diese Weise wurden die Zeichnungen gegen den naheliegenden und beliebten Einwand des Zufalls geschützt, er spielt gewiß manchmal eine Rolle, aber wie diese Versuche zeigen, doch nicht die große, die man ihm von skeptischer Seite oft zuschrieb.

Damit war innerhalb weniger Jahre auf diesem Teilgebiet ein bedeutendes Stück Arbeit geleistet, gewiß muß man gerade auf einem wissenschaftlich bisher noch kaum bebauten Gebiet die größte Sorgfalt und Genauigkeit fordern und der Beweis muß der Schwere der Behauptung entsprechend zwingend sein, und das darf man wohl mit vollem Recht von diesen Untersuchungen im wesentlichen behaupten, ohne daß es damit unnötig würde, neues Material beizubringen. Wie auf andern Gebieten auch verschieben sich die Fragestellungen und es wäre sogar dringend nötig, noch mehr Material aufzuhäufen, durch das viele Sonderfragen z. B. über die Entfernung der Versuchspersonen von einander, welche Rolle der Einfluß des psychischen Typs spielt, dem der Geber und Empfänger angehört, ob sie z. B. visuell veranlagt sein müssen oder nicht, ob bei Übertragung von anschaulichen

Vorstellungen z. B. es gut ist, wenn beide dem visuellen Typ angehören usw.

Kurz sei noch über die Herkunft des Wortes „Telepathie" berichtet. Der Ausdruck stammt — wie so manches andere — von Myers, der ihn zum ersten Male in einem Aufsatz in der „Fortnightly Revue" Februar 1883 gebraucht, in den Proceedings erscheint er zum ersten Male in Band 2, Seite 118. In einer Anmerkung zu dem Wort sagt Myers: „Ursprünglich haben wir das Wort auf die Fälle beschränkt, bei denen eine Übertragung von Eindrücken stattfindet, die die Reichweite der bekannten Sinne weit überschreitet. Aber es empfiehlt sich sehr, den Ausdruck auf alle Fälle von Eindrücken auszudehnen, die ohne irgendeine Einwirkung auf die bekannten Sinne des Empfängers zustande kommen, was auch die augenblickliche Entfernung von dem Geber sei." Die Entwicklung der nächsten Zeit hat dazu geführt, daß man den Ausdruck wieder in etwas engerem Sinne zu gebrauchen pflegt, indem man unter Telepathie die Übertragung von seelischen Inhalten von einem Individium auf ein anderes versteht ohne durch die uns bekannten Sinnesorgane, so daß dadurch also die Fälle, in denen es sich um eine direkte Erkennung von Sachverhalten handelt, bei denen anscheinend nur die Seele und das Gehirn des „Empfängers" eine Rolle spielt, ausscheiden würden, sie pflegt man als Hellsehen zu bezeichnen. Da jedoch der Geltungsbereich der telepathischen Hypothese noch durchaus umstritten ist, lassen sich zur Zeit scharfe Grenzen zwischen beiden nicht angeben. Man pflegt deshalb vielfach die Telepathie so zu umgrenzen, daß, wenn ein Anwesender Kenntnis von den übernormalen Angaben des Sehers hatte, man bis zum Erweis des Gegenteils annimmt, daß es sich um Uebertragung von einer Seele zur andern handelt, wenn aber kein Anwesender um den Sachverhalt weiß, dann spricht man von Hellsehen, eine, wie man leicht einsieht, ganz konventionelle Umgrenzung, denn es scheint einerseits so, als ob die Entfernung keine wesentliche Rolle bei diesen Phänomen spielt, anderseits wissen wir auch noch nicht, wie weit eine Übertragung aus dem Unterbewußtsein möglich ist und stattfindet, besonders wenn es sich um Dinge handelt, die der bewußte Mensch anscheinend ganz vergessen hat. Vielleicht erweist es sich als zweckmäßig, ein drittes Gebiet abzugrenzen, die „seelische Durchschau" oder das Gedankenlesen, d. h. die Fälle, in denen eine Aktivität des „Gebers" nicht anzunehmen ist. So lange wir das Wesen dieser Dinge so wenig kennen, ist es schwer, ja unmöglich, klare, auf Wesenserkenntnis beruhende Unterscheidungen zu treffen.

Wie der Ausdruck telepathisch, stammen auch sonst noch manche Ausdrücke von Myers wie z. B. „supernormal" und „teleplastisch" (letzteres Proc., Bd. 6 in der Rezension von Aksakows Buch „Animismus und Spiritismus"). Bei der Gelegenheit sei gleich gesagt, daß das Wort „ideoplastisch" von Ochorowicz eingeführt zu sein scheint. (Ps. Stud. 1893); das Wort „ektoplastisch" ist von Richet, ebenso „metapsychisch"; „parapsychisch" stammt wohl von Dessoir. Das Begriffspaar „parapsychisch-paraphysisch" führte Tischner ein.

Im Vorbeigehen sei hier einiges Geschichtliche über das sog. Gedanken- oder besser Muskellesen gesagt, wie es so häufig von sog. Telepathen vorgeführt wird. Im Jahre 1874 trat in Amerika ein gewisser Brown auf, der die Gedanken eines andern erriet, indem er den andern an der Hand faßte. Es gelang ihm dann, die Handlung zu vollführen, die man von ihm gewünscht hatte, z. B. den versteckten Gegenstand zu finden. Der bekannte amerikanische Nervenarzt Beard äußerte schon im Jahre 1877 (Popular science monthly, 1877, Febr., ref. nach Preyer), daß es sich dabei um unwillkürliche unbewußte Muskelbewegungen handele, es ist also das Prinzip der „ideomotorischen Bewegungen". In den darauffolgenden Jahren wurden derartige Vorführungen auch in Europa gemacht und erregten großes Aufsehen, indem viele glaubten, es handle sich um echte übersinnliche Gedankenübertragung. Besonders Irving Bishop und Cumberland machten sich damit berühmt. Der Physiologe W. Preyer untersuchte dies Muskellesen und arbeitete eine Methode aus, um diese unwillkürlichen Bewegungen aufzeichnen zu können. (Preyer: Die Erklärung des Gedankenlesens, Leipzig, 1886). Mit dieser Klarstellung wurde ein Gebiet aus dem Okkultismus herausgelöst, mit dem es zu Unrecht verquickt worden war.

In Band 5 berichtet Gurney über Versuche an Hypnotisierten, bei denen G. A. Smith die Hand über einen der ausgespreizten Finger der Hand der Vp. hielt, wobei natürlich das Versuchsfeld vor den Blicken der Vp. geschützt war. Es entstand dann vielfach Steifheit und Unempfindlichkeit des betreffenden Fingers. Gurney diskutiert die verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten und meint, da seine eigene Hand nicht solche Wirkung hatte, möchte er die Wirkung nicht auf Überempfindlichkeit zurückführen, indem die Vp. geringe Luftströmungen oder Temperaturunterschiede wahrnimmt, auch glaubt er nicht, daß die Erscheinung auf Telepathie beruht, da die Nähe von Smiths Hand eine notwendige Bedingung sei, er meint infolgedessen, daß die Wirkung auf einem physischen Einfluß der Hand beruht. Diese Untersuchungen wiederholten Frau Sidgwick und Frl. A. Johnson in einer großen Arbeit über Gedankenübertragung (Bd. 8) und sie kamen zu einem andern Ergebnis, denn sie fanden, daß die Wirkung auch erzielt wurde, wenn Smith die Arme gekreuzt hielt und nur auf den Finger schaute. Sie sind infolgedessen der Ansicht, daß die Erscheinung auf Telepathie zurückzuführen sei. Bekanntlich hat Alrutz in Upsala ähnliche Versuche gemacht (siehe Zeitschrift für Psychotherapie, Bd. 5), und er vertritt gleichfalls die Ansicht, daß doch ein physischer Einfluß der Hand eine Rolle spielt. Ich selbst habe diese Versuche von Alrutz mehrfach mit verschiedenen Agenten und Perzipienten wiederholt, habe jedoch keinen physischen Einfluß finden können. Hier scheinen also noch irgendwelche Probleme zu liegen. (Siehe Tischner: „Die Exteriorisation der Sensibilität und der Mesmerismus", Pfullingen, 1924.)

In gewissem Zusammenhange mit diesen Untersuchungen stehen die eines andern Ausschusses, der den sogenannten Mesmerismus stu-

dierte; wenn das Gebiet uns eigentlich etwas ferner liegt, so müssen wir doch auf einige Punkte etwas eingehen. Der Ausschuß, dem Barrett, Gurney, Myers, Podmore und andere angehörten, studierte auch die früher bei den Mesmeristen erwähnte „community of sensation", der Ausschuß stellte diese Fähigkeit vielfach fest, sowohl Kneifen irgend einer Körperstelle wurde gut erkannt als auch Geschmacksempfindungen (bitter, süß, usw.).

Wenn auch die Tatsache von dem Ausschuß anerkannt wurde, so kam er doch über die Erklärung nicht ins Klare, denn es leuchtet ein, daß sich hier die Frage erhebt, ob nun wirklich der Schmerz gefühlt wird infolge der „fluidalen" Verbindung auf Grund des Mesmerisieren, bei dem ein Fluid übergeht, oder ob es sich um Uebertragung von Empfindungen handelt, also eine Art von Telepathie. Auch Willensübertragungen gelangen gut, indem z. B. der Mesmerisierte gefragt wurde, ob er den Fragenden höre, während zu gleicher Zeit der Mesmerist „ja" oder „nein" dachte, in einer längeren Versuchsreihe wurde immer fehlerlos je nach dem Willen des Mesmeristen entweder gehört oder nicht, einige Versuche fanden auch in größerer Entfernung von einem Raum in den nächsten und übernächsten statt. (Siehe Bd. 1 und 2.)

In enger Beziehung zu diesen Untersuchungen über Telepathie stehen andere Untersuchungen der S. P. R. Von jeher hatte man gelegentlich beobachtet, daß Menschen im Augenblick der Gefahr oder auch beim Tode Freunden oder Verwandten in der Ferne erscheinen oder sonstwie sich kundtun können. Man faßte das als ein Fernwirken des Betreffenden auf, indem man entweder annahm, daß es der „Astralleib" sei, der da erschien, oder man dachte auch an Gedankenübertragung. Doch fehlte jede wirklich exakt wissenschaftliche Untersuchung darüber, man hatte sich darauf beschränkt, mehr oder weniger gut beglaubigte Fälle zu berichten, ohne die Erscheinungen genauer zu analysieren. Da nun setzte die Arbeit der S. P. R. ein; parallel damit, daß sie die ersten exakten Experimente über Telepathie machte, sammelte sie mit großem Fleiß spontane Fälle von Erscheinungen Lebender und auch Toter, ja sie hatte sogar den Mut ihren Kredit damit zu belasten, daß sie ernsthaft an die Spukphänomene ging.

Zuerst sei auf die Erscheinung Lebender eingegangen, ein Gebiet, dem sich besonders Myers und Gurney zuwandten. Nachdem schon einige Arbeiten in den Proceedings das Gebiet behandelt und zahlreiche spontane Fälle der Art gebracht hatten, wurde diese Frage zusammenfassend in dem im Jahre 1886 erschienenen Werk „Phantasms of the Living" (London) behandelt, mit dem wir uns auch hauptsächlich beschäftigen wollen.

Das große zweibändige Werk „Phantasms of the Living" wurde von den drei Forschern Gurney, Myers und Podmore herausgegeben. (Eine Auswahl davon erschien in schlechter Übersetzung als „Gespenster Lebender", Leipzig, 1897.) Abgesehen von den Berichten enthält es wichtige theoretische Kapitel von Gurney und Myers. Schon allein in bezug auf die Arbeitsleistung ist das Werk bewundernswert.

Man machte sich zum Grundsatz, tunlichst nur Berichte aus erster Hand zu veröffentlichen, die außerdem mindestens von einer Person bestätigt sein mußten; besonderen Wert legte man auf Berichte von Ereignissen, die schon, bevor das Ereignis bekannt wurde, vom Percipienten mit Datum niedergeschrieben sind, oder bei denen vor Eintreffen der Nachricht schon darüber andern Menschen gegenüber gesprochen worden war, oder bei denen der Percipient durch diese Vision angeregt etwas unternommen hatte, das als Beweis dienen konnte, daß er wirklich eine solche Vision gehabt hatte und er nicht erst, nachdem er von dem Ereignis auf anderem Wege gehört hatte, sich etwas zusammenphantasierte. Mittelst tausender von Briefen, Rückfragen und persönlicher Rücksprache vervollständigte und klärte man vielfach die Berichte, sodaß auf diese Weise ein ernstzunehmendes Werk mit einem Material von über 700 genau untersuchten Fällen zustande kam. Auch die Fehlerquellen wie Erinnerungstäuschungen, Erinnerungsanpassungen, Zufall, falsche Beobachtung, Erwartung usw. werden ausführlich erörtert, und mag man auch die Fehlerquellen z. T. noch etwas zu gering eingeschätzt haben, so bedeutete das Werk doch einen bedeutenden Schritt nach vorwärts, wenn man es mit den früheren Berichten vergleicht, die von Buch zu Buch geschleppt wurden und kaum je mit der Genauigkeit untersucht worden waren wie diese große Menge von Berichten. Wenn auch vielleicht dieser und jener der früheren Berichte auch noch für unsere heutigen Ansprüche als zuverlässig gelten konnte, noch nie war in dieser systematischen Weise gleichmäßig nach gewissen Grundsätzen eine auch nur kleine Reihe untersucht und berichtet worden. Diese spontanen Ereignisse brachte man nun in Zusammenhang mit den Experimenten über Telepathie, die gerade veröffentlicht worden waren und ein solides Fundament bilden konnten, um darauf weiter bauen zu können. Gewiß hatte man auch früher diese Erscheinungen auf Gedankenübertragung zurückgeführt, vielfach hatte man aber auch bei Fällen, in denen man wohl berechtigt ist, Gedankenübertragung anzunehmen in unklarer Analyse des Falles von Hellsehen gesprochen, wofür die englischen Arbeiten in den Proceedings manches Beispiel aus den früheren Jahrzehnten anführen. Hier aber erst war wirklich in wissenschaftlicher Weise experimentelles Material zur Grundlage gemacht und auch das Material spontaner Art war wesentlich glaubwürdiger und brauchbarer als jemals früher, und so ist das Werk in wissenschaftlicher Beziehung grundlegend, wenn man das auch „alles schon gewußt hatte". Gurney erörtert am Schluß des ersten Bandes die Theorie der Erscheinungen, er ist der Ansicht, daß man berechtigt sei, die Erscheinungen auf Telepathie zurückzuführen, obwohl bei den telepathischen Experimenten das übertragene Bild niemals als eine Halluzination erscheint, und obwohl bei diesen Experimenten das Bild, das der Empfänger sieht, immer das Objekt repräsentiere und im Gegensatz zu den spontanen Erscheinungen nie symbolisch sei. Man müsse bloß die Annahme machen, daß solche auf telepathischem Wege übertragenen Vorstellungen, wenn sie in gewissem Grade mit Gemütserregungen verbunden sind, eine Neigung haben zu Hallu-

zinationen zu führen. Es ist das zum mindestens im Anschluß an die zweifellos unterscheidenden Momente eine geschickte Umschreibung der Tatsachen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß solche Nachrichten auf tiefere seelische Schichten wirken werden als gleichgültige, und wir wissen ja, daß diese tieferen Schichten des Unterbewußtseins auch im Traume z. B. zu Halluzinationen und auch zum Symbolisieren neigen. Es handele sich aber nicht um eine einfache Übertragung der Vorstellung usw., vielmehr sei auch der Empfänger in ausgedehntem Maße dabei tätig und gebe der Nachricht die Form, die seiner Eigenheit und seinem sonstigen Wissen entspricht.

In einem Aufsatz in der „Deutschen Rundschau" (Januar 1886) hatte Preyer eine sehr abgünstige Kritik der Bestrebungen der S. P. R. gegeben, als ob es sich dabei um eine Schar kritikloser Geisterseher handele und hatte dabei, ohne das Erscheinen des Buches selbst abzuwarten, die „Phantasms of the living" an Hand einiger Beispiele aus den „Proceedings" kritisiert, auch hier nichts weiter als Zufall, mangelhafte Überlieferung usw. als Ursache dieser Mitteilungen kennend. Auf diesen Artikel antwortete Gurney in einer Schrift „Telepathie" (Leipzig, 1887). Er weist Preyer zahlreiche Irrtümer und Oberflächlichkeiten nach und zeiht ihn der Voreingenommenheit, indem er über das Werk „Phantasms of the living" aburteilt, ehe es veröffentlicht ist. Weiter zeigte er, daß das Material des Buches sorgfältig untersucht sei, und weist durch einige Wahrscheinlichkeitsrechnungen nach, daß die Erscheinungen nicht alle auf den Zufall zurückzuführen sind.

Zu einem gewissen Abschluß wurden diese Untersuchungen im 10. Bande der Proceedings im „Census der Halluzinationen" gebracht. Durch diese große Arbeit wurde eine Lücke ausgefüllt, die die „Phantasms of the living" gelassen hatten, da sie zu wenig auf die Frage Rücksicht genommen hatten, wie groß überhaupt die Zahl der Halluzinationen sei und in welchem Verhältnis diese Zahl zu der Anzahl der veridiken mit einem bestimmten Ereignis zusammenfallenden steht. Von den 17 000 Antworten, die auf die Fragen der S. P. R. einliefen, meldeten 1684, sie hätten schon einmal eine Halluzination gehabt. Rund 1300 betrafen Fälle, in denen die Erscheinung erkannt war. Unter diesen fanden sich nun nach starken Abstrichen in bezug auf Übertreibung 62 Fälle, in denen diese Erscheinung mit dem Tode einer Person zusammenfiel, von dieser Zahl wurden nun noch starke Abstriche gemacht, um gewisse Fehlerquellen wie Übertreibung, falsche Berichterstattung usw. zu vermeiden und so kam man zu der Zahl 32, d. h. es kamen auf 43 Fälle je ein Todesfall. Da nun jeder Mensch nur einmal stirbt, so hat man die Möglichkeit, zu berechnen, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, daß zufällig eine solche Erscheinung mit dem Tode der halluzinierten Person zusammentrifft. Nach den amtlichen Sterberegistern ergibt sich eine Sterberate von 19 auf 1000; daß eine Person an einem bestimmen Tage stirbt hat eine Wahrscheinlichkeit von 19:365 000 oder 1:19 000. Man muß also annehmen, daß unter 19 000 Erscheinungen nur einmal eine mit dem Tode der betreffenden Person zusammenfällt. Wie man sieht, überschreitet aber die

festgestellte Ziffer diese um ein bedeutendes, indem schon auf 43 ein Zusammenfallen mit dem Tode der Person stattfindet. Falls man auch der Meinung ist, daß einige Punkte vielleicht zu günstig in Rechnung gestellt sind, so darf man mit dem Ausschuß zu der Ansicht kommen, daß noch ein anderer Faktor, nämlich Telepathie eine Rolle spielt.

Im übrigen behandelt das Buch ausführlich die Methode der Forschungen sowie die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse der Rundfrage sowie die Natur der Halluzinationen im allgemeinen und besonderen.

Andere Kapitel erörtern u. a. noch die Vorahnungen, wobei bemerkt wird, der Volksglaube, daß die Person, welche erscheint, bald sterben müsse, werde durch die vorliegenden Tatsachen nicht gestützt. Auch über einige an einen Ort gebundene Erscheinungen, sogenannte Spukphänomene, wird berichtet; man kommt zu dem Schluß, die vorliegenden Fälle sprächen doch sehr dafür, daß gewisse Erscheinungen an bestimmten Orten von mehreren Personen unabhängig von einander wahrgenommen worden sind; und zwar seien die Umstände vielfach derart, daß man schwerlich annehmen könne, daß die Phänomene rein subjektiver Natur sind oder auf Telepathie beruhen. Ueber die Erscheinungen Toter kommt der Bericht zu dem Schluß, daß manche Erscheinungen Toter dafür sprechen, daß eine Kontinuität des psychischen Lebens und die Möglichkeit der Mitteilungen Gestorbener besteht. Der Schluß hebt nochmals hervor, daß es der Ausschuß für bewiesen halte, daß zwischen dem Tod und den Erscheinungen Sterbender ein Zusammenhang bestehe, der nicht nur dem Zufall zuzuschreiben sei.

Unterschrieben ist der Bericht von Prof. Sidgwick, Alice Johnson, F. W. H. Myers, Frank Podmore und Frau Sidgwick. Dr. med. Myers starb bevor der Bericht fertig war. Anfang der 90er Jahre trat also ein englischer Universitätsprofessor für die Realität des Spukes ein, und diskutiert die Möglichkeit, daß vielleicht eine Verbindung mit den Toten existiere. Was hätte damals ein Professor bei uns erlebt, ja „darf" er heute darüber sprechen, heißt das nicht schon seine geistige Minderwertigkeit selbst nachgewiesen zu haben, oder wird er nicht dadurch wenigstens zu einem Phantasten, dem auch sonst in bezug auf Kritikfähigkeit nicht zu trauen ist?

Die eindringendste Kritik der „Phantasms of the living" und des „Census der Halluzinationen" lieferte der Deutsche Edmund Parish. (Über Trugwahrnehmung, Halluzination und Illusion mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Enquete über Wachhalluzination bei Gesunden. Leipzig, 1894, englisch: „Hallucinations and Illusions", London; Zur Kritik des telepathischen Beweismaterials, Leipzig, 1897).

Parish versucht zu zeigen, daß manche Fehlerquellen nicht genügend berücksichtigt sind wie Erinnerungsfälschung und -anpassung, indem man nachträglich den Traum oder die Erscheinung dem stattgehabten Ereignis anähnelt. In seiner zweiten Arbeit kritisiert er weitere Punkte, zumal ist er bestrebt, zu zeigen, daß die sogenannten Wachhalluzinationen gar keine Wachhalluzinationen seien, es bestände dabei immer ein veränderter Be-

wußtseinszustand, er geht jedoch zweifellos darin zu weit und liest aus den Berichten heraus, was nicht darin steht. Nebenbei bemerkt ist es ja nur eine Frage von untergeordneter Bedeutung, ob nun die veridiken Fälle im Wachzustande vorkommen oder in einem veränderten Bewußtseinszustand. Besonders wirft Parish dem Komitee vor, es habe nicht berücksichtigt, daß durch Ideenassociation der Inhalt der Halluzination weitgehend bedingt sei, ein Vorwurf, der in dieser Allgemeinheit zu Unrecht erhoben wird, da im „Census" vielfach auf diesen Punkt eingegangen wird. Im ganzen wird man sagen dürfen, daß Parish die negativen Instanzen zu hoch einschätzt, zumal führt seine Anschauung zu ganz unannehmbaren Folgerungen inbezug auf die wirkliche Häufigkeit der Halluzinationen und ihr schnelles Vergessenwerden.

Später hat Vaschide noch das Gebiet behandelt (Les Hallucinations télépathiques, Paris, 1908), und er kommt auf Grund seiner eigenen Forschungen zu einem negativen Ergebnis. Wenn man aber sein Material genauer ansieht, dann ist es ganz anderer Natur. Während die meisten der Berichterstatter in der englischen Sammlung betonen, daß sie nur einmal eine solche Halluzination gehabt haben, hat Vaschide von 34 Personen 1374 Fälle, von denen 48 „Treffer" waren, von einer Person hat er 78 Halluzinationen gesammelt, davon 2 Treffer; es handelt sich demnach, wie auch seine ausführlich geschilderten Fälle zeigen, um Personen, die häufig an „Ahnungen" litten, und das Wort „Halluzination" ist überhaupt bei diesen lebhaften Gesichten unangebracht, es handelt sich allem Anschein nach dabei nur um phantastische „Ahnungen", die sich stark visuell umsetzten; es ist also ein Material, von dem aus man nicht auf das ganz anders geartete der S. P. R. schließen darf.

Die Spukphänomene werden auch sonst vielfach erörtert, so enthält schon der erste Band der Proceedings einen Bericht über Spukfälle (S. 110), desgl. der zweite (S. 137), es werden darin eine Anzahl sorgfältig untersuchter von verschiedenen Zeugen berichtete Spukfälle mitgeteilt und kritisch erörtert. Ein Fall sei ganz kurz erwähnt, in dem abgesehen von andern Geräuschen des Sonntags Morgen um zwei Uhr ein Getöse entstand, das auch von Personen übereinstimmend gehört wurde, die nichts von dem Spuk wußten. (Bd. 2, S. 144.)

Im dritten Band erörtert Frau Sidgwick die Frage der Gespenster Toter (Phantasms of the Dead) ausführlich an Hand von zahlreichen Vorfällen, die von der S. P. R. gesammelt waren. Die Arbeit ist sehr objektiv geschrieben und da sie die Problemlage in der damaligen Zeit gut kennzeichnet, sei sie ausführlicher referiert. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß, wenn man mit „verständigem Skeptizismus" an die berichteten Fälle herantritt, man kaum um den Schluß herumkommt, daß es Häuser gibt, in denen menschenähnliche Erscheinungen zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Menschen unter Umständen gesehen werden, die die Hypothese der Suggestion und der Erwartung ausschließen. Das vorliegende Material zeige, der Glaube, daß ausschließlich oder vorzugsweise alte Häuser Spuk-

häuser sind, sei irrtümlich. Auch der Glaube, daß die Erscheinungen jedesmal an einem bestimmten Tag des Jahres kommen, finde wenig Unterstützung in der vorliegenden Sammlung. Desgleichen werde die Meinung, daß Verbrechen oder Tragödien eine große Rolle bei diesen Erscheinungen spielen, dadurch sehr wenig unterstützt. Viertens zeige die Sammlung das völlige Fehlen einer intelligenten, auf ein Objekt gerichteten Tätigkeit, die Erscheinungen decken weder Schätze noch verlorene Testamente auf. Fünftens spiele das Licht in keinem Sinne eine Rolle, die Erscheinungen kämen bei allen Beleuchtungen vor, am hellen lichten Tage sowohl als in der Nacht, manchmal scheinen sie selbstleuchtend zu sein. Auch Geräusche stehen nicht in einem notwendigen Zusammenhang mit den Erscheinungen, wo sich in dem Haus auch Geräusche zeigen, scheinen sie meist nicht in einem klaren Zusammenhang mit der Erscheinung zu stehen, auch pflege die Erscheinung meist kein Geräusch zu machen. Siebentens: die Art des Erscheinens des Geistes ist sehr verschieden, bald tritt er zur Tür herein, bald steht er beim Aufblicken plötzlich an einer Stelle, manchmal bildet er sich allmählich aus einem Nebel und verschwindet auch öfters, manchmal verschwindet er plötzlich oder er wird allmählich durchsichtig bis er ganz verschwunden ist, oder er verschwindet durch die Tür entweder, indem er sie (scheinbar) öffnet oder auch ohne Öffnen. Die Geisterseher zeichnen sich durch nichts von den andern Menschen aus, es gibt sie im Alter und in der Jugend, bei Männern und Frauen, die Fähigkeit hängt anscheinend auch nicht von irgendwelchen Bedingungen inbezug auf Gesundheit, Temperament, Intellekt oder Gemütsbewegung ab. Manchmal sehen alle Anwesenden den Geist, manchmal nur ein Teil.

Was die Theorie der Sache angeht, so sei die Ansicht die weitverbreitetste, daß diese Erscheinungen auf einer Einwirkung von Verstorbenen beruhen; die erste Theorie der Art nimmt an, daß die Geister wirklich objektiv-real im Raume anwesend sind und sich in ihm bewegen, doch erheben sich dagegen einige Bedenken, besonders auch die der Bekleidung der Erscheinungen, die noch nie entsprechend beantwortet seien. Die zweite spiritistische Theorie vertritt den Standpunkt, daß die Erscheinung nicht objektiv-real sei, sondern auf geistiger Einwirkung des Geistes beruhe wie die Telepathie. Doch auch diese Theorie habe ihre Schwierigkeiten, besonders die, daß die Erscheinungen in Spukhäusern an einen Ort gebunden sind. Wenn jedoch eine dieser spiritistischen Theorien richtig ist, so ist zu erwarten, daß wir mit der Zeit darüber Klarheit bekommen, indem die weitere Forschung zeigt, daß der Anfang des Spuks mit dem Tode einer Person zeitlich in Zusammenhang steht, und man die Identität der Erscheinung feststelle, was in unserem Zeitalter der Photographie, in der jeder Mensch einmal photographiert ist, leicht festzustellen sei. Die dritte Theorie nimmt an, daß die erste Erscheinung eine rein subjektive Halluzination gewesen sei, und daß die späteren bei derselben Person und auch den andern die Folge der ersten seien, indem die erste Person die Erscheinung erwartet und deshalb sieht, während die andern Menschen durch eine Art Telepathie die Er-

scheinung wahrnehmen, was aber gewiß auch seine Schwierigkeiten hat. Die vierte Theorie, die durch manche Tatsachen nahegelegt wird, ist die, daß irgend eine Eigenschaft des Gebäudes auf das Gehirn oder die Seele eine derartige Wirkung hat, daß Halluzinationen entstehen, aber gewiß erheben sich auch gegen diese Vermutung Bedenken. Eine Entscheidung zwischen diesen Theorien zu fällen, sei vorerst nicht möglich. Als Endergebnis stellt sie fest, daß jedenfalls das vorhandene Material nicht für die spiritistische Theorie beweisend ist. Es würde zu weit führen, sich mit allen Ansichten auseinander zu setzen, nur sei bemerkt, daß die neueren Bearbeiter des Themas Bozzano, Kemmerich und Lambert für zahlreiche Fälle die spiritistische Hypothese heranziehen zu müssen glauben.

Entgegen der Meinung von Frau Sidgwick vertritt Myers den Standpunkt, daß Verstorbene noch ins Diesseits wirken und veridike Halluzinationen erzeugen können. In einer Arbeit „Über wiedererkannte Erscheinungen, die mehr als ein Jahr nach dem Tode vorkommen" (Bd. 6, vergl. auch Gurney, Bd. 5), teilte er eine Anzahl Fälle mit, in denen die Erscheinung wieder erkannt wurde, und bei denen sich vielfach Eigenheiten fanden, die dem Halluzinanten unbekannt waren, die aber von andern Menschen nachher bestätigt wurden. Er ist der Meinung, daß diese Erscheinungen nur ein besonderer Fall eines allgemeinen Gesetzes sind, daß die Telepathie sowohl zwischen Verkörperten als auch zwischen Verkörperten und Entkörperten besteht. Es gehe eine kontinuierliche Reihe von den Experimenten der Gedankenübertragung über die Erscheinungen im Augenblick der Gefahr und des Todes bis zu den Erscheinungen Toter. — Außerdem zeige die Spaltung der Persönlichkeit, daß es im Menschen verschiedene Schichten gäbe, es sei anzunehmen, daß die Mitteilungen, die von den Verstorbenen kämen, von Schichten herrührten, die sich in einem analogen Zustand befänden wie Schichten unseres Traumbewußtseins mit seinem Mangel an Zusammenhang, mit den andern Schichten könnten die Verstorbenen nicht in unser Dasein hineinwirken.

Dem trat Podmore — nach Gurneys Tode (1847 bis 1888) neben Myers der Hauptbearbeiter dieses Gegenstandes — in einer Arbeit (Bd. 6) entgegen. Er ist der Ansicht, daß die Beweiskraft dieser Berichte überhaupt gering sei, derjenige, der das Erlebnis hat, entstellt das Erlebnis unwillkürlich im Sinne der üblichen Geistergeschichten. Außerdem habe es nicht den Anschein, wenn man die Berichte liest, als ob die Erscheinung von einer intelligenten Wesenheit bedingt sei. Podmore glaubt, daß man zur Erklärung dieser Erscheinungen mit andern Ursachen auskomme und nicht gezwungen sei, darin eine Einwirkung Verstorbener zu sehen. Erstens könnten solche Halluzinationen längere Zeit latent bleiben, außerdem könnten die Halluzinationen ansteckend wirken, indem sie von dem, der sie zuerst hat, auf andere Anwesenden übertragen werden. Drittens könnte eine telepathische Übertragung stattfinden von einem, der die Erscheinung gesehen hat auf andere, die nicht anwesend sind. Diese Podmoresche Theorie die Phantome Gestorbener auf telepathische Übertragung durch Lebende zu-

rückzuführen, überschreitet das uns sonst aus der Erfahrung Bekannte beträchtlich. Abgesehen davon, daß bei telepathischen Experimenten nie eine derartige Übertragung halluzinativen Charakters vorkommt, was ja auch von den Phantomen Lebender gilt, kommt noch hinzu, daß eine solche telepathische Übertragung der Gestalt eines Andern als des Überträgers kaum je in der Literatur berichtet wird. Man sollte dann erwarten, daß nicht selten auch die Phantome von noch Lebenden durch Personen übertragen werden, die gerade stark an diese Personen denken, davon aber ist nichts bekannt. Podmore möchte diese Theorie sowohl auf isolierte Erscheinungen als auch auf Spukhäuser anwenden. Die Theorie ist aber, wie wir sehen, mit einem starken Gewicht unbewiesener Voraussetzungen beladen. Myers hat auf die Podmoreschen Ausführungen in Bd. 6 und 8 erwidert und seine Anschauung verteidigt.

Auch der Ausschuß zur Klärung der Odfrage erstattete schon im ersten Jahr einen Bericht (Bd. 1, S. 230), der zu dem Ergebnis kommt, daß auch bei Berücksichtigung aller Fehlerquellen es festzustehen scheine, daß gewisse Menschen die Fähigkeit haben, an den Polen eines Elektromagneten gewisse leuchtende Ausstrahlungen zu sehen. Die Versuche, die man an verschiedenen Versuchspersonen machte, wurden in der Weise angestellt, daß der Magnet von einem andern Raum aus lautlos ein und ausgeschaltet werden konnte. Eine Versuchsreihe z. B. dauerte über eine Stunde, in dieser Stunde wurde der Strom 14 Mal ein oder ausgeschaltet, 13 Mal meldete die Vp. unmittelbar darauf die Änderung, einmal dauerte es einige Sekunden bis zur Aussage; es ist verständlich, daß die gespannte Aufmerksamkeit einmal für kurze Zeit nachlassen konnte. Dieselbe Person gab auch an bei Annäherung an die Pole eine unangenehme Empfindung in Vorderkopf und Gesicht zu haben, wenn der Strom ohne sein Wissen eingeschaltet war. Bei diesen Versuchen wurde auch auf das Knistern in dem Magneten beim Einschalten des Stromes Rücksicht genommen, so daß also auch dadurch der Versuchsperson kein Anhaltspunkt gegeben wurde. Ein endgültiges Urteil fällte der Ausschuß aus Mangel an Material jedoch nicht.

Mit der Theosophie beschäftigte sich die S. P. R. nur soweit aus den Kreisen um Frau Blavatsky übernormale Phänomene berichtet wurden, ohne auf die weltanschaulich-religiösen Fragen einzugehen. In Adyar, dem Hauptquartier der Theosophie, sollten nach den Berichten in einem Schrein Briefe der Mahatmas mittelst Apportes erscheinen, auch sonst wurde noch manches wunderbare über Apporte und andere okkulte Phänomene berichtet. Eine Vertraute der Blavatsky, Frau Coulomb, hatte später Streitigkeiten mit der theosophischen Gesellschaft und veröffentlichte im Verlauf dieses Streites Briefe, die ihrer Behauptung nach von der Blavatsky geschrieben waren, und aus denen klar hervorging, daß die Blavatsky in der Tat die Wunder auf betrügerischem Wege hervorgebracht hatte. Blavatsky behauptete allerdings, daß die Briefe z. T. gefälscht wären. Die Society schickte nun, um Klarheit in die Angelegenheit zu bringen, Dr. Hodgson nach Indien, der an Ort und Stelle Nachforschungen anstellte und zu dem Ergebnis

kam, daß der Schrein, in dem die Apporte erschienen, an der Rückwand von Frau Blavatskys Schlafzimmer aus zugänglich war. Die Briefe der Mahatmas, wie auch die Briefe an Frau Coulomb wurden von Schriftsachverständigen als von Frau Blavatsky herrührend erkannt. Hodgson hat auch die andern Wunder untersucht und kommt auch darin zu einem negativen Ergebnis, jedenfalls sei keines dieser Wunder erwiesen. Hodgson erstattete einen ausführlichen Bericht mit Schriftproben der Briefe und Frau Blavatskys eigener Schrift sowie einem Plan des Hauses und der Geheimtür zu dem Schrein. (Vgl. Bd. 3, S. 201 ff.)

Bei dem vielfachen Streit, ob gewisse Phänomene auf Trick beruhen oder echt sind, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Frage der Taschenspielerei und der möglichen Fehlerquellen der Beobachtung und der Berichterstattung erörtert und experimentell geprüft wurde. Alle okkulten Phänomene sind unter gewissen Umständen nachzuahmen, es muß also das Bestreben sein, die Umstände so zu gestalten, daß sie nicht nachgeahmt werden können. Da die Phänomene nicht überall zu jeder Zeit jedem vorzuführen sind, so spielt die Autorität des Untersuchers auf unserm Gebiet eine größere Rolle als auf den meisten andern. Die Untersuchungen sind also so zu gestalten, daß man die Phänomene anerkennen muß, falls man nicht die Untersucher für Betrüger oder Idioten in bezug auf Beobachtungsfähigkeit, Aufmerksamkeit und intellektuelle Fähigkeiten erklären will. Als erste erörtert Frau Sidgwick diese Frage in einer längeren Arbeit (Bd. 4, S. 45). Sie kommt auf Grund ihrer eigenen reichen Erfahrungen in physikalischen Sitzungen mit einer Anzahl Medien zu dem Ergebnis, daß keines der physikalischen Phänomene als fest bewiesen gelten kann. Obwohl sie aber selbst versichert, daß sie es für wahrscheinlich hält, daß solche Dinge vorkommen, so hat man doch den Eindruck, daß sie manche Experimente abgünstiger betrachtet, als es durch die Sache geboten ist. Massey antwortete und suchte darzutun, daß es doch eine große Anzahl Untersuchungen gäbe, die unser Vertrauen verdienen, wobei er aber doch vielleicht anderseits wiederum zu vertrauensselig war.

Außerordentlich wichtig waren in dieser Hinsicht die Untersuchungen von Hodgson und Davey (Bd. 4), sie zeigten in Experimenten, wie gering die Beobachtungsfähigkeit des Menschen ist und wie sehr außerdem die Berichte durch Gedächtnisfehler unabsichtlich gefälscht werden. Davey hatte sich zum Amateurtaschenspieler ausgebildet und gab vielfach Menschen Sitzungen, die keine Kenntnis davon hatten, und die nachher überzeugt waren, echt okkulte Phänomene erlebt zu haben. Besonders gab er zahlreiche Sitzungen, in denen er Tafelschriften produzierte; an Hand der Originalberichte der Sitzer, die er kommentiert, zeigt er die zahlreichen Beobachtungsfehler und die Gedächnislücken.

Während der Berichter wähnt, die ganze Zeit die Tafel in Obacht gehabt zu haben, zeigen Davey und Hodgson, der vielfach daran beteiligt war, daß Davey es doch verstanden hatte, den Beobachter abzulenken, sodaß Davey Zeit gewann, die Schrift auf der Tafel anzubringen. Vielfach wurde

die Reihenfolge der Geschehnisse falsch berichtet und so gerade der springende Punkt übersehen. In andern Fällen wieder war der entscheidende Augenblick überhaupt nicht berichtet, indem z. B. berichtet wird, daß die Tafel ohne Unterbrechung unter den Tisch gehalten worden sei, während Davey nachweisen konnte, daß die Tafel schon vorher unter irgend einem gleichgültigen Vorwand hervorgezogen worden sei, da aber dem Beobachter die Wichtigkeit dieses Vorganges im Augenblick nicht klar war, so vergaß er es und fälschte unwillkürlich dadurch den Bericht. In der Überzeugung, daß die Phänomene echt sind, stellt sich der Beobachter ganz anders auf die Geschehnisse ein; während er manches ausläßt, da er es für unwichtig ansieht, übertreibt er die Bedeutung anderer Vorgänge, die er für entscheidend hält, ohne daß sie es sind.

Nach dem Tode von Davey erstattete Hodgson genaueren Bericht über die von Davey angewendeten Methoden (Bd. 8, S. 253); während sich Davey in der ersten Arbeit darauf beschränkt hatte, zu sagen, wie der Hergang nicht gewesen war, zeigt Hodgson, wie Davey immer die Möglichkeit fand, die Aufmerksamkeit abzulenken, die Tafeln zu vertauschen usw. — —

Sodann bringt Hodgson einen Bericht einer „Materialisationssitzung", die Davey veranstaltet hatte. Die Sitzung fand in Daveys Haus statt, und wir bekommen erst den Bericht eines der ahnungslosen Sitzer, die die Sitzung für echt hielten, darauf folgt der Kommentar von Daveys Helfershelfer Munro. Aus letzterem Bericht geht hervor, wie fehlerhaft der Bericht des Sitzers war, die wichtigsten Punkte waren übersehen oder falsch dargestellt. Der Bericht behauptet, es habe den Besuchern freigestanden, das Zimmer für die Versuche zu wählen, das wird von Munro bestritten, jedenfalls hätte Davey unter irgend einem Vorwand doch das für ihn zweckmäßige Zimmer unauffällig aufzwingen können. Die Berichte sprechen davon, das Zimmer sei verschlossen und der Schlüssel von einem der Sitzer an sich genommen worden. Munro bemerkt dazu, daß es Davey selbst gewesen sei, der die Tür verschlossen und dann sofort wieder aufgeschlossen habe, das gummierte Papier, womit man die Tür außerdem verklebte, um ein Öffnen zu vermeiden, sei zum Schluß der Sitzung am Boden gelegen und, ohne daß es die Gäste merkten, von Davey selbst wieder heimlich angeklebt worden. Sodann betont der Bericht ausdrücklich, daß alle Möbel genau untersucht worden seien, er übersieht dabei aber, daß im entscheidenden Augenblick, als man sich dem Schrank näherte, in dem einige Geisterutensilien versteckt waren, Davey sehr geschickt die Aufmerksamkeit von der Untersuchung der Möbel ablenkte, indem er vor den Besuchern den Inhalt seiner Taschen ausleerte, was natürlich von den Sitzern für sehr wichtig gehalten und dementsprechend genau verfolgt wurde. Der eine Schrank blieb infolgedessen von der Untersuchung verschont. Die Materialisation wurde dann, nachdem das Gas kleingedreht worden war und alle Platz genommen hatten, und Kette bildeten, in der Weise ausgeführt, daß Munro von dessen Anwesenheit niemand wußte, lautlos durch die unverschlossene

Tür sich einschlich und nun leichtes Spiel hatte, mittels der im Schrank versteckten Utensilien die üblichen Geistererscheinungen z. T. selbst darzustellen, z. T. mittelst einer Maske und Leuchtfarbe und dergl. nachzuahmen. Diese Arbeiten haben augenscheinlich bedeutenden Eindruck in der S. P. R. gemacht, und im Zusammenhang mit der mehrfachen Entlarvung der bekannten Medien wie Eglinton und Florence Cook (Frau Corner) haben sie dahin gewirkt, daß man in der kommenden Zeit die paraphysischen Phänomene fast ganz vernachlässigte.

Ungefähr gleichzeitig mit den Daveyschen Enthüllungen erschien ein anderer Bericht, der sehr ungünstig ausfiel*). Ein gewisser Henry Seybert hatte der Universität von Pennsylvanien eine Geldsumme für einen Lehrstuhl der Philosophie gestiftet unter der Bedingung, daß die sog. spiritistischen Phänomene untersucht würden. Es wurde dementsprechend ein Ausschuß eingesetzt, dem unter anderem Professor Fullerton angehörte und man untersuchte eine Anzahl Medien. Aber wie es dergleichen Ausschüssen zu gehen pflegt, war er nicht vom Glück begünstigt, und das hat wohl auch seine Gründe, denn er scheint von vornherein der Sache abgünstig gestimmt zu gewesen zu sein und seine Sache auch nicht allzu ernst betrieben zu haben. Überall erblickte man Betrug; wie weit das tatsächlich der Fall war und wieweit es sich um eine voreilige Deutung in negativistischem Sinne handelt, ist nicht mehr sicher festzustellen. Auch Slade untersuchte man und ertappte ihn angeblich bei Schwindel. Wie einseitig der Ausschuß eingestellt war, geht daraus hervor, daß Fullerton behauptete, Fechner habe ihm gegenüber bei einem Besuch seine frühere Ansicht widerrufen, was später Fechner energisch ableugnete. (Preliminary Report of the Seybert Commission, Philadelphia, 1887; über Fechner siehe oben.)

In bezug auf die Enthüllungen der Tricks der „Medien" sei noch erwähnt „Confessions of a medium", London 1882, worin Chapman, der Gehilfe des Mediums Firman, des Sohnes des bekannten Mediums Frau Firman, erzählt, was er bei dem Medium beobachtet, und was es ihm von selbst gestanden hat. (Siehe darüber Fritz Schultze „Die Grundgedanken des Spiritismus", Leipzig, 1882.) Außerdem sei erwähnt Truesdell „Bottom facts concerning Spiritualism", Newyork, 1883. Truesdell berichtet auch von einer Entlarvung Slades. Doch ist es sehr fraglich, ob man Truesdell Glaubwürdigkeit zubilligen darf; er war kein Forscher sondern trat selbst als Medium auf, und es wäre möglich ,daß er mit dieser Diskreditierung Slades eigensüchtige Zwecke verfolgte und einen Konkurrenten unschädlich machen wollte. Zudem ist zu sagen, daß das angebliche Geständnis Slades eine Erklärung der direkten Schrift gibt, die auf die Versuche Zöllners nicht zutreffen kann, denn sie setzt voraus, daß die Versuche in Slades eigenen Räumen mit seinem eigenen Handwerkszeug und mit Hilfe von Helfers-

---

*) Ich habe oben schon (S. 128) auf Grund des mir während der Drucklegung zugänglich gewordenen Originals ausführlicher berichtet; des Zusammenhangs wegen mag obiges stehen bleiben.

helfern vor sich gehen, drei Voraussetzungen, die auf die Versuche, die Zöllner mit ihm anstellte, nicht zutreffen.

Damit soll nicht bestritten werden, daß Slade auch Taschenspielertricks anwendete, nur wird man den Dingen kaum gerecht, wenn man nur ein „entweder — oder" kennt. Die Berichte der verschiedensten Forscher widersprechen der Annahme, daß es sich immer um solch simple Tricks gehandelt haben kann, wie sie nach den Berichten der Gegner wie Truesdell und Fullerton von Slade angewendet wurden. Wer die Psychologie des Mediums versteht, wird in der Annahme eines „sowohl — als auch" keine Inkonsequenz und Ausflucht sehen, sondern diejenige Annahme, die den Tatsachen am besten gerecht wird. (Über die Versuche Zöllners mit Slade s. o.)

Schließlich sei noch kurz besprochen „Behind the Scenes with the Mediums" von David P. Abbott, Chicago-London, 2. Auflage, 1908, worin besonders zahlreiche Tricks mitgeteilt werden, um Tafelschriften betrügerisch hervorzubringen, aber auch Materialisationen und Apporte werden erklärt.

Alle diese Mitteilungen beweisen in der Tat, daß die Beobachtungsgabe des Menschen sehr beschränkt ist, und daß durch Ablenkung der Aufmerksamkeit es einem Betrüger leicht gelingt, irgendeinen Trick (Vertauschung oder dergl.) zur Anwendung zu bringen. Jedoch zeigen alle diese Auseinandersetzungen anderseits, daß das Medium sich dabei eine große Freiheit wahrt, sein eigenes Werkzeug verwendet, in unauffälliger Weise die Besucher zwingt, sich so zu setzen, wie es das Medium will usw. Alles das zeigt, daß die Taschenspielerei ihre garnicht sehr weiten Grenzen hat, und daß der Untersucher durch selbständige Anordnung der Versuche usw. nicht allzu schwer derartige Betrügereien verhüten kann; zumal wenn das Medium nicht in seinen eigenen Räumen und mit seinem Handwerkszeug arbeitet, sind schon sehr zahlreiche Fehlerquellen ausgeschaltet.

Gleich hier sei auch die deutsche Literatur über den Gegenstand erwähnt, sie ist leider sehr unzureichend: Carl Willmann, Taschenspieler contra Gelehrter, Rostock, 1886; Carl Willmann. Moderne Wunder; Leipzig 1892. Willmann war Händler mit Zauberapparaten und selbst ein mäßiger Taschenspieler, seine Schriften sind die eines ungebildeten Laien, immerhin unterrichten sie über die Apparatur eines Taschenspielers. Er bringt auch Truesdells Bericht über Slade.

Weitere wichtige Untersuchungen betrafen die sog. Automatismen, auf die etwas eingegangen werden soll, obwohl die Automatismen nicht im engeren Sinne dem okkulten Gebiet angehören. Mittelst dieser Automatismen (automatisches Schreiben, Kristallsehen u. a.) kommen Dinge ans Tageslicht, die sonst in einer seelischen Schicht ruhen, die dem Bewußtsein nicht zugänglich zu sein pflegt, es wird dabei also z. B. oft etwas geschrieben, ohne daß das Bewußtsein während des Schreibens oder nachher vom Inhalt etwas weiß, das Medium erfährt es vielmehr oft erst beim Lesen selbst, und dieser Inhalt ist nicht selten, wie der Schreibende behauptet, ihm selbst unbekannt

gewesen. Diese Nachrichten sahen natürlich sehr „mystisch" aus und wurden in weiten Kreisen auch so gedeutet; da der bewußte Mensch nichts davon wußte, konnte angeblich die Nachricht überhaupt nicht von dem betreffenden Menschen stammen, sie mußte vielmehr von außen von einem andern Geiste kommen. Religiöse Ekstatikerinnen wie z. B. Frau de la Mothe-Guyon gaben an, sie hätten ihre Schriften ohne Anteilnahme ihres Bewußtseins geschrieben, und gewiß sind viele religiöse Schriften, die nach den Angaben der Verfasser nicht ihrem Willen das Dasein verdanken, deshalb für inspiriert gehalten worden, da der Schreibende einen Anteil seines Bewußtseins an den Schriften bestritt.

Es galt also in diese Dinge Klarheit zu bringen, und die ist in weitreichendem Maße auch in den ersten Jahrgängen der „Proceedings" gebracht worden, vor allem war es wieder Myers, der viel neues Material von solchen Automatismen sammelte, und auch Ordnung in das ganze Gebiet brachte. Er erst zeigte auf Grund zahlreicher Fälle, daß die vermittelst dieser Automatismen erhaltenen Nachrichten in weitreichendem Maße erklärt werden durch Kenntnisse des Unterbewußtseins, die dem Menschen irgendwann einmal durch seine Sinne geworden sind; es zeigte sich dabei, daß dem Unterbewußtsein Dinge zugänglich sind, die wir sonst längst vergessen haben, ja von denen überhaupt zuerst bestritten wird, daß man das Betreffende jemals gewußt hat, bis nachgewiesen wird, daß der Mensch das doch einmal erfahren hat. Weiter konnte Myers zeigen, daß auf diesem Wege aber auch nicht ganz selten Nachrichten ans Tageslicht kommen, die nur auf telepathischem oder hellseherischem Wege erworben sein können. Endlich aber war Myers der Meinung, daß diese telepathischen Nachrichten auch von den Geistern Verstorbener herrühren können. (Vgl. besonders Proceedings, Bd. 2, Bd. 3, Bd. 4, Bd. 5, Bd. 8.)

Diese Untersuchungen über den motorischen Automatismus des automatischen Schreibens klärten auch das Problem des Tischrückens nach einer wichtigen Seite hin und zeigten, daß es sich im Grunde auch um eine Art automatischen Schreibens handelt mit allen seinen Eigenheiten, Möglichkeiten und Problemen.

Ein wichtiger Beitrag in dieser Richtung war auch die Arbeit von Miß X — später bekannt unter ihrem Namen Frl. Goodrich-Freer — über Kristallsehen (Bd. 5). Nach einer kleinen historischen Einleitung bringt die Arbeit eigene Versuche der Miß X, die zeigen, daß das Kristallsehen, das man fast nur als von Magiern und Wahrsagern ausgeübt kannte, in sehr interessanter Weise gestattet, das Unterbewußtsein zu studieren, und daß auf diese Weise auch echt übernormale Nachrichten erhalten werden. Sie teilt die Bilder, die sie sieht, ein in solche, die einfache Erinnerungsbilder sind, die aus dem Unterbewußtsein, in das sie versunken sind, aufsteigen, zweitens in Objektivationen von Ideen oder Bildern, die entweder bewußt oder unbewußt im Geiste des Perzipienten sind, und drittens in Visionen, die eine übernormale Erlangung von Wissen voraussetzen. Diese Visionen haben viel-

fach einen ganz halluzinationsähnlichen Charakter, und zwar ist der Objektivitätscharakter dieser Visionen so ausgeprägt, daß Miß X, falls die vor ihr erscheinende Schrift zu klein ist, sodaß sie sie nicht lesen kann, eine Lupe nimmt, wodurch die Schrift dann vergrößert erscheint. Ihr Bewußtsein wird nach ihren Angaben bei dem Kristallsehen nicht eingeengt, es ist also eine gute experimentelle Methode, traumhafte Visionen zu erzeugen und bei Wachbewußtsein zu studieren. Miß X benützte den Kristall auch dazu, um vergessene Dinge wieder ins Gedächtnis zurückzurufen und verlegte Sachen zu finden. Die Versuche sind gut berichtet und erörtert, und so war diese Arbeit ein Anstoß dazu, sich mehr mit dem Gebiete zu beschäftigen, und der unermüdliche Myers konnte schon wenige Jahre später eine Anzahl Versuche mit andern Kristallsehern mitteilen und auch Miß X machte neue wertvolle Mitteilungen. (Bd. 8 und 11.) So z. B. teilte sie mit, daß, wenn sie ein solches Bild unter Umständen sieht, die es nahelegen, daß es eine Widerspiegelung ist, so sieht sie es umgekehrt, wie im Spiegel. Sie sagt (Bd. 8, S. 485): „So experimentierte ich einmal in der Eisenbahn mit einem kleinen Kristall und einem kleinen Spiegel. Ich erzeugte in dem Kristall leicht Bilder (nicht wirkliche Spiegelungen) der Ankündigungen an den Wänden des Wagens und gerade so wie Lane's ägyptischer Magier erzählt, daß der Kristall „links rechts erscheinen läßt", so waren diese Bilder umgekehrt und die Schrift erschien als Spiegelschrift. Aber ich konnte dann dieses imaginäre Bild vom Kristall im Spiegel widerspiegeln und in ihm erschienen die Buchstaben „Comptons Hotel" wieder richtig und auf gewöhnlichem Wege lesbar". — Auch über Muschelhören berichtete sie sehr interessante Versuche, auch hier hatte sie Erlebnisse, die man wohl auf übernormale Einflüsse zurückführen muß.

Gleichfalls sehr wertvolle Angaben über das Kristallsehen machte Frau Verrall (Bd. 8, S. 473), eine wissenschaftlich gebildete Dame — sie war Oberlehrerin für klassische Sprachen an einem Kolleg in Cambridge, — der wir wichtige Arbeiten auf dem Gebiet verdanken. Auch sie betont die Lebendigkeit der Bilder, die sich dadurch deutlich von den Bildern, die man bei geschlossenen Augen hervorruft, unterscheiden. Auch bei ihr sind es vielfach vergessene oder garnicht bemerkte Sinneseindrücke, aber auch sie weiß von übernormalen Kenntnissen zu berichten. Beide, sowie auch noch andere Seherinnen betonen, daß sie durchaus gesund seien und das Kristallsehen sie nicht ermüde.

Myers berichtet noch über Versuche, die eine andere Dame, Miß A, angestellt hat, wenn diese Untersuchungen auch nicht eigentlich in wissenschaftlicher Absicht unternommen wurden, so scheinen sie doch gut referiert, zumal konnte Myers einige Personen, die dabei waren, darüber vernehmen. Miß A sah sowohl Szenen, die zur Zeit anderwärts vor sich gingen und durch Nachfrage bestätigt werden konnten, als auch Szenen der fernen Vergangenheit, die dann z. T. auch aus Geschichtswerken entlegener Art und alten Papieren mehrfach bestätigt werden konnten. Bei dieser Rückschau erhebt sich immer die Frage: waren die beweisenden Dokumente und dergleichen

dem Seher zugänglich oder nicht? Myers kommt zu dem Schluß, daß Miß A glaubwürdig ist und die Angaben ihr auch z. T. garnicht zugänglich gewesen seien.

Wie Miß X und Frau Verrall betont auch diese Seherin, daß ihr Bewußtseinszustand normal bleibt.

Mit diesen Untersuchungen wurde ein Gebiet der Magie und Mystik in das klare Licht der experimentellen Forschung gebracht und auch zum großen Teil dem Okkultismus im engeren Sinne entrückt, indem meist keine übernormalen Fähigkeiten eine Rolle spielen.

In Band 7 (S. 30 und 356) erörtert Frau Sidgwick die Rolle, die das Hellsehen bei diesen Erscheinungen spielt. Sie versteht unter Hellsehen (clairvoyance) eine Fähigkeit, auf übernormalem Wege Kenntnisse zu erhalten, ohne daß sie im Geiste anwesender Personen gelesen werden. Sie rechnet dazu auch Wissen über vergangene Dinge und auch — falls es das gibt — über zukünftige Dinge. Dagegen schließt sie aus die Kenntnisse, die auf telepathischem Wege erworben sind, wenn z. B. jemand im Sterben liegt und zur gleichen Zeit hat ein Freund irgend einen Eindruck von ihm oder sieht seine Erscheinung oder hat sogar übernormale Kenntnis davon, daß sein Freund stirbt. Das alles rechnet sie zur Telepathie. Aber es kommen auch Fälle vor, in denen Einzelheiten aus der Umgebung des Sterbenden gesehen werden, und von denen es unwahrscheinlich ist, daß sie zufällig im Geiste des Freundes entsprungen sind, hier spricht sie dann von Hellsehen

Frau Sidgwick bringt nun zahlreiche Erscheinungen der Art, aber da die Dinge, die gesehen wurden, fast immer irgend einer Person — soweit man sieht — bekannt waren oder sonst der Fall nicht gut genug bezeugt ist, so ist eine klare Entscheidung zwischen Telepathie und Hellsehen auf Grund dieses Materials meist nicht zu treffen.

Derselbe Band bringt noch beachtenswerte Versuche eines schwedischen Arztes Backman mit Hellseherinnen; besonders eine Alma Radberg leistete bemerkenswertes in Fernsehversuchen, die z. T. an die Versuche von Dr. Haddock mit Emma erinnern. Erwähnt sei ein Fall, in dem sie von Kalmar aus nach Stockholm in das Zimmer eines ihr bekannten Herrn sehen sollte, der keine Ahnung von dem eben stattfindenden Experiment hatte. Unter anderem sah sie einen Schlüsselbund auf dem Schreibtisch liegen. Es wurde ihr nun lebhaft zugeredet, die Schlüssel zu ergreifen und die andere Hand auf die Schulter des Herrn zu legen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Der Herr wurde bald darauf gefragt und ohne ihm genaueres mitzuteilen, wurde seine Aufmerksamkeit auf den Tag gelenkt. Er erzählte dann, daß er an dem Tage zu der Zeit bei der Arbeit saß, als auf einmal ohne jeden Grund seine Augen auf das Schlüsselbund fielen und er sich Gedanken darüber machte, wieso die Schlüssel dahin kämen, da es nicht seine Gewohnheit war, sie dort hinzulegen. Während er daran dachte, hatte er den undeutlichen Eindruck von einer Frau, und meinte, es sei sein eigenes Dienstmädchen; erst legte er dem Eindruck keinen Wert bei, als er sich aber wiederholte, rief er sie an und stand auf um zu sehen, was los sei,

er fand jedoch niemand und es wurde ihm auch gesagt, daß niemand im Zimmer gewesen sei. Daß die Schlüssel sich bewegten, beobachtete er nicht. Myers und Richet waren selbst in Kalmar bei einigen Versuchen anwesend und stellen Beide den Versuchen ein gutes Zeugnis aus. (Vgl. auch Bd. 8.)

Das ist eine kurze Übersicht über das, was die S. P. R. im ersten Jahrzehnt etwa leistete, damit sind die Töne angeschlagen, die in den nächsten Zeiten weiterklingen. Nur kurz sei erwähnt, daß auch andere Themen, die aber jenseits unseres engeren Gebiets liegen, ausführlich behandelt wurden, so bringen die ersten Jahrgänge wertvolle Beiträge von Gurney, Myers und anderen über die Hypnose; Hodgson berichtet über den bekannten Fall von doppeltem Bewußtsein von Ansel Bourne (Bd. 7), F. Myers und sein Bruder Dr. med. Myers über Gebetsheilungen und Lourdeswunder (Bd. 9). Jedoch kann es nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Monographie über die S. P. R. zu schreiben, so wichtig auch ihre Arbeiten sind.

Ehe wir weitergehen, seien noch einige äußere Angaben über die S. P. R. gemacht. Nachdem sie erst (seit 1889) einen amerikanischen Zweig hatte, trat nach dem Tode von Hodgson im Jahre 1906 eine Spaltung ein, und es bildete sich eine besondere „Society for psychical research" in Amerika, die seit 1907 eigene Proceedings herausgibt. Von bekannteren Vorsitzenden der englischen S. P. R. nenne ich Sidgwick, James, Crookes, Myers, Lodge, Barrett, Frau Sidgwick, F. C. S. Schiller, M'. Dougall und die Franzosen Richet, Bergson und Flammarion. Ein Deutscher ist bisher nicht dieser Ehre teilhaftig geworden, dagegen sind wenigstens drei deutsche Forscher zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt worden: Dessoir, Schrenck-Notzing und Tischner.

Zur allgemeinen Charakterisierung der S. P. R. sei noch gesagt, daß sie aus Grundsatz keine bezahlten Medien untersucht und auf diese Weise zu den physikalischen Medien, die fast alle entweder bezahlte Berufsmedien waren oder Amateure, die sich streng wissenschaftlichen Untersuchungen nicht zur Verfügung stellten, in ein schiefes Verhältnis kam, man lehnte — allerdings auf Grund vielfältiger Erfahrung in den 70er und 80er Jahren — die paraphysischen Phänomene ab, worin man durch die Untersuchungen an Eusapia Paladino noch bestärkt wurde. Dadurch ist sie jetzt in Bezug auf die physikalischen Phänomene etwas in das Hintertreffen geraten, auch jetzt scheint sie noch nicht die richtige, ruhige Objektivität gewonnen zu haben. — Ihre Forschungen bewegten sich vielmehr mit Vorliebe in anderer Richtung, sie untersuchte Medien, deren Phänomene enger als die der physikalischen mit der Streitfrage „Animismus oder Spiritismus" verknüpft sind, ja die Phänomene treten mit der Voraussetzung an uns heran, daß es sich um Kundgebungen Verstorbener handelt; die Untersuchungen sind also mit Fragen anderer Art verquickt, die man in der Wissenschaft fast durchweg als unwissenschaftlich ablehnt und der Domäne des Glaubens zuweist.

Von vornherein scheint mir eine solche Ablehnung nicht richtig zu sein, die Erörterung der Frage des Überlebens nach dem Tode scheint mir in diesem Zusammenhange ganz gut zu den modernen Bestrebungen nach einer induktiven Metaphysik zu passen, es fragt sich nur, ob hier nicht irgendwelche prinzipiellen Schwierigkeiten liegen, mir scheint wenigstens, daß bisher überhaupt noch nicht einmal der Weg gezeigt ist, zu wirklich strengen Ergebnissen auf diesem Gebiete zu kommen. Zu dieser prinzipiellen Schwierigkeit kommen noch andere Bedenken. Diese Frage ist wie keine andere mit un- und antiwissenschaftlichen Schwierigkeiten beladen, indem die Frage des Fortlebens so sehr mit irrationalen Bestandteilen verbrämt ist. Sowohl der unmittelbare Lebensinstinkt scheint ein Fortleben in irgend einer Form zu fordern, als auch der Intellekt des nicht pessimistisch Eingestellten hält ein Fortleben für höchst wünschenswert, eine schwierige Lage, in die man bei der wissenschaftlichen Untersuchung keiner andern Frage gerät. — Von diesen Einwänden allgemeiner Art abgesehen ist aber die Arbeit der S. P. R. in dieser Richtung aufs höchste anzuerkennen, sie wird gewiß auch Früchte tragen, wenn vielleicht auch diese Forschungsexpedition, die diesen Wald von Rätseln erforscht, an einer ganz unerwarteten Stelle aus ihm herauskommen und sich einer Gegend gegenübersehen wird, die sie nicht erwartete. Mit andern Worten, wenn auch diese Forschungen, auf die wir jetzt eingehen wollen, nicht zu dem erwarteten Ziele führen sollten, dann sind sie doch nicht vergeblich gewesen, indem sie uns neue Seiten der menschlichen Seele gezeigt haben, die man bis dahin nicht kannte.

Zum Schluß bringe ich ein Verzeichnis der Bände der Proceedings mit Jahreszahlen und Angaben der „parts", da vielfach ungeschickterweise nach „parts" zitiert und diese dann schwer zu finden sind.

Bd. (Vol.)	Teil (part.)	Jahr	Bd. (Vol.)	Teil (part.)	Jahr
1	1—4	1882—83	17	42—45	1901—03
2	5—7	84	18	46—49	03—04
3	8—9	85	19	50—52	05—07
4	10—11	86—87	20	53	06
5	12—14	88—89	21	54—56	08—09
6	15—17	89—90	22	57	08
7	18—20	91—92	23	58—59	09
8	21—23	92	24	60—61	10
9	24—25	93—94	25	62—64	11
10	26	94	26	65—67	13
11	27—29	95	27	68—70	14—15
12	30—31	96	28	71	15
13	32—33	97—98	29	72—74	16—18
14	34—35	98—99	30	75—78	18—20
15	36—40	1900—01	31	79—81	20—21
16	41	01	32	82—84	21—22
			33	85—88	22—23

Kapitel 6.

FRAU PIPER.

Wir wenden uns hiermit den Trancephänomenen zu, wie man sie bei Frau Piper und einigen andern Medien kennen gelernt hat, Untersuchungen, deren Anfang auch schon in das erste Jahrzehnt fällt, die aber ununterbrochen bis in die letzten Jahre hinein die S. P. R. beschäftigt haben. Kein Medium ist so lange studiert worden und über keins besteht eine so umfangreiche Literatur wie über Frau Piper, zählen doch die gedruckten Originalarbeiten über sie in den Proceedings über 3000 Seiten. Frau Piper gehört dem Mittelstande an und lebt in Boston; sie soll im übrigen durchaus gesund sein und hat sich diesem Gegenstande aus einer Art religiöser Pflicht gewidmet.

Als erstes sei kurz die Geschichte des Falles gegeben. Zum ersten Mal geriet sie 1884 in Trance, als sie selbst ein Medium, einen gewissen Cocke, wegen ihrer eigenen Gesundheit um Rat fragte. Bald gab sie selbst Sitzungen, in denen eine Anzahl von Geistern Mitteilungen machten u. a. Bach, der sich auch bei Cocke zu melden pflegte. Auch Dr. Phinuit, der, wie wir sehen werden, eine große Rolle im Trance von Frau Piper spielt, geht allem Anschein nach auf eine Persönlichkeit, Dr. Finney, zurück, die sich bei Cocke meldete.

Der Zufall wollte es, daß die Schwiegermutter des bekannten amerikanischen Philosophen James eine solche Sitzung bei Frau Piper mitmachte, von ihr erfuhr James, daß Frau Piper Angaben über Menschen und deren Leben zu machen imstande sei, von denen sie nichts wissen könne. James war skeptisch, er ging aber doch hin (1885) und überzeugte sich bald, daß in der Tat Frau Piper übernormale Fähigkeiten habe. Er machte nun mit Frau Piper einige Sitzungen, überließ aber bald danach (1887) Dr. Hodgson die Beobachtung des Falles, der dann bis zu seinem Tode (1905) die Sitzungen, soweit sie nicht in England — sie war dreimal längere Zeit dort — stattfanden, leitete und alle Sitzungen zu vermitteln pflegte. Vom Jahre 1909 ab kam sie schwerer in Trance, ihren letzten Trancezustand hatte sie den 31. Juli 1911, während sich kurz vorher das erste Mal automatisches Schreiben im Wachzustande eingestellt hatte. Vielleicht hängt dieses Aufhören des Trancezustandes mit den Untersuchungen zusammen, die der Psychophysiologe Wundtscher Richtung Stanley Hall mit Frau Piper angestellt hatte. Er hatte erstens bei Untersuchungen über Anästhesie Frau Piper durch Stiche usw. Schmerzen bereitet, die sie nach dem Trance noch spürte, außerdem sie durch Vorlegen von Gegenständen fingierter Persönlichkeiten aufs Glatteis geführt und sie zu Fall gebracht. Es ist klar, daß solches Vorgehen ein seelisches Trauma darstellt und das Selbstvertrauen schwächt, das wird jeder Mensch mit Einfühlungsvermögen, abgesehen von den Laboratoriumspsychologen, die nur lebende und tote Apparate kennen, einsehen.*)

*) Dem „Journal" der S. P. R. (Mai 1923) entnehme ich, daß Frau Piper im Jahre 1921 wieder Sitzungen gegeben hat, seit wann das der Fall ist und ob sich in der Art der Sitzungen etwas geändert hat, ist mir unbekannt.

In den ersten Jahren pflegte Frau Piper im Trance zu sprechen, die Äußerungen mußten stenographiert werden, in späteren Jahren schrieb Frau Piper automatisch. Sie pflegt am Anfang der Sitzung allmählich in Trance zu kommen, der Kopf sinkt auf ein Kissen, das vor ihr auf dem Tisch liegt, während die rechte Hand schreibt oder auch andere mimische Bewegungen macht.

Wie schon erwähnt wurde, pflegte sie in den Sitzungen Angaben über verstorbene Freunde und Verwandte eines der Sitzer zu machen, trotzdem die Sitzer häufig unter falschem Namen eingeführt worden waren. Daß sie diese Personen und deren intime Familiengeschehnisse zufällig gekannt hätte, ist schon für die Sitzungen in Amerika äußerst unwahrscheinlich, vollends unmöglich wird aber diese Deutung bei den Sitzungen in England, wo sie vom ersten Augenblick an in der Umgebung der Forscher der S. P. R. lebte. Ja es gab Sitzungen, in denen noch nicht einmal der Sitzungsleiter den richtigen Namen des Sitzers kannte und trotzdem kamen Angaben sehr genauer Art über diesen und seine Angehörigen. Allerdings waren die Sitzungen ungleich und auch völlige Fehlsitzungen kamen vor, indem die Angaben falsch oder wenig kennzeichnend und im Bereich der Wahrscheinlichkeit lagen.

Wie auch bei Medien minderen Grades gehen die Mitteilungen nicht von Frau Piper aus, sondern angeblich von gewissen Persönlichkeiten, die den Trance sozusagen leiten und beaufsichtigen, den sogenannten „Kontrollen", wie z. B. Phinuit, George Pelham, Imperator, Rektor usw., diese vermitteln den Verkehr mit den betreffenden Verstorbenen (den sog. „Kommunikatoren") die ihren anwesenden lebenden Angehörigen etwas mitteilen wollen. Zuerst spielte Phinuit die Hauptrolle, bis er zugunsten von George Pelham 1892 zurücktrat, um im Jahre 1897 als der würdige Imperator mit seinen Genossen Prudens und Rektor auftrat — angeblich alles große Männer der Vorzeit — ganz zu verschwinden. Dem parallel gehend änderte sich auch der Trance, während er zuerst unter Phinuits Kontrolle unter krampfartigen Zuckungen und Stöhnen zustande kam, wurde er ruhiger, um dann besonders unter der Kontrolle von Imperator ohne jede Störung zu verlaufen; er glich einem ruhigen Einschlafen.

Diese Kontrollen oder Führer und Kommunikatoren machten nun, wie schon erwähnt, Mitteilungen, von denen Frau Piper auf normalem Wege kaum gehört haben konnte. Es fragt sich also, wie ist derartiges zu erklären, kann Betrug, Zufall, glückliches Raten, Fischen, geschicktes Kombinieren das erklären oder werden durch die Tatsachen andere Wege der Erkenntnis gefordert. Als solche kommen in Betracht die Telepathie und das Hellsehen und außerdem besteht die Möglichkeit, daß der Anschein richtig ist und die Angaben der „Kommunikatoren" wirklich Mitteilungen der Verstorbenen selbst sind.

Ich kann hier natürlich nicht erst die Tatsachen übermitteln, ich muß in der Beziehung auf die Originalberichte in den „Proceedings" verweisen und auf das kleine Büchlein von Sage „Die Mediumschaft der Frau Piper" (Leip-

zig, 2. Aufl., 1921), sowie auf die in den Okkultismus einführenden Bücher, die eine Anzahl Tatsachen zu bringen pflegen. Es seien nur wenige Äußerungen von Sitzern gebracht, wovon sich die erste besonders empfiehlt, weil sie auf kleinem Raum ein Bild von dem Hergang in der Sitzung und ein Urteil eines Wissenschaftlers gibt, der nicht zu gunsten der Frau Piper voreingenommen ist. Professor Shaler, ein Professor an der Harvarduniversität in Cambridge, Boston, schreibt an James folgendes Urteil (Proc., S. P. R., Bd. 13, S. 524: „Mein lieber James. In der Sitzung mit Frau Piper am 25. Mai (1894) machte ich folgende Notizen:

Wie Sie sich erinnern, kam ich zu der Sitzung mit meiner Frau; als Frau Piper in den Trancezustand kam, nahm Frau Shaler ihre Hand. Nach einigen unerheblichen Worten gab meine Frau der Frau Piper ein graviertes Petschaft, das, wie sie wußte — ich jedoch nicht — ihrem Bruder gehört hatte, ein Herr aus Richmond, Virginia, der etwa vor einem Jahre starb. Auf einmal machte Frau Piper Angaben, die sich ersichtlich auf den Verstorbenen bezogen und in der folgenden Stunde zeigte sie ziemlich eingehende Kenntnis seiner Angelegenheiten, denen seiner unmittelbaren Familie und denen der Familie in Hartford, Conn, mit der die Richmonder Familie enge gesellschaftliche Beziehungen gehabt hatte. Die Feststellungen von Frau Piper schließen meiner Meinung nach völlig die Hypothese aus, daß sie das Ergebnis von Vermutungen waren, die durch die Antworten meiner Frau gelenkt wurden. Ich nahm an den Fragen nicht Teil, aber beobachtete alles, was geschah, genau.

Wenn man voraussetzt, daß das Medium sorgfältige Vorbereitungen für ihre Cambridger Sitzungen getroffen hat, wäre es ihr möglich gewesen, alle die Angaben, die sie machte, mittels Agenten in den beiden Städten zu bekommen, ich muß jedoch gestehen, daß es ziemlich schwer gewesen wäre, das zu erreichen.

Die einzigen deutlich verdächtigen Züge waren, daß, während gewisse übliche Taufnamen richtig angegeben wurden, die ungebräuchlichen nicht herausgebracht werden konnten, und daß ein oder zwei Namen richtig gegeben wurden nach Maßgabe der Taufe oder des Adreßbuches, aber ganz falsch waren vom Gesichtspunkt des Familiengebrauchs aus. So wurde der Name meiner Schwägerin, der Schwester meiner Frau, als Jane gegeben, was richtig ist nach der Urkunde, aber in vierzigjähriger Erfahrung weiß ich nicht, daß sie Jane genannt wurde, ich wußte in der Tat zuerst nicht, wer gemeint war. Während ich geneigt bin, es mit der Vermutung zu halten, daß die Leistung auf einer Art Betrug beruht, muß ich gestehen, daß mir genaue Beobachtung des Mediums den Eindruck gemacht, daß es ehrlich ist. Wenn ich sie unter irgendwelchen andern Umständen sähe, so würde ich nicht zögern, meinem Instinkt zu trauen, daß sie ehrlich ist.

Ich wage auch die Tatsache zu betonen, wenn auch mit einigem Zögern, daß der Geist des alten Franzosen, der nie existiert hat, der jedoch behauptet Frau Piper zu kontrollieren, obwohl er mit erstklassigem französischem Accent spricht, so weit ich finden kann, nicht die charakteristischen Schnitzer inbezug auf seine englischen Worte macht, die wir im wirklichen

Leben finden. Was auch das Medium immer sei, ich bin überzeugt, daß dieser „Einfluß" (influence) ein falscher Schurke ist.

Ich glaube, ich betonte nicht scharf genug die besondere Art der Kenntnisse, die das Medium inbezug auf die Angelegenheiten des Bruders meiner Frau zu haben scheint. Gewisse Tatsachen wie z. B. die inbezug auf die Fehlschläge, das Testament nach seinem plötzlichen Tod zu finden, waren sehr echt und dramatisch wiedergegeben; das trug den echten Stempel des Lebens. Auch der Name eines Mannes, der die Tochter meines Schwagers heiraten sollte, der jedoch einen Monat vor der angesetzten Hochzeit starb, wurde richtig gegeben, sowohl der Vor- als auch der Familienname, obwohl der Taufname von meiner Frau und mir garnicht erinnert wurde.

Ich kann nicht feststellen, wie wahrscheinlich es ist, daß das Medium, nachdem es wußte, daß es eine Sitzung oder vielmehr eine Anzahl mit Ihnen in Cambridge haben würde, sich die Mühe nahm, die Beweise vorzubereiten, indem sie sorgfältig sich mit der Familiengeschichte mehrerer Ihrer Freunde beschäftigte. Wenn es das für etwa dreißig Personen getan hat, dann denke ich, hätte sie, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten, gerade die Art von Kenntnissen erlangt, die sie zeigte. Sie würde wahrscheinlich vergessen haben, daß der Bruder meiner Frau Legh genannt wurde und ihre Mutter Gabriele hieß, während sie sich des Namens von Mary und Charles erinnerte und auch eines Sohnes in Cambridge, der Waller heißt. Desgleichen ist es auf diese Weise erklärlich, daß die Tatsache unbekannt war, daß alle Verwirrung inbezug auf das vermißte Testament innerhalb vierzehn Tagen nach dem Tode des Mr. Page durch die Tätigkeit der Kinder aufgeklärt wurde. Der Verstorbene wird als noch verwirrt dargestellt, obwohl er sich vornimmt alles zu sehen, was gerade in seiner Familie vorgeht.

Ich habe Ihnen eine Mischung von Beobachtungen und Kritik gegeben; lassen Sie mich sagen, daß ich keine bestimmte Meinung über die Sache habe. Ich bin neugierig und doch durchaus uninteressiert daran, weil ich nicht sehen kann, wie ich die Hypothese des Betrugs ausschließen kann und solange bis das nicht ausgeschlossen werden kann, ist kein Fortschritt möglich".

Ich bringe den Bericht dieser Sitzung nicht, weil sie etwa besonders gut gewesen sei und die Beurteilung sie außerdem noch in bengalische Beleuchtung setzte; im Gegenteil, die Sitzung ist wohl von mittlerer Güte und die Beurteilung gewiß nicht allzu günstig. Der Bericht zeigt aber deutlich, welche Fragen auftauchen, die z. T. ja auch schon gelöst werden; nach dem Urteil von Shaler scheiden glückliches Raten und die Benützung von Hilfen im wesentlichen aus, mögen auch hie und da diese beiden Faktoren eine Rolle spielen. Ein Punkt, den Shaler nicht erwähnt, ist der, ob Frau Piper der Name der Sitzer bekanntgegeben war, meist geschah das nicht und es ist wohl auch in diesem Fall so gewesen, immerhin könnte man noch sagen in Voraussicht der Cambridger Sitzungen hat sich Frau Piper die Bilder der in Betracht kommenden Leute verschafft. Was die Namen angeht und die Bemerkung von S h a l e r, daß, falls sie sich die Namen betrügerisch vorher verschafft hat, alles verständlich ist, indem sie die bekannten Namen

weiß, die weniger üblichen aber vergessen hat, so kann man dem mit Podmore mit Recht entgegenhalten, daß es im Gegenteil wahrscheinlicher wäre, daß sie sich die ungewöhnlichen Namen gemerkt, dagegen die häufigen durcheinandergebracht hätte. Betreffs der Namen sei gleich hier noch bemerkt, daß Frau Piper oder vielmehr ihre Führer vielfach die intimsten Dinge wußten, und auch Daten, die Beschreibung von Häusern, Innenräumen und dergl. dagegen den Namen des Sitzers entweder überhaupt nicht herausbekamen oder nur schwierig oder entstellt. Falls sie die Nachrichten mittelst des Adreßbuchs und ähnlicher Hilfsmittel herausbekommen hätte, so sollte man annehmen, daß der Name am ehesten gesagt worden wäre, denn für die Betrugshypothese ist die Kenntnis des Namens die erste Vorbedingung für alles andere, während, falls es ein übernormaler Erkenntnisprozeß ist, die Kenntnis des Namens nicht die erste Vorbedingung von allem andern ist; und wenn man sich auch wundern mag, daß die Namen im Gegensatz zu andern Angaben vielfach schwerer kommen, so muß man das eben als eine Tatsache hinnehmen, vielleicht ist aber sogar ein gewisses Verständnis dafür möglich, es wäre möglich, daß Erlebnisse, die meist auch irgendwie gefühlsbetont sind, leichter übertragbar sind als etwas Abstrakteres wie ein Name. Auch Daten, die Beschreibung von Häusern und Innenräumen und dergl., die bei andern echten und besonders unechten Seherinnen aus begreiflichen Gründen eine große Rolle spielen, gibt sie sehr wenig.

Waren diese Versuche vielleicht insofern noch nicht ganz überzeugend als die entfernte Möglichkeit bestand, daß sich Frau Piper heimlich davon Kenntnis verschafft hatte, so liegen die Verhältnisse anders bei Versuchen, die man mit ihr in England gemacht hat, wohin man sie brachte, um gerade in fremdem Lande mit ihr zu experimentieren. Sie wurden bei der Landung von Mitgliedern der S. P. R. in Empfang genommen und blieb immer in der Umgebung der englischen Forscher. Die englischen Versuche begannen in Cambridge; Myers sagt über die dort getroffenen Vorsichtsmaßregeln: „Ich bin überzeugt, daß Frau Piper bei ihrer Ankunft in England weder unser Land noch einen einzigen von seinen Einwohnern kannte. Die Magd, welche ihr und den beiden Mädchen (ihren kleinen Töchtern) dienen sollte, hatte ich selbst ausgesucht; es war ein Mädchen vom Lande, von dem ich allen Grund hatte anzunehmen, daß es treu war, und dem sowohl meine Angelegenheiten wie auch die meiner Freunde, gänzlich unbekannt waren. Es war also nicht imstande, Frau Piper über irgend etwas zu unterrichten. Zur größeren Sicherheit jedoch vermied ich es, diejenigen selbst zu bestimmen, welche ich zu einer Sitzung einladen sollte. Man nahm also die Beisitzer aufs Geratewohl an. Viele darunter wohnten sogar nicht in Cambridge, und ich stellte sie mit nur wenigen Ausnahmen unter falschem Namen vor. Zuweilen wurden sie erst nach Eintritt des Trancezustandes ins Zimmer geführt". Professor Lodge erwähnt inbezug auf die Sitzungen in seinem Hause, während deren sie auch bei ihm wohnte, daß er die Familienbibel absichtlich unter Verschluß behalten hätte, damit sich Frau Piper nicht über die Personalien unterrichten konnte, auch überwachte er ihren Briefwechsel und bekam die Erlaubnis,

ihren Koffer zu untersuchen, die Hausmädchen waren alle neu und wußten auch nichts über die Familienverhältnisse. Man sieht daraus jedenfalls, daß man an alles gedacht hat, ja man hat sie und ihre Familienmitglieder sogar in Amerika eine Zeit lang durch Detektive überwachen lassen, ohne jedoch irgend etwas Verdächtiges zu finden.

Da nun alle die eben besprochenen Möglichkeiten nicht ausreichen, um dem Phänomen Piper im ganzen gerecht zu werden, wenden wir uns der Telepathie zu. Da stimmen nun alle, die den Fall vorurteilslos studiert haben, darin überein, daß die Telepathie sicherlich eine große Rolle spielt, wie besonders die Fälle beweisen, in denen Frau Piper etwas mitteilt, was der Sitzer erwartet, was sich aber nachher als falsch herausstellt. In einem Fall gab Lodge Frau Piper die Uhrkette eines verstorbenen Herrn, von dessen Leben er einiges wußte; was Frau Piper nun sagte, war, soweit er es beurteilen konnte, richtig; nähere Erkundigung bei dem Sohn des Verstorbenen zeigte jedoch, daß alles andere, was Lodge nicht gewußt, falsch war. Derartige Dinge kamen nicht selten vor. Aber damit wird nicht alles gedeckt, es kommen Fälle vor, in denen gerade das, was der Sitzer erwartete, nicht kam, sondern Angaben, die zwar richtig waren, an die aber der Sitzer nicht gedacht hatte, die also nicht aus dem Bewußtsein übertragen worden sein konnten. In andern Fällen macht sie sogar Angaben, die der Sitzer längst vergessen hat, ja für falsch hält, die aber sich als richtig herausstellen, wie z. B. die Angabe des Namens des Spielgefährten von James' verstorbenem Kind. James glaubte, es sei ein Mädchen gewesen, Erkundigung ergab aber, daß es wirklich, wie Frau Piper sagte, ein Knabe gewesen sei. In diesem Falle wird man wohl annehmen dürfen, daß James es einst auch gewußt hat, man wird also vermuten, daß auch diese Kenntnis irgendwo in seinem Unterbewußtsein vorhanden war. Solche Vorfälle, in denen Frau Piper Angaben macht, die der Sitzer nicht mehr wußte, ja sogar bestritt, aber doch einmal gewußt haben wird, kommen mehrfach vor. Wenn wir vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten, wird man in diesen Fällen eine Übertragung aus dem Unterbewußten annehmen dürfen, die man wohl besser „Gedankenlesen" oder auch „seelische Durchschau" nennt. Und zwar erringt diese Übertragung aus dem Unterbewußten oft den Sieg, indem gerade das, was der Sitzer erwartet und was er in seinem Bewußtsein hat, nicht kommt, dagegen die andern Angaben, an die er nicht gedacht hat, ja die er in seinem Oberbewußtsein für falsch hält.

Weiter macht Frau Piper vielfach Angaben, die der Sitzer und überhaupt keiner der Anwesenden je gewußt hat, die dagegen andern nicht anwesenden Personen bekannt waren. So macht Frau Piper in den Sitzungen mit Hyslop Mitteilungen über ein kleines Federmesser mit schwarzem Griff, das Hyslop, da er in den letzten Jahren nur selten im Elternhaus war, nicht kannte, seine Existenz konnte durch Rückfragen bei der Familie erwiesen werden. Dies und viele andere Vorkommnisse zeigen, daß Frau Piper Kenntnisse hat von Dingen, die nur nichtanwesende Personen wissen. Man kommt also dazu, anzunehmen, daß sie auch die Gedanken

entfernter Personen lesen kann. Ist aber damit alles erklärt? Nein, der Fall liegt wohl verwickelter. Es liegen Anzeichen vor, daß in manchen Fällen auch Hellsehen eine Rolle spielt, indem das Wissen von Menschen ausgeschlossen war. Nach dieser Richtung nicht beweisend sind einige Versuche, die Professor Newbold angestellt hat, indem er hoffte von Frau Piper Angaben zu erhalten, die jeder lebenden Person unbekannt waren, die er jedoch durch Dokumente usw. zu bewahrheiten hoffte; was Phinuit aber sagte, war wertlos, z. T. war es falsch, zum andern nicht nachweisbar oder so vage, daß es nicht verwertbar war. Wenn man diese Versuche für genügend und entscheidend hält, so würde damit die Fähigkeit Frau Pipers als Telepathie und seelische Durchschau anzusehen sein, die besten englischen Kenner des Falles wie z. B. Frau Sidgwick scheinen das Hellsehen in der Tat garnicht in Betracht zu ziehen.

Und auch die Tatsache, daß es einem Verstorbenen nie gelang, den Inhalt eines Briefes mitzuteilen, den er zu diesem Zwecke hinterlassen hatte, könnte man in diesem Sinne verwenden, denn falls Frau Piper hervorragende Hellsehfähigkeiten hätte, müßte es ihr ja möglich sein, den Inhalt, obwohl ihn kein lebender Mensch kennt, hellseherisch wahrzunehmen.

Immerhin sprechen einige Tatsachen doch dafür, daß die Telepathie nicht alles erklärt, man vielmehr auch das Hellsehen heranzuziehen hat. Minot Savage teilt in seiner Schrift „Can telepathy explain'?" folgenden Fall mit: In einer der Sitzungen, die er mit Frau Piper hatte, meldete sich eine Persönlichkeit, die angab, sein verstorbener Sohn zu sein. Dieser war Student der Medizin in Boston gewesen und hatte vor seinem Tode ein Zimmer bewohnt, das Savage selbst nie betreten hatte. Der Sohn sagte ihm nun einmal durch Frau Piper mit dem Ausdruck der Angst, er möchte doch sofort in sein früheres Zimmer gehen und sein Schubfach durchsehen, er würde dort einen Haufen Blätter finden, darunter gäbe es einige, die er zur Seite tun und sofort vernichten solle. Er zeigte sich erst beruhigt, als der Vater ihm ausdrücklich versprochen hatte, das zu tun.

Der Sohn hatte Frau Piper nicht persönlich gekannt und der Vater, obwohl er sonst mit seinem Sohne intim stand, hatte keine Ahnung, was da vorliegen könne. Der Vater begab sich also in das Zimmer und fand Papiere eines Inhalts, so daß er vollkommen begriff, warum der Sohn dem Versprechen des Vaters so großen Wert beigelegt hatte, denn es handelt sich um Dinge, die der Sohn sicher um keinen Preis bekannt werden lassen wollte, die Ängstlichkeit des Sohnes fand sich vollkommen gerechtfertigt.

In diesem Falle kommen, wenn — wie es sehr wahrscheinlich zu sein scheint — der Sohn keinen lebenden Mitwisser hatte, auf dem Boden des Animismus drei Möglichkeiten in Betracht. Entweder hat Frau Piper, obwohl mit dem Sohne unbekannt, zu seinen Lebzeiten „zufällig" seine Gedanken übermittelt bekommen, oder der Sohn hat seine Gedanken auf den Vater übertragen, bei dem sie aber unbewußt blieben und von dem sie Frau Piper durch seelische Durchschau erhielt, oder aber es ist Frau Piper auf irgend eine Weise hellseherisch möglich, Kenntnis von Dingen und Vor-

gängen zu erhalten, die mit dem „Kommunikator" in irgendeiner Verbindung stehen.

Man wird ohne den strengen Beweis führen zu können, doch die beiden ersten Möglichkeiten als recht unwahrscheinlich ansehen dürfen, und sich für die dritte entscheiden wollen — falls man sich nicht der spiritistischen Hypothese zuwenden will.

Aber es gibt noch eine Anzahl von andern Tatsachen, die man zugunsten der Hellsehfähigkeiten verwenden könnte, es sind die Fälle von zeitlicher Vorschau. Nun sind allerdings räumliches Hellsehen und zeitliche Vorschau verschiedene Dinge, aber beide haben wohl immerhin mehr Verwandtschaft miteinander als Telepathie und Hellsehen, so daß man bis zu einem gewissen Grade die Fälle von zeitlicher Vorschau zugunsten des Hellsehens sprechen lassen darf. Fälle der zeitlichen Vorschau sind bei Frau Piper nicht häufig, immerhin doch wohl jenseits der Grenzen des Zufalls gelegen. So hat sie mehrfach den Tod von Menschen vorausgesagt, die sie garnicht kannte und entgegen der Ansicht von deren Umgebung und der Ärzte richtige Angaben über die Zeit und die Umstände seines Todes gemacht. In einem Falle z. B. gab sie ihrem Sitzer, einem Dr. Thaw, an, sein ihr unbekannter Bruder sei nierenkrank und werde in etwa 6 Monaten oder etwas weniger sterben, und zwar werde er während des Schlafes einen Herzschlag bekommen. Thaw wußte damals nur von einem chronischen Asthma, das nicht zu unmittelbaren Besorgnissen Anlaß gab, kurze Zeit danach wurde bei dem Bruder in der Tat eine Nierenerkrankung festgestellt, und er starb $3^1/_2$ Monate nach der Vorhersage in der angegebenen Weise. (Proc. 13, S. 352 und 566.) In einem andern Falle hatten die Ärzte gesagt, daß sich das unheilbare Leiden noch jahrelang hinziehen würde. Frau Piper sagte im Frühjahr 1888 jedoch, der Kranke würde noch vor Ende des Sommers sterben, der Tod trat noch im Juni ein. Auch einige andere Fälle mit Angabe genauerer Umstände lassen eine gewisse Gabe der zeitlichen Vorschau wahrscheinlich erscheinen.

Abgesehen davon finden wir bei Frau Piper auch die Gabe der Psychoskopie, indem sie an Hand eines Gegenstandes, den man ihr gibt, ihre übernormalen Angaben macht, und man kann vielfach beobachten, daß sie von dem Zeitpunkt ab, in dem man ihr einen Gegenstand gab, reichlichere und bessere Angaben macht als vorher. Man könnte das zugunsten des Hellsehens verwenden wollen, aber es scheint doch nach anderweitigen Versuchen so, als ob bei der Psychoskopie auch telepathische Nachrichten leichter als ohne einen solchen Gegenstand zu erhalten sind und diese Nachrichten können sogar von Anwesenden geliefert werden, die vor der Überreichung des Gegenstandes nicht „abgezapft" wurden.

Es kommen auch Fälle vor, in denen Frau Piper einen in einer Schachtel befindlichen Gegenstand, abgesehen davon, daß sie, wie man es bei ihr gewohnt ist, treffende psychoskopische Angaben über den Besitzer und dergl. macht, auch selbst beschreibt, wie in dem Fall der Frau Rich, die ihr eine Schachtel überreichte, in der ein Gegenstand sich befand, den niemand der

Anwesenden kannte. Frau Piper sagte u. a., es sei eine Art Amulett mit glänzender Oberfläche. Es war ein ziselierter Knopf, der als ein Amulett getragen war. (Proc. Bd. 8.) Es fragt sich nun, ob diese Angaben gleich denen über den Besitzer durch Lesen in den Gedanken entfernt lebender Personen oder durch Hellsehen des Inhalts gemacht wurden. Eine Entscheidung zu treffen wird nicht möglich sein.

Man sieht also, das Problem ist verwickelt und kann auch auf animistischem Boden nicht einfach dadurch gelöst werden, daß man alles auf Telepathie in engerem Sinne zurückführt, man muß es vielmehr als erwiesen ansehen, daß die seelische Durchschau eine bedeutende Rolle spielt und auch das Hellsehen ist wenigstens ernstlich in Betracht zu ziehen, daneben haben wir das Phänomen, das man als Psychoskopie zu bezeichnen pflegt.

Wie steht es aber nun mit der Behauptung der Führer und Kommunikatoren, daß es Mitteilungen Verstorbener seien? Die Behauptung an sich sagt natürlich garnichts, denn das behaupten fast alle Medien von ihren Kundgebungen, man muß also versuchen, den Beweis zu führen, daß die Mitteilungen wirklich das sind, was sie zu sein behaupten. Zugunsten der spiritistischen Hypothese führt man da an, daß die Geister vielfach Dinge wissen, die die Anwesenden längst vergessen haben, ja die sie nie gewußt haben, aber, wie wir eben gesehen haben, kann das erstere Lesen im Unterbewußten der Anwesenden sein, das letztere aber Telepathie oder seelische Durchschau in der Ferne bei Menschen, die die Tatsache wußten. Und wenn wirklich kein Mensch darum weiß, was der Geist mitteilt, so muß zum wenigsten ein Dokument Zeugnis davon ablegen, dann ist aber Hellsehen nicht grundsätzlich ausgeschlossen; denn falls weder ein Mensch noch ein Dokument oder ein sonstiger Tatbestand die Aussage bestätigen kann, ist sie unbeweisbar, kann also falsch sein. So wären wir zum Ergebnis gekommen, daß prinzipiell der Beweis nicht geführt werden kann. Immerhin läßt sich zugunsten der spiritistischen Hypothese doch mancherlei anführen. Diejenigen, die Sitzungen angewohnt haben, betonen, daß gerade das, was sich in einem Bericht nicht wiedergeben und demjenigen überhaupt nicht übermitteln läßt, der den Verstorbenen nicht gekannt hat, das Persönliche der Sprache, was Wortgebrauch und Ausdruck anbelangt, so überzeugend wirke, wozu nicht selten gewisse kennzeichnende Handbewegungen und dergleichen kommen; alles das zeichne ein solch zwingendes Bild von dem Verstorbenen, daß man die Überzeugung gewinne, es mit dem Verstorbenen zu tun zu haben. So betont z. B. James einmal (Proc. Bd. 23, S. 30): „Jemand der an einer guten Sitzung teilnimmt, hat gewöhnlich ein viel lebendigeres Gefühl sowohl von der Wirklichkeit der Mitteilung als von ihrer Wichtigkeit, als derjenige, der den Bericht bloß liest . . . Aber eine Sitzung, die seinerzeit wichtig erschien, wird in ihrem Werte bedeutend beeinträchtigt, wenn man sie in aller Kühle wieder liest; und wenn sie jemand liest, der nicht an der Sitzung teilnahm, mag sie dünn und nichtssagend erscheinen".

Derjenige, der derartiges nicht selbst erlebt hat, kann gegen einen solchen Eindruck, daß es der Verstorbene selbst sei, ja nichts absolut Entscheidendes sagen, er kann nur darauf aufmerksam machen, daß auch das nicht jenseits der Fähigkeiten der eigenen Kräfte des Mediums liegen müsse, von einer solchen Nachahmung der Gesten usw. wird auch sonst berichtet, aus Sitzungen mit Medien, die nicht den Anspruch erheben, daß sich Verstorbene manifestieren, ja wo es sich um Lebende handelt. Aber auch derjenige, der keine Sitzung mitgemacht hat, muß sagen, daß Frau Piper jedenfalls die Fiktion, es seien Verstorbene, die sich melden, meisterhaft durchführt, immer gibt sie der betreffenden Person — wenn ich von einer skurrilen Person wie Phinuit absehe — die Kenntnisse, die ihn von rechtswegen zukommen würden, wenn sie wirklich die betreffende verstorbene Person wäre, und auch die Szenen, in denen mit verteilten Rollen gesprochen wird, haben echtes Leben und übertreffen an Folgerichtigkeit unsere Traumerlebnisse, an die man in mancher Hinsicht erinnert wird, bei weitem.

Und wenn der Anhänger des Spiritismus darauf aufmerksam macht, daß es heiße, dem Medium unglaubliche Fähigkeiten beizulegen, wenn man behauptet, das Medium sei imstande, hunderte von Menschen aus sich zu erschaffen, die den Stempel des Lebens an der Stirn tragen, das sei mehr als Shakespeare geleistet habe, so ist dem zu erwidern, daß in der Hypnose ja zweifellos viele Menschen gleichfalls eine außerordentlich große bildnerische Kraft zeigen, indem sie mit einer großen Phantasie und großem Einfühlungsvermögen die verschiedensten Typen vor uns hinstellen und in sich konsequent benehmen lassen. Und auch Helene Smith zeigt ja, daß im Trancezustand schöpferische Fähigkeiten hervorkommen, von denen der Mensch sonst nichts zeigt. Wenn man Frau Piper die Fähigkeit zuerkennt, wie man es wohl tun muß, im Bewußtsein und Unterbewußtsein anwesender sowohl als auch abwesender Menschen zu lesen, so hat sie es — diese Fähigkeit einmal zugestanden — sogar leichter als Helene Smith, sie braucht das Material, das andere ihr liefern, nur zusammenzusetzen und zu beleben.

Aber auch abgesehen von solchen Erwägungen bestreiten die Anhänger der spiritistischen Hypothese der telepathischen ihren Erklärungswert für alle vorkommenden Tatsachen. Die betreffende Persönlichkeit führe oft Tatsachen und Namen an, die der Sitzer durchaus nicht erwarte, die aber für den Verstorbenen durchaus bezeichnend seien, ja bezeichnender, als die erwartete Angabe. So gab einmal Frau Piper in einer Sitzung, in der Hyslop und Hodgson zugegen waren, die Worte „Hier Mamie". Hodgson fragte, da er nicht ganz sicher war: „Hast du geschrieben Mamie?", während Hyslop korrigierend fragte „Vielleicht Nannie?" worauf eine Verneinung erfolgte. Darauf Hodgson: „Du hast Mamie geschrieben?" was bejaht wurde. Wer ist „Mamie", fragte nun Hodgson den Professor Hyslop, und dieser ist von dieser Mitteilung sehr ergriffen, denn, wie er mitteilte, war das der Name, mit dem seine Frau von ihrem Vater und ihren Vertrauten genannt wurde, während er selbst ihn nie gebrauchte, da sie ihn

nicht leiden konnte. Er betont, daß seine Frau keine bessere Art der Identifikation hätte wählen können, und man wird sagen dürfen, daß es in der Tat sehr überraschend ist, wenn hier die verstorbene Frau Hyslop wie eine selbständige Person spricht; und wenn auch dieser Name in Hyslops Unterbewußtsein existierte, so scheint es doch unwahrscheinlich, daß er ihn übertragen hat, und auch seelische Durchschau scheint recht unwahrscheinlich; wie kommt Frau Piper dazu, solche entlegenen Namen zur Zusammensetzung der angeblichen Persönlichkeit zu verwenden? Wir werden erst später in anderm Zusammenhang nochmals darauf eingehen.

Weiter sagen die Anhänger der spiritistischen Hypothese, daß eine derartig weitgehende Telepathie bisher nicht experimentell bewiesen sei. Telepathische Experimente seien fast ausschließlich in der Nähe geglückt und die Telepathie aus dem Unterbewußten sei experimentell überhaupt nicht streng zu beweisen. Man könne sich da also auf keine Versuche stützen, was man doch, wie gerade die Skeptiker immer betonen, soweit wie irgendmöglich tun müßte. Auch sonst überschätze man die Reichweite der telepathischen Hypothese, denn wie oft komme es vor, daß, trotzdem alle Anwesenden den Namen wüßten, den Frau Piper augenscheinlich suche, er doch nicht komme. Und auch das spreche gegen Telepathie, daß z. B. in dem Falle des Briefes eines Verstorbenen, den Frau Piper nicht dem Inhalt nach habe angeben können, sie es auch dann nicht gekonnt habe, nachdem die Anwesenden Einblick genommen hatten, wie im Falle des Briefes von Frau Blodgetts Schwester. Was diese Einwände angeht, so wird man sagen dürfen, daß, wenn man auch streng experimentell die Frage nach der Übertragung aus dem Unterbewußten nicht wohl lösen könne, hier doch ein starker Indizienbeweis geführt werden könne. Man habe einerseits die Tatsache, daß Frau Piper diese oder jene Angabe gemacht habe, andererseits die Tatsache, daß diese Angabe einem Anwesenden oder auch Abwesenden bekannt sei, diese häufig auftretende Tatsache sei nach den Grundsätzen der empirischen Wissenschaft am besten dadurch zu erklären, daß man, soweit Zufall ausgeschlossen ist, den Schluß zieht, es bestehe ein ursächlicher Zusammenhang der Art, daß entweder eine aktive Übertragung aus dem Unterbewußten stattgefunden habe oder ein Lesen im Unterbewußten.

Und was den zweiten Einwurf angeht, so behauptet ja niemand, daß die Telepathie unfehlbar sei und es Frau Piper gelinge, was immer sie wolle, aus den Seelen An- oder Abwesender zu erfahren; woran diese Hindernisse liegen, läßt sich nicht sagen, jedenfalls sind sie nicht in dem Sinne der Spiritisten zu verwenden.

Vom spiritistischen Standpunkt aus könnte man noch sagen, daß es ja ein bekannter Grundsatz der Wissenschaft sei, zu versuchen, die Tatsachen auf die einfachste Weise zu beschreiben, die spiritistische Theorie tue das nun aber, also müsse sie gerade der Mann der Wissenschaft annehmen. Dem ist aber zu entgegnen, daß an sich genommen die spiritistische Theorie in der Tat die einfachste Erklärung sein würde, aber im Zusammenhang mit

der andern Wissenschaft bedeutet sie ein solches Novum, daß man sie nach diesem Grundsatz nicht zulassen kann, denn sie würde nicht die Sache vereinfachen, sondern dazu zwingen, die ganze Wissenschaft umzubauen, was nicht ohne ganz triftige Gründe zu tun ist.

Man wird also diese Gesichtspunkte der Spiritisten nicht als durchschlagend anerkennen können, zumal die spiritistische Hypothese auch in *sich* Schwierigkeiten bietet. So ist es z. B. auffallend, daß der Betreffende oft die einfachsten Dinge aus seinem Leben nicht mehr weiß, er kennt die Titel der eigenen Bücher nicht oder die Namen der nächsten Verwandten. Gewiß ist diese Tatsache auch vom Standpunkt der animistischen Theorie nicht so einfach zu erklären, aber wenn man die Wahl zwischen den beiden Theorien hat, wird man sich wohl für die weniger weitreichende entscheiden. Und auch die Angaben über das Leben im Jenseits sind doch zu dürftig, als daß man sie nicht als verdächtig ansehen muß. Es ist nicht einzusehen, warum darüber nicht mehr zu sagen ist. Da zudem nach manchen Aussagen das Leben garnicht so sehr verschieden von dem unsrigen sein soll, kann diese Dürftigkeit der Angaben auch nicht gut daran liegen, weil unsere Sprache nicht dafür ausreichen würde, gleichnisweise wenigstens sollte sich eine Menge darüber sagen lassen. Außerdem widersprechen sich die Angaben der verschiedenen Medien, indem die romanischen eine Reinkarnation annehmen, die angelsächsischen nicht.

Man wird also wohl aus allen diesen Gründen sich der animistischen Hypothese anschließen, solange man auf dem Boden der Wissenschaft bleiben will, mögen auch hier manche Schwierigkeiten bestehen.

Gewiß ist es sehr wunderbar, daß Frau Piper unter Millionen Menschen den herausfinden kann, der ihr die Kenntnisse, die sie braucht, liefern kann, aber es ist das kein prinzipieller Einwand, Telepathie und Hellsehen sind auch im übrigen wunderbar und unverstanden, sodaß das nichts gegen die animistische Hypothese besagt. Ich meine von streng methodischem wissenschaftlichem Standpunkt aus bleibt garnichts anderes übrig als den strengen Beweis als nicht erbracht anzusehen, ja zu behaupten, daß er auf diese Weise allem Anschein nach überhaupt nicht zu führen ist. Gewiß ist die spiritistische Hypothese einfacher und deckt mehr Tatsachen als jede andere, wogegen die Schwierigkeiten, die auch ihr entgegenstehen, wie z. B. die nicht selten beobachtete Unwissenheit des Verstorbenen in Bezug auf die ihm früher geläufigsten Dinge, vielleicht weniger groß sind als die der animistischen Hypothese, sodaß man wohl sagen darf, wenn das Fortleben der Verstorbenen auf anderm Wege schon erwiesen wäre, dann wäre auch bei den Piperphänomenen diese Hypothese in erster Linie in Betracht zu ziehen, sie würden eine starke Stütze bilden. Aber eben diese Vorbedingung ist nicht erfüllt, oder wenigstens nichts allgemein anerkannt. Wer aus religiösen Gründen vom Fortleben überzeugt ist, der wird mit einem gewissen Recht die Piperphänomene zur Bestätigung seines Standpunktes heranziehen können und die festgestellten Tatsachen als einen empirischen Indizienbeweis von nicht unerheblicher Stärke betrachten dürfen. Vom Standpunkt

der Wissenschaft aber wäre es methodisch falsch, diesen Standpunkt ernstlich in Betracht ziehen zu wollen, ehe nicht der entgegengesetzte Standpunkt streng widerlegt und der spiritistische streng bewiesen ist.

Professor James faßt einmal seine Meinung dahin zusammen, daß er sagt: „Wenn man sich an die Einzelheiten hält, so wird man einen antispiritistischen Schluß ziehen. Zieht man aber die Bedeutung des Ganzen in Betracht, so wird man vielleicht der spiritistischen Hypothese zuneigen". Weiter meint er: „Was mich angeht, so habe ich den Eindruck, daß dabei wahrscheinlich ein fremder Wille mit im Spiele war, mit andern Worten, bei meinen Kenntnissen über die Gesamtheit dieser Erscheinungen zweifle ich, ob sich alle erlangten Ergebnisse durch Frau Pipers Traumzustand erklären lassen, selbst wenn man telepathische Wirkungen zu Hilfe nimmt. Fragt man mich aber, ob Hodgson den Willen hatte mit mir in Verkehr zu treten, oder ob es nur ein anderer Geist war, der Hodgson nachahmte, so bleibe ich unentschieden. (Proc. 23, S. 120.)

Dieser Gesichtspunkt von James ist in der Tat beachtenswert, und auch unsere obigen Ausführungen gründen sich darauf, daß, wenn man analysierend an den Fall herantritt, man zu einem negativen Ergebnis kommt, daß, wenn man aber den Fall synthetisch betrachtet, man aus der Folgerichtigkeit des Ganzen, daraus, wie sich die einzelnen Äußerungen jeweils zu einer sich gleichbleibenden Gesamtpersönlichkeit zusammenschließen, zu einem positiven Ergebnis, was die spiritistische Hypothese angeht, kommen könnte. Dennoch scheint mir, — wie oben dargelegt, — die Ablehnung der spiritistischen Hypothese methodisch richtiger zu sein.

Von andern Untersuchern des Falles Piper sei noch das Urteil von Professor Newbold angeführt, der meint: Im ganzen genommen glaube ich nicht, daß die Phänomene zufriedenstellend erklärt werden können, indem man sie auf Telepathie und Hellsehen zurückführt. (Proc. Bd. 13, S. 9.) Allerdings will er sich auch der spiritistischen Deutung noch nicht anschließen. Ein ihm befreundeter Gelehrter faßt seine Meinung dahin zusammen: „Ein Wissenschaftler kann nicht länger sagen, daß garnichts für ein künftiges Leben spricht. Ich habe das gesagt, aber ich werde es nicht länger sagen; ich weiß jetzt, daß es Hinweise dafür gibt, denn ich habe es gesehen. Ich glaube nicht an ein künftiges Leben. Ich betrachte das als eine der unwahrscheinlichsten Theorien. Das Beweismaterial ist spärlich, zweideutig und ungenügend, doch es ist Beweismaterial und man muß es berücksichtigen!" (Proc., Bd. 13, S. 10.) Hodgson, der große Skeptiker, der noch in seinem ersten Bericht den Fall Piper animistisch erklärt, hält in seinem Bericht aus dem Jahre 1898 (Bd. 13) die spiritistische Erklärung für die richtige. Desgleichen wurde Professor Hyslop aus einem Skeptiker ein überzeugter Vertreter der spiritistischen Hypothese und auch Lodge sowie Myers waren derselben Meinung.

Nach diesem Gesamtüberblick über den Fall Piper sei noch auf einige Einzelheiten eingegangen. Die letzte größere Arbeit über Frau Piper stammt von Frau Sidgwick, sie hat das ganze vorliegende Material sorgfältig

analysiert und sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Kontrollen nur Phasen oder Elemente von Frau Piper seien, was jedoch z. B. bei der Pelhamkontrolle nicht ausschließe, daß der wirkliche George Pelham im Hintergrunde sei. Frau Piper mit den verschiedenen fiktiven, als „Kontrollen" fungierenden Unterpersönlichkeiten sei imstande, telepathische Nachrichten von lebenden und vielleicht auch verstorbenen Menschen aufzunehmen. Und auch die Kommunikatoren seien wohl nur traumartige Gebilde der Frau Piper, hinter denen aber vielfach doch die realen Verstorbenen stünden, und telepathisch von sich Nachricht geben. (Bd. 28.)

Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß auch der Fall Piper nicht das Fortleben nach dem Tode erweise. Wir sind also so klug wie zuvor und die Frage steht auf demselben Punkte wie vorher? Das doch nicht, im Gegenteil hat der Fall Piper unsere Kenntnis in mancher Beziehung bedeutend gefördert, was die Psychologie des Mediums angeht, wir haben auf dem Boden der animistischen Hypothese stehend Einblick getan in die Persönlichkeitsspaltungen, die „Besessenheit", und die Seele eines solchen spiritistischen Trancemediums. Darüber hinaus aber hat gerade der Fall Piper auch viele Skeptiker davon überzeugt, daß es übernormale Wege der Erkenntnis gibt, sogar solche positivistisch eingestellten Männer wie der Psychophysiologe Stanley Hall sind geneigt, das anzuerkennen. Und in der Tat kann man sich dem nicht entziehen, wenn man die Berichte studiert und vorurteilsfrei auf sich wirken läßt. Die übernormalen (durch Telepathie und Hellsehen) zu erklärenden Angaben Frau Pipers zählen nach vielen Hunderten ja Tausenden. Der Fall Piper ist also ein weiteres Stockwerk des Gebäudes, das die S. P. R. in bezug auf die parapsychischen Phänomene errichtet hat. Und schließlich war das der erste Fall, der auch für zahlreiche Wissenschaftler die Frage des Fortlebens nach dem Tode ernstlich aufwerfen ließ, und wer auch zu einem negativen Entscheid kommt, kann jedenfalls nicht mit einer kurzen Handbewegung diese Frage garnicht zur Diskussion zulassen. Auch insofern erfüllte der Fall Piper eine geschichtliche Aufgabe, als sie die in den achtziger Jahren anscheinend dahin siechende spiritistische Bewegung wieder mit neuem Leben erfüllte, diese populäre Bewegung konnte mit Recht darauf aufmerksam machen, daß der Fall Piper bekannte Gelehrte von dem Fortleben nach dem Tode überzeugt habe; es ist unverkennbar, daß dadurch die Bewegung neue Kräfte bekam, so unkritisch sie vielfach ist, es war nicht mehr möglich wie früher, den Spiritismus für gänzlich undiskutabel zu erklären. —

Die hauptsächlichen Untersuchungen über Frau Piper sind folgende: In Band 6 der „Proceedings" berichtet James, Myers, Lodge, in 8 und 13 Hodgson, in 14 Newbold, in 16 Hyslop, in 22 Piddington, in 23 wieder James und Lodge, in Bd. 24 Junot und in Bd. 28 Frau Sidgwick.

Von andern Wegen, um über den Punkt des Fortlebens ins Klare zu kommen, lag dann besonders noch einer nahe, nämlich der, daß ein Lebender einen Brief hinterließ, dessen Inhalt er dann nach seinem Tode durch

irgend ein Medium mitzuteilen suchte. Dieser Versuch ist aber nie gelungen, außerdem erhebt sich gleich der Einwand, daß im Falle des Gelingens ja gesagt werden könnte, daß die Nachricht schon zu Lebzeiten des betreffenden auf einen andern Menschen, insbesondere auf ein Medium übertragen ist.

Außerdem sind es hauptsächlich noch zwei Methoden, die bisher zu dem Zwecke, ein Fortleben nach dem Tode zu beweisen, angewendet worden sind. Es ist das die „Kreuzkorrespondenz" und außerdem die Methode, die Frau Sidgwick einmal folgendermaßen kennzeichnet: Es handelt sich um Schriften, die eine literarische Kenntnis voraussetzen, die der Schreiber nicht hat, und die man infolge dessen demjenigen Verstorbenen zuzuschreiben geneigt ist, der behauptet, durch die Schreiberin zu sprechen, falls nämlich diese Kenntnisse in seinem Bereich liegen.

Kapitel 7.

DIE KREUZKORRESPONDENZ.

Bei Frau Piper offenbaren sich verschiedene angeblich Verstorbene durch dieselbe Person um den Nachweis des Überlebens zu erbringen. Da liegt es nun nicht allzu fern, den Versuch zu machen, ob nicht dieselbe Person durch verschiedene Medien Mitteilungen machen könnte, so daß man voneinander unabhängige Mitteilungen bekäme, die insofern auf denselben Urheber verweisen, als sie zu demselben Thema Beziehungen haben.

In einigen Briefen von Myers an Frau Thompson wird der Gedanke, derartige Versuche zu machen mehrfach erörtert, so z. B. am frühesten in einem vom 24. Oktober 1898: „Dr. Hodgson hält sich diesen Winter in Amerika auf und hält Sitzungen mit Frau Piper. Es wäre großartig, wenn wir Verbindungen zwischen den Kontrollen auf jeder Seite bekommen könnten." Dies ist die erste Erwähnung, Versuche auf diesem Gebiete zu machen.*)

Auch zwischen Myers und Hodgson wurde dieser Gedanke erörtert und der Versuch gemacht, der aber nicht recht zum Ziele geführt zu haben scheint, denn es gibt darüber keine Berichte. Immerhin sei erwähnt, daß es bei Frau Piper schon früher mehrfach vorkommt, daß derselbe Geist kurz hintereinander sich an zwei Stellen bemerkbar macht, wie der bekannte Fall der verstorbenen Frau Elisa zeigt, die einem Sterbenden nach seiner Aussage etwas mitteilt, was sie am nächsten Tage auch durch Frau

*) Auch diese moderne Erfindung der Kreuzkorrespondenz hat ihre Vorgänger, so finde ich bei Du Prel (Die Entdeckung der Seele, Bd. 1, S. 233) erwähnt, daß Gougenot des Mousseaux, der ein Gegner des Spiritismus war und ihn als dämonisch bekämpfte, einmal nacheinander drei Medien, die sich nicht gekannt haben sollen, ersuchte, denselben Geist zu zitieren, die drei Botschaften, die sie in automatischer Schrift erhielten, seien in der Schrift identisch gewesen. (Gougenot des Mousseaux, Les mediateurs, S. 8). Es ist klar, daß das schon die Grundidee der Kreuzkorrespondenz ist, indem verschiedene Medien durch ein und denselben Geist Botschaften erhalten, über den Inhalt der Schriften wird leider nichts gesagt.

Piper erwähnt, obwohl niemand der Anwesenden das wissen konnte. In einem Bericht von Hodgson (Proc. 8, S. 120) erzählt ein Herr N., daß Frau Pipers Kontrolle, Dr. Phinuit, gesagt hatte, er habe versucht, Herrn N's. sterbenden Vater zu beeinflussen in Bezug auf gewisse Dinge, die im Zusammenhang mit seinem letzten Willen standen. Herrn N's. Schwester, die damals bei dem Vater war, erzählte, daß der Vater sich mehrfach beklagt habe, ein alter Mann stehe am Fußende des Bettes, der ihn damit beunruhige, seine Privatangelegenheiten mit ihm zu besprechen.

Abgesehen von derartigen Vorkommnissen bei Frau Piper, kamen die ersten Entsprechungen bei Frau Thompson und dem Dichter und Arzt van Eeden vor, der Frau Thompson von Versuchen her kannte, und zwar fanden sich Entsprechungen zwischen Träumen van Eeden's und Äußerungen von Frau Thompsons Kontrolle. (Proc. 17, S. 113.) — Weiter fanden sich Übereinstimmungen zwischen Frau Thompson und Frl. Rawson, erstere war in England, letztere in Südfrankreich. Am 1. Januar 1901 machten beide, wenn auch noch etwas verwirrte Angaben, die beide von dem im Herbst 1900 verstorbenen Sidgwick zu kommen schienen und auch dasselbe Thema betrafen. (Siehe die Arbeit von Piddington, in der auch zum ersten Male von „cross-correspondence" die Rede ist. Proc. 18, S. 294, 1904.) Piddington machte auf diese Übereinstimmungen aufmerksam und meinte, sie wiesen auf supernormale Einflüsse hin, hier eröffne sich ein vielversprechendes Feld für die Beobachtung und vielleicht auch für den Versuch. Im Verlauf der nächsten Zeit zeigten nun die automatischen Schriften verschiedener Schreiberinnen, besonders von Frau Verrall mit verschiedenen anderen, wie Frau Forbes (seit 1901), Frau Piper (seit 1902) und der meist in Indien lebenden Frau Holland (seit Ende 1903), sowie mit Frau Scott und anderen überraschende Ähnlichkeiten. Was insbesondere Frau Holland angeht, so hatte sie schon vorher mehrfach beim automatischen Schreiben Nachrichten erhalten, die an einem bestimmten Bekannten gerichtet waren und angeblich von einem verstorbenen Freund kamen; mehrfach wurde es bestätigt, daß es sich um Angaben handelte, die nur der Verstorbene und der Freund wußten. Im Jahre 1903 las Frau Holland Myers Buch „Human Personality", wodurch sie in ihren automatischen Schriften hauptsächlich unter den Einfluß von Myers, der 1901 gestorben war, kam, eine Erscheinung, die man natürlich nicht spiritistisch zu deuten braucht, denn es ist klar, daß sie sich durch das Lesen des Buches in seine Gedankenwelt einleben konnte und dies sich dann nach der Art des Unterbewußtseins in personifizierter Form äußerte. Frau Veralls Name, der auch in Myers Werk vorkommt, erschien mehrfach in ihren Schriften, obwohl sich die Damen noch garnicht kannten und gar keine Beziehungen zueinander hatten, und zwar machten die Schriften in Bezug auf Frau Verrall Angaben, die auf telepathische Einflüsse hinwiesen. Auf Veranlassung von Frl. Johnson der Sekretärin der S. P. R., schrieben die beiden an bestimmten Tagen, ohne daß die beiden wußten, wer ihr Partner sei. Diese „Kreuzkorrespondenzen" sollten nun bewußt dazu dienen, zu sehen, ob ein

Verstorbener die zwei Schreiber zugleich oder auch zu verschiedenen Zeiten beeinflussen könne, indem beide dieselben Worte oder denselben Gedanken äußerten. Und es wurden in der Tat vielfach solche Kreuzkorrespondenzen mit Erfolg angestellt und der verstorbene Myers, unter dessen Einfluß diese Korrespondenzen angeblich vielfach stehen, hat sich redlich Mühe gegeben, auf diese Weise sein Fortleben zu beweisen. Wie schon die Tranceäußerungen bei Frau Piper oft verworren sind, so gilt das vielfach in erhöhtem Maße von diesen Kreuzkorrespondenzen, die Anspielungen sind oft dunkel und zweideutig.

Um ein Beispiel solch einfacher Kreuzkorrespondenz zu bringen, so schrieb eines Tages Frau Holland in Indien am Schluß eines automatischen Schreibens mit etwas anderer Handschrift und im Abstand von dem übrigen „gelbliches Elfenbein". Zwei Tage später schrieb Frau Verrall in Cambridge: „Ich habe es heute Nacht getan, gelb ist das geschriebene Wort". Zur gleichen Zeit schrieb deren Tochter automatisch einen Satz in dem gleichfalls das Wort „gelb" vorkam. Eine Kreuzkorrespondenz von halb experimentellem Charakter ist folgende: Am 28. Januar gab Hodgson, als Frau Piper im Trance war, der Kontrolle des Mediums die Suggestion, sie solle versuchen, Frl. Verrall (später Frau Salter) einen Speer (spear) in der Hand haltend erscheinen. Die Kontrolle antwortete: Warum eine Kugel (sphere)? Hodgson wiederholte: Speer. Die Ausführung des Versuchs wurde für den Lauf der Woche versprochen. Am 31. Januar schrieb nun Frau Verrall einen sinnlosen Satz aus lateinischen und griechischen Worten, in denen das Wort „Sphäre" und „volatile ferrum" (fliegendes Eisen = Speer) vorkam. — In der Sitzung am 4. Februar berichtete die Kontrolle, daß er Frl. Verrall mit einem „sphear" (so!) erschienen sei. Höchst eigentümlich ist da besonders das Vorkommen von Kugel und Speer in Frau Verralls Schrift und die Mischung aus beiden Worten in der Nachricht vom 4. Februar.

Was ist nun von all derartigen Anspielungen zu halten? Gewiß sind sie oft recht vage und manchmal ist wohl mehr hineingedeutet worden, als drinnen steht, besonders auch ist es durch die zahlreichen literarischen Anspielungen auf englische Dichter für den Ausländer sehr erschwert, sich ein sicheres Urteil zu bilden. Dazu kommt noch, daß die Schreiberinnen vielfach, wie es in der Natur der Sache liegt, ohne direkte Kontrolle durch Forscher geschrieben haben, es könnte also der Verdacht aufkommen, daß die Damen sich verabredet haben und das Ganze ein großer Schwindel sei. Man sieht aber nicht den Zweck eines solchen Betruges ein, es ist in sich recht unwahrscheinlich, daß Damen der englischen Gesellschaft solche mühsamen Scherze sich erlauben, besonders spricht noch dagegen, daß es sich bei Frau Verrall um eine angesehene Forscherin auf diesem Gebiete handelt. Außerdem sind doch einige solcher Korrespondenzen unter den Augen von Forschern vor sich gegangen, so daß dieser Einwand überhaupt in dieser Allgemeinheit nicht zutreffen würde. Auf Deutelsucht und Betrug kann man also nicht alles zurückführen, ja nur ein kleiner Teil käme über-

haupt für diese Erklärung in Betracht. Daß der Zufall nicht ständig so merkwürdig spielen kann, zeigen die obigen Beispiele und noch weitere auch deutlich, wenn man dem Zufall auch eine noch so große Rolle zubilligen will. Ich meine also, man wird nicht um die Anerkennung herumkommen, daß hier Entsprechungen vorkommen, die nicht auf normalem Wege entstanden sein können. Der Skeptiker wird annehmen, daß solche Entsprechungen durch telepathische Verbindung der Schreiber zu erklären seien; und in der Tat ist diese Erklärung, solange man noch nicht von der Existenz der Geister überzeugt ist, vorzuziehen, wobei die Telepathie einfach oder auch wechselseitig sein könnte. Daß die Mitteilungen sich so geben, als ob sie von einer verstorbenen Person kommen, würde sich zwanglos aus dem Unterbewußtsein der Schreibenden erklären lassen, da es den Beweis des Überlebens erbringen will. Diesem Zwecke entsprechend wären auch die Hinweise, daß zu gleicher Zeit an anderer Stelle ein Beweis gegeben wird, verständlich, das Ganze verläuft so, als ob wirklich ein Verstorbener einen Beweis seines Überlebens geben will.

Bei den Einwänden, denen diese einfachen Kreuzkorrespondenzen ausgesetzt sind, lag es nahe, daß die „Geister" sie verwickelter gestalten würden, und in der Tat fand Frl. Johnson 1906 beim Studium der Schriften verschiedener Schreiberinnen, daß eine verwickeltere Art der Kreuzkorrespondenz vorkomme, indem sich in den Schriften Andeutungen fanden, die für sich betrachtet unverständlich waren und erst einen Sinn erhielten, wenn man sie mit der Schrift der Andern zusammenbrachte, als ob der Geist einen einheitlichen Gedanken auf zwei oder mehrere Personen verteilt habe.

Frl. Johnson schreibt: „Was wir erhalten, ist eine bruchstückartige Äußerung in der einen Schrift, welche keinen besonderen Sinn und Verstand zu haben scheint und eine andere bruchstückartige Äußerung im andern Falle von gleichfalls zwecklosem Charakter; aber wenn wir beide zusammenhalten, sehen wir, daß eine die andere ergänzt, und daß beiden offenbar eine zusammenhängende Idee zu Grunde liegt, aber in beiden nur teilweise ausgesprochen". (Proc. Bd. 21, 1909, S. 375.) Anscheinend hätten einige Geister, die mit uns in Verkehr treten wollen, diesen neuen Plan entworfen und um die Beweise einwandfreier zu gestalten, die zusammengesetzten, sich ergänzenden Kreuzkorrespondenzen erfunden. — In der Tat spielt sich das Ganze vielfach ab, als ob ein Verstorbener wirklich sich bemühte, durch Botschaften, die sich ergänzen, zu beweisen, daß diese Botschaften verschiedener Schreiberinnen von ihm ausgehen.

Bei Myers finden sich in seinen Schriften keine Andeutungen, daß er auch schon an diese zusammengesetzte Kreuzkorrespondenz gedacht hat, dagegen tauchen bald nach seinem Tode bei Frau Verrall im März 1901 Andeutungen darüber auf, (Proc. Bd. 21, S. 275) und zwar ist es angeblich der verstorbene Myers, der solche Vorschläge macht; so schreibt er einmal durch Frau Verrall: „Ich gebe ihnen die nötigen Worte, die weder die eine noch die andere allein verstehen kann, sie werden aber die Auflösung im Zusammenhang ergeben". Eine solche zusammengesetzte Kreuzkorrespondenz,

bei der das Bemühen ersichtlich ist, eine solche anscheinend außerhalb der Schreibenden liegende Intelligenz zu erweisen, ist folgende: Am 8. April 1907 schrieb Frau Holland um 7 Uhr morgens (westeuropäische Zeit) in Indien „Konstellation des Orion, erinnern Sie sich des herrlichen Himmels, als die Dämmerung den Osten ebenso reich färbte als den Westen?" Um 1 Uhr desselben Tags sagte Frau Piper in London aus dem Trance aufwachend „Licht im Westen". Zwei Stunden später schrieb Frau Verrall in Cambridge: „Die Worte waren aus Maud, aber Sie haben sie nicht verstanden. Rötlich ist der Osten usw. Sie werden finden, daß Sie eine Botschaft für Herrn Piddington geschrieben haben, die Sie nicht verstanden, die er aber verstanden hat. Sagen Sie ihm das." Es ist das in der Tat eine Anspielung auf das Gedicht „Maud" von Tennyson, und es sieht wirklich so aus, als ob von einer einheitlichen Stelle aus — in diesem Falle von Myers — diese Botschaft an drei Medien in einer Weise verteilt sei, so daß erst das Zusammenhalten der drei Schriften die Bedeutung des Ganzen zeigt.

Ein weiteres interessantes Beispiel ist folgendes: Am 17. Januar 1904, dem Jahrestag von Myers Tod, schrieben Frau Verrall und Frau Holland beide etwas, was angeblich von Myers stammen sollte, beide Schriften erwähnen einen versiegelten Umschlag und einen Text. Frau Verrall schrieb: „Die Frage ist beantwortet . . . . Der Text und Antwort sind eins, und sind gegeben". Nun war allerdings der Text der Frau Holland nicht die Antwort, aber er hatte in eigentümlicher Weise Beziehung zu Frau Verrall und Myers. Sie schrieb: „Ich bin außer stande, Ihre Hand griechische Buchstaben machen zu lassen, und ich kann deshalb nicht den Text geben, wie ich möchte, deshalb bloß die Verweisung: 1. Cor. XVI, 13". Der Text jener Stelle ist: „Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark". Diese Worte stehen mit Auslassung der drei letzten Worte über dem Eingangstor vom Selwyn College in Cambridge, das man durchschreiten mußte auf dem Weg von Myers Wohnung zu der von Verralls und Sidgwicks. Die Inschrift hat aber einen kleinen Fehler, den Myers mehrfach gegenüber Frau Verrall erwähnte. Frau Holland war nie in Cambridge und hat von der Inschrift und deren Beziehung zu Frau Verrall und Myers keine Ahnung. (Proc. 21, S. 219 f.)

Man wird in der Tat diese zusammengesetzten Kreuzkorrespondenzen recht bemerkenswert finden müssen, alles weist auf eine einheitliche Leitung hin, und es erhebt sich die Frage, wo diese zu suchen ist. Ist es ein Lebender oder wirklich dem Anspruche der Schriften entsprechend ein Verstorbener? Viele werden vielleicht geneigt sein, hier die Mitwirkung eines Verstorbenen anzunehmen, denn welcher Lebende sollte es denn sein? Es würde das doch wohl voraussetzen, daß es jemand ist, der an diesen Forschungen interessiert und selbst daran beteiligt ist. Wie wir gesehen haben, weist alles auf eine telepathische Erzeugung dieser Nachrichten hin, man müßte dann also annehmen, daß der Betreffende entweder bewußt oder unbewußt diese telepathischen Nachrichten auf die verschiedenen Schreiber verteilt; ersteres wird man wohl als recht unwahrscheinlich ablehnen

dürfen, es liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß die ganzen Phänomene von jemand betrügerisch bewußt telepathisch erzeugt werden. Aber die Annahme unterbewußter Beeinflussung verschiedener Schreiber scheint noch unwahrscheinlicher; es scheint kaum glaublich, daß eine solch zielbewußte Tätigkeit stattfinden soll, ohne daß der Betreffende in seinem Oberbewußtsein von diesem Plane und seiner Ausführung etwas weiß.

Ehe wir diese Überlegungen zu Ende führen und die sich hier erhebenden Fragen zu beantworten suchen, sei jetzt erst ein Fall besprochen, der keine Kreuzkorrespondenz ist, der aber meiner Meinung nach doch uns wichtige Hinweise auf die Lösung der hier auftretenden Fragen geben kann; ich meine das sogenannte „Letheincident".

Im Jahre 1908 setzte sich ein Herr G. B. Dorr zum Ziele, durch Frau Piper mit Myers in Verbindung zu treten und ihn mittelst seiner Kenntnisse der altklassischen Literatur — Myers war klassischer Philologe — den Identitätsbeweis erbringen zu lassen. Stark gekürzt, nur das wichtigste hervorhebend, verlief der Versuch folgendermaßen:

Am 23. März 1908 fragte Dorr den angeblichen Myers, der sich durch Frau Piper kundtat (der sogenannte Piper-Myers oder Myers^{p}). „Was gibt Ihnen das Wort „Lethe" ein?" Er fügte zur Erklärung hinzu, daß das Wort mit der alten Mythologie zu tun habe, daß es ein Wasser sei, das sich im Hades befände. — Noch in derselben Sitzung kamen unter manchen anderen folgende abgerissenen Worte und Sätze, die man wohl, wie sich zeigen wird, mit der Botschaft in Verbindung bringen darf: „traurig . . . liebenswürdig . . . Gemahl . . . verflochtene Liebe . . . Erinnern Sie sich an die Höhle? . . . Ich schoß einen Pfeil durch die Luft . . . Eine unbekleidete Frau . . . . , die in der Hand „einen Reifen und zwei zugespitzte Dinger hält" . . . . „da war nur die Hälfte von dem Reifen". Wohlgemerkt: dies kam alles schon in der ersten Sitzung, ohne daß Frau Piper sich irgendwo Rats erholen konnte.

In der nächsten Sitzung sagt die Kontrolle — angeblich Hodgson — Myers sei verwirrt, weil Dorr die Antworten in bezug auf Lethe nicht verstanden habe. Dorr fragt Myers wieder, woran er bei Lethe denke. Wieder wurde von „Höhle" gesprochen, von „Damm", weiter „Ein Bild von Iris mit einem Pfeil" und die Worte „Iris", „Höhle", „Schlaf", Morpheus". Zum Schluß die Andeutung, daß Myers nicht in derselben Richtung vorgehe wie Dorr, womit Myers wohl sagen wollte, daß er wohl die gewöhnlichen Associationen zu Lethe kenne, sie aber verschmähe, sondern seine eigenen Wege gehe. Es folgten noch die Worte „Höhle", „Iris", „Wolken" und „Blumige Dämme". Dann sagte Frau Piper: Myers schreibt an die Wand C und dann Y X, das wurde im Laufe der nächsten Tage mehrfach variert: CYX SCYX CSYX.

Dorr sowohl wie Frau Verrall und Gerald Balfour konnten in all dem keine Beziehung zu Lethe finden, endlich entdeckte der unermüdliche Piddington beim Suchen in Ovids Metamorphosen im elften Buch eine Stelle, die in höchst eigentümlicher und überraschender

Weise dem Gesuchten entsprach. In Kürze ist es folgende Geschichte: Ceyx, der König von Trachis, ertrank in der See, und Juno sandte Iris, die Gottheit des Regenbogens, zu Somnus (Schlaf), um ihn zu bitten, er möge diese Nachricht der Gattin des Ceyx, Alkyone, im Schlafe beibringen. Iris spannt ihren Bogen über den Himmel und gleitet herunter zu der Höhle des Schlafes, die von dichten Wolken umgeben und versteckt war. Am Fuß des Felsens fließt der Lethefluß und an seinen Ufern steht Mohn und unzählige Blumen, aus deren Säften die Nacht den Schlaf braut. Endlich sendet Somnus seinen Sohn Morpheus, um Alkyone in einem Traum den Tod des Ceyx darzustellen.

Die ohne Zwang beziehungsvollen Worte habe ich gesperrt gedruckt, und es wird wohl für jeden Unvoreingenommenen klar sein, daß das kein Zufall ist, zumal all das ganz außerhalb des Bildungskreises der mäßig gebildeten Frau Piper liegt. Besonders ist zu betonen, daß Frau Piper sich augenscheinlich auch nicht nach der ersten Sitzung hingesetzt hat, um diese Anspielungen zu finden, denn schon in der ersten Sitzung kamen ja Andeutungen unzweifelhafter Art, die weiteren Sitzungen bauen das wohl aus, zeigen aber nichts prinzipiell Anderes. Die in Frage stehende Intelligenz geht also ganz zielbewußt und zweckentsprechend vor, indem sie nicht Gedankenreihen und Worte gibt, die auch Frau Piper selbst haben konnte oder die ihrer Umgebung — in erster Linie Dorr selbst — geläufig sind, denn in diesem Falle würde Frau Piper ja aus ihrem eigenen Unterbewußtsein oder dem ihrer Umgebung geschöpft haben. Aus dem ganzen Hergang geht klar hervor, daß die betreffende Intelligenz die ovidische Erzählung kennt und zwar sogar nicht nur oberflächlich wie der Durchschnittsgebildete derartige früher einmal gelesene Geschichten zu kennen pflegt, sondern recht gut mit manchen Einzelheiten wie dem Mohn, der Höhle, den Wolken usw. Da nun alle in Frage kommenden wie Dorr, Frau Piper, Frau Verrall, die zweifellos mit Frau Piper in telepathischer Verbindung stehen kann, bestreiten, diese Teile der ovidischen Metamorphosen gelesen zu haben, — was übrigens bei Frau Verrall Wunder nimmt — so scheint nur übrig zu bleiben, daß Frau Piper imstande ist, das Wissen irgendeines anderen Lebenden abzuzapfen. oder die Möglichkeit hat in der „Akascha-chronik" in einem „seelischen Reservoir" das zu finden, was sie gerade braucht, wenn nicht eben doch die spiritistische Hypothese richtig ist. Dem Eifer von Piddington gelang es nun aber, Tatsachen zu finden, die der Angelegenheit allem Anschein nach eine andere Wendung geben. Er fand, daß diese Erzählung von Ceyx und Alkyone sich in einem Buch befindet, Bulfinch' „Age of Fable", das Dorr in seiner Jugend tatsächlich gelesen hat, wenn er auch jetzt wenig Erinnerung daran hat. Gestützt wird diese Ansicht noch dadurch, daß sich in dem Buch auch die Erzählungen von Orpheus und Eurydike, Pygmalion und Hyakinthos finden, Erzählungen, auf die von Frau Piper auch im Zusammenhang mit dem Lethefall mehrfach angespielt wurde. Man könnte also annehmen, daß Dorr an alle diese Erzählungen, die in associativem Zusammenhang standen, unterbewußt er-

innert wurde, und sie von ihm telepathisch übertragen wurden. Allerdings wird dieses Argument wieder etwas dadurch abgeschwächt, daß diese Erzählungen in dem Knabenbuch im ganzen Buch verstreut stehen, während sie im Original nicht weit von einander im zehnten und elften Buch stehen, das könnte darauf deuten, daß die leitende Intelligenz das Original kennt. Aber man kann diesem Einwand gewiß keine durchschlagende Kraft zuerkennen, gegenüber der Tatsache, daß erwiesenermaßen diese Erzählung Dorr nicht völlig unbekannt war; diese Fähigkeit des Unterbewußtseins, anscheinend längst vergessene und garnicht mehr reproducierbare Daten doch noch irgendwie in einem übertragbarem Zustand zu besitzen, ist gewiß sehr überraschend, aber sie reiht sich zwanglos ein in die Erfahrungen, die man sonst auf diesem Gebiete gemacht hat, zumal die Erscheinungen bei Helene Smith zeigen manche Parallelen. Auch sonst spricht manches noch dafür, daß die leitende Intelligenz kein klassischer Philologe ist, indem doch zahlreiche Unklarheiten und Unwissenheiten vorkommen, die einem Myers nicht begegnen sollten. Demgegenüber fällt es auch nicht ins Gewicht, daß Dorr diese Anspielungen selbst unverständlich fand und der Meinung ist, daß seine Erfahrungen ihn nicht zu der Ansicht führen, daß das Trancebewußtsein der Frau Piper seinem Geist Gedanken und Tatsachen abzapfen kann.

Ich meine, wenn man diesen Fall berücksichtigt, bekommen auch die Kreuzkorrespondenzen ein anderes Antlitz. Man beachte wohl, daß Dorr die Erzählung kannte, wir würden aller Methodik ins Gesicht schlagen, wenn wir bei der Wahl, ob wir diesen Fall spiritistisch erklären wollen oder ob wir darin die Wirksamkeit noch unbekannter Fähigkeiten des Unterbewußtseins kennen lernen, uns auf die spiritistische Seite schlagen wollten. Wenn man aber in diesem Fall logischerweise die treibende Kraft im Unterbewußtsein eines Lebenden findet, so liegt die Sache nicht viel anders bei den Kreuzkorrespondenzen. Ich glaube, sie können auf dieser Erde erklärt werden mit Fähigkeiten, die entweder allgemein anerkannt sind oder eine geringe Erweiterung unserer Kenntnisse bedeuten. Um das zu zeigen, muß ich etwas weiter ausholen.

Manche Erfahrungen bei telepathischen Versuchen deuten darauf hin, daß dabei nicht selten Gedanken übertragen werden, die der Überträger garnicht übertragen wollte, die aber kurze Zeit vor dem Versuche in seinem Bewußtsein waren, die also gewissermaßen dicht unter der Schwelle lagen. Weiter wird berichtet, daß Gedanken übertragen wurden, die wohl in gewisser associativer Verbindung mit dem Uebertragenen standen, aber von dem Überträger längst vergessen waren. Frau Verrall berichtet einen solchen Fall, den sie so deutet. Ihr Mann versuchte einmal einige griechische Worte zu übertragen, die in seinem letzten Examen vor 28 Jahren vorgekommen waren. Frau Verrall gab nun tatsächlich in der nächsten Zeit in ihren automatischen Schriften Hindeutungen auf diese Worte, z. T. auf griechisch, z. T. auf englisch. Daneben kamen aber andere Sätze vor, die sie als eine Hindeutung auf ein Miltonsches Citat auffaßte, womit sie zuerst

nichts anfangen konnte, bis sie einige Jahre später merkte, daß diese Zeilen auch in der Prüfungsarbeit von Dr. Verrall vorkamen. Dr. Verrall selbst hatte das ganz vergessen. Es scheint Grund zu der Annahme vorzuliegen, daß Frau Verrall von früher davon keine Kenntnis haben konnte, sodaß es also nicht kryptomnestisch zu erklären ist; man wird sich demnach Frau Verralls Erklärung anschließen können, daß es eine telepathische Uebertragung unbewußter, ja vom Oberbewußtsein vergessener Dinge war.

Ausgezeichnete Kenner der oben besprochenen Piperphänomene wie z. B. Frau Sidgwick sind der Meinung, daß falls auch wirklich der Verstorbene dahintersteht, die sich durch Frau Piper äußernde Unterpersönlichkeit nicht der wirkliche Verstorbene sei, es sei vielmehr eben eine Unterpersönlichkeit der Frau Piper „eine Phase", das schließe aber nicht aus, daß dahinter der wirkliche Verstorbene steht, der Frau Piper telepathisch beeinflußt. Wenn also hier angenommen wird, daß die Uebertragung der Kenntnisse auf telepathischem Wege stattfindet, so ist eine solche von einem Lebenden umso eher möglich, ja anzunehmen, d. h. Dorr kann seine unterbewußten Kenntnisse übertragen haben oder Frau Piper hat sie mittelst seelischer Durchschau entnommen. Und wenn ein Verstorbener planvoll seine Gedanken auf verschiedene, lebende automatische Schreiberinnen übertragen kann, so ist nicht einzusehen, warum das nicht auch von einem lebenden Menschen ausgehen kann, das einzige, was wir tun müssen, ist, daß wir dem Unterbewußtsein eine große Selbständigkeit und Unabhängigkeit von dem Bewußtsein zubilligen müssen, eine Annahme, die nur ein Schritt weiter aus erforschtem Gebiet in unerforschtes wäre, während die Annahme, daß Verstorbene diese Phänomene erzeugen, einen Sprung in ein bisher gänzlich unbekanntes Gebiet bedeutet, wohin uns sonst jeder andere Zugang auf dem Boden der Wissenschaft fehlt. In der Tat ist erstere Annahme nur ein Schritt, die Erforschung der Hypnose zeigte uns in den Termineingebungen, daß das Unterbewußtsein imstande ist, ganz unabhängig vom Oberbewußtsein, ja ohne daß dieses eine Ahnung davon hat, verwickelte geistige Prozesse zu vollziehen, weiter ergaben die Untersuchungen, daß in der Hypnose das Traumbewußtsein in weitgehendem Maße die Gabe hat, auf eine Suggestion hin die verschiedensten Menschentypen und auch Einzelpersönlichkeiten in täuschendster Weise darzustellen, ohne daß irgend jemand auf den Gedanken kommt, hier habe der Geist eines Geizigen oder Friedrichs des Großen von dem hypnotisierten Menschen Besitz ergriffen. Die Forschungen Janets und Freuds lehrten uns dann nach anderer Richtung die weitgehende Unabhängigkeit des Unterbewußtseins vom Oberbewußtsein kennen, ja seine Gegensätzlichkeit dazu. Auf okkultistischem Gebiete wurden diese Fragen besonders durch die Untersuchungen von Flournoy an Helene Smith geklärt, (s. u.), er konnte an diesem Beispiel darlegen, daß man diese Trancepersönlichkeiten als Phantasieschöpfungen des Unterbewußtseins verstehen muß, daß solche verwickelten geistigen Prozesse wie die Schöpfung

einer Sprache unbemerkt vom Oberbewußtsein vor sich gehen können, und daß ihre ganze Struktur es ausschließt, sie als echte Marssprache eines Geistes aufzufassen.

Die anerkannten Tatsachen und leicht aus ihnen zu ziehende Schlußfolgerungen beweisen also sowohl die telepathische Uebertragung unterbewußter seelischer Inhalte, als auch die weitgehende Unabhängigkeit des Unterbewußtsein und endlich auch die meisterhafte Darstellung aller möglicher Persönlichkeiten in Fällen, in denen überhaupt von der Mitwirkung Verstorbener garnicht die Rede sein kann. Die Kreuzkorrespondenz fügt sich aufs Beste in diesen Rahmen und ist nur ein Beweis mehr für die Unabhängigkeit des Unterbewußtseins; das einzige Neue, was sie lehrt, ist gewissermaßen nur eine Kombination schon bekannter Fähigkeiten, indem das Unterbewußtsein, wie die Kreuzkorrespondenz zeigt, unter Umständen die Gabe hat, einen Plan zu entwerfen und diesem Plane entsprechende Gedanken auf andere telepathisch zu übertragen.

Wenn es überhaupt möglich ist, solche Splitter einer zusammengesetzten Kreuzkorrespondenz auf die verschiedenen Schreiber zu übertragen, so sieht man nicht ein, warum das Verstorbene tun müssen, bei der weitgehenden Unabhängigkeit des Unterbewußtseins ist eine solche planmäßige Verteilung auf verschiedene Schreiber durchaus nicht von der Hand zu weisen. — Wie ich ausdrücklich betonen möchte, hat man, wenn man diese Meinung vertritt, nicht alles mögliche in das Unterbewußtsein hineingeheimnißt und ihm alle möglichen denkbaren Fähigkeiten wunderbarster Art aufgebürdet, nur um der spiritistischen Hypothese zu entgehen, es ist vielmehr der methodisch richtige Weg, an das bisher schon Feststehende anzuknüpfen und das Neue, das uns in den Phänomenen entgegentritt, aus dem schon Bekannten zu erklären.

Aber die Versuche führen sich meiner Meinung nach selbst *ad absurdum.* Zu diesem Zwecke wenden wir uns dem „Fall der Sieben" zu. Am 13. Juli 1904 schrieb Piddington einen Brief und hinterlegte ihn wohlverschlossen in den Geschäftsräumenn der S.P.R. Dieser Brief sollte nach seinem Tode von ihm durch die Hand von Medien mitgeteilt werden. Er stellte sich darin die Aufgabe, die Zahl 7 zu übermitteln. Er wollte sie in Sätzen wie „Die Siebenschläfer von Ephesus", „siebzig mal sieben", „wir sind sieben" und ähnlichen übertragen. Er wählte diese Zahl, da sie seit seiner Kindheit ein „Tic" von ihm sei. Nach einigen Anspielungen, die sehr bald erfolgten, aber damals unverstanden blieben, wurde im Jahre 1908 diese Kreuzkorrespondenz enthüllt. Am 20. April 1908 schrieb Frau Verrall „die sieben Hügel von Rom", am 27. schrieb sie anscheinend ganz sinnlose Zahlengruppen, in denen die 7 eine besondere Rolle spielte, indem sie allein neben der 3 und 6 allen Gruppen gemeinsam war. Am 8. Mai sagte Frau Piper beim Aufwachen: „Wir sind sieben — — Tick, Tick, Tick". Am 12. Mai schrieb sie „Wir sind sieben in der Ferne, das ist eine Tatsache, sieben von uns, 7, sieben". Nachdem Frau Verrall zweimal in Schriften auch auf Zahlen, allerdings auf 3 und 8 angespielt hatte, zeichnete

sie unter anderem am 11. Mai ein Blatt ähnlich einem Akazienblatt mit sieben Einzelblättern. Weiter schreibt sie „Der siebenarmige Leuchter ist ein Bild, die sieben Kirchen, sieben Kerzen vereinigt in einem Licht und sieben Farben auch im Regenbogen. Manche mystische Sieben, alle werden dienen, wir sind sieben. F. W. H. Myers".

Eine andere Schreiberin, Frau Frith, schrieb am 11. Juni gleichfalls von der mystischen Sieben.

Am 14. Juli hatte Frau Holland einen merkwürdigen Traum, in dem ihr in einem Notizbuch Worte gezeigt wurden, des Sinnes, daß jemand ein Erkennungszeichen ausgewählt hatte, womit unzweideutig auf Piddingtons Plan hingewiesen wurde, jedoch war es die Zahl 6. Am 23. Juli schrieb sie: „Es sollen wenigstens drei in Uebereinstimmung sein und wenn möglich sieben". Darauf wurde auf die sieben Personen, die an der Korrespondenz beteiligt sind, angespielt und alle sieben Personen erkennbar charakterisiert. Am 24. Juli schrieb eine andere automatische Schreiberin, Frau Home „Sieben mal sieben und sieben und siebzig, sendet meine Worte zu andern". — Frau Verrall entdeckte diese Anspielung auf die Sieben in den Schriften von Frau Piper, Frl. Verrall, Frau Frith und ihren eigenen, es ist also nicht so, daß Piddington als einziger, der davon wußte, diese Anspielungen erst herauslas, sondern einer andern Person, die davon auf normalem Wege nichts wissen konnte, war dieses gehäufte Vorkommen der sieben aufgefallen, sie hatte es Frl. Johnson mitgeteilt und durch diese erst erfuhr davon Piddington und machte jetzt Mitteilung von dem Inhalt seines Briefes, den er unbeschädigt vorfand.

Was ist nun von dieser Kreuzkorrespondenz zu halten? Frl. Johnson, neben Piddington die Hauptforscherin des Gebiets, kommt zu dem Ergebnis, daß sehr vieles in dieser Korrespondenz dafür spricht, daß eine fremde Intelligenz, ein Verstorbener, eine Rolle spielt; H. Dallas, eine Spiritistin, ist der Meinung, daß die jenseitigen Forscher — in erster Linie also Myers — damit zeigen wollen, es sei verlorene Mühe, man solle sich nicht mit der Kreuzkorrespondenz aufhalten, denn dieser Versuch zeige ja, daß auf diese Weise der Beweis nicht geführt werden könne, daß jenseitige Intelligenzen im Spiele sind. Letzteres scheint mir eine unzulässige *„petitio princippii"* zu sein, indem schon die Existenz der Geister vorausgesetzt wird, die es ja gerade zu beweisen gilt, aber auch die Meinung von Frl. Johnson scheint mir nicht begründet zu sein. Bis zum Beweis des Gegenteils darf man behaupten, daß an dieser Kreuzkorrespondenz kein Verstorbener beteiligt ist, denn der, von dem dieser „posthume" Brief herrührt, lebt ja noch, man bleibt also durchaus im Rahmen der allgemein anerkannten Wissenschaft und der Logik, wenn man sagt, daß damit die Kreuzkorrespondenz sich selbst *ad absurdum* geführt hat. Wenn man nicht das voraussetzt, was man beweisen will, so zeigt der Fall ja, daß auf irgendwelche im einzelnen vorerst nicht genau anzugebende Weise die Möglichkeit besteht, daß medial veranlagte Personen, den Inhalt von

Schriftstücken oder auch die Gedanken von Personen erfahren können. Wenn beispielsweise Frau Verrall davon auf übernormalem Wege Kenntnis erhalten hatte, so war es nach allem, was wir vom Unterbewußtsein wissen und ihm zwanglos beilegen können, durchaus möglich, daß sie, d. h. ihr Unterbewußtsein unter dem Einfluß der leitenden Idee, vermittelst der Kreuzkorrespondenz die Einwirkung Verstorbener nachweisen zu wollen, auf telepathischem Wege planmäßig die andern Schreiber beeinflußt. —

In diesem Zusammenhang scheint mir noch folgende allgemeine Erwägung von Bedeutung. Frau Verrall berichtet von sich, daß sie früher mehrfach versucht habe, automatisch zu schreiben, es sei aber nie gegangen, sodaß sie zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß es bei ihr unmöglich sei. Jedoch am 19. Januar 1901 macht sie einen neuen Versuch, der auch nach längeren Bemühungen am 5. März zu einem Ergebnis führt. Nun war am 17. Januar 1901 Myers gestorben; ist es da nicht naheliegend, daß Frau Verrall sich unterbewußt zum Ziele setzte, nun mit dem verstorbenen Freunde und gleichstrebenden Forscher in Verbindung zu treten und Botschaften von ihm zu erlangen, zu suchen? Mir scheint es noch ein Hinweis mehr darauf zu sein, daß Frau Verrall vielfach der aktive Teil ist. Es ist doch auffallend, daß sie zwei Tage nach dem Tode wieder sehr energische Versuche macht, die sie bis dahin für aussichtslos angesehen hatte; da der Tod von Myers in Rom erfolgt war, macht sie den Versuch, vielleicht gerade an dem Tag, an dem sie die Nachricht bekam. — — Der Spiritist kann allerdings den Spieß umdrehen und sagen, diese Tatsache spreche gerade für seine Auffassung. Myers habe eben Frau Verrall nach seinem Tode telepathisch angeregt, und daß es jetzt geglückt sei, erkläre sich durch die beharrlichen Bemühungen von beiden Seiten. Aber das wäre wieder eine *petitio principii.*

Diese Ueberlegungen treten Frau Verrall als ehrlicher Forscherin nicht zu nahe, für die Strebungen des Unterbewußtseins ist der Mensch nicht sittlich verantwortlich. Daß die Nachrichten vielfach so dunkel und auch vieldeutig sind, macht dieser Ansicht zum mindesten keine größeren Schwierigkeiten als der spiritistischen, es mag z. T. an der traumhaften Unklarheit des Unterbewußtseins des Gebers liegen, z. T. auch an der unvollkommenen Uebertragung auf die andern.

Wenn wir also das Gesagte nochmals kurz zusammenfassen, so sei als erstes nochmals betont, daß es ausgeschlossen ist, alle diese Anspielungen auf Zufall zurückzuführen und zu meinen, daß man alles in die Schriften hineingelesen hat. Besonders mache ich in diesem Zusammenhang nochmals auf den „Fall der Sieben" aufmerksam, bei dem Frau Verrall diese vielfachen Anspielungen auffielen, ohne daß sie auf normalem Wege vom Sachverhalt wissen konnte, diese explosionsartige Ausbreitung nach fast vier Jahren ist zu auffallend. Gewiß ist das kein „exaktes" Material, was uns da geboten wird, aber das Material, was z. B. dem Meteorologen für seine Untersuchungen zur Verfügung steht, ist auch nicht exakt, er muß das nehmen, was ihm der Tag bringt, erst durch seine Bearbeitung wird es wissen-

schaftlich verwertbar. Ebenso hier, die geistige Verarbeitung des vorliegenden Rohmaterials zeigt nun, wie obiger Fall dartut, daß der Zufall und willkürliche Deutung nicht die einzige Rolle spielen, wenn man wohl auch manchmal des Guten zuviel getan hat. Wenn also irgendwelche andern übernormalen Quellen in Frage kommen, so stehen wir vor der Frage: Animismus oder Spiritismus? Die spiritistische Hypothese meint, daß die Verstorbenen, insbesondere Myers sich bemühen, ihre Identität zu beweisen, indem sie einen Gedanken, der womöglich für sie kennzeichnend ist und in ihrer besonderen Bildungs- und Interessensphäre liegt, auf verschiedene Personen übertragen oder bei den zusammengesetzten Kreuzkorrespondenzen diese Gedanken so auf die verschiedenen Medien verteilen, daß jeder nur ein Bruchstück hat, die nur zusammengehalten den rechten Sinn ergeben; sie behauptet, nur sie könne dieses planvolle Vorgehen erklären, während die animistische Hypothese die Ansicht vertritt, daß sich die Kreuzkorrespondenz im Rahmen des auch sonst von dem Unterbewußtsein Bekannten verstehen läßt, die Kreuzkorrespondenz füge dem bisher über das Unterbewußtsein Bekannten kaum etwas Neues hinzu.

Die Kreuzkorrespondenz betrachtet man vielfach auf spiritistischer Seite als die bedeutendste Errungenschaft, die die Forschungen der S. P. R. in den letzten zwanzig Jahren gebracht haben, eine Einschätzung, gegen die auch der Nichtspiritist kaum etwas einzuwenden haben wird, denn in der Tat werden uns da neue Geheimnisse der menschlichen Seele eröffnet, es scheint ein weiterer Schritt zu sein, der uns die große Selbständigkeit des Unterbewußtseins zeigt. Insofern ist sie in der Tat ein neuer Weg zur Erforschung der Seele vermittelst der im Unterbewußtsein verankerten okkulten Fähigkeiten. Und die Bedeutung wird, so betrachtet, auch dadurch nicht herabgemindert, daß die Untersuchungen noch enger als die Piperphänomene mit dem Spiritismus verquickt sind und alle von der Idee beherrscht werden, das Fortleben nach dem Tode zu beweisen.

Eine andere automatische Schreiberin, die zweifellos Übernormales geleistet hat, ist Frau Willett. In den Schriften melden sich Verstorbene wie z. B. der verstorbene Dr. Verrall, der Mann von Frau Verrall, und manche Forscher sehen sie auch als für das Überleben beweisend an, und zwar gehören die Schriften meist dem Typ an, den ich schon oben kurz erwähnte, daß die betreffende Persönlichkeit irgendwelche literarischen Anspielungen bringt, die aller Wahrscheinlichkeit nach außerhalb der Kenntnisse des Schreibenden liegt.

Als Beispiel will ich kurz einen Fall anführen: „Das Ohr des Dionysius". (Proc., Bd. 29, S. 197.) Schon zu Lebzeiten des Dr. Verrall kam einmal in den Schriften von Frau Willett ohne verständlichen Zusammenhang „Das Ohrläppchen des Dionysius" vor, es war das am 26. August 1910. Das Ohr des Dionysius ist bekanntlich eine in den Stein gehauene Grotte bei Syrakus, die sich zu einem Steinbruch hin öffnet und die die akustischen Eigenschaften einer Flüstergallerie hat. Nach der Überlieferung ist sie von Dionysius dazu benutzt worden, die Gespräche der Gefangenen zu belauschen.

Erst im Januar 1914 kam in der Anwesenheit von Oliver Lodge bei Frau Willett wieder eine Anspielung auf die Grotte. Gleich am Anfang sagte die Schrift: „Erinnern Sie sich, daß Sie es nicht wußten, ich beklagte Ihre Unwissenheit auf klassischem Gebiete. Es bezieht sich auf einen Platz, wo Sklaven gehalten wurden. Es betrifft Hören und Akustik. Denke an die Flüstergallerie. Sich abarbeiten, ein Sklave, der Tyrann und es wurde Orechio genannt". Weiter ist u. a. noch die Rede von Ohr, Syrakus und Enna, einer Stadt in Sizilien. Diese und manche andere Anspielungen kamen in dieser Schrift vor, die darauf hindeuteten, daß irgend ein zweckvoller Versuch unternommen würde. Zu den Anfangsworten bemerkt Frau Verrall, daß ihr Mann in der Tat sein Erstaunen geäußert hatte, daß sie nicht vom Ohr des Dionysius gehört hatte, als einmal die erste Schrift Frau Willetts erwähnt wurde. — In folgenden Sitzungen kamen weitere Anspielungen in Bezug auf das Ohr des Dionysius, die Steinbrüche mit Gefangenen, die Geschichte von Polyphem und Ulisses und die von Acis und Galathea, die auch auf Sizilien spielt und mit dem Cyklopen in Beziehung steht. Weiter ist von Philoxenos und von Eifersucht die Rede. Es blieb unklar, woher Frau Willett diese Kenntnisse hatte und Balfour suchte die Quelle, bis er in Lempriere s „Classical Diktionary" und in „Greek Melic Poets" von Prof. Smyth zwei Werke fand, die das meiste von den Anspielungen enthalten. Das Werk von Smyth insbesondere enthält einen Abschnitt, der voll davon ist. Dieses Werk hatte Verrall vom Verleger geschickt bekommen, er schätzte es und gebrauchte es in seinen Vorlesungen, sonst aber ist es als fachmännisches Spezialwerk dem Publikum nicht bekannt. In ihm fand sich ein Bericht, daß Philoxenos, ein Freund des Dionysius war, die Freundschaft fand aber ein Ende durch seine Leidenschaft zu Galathea, einer schönen Flötenspielerin, die die Geliebte des Tyrannen war, außerdem war an diesem Bruche noch seine freimütige Kritik der Tragödien des Tyrannen schuld; als er vom Tyrannen später wieder aus dem Gefängnis herausgeholt wurde, um über die Verse des Tyrannen zu urteilen, rief er aus: Laß mich wieder in die Steinbrüche bringen! Er rächt sich dann durch einen Dithyrambus „Kyklops" oder „Galathea", in dem er selbst Odysseus ist, der dem Kyklopen aus Rache die Liebe der Nymphe Galathea entwendet.

Dies ist aufs äußerste vereinfacht das Gerippe der Korrespondenz Dazu kommen dann noch persönliche Anspielungen auf Frau Verrall, auf Aristoteles und seine „Ars poetica", sowie auf Musik. Der verstorbene Professor Butcher nimmt angeblich auch Anteil an dem Schreiben, von dem ausdrücklich gesagt wird, daß es einen Identitätsbeweis geben soll. Alles das genauer anzuführen würde aber zu weit führen. Ähnliche Hinweise enthält außerdem noch eine Korrespondenz einer andern Schreiberin, Frau King; die Kreuzkorrespondenz gehört aber nicht zu den besten und sei deshalb hier nur erwähnt. Betont muß noch werden, daß nach den drei ersten Schriften eine Pause von fast $1^1/_2$ Jahren eintrat, in denen keine An-

spielungen mehr auf das „Ohr des Dionysius", und was damit zusammenhängt, vorkamen; die Angelegenheit kam erst in Gang in einer Sitzung, die Frau Verrall mit Frau Willett hatte, ein Beweis, daß es sich nicht um zufällige Bemerkungen handelt, die erst die Phantasie der Interpreten zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfügt, dann würden diese Beziehungen kaum auf einmal gehäuft auftreten können, wie es hier und in andern Schriften der Fall ist.

Der Berichterstatter G. W. Balfour sieht in dem Falle einen starken Hinweis darauf, daß ein Verstorbener — nämlich Dr. Verrall — sich darin kundtut. Er meint, alle andern Erklärungen seien unwahrscheinlich und unzureichend. Wird man ihm darin beistimmen können? Zuerst erhebt sich da die Frage, ob Frau Willett nicht auf normalem Wege davon gelesen haben kann. Ihre Ehrlichkeit vorausgesetzt, an der wir nicht zu zweifeln brauchen, für die aber auch keine entscheidenden Beweise vorliegen, kämen verschiedene Möglichkeiten in Frage. Sie hat entweder im Sinne der Podmoreschen Hypothese in einem zweiten Zustand wie Stainton Moses (s. d.) sich die Kenntnisse verschafft, oder sie hat darüber manches gelesen, insbesondere die Bücher von Lempriere und Smyth. Ersteres wird man schwer streng widerlegen können, da Frau Willett in diesem Falle sich selbst überlassen war und ihr keine Aufgaben gestellt wurden, aber man wird es wohl für unwahrscheinlich halten dürfen. Und die andere Annahme wird man auch ablehnen dürfen, zumal Frau Willett keine klassischen Studien betreibt und es doch unwahrscheinlich ist, daß sie bei zufälliger Lektüre gerade solche entlegenen Dinge aufgefaßt und wieder gänzlich vergessen hat. Aber es fällt auf, daß wiederum Frau Verrall eng mit der Korrespondenz verknüpft ist und besonders, daß die Sache erst weiter geht, als sie an einer Sitzung teilnimmt. Da sie außerdem klassische Philologin ist, liegt es doch sehr nahe, anzunehmen, daß sie diese Angaben auf Frau Willett übertragen hat. Allerdings nun behauptet Frau Verrall von vielen dieser Dinge nichts gewußt zu haben, aber es ist doch recht unwahrscheinlich, daß sie nie von Philoxenos usw. gelesen hat, mag sie es auch wieder vergessen haben. Auch ist es doch wohl als wahrscheinlich anzunehmen, daß sie das von ihrem Gatten geschätzte Werk ihres eigenen Gebietes wenigstens durchblättert und hie und da gelesen hat. Ich meine also, man tut den Tatsachen keinen Zwang an, wenn man auch diesen Fall auf Frau Verrall zurückführt, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß auch Frau Willett selbst dies und jenes dazu getan haben mag, in Bezug auf die Einkleidung der Sache und dergl. Da nachgewiesenermaßen bei solchen automatischen Schreiberinnen telepathische Nachrichten von einer auf die andere übergehen, (vergl. z. B. auch die Arbeit von Frau Salter, geb. Verrall, Proc. Bd. 29, S. 306), so wird man das bei Berücksichtigung der Tatsache, daß erstens Frau Verrall klassische Philologin ist und außerdem selbst automatisch schreibt, womit eine leichte Abspaltbarkeit und größere Unabhängigkeit des Unterbewußtseins an sich schon gegeben ist, es für das wahrscheinlichste halten, daß Frau Verrall der Autor dieser Botschaft ist.

Interessant wird es sein, ob und wie sich der Charakter der Botschaften nach dem Tode von Frau Verrall geändert hat, worüber mir bisher nichts bekannt ist.

Dies Urteil hatte ich mir schon gebildet, als ich den Aufsatz von Frl. Melian Stawell (Proc. Bd. 29, S. 260) kennen lernte, der im wesentlichen dasselbe betont. sie macht darauf aufmerksam, daß sie selbst eine Reihe von Werken gelesen habe, in denen mehrfach von Philoxenos die Rede ist, ohne daß sie trotzdem bewußt eine Kenntnis davon hatte, als sie gelegentlich dieser automatischen Schriften davon hörte, dasselbe dürfe man umsomehr bei Frau Verrall als klassischer Philologin annehmen.

Es sei noch kurz erwähnt, daß Lodge der Frau Willett auch die Frage vom Lethe vorlegte, ehe der Bericht von Dorr Frau Willett bekannt sein konnte, es kamen dann auch Anspielungen, die sich im wesentlichen auf Vergil bezogen, und auch über die klassischen Kenntnisse von Frau Willett und Lodge hinausgingen.

Ein weiteres beachtenswertes Medium ist Frau Thompson, geb. 1868. Von ihr werden sowohl parapsychische als auch paraphysische Phänomene berichtet. Die paraphysischen sind meist bei einem Herrn Thurstan zustande gekommen und auch von ihm im „Light" beschrieben worden (Light 1897—98). Die Bedingungen sind nicht genau beschrieben und, soweit sie es sind, nicht befriedigend, was z. T. damit zusammenhängt, daß Frau Thompson eine Dame der besseren Kreise ist und sich deshalb strengen Prüfungen nicht unterwirft. Immerhin sei einiges berichtet. Abgesehen von den üblichen Klopflauten, Lichterscheinungen, Aufblähen des Vorhanges, sowie Bewegungen von Möbeln und Levitationen sind besonders erwähnenswert die Apporte. Es erschienen Früchte und Blumen und zwar z. T. diejenigen, die die Anwesenden in den Sitzungen sich wünschten. So erschien in einer Sitzung vom 20. Februar 1897 auf Wunsch von Thurstan eine Rose und Maiglöckchen, es war, wie ausdrücklich bemerkt wird, hell genug, um die Zeiger der Taschenuhr zu sehen. Während der Zeit zwischen dem Wunsch und dem Apport bildeten die Anwesenden Kette.

Auch direkte Schrift wurde vielfach erhalten, man bildete zu dem Zwecke eine Art von kleinem Zelt aus einer Decke und zwei Bechern, unter das man ein Stück Papier und den Bleistift legte. Sodann bildeten alle Anwesenden — meist nur Thurstan sowie Frau und Herr Thompson — wieder Kette, indem sie die Hände unter den Tisch auf die Kniee legten.

Die intellektuellen Kundgebungen in diesen Sitzungen mit Thurstan kamen angeblich von verschiedenen Verstorbenen, doch werde ich auf die intellektuellen Kundgebungen erst weiter unten eingehen, wenn ich von Sitzungen berichte, die von bekannten Mitgliedern der S. P. R. angestellt wurden.

Von andern Erscheinungen wird noch von Elongationen um mehrere Zoll berichtet, aber es fehlt die objektive Kontrolle, ob das Medium nicht auf den Zehen stand. Schließlich werden auch noch Materialisationen berichtet, über die hier auch gleich kurz gesprochen sei. Die Sitzungen fan-

den z. T. bei Thurstan z. T. bei Frau Thompson statt; sie saß dabei vor einem kleinen Kabinett oder einem abgeteilten Abschnitt des Zimmers. Die Bedingungen werden nicht genau genug beschrieben; ob Frau Thompson immer an den Händen gehalten wurde, ist nicht sicher, jedoch wird es an einer Stelle ausdrücklich betont; vom Licht wird betont, daß man sich gerade sehen konnte. Abgesehen von telekinetischen Phänomenen traten auch Materialisationen auf, die jedoch nicht gesehen wurden, man fühlte nur die Hände und hörte die „direkte Stimme"; manchmal schienen es verschiedene Personen zu sein, indem man eine Stimme hörte und außerdem aus anderer Richtung her berührt wurde. Da jedoch, wie gesagt, die Kontrolle keine strenge war und auch keine angesehenen Gelehrten daran teilnahmen, will ich auf diese Sitzungen nicht mehr eingehen.

1898 lernte sie Myers kennen und sie hat sich dann bald ganz den parapsychischen Phänomenen zugewendet. Sie ist bei diesen Sitzungen, wie übrigens auch bei den paraphysischen Phänomenen, meist in einem Zustand, der sich vom Wachbewußtsein nicht merklich unterscheidet; auch Klopflaute kommen spontan bei Wachbewußtsein bei ihr vor in Vorträgen und dergl., wo ihr diese Störung unangenehm sein muß. Sie wird dabei meist von ihrer verstorbenen Tochter Nelly kontrolliert, diese teilt die übernormalen Nachrichten mit.

Über eine solche Sitzungsreihe berichtet der bekannte Dichter und Arzt Frederik van Eeden. Er übergab dem Medium ein Kleidungsstück eines jungen Mannes, der nach einem vergeblichen Selbstmordversuch, bei dem er sich die Kehle durchschnitten hatte, wovon die Stimme heiser und ein Hüsteln zurückgeblieben war, später sich erschossen hatte.

Frau Thompson machte eine ganze Anzahl richtiger Angaben über den Mann. Sie erkannte, daß er sich das Leben genommen hatte und gab auch verschiedene Nebenumstände an. Sie machte die Bemerkung, daß er sehr undeutlich spräche und beschrieb einen Mann, mit dem der junge Mann eng befreundet war. In der dritten Sitzung nahm angeblich der Mann selbst Besitz von Frau Thompson und sie sprach heiser wie der Selbstmörder. Van Eeden sprach mit ihm auch holländisch und bekam sofort auf englisch richtige Antworten, während Frau Thompson nicht holländisch versteht, auch einige holländische Worte und Namen wurden richtig gegeben. Eeden betont: „während einiger Minuten, aber nur während weniger Minuten, hatte ich durchaus das Gefühl, mit meinem Freunde selbst zu sprechen. Ich sprach holländisch und erhielt sofort richtige Antworten. Die Genugtuung und Befriedigung in Gesicht und Gebärde, wenn wir einander verstanden, war zu echt und lebhaft, um gespielt zu werden". (Proc., Bd. 17.)

Auch spontane Ereignisse übernormaler Art außerhalb von Sitzungen und im normalen Bewußtseinszustand kamen bei ihr vor; so berichtet sie, daß sie einst ganz allein im Eßzimmer gesessen habe und an die Möglichkeit dachte, mit ihrem Unterbewußtsein mit irgend einer andern Person in Verbindung zu treten. Sie sei die ganze Zeit bei normalem Bewußtsein gewesen. Auf einmal fühlte sie, daß jemand in der Nähe stehe, sie öffnete ihre Augen

und sah zu ihrer Überraschung — natürlich nur hellseherisch — Herrn Piddington. Weiter sagt sie: „Ich war sehr begierig, das Experiment zu machen und sprach deshalb laut zu ihm. Er sah so materiell und lebensähnlich aus, daß ich nicht im geringsten beunruhigt war. Ich begann: „Bitte sagen Sie mir etwas, wodurch ich später beweisen kann, daß ich wirklich mit Ihnen gesprochen habe". Piddington: „Ich habe einen scheußlichen Krach mit . . . . (dabei wurde eine bestimmte Person genannt) gehabt". Fr. T.: „Worüber?" Pidd.: „Er sagt, daß er nicht beabsichtigte, mich zu ärgern, aber ich sagte, er sei sehr erfolgreich gewesen, indem er so handelte, ob er es nun gewollt habe oder nicht." Nachdem er das gesagt hatte, verschwand er". Piddington berichtet, daß alle Angaben, sogar die gesprochenen Worte, richtig gewesen seien. Die Streitigkeit sei mittelst Briefwechsel geführt worden. Piddingtons Schlußbemerkung war beim Frühstück an seine Frau gerichtet und er betont, daß es außerordentlich unwahrscheinlich sei, daß Frau Thompson irgendetwas von dem Streit habe wissen können, und ganz unmöglich hätte sie diese Bemerkungen hören können. — Auch psychologisch ist dieser Fall sehr interessant.

Bücherteste. In den letzten Jahren (seit 1917) ist noch eine andere Methode hinzugekommen, auch bei ihr spielen sich die Dinge so ab, als ob es Verstorbene sind, die sich durch die Medien kundtun, es sind die sogenannten „Bücherteste" und Zeitungsteste. Das Medium für diese Art der Kundgebungen ist Frau Leonard, ihr Führer ist „Feda", ein Mädchen, das in der Art kleiner Kinder vielfach Sprachfehler macht, indem sie etwa statt „written" „writed" sagt und dergl. Die Mitteilenden sind meist Verwandte oder Freunde eines Sitzers, und die Mitteilungen bestehen darin, daß Feda Angaben über eine bestimmte Seite eines Buches macht, das Frau Leonard nicht gesehen haben kann. Zuerst wird das Buch, das sich meist in der Bücherei des Sitzers befindet, seiner Lage nach beschrieben, indem Feda etwa sagt, es ist das fünfte Buch in der zweitobersten Reihe in einem Bücherschrank, der sich neben dem Fenster befindet. Diese Angaben sind vielfach in hohem Grade richtig, obwohl Frau Leonard nie in der betreffenden Wohnung war, ja den Namen des Sitzers garnicht kennt. Um ein Beispiel zu geben, so sagt Feda unter anderem, nachdem sie die Stellung des Buches beschrieben hat, auf Seite 15 komme etwas oberhalb von der Mitte das Wort „Stange" vor. Beim Nachsehen ergab sich in der Tat, daß in der Mitte der angegebenen Seite des betreffenden Buches sich das Wort „Stange" befand. — Die weiteren Angaben, daß es sich um eine Kreuzkorrespondenz handele, konnte nicht bewahrheitet werden.

In anderen Fällen wird nicht wie in diesem genau das Wort genannt, sondern gesagt, daß an einer genau bezeichneten Stelle eines bestimmten Buches in der Bücherei des Sitzers sich eine Beziehung besonderer Art zu einem Ereignis, zu einer Gewohnheit oder dergleichen in dem Leben des Mitteilenden fände. (Vgl. Proc., Bd. 30, die Arbeit von Frl. Radclyffe-Hall und (Una) Lady Troubridge sowie die in Bd. 31 von Frau H. Sidgwick.)

Die Zeitungsteste spielen sich in der Weise ab, daß Feda in den

Sitzungen, die des Nachmittags stattfanden, Angaben macht über Zeitungsnachrichten, die den nächsten Morgen in der „Times" oder dem „Daily Telegraph" erscheinen und zwar ist das bemerkenswerte daran nicht die Nachricht sondern die meist recht genaue Beschreibung der Stelle, die von dieser Nachricht auf der Zeitungsseite eingenommen wird, denn um die Zeit, zu der sie diese Angaben macht, ist die Zeitung noch garnicht gesetzt, das geschieht erst in den späten Abendstunden und es ist auf normale Weise durchaus nicht vorauszusehen, an welcher Stelle diese oder jene Nachricht stehen wird. Meist handelt es sich um Eigennamen, die irgendwelche Beziehung zur Familie des Sitzers haben. So sagt Feda z. B. nach Angabe der Seite „in der zweiten Spalte ein wenig unterhalb der Mitte werden Sie den Namen Bernard finden, ganz in der Nähe findet sich der Name ihres Vaters, John, Sie werden auch den Namen einer Tante lesen, die oft bei ihm ist. Die drei Namen sind beieinander". Alles war zutreffend, der Name John stand fünf Zentimeter vom ersten entfernt in der Nachbarspalte und drei Zeilen darüber fand sich der Name seiner Schwester Marie.

Die Bücherteste sind von einer ganz ähnlichen geistigen Beschaffenheit wie die andern Kundgebungen der englischen Medien, meist handelt es sich um mehr oder weniger genaue Anspielungen und selten um solch genaue Angaben eines bestimmten Wortes wie in dem angegebenen Fall. Infolge dieser Vieldeutigkeit sind sie auch manchen Einwendungen ausgesetzt, indem man in sie etwas hineindeutet und außerdem erhebt sich die Frage, ob nicht der Zufall ähnliches zu Wege bringen könnte. Man hat deshalb mehrfach die Gegenprobe gemacht (siehe besonders Proc., Bd. 33, S. 606) und gesehen, ob sich so häufig wie in den Büchertesten Beziehungen zwischen einem bestimmten Thema und einer bestimmten Stelle in einem Buche finden, es hat sich jedoch gezeigt, daß der Zufall weit hinter dem zurückbleibt, was in den Sitzungen von Frau Leonard geleistet wird. (Vgl. Tischners Aufsatz „Bücherteste" in den Psych. Stud. 1924.)

Infolgedessen muß man die Ergebnisse doch als ein wertvolles Material betrachten, bei dem sich wiederum die Frage erhebt, handelt es sich um übernormale Fähigkeiten des Mediums oder spielen die Verstorbenen eine Rolle? Man wird sagen dürfen, daß diese Fähigkeit des Lesens in geschlossenen Büchern, die sich in weiter Entfernung befinden, gewiß eine erhebliche Leistung ist, bei der sich anscheinend Telepathie und Hellsehen verschlingen, aber sie geht über die Möglichkeiten eines guten Telepathen und Hellsehers prinzipiell nicht hinaus, auch hier sieht man nicht ein, warum das, was ein desinkarnierter Geist leisten kann, einem inkarnierten nicht zugänglich sein soll.

Etwas verwickelter liegen die Dinge, wenn der angebliche Verstorbene, der durch das Medium spricht, durch diese Zitate auf Ereignisse seines Lebens anspielt, von denen das Medium und auch der betreffende Sitzer nichts weiß und auf diese Weise seine Identität darzutun sich bemüht. Es erheben sich dann im wesentlichen dieselben Fragen, die wir bei Frau Piper und der Kreuzkorrespondenz erörtert haben, so daß wir hier nicht nochmals

ausführlich darauf einzugehen brauchen. Sind die Bücherteste von zahlreichen Personen erlebt und auch von mehreren berichtet, so hat meines Wissens über die Zeitungsteste nur der Referend Charles Drayton Thomas berichtet (Some new evidence for human survival; London) und ich kenne die Versuche nur aus dem ausführlichen Referat der „Revue métapsychique" (1922, Heft 5), so daß man nicht genau sieht, welche Fehlerquellen etwa vorliegen können. Ihre Richtigkeit vorausgesetzt, würden diese Versuche eine erhebliche Fähigkeit der zeitlichen Vorschau beweisen und dafür ein so zahlreiches Material beibringen, wie es bisher in Experimenten noch nie zu Tage gefördert worden ist.

Wenn wir nun zum Schluß die Berichte über diese verschiedenen Medien, deren Mitteilungen man vielfach als zu Gunsten des Spiritismus entscheidend angesehen hat, zusammenfassend erörtern, so finden wir als erstes, daß die Kreuzkorrespondenz auch neues Licht auf den Fall Piper wirft. Wenn wir auf Grund der vorliegenden Tatsachen uns für berechtigt halten durften, den Lethefall und den Fall der Sieben auf dieser Erde zu erklären, so weisen diese Fälle darauf hin, daß die leitende Intelligenz eines Menschen imstande ist, unterbewußt einen Plan auszuarbeiten und nach ihm zu handeln und auch andere unterbewußt telepathisch zu beeinflussen. Falls dem so ist, dann dürfen wir auch sonst diese unterbewußte und zielbewußte psychische Leistung und telepathische Beeinflussung als Erklärungsprincip verwenden. Auf diese Weise würden gerade einige der merkwürdigsten Vorkommnisse bei Frau Piper ihre Erklärung finden können. Wir wunderten uns darüber, wie Frau Piper den Kosenamen Frau Hyslops angab, den Hyslop nie anzuwenden pflegte, während er zugab, sie hätte keinen besseren Identitätsbeweis geben können. Während es zum mindesten sehr merkwürdig wäre, wenn es Frau Piper gelänge, in irgend einem Winkel von Hyslops Seele dieses Wort zu finden und in dem richtigen, zweckmäßigen, zielbewußten Zusammenhang zu verwenden, bekommt die Sache ein anderes Antlitz, wenn wir im Verfolg der eben angedeuteten Gedankengänge annehmen, daß sich in Hyslops Unterbewußtsein diese zielbewußten Gedankengänge abspielen. Wie sich bei Helene Smith, Herrn Dorr und Frau Verrall solche Gedankenketten abspielen, ohne daß der bewußte Mensch davon etwas erfährt, so müßte man hier annehmen, daß Hyslop sich im Unterbewußtsein mit seiner verstorbenen Frau beschäftigt und auf diese Weise allmählich ein lebensvolles Bild aufbaut, das auf Frau Piper übergeht, ja man darf annehmen, daß er sich unterbewußt auch die Frage vorlegt, auf welche Weise seine verstorbene Frau denn besonders schlagend ihre Identität erweisen könne, dabei kommt er dann auf den von ihm verpönten Kosenamen, der nun aktiviert ist und entweder von ihm unterbewußt telepathisch übertragen wird oder von Frau Piper als mit dem lebendigen Bild, das Hyslop jetzt in seiner Seele trägt, in Verbindung stehend mittelst seelischer Durchschau erkannt wird.

Frau Sidgwick hat einmal (Proc., Bd. 15), besonders um zu erklären, daß der eine Sitzer eine reiche Ausbeute liefert, der andere nur eine spär-

liche, die telepathische Theorie so mit der spiritistischen verbunden, daß sie annimmt, der Verstorbene wirke telepathisch nicht auf Frau Piper, sondern auf den Sitzer, und der erst übertrage unterbewußt mehr oder weniger gut dann die Nachrichten auf Frau Piper. Ich meine, wenn wir auf Grund unserer Kenntnisse der Kreuzkorrespondenz und der verwandten Schriften dem Unterbewußtsein eine viel größere Aktivität zusprechen dürfen, so können wir den spiritistischen Teil ihrer Hypothese ruhig streichen und uns darauf beschränken, nur eine Übertragung vom Sitzer auf das Medium anzunehmen. Soweit der Sitzer bewußte oder unbewußte Kenntnisse der Dinge hat, würde diese Hypothese ausreichen. Aber es muß nochmals betont werden, daß keine Hypothese alles erklären kann, welche Hypothese wir auch annehmen, immer müssen wir zur Ergänzung noch andere heranziehen und manches vorerst noch ungeklärt lassen.

Was den Erklärungswert der spiritistischen Hypothese für den ganzen Fragenkomplex angeht, so ist zu bemerken, daß man durchaus nicht sieht, wie man sie streng beweisen kann, es wird immer nur ein kumulativer Indizienbeweis sein. Aber es ist zugegeben, daß dieser Indizienbeweis mit der Zeit auf Grund der verschiedensten Methoden des Identitätsbeweises vielleicht eine beachtenswerte Stärke bekommt, und es wäre möglich, daß auch die Wissenschaft ernsthaft mit dieser Hypothese zu rechnen haben wird, wenn die verschiedenen Methoden immer wieder andere Erklärungen verwickelter Art nötig machen würden, während die spiritistische von bestechender Einfachheit bleibt. Aber auch dann wird es wohl kein rein logischer, notwendiger Akt der Anerkennung sein, sondern ein Willensakt, den der eine vollziehen wird, der andere dagegen nicht, ohne daß man von einem Glaubensakt im engeren Sinne sprechen könnte; es wäre vielleicht ähnlich wie bei der Ätherhypothese, die der eine Physiker anerkennt, der andere nicht, beide tun es nicht auf Grund eines strengen Beweises dafür oder dawider, sondern weil die dafür sprechenden Gründe dem einen stärker wiegen und die Hypothese ihm zweckmäßig scheint, während der andere zu dem entgegengesetzten Ergebnis kommt. Der Anhänger der spiritistischen Hypothese wird außerdem darauf aufmerksam machen, daß streng genommen gerade nach den eigenen Grundsätzen der positivistischen Wissenschaft im Bereich der Erfahrung nie ein strenger mathematischer Beweis geführt werden kann, und daß ja auch sogar das Kausalgesetz nicht mehr ist als eine auf empirischen Erfahrungen beruhende Erwartung, daß dies oder jenes Ereignis wieder eintreten werde, weil wir es unter diesen Umständen auch sonst haben eintreten sehen. Es handele sich also streng genommen immer nur um kumulative Indizienbeweise von allerdings sehr hoher Wahrscheinlichkeit, das sei aber nur ein quantitativer Unterschied und dürfe jedenfalls nicht verhindern, die spiritistische Hypothese ernsthaft zu erörtern.

Die Versuche der Frau Piper und die der Kreuzkorrespondenz und verwandter Untersuchungen der letzten zwanzig Jahre sind direkt darauf angelegt, die Frage zu entscheiden, ob es ein Fortleben nach dem Tode gibt. Der Mut der S. P. R. ist bewundernswert, denn es ist ein gefährliches Be-

ginnen eine solche Frage, die so sehr mit Gemütsbedürfnissen belastet ist, der wissenschaftlichen Untersuchung zu unterwerfen und mancher positivistisch Gerichtete wird wohl geneigt sein, diese Untersuchungen aus dem Bereich der strengen Wissenschaft hinauszuweisen. — Und das bisherige Ergebnis ? — Um einen Vergleich zu gebrauchen: Würde man sich berechtigt fühlen, auf Grund eines Indizienbeweises von analoger Stärke einen Verbrecher zum Tode zu verurteilen? Soll man dann das kaum weniger verantwortungsvolle Wort aussprechen und einen Verstorbenen „zum Leben verurteilen"? Ich glaube, man wird zu einem „Nein" kommen.

Kapitel 8.

DIE FORSCHER.

Frederic W. H. Myers (1843—1901). Wenn ich hier Myers als dem bedeutendsten Forscher der S. P. R. ein besonderes Kapitel widme, so werde ich mich im wesentlichen darauf beschränken, sein Hauptwerk zu referieren und zu besprechen, in dem er seine Ansichten übersichtlich zuzusammengefaßt hat, während wir ja schon mehrfach über ihn in anderem Zusammenhang gesprochen haben. Myers war klassischer Philologe in Cambridge, er wandte sich schon in den 70er Jahren dem Gebiete zu und hatte damals besonders Sitzungen mit Stainton Moses, dessen Aufzeichnungen er später auch in den Proceedings z. T. herausgab. Neben Gurney und Podmore war er außerdem ein Bearbeiter der „Phantasms of the living". In den späteren Jahren entwickelte er in zahlreichen Aufsätzen in den „Proceedings" seine Ansichten über das subliminale Ich, Hypnotismus usw., Arbeiten, die alle eine große Menge von Fällen brachten, die meist er oder wenigstens die Society gesammelt hatte. Auch an den Untersuchungen der Frau Piper nahm er hervorragenden Anteil, desgleichen hatte er mehrfach Gelegenheit, Eusapia Paladino zu sehen, für deren Echtheit er eintrat, nach einigen Schwankungen nahm er diesen Standpunkt auch später ein.

Wir wenden uns jetzt seinem Hauptwerk zu: Human personality and its survival from bodily death. London, 1903. 2 Bände. Myers starb während der Drucklegung, das letzte Kapitel war nicht ganz fertig, und wurde erst von R. Hodgson und Alice Johnson fertiggestellt. (Franz.: La personnalité humaine, Paris, 1905; bemerkenswerter und kennzeichnender Weise nicht ins deutsche, dagegen z. B. ins dänische übersetzt.)

Leider ist es hier nicht möglich, durch einen ausführlichen Bericht einen Begriff von dem Reichtum des Werkes zu geben, es ist ein so dichtes Netz von zusammenhängenden Gedanken, daß es alles abschwächen hieße, wollte man dies und jenes auslassen. Ich kann deshalb nur eine kurze, unzureichende Übersicht geben, um Myers Standpunkt zu zeigen. Ich referiere nach der gekürzten französischen Ausgabe, da die englische mir nur kurze Zeit zur Verfügung stand.

In der Einleitung stellt er die beiden Auffassungen des Ichs einander gegenüber, die der Psychophysiologie wie sie z.B. von Ribot in den „Maladies de la Personnalité" vertreten wird, wo die Einheit des Ichs nur „eine Coordination einer gewissen Anzahl von unaufhörlich werdenden Zuständen ist, die als einzigen Stützpunkt das vage Gefühl unseres Körpers haben. Diese Einheit geht nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben; sie ist kein Anfangspunkt, sondern ein Endpunkt". Dem steht gegenüber die Auffassung der Persönlichkeit als einer Monade, dieses einheitliche Ich ist die Basis von allem Andern. Als Vertreter dieser Auffassung führt Myers Reid an.

Myers vertritt nun die Auffassung, daß einerseits die Psychophysiologie mit ihren Anschauungen bis zu einem gewissen Grade recht hat, nur die negativen Schlüsse dieser Schule bestehen nicht zu Recht, eine tiefere Erforschung der seelischen Fähigkeiten ganz in der Art der Psychophysiologie zeigt, daß es Fähigkeiten gibt, die nicht durch das Leben auf dieser Erde erzeugt werden konnten, und die darauf hinweisen, daß es eine spirituelle Welt gibt.

Auf der andern Seite aber ist zu sagen, daß, wenn auch die andere Partei mit ihrer Auffassung des Ichs als einer ursprünglichen Einheit recht hat, doch diese Auffassung zu eng ist, indem das „supraliminale Ich" bei weitem nicht das ganze Bewußtsein und alle unsere Fähigkeiten umgreift, es gäbe vielmehr einen zusammenhängenden Strom von unterschwelligen Prozessen, und man sei deshalb berechtigt, von einem „subliminalen Ich" zu reden, einen Ausdruck, den Myers eingeführt hat. Er betont: „Indem ich diese Worte anwende, behaupte ich keineswegs, daß in uns immer zwei in Wechselbeziehung stehende und parallele Ichs vorhanden sind. Ich bezeichne vielmehr mit dem subliminalen Ich den Teil des Ichs, der gewöhnlich unter der Schwelle bleibt und nehme an, daß es nicht nur Zusammenwirkung zwischen diesen beiden sozusagen unabhängigen Gedankenströmen geben kann, sondern auch Wechsel des Niveaus und Wechsel der Persönlichkeiten, so daß, was sich unterhalb der Oberfläche befand, an die Oberfläche gelangen und sich hier dauernd oder zeitweise halten kann. Und schließlich bin ich der Ansicht, daß jedes Ich, von dem wir Kenntnis haben können in Wirklichkeit nur ein Bruchstück eines viel weiteren Ichs ist, das durch einen Organismus, der nicht sein vollständiges Hervortreten gestattet, enthüllt wird, zu gleicher Zeit verändert und beschränkt".

Mit Hilfe dieses subliminalen Ichs will er zum großen Teil die übernormalen Fähigkeiten des Menschen erklären und so die viel weitergehende Hypothese von Wallace vermeiden, die fast alles Derartige auf die Einflüsse entkörperter Geister zurückführen will. Er vergleicht das Bewußtsein mit dem Sonnenspektrum, und wie dieses sich für uns unsichtbar nach beiden Seiten jenseits des Roten und des Violetten noch weiter erstreckt, so sei es auch mit dem Bewußtsein, dieses erstrecke sich einerseits über das Rote hinaus analog dem Ultraroten bis zu den organischen Prozessen, die unserer

Kontrolle nicht unterstehen, dem Ultraviolett entsprechend haben wir außerdem die übernormalen Fähigkeiten des Hellsehens usw.

In dem zweiten Kapitel geht Myers auf die Spaltung der Persönlichkeit ein. Er zeigt an der fixen Idee sowie an der Hysterie, die er als „Krankheit der hypnotischen Schicht" kennzeichnet, daß das seelische Leben vielfach nicht einheitlich ist, dabei besonders an Janet anknüpfend und auch Breuer und Freud schon erwähnend. Weiter bespricht er die Spaltungen der Persönlichkeit, die Fälle der doppelten Persönlichkeiten wie Félida X. und ähnliche. All das zeige, daß die menschliche Persönlichkeit verwickelter und veränderlicher ist, als die Psychologie bisher meist angenommen habe.

In einem Kapitel über das Genie tritt Myers der Auffassung entgegen, das Genie als eine Degenerationserscheinung aufzufassen, es stelle vielmehr eine höhere Phase der Entwicklung dar, indem ihm in erhöhtem Maße die Ergebnisse des subliminalen Denkens zur Verfügung ständen, insofern vergleicht er es einerseits mit gewissen automatischen Prozessen, bei denen auch sonst unzugängliche seelische Prozesse an die Oberfläche kommen, anderseits mit Fähigkeiten wie Telepathie, die gleichfalls Vorboten einer künftigen Entwicklung seien. In diesem Zusammenhange kommt er auf die genialen Rechner zu sprechen, deren Leistungen nicht der Fähigkeit der logischen Analyse, sondern denen subliminaler Prozesse gleichen. Bekanntlich waren diese Rechner im übrigen oft Menschen von recht mäßigen intellektuellen Fähigkeiten und sie fanden die Lösung sehr verwickelter Aufgaben ohne jede Kenntnis der sonst zu ihrer Lösung notwendigen Rechenoperationen, ähnlich wie beim Hellseher gewisse supernormale Kenntnisse ohne die sonst notwendigen Sinnesdaten zustande kommen. Nach mehr oder weniger langer Zeit verloren diese Rechner diese Fähigkeit meist.

Über die Bedingungen, die die Bildung des Genies begünstigen, erwähnt Myers drei Hypothesen, die lamarkistische, die darwinistische und die Theorie der Erinnerung von Platon, er selbst hält die letztere für die wahrscheinlichere. Die Einfälle des Genies sind ein vages Anzeichen dafür, daß es eine spirituelle Welt gibt, die wir klarer enthüllt sehen in den Fähigkeiten der Telepathie und des Hellsehens, die auch kein Entwicklungsprodukt des irdischen Lebens sein könnten.

In seiner Erörterung des Schlafes betont Myers, daß man weniger die negativen Eigenschaften des Schlafes behandeln müsse, als die positiven. So habe der Mensch im Traum eine wesentlich höhere Fähigkeit zu visuellen Vorstellungen, die besonders hervortreten in den hypnagogischen und hypnopompischen (ein von Myers gebildeter Ausdruck) Illusionen, d. h. in den Illusionen, die beim Einschlafen und gegen das Aufwachen hin auftreten. Auch sonst zeigen die Träume, daß sie nicht einfach die Wirkung einer Vermischung der Erfahrungen des Tageslebens sind, sondern in engem Zusammenhange stehen mit den Tiefen des seelischen Lebens, wie die Träume zeigen, die zu einer Umänderung des ganzen Lebens und der Weltanschauung führen und die Träume, die, wie posthypnotische Suggestionen, zu fixen Ideen Anlaß geben. Weiter macht Myers auf andere

Eigenschaften des Traumes aufmerksam, indem in ihm von dem Wachbewußtsein nie aufgenommene oder vergessene Wahrnehmungen auftreten. Außerdem werden im Schlafe nicht selten intelligente Leistungen vollbracht, die dem wachen Menschen nicht gelingen wollten. Wie alle diese Eigenschaften darauf hinweisen, daß der Schlaf enge Beziehungen zu unterbewußten geistigen Prozessen hat, so finden wir auch gerade in ihm vielfach telepathische und hellseherische Fähigkeiten, wofür Myers viele Fälle anführt.

Myers kommt zu dem Schluß, daß die vorgebrachten Phänomene auf die Existenz zweier Welten hinweisen, die wache Persönlichkeit entwickelt die Organe der äußeren Sinne und paßt sich immer mehr an ein Leben an, das durch seine Beziehungen zur äußeren Welt beherrscht ist. Die Persönlichkeit jedoch, die sich im Schlafe manifestiert, strebt dahin, daß die Seele weniger ausschließlich an die Tätigkeit des Organismus gefesselt ist.

In einem langen Kapitel über Hypnotismus betont Myers besonders die „dynamogene", dem Leben neue, aus der spirituellen Sphäre stammende Kräfte zuführende Wirkung, die er auch dem gewöhnlichen Schlafe beilegt. Sodann macht er aufmerksam auf die in der Hypnose auftretenden Halluzinationen, die eine bedeutende Steigerung des bei vielen sehr unentwickelten visuellen Vorstellungsvermögens anzeigen.

Die metaphysische Bedeutung der Hypnose sieht Myers, abgesehen von ihrem heilenden Einfluß auf Körper und Geist, in dem Auftreten übernormaler Fähigkeiten, die darauf hinweisen, daß der Mensch in der Hypnose weniger an den physischen Körper gebunden und dem geistigen Einfluß zugänglicher ist.

In einem weiteren Kapitel geht Myers auf die sensorischen Automatismen ein. Während die Psychologie im allgemeinen das supraliminale Leben als die eigentliche Persönlichkeit ansieht und für sie das subliminale Leben nur eine halbbewußte Schicht oder ein nur halb erhellter Rand oder eine krankhafte Wucherung ist, betrachtet er das supraliminale Leben nur als einen bevorzugten Fall, als eine besondere Phase, aber nicht als die zentrale oder vorherrschende Phase. Um dies subliminale Bewußtsein kennen zu lernen, dazu dient das Studium der Automatismen, und Myers versucht eine kontinuierliche Reihe von psychischen Erscheinungen in Zusammenhang zu bringen. Es würde zu weit führen, hier diese Ausführungen zu reproduzieren, ausgehend von den Synästhesieen (Farbenhören, und dergl.), sowie den Nachbildern geht er weiter zu den Erinnerungsbildern, zu den Träumen und den Halluzinationen. Von den letzteren weist er nach, daß sie durchaus nicht pathologisch, sondern vielfach von außen her angeregt und „veridik" sind. Ein Mittel, dies innere Sehen zu entwickeln und zu studieren, haben wir im Kristallsehen. Soweit diese Gesichte nicht Träume darstellen, sondern Kenntnisse übermitteln, muß eine Verbindung mit andern Geistern bestehen, es muß eine Telepathie geben. Und zwar ist diese nicht auf Gehirnwellen zurückzuführen oder auf Ätherwellen, er spricht sich vielmehr für einen geistigen Einfluß aus. Diesen Einfluß denkt er sich z. T. so, daß

etwas Psychisches von der einen Person zur andern übergeht (psychische Invasion), z. T. glaubt er, daß zur Erklärung vieler Fälle besonders der kollektiven Halluzinationen ein „phantasmogenetisches Zentrum" in der Nähe des Empfängers vorhanden ist, indem dort real im Raum eine Veränderung vorhanden ist, die von entsprechend veranlagten Menschen wahrgenommen werden kann. Diese Veränderung im Raum soll weder materiell sein noch optisch wahrnehmbar, im übrigen bleibt es unklar, ob Myers sich das rein psychisch denkt oder energetisch, es ist wohl anzunehmen, daß es ersteres sein soll. Diese — wie er selbst sagt — „paläolithische Psychologie" hält er allein für geeignet, die vorliegenden Tatsachen zu decken, nur eine derartige „Psychorrhagie", eine solche Dissoziierung der Seele sei imstande, uns die Erscheinung Lebender zu erklären. Außerdem benutzt er diese Theorie dann dazu, auch die Phantome der Toten verständlich zu machen. Wenn bei den Lebenden ein solches Segment der Seele unabhängig vom Körper wirken kann, dann sei auch anzunehmen, daß es nach dem Tode möglich sei, wie seiner Meinung nach auch viele Erscheinungen der Toten beweisen.

In dem Kapitel über die Phantome der Toten trägt er in geschickter Weise alles zusammen, was er für seine Meinung, daß es eine Verbindung mit den Gestorbenen gibt, verwenden kann, indem er an das früher Gesagte anknüpft und die Meinung vertritt, daß, was wir von den Gespenstern Lebender wissen, auch mit gewissen Änderungen für die Toten gälte, auch sie könnten auf den Geist der Lebenden wirken. Sehr zahlreiche Beispiele zeigten die Wirklichkeit dieser theoretischen Möglichkeit. Doch würde es hier zu weit führen, seinen Gedankengängen im einzelnen zu folgen.

In dem Kapitel über den motorischen Automatismus ergänzt er das früher Gesagte in mannigfacher Weise, dabei besonders auf die Trancereden und das automatische Schreiben zu sprechen kommend; er erörtert dabei auch besonders den Fall der Helene Smith. Diese Ergebnisse des Kapitels dienen ihm dazu, das früher Gesagte zu bestätigen; auch die motorischen Automatismen zeigen die Selbständigkeit des Subliminalen und seine telepathische Beeinflußbarkeit sowohl durch inkarnierte als desinkarnierte Geister.

In dem Kapitel über die Besessenheit behandelt er hauptsächlich Stainton Moses, den er persönlich studiert hat und die Piperphänomene, und faßt letzteren Fall als eine echte Besessenheit auf, wobei er die Besessenheit mit dem Traum, den zweiten Persönlichkeiten, und dem Somnambulismus vergleicht. Im Schlußkapitel zieht er die Folgerung aus seinen Darlegungen im Sinne einer vergeistigten Religion, die im wesentlichen christlich gerichtet ist, aber auf einem festeren Tatsachenboden stehen soll als das Christentum. Die Entdeckung der Telepathie eröffne die Möglichkeit der Offenbarung und da das Fortleben nach dem Tode erwiesen sei, so würden alle verständigen Menschen in einem Jahrhundert an die Auferstehung Christi glauben.

Zur Würdigung übergehend, muß man sich vergegenwärtigen, daß für die Schulpsychologen im wesentlichen nur die Bewußtseinsphänomene existierten, sie bildeten das seelische Leben, das man studierte und aus dem man seine Schlüsse auf das Wesen des Seelischen zog, soweit man überhaupt vor den Bäumen noch imstande war, den Wald zu sehen und nicht in modernem Alexandrinertum im Dickicht stecken blieb und die Übersicht der Einzeltatsachen verlor. Was nicht bewußt war, war vergessen, außerdem gab es noch gewisse Tatsachen der Pathologie, aber die waren eben pathologisch und auch mit dem Traum und der Hypnose wußte man nicht viel anzufangen. Gewiß ist Myers nicht der Erste, der die Tatsachen des Unterbewußtseins oder des subliminalen Ichs berücksichtigte, aber es ist sicher der umfassendste, auf der größten Fülle der Tatsachen ruhende Versuch, diesen Tatsachen gerecht zu werden und sie zu Gunsten einer Gesamtanschauung von der menschlichen Seele auszuwerten. James stellt diesen Versuch von Myers so hoch, daß er meint, man werde die Frage, was die wahre Beschaffenheit des Subliminalen sei, später das „Problem von Myers" nennen.

Mit großem synthetischen Geschick trägt er alles Material zusammen und versteht es ausgezeichnet anscheinend ganz verschiedenartige Erscheinungen unter einen Gesichtspunkt zu rücken und zu einer Kette zu vereinigen, deren erstes Glied ganz in der materiellen Welt verhaftet ist, während das letzte in die spirituelle Welt hineinragt, wobei er wohl nicht selten doch recht verschiedene Dinge in unberechtigt enge Nachbarschaft bringt. Und so sehr es einerseits durch eine Fülle von Wissensstoff, den er durchaus beherrscht und souverän verwendet, in das Reich der Wissenschaft gehört, so ist das Werk stellenweise mit einer religiösen Begeisterung geschrieben, das den Wissenschaftler befremden mag und bei ihm einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen wird, aber Myers wollte ja Glauben und Wissen versöhnen, er wollte eine Synthese von beiden geben und eine auf Wissen gegründete Religion damit anbahnen.

An Einzelheiten sei betont, daß seine Anschauungen über das phantasmogenetische Zentrum, das der Agent in der Umgebung des Perzipienten erzeugt, doch nicht als erwiesen angesehen werden können, womit auch vieles hinfällig wird, was er von den Phantomen Toter annimmt. Im ganzen wird man sagen dürfen, daß die Grundlagen des geistreichen Werkes doch nicht fest genug gegründet sind, um das darauf errichtete Gebäude zu tragen. Das Leben der Verstorbenen setzt er auch mehr voraus, als daß er es beweist, es ist ihm — glaube ich — nicht gelungen, mittelst der „Phantasmen der Toten" und der Piperphänomene ein Überleben nachzuweisen; wer nicht schon vorher überzeugt ist, wird es durch ihn auch nicht, immerhin ist das Material, das er zu diesem Zwecke beibringt, durchaus beachtenswert, denn die spiritistische Hypothese ist ja nicht so töricht und indiskutabel als die meisten modernen Philosophen glauben machen wollen, von denen einmal Flournoy ironisch schreibt, daß das bloße Wort Spiritismus „bei dem größten Teil unserer modernen Denker epileptische Anfälle auszulösen pflegt, soweit

sie sich nicht damit begnügen, sich das Gesicht zu verhüllen oder die Achseln zu zucken". (Proc. 18, S. 50.)

Insbesondere wird auch nicht das Verhältnis der verschiedenen seelischen Schichten zueinander klar, es bleibt unklar, wie sich die Schichten degenerativen Charakters wie die der krankhaften Spaltung, der Hysterie usw. zu den Schichten des Genies, der Telepathie usw. und wie sich beide Schichten zur höchsten, die in Verbindung mit der Geisterwelt steht, verhalten.

Wie schon erwähnt, hat Myers nicht als erster das Unterbewußtsein zum Gegenstand der Forschung gemacht, ich nenne da nur Durand de Gros, Janet, Hartmann und besonders du Prel; mit letzterem Myers zu vergleichen ist in mehrfacher Hinsicht anziehend. Während du Prel im Fluge der Phantasie große Strecken überfliegt und manches dadurch ungenau sieht, bleibt Myers immer am Boden der Tatsachen, den Überblick über das Ganze sich nicht im Fliegen, sondern von geschickt gewählten Aussichtspunkten verschaffend. Es ist der typische Unterschied zwischen deutschem und englischem Denken an einem Schulbeispiel vorgeführt. Beide behandeln dasselbe Thema, aber während du Prel sich ausgiebig mit der Philosophie auseinandersetzt und besonders sich eingehend und mehrfach mit Kant, Schopenhauer und Hartmann beschäftigt, geht Myers allen diesen Auseinandersetzungen aus dem Wege, die Philosophen werden kaum oder garnicht erwähnt. Und auch die beiden Parallelbegriffe „das subliminale Selbst" von Myers und das „transzendentale Ich" von du Prel unterscheiden sich in kennzeichnender Weise. Letzteres ist hauptsächlich und zuerst eine metaphysische Konzeption, das Myerssche subliminale Selbst soll dagegen die Umschreibung eines psychologischen Tatbestandes, ein psychologischer Begriff sein. Was das Verhältnis der beiden zueinander betrifft, so ist das erste Buch von du Prel „Philosophie der Mystik" 1885, vor der Konzeption von Myers „Subliminal Self", die etwa ins Jahr 1886 fällt, erschienen, und Myers hat, zumal, da es ins Englische übersetzt worden ist, sicher du Prels Buch gekannt und wohl auch von den andern Notiz genommen, in denen du Prel schon — wenn auch weniger systematisch als Myers — den Somnambulismus, das Gedankenlesen, das Hellsehen, das automatische Schreiben, den Traum, das Fernsehen usw. zum Erweis des transzendentalen Subjekts und des Fortlebens nach dem Tode benüzt. Besonders berühren sich Beide auch darin, daß sie die supernormalen Fähigkeiten als evolutive Faktoren, als Fähigkeiten auffassen, die sich erst im Laufe der Zeit weiter entwickeln werden. Diese Ähnlichkeiten sind zu groß, um übersehen werden zu können und müssen, da du Prel zeitlich vorhergeht, als eine Beeinflussung Myers durch du Prel aufgefaßt werden. Diese Abhängigkeit ist bisher kaum angedeutet worden und muß deshalb hier besonders betont werden, ohne Myers irgendwie einen Vorwurf daraus machen zu wollen; man weiß, wie sehr unbewußte Erinnerungen bei Bildung der Ansichten eines Menschen eine Rolle spielen, wobei außerdem Myers der Ruhm bleibt, das Problem von metaphysischen Verquickungen gesäubert

und auf eine größere Menge von besser beobachteten Tatsachen gegründet zu haben. Auch jetzt wirkt Myers noch nach, wir alle sind durch ihn mehr oder weniger beeinflußt, wenn wir auch manches anders sehen, als er vor bald einem viertel Jahrhundert.

William James (1842—1910) als der wohl bedeutendste Psychologe, der sich mit dem Gebiet beschäftigt hat, sei hier noch kurz im ganzen gewürdigt. Wie wir sahen, hat er Frau Piper entdeckt, hat sich dann aber doch bald anderen Studien zugewendet und ist nur zeitweise wieder dazu zurückgekehrt. Was seine Stellung zu den Problemen anlangt, so zeigen seine oben zitierten Bemerkungen, daß er sich durchaus objektiv damit beschäftigt, und daß er die spiritistische Hypothese ernsthaft in Betracht gezogen hat; auch noch in seiner letzten Arbeit über Frau Piper (Proc. 23, 1909), schwankt er, ob er die spiritistische Hypothese annehmen soll oder nicht, jedenfalls spricht er sich nicht entschieden gegen diese Hypothese aus. Wenn M'. Dougall in seinem Nekrolog (Proc. 25) schreibt, daß in James Weltanschauung die Unsterblichkeit keinen Raum hatte, so scheint mir das auf Grund des mir vorliegenden Materials nicht richtig zu sein. Allerdings ist mir das Buch „Studies and Memories" (London, 1911), nicht zugänglich, aber mir scheint es unwahrscheinlich, daß James sich in der allerletzten Zeit seines Lebens über die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit des Fortlebens anders als in dem Aufsatz über Frau Piper ausgesprochen haben sollte, zumal keine wesentlich neuen Gesichtspunkte zutage getreten waren. In seinem Buche „Das pluralistische Universum" (Leipzig, 1914), das im Jahre 1908 auf englisch erschien und das James wenige Wochen vor seinem Tode mit dem deutschen Übersetzer durchgesehen hat, sagt er: „Die Tatsachen der normalen Psychologie und der Pathologie, ferner die Tatsachen der psychischen Forschung und die der religiösen Erfahrung liefern uns Analogieen, die zusammengenommen zweifellos eine überaus starke Wahrscheinlichkeit zugunsten einer Weltanschauung bilden, die fast mit der von Fechner identisch ist". (S. 309 der englischen und S. 199 der deutschen Ausgabe.) Nun ist gewiß eine der Grundüberzeugungen Fechners das Leben nach dem Tode; wenn James in diesem so wichtigen Punkte einer entschieden anderen Meinung gewesen wäre, so würde er wohl kaum sich so stark zu Fechner bekennen. Und wenn das „fast" gewisse Unterschiede der beiden Anschauungen andeutet, so wird man diesen Unterschied in der pluralistischen Auffassung James im Gegensatz zur monistischen Fechners suchen. Wenn sie in diesem Schlußstein der Metaphysik sich unterscheiden, so hat das „fast" eine Berechtigung, aber wenn dazu noch ein so wichtiger Punkt wie das Fortleben nach dem Tode kommen sollte, so wäre James nicht berechtigt gewesen, sich so stark zu Fechner zu bekennen, ohne nicht auch diesen Differenzpunkt zu betonen, was er aber im Gegensatz zum ersten nicht tut.

Im Anschluß an M' Dougall bringe ich noch einige weitere Mitteilungen. James ist geneigt, anzunehmen, daß die Phänomene sich durch ein Zusammenwirken von schlummernden Fähigkeiten im Geiste des Automatisten

und der kosmischen Umgebung eines andern Bewußtseins, das auf den Automatisten wirken kann, erklären lassen. Das Bewußtsein eines jeden von uns ist nur ein Strahl des allgemeinen Bewußtseins, das Gehirn ist eine durchsichtige oder halbdurchsichtige Stelle in dem Vorhang der Natur, durch das zeitweise ein Strahl hindurchscheint, um für kurze Zeit die materielle Welt zu erleuchten.

Wie weit diese Ansichten seine endgültigen gewesen sind, wird nach den obigen Ausführungen zweifelhaft bleiben müssen, James scheint bis in die letzte Zeit seines Lebens geschwankt zu haben. Von der Bedeutung der okkulten Tatsachen jedoch war er immer überzeugt, und meinte: „Kaum ist die Oberfläche der sog. psychischen Tatsachen für wissenschaftliche Zwecke geritzt. Ich bin überzeugt, daß, wenn man ihnen weiter nachgeht, von der kommenden Generation die größten wissenschaftlichen Eroberungen gemacht werden". Im „pluralistischen Universum" schreibt er: „Ich glaube kaum, daß wir je einige von diesen (d. h. von den übernormalen Tatsachen des Okkultismus) verstehen werden, wenn wir nicht Fechners Begriff eines kosmischen Reservoirs wörtlich nehmen, in dem die Gedächtnisse der Erdbewohner sich sammeln und aufbewahrt sind, und von dem her, wenn die Bewußtseinsschwelle sinkt oder das Ventil sich öffnet, Kenntnisse, die für gewöhnlich dem Menschen vorenthalten sind, in den Geist besonders gearteter Individuen hineinsickern".

Als Typus des wissenschaftlichen Spiritisten sei auf James H. Hyslop eingegangen. Hyslop (1854—1920) war Professor der Philosophie an der Columbiauniversität. Zuerst Theologe, neigte er sich dann dem Materialismus und Positivismus zu, als Skeptiker trat er im Jahre 1889 dem Okkultismus näher, indem er eine Reihe Sitzungen mit Frau Piper hatte, in deren Verlauf er sich von der Echtheit der Phänomene überzeugte und zur spiritistischen Hypothese kam, die er zuerst im 13. Band der „Proceedings" vertrat und weiterhin in mehreren Büchern verteidigte. (Problems of Philosophy, Boston, 1905; — Science and future life, Boston, 1905; — Psychical Research and the Resurrection, Boston, 1908; The Borderland of Psychic Research, Boston, 1906; Enigmas of Psychical Research, Boston, 1906; deutsch: Probleme der Seelenforschung, Stuttgart, 1909); außerdem mehrere Arbeiten in den Proceedings der amerikanischen Society for psychical research.

Als wichtigsten Punkt möchte ich betonen, daß Hyslop die animistische telepathische Hypothese als allgemeine Erklärung ablehnt, die Telepathie sei überhaupt keine Erklärung, sondern nur ein Name für Tatsachen, für das geistige Zusammentreffen, bei dem Zufall, Raten und normale Sinnesperzeption ausgeschlossen sei. Die einzige Art von Telepathie, die wir kennen, ist mit einem aktiven Zustand des Gebers und Empfängers verbunden. Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis dafür, daß die Telepathie zum großen Teil eine Sache des Unterbewußtseins ist, insbesondere gibt es keinen wissenschaftlichen Beweis, daß der Perzipient aus dem Unterbe-

wußtsein einer anwesenden oder auch abwesenden Person auswählen kann, was er gerade braucht. Die Tatsachen beweisen vielmehr das Fortdauern des persönlichen Bewußtseins nach dem Tode, der Identitätsbeweis sei geführt, die ganze Art der Mitteilungen bei Medien wie Frau Piper deute darauf hin, daß selbständige Personen dahinterständen.

Bei diesen Mitteilungen unterscheidet er zwei Wege, den direkten und den indirekten. Bei dem direkten Wege teile der Kommunikator seine eigenen Gedanken durch Schreiben mit. Bei dem indirekten jedoch würden die Gedanken des Kommunikators als geistige Bilder (mental pictures) auf die „Kontrolle" übertragen und dieser teile sie mit, als ob er sie wirklich sähe. So erkläre sich z. B. die höchst befremdende Tatsache, daß die Verstorbenen noch in ihren alten Kleidern gesehen werden, es sei das nicht das Sehen einer Realität, sondern das Medium kleide nur die Gedanken des Kommunikators in Bilder.

Infolge dieser umständlichen indirekten Methode seien auch die vielen Unklarheiten in den Mitteilungen erklärlich. Er meint weiter, daß die Erscheinungen Lebender, Sterbender und Gestorbener nur Unterabteilungen einer Klasse seien, die auf e i n e Weise erklärt werden müßten, und er vertritt die Meinung, daß die Nachrichten in allen drei Unterabteilungen auf dieselbe Weise, nämlich durch eine dritte Person, einen Geist übermittelt werden, ja, er hält es für möglich, daß auch die Telepathie zwischen Lebenden durch einen Verstorbenen vermittelt wird.

Auch wer sich diesen Ansichten nicht anschließen will, muß zugeben, daß Hyslop in der Tat einige schwache Punkte der animistischen Theorie gesehen hat, denn eine so weitreichende Telepathie ist in der Tat nicht experimentell festgestellt, sondern nur erschlossen, immerhin scheint es mir methodisch unrichtig zu sein, deshalb den großen Sprung ins Geisterreich zu tun, anstatt Schritt für Schritt vorgehend das Erwiesene mit dem Unerwiesenen zu verknüpfen, auf diese Weise scheint mir die Möglichkeit gegeben, ein Verständnis und eine „Erklärung" der vorliegenden Tatsachen zu erreichen.

Was er über die Übertragung von geistigen Bildern sagt, — er spricht auch von einem pictographischen Prozeß, — so kann diese Ansicht mit gewissen Änderungen auch vom Animisten angenommen werden. Auch für diese Anschauung ist es wahrscheinlich, daß gewisse Dinge bei den „Phantasms of the Living" nur symbolischen Charakter haben und nicht auf Übertragung wirklich bestehender Dinge beruhen, auch er wird annehmen, daß, wenn z. B. ein Ertrinkender sich anmeldet, die Halluzination des Ertrinkenden in den nassen Kleidern eine halluzinatorische Zutat des Empfängers ist.

R i c h a r d H o d g s o n (Dr. jur., geb. 1855 in Melbourne, Australien, gest. 20. Dezember 1905). Während seines Aufenthaltes in England wendete er sich dem Okkultismus zu, er war als kritischer Kopf geschätzt und als Medienentlarver gefürchtet. Deshalb schickte ihn auch die S. P. R. nach Indien zur Prüfung der Vorkommnisse im theosophischen Hauptquartier in

Adyar, wo er denn ja auch die Betrügereien der Blavatsky aufdeckte (Proc. III). Später lebte er in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und übernahm dort bald (1887) die Leitung über die Sitzungen mit Frau Piper, er kann infolgedessen als der beste Kenner des Falles gelten. Während er in seiner ersten Veröffentlichung (Proc., Bd. 8) der spiritistischen Hypothese noch ablehnend gegenüberstand, wurde er später ihr überzeugter Verfechter.

Oliver Lodge (geb. 1851), Professor der Physik an der Universität Liverpool, Nobelpreisträger. 1. The survival of man, London. franz.: La survivance humaine; Paris, 1912. deutsch: Das Fortleben des Menschen; Schmiedeberg, Leipzig, o. J. — 2. Raymond or Life and Death; London, 1916. Zahlreiche Auflagen. Davon eine stark gekürzte deutsche Bearbeitung „Raymond oder Leben und Tod" von Carl Vogl, Pfullingen, o. J. Eine Neubearbeitung von „Raymond" erschien unter dem Titel „Raymond Revised", London, (1922).

Lodge hat, abgesehen von seinen Büchern, zahlreiche Artikel in den Proceedings veröffentlicht. Sein erstes Buch ist eine wertvolle Zusammenfassung des Gebietes, es bringt außerdem die Mitteilung seiner eigenen Versuche über Telepathie und seiner zahlreichen Sitzungen mit Frau Piper. Er kommt zu einer spiritistischen Schlußfolgerung, aber seine Beweisführung zu Gunsten der spiritistischen Hypothese ist nicht zwingend, ja sie ist vielfach recht matt und bleibt in Bezug auf die Schärfe hinter den Erwartungen zurück, die ein solch berühmter Name erweckt.

Sein Buch „Raymond" ist veranlaßt durch die Mitteilungen verschiedener Medien, aus denen angeblich sein am 15. September 1915 in Flandern gefallener Sohn sprach. Das bekannte Medium Vout Peters erwähnt eine Photographie, ein Gruppenbild von Offizieren, darunter Raymond mit einem Spazierstock, ein anderes Medium, Frau Leonard, gibt weiter an, daß ein anderer sich auf ihn lehne, auch der Hintergrund wird treffend beschrieben. Nun ist es gewiß die Regel, daß Offiziere sich haben zusammen photographieren lassen, Spazierstöcke tragen die englischen Offiziere auch meist, auffallend ist allerdings, daß in der Tat ein Offizier seine Hand auf Raymonds Schulter legt. Dies Medium sowohl als auch andere bekunden zahlreiche Kenntnisse von früheren Erlebnissen von Raymond, von denen vielfach der Vater garnichts wußte, die aber von den Geschwistern bestätigt wurden. — An Wertigkeit geht das im Falle Raymond gebotene nicht über das von Frau Piper Geleistete hinaus und es erheben sich infolgedessen dieselben Einwände und Probleme. Manche Punkte bleiben auch im Unklaren, indem manche mögliche Fehlerquelle nicht genügend erörtert wird.

Raymond äußert sich auch ausführlich über das Leben im Jenseits. Nach seiner Beschreibung ist ungefähr alles so wie auf dieser Erde, man ißt und trinkt und raucht sogar, und Raymond hat an Stelle eines alten einen neuen Zahn bekommen. Lodge sieht keine Unmöglichkeit, daß es nicht wirklich ein solches Sommerland gäbe, wie es Raymond beschreibt.

Schließlich verwendet Lodge diese Erkenntnisse im Sinne des Christentums, dessen Zeiten keineswegs vorüber seien, im Gegenteil erst kämen. — Ich kann nicht finden, daß die Frage durch das Buch wesentlich gefördert ist. Frau Leonard hat übrigens auch sonst vielfach bemerkenswerte Angaben gemacht, die, falls man sie nicht spiritistisch deuten will, jedenfalls für hervorragende telepathische und hellseherische Fähigkeiten sprechen. (Vgl. Proc. 30—32 und Journ. S. P. R. Dez. 1922).*)

Eine der markantsten Erscheinungen in der S. P. R. ist Frank Podmore (gest. mit 54 Jahren 1910); 1. Apparitions and Thought-Transference, London, 1894; 2. Studies in Psychical Research, London, 1897; 3. The newer Spiritualism; a history and a criticism, 2 Bd., London, 1902; 4. The Naturalisation of the Supernatural, Newyork-London 1908; 5. Mesmerism and Christian Science, London, 1909; 6. The newer Spiritualism, London-Leipzig, 1910.

Schon seit dem Jahre 1874 beschäftigte er sich mit den okkulten Problemen und neigte sich damals dem Spiritismus zu und war auch den physikalischen Phänomenen gegenüber nicht ablehnend (vgl. seinen Bericht über eine Sitzung mit Slade in „Human Nature", 1876), aber er wurde allmählich durch die zahlreichen Entlarvungen der Jahre immer skeptischer, so daß er schon in den achtziger Jahren zu den skeptischsten Untersuchern des Gebiets gehörte und besonders einer der entschlossensten, ja man darf wohl sagen, vorurteilsvollsten Gegner der physikalischen Phänomene wurde.

Neben Gurney und Myers war er Bearbeiter der Phantasms of the Living, später hat er zahlreiche Arbeiten in den Proceedings und anderweitig veröffentlicht und eine Anzahl wichtiger Bücher geschrieben. Man darf ihn wohl als den kritischsten unter den Forschern der S. P. R. bezeichnen. Mit besonderer Geschicklichkeit und großem Scharfsinn übt er Kritik an den spontanen okkulten Ereignissen und auch an den Versuchen. Widersprüche in Bezug auf an sich belanglose Einzelheiten in den Berichten mehrerer Zeugen desselben Ereignisses versteht er ausgezeichnet dazu zu benützen, den ganzen Fall als verdächtig erscheinen zu lassen und dadurch zu entwerten. Wenn er auch die Methodik nicht gefunden hat, er handhabt sie meisterhaft und hat viel dazu beigetragen, die Methodik der Engländer auf ihre vorbildliche Höhe zu führen. Immer wieder fragt er, ob ein Bericht aus erster Hand ist, wie lange nach dem Ereignis der Bericht geschrieben wird und fordert immer mindestens zwei Zeugen. Aber schließlich schießt die Kritik über ihr Ziel hinaus und zersetzt alles; wo zum mindesten eine starke Wahrscheinlichkeit für die Realität eines Ereignisses zu bestehen scheint, bleibt für Podmore am Schlusse seiner Kritik nur ein Trümmerhaufen von widerlegten Argumenten. Besonderen Scharfsinn verwendet Podmore darauf, jede paraphysische Tatsache, von der irgendwo die Rede ist, zu vernichten und als Betrug darzutun, und wenn bewußter

*) Über seine Ätherkörperhypothese siehe ganz neuerdings Proc., Bd. 34.

Betrug innerlich unwahrscheinlich ist, so versucht er wie im Falle Stainton Moses unbewußten Betrug auf Grund einer extremen Persönlichkeitsspaltung, nachzuweisen. Man hat den Eindruck, daß er auf Grund seiner positivistischen Weltanschauung sich darauf festgelegt hat, derartiges sei unmöglich, und so sucht er mit allen Mitteln die Unglaubwürdigkeit der Berichte darzutun, wenn er es überhaupt der Mühe für Wert hält, sie zu erwähnen. Besonders in der Kritik von Stainton Moses und der Versuche mit Eusapia von Carrington, Feilding und Baggally läßt er seiner Kritik allzu sehr die Zügel schießen. Er hat sicherlich sein gutes Teil dazu beigetragen, daß die S. P. R. auch jetzt noch den physikalischen Phänomenen mit größerem Mißtrauen gegenübersteht, als es sachlich begründet ist. Aber immer bleibt seine Kritik sachlich.

So gelangt er in seinem verdienstvollen Hauptwerke „Modern Spiritualism" dazu, nur sehr wenig anzuerkennen. Abgesehen davon, daß ihm einige Berichte wie der von Haddock über Emma und Gregory beweisend zu sein scheinen, wertet er die Experimente der S. P. R. über Telepathie positiv sowie die Phänomene bei Frau Piper, aber auch da Unterschiede machend und dem glücklichen Raten, dem Zufall, der Zeichengebung ein weites Feld einräumend. Auch die Kreuzkorrespondenz erkennt er an, ohne jedoch spiritistische Schlüsse zu ziehen. Die objektive Realität des Spukes bestreitet er, alle Geschichten hält er für nicht genügend zuverlässig, überall eine schwache Seite findend, auch hier wohl die Kritik überspannend. Seine Theorie des Spukes wurde oben erwähnt. Natürlich ist er Gegner der spiritistischen Hypothese. — Aber auch dieser unerbittliche Kritiker schwächt seine Kritik gegen den Spiritismus in seinen späteren Jahren ab und hält zum mindesten nicht die Frage für in negativem Sinne entschieden. So schreibt er am Schluß seines letzten Werkes (The newer Spiritualism, S. 315): „Wenn ein endgültiges Urteil verschoben werden muß bis weitere Untersuchung unsere Unwissenheit aufgeklärt haben wird, und uns ermöglicht, eine entscheidende Antwort zu geben, ob diese dunklen Aussprüche und Reden von Toten oder Lebenden herrühren, so müssen wir doch unverzüglich anerkennen, daß gerade jetzt andere, wenn auch vielleicht weniger bedeutende Folgerungen damit verbunden sind, die unsere unmittelbaren Interessen angehen". Er läßt damit also die Frage offen und verweist auf eine spätere Zeit.

Gelegentlich der Besprechung des „Letheincident" sagt er, „daß, wenn auch kein einzelner Fall beweisend sein kann, so doch, wenn das Beweismaterial dieser Art sich häuft, auf die Dauer die Annahme zu Gunsten der Realität der Geister vielleicht unwiderstehlich werden mag".

Es ist für England kennzeichnend, daß Podmore als ein solch positivistisch eingestellter Kopf, gerade weil er sachlicher Kritik zugänglich war, die spiritistische Hypothese nicht sofort von der Schwelle der Wissenschaft fortweist, sondern diskutabel findet, wenn er auch zu einem vorerst ablehnenden Standpunkt gelangt, während in Deutschland mit unbe-

rechtigtem Dogmatismus immer noch jeder, der das Wort Spiritismus nur in den Mund nimmt, schon deshalb allein zum Wirrkopf gestempelt wird.

Hier sei auch der amerikanische Forscher Thomson Jay Hudson kurz besprochen, da er mit einem ins Deutsche übersetzten Werk einen gewissen Einfluß bei uns gehabt hat. Er hat in seinem Buche „Das Gesetz der psychischen Erscheinung" Deutsche Übersetzung, 2. Aufl., Leipzig, o. J.*) das ganze psychische Leben unter den Gesichtspunkt der zwei Egos gestellt, die er das „objektive" und „subjektive Ich" nennt. Das objektive Ich nimmt Kenntnis von der objektiven Welt, seine Beobachtungsmittel sind die fünf Sinne und es ist der Führer des Menschen in seinem Kampf mit seiner materiellen Umgebung. Seine höchste Funktion ist die vernunftgemäße Schlußfolgerung. Das subjektive Ich ist unabhängig von den fünf Sinnen, es erkennt durch Intuition, ist der Sitz der Emotionen und der Erinnerung, und ist die Intelligenz des Somnambulismus. Es stellt eine bestimmte sehr suggestibele Wesenheit, die auch telepathische Fähigkeiten hat, dar, kurz: es ist die Seele. Während das objektive Ich induktiv und deduktiv denken kann, ist das subjektive Ich unfähig zu denken. — Die normale Art des Verkehrs zwischen den subjektiven Egos ist die Telepathie und so ist Hudson bestrebt, alle parapsychischen Fähigkeiten auf Telepathie zurückzuführen, auch die Ergebnisse der psychoskopischen Versuche, aber er hat damit nicht — wie jemand behauptete — die Theorie von Österreich (Paramnesie) vorweggenommen. Hudson berücksichtigt solche Fälle, in denen dem Untersucher der Gegenstand und das Paket völlig unbekannt sind, garnicht, sondern meint nur, Denton, auf dessen Versuche er anspielt, habe auch die selbstgepackten Päckchen, deren Inhalt er angeblich nicht kannte, mit seinem subjektiven Ego von den andern an kleinen Merkzeichen wie ein Hypnotisierter unterscheiden und deshalb den Inhalt auch telepathisch übermitteln können. Er steht auf einem animistischen Standpunkt. — Auf den weiteren Inhalt des Buches in Bezug auf psychische Heilkunde, Hypnotismus usw. einzugehen ist hier nicht der Ort. Das Buch ist vielfach von anregendem Werte, wenn auch die beiden Egos zu sehr als zwei getrennte Wesenheiten aufgefaßt werden.

Damit haben wir die Forschungen der Angelsachsen in den letzten vierzig Jahren, soweit sie sich auf die parapsychischen Erscheinungen erstreckten, kennen gelernt. Wie wir sahen, haben sich die Forschungen gleich von Anfang an in der Richtung der parapsychischen Phänomene erstreckt, und man ist dieser Richtung bis heute im wesentlichen treu geblieben. Indem man die Telepathie experimentell nachwies und dann die „Phantasms of the living" auch auf diese zurückführen konnte, hatte man ein gutes Stück Arbeit getan; aber wie es oft geht, überspannte man das Erklärungsprinzip und glaubte damit die ganzen okkulten Phänomene erklärt. Alle psychischen Erscheinungen versuchte man durch Telepathie zu erklären ohne die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Hellsehens, d. h.

*) Wann das englische Original erschienen ist, ist mir unbekannt, ich vermute kurz nach 1890.

der Erkenntnis ohne Hilfe eines zweiten Gehirns und einer zweiten Seele entsprechend eindringend zu erörtern. Man wird sagen dürfen, daß das wahrscheinlich ein Überspannen der telepathischen Hypothese bedeutet, wenn auch der Gegenbeweis schwer zu führen ist; wie wenig Dinge, die der Kontrolle zugänglich sind, gibt es, von denen nicht irgend ein Mensch weiß, in allen diesen Fällen kann man also die Telepathie, wenn man sie ganz weit ausdehnt, zur Erklärung anwenden. Manches aber spricht doch dagegen, daß damit alles erklärt ist, es gibt Medien, die hellseherische Aufgaben gleich gut erledigen, einerlei wer der Untersucher ist, dagegen bei telepathischen Versuchen mit einem Geber gut arbeiten, mit dem andern nicht. Es scheint also doch eine verschiedene Einstellung möglich zu sein und es scheint sich um zwei verschiedene Vorgänge und Fähigkeiten zu handeln. Auch den paraphysischen Phänomenen gegenüber war die Stellung vielfach wohl nicht die durch die vorliegenden Tatsachen gegebene, man war in den Kreisen der englischen Forscher meist der Meinung, daß, soweit nicht Illusionen eine Rolle spielen, alles auf Betrug zurückgeführt werden müsse. Allerdings standen nicht alle Forscher auf dem Standpunkt, insbesondere hatte sich M y e r s nach einigem Schwanken von der Wirklichkeit der physikalischen Phänomene überzeugt. Auch L o d g e und B a r r e t t sind der Meinung, daß mit der Telepathie nicht alles erklärt werden kann und auch sie sind von der Wirklichkeit der physikalischen Phänomene überzeugt.

Buch IV

Kapitel 9.

DER OKKULTISMUS IN DEUTSCHLAND SEIT DEM JAHRE 1882.

Übersicht. Wie in England das Jahr 1882 mit der Gründung der S. P. R. einen Abschnitt bedeutet, so können wir auch in Deutschland mit diesem Jahr ungezwungen ein neues Kapitel beginnen lassen. Es ist das Todesjahr Zöllners und außerdem trat in diesem Jahr mit seinen ersten Arbeiten auf okkultistischem Gebiet du Prel hervor, der für die nächsten zwanzig Jahre, — er starb 1899 —, der hervorragendste Vertreter des Okkultismus in Deutschland war und bedeutenden Einfluß auf seine Mitforscher sowohl als auch auf das größere Publikum hatte. München wurde durch ihn für lange Zeit der Mittelpunkt des Okkultismus in Deutschland; zu diesem Kreise gehörten mehr oder weniger Kiesewetter, Hübbe-Schleiden, Schrenck-Notzing, Deinhardt, Seiling, Bormann und Peter.

Von bedeutenderen Erscheinungen seien noch genannt Eduard von Hartmann, der im Jahre 1885 in seiner Schrift „Der Spiritismus" die klarste Analyse der Probleme gab. Als Erwiderung dagegen erschien dann 1890 das zuerst in den Psychischen Studien veröffentlichte Buch Aksakows „Animismus und Spiritismus", die systematischste sozusagen auf Tatsachen und Experimenten gegründete Darstellung des spiritistischen Standpunktes.

Abgesehen von einigen Untersuchungen über Telepathie von Schmoll und du Prel sowie Schrenck-Notzing ist in diesen Jahren in Deutschland nicht viel Experimentelles veröffentlicht worden; man mußte sich damit begnügen, zu theoretisieren und das im Ausland Erschienene zu erörtern. Die damals auftretenden Medien wie Schraps, Anna Rothe, Valeska Töpfer, „Femme masquée", Tambke-Ohlhaver usw. sind nicht entsprechend exakt von Gelehrten untersucht worden, haben zum großen Teil betrogen und bedeuten jedenfalls in der Geschichte des Okkultismus nicht so viel, um in dieser kurzen Geschichte eine Besprechung beanspruchen zu können.

Kurz sei auch die „Psychologische Gesellschaft" in München erwähnt, da sie einst fast alles vereinte, was auf okkultistischem Gebiete in Deutschland einen Namen hatte. Sie wurde gegründet im Jahre 1886, ich nenne von bekannten Gründungsmitgliedern du Prel, Schrenck-Notzing,

Hübbe-Schleiden, Deinhardt und den bekannten Maler Wilhelm Trübner. Sie hatte ein sehr reges Vortragsleben, bald jedoch kam es zu Meinungsverschiedenheiten und im Jahre 1889 zum Bruch; die „Psychologische Gesellschaft" blieb im wesentlichen in den Bahnen der offiziellen Psychologie, während du Prel mit seinen Gesinnungsgenossen eine „Gesellschaft für Experimentalpsychologie" gründete, aus der später die „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" wurde, die jetzt ganz in Laienhänden ist und im wesentlichen im spiritistischen Fahrwasser fährt.

Die „Psychischen Studien", die lange Zeit die einzige einigermaßen hochstehende Zeitschrift auf unserm Gebiete gewesen war, bekam im Jahre 1886 in der von Hübbe-Schleiden herausgegebenen „Sphinx" einen ebenbürtigen Genossen, der sich jedoch mit den Jahren mehr mit der religiösen Esoterik in buddhistisch-theosophischem Sinne beschäftigte; im Jahre 1896 ging sie wieder ein, ihre Fortsetzung bildete die „Metaphysische Rundschau" Zehlendorf, später „Neue metaphysische Rundschau", die 1917 ein Opfer des Krieges wurde. An sonstigen Zeitschriften nenne ich noch die verdienstvolle „Übersinnliche Welt" 1893 ff. Berlin, und das „Centralblatt für Okkultismus", Leipzig, das unkritischer und noch populärer gerichtet ist. Eine Zeitschrift von der Höhe der „Revue métapsychique" fehlt uns leider immer noch, wenn auch die „Psychischen Studien" in der letzten Zeit unter Leitung von Hans Freimark, Dr. H. H. Kritzinger und Dr. med. Sünner sich gegen früher wesentlich gehoben haben.

Um kurz die populäre Richtung zu streifen, so geht sie in der Hauptsache in den alten Bahnen, die ich oben gezeichnet habe. (Zeitschrift für Spiritismus, Leipzig, 1897; von 1916 ab Zeitschrift für Seelenleben.) Dazu kam dann Anfang der achtziger Jahre die von Helene Blavatsky geb. Gräfin Hahn (geb. 1831, gest. 1891) 1875 in Newyork gegründete „Theosophische Gesellschaft", deren erste deutsche Ortsgruppe sich in Elberfeld befand (Theosophische Societät Germania, 1884). Wie wir schon oben kurz gesehen haben, war diese Bewegung besonders zuerst eng mit dem Okkultismus und Spiritismus verknüpft, sie glaubte die okkulten Phänomene in ihrem Sinne verwenden zu dürfen; doch zog die Bewegung nur verhältnismäßig enge Kreise in den gebildeten Schichten. Eine Abzweigung von dieser theosophischen Gesellschaft bildete die „Internationale theosophische Gesellschaft", gegründet von dem Mediziner Dr. Franz Hartmann und die „Anthroposophische Gesellschaft" (1913), deren Haupt Dr. Rudolf Steiner ist. Zumal letztere Richtung hat die okkultistischen Bestandteile der theosophischen Lehren zurückgedrängt; ohne deren Wirklichkeit bestreiten zu wollen, untersagt sie ihren Anhängern im allgemeinen okkultistische Versuche zu wissenschaftlichen Zwecken; das „atavistische" Hellsehen, die übersinnliche Erkenntnis der Dinge dieser Erde, wie es die Wissenschaft untersucht, tritt seine Stelle dem „höheren" Hellsehen ab, das sich auf die „höheren Ebenen" bezieht. Wir brauchen uns infolgedessen mit diesen Richtungen nicht weiter beschäftigen.

Waren es bis zum Kriege nicht sehr weite Kreise vornehmlich des kleinen Bürgertums gewesen, die sich in „Logen" oder auch weniger feierlich zu spiritistischen Sitzungen zusammenfanden, so brachte der Krieg bald eine wesentliche Zunahme des Interesses an unserem Gebiet. Natürlich handelt es sich dabei weniger um das Interesse an den Tatsachen, sondern um die Deutung im spiritistischen Sinne, die eben so unkritisch wie früher ist. Man will die Toten zitieren und glaubt die Erscheinungen im Sinne einer unklaren, mystischen, buddhistisch gefärbten Religiosität benützen zu können. Besonders die „New thought"-Bewegung, ein auf eine amerikanische Mühle geleitetes indisch-buddhistisches Wässerlein, ist in dem Sinne tätig, und wenn man auch ihren Bestrebungen der Gedankenzucht und Pflege des inneren Lebens im Prinzip Anerkennung zu Teil werden lassen muß (vgl. die Zeitschrift „Die Weiße Fahne", Pfullingen), so führt das Ganze in den Kreisen, in denen sie sich ausdehnt, vielfach doch allzu leicht zu Phantastik. Zumal bedeutet es ein Mißverstehen des Buddhismus — und das trifft alle diese Richtungen — wenn man die Reinkarnationsidee von ihm übernommen hat. Für den Buddhisten ist es der unerwünschte aber notwendige Weg, um im Nirwana zu Ruhe zu kommen, für diese modernen europäischen und amerikanischen Bewegungen soll die Reinkarnation jedoch die Gewähr für das höchst erwünschte Wiederkommen bilden, das Ziel ist nicht möglichst baldiges Erlöschen der Lebensflamme, sondern das Fortleben in unendlichen aufeinanderfolgenden Leben.

Nach dem Tode du Prels war Schrenck-Notzing (s. u.) der einzige deutsche Forscher von größerer internationaler Bedeutung, wie überhaupt die deutsche Forschung gegenüber den Angelsachsen, den Franzosen und Italienern sehr im Hintertreffen war. Erst in den letzten zehn Jahren änderte sich das allmählich. 1913 erschien eine experimentelle Arbeit in Ostwalds „Annalen" von Wasielewski (s. u.), 1920 erschien eine über zahlreiche Versuche berichtende Schrift „Über Telepathie und Hellsehen" von Tischner (s. u.), dem dann Wasielewski im nächsten Jahre mit seinem Buche gleichen Namens folgte, im gleichen Jahr erschien auch die Schrift Böhms (s. u.). Auf dem Gebiete der Paraphysik arbeiteten neben Schrenck-Notzing besonders Grunewald (s. u.) und Schwab (s. u.). Von den zahlreichen auf diesem Gebiete tätigen Schriftstellern kann ich nur einen kleinen Teil besprechen, soweit sie mit selbständigen, beachtenswerten Originalarbeiten hervorgetreten sind.

Dr. med. L. Löwenfeld (gest. 1923) lehnt in seiner Schrift „Somnambulismus und Spiritismus", München, 1907, 2. Aufl., die okkulten Phänomene nicht ganz ab, sondern ist der Ansicht, daß an den Berichten wohl etwas wahres sei, insbesondere scheint er geneigt, die Telepathie anzuerkennen.

August Ludwig, Dr. jur. et rer pol., Lycealprofessor der Theologie in Freising (Theologisch-philosophische Hochschule) schrieb die „Geschichte der okkultistischen Forschung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts", Pfullingen, 1922. Außerdem schrieb er vom katholischen Stand-

punkt aus „Okkultismus und Spiritismus", S. A. München, 1921, sowie zahlreiche Aufsätze besonders über spontane Ereignisse, Spuk und dergl.

Ferdinand Maack, Dr. med., streitet für einen wissenschaftlichen Okkultismus, doch ist sein Wollen größer als sein Vollbringen, zumal hat er selbst auf dem im engerem Sinne okkulten Gebiet experimentell wenig geleistet, zu klarer Ausgestaltung kommen seine Gedanken nicht. Er gab heraus: „Wissenschaftliche Zeitschrift für Okkultismus", Berlin, 1898—99, 2 Hefte, sowie „Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie", Berlin, 1899 bis 1902, acht Hefte; diese Zeitschriften dürfen das Verdienst für sich beanspruchen, den Phänomenen kritischer gegenüberzutreten als die „Psychischen Studien" der damaligen Zeit.

Erich Bohn, Dr. jur., schrieb in kritischem Sinne: „Der Fall Rothe", Breslau, 1901, sowie mit Hans H. Busse „Geisterschriften und Drohbriefe, eine wissenschaftliche Untersuchung zum Fall Rothe", München, 1902; „Der Spuk von Öls", 1917; außerdem war er vielfach vorwiegend kritisch in Aufsätzen tätig.

Ein eigenartiges Werk veröffentlichte im Jahre 1912 der katholische Geistliche und Professor der Chemie am Freisinger Lyceum Ludwig Staudenmaier: „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft", Leipzig, 1912, 2. Auflage 1922.

Er steht etwa auf dem Standpunkt der „psychischen Kraft", unter der er eine wirkliche physische Kraft versteht. Da er selbst an Halluzinationen litt, galt diesen sein Hauptstudium; seine besondere Idee ist, daß die spezifische Sinnesenergie anstatt zentripetal zum Zentrum zu gehen auch bei starker zentraler primärer Erregung zentrifugal gehen kann, und daß dann z. B. statt einer subjektiven Hallucination ein objektiv-reales Bild erzeugt wird. Doch ist diese Idee von ihm nicht genügend auf Tatsachen begründet, überhaupt ist der Ertrag des Buches für unser Gebiet relativ gering, sein recht bedeutender Wert scheint mir hauptsächlich auf psychologischem und psychopathologischem Gebiete zu liegen.

Hans Freimark. Für unser engeres Gebiet kommt besonders in Betracht: „Das Geschlecht als Mittler des Übersinnlichen", Berlin, 1908; Okkultismus und Sexualität, Leipzig (1913); Das erotische Element im Okkultismus, Pfullingen, o. J.; Mediumistische Kunst, Leipzig, 1914; Das Tischrücken, Pfullingen, o. J.

In dem Hauptwerk „Okkultismus und Sexualität" bringt er eine große Materialsammlung über den Zusammenhang beider Gebiete, wobei das Gebiet nicht in dem engeren von uns verstandenen Sinne umgrenzt wird, sondern auch die Mystik und Magie umfaßt; abgesehen von dieser fleißigen Sammlung fremden Materials aller Zeiten und Völker bringt er auch wertvolles selbstbeobachtetes Material, das die engen Beziehungen beider Gebiete erweist. Auch die „Mediumistische Kunst" bringt wichtigen Stoff zur Psychologie des Mediums und über die Beziehungen von Kunst zu medialem Schaffen.

Johannes Illig schrieb: „Der Spuk von Großerlach", Göppingen, 1916. Er kommt in Bezug auf den Spuk zu einem positiven Ergebnis. Auch sonst schrieb er zahlreiche Aufsätze über Spuk und andere Phänomene. Über seine „Historischen Prophezeiungen", Pfullingen, 1922, siehe unten.

Max Kemmerich, Dr. phil., schrieb: „Prophezeiungen. Alter Aberglauben oder neue Wahrheit?", (München, 1911, 3. Aufl. 1921), (s. u.).

In einem Buche „Gespenster und Spuk" (Ludwigshafen am Bodensee, 1921), bringt er zahlreiches, gewichtiges Material über den Spuk; es ist eine sehr geschickte Vertretung des spiritistischen Standpunktes, jedoch wird man sagen dürfen, daß es z. T. nicht sehr gut bezeugte Fälle sind, die er heranzieht. Er vertritt die spiritistische Hypothese schon in Fällen, in denen andere Autoren wie z. B. Lambert noch glauben, ohne sie auskommen zu können.

Graf Carl Klinckowström schrieb über „Jogikünste", Pfullingen 1922, sowie über „Die Wünschelrute als wissenschaftliches Problem", Stuttgart, 1922, außerdem war er vielfach kritisch tätig im Sinne einer sehr skeptische Einstellung zu den Phänomenen.

Rudolf Lambert arbeitete gleichfalls über „Spuk, Gespenster und Apportphänomene", Berlin, 1923, auch er kommt zu dem Schluß, daß man ohne die spiritistische Hypothese nicht auskommen könne, doch verwendet er sie sparsamer als Kemmerich. Außerdem schrieb er eine das ganze Gebiet darstellende Schrift „Geheimnisvolle Tatsachen", Stuttgart, 1921.

Von populären Darstellern des Gebietes nenne ich noch Erwin Wulff (Der Okkultismus, Dresden, 1922) und Erich von Czernin, der zahlreiche Schriften über das Gebiet veröffentlicht hat, ich nenne hier: „Übersinnliche Welten", Wien, 1920. Er steht auf animistischem Standpunkt und sucht den Okkultismus auch religiös zu verwerten.

Im Anschluß an diese kurze Übersicht seien nun einige Forscher etwas ausführlicher besprochen.

Wittig, Gregor Konstantin (1834—1908).

Wittig war zuerst durch Nees von Esenbeck dem okkulten Gebiet zugeführt worden, hatte dann später in Gemeinschaft mit Aksakow die Werke von Davis übersetzt und wurde im Jahre 1874 Sekretär der Redaktion der Psychischen Studien. Als solcher war er durch seine Abhängigkeit von Aksakow etwas gehindert, seine dem Spiritismus gegenüber allmählich kritischer werdende Stellung zu vertreten, da Aksakow bei aller anerkennenswerten Weitherzigkeit doch durch Wittigs Widerstand vielfach verstimmt wurde. Infolgedessen hat Wittig sich auch meist damit begnügt, seine abweichende Meinung in redaktionellen Fußnoten zum Ausdruck zu bringen. Wittig ist Dualist und betont die wesentliche Verschiedenheit von Geist und Körper, er nimmt die Existenz von individuellen Geistern und deren möglicher Einwirkung in unserer Welt an, jedoch leugnet er ihre sinnliche Wahrnehmbarkeit. Während er früher vielfach unkritischer war, vertrat er später im ganzen genommen eine Art Animismus. Die Ma-

terialisationen faßt er zu Anfang seiner kritischen Zeit etwa in der Art von Janisch auf und meint, daß sie z. T. auch dem Vorstellungsinhalt der Zuschauer entstammen, indem das Medium die Erinnerungsbilder der Sitzungsteilnehmer hellsehend erschaut und als sinnlich wahrnehmbare plastische Erscheinungen hinausprojiziert. (Ps. St., 1882, S. 174.) Später jedoch änderte er unter dem Einfluß von Jankowski seine Meinung. Jankowski, ein pensionierter Oberlehrer, litt an Halluzinationen und hatte in mehreren Schriften (Phänomenologie und Metaphysik der anormalen Sinnesbilder, Leipzig, 1882) die Ansicht vertreten, daß diese anormalen Sinnesbilder eine gewisse Substanzialität hätten und sogar photographierbar seien. Diese Ansicht wendet Wittig vielfach hin und her ohne zur rechten Klarheit zu kommen, und wenn Hartmann ihn für seine Halluzinationstheorie beansprucht, so scheint mir das nicht ganz berechtigt, indem Wittigs objektive Halluzinationen *per definitionem* keine Halluzinationen sind. Im Jahre 1882 schreibt er (Psych. Stud., S. 520) „Objektiv sind diese Erscheinungen als solche wie ein Stück mit seinem Personal, subjektiv sind dieselben, insofern sie nur innere Vorstellungsbilder des Mediums und seines mit ihm verbundenen Zirkels, wie die Schauspieler die subjektiven Gestalten ihres Dichters geben und nicht wahrhafte jenseitige transzendente Geister repräsentieren". Das *tertium comparationis* scheint mir dabei zu sein, daß die angeblich erscheinenden Geister nicht völlig selbständige Wesen sind ebenso wie Schauspieler nicht selbständig aus sich heraus handelnde Menschen sind, sondern die Geister sind Erzeugnisse des Mediums und sind an dieses gebunden, so wie der Schauspieler an die Schöpfung des Dichters gebunden ist und nur die Gestalten des Dichters verkörpert.

Es ist klar, daß dies keine echte Halluzinationstheorie ist, aber es ist nicht nur keine Halluzinationstheorie, sondern es ist überhaupt eine *contradictio in adjecto* und Hartmann beruft sich zu Unrecht auf Wittig. In einer Polemik mit du Prel (Ps. Stud. 1887, S. 463) sagt Wittig, daß alle spiritistischen Offenbarungen und Erscheinungen mehr subjektive Gespinste und Projektionen aus dem Gemütsleben der Medien als die wirklichen essentiellen Geister aus dem Jenseits seien; er gibt damit also wiederum die Einwirkung aus dem Jenseits zu, wenn er auch die meisten Kundgebungen für animistisch hält. Wenn er aber an derselben Stelle gegenüber du Prel meint, dieser vertrete gleichfalls wie er selbst, die Theorie der psychischen Kraft, so hat er erstens du Prel völlig falsch verstanden und zweitens versteht er sich selbst nicht recht. Trotz kritischer Anläufe ringt er sich doch nicht zu einem kritischen, vorurteilslosen wissenschaftlichen Standpunkt durch und das gilt nicht nur in Bezug auf die spiritistische Hypothese, auch sonst läßt er es vielfach an der Kritik den berichteten Tatsachen gegenüber fehlen. Als Schriftleiter der Psychischen Studien — bis Ende 1898 — erwarb sich Wittig viel Verdienste und steuerte glücklich durch die Fährlichkeiten der Zeit, denen die gleichstrebende „Sphinx" nach einigen Jahren wieder erlag.

Eduard von Hartmann (1842—1906), Philosophie des Unbewußten, Berlin, 1869, 11. Aufl., 1904, 3 Bd. Der Spiritismus, Leipzig, 1885, 2. Aufl., 1898. Moderne Probleme, Leipzig, 1885, 2. Aufl., 1888, Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome, Leipzig, 1891.

Hartmann ist derjenige von den bedeutenden Philosophen der Zeit, der sich am meisten mit dem Okkultismus beschäftigt hat, und der auch seinerseits einen erheblichen Einfluß auf den Okkultismus geübt hat. Schon in seinem genialen Jugendwerk „Die Philosophie des Unbewußten" bespricht er das Hellsehen ziemlich ausführlich, und es ist ja auch klar, daß ein Philosoph, der seine Philosophie auf dem Unbewußten aufbaute, diesem Gebiet besonderes Interesse entgegenbringen mußte. Er hat es denn auch in der Folgezeit nicht aus dem Auge verloren und legte dann in seiner Schrift „Der Spiritismus" seine Ansichten dar. Hartmann hat nie Versuche angestellt oder mitangesehen, sondern urteilt nur auf Grund von theoretischen Studien. Ohne sich über die Tatsächlichkeit der Erscheinungen im Einzelnen zu äußern, nimmt er einmal an, daß es die Dinge alle gebe und sieht zu, wie sie wohl zu verstehen seien.

Den Zustand der Medien nennt er ganz allgemein Somnambulismus, entweder ist er manifest, für jedermann erkennbar oder „larviert", unter dem Tagesbewußtsein verborgen; ein universelles Medium sei nicht nur ein Autosomnambuler, sondern auch zugleich ein kräftiger Magnetiseur. Die Kraft, die die in Frage stehenden physikalischen Erscheinungen hervorruft, nennt er Nervenkraft und denkt sie sich in ähnlicher Weise polar wie die Elektrizität. Nach seiner Ansicht zeigen die Kurven, die Crookes bei seinen Versuchen aufnahm, einen unverkennbaren Zusammenhang mit den gleichzeitigen Pulskurven des Mediums; die Kraft geht also vom Medium aus, aber auch die Anwesenden scheinen u. U. unbewußt Nervenkraft zu entwickeln, die das Medium zweckmäßig verwenden kann. Die fernwirkende Schrift beruht nach Hartmann auf einem System von Zug- und Drucklinien, die vom Medium ausgehen und von ihm dirigiert werden, auf ähnliche Weise müsse man sich die Abdrücke und Gießformen erklären; es sei anzunehmen, daß hinter diesen Flächen, die durch diese Kräftewirkung gebildet werden, keine Materie sich befinde, so daß man es nicht mit materialisierten Gliedmassen, sondern eben nur mit Systemen von Zug- und Druckkräften zu tun habe. Da dadurch alles geklärt werde und die Materialisation die kompliziertere Annahme sei, so dürfe man nicht ohne zwingenden Grund zu ihr übergehen. Da die Medien nicht nur Somnambule seien sondern auch selbst starke Magnetisieure, so sei anzunehmen, daß viele Erscheinungen nur subjektive Halluzinationen seien, die die Medien den Anwesenden einpflanze.

Ein weiteres Kapitel behandelt den Vorstellungsinhalt der Kundgebungen. Es wird betont, daß hinsichtlich der Herkunft dieser Kundgebungen zu unterscheiden ist zwischen dem, was aus dem Bewußtsein des Mediums stammt, und dem, was aus dem hyperästhetischen Gedächtnis, der direkten Vorstellungsübertragung und dem eigentlichen Hellsehen zu er-

klären ist. Die verschiedenen Möglichkeiten der Vorstellungsübertragung werden sehr ausführlich und klar besprochen und dabei auch der Vorschlag gemacht, die anscheinend erleichternde Verbindung der beiden Personen durch Gegenstände usw. durch Metalldrähte mit Einschaltung von Zwischenbefestigungen herzustellen, Versuche, wie sie ja auch später von Kotik angestellt wurden. — Vom reinen Hellsehen und besonders vom zweiten Gesicht betont er, daß gerade diese Erscheinungen nicht auf die Einwirkung von Geistern zurückgeführt werden können.

Was die Erklärung der Erscheinungen anlangt, so meint H., daß die Gedankenübertragung in der Nähe auf Induktionsschwingungen im Äther beruhen, wie sie ja schon Schindler sich dachte. Hartmann beruft sich mit dieser seiner Meinung auf Barrett (Psych. Stud., 1883—84), dieser ist aber jetzt von dieser Ansicht zurückgekommen und hält die Vorstellungsübertragung für ein psychisches Phänomen. (Vgl. Barrett, Psychical Research, London, 1911, S. 109.) Die Gedankenübertragung in die Ferne jedoch und das Hellsehen will H. durch „Telephonanschluß im Absoluten" erklären, es erscheine unmöglich, diese Erscheinungen physikalisch zu erklären. Wenn diese Hypothese auch metaphysisch sei, so sei sie doch anders zu beurteilen als die spiritistische, zumal sei zu betonen, daß gerade bei den Fällen von reinem Hellsehen wie der Leichenseherei es noch keinem eingefallen sei, diese außergewöhnlichen Leistungen wo anders als im hellsehenden Individuum zu suchen.

Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit den Materialisationen. Vielfach spiele das Medium die Rolle des Geistes, es liege also eine sog. Transfiguration vor, für die man aber nicht durch die Bank dem Medium eine Schuld beimessen dürfe, vielfach handle es sich um unzurechnungsfähige Somnambule. Soweit es sich nicht um solche Transfigurationen handelt, will H. die sog. Materialisationen durch Halluzinationsübertragung erklären, alle bis dahin vorliegenden Photographien sprächen gegen die Objektivität der Erscheinungen, abgesehen von denen, in denen das Medium photographiert wurde, also eine Transfiguration vorlag. Kombiniert sich der Gesichtseindruck einer materialisierten Hand mit dem einer Tastempfindung, so liegt nach H. eine Verbindung von Tast- und Gesichtshalluzination vor, falls die Körperstelle des Beobachters außerhalb der Wirkungssphäre des Mediums liegt, andernfalls kann es sich um eine Kombination von Gesichtshalluzination und Einwirkung der Nervenkraft des Mediums handeln. Schließlich bespricht H. die Geisterhypothese, die er als überflüssig bezeichnet, denn die Hypothese erkläre nichts, sondern verdopple nur die Schwierigkeiten, denn der Geist könne dem Medium die Kenntnisse nur durch Inspiration d. h. durch Vorstellungsübertragung geben, das Problem bleibe also dasselbe und werde nur durch Zwischenschaltung des Geistes unnötig kompliziert; der Geist könne seine Kenntnisse nur durch Hellsehen und Gedankenlesen erhalten haben, zwei Fähigkeiten, die man ja dem Medium auch ohne Vermittlung eines Geistes zuschreiben müsse.

Der Spiritismus müsse genau die Grenzlinien bezeichnen, jenseits welcher die andern Erklärungen nicht mehr ausreichen.

Mit diesem scharfen Angriff rief er die Verteidiger des Spiritismus auf die Schanzen und regte Aksakow zu einer Entgegnung an (s. u.), worauf dann im Jahre 1891 Hartmann mit seiner Schrift „Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome", Leipzig, antwortete.

Am Anfang dieser Schrift betont er, daß Aksakow und er sich in Übereinstimmung befinden, indem sie beide der Meinung sind, daß die Materialisationserscheinungen nicht als Beweismittel für die Geisterhypothese dienen können, daß also nur der geistige Inhalt der Kundgebungen diesen Beweis liefern könne. Deshalb geht Hartmann erst auf den Inhalt der Kundgebungen ein, indem er betont, daß die Gegensätzlichkeit des Kundgebungsinhaltes gegen den Willen, die Überzeugungen, die Gefühle und den Charakter des Mediums kein Beweis dafür ist, daß dieser Inhalt von einer andern Intelligenz stammt, denn es gibt im Bewußtsein und noch mehr im Unterbewußtsein Unterströmungen, die mit der Hauptströmung des Bewußtseins im stärksten Gegensatz stehen können; das ist aus der Psychologie des Normalen bekannt, gilt in verstärktem Maße von Hysterischen und liegt ganz im Rahmen dessen, was wir von dem dissoziierten Seelenleben der Medien wissen, da dieses zu gleicher Zeit mit beiden Händen automatisch schreiben und außerdem sprechen kann. Auch die Behauptung, daß die Kundgebungen die Leistungsfähigkeit des Mediums übersteigen, sei nicht richtig, wenn man die Hyperästhesie des somnambulen Gedächtnisses und seinen größeren Stoffreichtum berücksichtige. Was auf diese Weise nicht erklärbar sei, könne auf Telepathie, Gedankenlesen und Hellsehen zurückgeführt werden, und diese Fähigkeiten seien ja als Fähigkeiten von Menschen ohne Geistereinfluß anerkannt. Es müsse also der Identitätsnachweis der Geister gefordert werden, und dieser sei, wie Aksakow ja selber zugebe, in voller Strenge unmöglich. Aber auch der Wahrscheinlichkeitsbeweis, der über eine bloß subjektive Überzeugung hinausgehe, sei noch nicht geführt, weder Form der Mitteilung (Schrift, Sprache usw.), noch auch der Inhalt habe bisher diesen Beweis erbracht. Auch insofern sei die Berechtigung und der Wert der Geisterhypothese sehr gering, als nach unseren physiologischen Kenntnissen das Unterbewußtsein an die subcortikalen Gehirnzentren gebunden sei, es sei noch viel tiefer in die Sinnenwelt versenkt und es sei deshalb nicht zu verstehen, wieso jetzt ein solcher Geist ein vielfach höheres Bewußtsein als der lebende Mensch haben solle. Der Wert der Hypothese sinke noch dadurch erheblich, als die Kundgebungen im Gegensatz zu den Behauptungen der Anhänger nicht im optimistischen Sinne sondern im pessimistischen zu verwerten seien, da sie uns in Bezug auf die geistige und sittliche Höhe der Geister und über ihr Tun und Treiben ein sehr niederdrückendes Bild geben. Was nun die Tragweite und Leistungsfähigkeit der Geisterhypothese angehe, so müßte sie streng auf den geistigen Rapport eingeschränkt werden, die physikalischen Phänomene müßten doch rein aus der Leistungsfähigkeit des Mediums erklärt werden,

ob man nun die Geisterhypothese annimmt oder nicht, der Geist könne das Medium höchstens inspirieren, aber die Kraft zur Erzeugung der physischen Phänomene stehe ja dem Geist als Geist garnicht zur Verfügung. Zum Schluß bespricht Hartmann nochmals die Materialisationsfrage, dabei vom Doppelgänger, dem Grund- und Urphänomen ausgehend, dessen Realität er nicht für erwiesen ansieht. Er verteidigt seinen Standpunkt, im wesentlichen das früher von ihm Gesagte nochmals auseinandersetzend.

Besonders betont er nochmals, daß die Vereinigung einer optischen Halluzination mit einem sinnlichen durch die Nervenkraft erzeugten Eindruck durchaus kein *ad hoc* konstruiertes Verlegenheitsprodukt sei, da man ja bei Träumen, die durch irgendeinen Sinnenreiz ausgelöst sind, etwas Ähnliches habe. Auch in Bezug auf die Halluzinationshypothese und die Auffassung der Materialisationen als objektiv-reale Erscheinungen verteidigt er seinen alten Standpunkt, er ist der Meinung, daß ein Oberflächenkraftsystem genüge, um die gut bezeugten Fälle zu erklären.

Die Broschüren Hartmanns mit ihrer scharfen Dialektik machten in okkultistischen Kreisen starken Eindruck und haben zweifellos der spiritistischen Hypothese starken Abbruch getan, aber auch H. war nicht imstande, das Problem in den Gesichtskreis der Schulphilosophie zu rücken, sie behielt noch einige Jahrzehnte die Augen geschlossen. — Wenn die Schriften auch in ausgezeichneter, klarer Weise die Problemlage kennzeichneten, so muß doch betont werden, daß es H. zweifellos hinderlich im Weg stand, daß er nie einer Sitzung beigewohnt hat, wodurch er sich vielfach ein falsches Bild von den Vorgängen machte; besonders ist seine Ansicht von der doppelten Rolle des Mediums als Somnambule und als Magnetiseur nicht haltbar und auch seine Auffassung der Materialisation als Halluzination ist überholt.

In den „Modernen Problemen" setzte er sich noch ausführlicher mit du Prels Anschauungen auseinander und bekämpfte dessen Standpunkt, den Somnambulismus zur Eingangspforte in die Metaphysik zu machen. Mit Recht betont Hartmann die Verschiedenheit des Somnambulismus vom Schlaf, er sei kein tieferer Schlaf sondern von ihm spezifisch verschieden; das somnambule Bewußtsein sei an niederere Hirnzentren gebunden und stelle gegenüber dem wachen Zustande keinen höheren vergeistigteren Zustand dar. Er sei nicht, wie du Prel wolle, eine Vorwegnahme einer höheren Entwicklungsstufe, sondern ein atavistisches Überbleibsel aus früheren Entwicklungsstufen. Das somnambule Bewußtsein habe starke Ähnlichkeit mit dem Wachbewußtsein der Tiere. Das wache Bewußtsein und das somnambule, sind nicht durch eine absolute Kluft geschieden, es gehen vielmehr Erinnerungsbrücken von dem einen zum andern und es sind nur physiologisch bedingte Zustände eines Bewußtseins. Infolgedessen geht es auch nicht an, von zwei Bewußtseinen oder Personen in einem Individuum zu sprechen, dieser „optische Dualismus" sei in Wirklichkeit ein Pluralismus, aber als

solcher eine phantastische Illusion oder Fiktion, man dürfe diese Personifikationen nicht für reale Personen halten.

Auch dürfe man nicht dies somnambule Bewußtsein für das höhere haltend meinen, mit seinem Studium dem metaphysischen Kerne der Seele näher zu kommen, als durch das Studium des Wachbewußtseins. Weiter sei es ein Irrtum, in diesem somnambulen, fälschlich für das übersinnliche Bewußtsein gehaltenen Zustand das transzendentale Subjekt hervortreten zu sehen. Es sei „eine sehr viel einfachere und natürlichere Annahme, daß hinter den bewußten Funktionen des Individualsubjekts noch unbewußte Funktionen desselben verlaufen, als daß in jedem Individuum zwei Personen verkoppelt sind, deren eine (die sinnliche) durch die andere (die übersinnliche) dämonisch besessen ist, ohne etwas davon zu ahnen". (Mod. Probleme, S. 249.)

Wie es nicht gehe in der Art du Prels, den transzendentalen Individualismus auf dem Somnambulismus aufzubauen, so könne man ihn auch nicht auf dem Spiritismus aufbauen wie es Hellenbach versuche. Auch in der Form der Reinkarnationslehre sei die Unsterblichkeit nicht zu verteidigen. Das transzendentale Bewußtsein hinter meinem empirischen Bewußtsein sei jedenfalls nicht mein Bewußtsein, es fehle die Kontinuität der Erinnerung und damit der Persönlichkeit. „Wenn ein Anderer unsterblich ist, so habe ich doch davon nichts, und die Unsterblichkeit eines andern, mir unbewußten Selbstbewußtseins wird mir darum nicht wichtiger, wenn man mir sagt, daß ich schon jetzt von diesem andern in einer mir unbewußten Weise dämonisch besessen bin. Wenn ich nicht weiterleben kann und soll, so mag den Andern, von dem ich besessen sein soll, erst recht der Teufel holen". (Phil. d. Unb. II 520.)

In seinen späteren Schriften, besonders in seinem „System der Philosophie im Grundriß" Bad Sachsa, 1907—09, geht er nur kurz und recht zurückhaltend auf die Phänomene ein, ohne ihnen in philosophischer Beziehung die entsprechende wichtige Stellung einzuräumen.

Alexander Aksakow (1832—1903).

Animismus und Spiritismus, Leipzig, 1890, 5. Aufl. 1919; Vorläufer des Spiritismus, Leipzig, 1895.

Obwohl Aksakow Russe ist, soll er bei den deutschen Okkultisten abgehandelt werden, da sein Hauptwerk zuerst in deutscher Sprache erschien und er auch sonst durch Herausgabe der „Psychischen Studien" aufs engste gerade mit Deutschland verknüpft ist und großen Einfluß gewann. Schon in seiner Jugend hatte er die Werke Swedenborgs kennen gelernt und war auf diese Weise auch zum Studium des Okkultismus gekommen. Da er infolge der schwierigen Zensurverhältnisse in Rußland nicht wirken konnte, verlegte er sein Tätigkeitsfeld hauptsächlich nach Deutschland, indem er erst mit Wittig zusammen einige okkultistische Werke von Davis und anderen herausgab, um dann 1874 die „Psychischen Studien" zu gründen und mit Wittig zusammen zu leiten. Auf lange hinaus waren die „Psychischen Studien" das einzige einigermaßen ernsthafte okkultistische Organ Deutsch-

lands, als solches haben sie bedeutenden Einfluß ausgeübt und sind auch noch jetzt die verbreitetste okkultistische deutsche Zeitschrift. Wenn auch Aksakow von vornherein auf spiritistischem Boden stand, so kamen doch auch andere Ansichten ausgiebig zum Wort, und es kam der Zeitschrift nur zugute, als sich der Redaktionssekretär Wittig Anfang der 80er Jahre vom Spiritismus entfernte und zu mehr animistischen Ansichten überging.

Als Hartmann, der seine Kenntnisse zum sehr wesentlichen Teil aus den „Psychischen Studien" geschöpft hatte, seine Schrift „Der Spiritismus" veröffentlichte, sah sich Aksakow veranlaßt, darauf zu antworten, was er in einer großen Reihe von Aufsätzen in den Psych. Studien tat, die später unter dem Titel „Animismus und Spiritismus" zusammengefaßt erschienen. Wenn auch ursprünglich nur als Erwiderung gegen Hartmann gedacht und insofern den Hauptwert nicht auf die Tatsachen legend, sondern darauf wie diese Tatsachen gedeutet werden müssen, so ist es doch die umfassendste und konsequenteste systematische Darlegung des spiritistischen Standpunktes, was Tatsachen und Deutung betrifft, geworden.

Der erste Teil des Buches ist dem Nachweis gewidmet, daß die Hartmannsche Halluzinationshypothese der Materialisationen falsch sei, da vielfach der Nachweis objektiver physikalischer Wirkungen durch Photographie unsichtbarer und sichtbarer Gestalten, sowie durch Gußformen geführt sei. Es sei falsch, aus einem Medium einerseits einen Menschen zu machen, der passiv im somnambulen Schlaf liegt und ihm andrerseits die Fähigkeit zuzuschreiben, die Sitzer in Somnambulismus zu versetzen und Halluzinationen einzupflanzen. Auch sei es nicht folgerichtig, die einen Phänomene (dauernde physikalische Wirkungen, Lichterscheinungen usw.) der Nervenkraft zuzuschreiben, aber das Sehen der Gestalten für eine Halluzination zu erklären.

Im zweiten großen Teil seines Werks geht Aksakow auf den Vorstellungsinhalt der Kundgebungen ein, er gibt zu, daß nur in ihm ein Beweis der Geisterhypothese gefunden werden könne, zumal könne das Phänomen der Materialisation nicht als ein Beweis angesehen werden. Ein großer Teil der intellektuellen Phänomene könne durch die Tätigkeit des Unterbewußtseins des Mediums oder anderer Menschen erklärt werden und bis zum Beweis des Gegenteils müsse man diesen Standpunkt vertreten. Er führt für diese Ansicht den Namen „Animismus" ein, eine Bezeichnung, die sich in Deutschland ziemlich durchgesetzt hat, um die nicht spiritistischen Ansichten zusammenzufassen.

Weiter meint er aber, ebenso wie wir Kundgebungen, die die Kennzeichen tragen von einer noch lebenden Person zu kommen, auf diese wirklich beziehen, so seien wir berechtigt, diejenigen, die die charakteristischen Züge einer verstorbenen Person tragen, auf diese zurückzuführen. Schließlich räumt er jedoch ein, daß es unmöglich ist, einen absoluten Beweis für die Identität der sich manifestierenden Persönlichkeit zu führen, und zwar sei es unmöglich, gerade weil es Geister gebe, die durch Mystifizierung den

betreffenden Geist darstellen könnten. Man wird dieser Feststellung zustimmen, wenn man auch nicht die Begründung für stichhaltig anerkennt.

Allgemein wäre über Aksakows Buch zu sagen, daß er ein bedeutendes Tatsachenmaterial in geschickter Weise zu seiner Beweisführung heranzieht, so daß man mit Recht das Buch als die „Bibel des Spiritismus" bezeichnet hat. Dem stehen aber als Schwächen gegenüber, daß er vielfach in recht unkritischer Weise unzuverlässiges Material verwendet, außerdem unterschätzt er zweifellos die Selbständigkeit des Unterbewußtseins, indem er nicht zugeben will, daß das Unterbewußtsein in absolutem Gegensatz zum Oberbewußtsein in Bezug auf Denken, Fühlen und Wollen stehen kann, wodurch er dazu geführt wird, vieles als den Beweis des Eingreifens einer fremden Persönlichkeit anzusehen, wo unter Berücksichtigung dieser Tatsache gar keine Nötigung dazu vorliegt. Hartmann antwortete auf dieses Buch in seiner Schrift „Der Spiritismus und seine Geisterhypothese" (siehe oben).

Freiherr Carl du Prel.

Du Prel ist geboren am 3. April 1839 in Landshut, nach kurzem Studium (1858—59) trat er in das bayrische Heer ein, dem er bis 1872 als aktiver Offizier angehörte. Im Jahre 1868 promovierte er zum Dr. phil. auf Grund einer Arbeit „Oneirokritikon. Der Traum vom Standpunkt des transzendentalen Idealismus". Seit 1872 lebte er als Privatgelehrter meist in München, sich hauptsächlich naturwissenschaftlichen und später okkultistisch-philosophischen Studien widmend. Er starb am 5. August 1899 in Heiligkreuz in Tirol, wo er zur Erholung weilte.

Seine hauptsächlichen uns hier angehenden Schriften sind: 1. Philosophie der Mystik, Leipzig, 1885, 2. Aufl., 1910. 2. Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst, Leipzig, 1886. 3. Die monistische Seelenlehre, Leipzig, 1888. 4. Die Mystik der alten Griechen, Leipzig 1888. 5. I. Kants Vorlesungen über Psychologie mit einer Einleitung „Kants mystische Weltanschauung", Leipzig, 1889. 6. Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, Leipzig, 1890—91, 2. Aufl., 1905. 7. Das Rätsel des Menschen, Leipzig (Reclam, 1892). 8. Der Spiritismus, Leipzig (Reclam, 1893). 9. Über den Einfluß psychischer Faktoren im Okkultismus, Braunschweig, 1893. 10. Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften, Leipzig, 1894—95, 2. Auflage, 1910. 11. Die Magie als Naturwissenschaft, Jena, 1899, 2. Aufl., Leipzig, 1912. 12. Der Tod, das Jenseits und das Leben im Jenseits, München, 1899, 3. Auflage, 1910. 13. Nachgelassene Schriften, Leipzig, 1911. — Außerdem ausgewählte Schriften, Leipzig, 1900 f. und der spiritistische Roman: Das Kreuz am Ferner, Stuttgart, 1891. — Über du Prel: C. v. Richter: Palingenesis oder Generationismus? Eine kritische Untersuchung der Anschauungen des Barons L. v. Hellenbach und Dr. C. du Prels, Leipzig, 1888. Die einzelnen Kapitel von du Prels Bücher sind vielfach vorher in Zeitschriften (Psych. Stud., Zukunft, Sphinx usw.) erschienen und auch z. T. als Sonderdruck veröffentlicht worden, und sie werden auch vielfach als gesonderte Arbeiten zitiert, ich halte mich hier an die Bücher.

Da du Prel neben Hellenbach der hauptsächlichste Philosoph des Okkultismus ist, muß auf seine Ansichten ausführlicher eingegangen werden. Als erstes sei seine „Philosophie der Mystik" besprochen. Wie die moderne Entwicklungstheorie zeigt, begann der biologische Prozeß mit den einfachsten Organismen und hat mit dem Menschen seine derzeitige Höhe erreicht. Der Organisationssteigerung geht die Bewußtseinssteigerung parallel und man kann vom Standpunkt eines jeden Organismus die äußere Natur in zwei Hälften teilen, in eine, für welche die Sinnesorgane die Beziehungsmittel sind, und die andere, die für den betreffenden Organismus transzendental ist. So ist auch von vornherein anzunehmen, daß das menschliche Bewußtsein nicht seinen Gegenstand, die Welt, erschöpfe, im biologischen Prozeß wird die Grenze zwischen der sinnlichen und der transzendentalen Welt beständig weiter verschoben; falls wir also nicht einen künftigen Fortschritt leugnen wollen, dann ist zu erwarten, daß es Tatsachen gibt, welche unseren bisherigen Theorien widersprechen.

Ein solches Gebiet, auf dem die Bewußtseinsschwelle in unserm eigenen Leben verschoben ist, und wo wir deshalb Aufschlüsse philosophischer Natur erwarten können, ist der Traum und der Somnambulismus, die er zu diesem Zwecke genauer untersucht. Der gewöhnliche Schlaf enthält, soweit wir eine Erinnerung haben, fast ausnahmslos bedeutungslose Phänomene, jedoch ist nicht zu beweisen, daß das Traumorgan seiner Natur nach zu bedeutungsvollen Träumen unfähig sei. — Wir haben im Traum Vorstellungen, aber sie sind im Vergleich zum Inhalt des Tagesbewußtseins so fremdartig, daß sie aus einer dem Wachen verschlossenen Region kommen müssen, indem ein im Wachzustand nicht vorhandener Rapport zur Geltung kommt; der Traum ist nicht bloß ein Rest des Tagesbewußtseins, sondern ein qualitativ von ihm verschiedenes Bewußtsein. Und zwar entsteht dieser Rapport dadurch, daß die Empfindungsschwelle verschoben ist, infolge dieser veränderten Empfindungsschwelle besteht auch die Möglichkeit, daß es bedeutungsvolle Träume gibt. Die verworrenen Träume, wie wir sie meist haben, sind nicht in einer Eigenart des Traumorgans begründet, sondern kommen dadurch zustande, daß in unserm Schlaf noch das sinnliche Bewußtsein wirkt; wenn im tiefen Schlaf diese Ursache wegfällt, so ist anzunehmen, daß dann auch die Wirkung fortfällt und der Schlaf nicht verworren ist, leider aber erinnern wir uns des tiefen Schlafes nicht; zu beweisen wäre das nur, falls der Traum in Worte oder Handlungen umgesetzt wird oder ausnahmsweise mal eine Erinnerung eintritt. Du Prel versucht weiter nachzuweisen, daß der Schlaf und der Somnambulismus nur gradweise verschieden sind, indem der Somnambulismus ein vertiefter Schlaf ist, was in dieser Allgemeinheit aber wohl nicht zutrifft. Die metaphysische Bedeutung des Traumes beruht darauf, daß der Mensch ein Doppelwesen ist, daß das Selbstbewußtsein seinen Gegenstand nicht erschöpft und erst das Traumbewußtsein uns die andere Hälfte zeigt; abgesehen von dem Ich des Tagesbewußtseins gibt es noch ein transzenden-

tales Ich, das im Traum und Somnambulismus hervortritt. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der dramatischen Spaltung im Traum; dabei betont du Prel, daß hierdurch ein großer Teil der Geistergeschichten der unkritischen Spiritisten erklärt werde, indem diese Spaltung subjektive Zustände personifiziert, die nach außen projiziert würden. Wie der dramatische Traum, beweist auch der Somnambulismus unsere Doppelnatur, indem er zeigt, daß der Mensch noch einer andern Ordnung der Dinge angehört.

In dem Kapitel „der Traum ein Arzt" beschäftigt sich du Prel mit der Diagnose, die die Somnambulen vielfach bei sich und anderen zu stellen pflegten und den Vorhersagen ihrer eigenen Krankheiten sowie den Heilverordnungen, die sie sich selbst machen; jedoch ist darin sehr viel unkritisch, indem du Prel dabei außer acht läßt, daß das Eintreffen von Vorhersagen der Krankheitserscheinungen bei den Somnambulen selbst rein suggestiv erzeugt sein kann, dasselbe gilt von der Wirkung der oft sehr sonderbar anmutenden Verordnungen. Daß auch auf diesem Gebiete übernormale Fähigkeiten zur Geltung kommen können, soll damit nicht bestritten werden, aber das von du Prel Vorgebrachte ist zum großen Teil wenig beweisend. Er faßt die Ergebnisse seiner Untersuchungen dieser Erscheinungen an einer Stelle so zusammen (S. 408): „Die innere Selbstschau der Somnambulen könnte keine kritische sein ohne den Besitz eines Vergleichmaßstabes, d. h. ohne die Vorstellung des normalen menschlichen Schemas; die Prognose der Somnambulen wäre nicht möglich ohne intuitive Kenntnisse der Genese des inneren Lebens; die Heilverordnungen der Somnambulen könnten nicht wertvoll sein, wenn sie nicht aus demselben Subjekt kämen, welches die kritische Selbstschau vollzieht und die Entwicklungsgesetze der Krankheit kennt, alle drei Erscheinungen wären aber nicht möglich, wenn nicht das transzendentale Subjekt zugleich das organisierende Prinzip in uns wäre".

Weitere Abschnitte erörtern das gesteigerte Gedächtnis im Traum, im Somnambulismus und bei Sterbenden, was du Prel durch eine Verschiebung der Scheidewand zwischen dem empirischen und transzendentalen Subjekt erklären will. Nicht die Vorstellung sei beim Vergessen unbewußt geworden, sondern nur das Ich des Tagesbewußtseins wird in Bezug auf diese Vorstellung unbewußt.

Im letzten Abschnitt skizziert du Prel eine monistische Seelenlehre. Der Mensch hat einen Januskopf, ein empirisches Ich und ein transzendentales, letzteres ist unsterblich und hat schon hier alle Eigenschaften der transzendentalen Welt, die jedoch hier nur selten herauskommen. Aus der Gleichzeitigkeit des transzendentalen Subjektes und seiner irdischen Erscheinungsform ergibt sich die Frage, wie die Stellung des Menschen in der Welt ist. Die Ethik ist, solange der Mensch bloß ein irdisches Wesen ist, eigentlich nur ein soziales Problem, zum metaphysischen wird es erst, wenn man zugesteht, daß unsere Stellung über die irdische Sphäre hinausragt. Der Tod berührt die eigentliche Substanz des Menschen nicht, sie liegt im transzendentalen Subjekt, das der übersinnlichen Welt angehört.

Der Zweck des Lebens ist: durch die intellektuelle und moralische Steigerung der irdischen Persönlichkeit soll auch die transzendentale Individualität gesteigert werden. Der Inhalt aller Ethik ist, daß die irdische Person dem transzendentalen Subjekt dienstbar sein soll; in polemischen Auseinandersetzungen mit Schopenhauer und Hartmann sucht du Prel zu zeigen, daß die Ethik sich auf das transzendentale Subjekt gründen müsse, indem auf diese Weise das „du sollst" sich in Wollen des transzendentalen Subjektes verwandele, was eine stärkere Motivationskraft habe als eine außerhalb stehende Autorität. Die Leiden des Lebens sind Förderungsmittel des transzendentalen Subjekts und wir sollen nicht durch Quietismus sondern durch rastlose Tätigkeit die transzendentale Ordnung der Dinge erreichen.

In der „monistischen Seelenlehre" führt du Prel im ersten Werk nur Angedeutetes weiter aus. Er geht davon aus, daß die Produkte der Natur, der Technik und Kunst nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes zustande kommen, so daß also schon diese Entstehung darauf hinweist, daß sie alle eine gemeinsame Ursprungsquelle haben. Das transzendentale Subjekt, d. h. unsere Seele steht nicht unvermittelt neben der irdischen Erscheinungsform des Menschen, vielmehr hat die Seele organisierende Fähigkeiten, der Mensch ist die Erscheinungsform der Seele. Er bezieht sich dabei auf die Werke von Kapp „Philosophie der Technik" und Zeising „Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers", die zeigen, daß Denken und Organisieren zwei nur begrifflich trennbare Fähigkeiten der menschlichen Seele sind. Die technischen Erfindungen seien vielfach unbewußte Kopien von organischen Vorbildern (Auge = photographische Kamera; Labyrinth des Ohres = Klavier usw.), die ästhetischen Untersuchungen von Zeising zeigen, daß das formale Einteilungsprinzip des menschlichen Körpers der goldene Schnitt sei, der sich auch an den gotischen Domen, den griechischen Tempeln nachweisen lasse. Während diese Erscheinungen zeigen, daß mit dem Vorstellen ein Organisieren verbunden ist, erweisen die Tatsachen des Magnetismus und Hypnotismus, daß mit den organischen Funktionen unbewußte Vorstellungen verbunden sind.

„Wenn wir also aus den Analogien zwischen Natur und Geist, die Kapp in der Organprojektion, Zeising im goldnen Schnitt entdeckt hat, und wovon wir weitere gefunden haben in der Untersuchung über das „kleinste Kraftmaß", schließen mußten, daß das organisierende Prinzip in uns identisch ist mit dem Unbewußten im Denken, so müssen wir aus den Erscheinungen des Somnambulismus umgekehrt schließen, daß das Wesen, von welchem jene transzendentalen Vorstellungen ausgehen, identisch ist mit dem organischen Unbewußten im Menschen. In beiden Fällen ist aber jenes Unbewußte nur relativ unbewußt, nämlich für das sinnliche Bewußtsein unserer irdischen Erscheinungsform, nicht aber für das ihr zu Grunde liegende transzendentale Subjekt". (S. 96.) Das organisierende und denkende Prinzip in uns ist also identisch. Wenn das organisierende Prinzip transzendentaler Natur ist und es unserer irdischen Erscheinungs-

form vorhergeht, d. h. wenn der Leib nur sein Produkt ist, dann muß es auch den Tod des Leibes überdauern; damit gelangt du Prel im Gegensatz zu Schopenhauer und Hartmann, von denen er sonst in vielem beeinflußt ist und in Übereinstimmung mit Hellenbach zum „transzendentalen Individualismus".

Du Prel nennt dies organisierende und denkende Prinzip der Seele mit Aristoteles, auf den er sich vielfach bezieht, „Entelechie" und identifiziert die Seele mit dem Astralleib. Seite 129 sagt er: „Wenn eine notwendige Beziehung besteht zwischen Seele und Leib, der Leib nur äußerlich zeigt, was die Seele innerlich ist, dann muß die Seele selbst in gewissem Sinne ein geformtes Wesen sein, das wieder irgendwie materiell zu denken ist". Seite 130 führt er das noch weiter aus: „Wir nun aber, die wir aus Erfahrungstatsachen die Identität des Denkenden und Organisierenden erkannt haben, müssen auch wieder die funktionale Einfachheit der Seele aufgeben, und müssen dieser nicht nur formale Ausdehnung sondern auch Stofflichkeit zuschreiben". Er ist geneigt, sie mit dem „Od" von Reichenbach zu identifizieren. — Von diesen Ansichten sagt Hartmann mit Recht, sie seien ebenso gut Materialismus wie die Büchners, nur sei es ein übersinnlicher. Später hat du Prel sich, vielleicht unter dem Einfluß der Kritik Hartmanns, so weit ich sehe, nicht mehr so unverblümt materialistisch ausgedrückt, er spricht von „Abhängigkeit" und von der Unmöglichkeit, daß die Seele ohne Körper existiere, das Od sei der „Träger" der Gedanken, der Seele.

Einer solchen Seele mit organisierender Fähigkeit sei es natürlich leichter, sich auf kürzere Zeit zu materialisieren (Materialisation) als auf längere (Körper des irdischen Lebens). — Wenn Astralleib und materieller Körper sich dadurch unterscheiden, daß letzterer wandelbar ist und allmählich abstirbt, sowie verletzt werden kann, ist zu erwarten, daß sich beide dann nicht decken, indem bei Amputationen z. B. der Astralleib den körperlichen Leib überragt. Den Beweis sieht du Prel in den sog. „Integritätsgefühlen", d. h. in den nicht seltenen Gefühlen Amputierter, daß sie noch ihr amputiertes Glied haben und Schmerzen in ihm fühlen. (Vgl. S. 53.)*) Ein weitergehendes Stadium müßte die Trennung des Astralkörpers vom materiellen Körper sein und Du Prel findet diese Trennung im Doppelgänger, für den er eine Fülle von Beispielen beibringt, die meist aus früherer Zeit stammen oder auch sonst wenig gut verbürgt sind. Übrigens macht du Prel selbst darauf aufmerksam, daß viele Fälle von sog. Doppelgängern durch Fernsehen oder Gedankenübertragung erklärt werden müssen. In einem Kapitel über die Solidarität des Phantoms mit dem Körper erwähnt du Prel Fälle, in denen das Phantom einen gefärbten Gegenstand angefaßt hatte, nachher fand man dann auch am Körper des Mediums die Farbe (Ruß oder dergl.); er sieht darin den Beweis für eine Solidarität des Phantoms mit

*) Als Erster verwendete diese Integritätsgefühle als Argument zugunsten eines Astralleibes wohl G. F. Daumer, den du Prel wohl gekannt haben wird (Das Geisterreich, Dresden, 1867).

dem Körper, während man es sonst vielfach als strikten Beweis für die Identität von Phantom und Medium betrachtet. Wenn man an die Versuche Crawfords mit Frl. Goligher denkt, wo unter anscheinend strengen Bedingungen das gleichfalls auftrat, wird man du Prels Deutung unter Umständen beipflichten können (s. o. S. 55.).

In einem Kapitel „der Tod", meint du Prel, daß, wenn der Tod eine Entseelung des Leibes wäre, das Leben nur eine Prellerei sei, man wäre im Streben nach idealen Gütern immer gehemmt, dagegen würde der Unsterblichkeitsglaube uns immer antreiben, das Leben zum Nutzen des tranzendentalen Subjekts auszunutzen. Dieser „transzendentale Egoismus" sei nicht verwerflich, ja die einzig mögliche Grundlage, ohne Egoismus sei eine Moral nicht denkbar. Im letzten Kapitel handelt du Prel über den Zustand nach dem Tode, ich erwähne daraus nur, daß du Prel die Reinkarnation für möglich hält; in der wissenschaftlichen Diskussion möchte er aber solche Möglichkeiten nicht ernsthaft verwenden, da es eben unbeweisbare Möglichkeiten bleiben.

Die weiteren Bücher bauen das bisher Gesagte weiter aus und geben Ergänzungen; auf diese sei jetzt noch etwas kürzer eingegangen. In der „Entdeckung der Seele" behandelt er verschiedene Kapitel aus der transzendentalen Psychologie wie Gedankenlesen, Hellsehen, Ahnungen usw. In Bezug auf die Telepathie vertritt er den Standpunkt, daß die Uebertragung durch Umwandlung der Gedanken in eine Kraft und Zurückverwandlung im zweiten Gehirn stattfindet und zwar sei dies die magnetische Kraft, die er mit dem Od identifiziert (Vgl. „Studien", Bd. II, S. 46). Das räumliche Hellsehen in der Nähe will er mittelst Odstrahlen erklären, die von dem Gegenstand ausgehen und die Umhüllung durchdringen können. Das zeitliche Fernsehen will er, — soweit nicht dabei Gedankenübertragung eine Rolle spielen kann —, damit erklären, daß, weil alles in Wechselwirkung steht, es Intelligenzen geben könnte, die vermöge ihrer Einsicht in die Kausalität simultan wahrnehmen, was uns in der Zeitfolge auseinander gezogen ist, ähnlich scheint er sich das räumliche Fernsehen vorzustellen; er lehnt die Hartmannsche Anschauung vom „Anschluß ans Absolute" ausdrücklich ab, und vindiziert dem transzendentalen Subjekt diese Fähigkeiten. Das Fernwirken führt er auf eine magnetische Kraft zurück, die er genauer als psychomagnetische Kraft kennzeichnet, da sie den Empfänger auch psychisch beeinflussen und Gedanken übertragen könne, was er in dem Kapitel aber bringt, bezieht sich nicht auf eine physikalische Fernwirkung, wie man meinen könnte, sondern auf die vielfach berichteten Fälle von Magnetisieren aus der Ferne, die aber wohl z. T. auf Suggestion, z. T. auf Gedankenübertragung zurückzuführen sind, daß eine Energie dabei übergeht, ist durchaus unbewiesen.

In seinen „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften" behandelt er eine Fülle von Gegenständen, besonders sei davon erwähnt, daß er sich darin zusammenhängend über den Spiritismus äußert, den er bisher nur mehr sporadisch in seinen Schriften

in zustimmendem Sinne behandelt hatte. Dabei muß übrigens bemerkt werden, daß du Prel im Gebrauch des Wortes ziemlich lax ist und nicht das Wort auf das beschränkt, was wir heute darunter verstehen, die Geisterhypothese; er versteht vielmehr das ganze okkulte Gebiet darunter, führte ja gerade damals erst Kiesewetter den Ausdruck „Okkultismus" als allgemeine Bezeichnung des ganzen Gebietes ein, während man bis dahin ohne genauere Grenzsetzung von Magie, Mystik, Geheimwissenschaften und Spiritismus gesprochen hatte.

Im Jahre 1892 folgte das kleine Bändchen „das Rätsel des Menschen", in dem er in sehr geschickter und geistreicher Weise seine Anschauungen kurz darlegte, und dem er im nächsten Jahr das Büchlein „Der Spiritismus" folgen ließ, in dem er erstens auf die zweite Schrift von Hartmann antwortete und die Verteidigung des Aksakowschen Buches „Animismus und Spiritismus" unternahm, da Aksakow wegen Krankheit nicht antworten konnte. Er stellt sich darin vorbehaltlos auf die Seite von Aksakow und nennt das Buch eine „Phänomenologie des Spiritismus". Ein weiterer Teil der Schrift berichtet über die Sitzungen mit dem Medium Eusapia Paladino, denen er im Jahre 1892 beiwohnte, da wir aber die Versuche in anderem Zusammenhange im ganzen behandeln, sei hier darüber hinweg gegangen.

Das Werk „Die Magie als Naturwissenschaft" behandelt in seinem ersten Teil die magische Physik, die er zum großen Teil auf dem Reichenbachschen Od aufbaut. Die Telepathie beruht, wie er hier noch genauer wie in seinem früheren Werk ausführt, auf physikalischen Wellen, die von einem Gehirn ausgehen und nach dem Gesetz der Reversibilität sich wieder in Gedanken zurückverwandeln, wenn sie einem gleichgestimmten Gehirn begegnen. Und zwar breiten sich diese Wellen nicht gleichmäßig nach allen Richtungen aus, sondern erhalten durch den Willen des Agenten eine „zugespitzte" Wirkung, sodaß sie auch nicht im Quadrat der Entfernung abnehmen; die gleiche „Stimmung" der beiden Gehirne führt er auf die „Gleichheit der odischen Spannung" zurück.

Weiter schreibt er (I. S. 33, 2. Auflage): „Wir können daher bei der Verwandtschaft, die zwischen Od und Elektrizität besteht, wohl annehmen, daß das Gesetz, nach welchem die magische Fernwirkung sich vollzieht, identisch ist mit dem der elektrischen Induktion beim Telegraphieren ohne Draht . . . . ."

Über das Hellsehen äußert er sich ähnlich wie in seinem vorigen Werk. Auch die Tischbewegungen beim Tischrücken beruhen nach ihm auf odischen Ausstrahlungen. Weiterhin führt du Prel auch die Levitation auf den tierischen Magnetismus d. h. das Od zurück, indem sie der Gravitation entgegenwirke. Das Problem der Wünschelrute hält du Prel für ein gemischtes, indem einerseits Ausstrahlungen eine Rolle spielen, anderseits aber auch transzendentale Fähigkeiten des Wünschelrutengängers.

Im zweiten Band, der „magischen Psychologie", behandelt er erst die Lebenskraft, als deren Träger er gleichfalls das Od auffaßt. Ueber das

Tischrücken gibt er hier jetzt eine psychologische Ergänzung, indem er betont, daß das Od nicht nur den Tisch bewegt, sondern der Tisch auch vermittelst des Odes die von den Anwesenden gewollte Richtung nimmt, das Od sei also das physikalische Vehikel für die Willensübertragung.

In einem größeren Kapitel bezeichnet er den Monoideismus als „Schlüssel der magischen Psychologie", die Beherrschung durch eine Idee sei schon im normalen Leben von großer Wirkung und könne auch die übernormalen Seelengaben bei entsprechender Intensität in Bewegung setzen. Insbesondere spiele der Monoideismus auch eine große Rolle bei den Verstorbenen, indem der Verstorbene irgend eine Idee, die in der letzten Zeit seines Lebens ihn beschäftigt habe, mit in das Jenseits hinübernehme und diese ihn dann dazu triebe, den Versuch zu machen, mit dem Betreffenden, den der Gedanke angehe, in Verbindung zu treten. Du Prel führt darauf auch viele Spukerscheinungen zurück und meint, man würde manchen Spuk zum Verschwinden bringen können, wenn es gelänge, den Gedanken des Spukenden zu erraten oder zu erfahren. Von demselben Gesichtspunkt aus behandelt er die Stigmatisation, das Versehen und das Traumorakel; die Fremdsuggestion sei nur ein von außen eingepflanzter künstlicher Monoideismus. Mesmer hat im animalischen Magnetismus die Kraft entdeckt, die im eigenen wie im fremden Organismus heilkräftig wirkt, Braid hat den Hauptthebel entdeckt, der diese Kraft auslöst und dirigiert. (S. 214).

In seinem letzten Werk „Der Tod, das Jenseits und das Leben im Jenseits" (Seite 36) sagt er: „Der Tod ist also die odische Essentifikation des Menschen; denn nicht nur der Träger der Lebenskraft ist das Od, sondern auch der Gestaltungskraft, der Empfindungsfähigkeit, des Bewußtseins, des Gedankens". Der Trennungsstrich zwischen Diesseits und Jenseits sei nicht räumlich gezogen, sondern durch unsere Empfindungsschwelle, es ist kein Nebeneinander zweier Welten, sondern ein Ineinander. Hinsichtlich des Lebens im Jenseits beruft er sich vielfach auf die Angaben der Somnambulen, da er ja der Meinung ist, daß bei den Somnambulen das transzendentale Subjekt frei gemacht sei und im wesentlichen schon in dem Zustand sich befinde wie nach dem Tode, es seien nur Gradunterschiede vorhanden. Deshalb dürfe man auch nicht, wie es die Spiritisten tun, den Spiritismus isoliert studieren, sondern nur nach vorhergegangenem Studium des Somnambulismus, es bestehe ein Parallelismus beider Erscheinungen, bei den Somnambulen und den Phantomen Gestorbener. Bemerkenswert ist dann schließlich noch, daß in diesem Buch die Reinkarnation garnicht mehr erwähnt wird; während er früher — wohl unter dem Einfluß von Hellenbach — sie diskutiert, läßt er später diese Vorstellung fallen.

In glücklicher Weise hat einmal du Prel die Hauptpunkte seiner Weltanschauung zusammengefaßt (Sphinx, I. S. 369), wovon das wichtigste hier kurz referiert sei: Der Mensch tritt aus eigener Wahl in das irdische Leben ein, er ist sein eigenes Entwicklungsprodukt. Die Welt hat eine metaphysische, das Leben eine moralische Bedeutung, die Leiden dieses Lebens

schlagen zum transzendentalen Vorteil unseres Wesens aus. Auf diese Weise löst sich der Widerspruch, der zwischen unsern Wünschen und dem Leben besteht. Eine solche Weltanschauung verleiht dem Einzelnen Trost und Stärke im Gegensatz zum Materialismus, der die sinnliche Ausnützung dieser Existenz auf das Programm schreibt, aber doch nicht in den irdischen Verhältnissen auf seine Rechnung kommen kann.

Sonst sei noch erwähnt, daß du Prel Kants „Vorlesungen über Psychologie" herausgegeben hat und in einer längeren Einleitung Kants Stellung zu den okkulten Phänomenen einer Untersuchung unterzieht; er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß unter Berücksichtigung dieser Vorlesungen man denjenigen Recht geben muß, die von jeher in den „Träumen eines Geistersehers" mehr gesehen haben, als eine Verspottung des Okkultismus und eine Absage an ihn. Diese vorher vollkommen der Vergessenheit anheimgefallenen Vorlesungen finden bei den Fachphilosophen aber trotzdem keine Beachtung, obwohl der bekannte Philosophiehistoriker Professor Heinze selbst zugeben muß, daß man in ihnen kaum etwas entdecken wird, was Kant nicht gesagt haben kann. Wo aber findet man in der riesigen Kantliteratur auch nur die Tatsache erwähnt, daß Kant darin für die Präexistenz der Seele eintritt? (Vgl. Tischner, Monismus und Okkultismus; Leipzig, 1921.)

War bei den Philosophen seine Wirkung denkbar gering, so hat er im übrigen einen großen Einfluß auf den Okkultismus ausgeübt, sowohl auf die kleinen Kreise wissenschaftlicher Forscher, besonders auf den Münchener Kreis um Bormann, Deinhard und Seiling, als in entsprechender Verdünnung und Verwässerung auf die Laienkreise. Auch Myers dürfte bei seiner Konzeption seines *„subliminal self"* von du Prel beeinflußt worden sein.

Zusammenfassend sei gesagt, daß du Prel in durchaus geistreicher Weise die Phänomene des Somnambulismus und Okkultismus zur Bildung einer idealistischen Weltanschauung verwendet hat, jedoch geht er vielfach nicht kritisch genug vor. Seine Synthese ist oft voreilig und wird nicht in genügendem Maße von einer eindringenden Analyse unterstützt. Insbesondere überschätzt er den Somnambulismus in seiner Bedeutung für den Okkultismus und legt den Angaben der Somnambulen einen unberechtigt großen Wert bei. Auch seine Ausführungen über das transzendentale Subjekt sind nicht zwingend, die von ihm dafür herangezogenen Tatsachen müssen nicht notwendig in dem Sinne von zwei Seelen in einem Individium gedeutet werden. Im Zusammenhang damit sind deshalb auch seine Folgerungen in Bezug auf dies transzendentale Subjekt zu Gunsten des Spiritismus zum mindesten verfrüht, wenn nicht verfehlt.

Auch seine Einteilung der Phänomene in die des Somnambulismus und solche des Spiritismus ist nach unsern heutigen Anschauungen unzweckmäßig und unklar. Erstens hat sich die Bedeutung des Wortes Spiritismus dahin gewandelt, daß wir darunter eine Deutung der in Frage stehenden Erscheinungen im Sinne des Hereinwirkens einer Welt der Verstorbenen in die unsrige verstehen, anderseits sind die Erscheinungen, die du Prel

unter dem Namen des Somnambulismus zusammenfaßt, — zumal das Fernsehen und Fernwirken — für ihn in keiner Weise kennzeichnend. Du Prel hat die Häufigkeit des Vorkommens der Erscheinungen im Somnambulismus sehr überschätzt, indem er es so darstellt, als ob nur das sinnliche Bewußtsein des empirischen Subjekts erlöschen müsse, um die übersinnlichen Fähigkeiten des transzendentalen Subjekts hervortreten zu lassen. Und nicht nur fehlen diese Erscheinungen bei vielen Somnambulen, sie kommen auch außerhalb des Somnambulismus vor, so daß der Somnambulismus nur ein diese Erscheinungen bei manchen Medien begünstigendes Moment ist. Infolgedessen ist es zweckmäßig, die in Frage stehenden übernormalen Erscheinungen aus den Bezirken des Somnambulismus und Spiritismus herauszulösen und ein Reich des Okkultismus (Parapsychologie, Metapsychik) zu gründen.

Das hindert aber nicht, anzuerkennen, daß er neben Hellenbach der bedeutendste und gedankenreichste und vor letzterem der einflußreichste Okkultist deutscher Zunge gewesen ist. Und wenn er geirrt hat, so darf man sagen, daß man allerdings, wenn man, wie die Schulphilosophie, nicht die gebahnten Wege verläßt und die sumpfigen, unwegsamen Gebiete des Okkultismus überhaupt nicht betritt, auch nicht in die Irre gehen kann, aber dieses Irren ist ehrenvoller als die Tadellosigkeit der anderen, ebenso wie die Narben eines braven Kämpen ehrenvoller sind als die glatte Schönheit eines Milchgesichtes, das es vorzog, zu Haus zu bleiben.

Karl Kiesewetter aus Meiningen (1854—1895).

1. Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheym bis zu Carl du Prel, Leipzig, o. J. [1891], 2. Aufl., 1909. (Mit unbrauchbaren Zusätzen von Blum.) 2. Faust in der Geschichte und Tradition, vom Standpunkt der modernen okkulten Forschung, 1893; dasselbe Berlin, 1921, als Bd. 23 und 24 von „Geheime Wissenschaften". 3. Franz Anton Mesmer's Leben, Gera, 1891. 4. Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre, Leipzig, 1893. 5. John Dee, ein Spiritist des 16. Jahrhunderts, Leipzig, 1893. 6. Die Entwicklungsgeschichte des Spiritismus von der Urzeit bis zur Gegenwart, Leipzig, 1893. 7. Die Geheimwissenschaften, Leipzig, 1895. 8. Der Okkultismus des Altertums, Leipzig [1895].

Von besonderer Bedeutung ist Kiesewetter als Geschichtsschreiber des modernen Okkultismus, ein Wort, das er für dies Gebiet wieder einführte. Besonders brachte er viel wertvolles Material bei und auch die Darstellung der Neuzeit ist verdienstvoll, wenn auch gesagt werden muß, daß er eine nicht selten willkürliche Auswahl bringt, indem er manche Partien in großer Breite darstellt, andere hingegen wiederum nur sehr lückenhaft, wie z. B. in der Zeit des Mesmerismus, wo er Männer wie Kluge, Wolfart, Kieser, Passavat, Haddock garnicht oder kaum erwähnt, sowie die amerikanisch-englischen Forschungen. Auch vermißt man eine wirklich zusammenhängende Darstellung, zudem ist die Disposition vielfach wenig übersichtlich, auch fehlt nicht selten die geistige Durchdringung, das Urteil und die Kritik, und es bleibt

öfters bei der gewiß sehr wertvollen Materialsammlung. Als solche ist sie von bemerkenswerter Zuverlässigkeit und Genauigkeit und unterscheidet sich darin sehr vorteilhaft von Ennemosers „Geschichte der Magie", die Kiesewetter selbst mit Recht einer scharfen Kritik unterzogen hat.

Was seinen eigenen Standpunkt angeht, so ist er in vieler Beziehung dem von du Prel verwandt, unter dessen Einfluß er gelegentlich eines mehrjährigen Aufenthaltes in München zum Zwecke geschichtlicher Studien und der Mitarbeit an der Zeitschrift „Sphinx" geriet. In mancher Beziehung ist er kritischer als sein Meister, so sieht er den exakten Nachweis, daß es sich um die Materialisation Verstorbener handele, von du Prel nicht erbracht, er neigt vielmehr der Ansicht zu, daß außermenschliche, intelligente übersinnliche Lebewesen eine Rolle spielen. Auch seine sonstigen Werke sind wertvolle Quellenstudien, auf die genauer einzugehen aber zu weit führen würde. (Vgl. über Kiesewetter: Vogl, Psych. Stud. 1920, S. 162.)

Dem Münchener Kreise um und nach du Prel gehören unter anderem an:

Walter Bormann, Dr. phil., (1844—1914). 1. Der Schotte Home, Leipzig, 1899; 2. Aufl., 1909. 2. Die Nornen, Forschungen über Fernsehen in Raum und Zeit, Leipzig, 1909. Außerdem zahlreiche Aufsätze, besonders in den „Psychischen Studien" und der „Übersinnlichen Welt". Bormann war an Kant orientiert und er versuchte den Okkultismus auf ihm fußend philosophisch zu vertiefen. (Vgl. dazu Beiträge zur Grenzwissenschaft, Jena, 1899.) In 1. gibt er eine kurze Darstellung von Homes Leben und Wirken, sich dabei aber unkritisch zu sehr auf die eigenen Angaben von Home und dessen Frau aus deren Schriften verlassend, was auf solch heiklem Gebiete keinen beweisenden Wert haben kann. In 2. vereinigte er zahlreiches Material über zeitliche Vorschau, z. T. historische Fälle, teils auch eigenes Material bringend, ohne die Frage einer Lösung zuzuführen.

Wilh. Hübbe-Schleiden (1846—1916) gründete 1886 die bis 1896 bestehende Zeitschrift „Sphinx", die zeitweise die besten Köpfe auf diesem Gebiete vereinigte. Hübbe-Schleiden bekannte sich zur indischen Esoterik im Sinne der Blavatsky.

Ludwig Deinhard (1847—1917) bespricht in seinem Buche „Das Mysterium des Menschen", Berlin, 1910, ausführlich die okkulten Erscheinungen und verwendet sie in der Beweisführung in dem Sinne einer anthroposophischen Esoterik. Außerdem: Zur okkulten Psychologie der Gegenwart, Berlin, 1902.

Max Seiling (Prof. emerit., geb. 1852) schrieb: Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus, Leipzig, 2. Auflage, 1919; Ernst Häckel und der „Spiritismus", Leipzig, 1900. Die Kardinalfrage der Menschheit, Leipzig, 3. Aufl., 1918. Goethe als Okkultist, Berlin 1919; eine Zusammenfassung zweier früheren Schriften „G. und der Okk.", sowie „G. und der Materialismus"; dazu zahlreiche Aufsätze.

In „Meine Erfahrungen . . .“ berichtete er über das automatische Schreiben seiner Frau und außerdem über eine Sitzung mit Frau Espérance, bei der eine Dematerialisierung der Beine beobachtet worden sein soll. Wenn auch die Einwände der Gegner von Seiling als nicht stichhaltig zurückgewiesen wurden, so muß man doch weitere exakte Beobachtungen abwarten, ehe dieses Phänomen als feststehend anerkannt werden kann.

In der „Kardinalfrage“ erörtert er die Unsterblichkeit, als Beweismaterial besonders auch den Spiritismus heranziehend. In der Schrift über Goethe bringt er zahlreiches Material bei, das zeigt, wie sehr sich Goethe mit den okkulten Phänomenen beschäftigt hat, und welchen Raum er diesem Gebiete in seinen Schriften gönnt. — Seiling wandte sich der Anthroposophie zu, um dann in späteren Jahren wieder zur katholischen Kirche zurückzukehren.

Joseph Peter, General a. D., (geb. 1852) hat sich große Verdienste erworben, durch Übersetzungen der ausländischen Literatur in den verschiedenen Zeitschriften und als Mitarbeiter Schrenck-Notzings. Durch seine Tätigkeit erst wurden auf diese Weise viele Arbeiten und Bücher zugänglich, was besonders in diesen Zeiten sehr wichtig wurde. Von eigenen Schriften seien erwähnt: Der Spiritismus und seine Phänomene, Leipzig, Psychometrie, Pfullingen; Die Photographie des Unsichtbaren, Pfullingen.

Alle diese Angehörigen des Münchener Kreises sind Spiritisten.

Nunmehr sei noch auf einige Philosophen und ihre Stellungnahme zum Okkultismus ausführlicher eingegangen.

Alfred Lehmann (1858—1921). Lehmann war Professor der Psychologie in Kopenhagen und er gehört der Schule Wundts an. Wir haben ihn schon als Hauptverfechter der Flüstertheorie der Telepathie kennen gelernt, jetzt liegt es uns noch ob, uns mit seinem berühmten Hauptwerk „Aberglaube und Zauberei“ zu beschäftigen. (Zuerst erschienen im Dänischen 1893, im Deutschen 1898, 2. Auflage, Stuttgart, 1908.

Der erste Teil des Buches behandelt den Aberglauben und die Magie von den Chaldäern an bis zur neueren Zeit, der zweite Teil, mit dem wir es hier zu tun haben, den modernen Okkultismus von Swedenborg ab. Das Buch gilt vielfach, wie kürzlich noch ein Schriftsteller bemerkte, als „maßgebendes Lehrbuch des wissenschaftlichen Okkultismus“ und hat als solches bedeutenden Einfluß gehabt, alle gegen den Okkultismus schreibenden Autoren, soweit sie nicht eigene Erfahrungen benutzten, holten sich ihr Rüstzeug aus diesem Buche, seine Ansichten sind ein genaues Spiegelbild der Ansichten der positivistisch gerichteten „wissenschaftlichen“ Kreise Deutschlands, insbesondere der Ärzte. Überall einseitig die schwachen Seiten hervorhebend, kommt er in der ersten Auflage zu dem Ergebnis, daß kein einziges der im engeren Sinne okkulten Erscheinungen erwiesen sei, einen Standpunkt, den er im wesentlichen auch in der zweiten Auflage beibehält — mit einer scheinbaren Ausnahme. Während er über die Telepathie in der ersten Auflage schreibt: „Nun wissen wir aber, daß die Gedankenübertragung auf unwillkürlichem Flüstern beruht“ (S. 461), spricht er

sich in der zweiten Auflage positiver aus und scheint die Telepathie anzuerkennen, so schreibt er z. B.: „. . . so scheint hierdurch das Vorhandensein einer Fernwirkung, die nicht mittels unserer Sinnesorgane zustande kommt, bewiesen zu sein." (Seite 464) und Seite 548: „ . . . . so muß eine bis dahin unbekannte Ursache vorliegen, nämlich eine Fernwirkung, Telepathie zwischen dem Sterbenden und dem Halluzinanten". Ja Lehmann meint sogar im Gegensatz zu manchem andern Skeptiker, daß diese spontane Telepathie „unzweifelhaft am besten konstatiert" sei. Aber diesen anerkennenden Äußerungen steht merkwürdigerweise die gegenteilige Ansicht unvermittelt gegenüber. S. 409 schreibt er: „. . .da ich nicht an Gedankenübertragung glaube".

Lehmann steht seit der zweiten Auflage seines Werkes im Rufe, die Telepathie zuzugeben, und ich habe durchaus den Eindruck, daß seine Anerkennung auch viele Skeptiker zu derselben Ansicht geführt hat. Vielleicht führt sie der oben angegebene Widerspruch dazu, doch ihre Ansicht zu revidieren und ihr Urteil wieder in der Schwebe zu lassen! Aber im übrigen bleibt bei Lehmann alles beim Alten, sowohl Crookes als auch Zöllner sind nur Betrügern ins Netz gegangen. Daraus, daß der zweite ausführlichere Bericht von Crookes manches in anderem Lichte erscheinen läßt und zahlreiche Ergänzungen bringt über die Versuchsanordnung, bei der Home besonders in Bezug auf die Stellung der Anwesenden selbst mitwirkte, meint Lehmann, daß die Crookesschen Untersuchungen überhaupt keine wissenschaftlichen Untersuchungen seien, sondern Vorgänge in „ganz gewöhnlichen spiritistischen Sitzungen". Er spricht ihnen deshalb jeden Wert ab. Das ist meiner Ansicht nach viel zu weit gegangen. Gewiß wäre es besser gewesen, wenn Crookes gleich den ausführlichen Bericht gegeben hätte, aber man kann nicht davon reden, daß dadurch die Untersuchungen jeden Wert verloren haben, das Wesentliche bleibt davon unberührt, wie auch Professor Schiller bei seiner Besprechung des Buches in den Proceedings (s. o.) betont. Lehmann beleuchtet die Tatsachen einseitig in der ihm genehmen Richtung, vielfach die gegen seine Ansicht sprechenden Momente unterdrückend oder direkt falsch darstellend wie z. B. bei den Untersuchungen Zöllners (vgl. „Vierte Dimension und Okkultismus", wo ich eine kleine Probe davon gebe). Man darf also Lehmann nicht, wie es vielfach immer noch geschieht, als unanfechtbaren wissenschaftlichen Kronzeugen anführen; wenn man nicht gegen die Phänomene eingenommen werden will, konsultiere man immer noch eine andere Darstellung; insbesondere die erste Auflage enthält viel Fehler, Ungenauigkeiten und dergl. wie z. B. Schiller in seiner Besprechung in den Proceedings nachweist.

Der letzte Teil des Buches „Die magischen Geisteszustände" enthält recht beachtenswerte Ausführungen und reiches Material über die Fehler des menschlichen Beobachtungsvermögens und die Einflüsse der Suggestion, Ausführungen, die sicherlich viel Bemerkenswertes über Fehlerquellen bringen, die aber — wenigstens in der neueren Zeit — auch von allen

ernsthaften Untersuchern berücksichtigt werden. Hier hat sich Lehmann unzweifelhaft ein Verdienst erworben, wenn er auch, wie es zu gehen pflegt, den Geltungsbereich dieser Fehlerquellen vielfach allzu sehr ausdehnt.

Max Dessoir (geb. 1867, Professor der Philosophie in Berlin), gab im Jahre 1917 sein Buch „Vom Jenseits der Seele" (Stuttgart, 4.—5. Aufl., 1920) heraus mit dem Untertitel „Die Geheimwissenschaften in kritischer Betrachtung", in dem er seine literarische Tätigkeit auf diesem Gebiete zusammenfaßt. Es enthält infolgedessen sehr ungleichartige und ungleichwertige Bestandteile, indem es u. a. einen rein wissenschaftlichen Vortrag neben Aufsätzen aus der „Gartenlaube" und „Woche" bringt. Sein Standpunkt den physikalischen Phänomenen gegenüber wird unten gekennzeichnet werden, eine ähnliche nicht ganz ablehnende aber auch nicht anerkennende Stellung nimmt er den parapsychischen Phänomenen gegenüber ein. Auch die Telepathie erkennt er nicht rückhaltlos an, er meint, „daß man wenigstens mit ihrer Möglichkeit rechnen darf" (S. 116), was ja von einer Anerkennung im Grunde noch sehr weit entfernt ist, denn viele Dinge sind möglich, aber dennoch nicht wirklich oder wenigstens nicht bewiesen. Seine kritische, ja überkritische Einstellung den Dingen gegenüber führt manchmal direkt zu Darstellungen, die den Leser irreführen müssen, wie z. B. bei Kotik. Auch sonst fehlt es an Unklarheiten nicht; indem er z. B. Slade und Paladino in dem Kapitel „Spiritismus" behandelt, entsteht der Eindruck, als ob diese Phänomene anerkennen, auch den Spiritismus bejahen heißt; und wenn er die okkulten Erscheinungen in enge Beziehung zum „magischen Idealismus" bringt, wird der falsche Eindruck hervorgerufen, als ob sie nur auf seinem Boden anerkannt werden können. Seine eigenen Versuche über Telepathie dürfen wir übergehen, da er selbst nicht mehr wie früher bei ihrer Veröffentlichung dafür eintritt, sondern irgendwelche Versuchsfehler für möglich oder wahrscheinlich hält. Diese im wesentlichen ablehnende Stellung hat Dessoir auch späterhin beibehalten, wenn man auch ein eigentümliches Schwanken beobachtet und er sich darüber mit verschiedener Sicherheit und Klarheit äußert. — Neben Moll der Hauptkritiker des Okkultismus, hat er viel dazu beigetragen, daß der Okkultismus in Deutschland so verspätet und langsam Boden gewinnt.

Etwa auf dem Standpunkt von Dessoir steht auch Richard Hennig in seinen zwei Büchern „Wunder und Wissenschaft", Hamburg, 1904 und „Der moderne Spuk- und Geisterglaube", Hamburg, 1906.

Neuerdings gibt es aber wieder einige Fachphilosophen, die zum ersten Male seit 40 Jahren — wenn man von Eduard von Hartmann absieht — das Gebiet ernsthaft berücksichtigen und positiv dazu Stellung nehmen. Ich nenne hier Driesch, Häberlin (Süddeutsche Monatshefte, 1913), Messer (Psych. Stud., 1923), Haas, Keyserling und besonders Österreich.

Hans Driesch (geb. 1867; ursprünglich Zoologe, ist er jetzt Professor der Philosophie in Leipzig), erwähnt in jedem seiner Bücher das Ge-

biet kurz und mit steigender Anerkennung: Philosophie des Organischen, 2. Aufl., 1921, Die Wirklichkeitslehre, 2. Auflage, 1922, und die Geschichte des Vitalismus, 2. Aufl., 1922, vgl. auch „Die Westmark" 1921.

In seinem zuletzt erschienenen Werk, der zweiten Auflage seiner „Ordnungslehre" (Jena, 1923), geht er auf die metapsychischen Phänomene ausführlicher ein, ohne die metaphysischen Probleme — dem Programm des Buches gemäß — zu berühren. Driesch erkennt die Telepathie, das Gedankenlesen, das er mit Recht von ersterem scheidet, das Hellsehen sowie die Telekinese und die Materialisation an. Er betont, daß das Hellsehen im Grunde eine Art Wahrnehmen sei, jedoch nicht auf den sonst bekannten Wegen. Von der Materialisation und der Telekinese meint er, daß sie im Grunde auch nichts grundsätzlich Neues besagen, auch beim normalen Organismus wirke bei einer Handlung das Psychoid auf das Materielle des Gehirns, es seien also nur Distanzunterschiede, für den Vitalisten sei eine normale Handlung letzten Endes ebensogut „paraphysisch" wie die Telekinese. Dagegen liege bei der Telepathie und dem Gedankenlesen wirklich ein neuer, bisher sonst unbekannter Tatbestand vor, indem hier das Psychoid unmittelbar auf ein anderes Psychoid wirke, denn die Strahlungstheorien seien, wie er — sich auf Tischner beziehend — betont, ausgeschlossen. Wenn Driesch im Gegensatz dazu meint, daß man beim Hellsehen vielleicht mit den Strahlungstheorien auskommen könne, so darf man in Hinsicht auf die ganz speziellen Angaben in der Psychoskopie das bezweifeln. Es scheint mir nicht verständlich zu werden, wie diese Strahlungen ganz genaue Angaben wie Namen usw. aus der „Geschichte" des Gegenstandes übermitteln können.

Über den Spiritismus äußert er sich nicht von vornherein ablehnend, es sei eine einfache Tatsachenfrage der Ordnungslehre, das bisher vorliegende Material lasse es aber geraten erscheinen, um nicht ohne Not neue Prinzipien heranziehen zu müssen, zu versuchen, ohne diese Theorie auszukommen, wenn sie auch zweifellos einfacher sei und die animistische Theorie verwickelte Hilfsannahmen machen müsse.

In der „Wirklichkeitslehre", dem metaphysischen Teil seiner Philosophie (2. Aufl., Leipzig, 1922), der also früher als die zweite Auflage der Ordnungslehre erschien, äußert er sich über das Gebiet zurückhaltender als später. Bemerkenswert ist, daß er die metaphysische Bedeutung im Gegensatz zu den Neukantianern stark betont und insbesondere meint: „ein einziger ganz sicherer Fall der „Betätigung" eines Verstorbenen würde für die Menschen mehr bedeuten, als alles, was bisher die sogenannte Kultur, einschließlich der Philosophie, für sie bedeutet hat".

Traugott Konstantin Österreich (geb. 1880, ao. Professor in Tübingen) hat in seinen „Grundbegriffen der Parapsychologie" (Pfullingen, 1921) einige Grundbegriffe in tiefdringender Weise erörtert, wie das Unterbewußtsein, Telepathie, Hellsehen und die Psychometrie. Für letztere stellt er eine neue Theorie auf, indem er meint, es sei möglich, daß alle Medien in unterbewußten telepathischen Konnex mit allen Menschen treten und daß sich

die auf diese Weise erlangten Kenntnisse von Medium zu Medium übertragen könnten, so daß wir durch ein Medium indirekt-telepathisch über Vorgänge unterrichtet werden könnten, die vor Tausenden von Jahren sich ereignet haben. Auf diese Weise führt er die gewiß befremdenden Erscheinungen der Psychoskopie auf Bekannteres, nämlich die Telepathie zurück; es fragt sich aber, ob der Preis nicht etwas zu hoch ist, und ob das, was dadurch erklärt werden soll, nicht verständlicher oder wenigstens weniger wunderbar ist als diese Art der Telepathie, die er „Paramnesie" nennt.

In seinem Buche „Der Okkultismus im modernen Weltbild", Dresden, 1921, 3. Auflage, 1923, gibt er ein Gesamtbild des Okkultismus, die Tatsachen um berühmte Medien wie Helene Smith, Eusapia Paladino usw. gruppierend, dabei vielfach die aufsteigenden Fragen in selbständiger Weise nach der philosophischen und psychologischen Seite hin vertiefend. Auch bringt er darin seine eigenen Erfahrungen mit den Medien Willi S. und Frau Silbert. Er erkennt von den Phänomenen die Telepathie und das sog. Hellsehen an, soweit es die Tatsachen anbetrifft, wenn er auch dazu neigt, letzteres auf Telepathie zurückzuführen, sodann auf Grund eigener Erfahrungen die Materialisation und die Telekinese, vielleicht auch den Apport und die Durchdringung der Materie*).

Wichtige Grenzgebiete behandelt er noch in seinen Werken „Die Phänomenologie des Ich", Bd. I, Leipzig, 1910, und „Die Besessenheit", Langensalza, 1921. Ersteres behandelt die sogenannte Spaltung des Ich, letzteres gibt eine das gesamte Material heranziehende Darstellung des Besessenheitsproblems vom Standpunkte der modernen Psychologie, wobei er auch die Trancemedien wie Frau Piper, Helene Smith usw. behandelt.

Wilhelm Haas hat in einer kleinen Schrift „Das Problem des Mediumismus", Stuttgart, 1923, zu unserm Gebiet Stellung genommen. Er selbst hält die Telepathie für eine Tatsache und die Telekinese zum mindesten für sehr wahrscheinlich, zurückhaltender verhält er sich zur Materialisation, und das Hellsehen als ein direktes Wahrnehmen physischer Tatbestände möchte er ablehnen und auf Telepathie zurückführen, offenbar weil es in seine sonstigen philosophischen Anschauungen nicht paßt. Ein solcher aprioristischer Standpunkt, der rein logisch-deduktiv über die Möglichkeit ja Wirklichkeit von Tatsachen urteilen will, scheint mir bei der Unsicherheit eines jeden philosophischen Standpunktes und der Fremdheit des Gebietes unangebracht zu sein. — Das telepathische Wissen ist für Haas ein direktes Wissen um Psychisches, gerade so wie wir um das seelische Geschehen in uns direkt wissen; das Seelische sei unräumlich und deshalb spiele prinzipiell die räumliche Entfernung keine Rolle. Die beliebten Strahlungs-

*) Eine Arbeit Österreichs über die philosophische Bedeutung der metapsychischen Phänomene ist bisher nur durch einen Vortrag bekannt geworden. Er behandelt darin in tiefdringender Analyse und weitreichender Spekulation das ganze Gebiet und weiß ihm manchen neuen Gesichtspunkt abzugewinnen. Es ist das Bedeutendste, was seit langem über die metapsychischen Phänomene geschrieben ist.

theorien erklärten garnichts, sie komplizierten im Gegenteil das Problem nur. Verdienstlich ist dann weiter noch eine psychologische Analyse der Automatismen.

Graf Hermann Keyserling nimmt vielfach in seinen Schriften in zustimmendem Sinne zu den okkulten Phänomenen Stellung, wenn es auch meist nur kurz und gelegentlich geschieht. So schreibt er im „Reisetagebuch eines Philosophen": „Am Vorkommen von Materialisationen können nur noch Unwissende zweifeln". Etwas ausführlicher spricht er über die Psychologie des Mediums (er sagt „Okkultist") und die psychische Einstellung des Untersuchers in „Das Okkulte" (Darmstadt, 1923). Er faßt dabei das okkulte Gebiet etwas weiter und bezieht sich vielfach auf die Theosophen und Anthroposophen.

Die katholische Philosophie und Theologie hat vielfach Stellung zu den Phänomenen genommen und sie meistens abgelehnt. (Vgl. Math. Schneid: Der neuere Spiritismus, philosophisch geprüft, Eichstätt, 1880; Jos. Dippel: Der neuere Spiritismus, Würzburg, 1881, 2. Aufl., München, 1897). W. Schneider (Der neuere Geisterglaube, dritte Auflage, von F. Walter, Paderborn, 1913) neigt in Bezug auf die Tatsachen, soweit sie wirklich sein sollten, der dämonischen Theorie zu (S. 587—591). Er schreibt: „Wir erblicken darin [im Spiritismus] die Spur einer gefährlichen, mit dem verkehrten Zeitgeist aufs innigste vertrauten Intelligenz, einen in seiner Art großartigen Erfolg teuflischer Versuchung im großen Stil".

Konstantin Gutberlet (geb. 1837), einer der bekanntesten katholischen Philosophen, der den Phänomenen früher auch im wesentlichen ablehnend gegenübergestanden hatte (Der Spiritismus, Fulda, 1885; Der Kampf um die Seele, Mainz, 1899, 2. Aufl., 1903, 2 Bd.) vertritt jetzt die spiritistische Hypothese. Er schreibt (Philosophisches Jahrbuch, Bd. 34, 1921, S. 221): „Ich glaube, daß die spiritistische Hypothese den Vorzug vor allen anderen verdient .... Daß die Wirklichkeit der Geister nicht einen Widerspruch in sich enthält, auch keiner Tatsache widerspricht, bedarf keines Beweises. Im Gegenteil, sie erklärt alle Tatsachen des Okkultismus auf das befriedigendste". Und zwar meint Gutberlet, daß es „verworfene Seelen" sind, die sich melden. „Solche Wesen bieten die befriedigendste Erklärung für alle Phänomene des Okkultismus. Ihre Existenz ist jedenfalls besser bewiesen, als ein Unterbewußtsein, das alles wissen und leisten muß, was der Okkultismus braucht".

Ist eine solche Stellungnahme eines katholischen Philosophen einerseits überraschend und bisher, soweit ich sehe, vereinzelt, so kann man sie anderseits doch verstehen. Wenn man wie ein katholischer Philosoph schon sowieso von dem Fortleben überzeugt ist, ist es verständlich, ja vielleicht folgerichtig, wenn man die Tatsachen des Okkultismus zur Stütze der eigenen Anschauung verwendet und im Sinne des Fortlebens deutet. Ein anderes Denkmotiv ist vielleicht, daß man sich scheut, dem sündigen auf dieser Erde lebenden Menschen potentiell ein Wissen beizulegen, was

man einer anderen höheren Welt vorbehalten wissen möchte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mit steigender Anerkennung der Phänomene die Ansicht Gutberlets in katholischen Kreisen mehr Anhänger finden wird, da sie mit der katholischen Weltanschauung besser verträglich ist als die sonst vertretene psychistisch-pantheistische.

Kapitel 10.

FRANKREICH, ITALIEN, RUSSLAND.

Wenn im folgenden einiges über die Entwicklung in andern Ländern gesagt werden soll, so wird der Bericht bei Italien und Rußland recht kurz ausfallen; zumal über die frühen Jahre fehlt es mir an Material, und es ist mir auch wahrscheinlich, daß aus diesen Jahren nicht allzuviel zu berichten wäre, das Wichtigste hoffe ich jedenfalls auch aus diesen Ländern bringen zu können.

Frankreich. In Frankreich, dem Wirkungskreis von Mesmer, hatte der Magnetismus immer reges Interesse gefunden, doch war er im allgemein weniger, als in Deutschland zu metaphysischen Spekulationen verwendet, sondern einerseits zur Krankenheilung benützt worden, anderseits hatte man versucht, ihn als Naturwissenschaft zu betreiben. Jedoch liegt es außerhalb des Rahmens meiner Darstellung auf die früheren Zeiten des Magnetismus einzugehen.

Großes Aufsehen machten die Hellsehleistungen eines Frl. Pigeaire. Ihr Vater, ein Arzt, war im Jahre 1836 gelegentlich des Aufenthalts des bekannten Magnetiseurs Du Potet in Montpellier dazu angeregt worden, mit seiner jungen Tochter Versuche zu machen. Er behauptete, daß sie, wenn man ihr die Augen verbände, in Büchern lesen könne und führte sie auch anderen Gelehrten vor, darunter angesehenen Medizinern der Fakultät Montpellier, die sich zugunsten der Fähigkeiten aussprachen. Da setzte ein Dr. Burdin einen Preis von 3000 Fr. aus, wenn sie ohne Hilfe des Lichts lesen würde, und Pigeaire kam 1838 mit seiner Tochter nach Paris, um den Preis zu gewinnen. Die dazu eingesetzte Kommission stellte folgende Bedingungen: Es solle eine breite Binde genommen werden, mit zurückgebogenem Rande, sodaß man unten nicht vorbeisehen könne. Als Pigeaire darauf nicht eingehen wollte, da seine Tochter eine solche breite Binde nicht gewohnt sei, schlug die Kommission vor, es solle ein Mitglied seine Hände leicht auf den unteren Rand der Binde legen, oder es sollten auf die Augen zwei schwarze Rohre (tubes) gelegt werden. Pigeaire wollte darauf nicht eingehen, seine Tochter brauche während des magnetischen Schlafes volle Freiheit und müsse auch das Buch halten, wie sie wolle, infolgedessen unterblieb die Untersuchung und der Preis wurde nicht gewonnen. (Gazette médic. de Paris, 1838.)

Es ist schwer, jetzt dazu Stellung zu nehmen; aus den Berichten, die mir vorliegen, geht hervor, wie erregt die Gemüter waren und auch die Zeitschrift macht kein Hehl aus ihrer Antipathie, man darf infolgedessen Zweifel haben, ob der Bericht objektiv ist. Mir scheint, man kann einerseits dem Dr. Pigeaire nicht den guten Glauben absprechen, anderseits sind zum mindesten die Versuche unter den von ihm angewandten Bedingungen nicht entscheidend und ich möchte auch annehmen, daß die Tochter betrogen hat. Es wird berichtet, daß sie starke Grimassen schnitt, wodurch die Binde sich etwas verschieben konnte, und daß sie das Buch in den verschiedensten Richtungen hielt. Das legt den Verdacht sehr nahe, daß sie versuchte, durch irgend eine Spalte zu blicken.

Ein Dr. Frapart führte ein Frl. Prudence vor, die mit einer Binde vor den Augen lesen konnte. Ein Untersuchungsausschuß füllte die Nasenwangenfalte mit Ton aus, trotzdem gelang es dem Medium zu lesen. Auch ein gewisser Calyxte behauptete, mit Binde lesen zu können. Vergleichende Untersuchungen, die die Mitglieder an sich selbst anstellten, zeigten, daß bald durch Vertrocknen und Verschieben des Tones eine Spalte entstehen könne; es gelang ihnen selbst sehr bald, gleichfalls durch kleine Spalten hindurch zu schauen. (Gaz. médic. de Paris, 1838.)

Im Jahre 1840 berichtet die „Gaz. médic. de Paris", daß Versuche mit einem Medium des Dr. Teste, das einige Verse in einem Kasten lesen sollte, erfolglos waren.

In allen diesen Fällen wird es nicht ganz klar, ob die Phänomene auf Betrug zurückzuführen sind. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade auf diesem Gebiete Kommissionen vielfach mit wenig Geschick arbeiten und auf das Medium aus verschiedenen Gründen ungünstig einwirken. Es ist also wohl möglich, daß diese Medien echt Übernormales leisteten, aber aus äußeren Gründen vor den Kommissionen versagten. Wenn man als gegen die echten Fähigkeiten sprechend anführt, daß der Burdinsche Preis nicht gewonnen wurde, so könnte man wieder zu Gunsten der Somnambulen anführen, daß ein anderer Preis auch nicht gewonnen wurde. Ein Dr. Berna setzte damals einen Preis von 50 000 Fr. aus, wenn einer der Kommissionsmitglieder mit der gewöhnlichen Binde von Frl. Pigeaire ein einziges Wort lesen würde. Der Preis wurde nicht gewonnen, es scheint sich keiner darum beworben zu haben. Falls man wirklich so leicht mit der Binde lesen konnte, ist es nicht verständlich, warum niemand sich um den Preis bewarb und ihn gewann.

Viel von sich reden machte auch ein Bauernmädchen, Angélique Cottin, im Jahre 1846. Tanchou: Enquête sur l'Authenticité des Phénomènes électriques d'Angélique Cottin, Paris, 1846. Siehe auch Rochas: L'Extériorisation de la Motricité, Paris, 1896.) Angelika war ein unintelligentes Bauernmädchen von 13 Jahren, die plötzlich am 15. Januar 1846 merkwürdige Erscheinungen zeigte; beim Arbeiten —, sie webte Handschuhe —, wurden Gegenstände, die sie berührte, zurückgestoßen, ohne daß man wahrnehmen konnte, wie das geschah; wenn sie die Hand an

einen Gegenstand legte z. B. ein Möbelstück oder die Hand nur näherte, bewegte es sich; kleine Gegenstände flogen in der Stube umher und dergl. Zuerst untersuchte der Geistliche des Ortes die Erscheinungen, dann wurde sie nach Paris gebracht, wo ein Dr. Tanchou am 12. Februar seine Beobachtungen begann. Die Erscheinungen waren schon im Nachlassen, anscheinend infolge der ungewohnten Umgebung, immerhin konnte von Tanchou und von Arago, dem berühmten Gelehrten, noch manches beobachtet werden. Arago untersuchte das Mädchen in seinem Institut und setzte sich bei der Akademie für die Echtheit ein. Ein Tisch, der mit ihren Kleidern in Berührung kam, wurde weit fortgestoßen, ein Papierrad geriet, wenn sie die Hand gegen es ausstreckte, in schnelle Umdrehung, eine Kerzenflamme wurde, wenn sie ihr Handgelenk näherte, horizontal abgelenkt. Als Arago ein Papierblatt auf den Tisch legte, und die Vp. die Hand ihm näherte, wurde es von der Hand angezogen; wenn Angelika sich auf einen Stuhl setzte, so wurde er heftig zurückgestoßen. — Die Kommission der Akademie untersuchte das Mädchen gleichfalls und kam zu einem ablehnenden Urteil, es sei alles Trick, die Stühle schleudere sie durch eine schnelle Bewegung mit den Beinen zurück. Die Haltung der Kommission der Vp. gegenüber soll die übliche gewesen sein, man zeigte ihr von vornherein unverhohlen, daß man nicht an die Phänomene glauben wolle. Arago, Tanchou und die anderen früheren Beobachter blieben jedoch auf ihrem Standpunkt stehen, und man sieht auch nicht, wieso Leute, wie Arago, sich durch irgend einen Trick eines dummen Bauernmädchens am hellen lichten Tage hinters Licht führen lassen konnten. Aber durch diesen Betrug war natürlich wieder der Fall erledigt.

Ein Medium, über das in der mir zugänglichen Literatur recht unzulänglich berichtet wird, ist Alexis Didier. Er scheint sich vielfach bei seinen Hellsehleistungen im Trancezustand befunden haben, der mehr oder weniger tief war. Vielfach verband man ihm die Augen, indem ein Stück Leder auf jedes Auge gelegt wurde und dann je ein Taschentuch quer darüber gebunden wurde, ein drittes Taschentuch wurde dann außerdem noch horizontal über den beiden andern angebracht und die Lücken mit Watte ausgefüllt. In diesem Zustande spielte er dann Karten und kannte dabei nicht nur seine Karten, sondern auch die seines Gegners.

Einem sehr skeptischen Arzt, Dr. Chomel, der ihm eine kleine Schachtel reichte, ohne sonst etwas zu sagen, sagte er, ohne die Schachtel zu öffnen: Es ist ein kleines Medaillon drin, es wurde Ihnen unter ganz ungewöhnlichen Umständen gegeben. Sie waren ein armer Student, der in Lyon eine Mansarde bewohnte. Ein Arbeiter, der Ihnen zu Dank verpflichtet war, fand das Medaillon im Schutt und stieg die sechs Stockwerke hinauf zu Ihnen, um es Ihnen als Zeichen seiner Dankbarkeit zu schenken. — Alle diese Tatsachen mußte der Arzt bestätigen.

Ein weiterer bemerkenswerter Fall ist folgender: Ein Dr. Ferrand schickte aus Antibes eine römische Münze, die er auf seinem Grundstück ausgegraben hatte, nach Paris, wo sie Didier gezeigt wurde. Dieser sagte, daß

auf dem Besitz des Dr. F. sich eine Urne befinde, die mit solchen Münzen gefüllt sei, dabei den Ort genau beschreibend. Man grub an der angegebenen Stelle nach und fand eine Urne mit 3½ kg solcher Münzen. — Dieser Fall ist besonders deswegen bemerkenswert, da er einer der besten Fälle von reinem Hellsehen zu sein scheint, da niemand von der Urne eine Ahnung hatte. Es ist klar, daß dieser Fall auch in entscheidender Weise gegen physikalische Strahlungen spricht.

Da man bei den Gegnern vielfach betont, daß nur die Taschenspieler sich ein Urteil über die Vorführungen der Medien erlauben dürfen, seien die Versuche angeführt, die Robert Houdin mit Didier angestellt hat. (Mirville: Des Esprits et de leurs Manifestations fluidiques; Paris, 1858, S. 33 ff.) Houdin verband Didier, nachdem dieser eingeschläfert war, die Augen mit Watte und zwei großen Binden, nachdem er alles sorgfältig untersucht hatte. Sodann entnahm er seiner Tasche zwei ganz neue noch in der Umhüllung befindliche Kartenspiele, mischte sie und ließ Alexis abheben. Sodann legte er ihm — die Bildseite nach unten — fünf Karten vor, nimmt sich selbst fünf und will gerade seine Karten aufnehmen, um mit Didier zu spielen, da nennt dieser, ohne auch nur eine angerührt zu haben, die zehn Karten. Zwei weitere Partien mit Alexis führten trotz großer Aufmerksamkeit zu demselben Ergebnis. Dann zieht Houdin, nachdem er die nutzlose Bandage entfernt hatte, ein Buch aus der Tasche und bittet ihn, acht Seiten hinter der aufgeschlagenen in einer bestimmten Höhe zu lesen; Alexis liest: „Nach dieser traurigen Zeremonie". Genug, sagt Houdin, jedoch findet er die Worte nicht, aber auf der folgenden Seite in der gewünschten Höhe fanden sie sich.

Dann gibt er Didier einen Brief mit der Bitte, den Briefschreiber zu beschreiben, was dieser von unbedeutenden z. T. auf Schlußfolgerungen beruhenden Irrtümern abgesehen, richtig tut. Er gibt den Ort an, sowie die Straße und Nummer, sodann fragt ihn Houdin, was der Briefschreiber in diesem Augenblick tue. Alexis sagte, daß er gerade sein Vertrauen täusche, was Houdin energisch als Irrtum erklärte, obwohl Didier dabei blieb. Später mußte Houdin die Richtigkeit der Angabe anerkennen, der Freund betrog ihn in der Tat zur Zeit der Sitzung um 10 000 Fr. Weiter sagt er Frau Houdin ihre Gedanken, liest aus einem Notizbuch, das er Houdin aus der Hand nimmt, einige Zeilen, indem er es auf seinen Kopf hält. Nun fragt ihn Houdin nach einem Gegenstand, der in dem Notizbuch lag; Alexis gibt an, es sei ein Karton, beschreibt kleine Gravüren auf seinem Rande und kleine kurze Linien, aber es gelingt ihm nicht, zu sehen, daß es ein kleines Kalendarium ist. Gefragt, was das daneben liegende Papier sei, liest er den genauen Wortlaut, es war eine Buchhändlerrechnung. Endlich gibt ihm Houdin ein Büschel Haare, auch hier macht Didier eine genaue richtige Beschreibung von Houdins Sohn; nach dessen Gesundheit gefragt, wird er auf einen Augenblick irre geführt, und gibt Empfindungen, die Houdin gerade hat, als die des Sohnes an, das „Fluid" von Houdin selbst, das dem Gegenstand anhafte, habe ihn irre geführt. Beim Sohn

aber kann er erst nichts finden, indem er seinen eigenen Körper abtastet; schließlich findet er ein kleines kaum wahrnehmbares Fleckchen am äußeren Augenwinkel des rechten Auges, über dessen Bedeutung sich Houdin allem Anschein nach Gedanken gemacht hat; Alexis aber sagt, es sei bedeutungslos.

Houdin betont dann weiter, daß er ja unter ganz anderen Bedingungen arbeite, da er seine eigenen Karten benützt, die vorbereitet seien. Nach einer weiteren Sitzung, in der er noch vorsichtiger experimentierte, hatte er dieselben Ergebnisse. In einem Brief faßt er sein Urteil darüber wie folgt zusammen: „Ich bin also aus dieser Sitzung so verwundert wie möglich zurückgekommen; ich bin überzeugt, daß es ganz unmöglich ist, daß der Zufall oder die Geschicklichkeit jemals solche Wirkungen hervorrufen kann". Ich meine, ein solches Urteil eines Fachmannes, verdient mehr Beachtung, als man ihm zubilligt; man wird infolgedessen Didier bedeutende Hellsehfähigkeiten zuschreiben dürfen.

Auch in Frankreich gab es Kreise, die den Magnetismus im spiritistischen Sinne verwandten und sich von den Somnambulen Offenbarungen aus dem Jenseits machen ließen, wobei Swedenborg vielfach die Hauptrolle spielte, wie z. B. in Chardel „Essai de psychologie physiologique", Paris 1844, der Offenbarungen Swedenborgs über die Inkarnation der Seelen und das Leben nach dem Tode berichtet. Man sieht daraus jedenfalls, daß die Lehren Swedenborgs in der Zeit nicht unbekannt gewesen sind, infolge dieser Verbreitung Swedenborgscher Ideen werden wir uns auch nicht wundern, wenn die Somnambulen ganz im Sinne seiner Anschauungen sprechen, dergl. spricht durchaus nicht für die Echtheit, und wenn auch die Quelle meist nicht sicher nachweisbar ist, sie sprudelten so reichlich, daß viele daraus schöpfen konnten.

Auch Cahagnet, zu dem wir jetzt übergehen, hat dergleichen Offenbarungen von Swedenborg und anderen berichtet, was aber sein erstes Buch wertvoll macht, sind gute Berichte über übernormale Leistungen seines einen Mediums.

Seine hauptsächlichen Werke sind: 1. Arcanes de la vie future devoilé . . 3. Bd., Paris, 1848—54; deutsch: Die Geheimnisse des Jenseits, Lpzg, 2 Bd., 1851; 2. Sanctuaire du Spiritualisme, Paris, 1850; 3. Lumière des Morts, Paris, 1851; deutsch: Der Verkehr mit den Verstorbenen, Leipzig, 1854; 4. Révélation d'outre Tombe, Paris, 1856; 5. Méditation d'un Penseur, 2 Bd., Paris, 1860; 6. Magie magnétique, Paris, 1854; auch eine Zeitschrift gab er heraus „Le magnétiseur et spiritualiste, 1847 ff. Außerdem ist mir bekannt ein Buch „Blicke in das Reich der Toten", Leipzig, 1853; jedoch konnte ich nicht feststellen, die Übersetzung welchen Buches es ist.

Louis Alphonse Cahagnet (1809—1885) war einfacher Handwerker (nicht Abbé, wie Kiesewetter schreibt) — er selbst bezeichnet sich einmal als „simple ouvrier", ein andermal als Stuhldrechsler — jedoch zweifellos intelligent und ehrlich, sodaß sein Hauptwerk die „Arcanes" auch jetzt noch nicht ohne Interesse sind. Seine Hauptversuchsperson

Adèle Maginot war imstande, wenn man sie bat, einen bestimmten ihr unbekannten Verstorbenen zu beschreiben und aus seinem Leben zu erzählen, Angaben zu machen, die vielfach recht speziell waren und in einem hohen Hundertsatz als richtig bestätigt wurden.

Meist waren es natürlich verstorbene Verwandte, die die Besucher beschrieben haben wollten, und so wurde denn auch bald der Einwand gemacht, es handele sich um Gedankenübertragung, während Cahagnet der Überzeugung war, daß wirklich diese Angaben des Mediums ein Fortleben nach dem Tode bewiesen.

Jedoch sind auch einige Fälle berichtet, in denen Adele Menschen beschrieb, die allen Anwesenden gänzlich unbekannt waren. Ein Geistlicher, dem sie einige Tage vorher seinen Bruder sehr gut beschrieben hatte, und der das als Beweis für das Fortleben angesehen hatte, kam nach einigen Tagen zurück, da er wieder Zweifel hatte und alles für Gedankenübertragung hielt. Er nannte jetzt den Namen der verstorbenen Schwester seiner Haushälterin, die er nicht gekannt hatte; auch wußte die Haushälterin nichts davon, daß ihre Schwester zitiert werden sollte. Adele machte folgende Angaben: Ich sehe eine Frau von mittlerer Größe, mit hellbraunem Haar, ungefähr fünfundzwanzig Jahr alt, nicht hübsch, mit kleinen, grauen Augen, einer großen, unten etwas breiten Nase. Ihre Gesichtsfarbe ist gelblich und der Mund platt; sie hat, was wir einen dicken Hals nennen; die vordersten Zähne fehlen ihr und die, welche sie noch hat, sind schwarz, wie alte Stifte. Sie trägt, was man auf dem Lande ein Negligé nennt, ein Leibchen von brauner Farbe, einen kurzen, gestreiften Unterrock, eine Schürze, die um den Leib herumreicht, und ein karriertes Tuch um den Hals. Ihre Hände verraten schwere Arbeit, sie war auf dem Feld beschäftigt. Sie hatte einen Bruder, der nach ihr gestorben ist, der sich aber nicht in demselben Umkreis befindet, wie sie, denn, ohne daß er ein schlechter Mensch gewesen wäre, war er doch etwas unordentlich. Diese Frau macht auf mich den Eindruck einer sehr ehrlichen und achtbaren Person. — — — Nachfragen bei der Haushälterin bestätigten die Richtigkeit der Beschreibung, auch sei ein Bruder nach ihr gestorben, des Halstuches erinnere sie sich genau, da sie es selbst geschenkt habe. (Band II, Sitzung 112.)

In einem andern unwissentlichen Fall (Bd. II, Sitzung 122) machte sie Angaben über eine Frau, die ziemlich spezifisch waren, und sich als richtig herausstellten; so gab sie an, daß sie, wenn nicht geradezu bucklig, doch mindestens hohe Schultern habe, ihre Haltung sei eine sehr schlechte; sie habe ein Magenübel gehabt, Blutandrang zum Kopf, der Unterleib sei an der linken Seite geschwollen und an der einen Brust habe sie Drüsen gehabt. Auch die Angaben über Alter, Größe, Kleidung sollen richtig gewesen sein.

Viele Besucher wurden durch sie überzeugt, daß Adele wirklich die Verstorbenen gesehen habe; strenger Kritik halten jedoch auch diese unwissentlichen Fälle nicht stand, was das Fortleben nach dem Tode angeht. Besonders ist bemerkenswert, daß sie versagte, wenn es sich um Menschen

handelte, deren Schicksal niemand kannte. Einmal (Bd. II, Sitzung 98) wird sie um das Schicksal eines Mannes gefragt, der vor zwölf Jahren infolge eines Streites verschwand und nie wieder was von sich hören ließ. Sie macht eine sehr treffende Beschreibung von der Person und gibt an, sie sehe ihn in einem fremden Land, wo er gerade Körnerfrüchte oder Nüße von kleinen Sträuchern ernte, er wolle jedoch nicht mit ihr sprechen und auch nicht den Namen des Landes nennen. Nach einigen Tagen wird sie von den Verwandten nochmals gefragt, sie macht wieder dieselbe Beschreibung; auf Drängen der Mutter doch Genaueres zu sagen, tröstet er sie mit den Worten, er werde sie wiedersehen, er sei nicht tot. Er habe ihr auch geschrieben, doch müsse wohl das Schiff Schiffbruch gelitten haben. Endlich gibt er noch an, daß er in Mexiko sei, er habe unter Kaiser Pedro [?] gedient, sei fünf Jahre in Gefangenschaft gewesen, aber er werde alles tun, um wieder nach Frankreich zu kommen. Auf die Frage, ob er den Ort nennen könne, wo er wohnt, antwortet er ausweichend, er sei in der Wildnis, die Gegend habe keinen Namen. Die Verwandten waren von der Wahrheit überzeugt, umsomehr, als sie schon selbst die Vermutung gehabt hatten, er sei in die Armee von Don Pedro eingetreten.

Später macht sie in einem ähnlich gelagerten Falle ganz analoge Mitteilungen. Es handelte sich um den Bruder eines Besuchers, der aus dem russischen Feldzug nicht zurückgekehrt war. Auch hier macht sie Angaben über sein Aussehen, die als richtig anerkannt wurden; sie behauptet, er lebe noch, doch wolle er nicht sagen, wo er sei, sie glaube, es sei Asien an der Grenze nach China. Er habe geschrieben, die Briefe seien wohl verloren gegangen, doch wolle er wieder nach Frankreich kommen.

Es ist auffallend, daß sie in diesen beiden Fällen ganz ähnliche Angaben machte, in beiden Fällen leben die Menschen angeblich, was nebenbei gesagt, eine etwas andere Art des Verkehrs als mit Verstorbenen bedingen würde. Diese Angaben über die Schicksale haben sich allem Anschein nach nicht bewahrheitet, wenigstens hat Cahagnet später nichts darüber berichtet, was er wohl getan hätte, wenn er bestätigende Nachrichten erhalten hätte. Man darf also wohl annehmen, daß diese Gesichte und die Unterhaltungen mit den Beiden rein eingebildet sind. Noch ein dritter Fall zeigt die Unverläßlichkeit ihrer Angaben, wenn es sich um ganz unbekannte Tatsachen handelt; sie wurde über das Schicksal des Polarfahrers Franklin gefragt, der seit einigen Jahren verschollen war, auf dessen Rückkehr man aber immer noch hoffte. Sie gibt an, er lebe noch, sei aber gefangen — bekanntlich bestätigten spätere Polarfahrten das nicht, er war vielmehr damals schon einige Jahre tot. In diesem Falle erlangt sie also keinen Anschluß an das Jenseits, man wird ihn also auch sonst bezweifeln dürfen. Im wesentlichen dürften ihre Angaben auf Gedankenübertragung von den Anwesenden aus aufzufassen sein, in den unwissentlichen Fällen scheint es ihr aber möglich zu sein, auch auf anderem Wege Kenntnisse zu erlangen, vielleicht daß es ihr auf rätselhafte Weise gelingt, sich bis zu dem hinzutasten, der die Betreffenden gekannt hat, sodaß man

von Gedankenlesen oder seelischer Durchschau in der Ferne reden könnte, falls es nicht eine an Hand irgendeines Leitfadens vor sich gehende zeitliche Rückschau ist, wie vermutlich bei der Psychoskopie.

Die Bücher machen jedenfalls einen ehrlichen Eindruck und sind nicht ungeschickt geschrieben, insbesondere kennt Cahagnet den Einwurf der Gedankenübertragung und versucht ihm immer zu begegnen.

Es wird nicht ganz klar, ob Cahagnet alle Sitzungen, die er mit Adele gehalten hat, berichtet hat, aber es geht jedenfalls aus allem hervor, daß es ein beträchtlicher Teil ist und daß es sich nicht nur um einige Goldkörner in einem Sandhaufen handelt. Wenn auch die Berichte keine exakten Versuche in unserm Sinne darstellen, so gehören sie doch zu dem Wertvollsten, was in der damaligen Zeit erschienen ist. Abgesehen von Haddocks Medium Emma und Didier haben wir bis zu den achtziger Jahren keine Sitzungsberichte, die so stark für die Tatsächlichkeit der parapsychischen Phänomene sprechen. In mancher Hinsicht erinnern die Berichte an das über Frau Piper Mitgeteilte, wenn auch letztere Untersuchungen besser angelegt und besser diskutiert werden und die Anforderungen, die man an einen Identitätsnachweis stellen muß, immerhin besser erfüllen.

Im zweiten und dritten Band hat Cahagnet die Beweiskraft seiner Berichte dadurch gesteigert, daß er, wo angängig, die ausführlichen Namen und die Unterschrift der Besucher gibt.

Von psychologischem Interesse ist dann noch, daß Adele, als sie den Mann in Mexiko aufsucht, wegen der grellen Sonne die Hand vor die linke Seite des Gesichts hält, und daß sie vor Hitze kaum atmen kann und auf der linken Seite von der Stirn bis zur Schulter einen heftigen Sonnenbrand bekam, mit starker Hitze und blauroter Verfärbung, während die andere Seite ganz weiß blieb. Erst nach 24 Stunden ging diese Rötung wieder zurück.

In „Lumière des morts" berichtet er über hellseherische Fähigkeiten von sich selbst, indem er vielfach den Tod von Menschen voraussah und weit entfernte Menschen, die er nicht kannte, treffend beschrieb. Er bemerkt dabei, daß die spontanen Fälle in einem bedeutend höheren Hundertsatze sich bewahrheiteten als die Fälle, in denen er mit Absicht etwas erfahren wollte, ein Umstand, der ja auch sonst berichtet wird. Unterstützt wurde er bei dieser Fähigkeit durch Kristallsehen; er sah dabei mit Vorliebe auf einen kleinen Fehler im Glase, je größer die Fläche war, die er betrachtete, desto unbestimmter waren die Einzelheiten des Gegenstandes, den er sah, wenn er aber ein Bläschen von der Größe eines Stecknadelkopfes betrachtete, waren die Formen klar.

Auf seine übrigen Bücher einzugehen, lohnt sich nicht; soweit sie mir zugänglich waren, handelt es sich um völlig unkritische Mitteilungen, die Cahagnet von Galilei, Hippokrates, Franklin und Swedenborg usw. erhalten hat, die alle möglichen Themen behandeln, sowohl naturwissenschaftliche wie die Kosmogonie als auch medizinische sowie religiöse.

Wir haben also, wie man sieht, bei Cahagnet einen voll entwickelten Spiritismus vor uns mit Medien, durch welche die Geister Verstorbener sprechen, sowie mit religiösen Lehren verbunden. Aber obwohl seine Ansichten in gewissem Sinne auf Tatsachen beruhen, wenn er sie auch voreilig in spiritistischem Sinne auslegte, ging die weitere Entwicklung nicht von ihm aus, sondern von Davis und Allan Kardec und zwar wohl deshalb, weil diese beiden geschlossenere Lehrgebäude errichteten. Man sieht hieraus, daß es weniger auf Tatsachen oder vermeintliche Tatsachen ankommt, denn die Versuche mit Adele Maginot waren bis zur Frau Piper das solideste Beobachtungsmaterial, das sich im Sinne des Spiritismus verwenden ließ, — die Menge will ein fertiges, wenn auch leicht gezimmertes Gebäude, von leicht übersehbarem Grundriß, in dem sie sich gut zurecht finden kann.

Wie in andern Ländern machte das Tischrücken natürlich auch in Frankreich großes Aufsehen und mehrere angesehene Gelehrte ergriffen in der Angelegenheit das Wort, ohne daß wesentlich Neues zu Tage gefördert worden wäre. (Babinet: Les sciences occultes au XIX siecle, Revue de deux mondes 1854, Teil VI. Chevreul, Journal des Savants 1852—53*), Littré, Revue de deux Mondes 1856, Teil I.)

Babinet betont ausdrücklich, daß das Tischrücken über Deutschland nach Frankreich gekommen sei, das kann aber nicht vor 1853 geschehen sein, ich möchte deshalb die Angabe Kiesewetters, daß schon im Jahre 1851 in Frankreich eine Zeitschrift „La table parlante" erschienen sei, bezweifeln**). Er verhält sich den Phänomenen gegenüber recht ablehnend; später hat er sich mündlich positiver ausgesprochen, bevor es jedoch zu Experimenten kam, starb er. (Vgl. Psych. Stud. 1879, S. 289.)

Chevreul schließt sich der Erklärung des Tischrückens durch Faraday an und bemerkt dazu, daß diese Erklärung identisch sei mit der Erklärung, die er selbst schon früher (1833) für das siderische Pendel gegeben habe. Beide halten die ganze Angelegenheit damit für erledigt. Sie sehen beide nicht, daß wenn man nachgewiesen hat, die Bewegung beruhe auf unwillkürlichen Muskelbewegungen, man damit nur die nächstliegende Ursache aufgezeigt hat, wie aber diese Muskelbewegungen zustande kommen, darüber wird damit noch garnichts ausgemacht, der zu Grunde liegende psychologische Faktor wird garnicht beachtet, und das Problem, das darin liegt, daß auf diese Weise Dinge mitgeteilt werden, von dem das Bewußtsein des Betreffenden nichts weiß, wird garnicht gesehen, geschweige denn, daß die z. T. vielleicht übernormalen Quellen dieser Kenntnisse erörtert werden. — Littré hat nicht in dieser ausgesprochenen Weise Stellung genommen.

---

*) Außerdem: De la baguette divinatoire, du pendule dit explorateur et des tables tournantes, Paris, 1854.

**) Wie ich nachträglich feststelle, erschien die Zeitschrift in der Tat erst 1854.

Wie in andern Ländern, so wurde der Okkultismus natürlich auch in Frankreich durch diese Bewegung angeregt und wir verdanken dem auch einige bemerkenswerte Bücher.

Am ausführlichsten berichtet über das Tischrücken Graf Agenor de Gasparin (Des Tables tournantes, du surnaturel en général et des Esprits, 2 Bd., Paris, 1854, 3. Aufl., 1888).

Er berichtet über eine Anzahl Sitzungen, die er mit befreundeten Damen und Herren angestellt hat; in diesen stellte er vielfach Bewegungen des Tisches ohne Berührung fest, indem der Tisch sich weiter bewegte, wenn man ihn losließ oder indem er die Bewegung begann ohne überhaupt berührt zu werden. Diese Bewegungen bestanden zum Teil in Rotationen, z. T. aber auch in Levitationen. Betreffs der intellektuellen Mitteilungen betont Gasparin, daß, falls eines der Glieder der Kette die Antwort wußte, diese häufig richtig war, was er auf die direkte fluidale Einwirkung des Betreffenden zurückführt. Wenn dagegen der Betreffende nur im Zimmer sei, ohne sich an der Kette zu beteiligen, auch dann sei mitunter die Antwort richtig gewesen; Gasparin will das dadurch erklären, daß bei dieser Person dann die fluidische Kraft groß genug gewesen sei, um auch in die Ferne zu wirken, er führt es also nicht auf Gedankenübertragung zurück. Daß die Tische Fragen beantworten, die niemand weiß, bestreitet er, da er es selbst nicht erlebt hat. Er selbst ist der Ansicht, daß die Ursache des Tischrückens ein Fluid oder ein physisches Agens ist, es sei nichts Übernatürliches dabei.

Von Einzelheiten sei noch folgendes erwähnt. Wenn Gasparin von Hebungen spricht scheint es sich meist nur um Teilhebungen gehandelt zu haben, jedenfalls spricht er einmal von Hebungen und berichtet dann, daß sich die Hebungen von jedem Fuße ausführen ließen (Sitzung vom 9. Nov.), es wurden demnach wohl keine völligen Levitationen erzielt. In einer Sitzung stellte man einen Eimer mit Wasser auf eine drehbare Scheibe und Gasparin steckte mit zwei andern die Hände in das Wasser, sodann bewegten sich die Drei im Kreis um den Eimer herum, der sich dann auf der Scheibe mitdrehte, was, wenn man das Wasser in ihm in kreisförmige Bewegung versetzte, nicht eintrat; auch die Erklärung dadurch, daß doch einer der Experimentatoren die Wände des Eimers berührt habe, lehnt Gasparin ab, ohne jedoch den Versuch als entscheidend anzusehen. Ich erwähne den Versuch hauptsächlich, da man darin einen Vorläufer der Versuche von Hare und Crookes sehen kann, in denen sie auch die Hände des Mediums in Wasser tauchen und auf diese Weise die Kraft wirken ließen. Weiter sei noch eine Bemerkung von Gasparin wiedergegeben, daß, wenn man mit zuviel Interesse bei der Sache sei, die Versuche nicht gelingen; wenn er zu sehr auf den Erfolg bedacht gewesen sei und im Falle einer Verzögerung ungeduldig wurde, so habe er keinen Einfluß auf den Tisch gehabt. Daraus geht wohl hervor, daß Gasparin selbst zum großen Teil als Medium tätig war. Außerdem wirft es Licht auf das Versagen von Medien, wenn sie, weil gerade besonders wichtige Personen anwesend sind,

denen man die Erscheinungen zeigen will, so oft versagen, da der bewußte Wille dabei schädlich ist. Vielfach hat man auch jetzt noch kein rechtes Verständnis dafür und gerade bei den Psychologen.

Zur Beurteilung übergehend muß gesagt werden, daß, wenn Gasparin sich auch augenscheinlich bemüht hat, objektive Protokolle der Sitzungen zu geben, wir doch manches vermissen, was uns interessieren würde, wie Art und Zahl der Personen, genauere Beschreibung der Versuchsanordnung usw., immerhin hat man den Eindruck der Zuverlässigkeit und Sorgfalt, wenn es auch keine exakten Experimente in unserm Sinne sind. — Auf die weiteren theoretischen Auseinandersetzungen über das Übernatürliche und den animalischen Magnetismus und die Geister erübrigt es sich, einzugehen.

An diesen Untersuchungen Gasparins beteiligte sich auch der Genfer Professor der Physik und Astronomie Marc Thury (gest. 1905) und berichtete über seine Untersuchungen in seinem Buche „Les Tables tournantes, considérées au point de vue de la question de physique générale, qui s'y rattache", Genf, 1855.

Von den Untersuchungen Thurys seien noch folgende Mitteilungen zur Ergänzung derer von Gasparin gebracht. Meist waren es zehn Personen und um sicher zu sein, daß der Tisch nicht berührt wurde, beobachteten bei den Versuchen ohne Berührung zwei Personen, ob der Tisch nicht doch von irgend jemand berührt wurde; einer der Personen beobachtete die Platte des Tisches, indem er sein Auge in die Höhe der Platte brachte und so feststellen konnte, ob die Hände die Platte berührten, ein anderer beobachtete die Tischfüße, bei den sehr zahlreichen Versuchen wurde nie etwas von Berührung bemerkt. Um ganz sicher zu sein, wurde Mehl gleichmäßig über die Tischplatte gestreut, so daß, wenn die darüber gehaltenen Hände wirklich den Tisch berührt hätten, man Spuren davon hätte entdecken können müssen. Man fand aber bei vielfältigen Wiederholungen keine Spuren von den Fingern auf der Platte. Was die Theorie der Bewegungen angeht, so meint Thury, daß sie durch eine unbekannte Substanz hervorgerufen werde, die dem Organismus eigen ist, er gibt ihr den Namen „Psychode" und meint, sie diene zur Vermittlung zwischen dem Willen und den Organen, die Kraft, die sich in diesem Zustande entwickelt, nennt er „ektenische Kraft", womit also etwa dasselbe wie mit dem Wort „psychische Kraft" gemeint ist*).

Wie wir sahen, haben die Physiker wie Faraday, Babinet usw. dem Problem nur insoweit gerecht werden können, als es sich um das Physikalische an der Frage handelt, während sie das Psychologische garnicht sahen; gewiß hatten sie festgestellt, daß es sich beim gewöhnlichen Tischrücken um unwillkürliche ideomotorische Bewegungen handelt, und daß auf diese Weise Gedanken durch Bewegungen sich kenntlich machen können, aber die Tatsache, daß die Betreffenden behaupten,

*) Über Tischrücken siehe auch Roubaud: La Danse des tables, Paris, 1853; sowie Silas, Instruction éxplicative sur les tables tournantes, Paris, 1853.

die Mitteilung sei ihnen nicht bewußt gewesen, wurde entweder übersehen oder es wurde diese Angabe für Schwindel erklärt. Diese Seite des Problems hat am besten eine kleine fast ganz unbekannt gebliebene anonyme Schrift, die man damals in ihrer Bedeutung anscheinend gar nicht verstand, gesehen: Seconde lettre de gros Jean à son évêque au sujet des tables parlantes, des possessions et autres diableries, Paris, 1855. Er schreibt: „Die Erscheinung, die uns beschäftigt, (die sprechenden Tische) ist in der Tat nichts anderes als die mehr oder weniger vollständige und lange dauernde Aufhebung der Einwirkung des Willens auf den Organismus, seine Sensibilität und seine Intelligenz, die ihre vollständige Aktivität bewahrt, und die verschiedenen Grade dieser Spaltung wie die verschiedenen Formen, die sie annimmt, folgen ganz natürlich auseinander". Er bespricht dann klar die verschiedenen Grade der Spaltung bei einem Medium und sagt von dem vierten, höchsten Grad: „Das junge Mädchen hat keine innere Kenntnis von der Antwort, die sich in ihrem Verstande außerhalb des Ichs gebildet hat; sie ist davon nur soweit unterrichtet, als die Bewegungen des Tisches sie ausdrücken, die geistige Spaltung ist vollständig geworden". Weiter schreibt er: „Wir haben in demselben Individuum zwei gleichzeitige Gedankenströme gesehen, einen, der die gewöhnliche Persönlichkeit ausmacht, und einen andern, der außerhalb von ihr fließt. Wir stehen jetzt der zweiten Persönlichkeit allein gegenüber, während die andere im Schlaf vernichtet bleibt; daraus leitet sich die Unmöglichkeit für diese gewöhnliche Persönlichkeit ab, sich nach dem Aufwachen an irgendetwas zu erinnern, was während des Anfalles vor sich gegangen ist" (ref. nach Janet „L' Automatisme psychologique"). Wir haben hier von einem klaren Kopf, der leider unbekannt geblieben ist, in bewunderswerter Weise schon in den fünfziger Jahren aus den Beobachtungen, die damals vorlagen über Somnambule und das Tischrücken die Folgerungen für das Seelenleben gezogen, die 20 bis 30 Jahre später besonders durch die Forschungen von Myers und Janet experimentell gefunden wurden (s. u. Flournoy).

Ein angesehener Schriftsteller der Zeit war J. E. de Mirville. („Des esprits et de leurs manifestations fluidiques" Paris, 1853, 4. Aufl. 1858; Questions des Esprits, ses progrès dans la science, Paris, 1855; Pneumatologie. Des esprits et de leurs manifestitions diverses, 4. Vol. Paris, 1863) Mirville vertritt — auf katholischem Standpunkt stehend — die Ansicht, daß bei den magnetisierten Somnambulen eine Intelligenz, ein spiritueller Agent mit übernormaler Intelligenz, die derjenigen des Mediums ganz fremd ist, die Hauptrolle spielt, d. h. mit andern Worten, ein „Geist". Diese Geister sind auch die Ursache der Besessenheit, wie in den Epidemien in Saint Médard, bei den Aufständischen in den Cevennen, den Ursulinerinnen von Loudun usw.; sie bringen durch von ihnen ausgehende Fluide auch objektive Erscheinungen hervor wie beim Spuk usw. In einem besonderen Kapitel behandelt Mirville den berühmten Spuk von Cideville, den er auch in seinem Sinne deutet. — An sich wären die Mirvilleschen Bücher und Ansichten nicht so wichtig, da er mehr wortreich als klar und

zwingend schreibt, aber er verdient Erwähnung, da wohl Allan Kardec durch ihn mit seiner Lehre von den Intelligenzen, die sich der Fluide bedienen, beeinflußt worden ist.

Wenn auch nur kurz muß hier der Begründer des romanischen Spiritismus Hippolyte Rivail, oder wie er sich mit einem Namen, den er in einem früheren Leben getragen hatte, nannte: Allan Kardec, erwähnt werden.

Rivail ist geboren 1804 zu Lyon, wurde von Pestalozzi in Yverdon erzogen, studierte Sprachen, Medizin und Jura und wandte sich später dem Studium des Magnetismus zu, er starb 1869. In den fünfziger Jahren kam er mit Kreisen in Berührung, die den Geisterverkehr in der Art von Cahagnet betrieben. Die in diesem Kreise durch ein Medium Célina Bequet oder Célina Japhet gemachten Mitteilungen gestaltete Rivail zu einem System aus. Nach den mir zugänglichen Nachrichten ist es nicht ganz klar, wie groß der Anteil Rivails an diesen Ansichten ist, wieviel er also in das Medium hineingefragt hat und wieviel dem Medium und ihrem Kreise entstammt. Nach den eigenen Angaben des Mediums (vgl. Psych. Stud. 1898, S. 259) haben sich diese Ansichten über die Reinkarnation bei ihr schon Mitte der 40er Jahre gebildet, vermutlich unter dem Einfluß ihres Magnetiseurs Roustan.

1. „Livre des Esprits", Paris 1858, viele Auflagen, mehrfach ins deutsche übersetzt: „Das Buch der Geister"; Wien, 1868; Lpzg., 1877; Zürich, 1886; 2. Qu'est-ce-que le Spiritisme", Paris, 1859; Der Spiritismus in seinem einfachsten Ausdruck; Wien, 1864; 3. „Le Livre des Mediums"; Paris, 1861, viele Auflagen; Das Buch der Medien, Lpzg., 1878, 4. Aufl., Lpzg., 1907; 4. „L' Evangile suivant le Spiritisme", Paris, 1864; 5. „Le ciel et l'enfer, ou la justice divine", Paris, 1866; Himmel und Hölle, Berlin, 1890; 6. La genèse, les miracles et les prophéties selon le spiritisme", Paris, 1868; 7. „Oeuvres posthumes"; Paris, 1890).

Kardecs Einstellung ist eine durchaus religiöse, da aber der Spiritismus der letzten Jahrzehnte in vieler Beziehung auf seinen Lehren beruht, muß doch darauf hier eingegangen werden. Die Grundlage seiner Anschauungen bildet ein dualistisches, theistisches System. Es gibt eine materielle und eine unsichtbare spirituelle Welt, die Welt der Geister. Die Geister sind im Sinne der spiritistischen Lehre „die intelligenten Wesen der Schöpfung, die das Weltall außerhalb der materiellen Welt bevölkern und die unsichtbare Welt bilden. Sie sind durchaus nicht Wesen einer besonderen Schöpfung, sondern die Seelen derer, die auf Erden oder in andern Sphären gelebt haben, und die ihre körperliche Hülle verlassen haben".

Diese Geister bekleiden sich für eine gewisse Zeit mit einem Körper, nach dessen Zerstörung beim Tode der Geist wieder frei wird. Abgesehen vom Körper und dem Geist gibt es noch den Perisprit, der beide verbindet, eine Anschauung, die an den Nervengeist der deutschen Pneumato-

logen und Romantiker erinnert und in Frankreich in Mirville einen Vorgänger hat. Der Geist Ludwigs des Heiligen machte noch folgende genaueren Angaben über den Perisprit: er ist ein Verdichtungsprodukt des universellen Fluidums, das allen Dingen zu Grunde liegt, auf Erden kommt ihm das magnetische Fluid des tierischen Magnetismus am nächsten. Wenn der Geist auf Materie wirken will, dann vereinigt der Geist das Fluid, das er dem Medium entzieht, mit einem Teil des universellen Fluids. Dieser Perisprit des Geistes ist halbmaterieller Natur. (Livre des mediums, 2. Aufl., 1862, S. 76 f.)

Die Geister teilt Kardec in verschiedene Klassen ein, die sich durch verschiedene Stufen an Macht, Klugheit, Wissen und Moral unterscheiden. Die oberste Stufe bilden die reinen Geister oder Engel, die tieferen Klassen haben alle Leidenschaften, andere wieder sind mutwillige Spottgeister, zu Streichen und Scherz aufgelegt. Im Geisterreich findet kein Fortschritt statt, dieser ist vielmehr nur innerhalb des materiellen Körpers möglich, und da das Ziel der vollständigen Läuterung viel zu hoch ist, als daß es in einem Leben erreicht werden könnte, so ist eine Wiederverkörperung (Reinkarnation) nötig. Im Gegensatz zur indischen Anschauung findet jedoch diese Wiederverkörperung nicht auch in Tieren statt, sondern nur in Menschenleibern auf der Erde oder andern Weltkörpern. Jede dieser Verkörperungen bringt einen Fortschritt, der je nach der Lebensführung mehr oder weniger schnell geht, schließlich werden alle Geister selig. Diese Geister üben nun auf vielerlei Art Einfluß auf unsere Welt und versuchen so einerseits, soweit sie gut sind, uns hinan zu ziehen, während andere versuchen uns auch zu Bösem zu verleiten.

Im „Buch der Medien" bringt Kardec eine Schilderung der okkulten Phänomene und ihre Erklärung auf Grund seiner Anschauung; auch die Medien klassifiziert er, aber in ganz unzureichender, unklarer Weise, die keinen hohen Begriff von seinem Scharfsinn und seiner Klarheit gibt.

Kardec vereinigt gewisse Züge des indischen Denkens mit christlichen Ideen und Anschauungen von Swedenborg; in der Reinkarnationslehre gibt er an, durch Pythagoras beeinflußt zu sein und beruft sich auch auf das Christentum, Christus selbst habe (Ev. Matthäi, Kap. 17, Vers 12) Johannes den Täufer als den reinkarnierten Elias bezeichnet.

Kardecs Lehre ist mit Angriffen auf die katholische Kirche verquickt und verdankt gerade diesem Umstand einen Teil ihrer großen Erfolge, indem Menschen, die mit der katholischen Kirche zerfallen waren, aber doch irgend ein religiöses Bedürfnis fühlten, sich aus dem Gefühl gemeinsamer Gegnerschaft heraus ihm anschlossen. Besonders in romanischen Ländern fand er viel Anhänger, aber auch in deutschsprechenden Ländern fehlte es nicht daran, zumal verbreitete das schon erwähnte Blatt „Licht, mehr Licht" in Deutschland diese Ideen.

Da der baltische Baron Ludwig Güldenstubbe († 1873) sein Werk „Pneumatologie positive, la réalité des esprits et le phénomène merveilleux de leur écriture directe", Paris, 1857 (deutsch: Positive Pneumato-

logie, Stuttgart, 1870, 2. verm. Aufl., Bern, ohne Jahr [1877]), zuerst in französischer Sprache veröffentlichte und er lange Jahre bis etwa 1870 in Paris lebte, so sei er hier bei Frankreich abgehandelt. Güldenstubbe hatte sich schon früher mit dem Magnetismus beschäftigt; als der amerikanische Spiritismus nach Paris kam, schloß er sich dieser Bewegung an und setzte sich als Ziel objektive dauernde Phänomene in Gestalt direkter Geisterschrift zu erhalten, um die Realität der Geisterwelt zu erweisen. Nachdem er schon spontan auf seinem Schreibpapier oft Schriftzeichen beobachtet hatte, deren bewußter Urheber er nicht war, beschloß er zu experimentieren. Er legte reines unbeschriebenes Papier mit Bleistift in einen Kasten, dieser wurde dann verschlossen und der Schlüssel einem ihm befreundeten Grafen übergeben; als man einige Tage später den Kasten öffnete, fanden sich Schriftzeichen auf dem Papier. Seitdem hat Güldenstubbe an allen möglichen Orten Schriften von allen möglichen Verstorbenen erhalten, sowohl von Verwandten Anwesender, als auch von berühmten Menschen wie Cicero, Wieland, Voltaire, Schiller usw. Diese Schriftzüge sollen identisch mit den Schriftzügen der betreffenden Menschen gewesen sein. Güldenstubbe stellte diese Versuche mit Vorliebe in Museen an, wie dem Louvre, der Münchener Glyptothek und in der französischen Königsgruft zu St. Denis, da er der Meinung war, daß die Verstorbenen ihre Büsten, Bilder und Gräber noch jetzt umschwebten und es ihnen dort leichter sei, sich zu manifestieren.

Diese Versuche sind leider nicht exakt beschrieben, sie scheinen jedoch meist ohne ein Medium angestellt zu sein. Am hellen lichten Tage legte er in Gegenwart von angesehenen Zeugen, von denen er viele mit Namen nennt, Papier und Bleistift unter die betreffende Statue oder dergl. und dann erfolgte die Schrift. Leider erfährt man nichts Genaues, denn es genügt nicht, wenn er schreibt: „Der Verfasser brachte es zuletzt dahin, daß viele Zeugen die Schriftzüge sich bilden sahen vor ihren Augen bei hellem Tages- oder Kerzenlicht, wie alle Zeugen, die in der Einleitung dieses Werkes genannt sind, es beteuern können. Der Dichter, Herr von La Boulaye aus Autun sah die einzelnen Buchstaben langsam auf seinem Rockärmel und ebenso auf dem an die Wand gehefteten Papiere sich bilden, 1859 am 20. Januar".

Güldenstubbe erwähnt, daß das Phänomen von vielen andern auch erzeugt worden sei, in Deutschland schon im Jahre 1860 von einem Grafen Leiningen und auch von Dr. Berthelen mit dem Medium Luise (vgl. Berthelen: Die Klopf- und Spukgeister zu Oderwitz und Herwigsdorf; Zittau, 1864).

Güldenstubbe war nun sicher kein Gelehrter, die Ehrlichkeit wird man ihm aber nicht absprechen können, wenn also auch diese Experimente nicht als exakte wissenschaftliche Untersuchungen zu betrachten sind, so kann man sie damit doch nicht ganz abtun, dazu sind die Phänomene doch von zu vielen Menschen mit gesunden Sinnen beobachtet worden unter relativ einfachen Bedingungen. Das Rätsel löst sich vielleicht, wenn man erfährt,

daß Güldenstubbe selbst ein starkes Medium gewesen zu sein scheint, er berichtet davon, daß er sich als Medium so stark entwickelt habe, daß die Tische ohne Berührung sich nach seinem Willen nach jeder Richtung bewegten; auch von seiner Schwester Julie († 1888) berichtet er mediale Eigenschaften und betont, daß die Phänomene durch die Mitwirkung der medialen Kräfte Beider stärker wurden. Später nahm diese Fähigkeit übrigens nach einer längeren Krankheit ab, um endlich ganz zu erlöschen. — Man wird also wohl, entgegen der Ansicht von Güldenstubbe, auch diese Geisterschriften als auf telekinetischem Wege erzeugt ansehen; wenn auch in neuerer Zeit derartiges nicht in dieser Form berichtet wird, so liegt das durchaus im Bereich der Telekinese. Ohne sich also der Güldenstubbeschen Deutung anzuschließen, braucht man doch deshalb das Phänomen nicht abzustreiten. Es ist sogar anzunehmen, daß, wenn ein telekinetisch veranlagtes Medium sich darauf einstellt, es wohl bald Erfolge haben würde. Bemerkt muß allerdings werden, daß die Berichte noch dadurch entwertet werden, daß die Mitteilungen in der französischen und der deutschen Ausgabe verschieden lauten und einige, wenn auch unbedeutende, Widersprüche enthalten.

Güldenstubbe führt auf diese direkte Geisterschrift auch viele Offenbarungen in den heiligen Schriften vieler Völker zurück; er meint, daß die zehn Gebote auf diese Weise zustande gekommen seien (2. Mose, 24, 12) und erinnert an die berühmten Worte, die vor Belsazars Augen an der Wand erschienen: „Mene, mene, Tekel, Upharsin", auch der Koran soll z. T. von einem unsichtbaren Wesen direkt geschrieben worden sein.

Aus den nächsten Zeiten ist, so weit ich unterrichtet bin, nichts Bemerkenswertes aus Frankreich zu berichten. Die Bewegung scheint im wesentlichen in Kardecistischen Bahnen verlaufen zu sein, für den experimentellen Okkultismus im Sinne der Angelsachsen war wenig Sinn vorhanden. Der Spiritismus hatte in Frankreich der fünfziger bis siebziger Jahre auch unter den Künstlern und Literaten viele Anhänger; ich nenne als solche nur Victor Hugo, Sardou, George Sand.

Eine eigenartige Erscheinung der damaligen Zeit ist der Abbé Alphonse Louis Constant, der seinen Namen in Eliphas Levy hebraisierte. (Zahlreiche Ausgaben, ich zitiere: Oeuvres complètes de la philosophie occulte, Paris, 1860—65 1. Histoire de la magie, 2. und 3. Dogme et rituel de la haute magie, 4. La clef des grands mystères suivant Hénoch, Abraham, Hermès Trismégiste et Salomon, 5. La science des Esprits, révélation du dogme secret des Kabbalistes, esprit occulte des Evangiles, appréciation des doctrines et des phénomènes spirites.)

Die Titel sagen schon genug, es ist in einer Geschichte der okkulten Forschung kein Raum für diese unklare Phantastik. Es ist ein Gemisch von Zahlenspielerei, Kabbalistik und Spiritismus und sie hat gewiß dazu beigetragen, den wissenschaftlichen Okkultismus in Verruf zu bringen. Levy stand übrigens im Gegensatz zu Kardec und war katholisch

gesinnt. Bemerkenswert und kennzeichnend ist es, daß Levy auf die Blavatsky von großem Einfluß war.

Was die okkultistischen Zeitschriften in Frankreich angeht, so hörten wir schon von der Zeitschrift, die Cahagnet herausgab, und von „La table parlante" (1854), von 1856 ab gab ein Dr. Rossinger das „Journal de l'âme" (Genf) heraus; wie lange diese Zeitschriften bestanden, ist mir unbekannt. Im Jahre 1858 erschien dann die noch existierende „Revue spirite", die von Kardec herausgegeben wurde. Die erste französische Zeitschrift, die sich diesem Gebiete mehr in modernem experimentellem Sinne widmete, war die „Revue de psychologie experimentale", die durch Aksakows Vermittlung und auf Kosten eines seiner russischen Freunde gegründet wurde; sie brachte es nicht über 9 Hefte von 1874—76 hinaus. Als erste wissenschaftlich ernst zu nehmende Zeitschrift, die längeren Bestand hatte, sind die im Jahre 1891 gegründeten „Annales des sciences psychiques" zu nennen, die während des Kriegs eingingen und als beste Zeitschrift auf unserm Gebiete gelten konnten. Sie sind jetzt ersetzt durch die seit 1920 erscheinende „Revue métapsychique", die von Dr. Gustave Geley, dem Leiter des Pariser „Institut métapsychique international" herausgegeben wird*).

Zwei Schriftsteller der früheren Zeit seien noch kurz besprochen. Chévillard bringt in seinem Buche „Etudes experimentales sur certains phénomènes nerveux et solution rationelle du problème spirite" (Paris 1872) theoretische Erörterungen, mit denen er die okkulten Phänomene erklären will. Die Klopflaute und die telekinetischen Bewegungen gehen von dem Nervenfluid des Mediums aus. „Die sogenannten spiritistischen Bewegungen eines leblosen Gegenstandes sind eine reelle aber neuro-dynamische Wirkung der sog. Medien, welche den Gegenstand zu einem momentanen äußeren Organ umwandeln, ohne Bewußtsein davon zu haben" (ref. nach Aksakow, Animismus und Spiritismus).

Adolphe D'Assier schrieb „Essai sur l'humanité posthume et le spiritisme; par un positiviste". Paris, 1883. D'Assier erkennt im wesentlichen die okkulten Phänomene an und versucht sie durch eine zweite Persönlichkeit, einen inneren Menschen (homme interne) zu erklären und stützt sich zu diesem Zwecke auf die Berichte von Phantomen, Doppelgängern usw. Dieser innere Mensch kann seiner Meinung nach einige Zeit nach dem leiblichen Tode des Menschen weiterleben. Aber seine Existenz ist von kurzer Dauer, sein Gewebe löst sich unter der Wirkung physikalischer, chemischer und atmosphärischer Kräfte, die ihn ohne Unterlaß, angreifen, auf, seine Moleküle kehren in die irdische Umgebung zurück. Manchmal jedoch versucht er zu widerstehen und setzt den Kampf um die Existenz jenseits des Grabes fort, dann haben wir die Erscheinungen des Vampyrismus.

*) Die ersten 3 Hefte erschienen unter dem Titel: „Bulletin de l'institut métapsychique international", Paris.

Beim Tischrücken, dem automatischen Schreiben usw. haben wir es mit den Wirkungen dieser inneren mesmerischen Persönlichkeit zu tun, die auftretenden sich manifestierenden Persönlichkeiten sind Phantasieprodukte des Mediums.

Der Forscher, der aus der Zeit Allan Kardecs noch in unsere Zeit hineinragt, ist Camille Flammarion (geb. 1842) Er trat 1861 in den Kardecistischen spiritistischen Verein und hielt als Anhänger Kardecs 1869 eine Rede am Grabe Kardecs. Später wurde er skeptischer. Von seinen zahlreichen Werken nenne ich hier: L'Inconnue et les Problèmes psychiques; Paris, 1900; deutsch: Rätsel des Seelenlebens; Stuttgart, 1908, — Les forces naturelles inconnues; Paris, 1907; deutsch: Unbekannte Naturkräfte; Stuttgart, 1908, — La mort et son mystère; Paris, 1920.

In den „Rätseln des Seelenlebens" teilt Flammarion hauptsächlich die Ergebnisse eines Aufrufs mit über spontane Fälle von Anmeldungen von Sterbenden und dergl., wie sie die englische S. P. R., in den „Phantasms of the living" gesammelt hat. Man darf die von Flammarion beigebrachten Erzählungen als Bestätigungen ansehen, aber die Sammlung hat doch nicht den Wert der englischen, da er meist weder die bestätigenden Zeugnisse der andern daran Beteiligten bringt, noch auch sonst durch Rückfragen noch unklare Punkte aufgehellt hat, wie es die englischen Forscher getan haben. Auch übersieht er einige wichtige Punkte, indem er meint, wenn alle diese Erscheinungen Illusionen und dergl. seien, dann die Zahl nicht mit dem Tode zusammentreffender viel größer sein müßte. Er berücksichtigt dabei nicht, daß nur diejenigen Fälle, die sich nachher bewahrheiteten, im Gedächtnis zu haften pflegen und außerdem sich wenige die Mühe gemacht haben werden, ihm solche Halluzinationen, die belanglos waren, brieflich mitzuteilen.

Immerhin entbehrt die Sammlung nicht des Interesses und man wird, nachdem nun einmal durch die englische Forschungen diese Erscheinungen Lebender sichergestellt sind, auch die Flammarionschen Fälle als im wesentlichen den Tatsachen entsprechend ansehen dürfen. Flammarion hat übrigens schon im Jahre 1865 den Ausdruck „psychische Kraft" gebraucht und beansprucht für den später von Cox eingeführten Ausdruck die Priorität. (Siehe auch S. 53 und 103.)

In seinem Buche „Unbekannte Naturkräfte" berichtet Flammarion ausführlich über Eusapia Paladino, sowohl seine als auch die Beobachtungen anderer anführend, daneben bringt er manches aus früheren Zeiten wie die Untersuchungen von Gasparin, Thury, der dialektischen Gesellschaft, und Crookes. Was seinen Standpunkt den Phänomenen gegenüber angeht, so ist er der Meinung, daß der Animismus zur Erklärung nicht zureicht, ohne sich jedoch für die spiritistische Theorie auszusprechen. Er ist von der Unsterblichkeit überzeugt und ist auch geneigt, Geister anzunehmen, aber er findet den Identitätsbeweis eines Verstorbenen bisher noch in keinem Fall erbracht. Während er aber einerseits sich dazu bekennt, daß er die animistische Theorie nicht für zureichend hält, schreibt er an anderer Stelle:

Wenn die Hypóthese nicht so kühn wäre, daß sie uns nicht annehmbar erscheint, so könnte ich mir vorstellen, daß die Konzentration der Gedanken ein vergängliches, geistiges Wesen schafft, das die gestellten Fragen beantwortet und alsdann entschwindet (S. 372). Das wäre dann also doch wieder Animismus, indem die Konzentration der Gedanken des Mediums und wohl auch der Sitzer der Ursprung dieses für kurze Zeit entstehenden Wesens wäre.

In der letzten Zeit hat er sich wieder bestimmter zugunsten des Spiritismus ausgesprochen. In seiner Rede als Vorsitzender der S.P.R. sagt er: „Die Fähigkeiten der menschlichen Seele überleben das Zerfallen des körperlichen Organismus . . . . Die Kundgebungen der Verstorbenen sind selten und eine Ausnahme und um so seltener, je weiter man sich vom Hinscheiden entfernt. Trotz ihrer Seltenheit läßt eine genaue Untersuchung über ihre Wirklichkeit keine Zweifel". (1923, Proc., Bd. 34, S. 26.)

Albert de Rochas (1837—1914) hat auf unserm Gebiete sehr viel gearbeitet, doch fehlt es ihm vielfach an der nötigen Kritik. Ich erwähne von seinen zahlreichen Werken: 1. Les forces non definies, 1887; 2. Les frontières de la science, 2 Bde., 1902 und 04; 3. Le fluide des magnétiseurs. Précis des expériences du Bar. de Reichenbach, 1891; 4. L'extériorisation de la sensibilité, 2. Aufl., 1895, 5. Aufl. 1905 (s. u.); 5. L'extériorisation de la motricité, 1896 (wertvolle Berichte über Eusapia); 6. Les états profonds de l'Hypnose, 1892; 7. Les états superficiels de l'Hypnose 1902; 8. Les vies successives, 1911; sämtlich in Paris erschienen.

Rochas ist ein Hauptvertreter des Magnetismus, außerdem ist er Spiritist. Man wird bei seinen Untersuchungen sich vielfach nicht klar, welche Rolle die Suggestion gespielt haben kann.

Der bedeutendste Forscher in Frankreich ist Charles Richet (geb. 1850), der sich seit den 70er Jahren schon mit dem Gebiete beschäftigt. Mit seiner Schrift: Relation de diverses expériences sur la transmission . . . . (Proc. Bd. 5, 1888, s. u.) behandelte er zum ersten Male das Gebiet des Hellsehens experimentell. Außerdem war er besonders auf dem Gebiete der Materialisation experimentell tätig und hatte viele Sitzungen mit Eusapia, schließlich führte er Marthe Béraud (Eva C) in die Wissenschaft ein. Richet ist Professor der Physiologie in Paris.

Im Jahre 1922 gab Richet einen Traité de Métapsychique (Paris, 816 S., 2. Aufl. 1923) heraus, die umfangreichste Zusammenfassung der Tatsachen unseres Gebietes*). Von Richet stammt das Wort Metapsychik für den sog. Okkultismus, und er teilt sie ein in subjektive und objektive Metapsychik, was den im deutschen üblichen Ausdrücken „parapsychisch" und „paraphysisch" entspricht. Die parapsychischen Phänomene faßt er auch unter dem Namen Kryptästhesie zusammen, worunter er nur den Tatbestand verstanden wissen will, daß in gewissen Momenten unser Geist Kenntnisse

*) Soeben ist das Buch in guter, durchgesehener Übersetzung von Rudolf Lambert mit Vorrede von Schrenck-Notzing unter dem Titel: „Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik (Stuttgart o. J. [1923]), erschienen.

von Wirklichkeiten gewinnen kann, welche unsere Sinne, unser Scharfsinn, unser Denken nicht zu erkennen gestatten. Das sei der völlig unhypothetische Tatbestand, während die Telepathie eine Hypothese sei; sie sei an sich eben so dunkel und unverstanden wie die Kryptästhesie. Die Hypothese möge in vielen Fällen richtig sein, in vielen aber sei sie ungenügend, besser sei es vorerst ohne jede Hypothese nur die Tatsache der Kryptästhesie als solche festzustellen.

Die kollektiven Halluzinationen faßt er als den Übergang zwischen den subjektiven und objektiven Phänomenen auf, indem er meint, daß wenn zwei Personen übereinstimmend ein Phantom beschreiben, es kaum anzunehmen sei, daß es sich dann um rein subjektive Halluzinationen handele. Diese Objektivität scheine allerdings von einer besonderen Art, da manchmal nicht alle Anwesenden das Phantom erblicken.

Über die spiritistische Hypothese sagt er: „Es wäre kühn, das Fortleben zu leugnen; aber es wäre noch tausend mal kühner, es zu behaupten". — So sehr er sich im übrigen aber von Hypothesen fernhält, so scheint er es für gar keine Hypothese zu halten, sondern für eine selbstverständliche Voraussetzung, daß die telepathische Übertragung auf physischen Schwingungen beruht. — Vier Gebiete erkennt Richet an: die Kryptästhesie, die Telekinese, die Ektoplastik und die zeitliche Vorschau. Über alle diese Gebiete bringt er zahlreiche Tatsachen herbei, vielfach auch eigene Untersuchungsergebnisse anführend, besonders über Eusapia Paladino und Eva C. So ist das Buch als moderne, große Tatsachensammlung sehr verdienstvoll, wenn auch gesagt werden muß, daß es vielfach Ungenauigkeiten in Bezug auf Namen, Zitate und Tatsachen enthält.

J. Maxwell, einem Juristen, der in späteren Jahren noch Medizin studierte, verdanken wir ein Buch, Les phénomènes psychiques, Paris, 1905, Neuland der Seele, Stuttgart o. J., in dem er sich als kritischer Forscher erweist, der nach beiden Seiten hin gerecht abzuwägen versucht. Es bringt wertvolle Erörterungen über die Methodik der Untersuchungen und außerdem z. T. recht gute Berichte über paraphysische Phänomene, insbesondere auch über seine Untersuchungen an Eusapia Paladino.

Besonders bemerkenswert sind seine Ausführungen über Klopflaute (Raps), die, so häufig sie sind, doch selten ausführlich gewürdigt worden sind. Er betont, daß sie vielfach mit einer Muskelbewegung in Zusammenhang stehen, ohne dadurch aber auf normalem Wege erzeugt worden zu sein. Er hat diese Bewegungen und die Klopflaute vielfach unter Bedingungen studiert, die es ausgeschlossen sein lassen, daß sie betrügerisch hervorgebracht sein konnten. Auch die Telekinese hat er unter besonders günstigen Bedingungen am hellen lichten Tage beobachtet.

Emile Boirac (L'avenir des sciences psychiques, Paris, 1907, La psychologie inconnue, 2. Aufl., Paris, 1912), hat besonders über die Exteriorisation der Sensibilität (s. u.) und den Magnetismus gearbeitet, er steht auf dem Standpunkt, daß es einen von dem Hypnotismus verschiedenen Magnetismus gibt und bringt beachtenswerte Experimente.

Auch J o i r e hat über die Exteriorisation der Sensibilität gearbeitet (s. u.), außerdem hat er versucht, mittelst eines Apparates (Sthenometer) nachzuweisen, daß vom Organismus Energieen unbekannter Art ausgehen. Doch sind die Ergebnisse nicht als eindeutig zu bezeichnen und überhaupt zu ungeklärt, so daß wir die Untersuchungen hier übergehen dürfen.

Als nächst R i c h e t bedeutendster französischer Forscher ist Dr. med. Gustave G e l e y (geb. 1868) zu nennen. — Als „Dr. Gyel" hat er sich schon früher auf diesem Gebiete betätigt: Dr. G y e l: Essay de vue générale et d' interprétation synthétique du Spiritisme, Paris, 1898, und hat auch später seine Ansichten in mehreren philosophischen Werken niedergelegt. (L' Être subconscient, Paris, 1919, 4. Aufl., und De l'Inconscient aus Conscient, Paris, 1919.

In seinem Buche „L' Être subconscient" betont er zuerst, daß die klassische Bewußtseinspsychologie und die Psychophysiologie, die das Gehirn als alleinigen Träger der seelischen Prozesse ansieht, nicht imstande ist, die vorliegenden Tatsachen zu erklären. Nur eine Psychologie, die das Unterbewußtsein anerkenne, sei dazu imstande und zwar gäbe es zwei Unterbewußtseine, das niedere Unterbewußtsein *(subconscience inférieure)* und das höhere Unterbewußtsein *(subconscience supérieure)*, letzteres hat übernormale Fähigkeiten. Außerdem unterscheidet er einen niederen seelischen Bereich *(psychisme inférieure)* und einen höheren seelischen Bereich *(psychisme supérieure)*, ersterer ist ein Produkt der Gehirntätigkeit, letzterer ist unabhängig vom Gehirn. Was wir unser normales Bewußtsein nennen, ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit dieser beiden Psychismen. Die beiden Unterbewußtseine rühren von der isolierten Tätigkeit je eines der beiden Psychismen her. Abnorme und übernormale Erscheinungen kommen zu Tage, wenn eine mehr oder weniger große Trennung der beiden Psychismen eintritt.

Zur Erklärung der übernormalen Erscheinungen stellt er zwei Hypothesen auf: Erstens die Hypothese der Exteriorisation, die sich durch die Feststellung von Phänomenen aufdrängt, die eine sensibile, motorische und organisierende Tätigkeit des Organismus außerhalb seiner selbst zeigen, sowie durch die Telepathie. Zweitens die Hypothese des höheren Unterbewußtseins, mit den übernormalen Kenntnissen und Fähigkeiten, die das gewöhnliche Unterbewußtsein nicht hat. Er nimmt also ein aus dem Organismus scheidbares Wesen mit übernormalen Fähigkeiten an (l'être subconscient), das nicht auf der Tätigkeit des Gehirns beruht. Welches ist der Ursprung dieser Individualität? Ausgehend von dem „Axiom" *„Nihil est in intellectu, quod non prinus fuerit in sensu"* schließt er, daß diese Individualität einen Teil ihrer Kenntnisse einer früheren Existenz verdankt. „Das unterbewußte Wesen, das aus dem Organismus heraustreten kann, ist das zusammengesetzte Erzeugnis einer Reihe aufeinanderfolgender Bewußtseine, die sich vereinigt und es allmählich gebildet haben . . . . Da das unterbewußte Wesen nicht die augenblickliche Tätigkeit darstellt und von ihm unabhängig ist, muß es notwendigerweise vorher bestanden haben und diesen

Organismus überdauern". Er ist ein kritischer Vertreter der spiritistischen Hypothese.

In einem Schlußteil kommt dann Geley auf metaphysische Probleme und bespricht die Entwicklung der Seele, die Palingenese und die Erklärung des Bösen in der Welt, von dem er mit Recht sagt, daß es bei Annahme einer Palingenese am leichtesten verständlich würde.

Es ist der seit Myers beachtenswerteste Versuch, die metapsychischen Tatsachen metaphysisch zu verwerten, in manchem ist er von Myers abhängig, Geley betont aber ausdrücklich, daß er in einem wichtigen Punkte anderer Meinung sei als Myers, indem er nicht ein einziges unterschwelliges Ich annimmt, sondern zwei Unterbewußtseine. Doch bei aller Anerkennung der gedanklichen Leistung scheint mir der Beweis für ein solches unterbewußtes Wesen, das eine Präexistenz hat und auch nach dem Tode weiterlebt, nicht gelungen zu sein. Ein solches Wesen in unserm Innern scheint mir die psychologische Analyse der Tatsachen nicht zu ergeben. Weiter zeigen die Untersuchungen von Becher und Driesch, daß auch die Fähigkeiten und Kenntnisse des normalen Ich nicht ausschließlich an das Gehirn gebunden sind, sondern einen seelischen Bereich voraussetzen, der nicht notwendig und gesetzmäßig in jeder Äußerung vom Gehirn abhängig ist und dort seinen Parallelvorgang hat (vgl. Tischner: Monismus und Okkultismus). Die Zurückführung der Telepathie auf die Exteriorisation eines doch irgendwie materiell, wenn auch „feinstofflich" zu denkenden Fluids begegnet denselben Schwierigkeiten wie jede nicht psychistische Theorie.

Weiter scheint es mir ungerechtfertigt, den Satz „nihil est in intellectu . . . ." als ein „Axiom" anzusehen, von dem ausgehend man dann schließen darf, daß, weil wir gewisse Kenntnisse haben, die wir nicht durch die Sinne bekommen haben, das in einem früheren Leben der Fall war, auch würde diese Hypothese nicht alle Tatsachen erklären. Infolgedessen scheint mir auch die Deduktion der spiritistischen Hypothese und der Palingenese zum mindesten verfrüht. Das klar geschriebene Buch ist ein guter Wegweiser, es zeigt in ausgezeichneter Weise den Stand des Problems, wenn man auch seiner Lösung nicht ganz zustimmen mag.

In einem weiteren Werk „De l' Inconscient au Conscient" (Paris, 1919), hat Geley versucht, die individuelle Entwicklung sowohl wie die Entwicklung der Organismen überhaupt, auf Grund seiner Auffassung des Psychischen zu geben. Da das auf Schopenhauers Spuren wandelnde Werk zum großen Teil nicht im engeren Sinne mit dem Okkultismus zu tun hat, kann ich hier nur einige Punkte erwähnen, die für uns von Belang sind. Er steht auf vitalistischem Standpunkt und meint, daß sowohl die darwinistische als auch die lamarkistische Theorie unzureichend ist, die Entwicklung der Organismen zu erklären. Auf Grund seiner Anschauung von dem Organismus als eines Psychodynamismus entwickelt er dann seine Ansicht des Werdens der Organismen; die Entwicklung des Individiums gehe vom Unbewußten zum Bewußten, wie das Individuum ein ideoplastisches Erzeugnis seines Psychodynamismus ist, so sei auch das Weltall als ein Psychodynamismus

aufzufassen, das erste Entstehen der Arten sei völlig unbewußt geschehen, dann aber seien in unterbewußt-zweckmäßiger Weise die Reize der Umwelt verwertet worden; das Unterbewußtsein entwerfe dann auf Grund dieser Reize seinen Plan, der schließlich im Sinne der Mutationen von de Vries auf einmal in die Tat umgesetzt werde, die neue Art werde also gewissermaßen nach den unterbewußten Vorstellungen „materialisiert". Diese Theorie erinnert stark an die „Mneme" von Semon und ist in gewissem Sinne nur ihre weitere Ausführung auf psychovitalistischer Grundlage. — Der Sinn der Welt ist nach Geley die Entwicklung zum Bewußtsein. — Es sei noch bemerkt, daß, während er in dem „Être subconscient" dieses unterbewußte Wesen meist stark verdinglicht, sich in dem letzten Werke Stellen finden, in denen er das ausdrücklich verneint. So sagte er Seite 280: „Dieses unterbewußte Wesen ist nicht in Wirklichkeit ein einziges, einheitliches Wesen. Man müßte es besser „den unterbewußten Komplex" nennen, der fähig ist, sich in den verschiedensten Formen und mit den verschiedensten Eigenschaften zu offenbaren". Diese Auffassung entspricht der Wirklichkeit sicherlich besser als die verdinglichende Ausdrucksweise des früheren Buches.

Abgesehen von diesen theoretisch-philosophischen Arbeiten hat er zahlreiche Aufsätze experimenteller Natur veröffentlicht, besonders über die Medien Eva C., Franek Kluski und Ossowiecki viele davon in der Rev. met.; s. u.).

Von seinen Arbeiten erwähne ich besonders die von Schrenck-Notzing in Buchform herausgegebenen: Die sog. supranormale Psychologie und die Phänomene der Ideoplastie, Paris, 1918; deutsch, Leipzig, 1920, sowie: Materialisationsexperimente mit Franek Kluski, Leipzig, 1922 (Aus der Rev. mét. 1921—22). Geley ist Leiter des „Institut métapsychique international" in Paris.

Dr. med. Eugène Osty schrieb: Lucidité et intuition, Paris, 1914, sowie La connaissance supranormale, Paris, 1923. In „La connaissance supranormale" berichtet er über seine zahlreichen parapsychischen Erfahrungen. Bei all diesen Untersuchungen handelt es sich um Angaben, die die — meist gewerbsmäßigen — Versuchspersonen über das Schicksal von Menschen machten, seien diese nun anwesend oder räumlich oder zeitlich entfernt, handele es sich um Angaben in Bezug auf die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft, um Lebende oder Tote. Osty hat eine Reihe ausgezeichneter Versuchspersonen zur Verfügung gehabt, wie wir sie in Deutschland bisher nur sehr selten gehabt haben.

Die Angaben waren oft von einer großen Genauigkeit, oft allerdings auch mit Falschem und Unerweisbarem untermischt. Eine verständnisvolle Analyse setzt manche Angaben in besseres Licht als es nach der ersten oberflächlichen Kritik berechtigt erscheint. Bei Anwesenheit des betreffenden Menschen wird vieles telepathisch dem Bewußtsein oder dem Unterbewußtsein entnommen. Wenn der Mensch abwesend ist, vermittelt irgend ein Gegenstand, der mit dem in Frage stehenden Menschen zu tun hatte, die Verbindung, und es scheint, als ob diese Kenntnisse einem kollektiven psychischen

Leben auf irgend eine Weise entnommen werden können. Auch bei den Verstorbenen hat man nicht anzunehmen, daß die Kenntnisse von dem Verstorbenen stammen; da sich die Dinge im wesentlichen so abspielen wie bei einem Lebenden, der in der Ferne weilt, so hat man das Recht, auch die Erlangung dieser Kenntnisse auf ähnliche Weise zu erklären. Über diese vorsichtigen Induktionen will Osty vorerst nicht hinausgehen.

Weiter erörtert der Verfasser ausführlich die Fehlerquellen, die durch falsches Wissen und falsche Erwartungen der Anwesenden, durch unrichtige Interpretation des Gesehenen, durch reine Fabulation und dergl. erzeugt werden können. — Besonders interessant ist ein Fall, in dem die Lage eines Toten im Walde richtig beschrieben wurde, von dessen Lage kein Lebender etwas wissen konnte, da es ein Unglücksfall war, der dem Manne zustieß, als er allein war.

Das Buch ist erstens ein wertvoller Beitrag zur Parapsychik, was seinen positiven Teil angeht, indem sich in manchen Fällen von den zahlreichen Angaben mehr als 90 Prozent als richtig erwiesen, der Rest als nicht nachweisbar richtig und keine sich als falsch herausstellte. Aber gerade auch der Teil, der über die Fehler, die die Medien machten, berichtet, bildet ein wertvolles Material zum Verständnis dieser Phänomene.

Auf die Gedankenphotographie, wie sie Darget und Baraduc behauptet haben, einzugehen, muß ich mir versagen, da mir das Gebiet nicht genügend geklärt erscheint und besonders die Schriften des letzteren recht unkritisch und phantastisch sind. Seine Schriften: 1. La force vitale, notre corps fluidique, sa formule biométrique, Paris, 1894; 2. L' âme humaine, ses mouvements, ses lumières et l'iconographie de l'invisible fluidique, Paris 1896; 3. Les forces inconnues; la force vitale in „Chronique medicale", III, 1897; 4. L'iconographie des anses, Paris, 1902; 5. Les vibrations de la vitalité humaine, Paris, 1904. (Über Darget siehe Psychische Studien 1907.)

Von Philosophen des französischen Sprachgebietes seien Bergson und Flournoy sowie Maeterlinck besprochen. Ersterer (geb. 1859) nahm an den Untersuchungen der Eusapia Paladino im Institut général psychologique teil und kam zu einem positiven Urteil über die physikalischen Phänomene, auch sonst steht er dem Gebiet mit Sympathie gegenüber, der er besonders in einer geistreichen Rede Ausdruck verlieh, die er als Vorsitzender der S. P. R. hielt (Proc., Bd. 26; deutsch Psych. Stud. und Übersinnl. Welt 1914).

Wesentlich eingehender beschäftigte sich der Genfer Philosoph Theodor Flournoy (1854—1920) mit diesem Gebiete. Da sein Hauptwerk die beste Gelegenheit bietet, gewisse Probleme des Mediums zu erörtern, so sei diese Frage hier auf etwas breiterer Grundlage besprochen.

Schon des öftern ist hier von Medien die Rede gewesen, die im Trancezustand allerlei Mitteilungen machen, die angeblich von Verstorbenen stammen, die sich durch das Medium manifestieren. Dergleichen spielte gleich im Anfang des Tischrückens eine bedeutende Rolle, und auch später bis auf den heutigen Tag behaupten die Medien hohen und niederen Grades,

daß aus ihnen die Geister Verstorbener sprechen, ohne allerdings im allgemeinen den Beweis dafür auch nur zu versuchen. Und nicht nur in den Spiritistenzirkeln der kleinen Leute wird diese Behauptung unbesehen für bare Münze genommen, auch Schriftsteller auf diesem Gebiete haben vielfach kaum oder garnicht versucht, sich den Nachweis erbringen zu lassen; ich erinnere an die Schriften von Hornung, an das Buch „Hafed Prince of Persia", an die Schriften der Adelma von Vay, an den „Geist Emanuel" von Forsboom (1897) usw. Es war deshalb von Wichtigkeit, daß einmal an einem Beispiel bis ins einzelne gezeigt wurde, wie solche Trancepersönlichkeiten entstehen, wie ihre Leistungen zustande kommen und was nüchterne Kritik zu diesen Angaben zu sagen hat.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die Geschichte der Ansichten in der Wissenschaft über diese Spaltungszustände zu geben. Während man sie früher für Besessenheitszustände ansah, bildeten sich allmählich im Laufe des 19. Jahrhunderts klarere, wissenschaftlichere Ansichten aus, die schließlich in den Arbeiten von Myers und Janet gipfelten. Eine Weiterbildung der Janetschen Ansichten haben wir dann in der Psychoanalyse von Breuer und Freud, sowie Adler und Jung. Es entwickelte sich die Lehre von der zweiten Persönlichkeit und vom Unterbewußtsein, dessen Wissen und Strebungen in hohem Grade vom Oberbewußtsein unabhängig sein können und von dem das Oberbewußtsein keine Ahnung zu haben pflegt. Franzosen und Angelsachsen brachten wertvolles Material über alternierende Persönlichkeitsspaltungen, ohne daß jedoch in diesen Arbeiten des genaueren die uns hier beschäftigenden Probleme behandelt wären, und es kann auch nicht meine Aufgabe sein, hier im einzelnen darauf einzugehen (vgl. Österreich, „Phänomenologie des Ich").

Eine entscheidende Klärung auf unserm Gebiete brachten die Bücher von Flournoy: 1. „Des Indes à la Planète Mars, Etudes sur un cas de somnambulisme avec glossolalie"; Genf, 1900, 4. Aufl., 1909. Ergänzung dazu; 2. „Nouvelles observations sur un cas de somnambulisme avec glossolalie" Archives de Psychologie 1901; gesondert Genf, 1902. Nr. 1 ins Deutsche übersetzt (mit Einschiebungen aus 2.): Die Seherin von Genf, Lpzg., 1914; 2. Titelauflage „Spiritismus und Experimentalpsychologie", Lpzg., 1921. 3. Esprits et Mediums, Genf-Paris, 1911.

Flournoy lernte im Jahre 1894 ein damals dreiunddreißig Jahre altes Fräulein, dem er das Pseudonym „Helene Smith" gibt, kennen, die seit zwei Jahren (1892) in spiritistischen Sitzungen in Trancezustand zu fallen pflegte und mit der er zahlreiche Sitzungen bis zum Jahre 1900 halten konnte. Mittels des Alphabets bekam sie im Anfang ihrer Mediumschaft Mitteilungen, hatte Gesichts- und Gehörhalluzinationen und bald stellte sich als Schutzgeist Victor Hugo ein; dazu traten auch kurze somnambule Zustände, die sich jedoch erst 1895 stärker entwickelten. Nach einigen Monaten, noch im Laufe des Jahres 1892, trat neben Victor Hugo als Schutzgeist außerdem ein gewisser Leopold auf, der im Laufe der Monate Victor Hugo völlig verdrängte und von jetzt an ihr Führer war, ohne aller-

dings immer anwesend zu sein, manchmal blieb er wochenlang, obwohl Helene ihn herbeiwünschte, aus, dann erscheint er wieder unerwartet. Infolge einer Suggestion durch die Umgebung verschmolz dieser Leopold mit dem berühmten Magier Alexander Graf Cagliostro (Joseph Balsamo). — — Dieser Leopold zeigte sich dem Medium erst in Visionen, dann erst inkarnierte er sich in ihr, er gibt ihr Ratschläge und ist ihr wirklich in vieler Beziehung ein guter Führer.

Es blieb aber nicht bei diesen einfachen Verkörperungen, es traten vielmehr noch andere Inkarnationen auf, in denen Helene ganze Szenen und Romane erlebte und dramatisch vorführte. In einem dieser Cyklen ist sie die Reinkarnation der unglücklichen Königin Marie Antoinette und erlebt Szenen ihres früheren Lebens wieder, in dem sie halluzinatorisch die entsprechende Umgebung und die Personen sieht und nun ihre Rolle in dieser halluzinierten Umgebung spielt, wobei übrigens einige der Anwesenden als Philipp Égalité und Mirabeau von ihr Rollen zugewiesen bekommen. Flournoy betont, daß sie in der Rolle als Marie Antoinette in vollendeter Weise Vornehmheit und Eleganz zeigt und wirklich als ausgezeichnete Verkörperung dieser Gestalt angesehen werden muß.

In einem andern Cyklus war sie die Verkörperung der Tochter eines arabischen Scheiks, die einen indischen Fürsten heiratete, auch hier führt sie ganze Szenen auf, sprach hie und da einige Worte Sanskrit, schrieb einmal einen Satz mit arabischen Schriftzeichen und machte Angaben über geschichtliche Ereignisse in Indien im 15. Jahrhundert.

Ein noch merkwürdigerer Cyklus führt uns auf den Mars, auch in diesem Cyklus haben wir die Mischung von Inkarnation und der halluzinativen Vorstellung der entsprechenden Umgebung auf dem Mars. Das Medium lieferte ausführliche Beschreibungen des Lebens auf dem Mars nebst Zeichnungen und Gemälden über die dortigen Tiere, Häuser usw. und gab in Wort und Schrift reichliche Proben einer Marssprache*).

Alle diese Mitteilungen wären in einem Spiritistenzirkel für bare Münze genommen worden oder vielmehr, sie wurden tatsächlich mehr oder weniger ernst genommen in dem Spiritistenzirkel, in dem Helene Smith Sitzungen gab (vgl. Lefébure, Annales, 1897). Flournoy aber analysierte in mehrfacher Hinsicht diese Produktionen und führte für den Unbefangenen den strikten Beweis, daß diese Cyklen unterbewußte Produktionen von Helene sind. Am schlagendsten gelang das wohl bei dem Marszyklus und im besonderen an der Marssprache. Der Forscher zeigte, daß die Marssprache nur ein gänzlich umgewandeltes Französisch sei. Die Grammatik und Syntax ist dieselbe, überall finden sich auffallende Analogien mit dem Französischen, die nicht auf Zufall beruhen können. So hat die Marssprache die gleiche Wortstellung wie die französische, im französischen gleichlautende Worte lauten auch im Martischen gleich, wie z. B. si = oui und

*) Gleichfalls einen Marsroman mit Marssprache — aber von geringerem Interesse — lieferte ein Medium Hyslops, Frau Smead (Psychical Research and the Resurrection, Boston, 1908).

si = tellement, der Laut „sch", der im französischen „ch" geschrieben wird, wird in der martischen Sprache durch dieselben Laute ausgedrückt und so weiter, ja sogar das Binde t in „a—t—on" wird im Martischen ganz sinnloserweise auch nachgeahmt. — Wie diese Sprache nur eine Nachahmung von einer irdischen Sprache ist, so ist auch sonst alles, was Helene beschreibt, nur eine entstellte Darstellung von dem Medium bekannten irdischen Verhältnissen, so unterscheidet sich ein martisches Fest, das sie darstellt und beschreibt, von einem europäischen weniger als ein solches von einem Fest bei einem wilden Volke auf der Erde.

Im Prinzip dasselbe konnte Flournoy auch von den andern Cyklen nachweisen. Alles, was das Medium mitteilte, war innerhalb des Bereichs der Fähigkeiten und Kenntnisse des Mediums oder konnte sonst irgendwie seinem Ursprung nach nachgewiesen oder wenigstens wahrscheinlich gemacht werden. So sprach z. B. auffallenderweise Cagliostro nicht italienisch, Marie-Antoinette begeht historische Irrtümer und dergl. In dem indischen Cyklus schrieb Helene einmal ein arabisches Sprichwort, die arabischen Schriftzeichen konnten an gewissen Eigenheiten als die Copie der Schrift eines Genfer Arztes, des Hausarztes der Familie Smith nachgewiesen werden, der sich mit Arabisch beschäftigt hatte und auch eine Schrift über Kabylien verfaßt hatte, die er mit kleinen arabischen Sprüchen als Motto zu verschenken pflegte, wenn auch der Verbleib gerade dieses Exemplars mit diesem Motto nicht nachgewiesen werden konnte. Weiter konnte Flournoy zeigen, daß die historischen Angaben, die außerdem z. T. irrtümlich waren, aus einem alten Geschichtswerk stammten, wenn auch nicht nachgewiesen werden konnte, wo Helene das Werk gesehen hatte. Wenn Helene in diesem Cyklus Sanskrit sprach, so konnte demgegenüber dargetan werden, daß man in dieser Gegend Indiens damals nicht Sanskrit sprach, auch konnte wahrscheinlich gemacht werden, wo Helene ein Paar Worte Sanskrit hatte auffangen können.

Flournoy vertiefte diese Studien nach der psychologischen Seite, indem er zeigte, daß diese Cyklen auf Träumereien und Sehnsüchten aus Helenes Jugend zurückgehen, die sich immer als feiner als ihre Umgebung vorkam und sich so schon früh in solche Königinnen und Fürstinnenträume hineinphantasieren konnte. Auch die Existenz Leopolds konnte auf Kindheitserlebnisse zurückgeführt werden. Man wird sagen dürfen, daß Flournoy in hervorragender Weise es verstanden hat, diesen Fall des anscheinend Wunderbaren zu entkleiden und ihn im Rahmen der Normalpsychologie verständlich zu machen. Er hat damit einen ganzen Typus solcher spiritistischen Kundgebungen ihres mystischen Schimmers beraubt und sie in den Bereich des allgemeinen Anerkannten eingeordnet; was von diesem Fall gilt, darf man bis zum Beweis des Gegenteils von allen andern Fällen von solchen Trancereden usw. annehmen.

Die Anhänger des Spiritismus waren allerdings nicht überzeugt, sondern hielten zumal in Bezug auf den Hindu- und Marszyklus an dem spiritistischen Ursprung fest und auch Geley (Dr. Gyel) neigte in seinen Aus-

einandersetzungen mit Flournoy der spiritistischen Erklärung bis zu einem gewissen Grade zu.

Nach Flournoys erster Veröffentlichung produzierte Helene übrigens noch andere Marssprachen sowie einen Uranus-, Asteroiden- und Mondcyklus, auch mehrere Sprachen und Schriften erfand sie noch, eine davon etwa nach dem Prinzip der Hieroglyphen. Bedeutende Sprachforscher wie Henry-Paris haben sich mit der Marssprache beschäftigt und bestätigten Flournoys Ansicht vollkommen, an diese Sprachschöpfung außerdem interessante Erörterungen allgemeiner Art über die Genese der Sprachen knüpfend.

Helene hat übrigens außer diesen unterbewußten Produktionen auch Anzeichen übernormaler Fähigkeiten gegeben, indem sie anscheinend telepathische und Hellseherlebnisse hatte, aber auch in betreff dieser z. T. sehr überraschenden spontanen Ereignisse konnte Flournoy in tiefdringender Analyse von einem großen Teil nachweisen oder wahrscheinlich machen, daß Kryptomnesie, Hypermnesie und dergl. zur Erklärung ausreiche, nur weniges widerstand Flournoys Analyse, wie er auch es für wahrscheinlich hält, daß Helene manchmal spontan telekinetische Erscheinungen bot.

Nach dem Erscheinen des Buches wurde Helene Smith bald eine Berühmtheit und zwar trotz dem Buche von Flournoy gerade in spiritistischen Kreisen. Eine reiche Amerikanerin stellte mit einer Summe ihr Leben sicher, bald darauf lösten sich die Beziehungen zu Flournoy und das Medium, das von der spiritistischen Herkunft dieser Cyklen überzeugt ist, war nur noch in spiritistischen Kreisen tätig. (Vgl. dazu die die Auffassung Flournoys bekämpfende anonyme aus den Kreisen der Genfer „Société d'études psychiques" stammende Schrift: Autour „des Indes à la Planète Mars". Basel, Genf, Paris, 1901).

In „Esprits et mediums" veröffentlichte Flournoy weiteres, zahlreiches Material, besonderes zur Psychologie unterbewußter Prozesse. Flournoy hatte an die Genfer spiritistisch gerichtete „Société des Etudes psychiques" eine Umfrage gerichtet über ihre okkulten Erfahrungen und er hatte auch reichliches Material erhalten, über das er in der „Revue philosophique" (1899) zusammenfassend berichtete. Da ihm daraufhin der Vorwurf gemacht wurde, er habe Material, das gegen seine Ansicht spräche, unterdrückt, so sah er sich gezwungen, das ganze Material zu veröffentlichen. Man wird sagen müssen, daß das Material seiner Ansicht recht gibt; er konnte den Nachweis führen, daß es sich meist um Erscheinungen der Hypermnesie und Kryptomnesie handele, soweit nicht Telepathie vielleicht eine Rolle spielt. Das alles war aber in den Reihen der Société unberücksichtigt geblieben, man hatte alle Nachrichten, die in den Sitzungen kamen und auch die spontanen Ereignisse als Kundgebungen der Geister aufgefaßt, ohne die andern möglichen Quellen zu berücksichtigen. Es finden sich in dem Buche eine Anzahl ausgezeichneter Fälle von Kryptomnesie und Hypermnesie, die Flournoy in sorgfältiger Analyse klarlegt. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit den physikalischen Phänomenen, besonders mit dem bei Eusapia Er-

lebten; Flournoy tritt für die Realität der physikalischen Phänomene auf Grund überzeugender Phänomene ein. Das Buch ist von musterhafter Objektivität und wägt nach beiden Seiten hin gerecht ab.

Endlich sei noch kurz der Dichterphilosoph Maurice Maeterlinck (geb. 1862) besprochen. Er hat in zwei Werken zu unserm Gebiet Stellung genommen. In seinem Buche „Vom Tode", (Jena, 1913) erörtert er auch die spiritistische Theorie, er lehnt sie aber ab. Jedoch meint er, daß vielleicht ein Bündel von Empfindungen den Tod einige Wochen überleben könne, das sich in Erinnerung an gemeinsame Beziehungen unter dem Einfluß des Mediums zeitweise beleben könne. Verwickelter ist seine Stellung zu den Problemen in „L'Hôte inconnu", Paris; Deutsch: Der fremde Gast (Jena, 1919). Er bespricht in zustimmendem Sinne die Phantome Lebender und die Psychoskopie sowie die Vormahnungen, deren sehr eigentümlichen Charakter er ausführlich darlegt, indem hier unter Umständen eine Andeutung eines zukünftigen Ereignisses — meist eines Unglücks — gemacht wird, ohne daß doch die Mitteilung gemacht wird, die vor dem Ereignis bewahren könnte. Es scheine eine eigentümliche geistige Kraft zu sein, die für uns unfaßbar ist und die er in dichterischer Weise den „fremden Gast" nennt, ein Wort, das sich nicht in klare Begriffe fassen läßt, z. T. ist es das Unterbewußtsein, z. T. scheint es im Sinne eines überindividuellen Seelischen verstanden werden zu müssen; kurz es ist jenes von ihm personifiziert aufgefaßte seelische Bereich, dem die sog. okkulten Phänomene angehören und entstammen.

Denselben fremden Gast will er auch bei den von Karl Krall erzogenen denkenden Pferden von Elberfeld wirksam finden, die er selbst untersucht hat*). Auf Grund seiner Versuche kommt er zu einem positiven Ergebnis, was die Tatsachen angeht, d. h. er hält auf Grund seiner gerade diese Frage berücksichtigenden Experimente, die Pfungstsche Theorie der unwillkürlichen Zeichen für falsch und man wird ihm darin beipflichten müssen. Er meint infolgedessen, daß die Pferde ähnlich wie die genialen Rechner auf irgend eine Weise die Lösung einfach wissen, da auch die Telepathie, mit der er erst die Erscheinungen erklären wollte, seiner Meinung nach nicht zureicht. Nebenbei sei gesagt, daß Krall selbst abgesehen vom selbständigen Denken der Tiere nach andern Versuchen, die in einem künftigen Buche geschildert werden sollen, der Überzeugung ist, daß die Telepathie bei den denkenden Tieren eine erhebliche Rolle spielt. Da aber bisher noch keine ausführlichen Veröffentlichungen vorliegen über die Rolle, die die okkulten Fähigkeiten bei den denkenden Tieren spielen, so kann nicht darauf eingegangen werden. (Vgl. Ps. St., 1922, S. 157.)

In geistreicher, anregender und vielfach phantasievoller Weise, wie es einem Dichterphilosophen ansteht, erörtert Maeterlinck die Probleme, besonders ausführlich das Problem des Vorhersehens und das der Zeit und

*) Vgl. Karl Krall. Denkende Tiere. Leipzig, 1912.

Freiheit besprechend. Gegen Schluß des Buches (S. 218) mildert er seine frühere Auffassung über das Fortleben. Er schreibt: „Sollte also das Dasein unsres fremden Gastes die Unsterblichkeit eines Teiles von uns voraussetzen? Wie kann man daran zweifeln? Habt ihr euch je eingebildet, daß ihr ganz vergehen werdet?" Man könne auch mit den Verstorbenen in Verbindung treten, aber man dürfe es sich nicht in der allzumenschlichen Art der Spiritisten denken. Maeterlinck scheint daran zu denken, daß der Kern von uns — das „transzendentale Subjekt" — weiter existiert.

Italien. In Italien hat der moderne Okkultismus lange Zeit nicht zu bedeutenderen die Grenzen des Landes überschreitenden Ergebnissen geführt, erst seit dem Jahre 1890 etwa lenkten sich die Augen dorthin, es war das der Tätigkeit des einen Mediums Eusapia Paladino zu verdanken. Durch die Untersuchungen an ihr wurden nicht nur zahlreiche Gelehrte von der Wirklichkeit der Phänomene überzeugt, auch die Zeitungen nahmen in weitem Umfange Notiz von dem Gebiet, die ganze Umwelt wurde für das Gebiet günstig, und so traten auch bald andere Medien auf, die jedoch alle mit ihren Leistungen hinter Eusapia zurückblieben.

An Gelehrten, die sich in den neunziger Jahren schon mit dem Gebiete beschäftigten, nenne ich in erster Linie Lombroso und Schiaparelli, sowie den Philosophen Brofferio.

Angelo Brofferio († 1894), Professor der Philosophie in Mailand; ursprünglich Positivist, trat er mit seinem Buche „Per lo Spiritismo" Mailand, 1892; 3. Aufl., Turin, 1903, (nach der 2. Auflage deutsch: Für den Spiritismus, Lpzg., 1894) für die spiritistische Auffassung ein; es ist eins der besten, gedanklich klarsten Bücher, die diesen Standpunkt vertreten. Er ist der Meinung, daß die animistische Theorie vielfach so verwickelt sei und zu so vielen und komplizierten Hilfsannahmen greifen müsse, daß die spiritistische Hypothese sich durch ihre Einfachheit empfehle. Und wenn die Gegner des Spiritismus ihm vorwerfen, er sei ein *asylum ignorantiae*, so gibt er das zurück, und meint, daß die Gegner dem Unterbewußtsein um der spiritistischen Hypothese zu entgehen alle möglichen sehr wunderbaren Fähigkeiten zuschreiben müssen, die sonst nicht bewiesen seien. Brofferio hat auch mehrfach mit Eusapia Paladino experimentiert.

Von anderen Forschern nenne ich noch Dr. G. B. Ermacora, „Untersinnliche Tätigkeit und Spiritismus", Lpzg. (etwa 1893); Die spiritistischen Tatsachen und die übereilten Hypothesen; Lpzg. (Polemik gegen Lombroso, als sich dieser für Echtheit der Tatsachen aussprach, ohne sich jedoch damals schon für den Spiritismus zu erklären.)

Marcus Tullius Falcomer (Professor der Jurisprudenz) Pro o contro lo spiritismo? Alessandria 1898; Für oder gegen den Spiritismus? Lpzg., 1899. Das Buch enthält im wesentlichen unkritische nichtsbeweisende automatische Schriften einer Dame, mit der Falcomer vielfach experimentierte; er gelangt zu einem spiritistischen Schluß. Außerdem: Einführung in den Experimental-Spiritismus, Lpzg., und : Was ich gesehen habe, Lpzg.

Cesare Lombroso (s. u.; 1835—1909) 1. Lombroso, Grimaldi

ed Ardu: Sulla trasmissione del pensiero, Torino, 1881; 2. Ricercha sui fenomeni ipnotici e spiritici, Torino, 1909; deutsch: Hypnotische und spiritistische Forschungen, Stuttg., 1910.)

In letzterem Werke berichtet Lombroso unter anderem zusammenfassend über seine telepathischen Versuche sowie über seine Forschungen an Eusapia Paladino, dabei auch zahlreiche physiologische Untersuchungen mitteilend.

Nachdem Lombroso sich erst sehr absprechend über diese Phänomene geäußert hatte, ohne sie studiert zu haben, widerrief er, nachdem er Eusapia Paladino kennen gelernt hatte, und schrieb: Ich für meinen Teil, wenn ich auch das Unrecht begangen habe, die Tatsachen zu leugnen, ehe ich sie beobachtet habe, glaubte nicht gehalten zu sein, sie zu leugnen, weil ich sie nicht erklären konnte. (2., S. 271.)

Und zwar waren es die Untersuchungen an Eusapia in Neapel und Mailand (1891—92), die ihn zu dieser Sinnesänderung brachten. Was die Erklärung angeht, so vertrat er zuerst die Theorie der psychischen Kraft, später jedoch änderte er seine Ansicht auch in dieser Beziehung, und es erregte großes Aufsehen, als der berühmte Irrenarzt und Kriminalanthropologe sich zum Spiritismus bekannte, wie er es auch in dem obengenannten Buche tut. Man wird aber enttäuscht, wenn man erwartet, ein so berühmter Name werde nun auch Besonderes über das Gebiet zu sagen haben. Lombroso ist ziemlich unkritisch und berichtet über alte bekannte Geschichten wie über automatisch schreibende Säuglinge, das Sprechen in fremden Sprachen usw. ohne kritischen Kommentar. Und es zeigt wenig Einsicht in das Wesen unterbewußter Prozesse, wenn er meint, daß die Erscheinungen, die dem Willen und der Überzeugung des Mediums widersprechen, gegen die animistische Auffassung sprächen. Damit verbindet sich eine allerdings bei Medizinern nicht verwunderliche philosophische Unbildung, und trotzdem er Spiritist ist, bleibt er seinen früheren materialistischen Überzeugungen auch jetzt noch treu und schreibt: „daß sich das Denken, diese molekulare Bewegung des Gehirns [!], in Ätherschwingungen ausbreitet, daß endlich diese Kraft . . . sich auch umformen und aus einer psychischen Kraft eine motorische werden kann." Weiter meint er, „daß die Seele aus einer strahlenden Materie besteht, die wahrscheinlich unsterblich ist, sicher aber vielen Jahrhunderten Trotz bietet". Zum Schluß gibt Lombroso „Grundzüge einer Geisterbiologie".

Lombroso ist mehrfach auch Spukfällen nachgegangen, hat selbst Erscheinungen erlebt und kommt zu einem positiven Ergebnis über ihre Wirklichkeit und Echtheit, ohne sie weiter erklären zu wollen (Annales, 1906, S. 259). In dem von ihm herausgegebenen „Archivio di Psichiatria" hatte er seit 1896 eine Abteilung., die den medianimen Phänomenen gewidmet war. Über seine Rolle bei den Untersuchungen an Eusapia Paladino siehe dort.

Später haben sich noch zahlreiche andere Gelehrte in Italien mit den Phänomenen beschäftigt, von denen ich nur Morselli, Porro, Bot-

tazzi, Foà nenne, von zahlreichen anderen, die gelegentlich an den Untersuchungen teilnahmen, zu schweigen.

Ein Forscher, dem wir manche gediegene Arbeit verdanken, ist Ernesto Bozzano. Er steht auf dem Boden der spiritistischen Hypothese, vertritt sie aber mit Geschick und Kritik. Beachtenswert ist weiter sein Buch „Les phénomènes de hantise" (Paris, 1920), in dem er ein sehr reiches Material von Spukfällen kritisch bespricht und für einen Teil der Fälle auch dazu kommt, die spiritistische Hypothese für die richtige zu halten (Siehe außerdem: Jpotesi spiritica e teorie scientifiche, Genova, 1903; und: Les Phénomènes prémonitoires, Paris, 1914; auch Annales 1912—13; s. u.)

Das Buch von Lapponi „Ipnotismo e Spiritismo", (Roma, 1. Ausgabe 1897, 2. Aufl. 1906. Deutsch: Hypnotismus und Spiritismus, Lpzg. 1906), würde keine Beachtung gefunden haben und auch nicht übersetzt worden sein, wenn sein Verfasser nicht der Leibarzt des Papstes Leo XIII und als solcher bekannt gewesen wäre. Das Buch bietet nichts Neues, enthält manche Fehler und kann auch nicht als eine gute kompilatorische Darstellung gelten. Die okkultistischen Tatsachen erkennt Lapponi z. T. an, und er scheint geneigt, sie auf Wesen, die über uns stehen, zurückzuführen, den Spiritismus aber verurteilt er.

Im Gefolge der Untersuchungen an Eusapia tauchten auch andere Medien in Italien auf, wie Carancini, Politi, Lucia Sordi; da die Sitzungen aber unter weniger strengen Bedingungen gehalten und Betrug vielfach nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht wurde und sie außerdem kaum etwas grundsätzlich Neues bieten, übergehe ich sie in diesem Buche. (Über Linda Gazerra s. u.)

Rußland. Wie nach den anderen Ländern kam das Tischrücken in den 50er Jahren auch nach Rußland. Wir hören aus dieser Zeit, daß der bekannte Mathematiker Ostrogradski (1801—61), obwohl er erst den Phänomenen sehr skeptisch gegenüber gestanden hatte, auf Grund von Nachrichten, die die Planchette auf innerlich gestellte Fragen über Verstorbene machte, Anhänger des Spiritismus wurde.

Der schon bei Deutschland seines bekanntesten Werkes wegen besprochene Alexander Aksakow (1832—1903) entfaltete auch in Rußland eine lebhafte Tätigkeit. Im Jahre 1881 gründete er die russische Zeitschrift „Rebus", in der es ihm möglich war, sich vorsichtig auf die Tatsachen beschränkend, den Okkultismus in Rußland einzuschmuggeln.

In den 70er Jahren bekam Aksakow einige Mitstrebende, so den Philosophieprofessor von Moskau Yurkewitsch, den bedeutenden Professor der Chemie Butlerow (1828—1886) *) den Zoologieprofessor Nikolaus Wagner in Petersburg, sowie den Professor der Hygiene Jacoby in Charkow.

---

*) Butlerow: Die spiritistischen Methoden auf dem Gebiete der Psychophysiologie, Leipzig, 1896.

Dieser Kreis hat mit vielen Medien, die man nach Petersburg kommen ließ, gearbeitet, so unter anderem auch mit Home, dessen beide Frauen Russinnen waren und mit Slade. Da aber, soweit mir die Berichte zugänglich sind, keine neuen Tatsachen gefunden wurden und die Versuche auch in methodischer Hinsicht keinen Fortschritt bedeuten, so begnüge ich mich mit dieser Erwähnung.

Im Jahre 1875 bildete sich auch ein wissenschaftlicher Ausschuß, dem unter anderem der berühmte Chemiker Mendelejew angehörte, da jedoch dieser Ausschuß unter Führung des letzteren durchaus voreingenommen an die Untersuchungen heranging, indem man schon von vornherein annahm, daß alles Betrug sei, so protestierten Aksakow, Wagner und Butlerow gegen diese Untersuchungen und versagten ihre weitere Mitwirkung, womit dieser Ausschuß seinen Charakter als objektive paritätische Untersuchungskommission verlor.

Aus späterer Zeit sei die Arbeit Chowrins aus dem Jahre 1898 erwähnt, die Schrenck-Notzing im Jahre 1919 im deutschen unter dem Titel „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens" herausgab (s. u.).

Über weitere Untersuchungen an telepathischen Versuchspersonen berichteten Krainsky (s. u.) und Shuk (s. u.). Im Jahre 1908 erschienen die bekannten Untersuchungen von Naum Kotik (s. u.), die sowohl die telepathische als auch die hellseherischen Phänomene betrafen.

Von physikalischen Untersuchungen mit dem Medium Sambor berichtete Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo (s. u.), die sich besonders auf die Durchdringung der Materie bezogen.

Buch V

Kapitel 11.

DIE PARAPSYCHISCHEN ERSCHEINUNGEN.

Bisher haben wir die Forschungen unter den Hauptländern besprochen, das war möglich, da die verschiedenen Länder ziemlich von einander abgeschlossen waren. Außerdem trat dadurch die Eigenart der verschiedenen Länder klarer hervor. Bei den Angelsachsen die ruhige Feststellung der Tatsachen mit aller wissenschaftlichen Methodik und ihre ausführliche, vielfach für den kontinentalen Geschmack etwas breite aber immer solide Erörterung des Gefundenen. In Deutschland die eindringendste, tiefste und klarste Kritik (bei E. v. Hartmann) und wie es dem klassischen Lande der Metaphysik zukommt die kühnste und geistreichste philosophisch-metaphysische Auswertung in den Werken von Hellenbach und du Prel. Frankreich als das klassische Land psychologischer Analyse und Einfühlung leistet Wertvolles besonders im Studium der Persönlichkeitsspaltungen und den automatischen Prozessen, wie wir sie hauptsächlich in den Arbeiten von Janet und Flournoy finden.

In der neuesten Zeit jedoch sind diese Unterschiede nicht so ausgeprägt, und ich glaube, man bekommt auch ein klareres Bild von dem augenblicklichen Stand der Forschung, wenn wir jetzt nicht nach Ländern getrennt berichten, sondern den sachlichen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellen und soweit eine Einteilung nötig ist, sie nach den Medien vornehmen.

Wir haben schon öfter über die parapsychischen Erscheinungen gesprochen und besonders die entscheidenden Versuche auf dem Gebiete in England kennen gelernt; hier sei nun über die Untersuchungen berichtet, die in andern Ländern seit den achtziger Jahren auf diesem Gebiete angestellt und berichtet wurden.

Mit die ersten waren da die Experimente von Lombroso (Lombroso, Grimaldi ed Ardu): Sulla trasmissione del pensiero; Torino, 1881, außerdem: Pickmann e la trasmissione del pensiero; Gaz, lettarar, Bd. XIV, Torino, 1890, worüber er zusammenfassend in seinen „Ricerche" (Hypnotische und spiritistische Untersuchungen, Stuttgart, 1910) berichtete. Es handelt sich um vielfach recht gut gelungene Übertragungen von einfachen Zeichnungen, jedoch ist in dem gekürzten Bericht, der mir allein zugänglich ist, die Versuchsanordnung zu summarisch berichtet, sodaß man nicht mit Sicherheit weiß, ob die damals noch nicht klar erkannten Fehlerquellen wie unwillkürliche Zeichengebung und Flüstern eine Rolle spielen.

Bei Pickmann machte er auch Versuche mit Karten, bei denen Pickmann unter 10 Versuchen in 9 Fällen die Karte mit verbundenen Augen

und Ohren richtig erkannte, bei Erraten von Ziffern hatte er unter 10 Versuchen 7 Erfolge. Wenn ich von den Versuchen zwischen Pickmann und seiner Frau absehe, da man nicht sicher weiß, ob nicht irgendeine Art der Verabredung mitspielt, so ist weiter erwähnenswert, daß auch Übertragungsversuche von Pickmann auf einen jungen Mediziner gelangen, unter 12 Versuchen konnte man 6 Erfolge buchen. Die Versuche scheinen, soweit ich sehen kann, vorsichtig angestellt und bilden eine Bestätigung der englischen Ergebnisse.

Ein Autor, der auf diesem Gebiete bedeutsame Untersuchungen anstellte, war der französische Physiologe Charles Richet. In einer Arbeit „La suggestion mentale et le calcul des probabilités" (Revue philosophique, 1884, S. 609) erörtert er erst ausführlich die Frage vom Standpunkt der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Weiter berichtet er über telepathische Versuche; die Versuchsanordnung war folgende: An einem Tisch befinden sich drei Personen, die mit ihm Tischrücken machen, während sie sich unterhalten; die Ergebnisse werden durch eine elektrische Klingel, die der Tisch auslöst, zwei andern Personen, die vor Sicht geschützt an einem andern Tisch sitzen, mitgeteilt, eine von diesen Personen, zeigt stillschweigend auf einem Alphabet den dem jeweiligen Glockenzeichen entsprechenden Buchstaben, die zweite schreibt die Buchstaben. Abgesehen von diesen zwei Gruppen befindet sich noch der Geber im Zimmer, der versucht, auf die Tischrücker ein Wort zu übertragen. Die Versuchsanordnung mittels eines Automatismus die telepathische Übertragung zu erleichtern, ist beachtenswert und sie verdient auch jetzt noch Nachahmung. Richets Ergebnisse wird man allerdings wohl kaum positiv bewerten können; wenn auch einige überraschende Ähnlichkeiten erreicht wurden, so scheint doch im wesentlichen das erzielte Ergebnis durch Zufall erklärlich und man wird Preyers Urteil in diesem Punkte beistimmen. („Die Erklärung des Gedankenlesens", Lpzg., 1886); die Reihe ist zu klein, als daß man den Zufall als ausgeschaltet betrachten könnte. In der „Revue philosophique", 1886, teilte Richet ähnliche Versuche, wie die von Janet und Gibert mit, auch ihm war es mehrfach gelungen, auf die Entfernung Menschen telepathisch zu beeinflussen.

Einen weiteren gewichtigen Beitrag gab er in der Arbeit: Relation de diverses expériences sur la transmission mentale, la lucidité et autres phénomènes non explicables par les données scientifiques actuelles (Proc. Bd. V., 1888); deutsch herausgegeben von Schrenck-Notzing: Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens; Stuttgart, 1891; 2. unveränderte Aufl. 1921. Ich berichte nach der Übersetzung.

Nach ausführlichen Vorbemerkungen über die Vorsichtsmaßregeln und den Zufall berichtet Richet zuerst über Versuche, seine Vp. aus der Ferne einzuschläfern. Systematische Versuche derart machte er nur mit Leonie, dem berühmten Medium von Janet. Er stellte 9 Versuche mit ihr an, von denen er 6 als Erfolge bucht, davon drei mittelmäßige und zwei ganz gelungene. Er machte die Versuche zu den verschiedensten unerwar-

teten Zeiten, ließ auch das Los u. U. bestimmen, und man darf wohl sagen, daß seine Ergebnisse über den Zufall hinausgehen. Zumal spricht auch dafür, daß er mit andern Vp. nicht diese Erfolge aufzuweisen hatte, obwohl hier der Zufall dieselbe Rolle hätte spielen können.

Sodann stellte er telepathische Versuche mit Zeichnungen an; bei der ersten Reihe von etwa 200 Versuchen wußte eine anwesende Person um die Zeichnung, die sich in einem Umschlag befand, in einer zweiten Reihe von 180 Versuchen wußte niemand der Anwesenden um den Inhalt des Umschlages. Von der ersten Reihe führt er 12 als mehr oder weniger gelungen an, von der zweiten Reihe hält er 30 für gelungen. In der Tat finden sich in beiden Reihen mehr oder weniger große Ähnlichkeiten von Original und Nachzeichnung, sie ist aber selten so schlagend, daß man nicht auch den verbleibenden kleinen Rest für zufällig zu halten geneigt sein könnte. Zumal da man nur eine Auslese der mehr oder weniger gelungenen Aufgaben vorgeführt bekommt, kann man nicht recht den Wert der Lösungen beurteilen, irgend etwas Rundes, Viereckiges oder Dreieckiges pflegt sich fast immer zu finden, unter soviel Versuchen also wahrscheinlich auch mitunter in einer Anordnung, die dem Original mehr oder weniger ähnlich ist. Zudem weiß man nicht sicher, inwieweit nicht durch Fragen unwillkürliche Hilfen gegeben wurden. Methodisch unrichtig scheint es, daß Richet selbst nicht selten nach der Beschreibung des Mediums eine Zeichnung macht. Wenn er auch nichts von dem Original weiß, so konnte durch diese Nachzeichnung durch einen Andern nach der oft sehr vagen Beschreibung leicht ein fremdes Element in dem Versuch eine Rolle spielen. Ein deutlicher Unterschied im Verlauf der beiden Versuchsreihen ist nicht festzustellen und es bleibt unsicher, in welchem Maße bei der ersten Versuchsreihe Telepathie und Hellsehen sich mischen. Bei der Beurteilung durch Richet fällt auf, daß er vielfach die Ergebnisse des einzelnen Falles zu günstig zu beurteilen scheint, während er in der Gesamtbeurteilung zurückhaltender ist und die Versuche noch nicht für beweisend hält; man wird sich dieser Meinung anschließen können.

Bei einer weiteren Reihe von Hellsehversuchen mittels Spielkarten hatte er in 312 Experimenten ein ganz negatives Ergebnis, wodurch, wie er selbst sagt, auch die Ergebnisse der Zeichnungsexperimente in Zweifel gezogen werden könnten.

Eine weitere Versuchsreihe, die er mit Leonie machte, hatte bessere Ergebnisse, er nahm ohne hinzusehen eine Spielkarte, verklebte sie in einem undurchsichtigen Umschlag und gab sie dem somnambulen Medium, das zu manchen Versuchen mehrere Stunden brauchte. Es waren 68 Versuche, bei denen sie 12 Karten richtig bezeichnete, gegenüber der Wahrscheinlichkeit von 1—2, ähnlich waren die Erfolge bei Erraten der Farbe. Spätere Versuchsreihen gaben wesentlich ungünstigere Resultate, die man verschieden deuten kann; man darf aber in diesen positiven Reihen zum mindesten den Hinweis sehen, daß es so etwas gibt, wie Hellsehen, daß der Zufall solche Serien zu Wege bringt, ist außerordentlich unwahrschein-

lich, worüber Richet auch Berechnungen bringt, die aber hier zuweit führen würden.

Bei einem andern Medium machte er noch „Reiseexperimente", d. h. er ließ es ihm unbekannte Häuser, Zimmer und dergl. in der Ferne sehen. Einer der Anwesenden kannte die Lösung der Aufgabe. Dabei gab das Medium überraschend treffende, genaue Beschreibungen, die nicht im allgemeinen blieben, sondern Einzelheiten erwähnten wie z. B. eine Schaukel, die sogar dem Anwesenden, der das Haus kannte, noch nicht bekannt waren.

Wenn also auch die Versuche nicht als die Telepathie und das Hellsehen beweisend angesehen werden können, sondern nur Hinweise darauf geben, so haben sie insofern eine geschichtliche Bedeutung als es die ersten Versuche über Hellsehen waren für das bisher nur in spontanen Geschehnissen Anzeichen vorlagen. Auch mit Pickmann machte Richet einige Versuche, von denen jedoch die meisten fehlschlugen (Annales, 1893).

In der Revue philosophique (1886) teilte Pierre Janet bemerkenswerte Versuche mit, bei denen ein Dr. med. Gibert als Geber gewirkt hatte. Es gelang Gibert mehrfach eine Frau B. aus der Ferne einzuschläfern und auch sonst telepathisch zu beeinflußen. Es scheinen die möglichen Fehlerquellen berücksichtigt, das Medium scheint aus nichts haben schließen können, wann diese Beeinflußung stattfinden würde, mehrfach wurde auch von Andern die Zeit bestimmt. Die Entfernung zwischen Geber und Empfänger betrug z. T. über 2 Kilometer. Janet faßt die Erfolge einer Versuchreihe dahin zusammen, daß von 21 Versuchen 6 fehlschlugen, aber auch für diese Fehlschläge könnte man in jedem Versuche Gründe anführen. Diesen stehen 15 Versuche gegenüber, in denen man das Medium zu den verschiedensten z. T. durch das Los bestimmten Zeiten aus der Ferne einschläferte und es dann schlafend zu Hause antraf. Bei einem Teil dieser Versuche waren auch F. W. H. Myers und sein Bruder Dr. med. Myers anwesend (Proc. Bd. 4).

In demselben Bande der Revue philosophique (1886) berichteten auch Richet und Héricourt ähnliche Versuche, jedoch gelang es später nie wieder, Versuche mit derartigem Gelingen anzustellen.

In Band 4 der Proceedings veröffentlichte der in Paris lebende Deutsche Anton Schmoll telepathische Versuche. Als Empfänger diente sowohl Schmoll selbst, als ein Frl. L., sowie andere Personen. Der Empfänger saß mit verbundenen Augen ohne Hypnose meist in einer Zimmerecke, die andern Anwesenden, die vielfach alle als Geber wirkten, saßen meist an einem Tisch in der Mitte des Zimmers. Es handelt sich bei den Versuchen um Zeichnungen, die nicht selten recht treffend übertragen wurden. Myers, der bei einer Anzahl von Versuchen dabei war, erzielte bei Frl. L. mehrere gute Treffer. Er betont, daß die Versuche im wesentlichen keine Versuchsfehler aufwiesen. Auf Anregung von Myers unternommene Versuche Schmerzen, Geschmäcke usw. zu übertragen, mißlangen. Auffallen muß, daß bei diesen Versuchen die verschiedensten Personen, sowohl als Geber als auch als Empfänger tätig waren. Weitere Ver-

suche mit Erfolg berichteten in Band 5 noch Schmoll und Mabire (siehe auch Sphinx, 1887).

In diesen Jahren war auch Schrenck-Notzing auf diesem Gebiete tätig. Zuerst machte er telepathische Versuche mit du Prel zusammen (als Herr von Notzing), jedoch sind damals einige Fehlerquellen nicht genügend beachtet, sodaß Schrenck selbst diese Versuche später nicht mehr anerkannt hat. (Vgl. du Prel; Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften, Bd. 2, Hypnotische Experimente; sowie Schrenck-Notzing, Sphinx, 1887.) Später veröffentlichte er eine Reihe von Versuchen in den Proceedings (Bd. 7). Es gelang ihm in diesen Versuchen, selbst als Geber wirkend, auf eine Reihe Personen Vorstellungen zu übertragen, besonders Zeichnungen. Und man darf wohl sagen, daß die Ergebnisse besser sind als sie durch Zufall erreichbar sein könnten; eine Anzahl Zeichnungen wurden mehr oder weniger treffend nachgezeichnet. Auch die Fehlerquellen werden ausführlich erörtert, besonders wird betont, daß die Gleichheit der Gedankenrichtnug und die Vorliebe für gewisse Zeichnungen oder Zahlen (number-habit) keine wesentliche Rolle spielen könne, zumal da die Versuche mit verschiedenen Personen angestellt worden sind.

Im Jahre 1919 erschien eine Schrift „Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens" von Dr. med. A. N. Chowrin; in deutscher Übersetzung bearbeitet und herausgegeben von Schrenck-Notzing. Es handelt sich um eine Arbeit, die im Jahre 1898 schon in der russischen Zeitschrift „Beiträge zur neuropsychischen Medizin" erschienen war, aber erst so dem westeuropäischen Kulturkreis erschlossen wurde.

Chowrin konnte mit einem Fräulein von 32 Jahren, die wegen starker Hysteroepilepsie in der Irrenanstalt war, zahlreiche Versuche machen. Da sie durch Anwesenheit anderer Personen gestört zu werden behauptete, machte man die Versuche zuerst so, daß man ihr das Schriftstück in gut verschlossenem Zustand übergab. Um gegen Betrug und widerrechtliche Öffnung möglichst gesichert zu sein, wandte man besondere Methoden der Schließung usw. an, wie Versiegelung, Beschreiben der zugeklebten Stellen, Schließung mit Metallknöpfen und dergl. Schließlich wurde ihr auch ein Brief gegeben, in dem sich ein beschriebener lichtempfindlicher photographischer Film befand. In allen diesen Fällen wurden keine Merkmale gefunden, daß der Brief vom Medium heimlich geöffnet worden war, trotzdem war der Inhalt richtig angegeben worden. In späterer Zeit hatte sich das Medium an die Anwesenheit von andern Menschen gewöhnt, es wurde infolgedessen eine Reihe von Versuchen gemacht, bei denen von Anfang an das Medium unter Beobachtung stand, das Ergebnis blieb dasselbe. Die Versuche waren z. T. wissentlich, z. T. unwissentlich; es schien das keinen Unterschied im Verlauf der Versuche zu veranlassen. Vielfach wurden die Versuche auch ohne Chowrins Anwesenheit und Mitwirkung angestellt.

In den ersten Versuchen wird der Text manchmal wörtlich gelesen und auch die Schrift richtig gekennzeichnet, vielfach wird das Schriftstück inhaltlich richtig wiedergegeben, meist aber wird eine dem Inhalt entsprechende Vision von halluzinativer Deutlichkeit beschrieben und auch in der Beschreibung des Textes vorkommende Geräusche werden gehört, eine sehr eigenartige Umsetzung des Wortes in sinnliche Bilder. Unklar bleibt dabei, ob der Text perzipiert wird, aber nicht ins Oberbewußtsein dringt, dem vielmehr nur diese Bilder übermittelt werden, oder ob der Sinn nur erfühlt wird und sich dann in diesen Halluzinationen ausdrückt.

Was die Erklärung anlangt, so ist Chowrin der Meinung, daß es sich um eine Hyperästhesie des Tastsinnes handelt, die Frage des echten Hellsehens erörtert er überhaupt kaum. Dabei ist schon aus der Beschreibung der Versuche klar, daß dadurch jedenfalls nicht alles erklärt wird, wahrscheinlich aber wird bei diesen Versuchen diese Hyperästhesie überhaupt keine Rolle spielen. Wenn z. B. bei einem Versuch, den zwei andere Ärzte anstellen, das Stück Papier zu einem Knäuel zusammengerollt wird, so kann der Tastsinn kaum eine Rolle spielen, jedenfalls bei der sorgfältigen Beobachtung nicht alles erklären.

Von andern Untersuchungen an dem Medium seien noch Versuche erwähnt, in denen angeblich mittels des Tastsinnes Farben erkannt wurden. In dreißig gewöhnliche Reagenzgläser, die dann zugekorkt wurden, tat Chowrin verschiedenfarbige Seidenpapiere und ließ unter einer Decke das Medium die Gläser betasten, ohne daß er selbst wußte, welche Farbe im einzelnen Falle in dem Glas enthalten war. Die Versuche waren nach Chowrins Angaben in so vielen Fällen positiv, daß an der Fähigkeit, die Farben auf diese Weise festzustellen, nicht gezweifelt werden kann. Die Versuche wurden in ähnlicher Weise von einer Kommission nachgeprüft und bestätigt; es war bei diesen Versuchen gleich, ob die Farben beleuchtet waren oder sich im Dunkeln befanden. Und zwar erkannte sie diese Farben nicht nur in hohem Hundertsatz richtig, sondern sah sie, wenn sie auf einem hellen Schirm blickte, im äußeren Gesichtsfeld der Augen.

Auch hier hat man in der Überzeugung, daß es sich um Hyperästhesie der Sinne handele, versäumt, entsprechende Versuche zu machen, um darüber ins Klare zu kommen, ob sie dasselbe auch leiste, wenn sie die Gegenstände nicht anfasse, wenn man vielleicht auch schon berechtigt ist, die Versuche selbst als Gegenbeweis für diese Ansicht anzusehen, denn bei den Versuchen mit den Reagenzgläsern wurden ja die farbigen Gegenstände garnicht angefaßt, es müßte sich also dabei nicht um Erkennung mittels des Tastsinnes im engeren Sinne handeln, sondern um die Unterscheidung der Schwingungen, die jeweils je nach der Farbe verschieden sein und auch im Dunkeln von den verschieden farbigen Papieren in spezifischer Weise ausgehen müßten. Man wird wohl der Lösung des Rätsels näher kommen, wenn man darin die sogenannte Transposition der Sinne sieht, indem die Wahrnehmungen auf hellseherischem Wege gemacht werden, aber auf suggestivem oder autosuggestivem Wege die Empfindungen an eine andere

Stelle verlegt werden, wie sie ja auch ihre Empfindung in das äußere Sehfeld verlegt.

Auch eine Prüfung des Geschmackssinnes wurde vorgenommen mittels Fläschchen, in denen sich Lösungen von verschiedenen Geschmacksstoffen befanden. Mit diesen Lösungen wurde ein Stückchen Löschpapier oder Watte befeuchtet und dem Medium auf die Hand gelegt, sie bekam dann eine Geschmacksempfindung im Munde, die allmählich einen bestimmten Charakter annahm, die Empfindung hielt längere Zeit an, besonders die des Bitteren tönte in späteren Versuchen nach. Auch hier wird man wohl die Ansicht vertreten können, daß es sich um die sog. Transposition der Sinne handelt, insbesondere sieht man nicht ein, wieso die Geschmacksempfindung im Munde lokalisiert wird, trotzdem angeblich die Haut als Geschmacksorgan an seine Stelle getreten ist. Auch von Perzeption von Tönen durch die Hand wird berichtet, demnach müßte in der Haut ein Universalsinnesorgan oder mehrere Organe für die so verschiedenen Reize unserer verschiedenen Sinnesorgane vorhanden sein, was außerordentlich unwahrscheinlich ist.

Wenn Chowrin also auch die Versuche ungenügend gedanklich ausgewertet und mit vorgefaßter Meinung in einer bestimmten Richtung angelegt hat, anstatt durch Versuche und theoretische Überlegung diese Meinung erst zu erhärten, so gehören diese Untersuchungen doch zu den besten ihrer Art. Die Versuche ohne Anwesenheit von Forschern sind, soweit das überhaupt bei derartigen Versuchen möglich ist, tunlichst gegen den Einwurf des Betrugs geschützt und auch die andern sind unter strengen Bedingungen durchgeführt, sodaß damit eine übernormale Fähigkeit des Mediums nachgewiesen wurde, die man, da es anscheinend gleichgültig war, ob ein Anwesender um den Versuch wußte, als Hellsehen bezeichnen darf.

Im Jahre 1900 berichtete Dr. N. Krainsky in einer russischen Arbeit „Behextsein, Schreiepidemien und Besessenheit", Nowgorod, über drei dieser Besessenen im somnambulen Zustand, bei denen er Gedankenübertragung fand. Meist handelte es sich darum, daß die Vp. einen versteckten Gegenstand suchen sollte. Versuche bei denen der Verdacht sehr nahe liegt, daß Krainsky doch irgendwelche Hilfen gegeben habe. Besser sind die Versuche, bei denen die Vp. eine von Krainsky gedachte Handlung ausführen sollte, bei deren Ausführung Krainsky z. T. abseits saß und die Vp. nicht ansah. Die Handlung soll dann prompt ausgeführt worden sein.

In einer andern Versuchsreihe nahm Krainsky eine Münze in die Hand und näherte sie den geschlossenen Augen der Somnambulen, sie nannte sie dann richtig. Mit dem Leichterwerden des Schlafes schwand auch die Fähigkeit des Gedankenlesens. — Kotik, nach dessen Buch ich referiere, findet die Versuche überzeugend, aus dem Referat jedoch ist nicht zu entnehmen, ob alle Versuchsfehler berücksichtigt und vermieden sind. Insbesondere ist es unzweckmäßig, Bewegungsaufträge zu geben, bei denen durch unwillkürliches Hinschauen usw. die Vp. den Gegenstand finden oder

seinen Ort angeben kann. Die letzten Versuche mit den Münzen sind insofern unzweckmäßig angestellt, als er nahe vor ihr stand und ihr die Hand hinhielt, auf diese Weise ist das Hören von unwillkürlichem Flüstern immerhin im Bereich des Möglichen.

Außerdem berichtet Kotik über Versuche des Privatdozenten Shuk. (Die Wechselbeziehung zwischen den Organismen; Mir Boshij, 1902, Heft VI.) Es handelte sich um Nachzeichnung von Zeichnungen. Von 169 Versuchen gelangen 86 = 51 %. Shuk betont, daß die Reproduktion so war, als ob die Vp. die Zeichnung flüchtig gesehen hätte, obwohl es der ganzen Versuchsanordnung nach völlig ausgeschlossen war, daß die Vp. etwas sehen konnte, es ist dieselbe Erscheinung, die auch spätere Forscher beobachtet haben.

Bemerkenswerte telepathische Versuche über größere Entfernungen machten zwei Damen, Frl. Ramsden und Frl. Miles, letztere war die Geberin. In den ersten Versuchen war die Entfernung etwa 20 engl. Meilen. Jede von beiden machte unabhängig von einander ihre Aufzeichnungen, die Empfängerin schickte ihre Aufzeichnungen, ohne von denen der Geberin Kenntnis zu haben, an letztere. Die Versuche gelangen besser, wenn sich die Geberin nicht allzu bewußt anstrengte, so z. B. fiel Frl. Miles einmal in einer Versammlung eine Brille auf, die ein Herr in ihrer Nähe trug; sie dachte daran, daß das ein gutes Objekt zum Übertragen sein würde und schrieb das Wort zu Hause auf, ohne sich die Mühe zu geben, die Brille anschaulich vorzustellen. An demselben Tage schrieb die Empfängerin auf: „Brille, es ist das die einzige Idee, die mir kam, nachdem ich lange Zeit wartete". — In einem andern Versuch wollte die Geberin die Idee „Hände" übermitteln. Frl. Ramsden notierte an dem Tage, „ich fing an, eine kleine wohlgeformte schwarze Hand zu sehen". Allerdings hatte sie noch einige andere Eindrücke, sie fügt jedoch hinzu, „die Hand war der lebhafteste". Dazu wird noch bemerkt, daß Frl. Miles, die Malerin ist, an dem Nachmittag die Hand an einem Portrait zeichnete. — — Neben manchen Fehlschlägen hat man doch den Eindruck, daß längst nicht alles auf Zufall zurückzuführen ist, wenn auch die Wahrscheinlichkeit bei dieser Art von Versuchen nicht angegeben werden kann. (Proc. Bd. 21 und 27 und Journal 1906—08.)

Naum Kotik (1876—1920.) Im Jahre 1908 erschien eine Arbeit „Die Emanation der psychophysischen Energie", (Wiesbaden), von dem russischen Arzte Naum Kotik, die zahlreiches Material über Telepathie und Hellsehen beibrachte und auch ziemliche Beachtung fand. Als erstes finden wir telepathische Versuche mit einem jungen Mädchen, als Geber diente meist der Vater des Mädchens. In einer großen Anzahl von Versuchen wurden positive Ergebnisse erzielt, und zwar wurden meist Worte übertragen; dabei scheint es sich meist um eine Übertragung der akustischen Vorstellung gehandelt zu haben, wenn auch optische Übertragung nach den Fehlern und Verwechslungen zu urteilen eine gewisse Rolle zu spielen scheint. Die Versuche waren derart angelegt, daß das Medium meist von

dem Vater 3—4 Meter entfernt stand, die Augen verbunden und in den Ohren Watte, der Vater stand auf einem Teppich, um nicht Klopflaute geben zu können, er durfte nicht sprechen oder sonstige Zeichen geben. Es gelangen aber auch Versuche, die von einem Zimmer zum andern durch eine geschlossene Tür hindurch angestellt wurden, der Vater hielt das Ende eines isolierten oder nicht isolierten Kupferdrahtes in der Hand, dieser wurde um die Türklinken gewickelt und durch das Schlüsselloch ins Nebenzimmer geführt und dort von dem Medium gehalten. Schließlich gelangen auch derartige Versuche ohne Draht. Auch Kotik selbst hat als Geber gewirkt, wobei immerhin auch positive Ergebnisse erzielt wurden, allerdings faßten sich beide an. Auch die Übertragung von Melodien, die Kotik dem Vater, während die Tochter in einem weit entfernten Zimmer bei verschlossenen Türen sich befand, leise ins Ohr sang, gelang mehrfach.

Das Hauptbedenken bei diesen Versuchen ist, daß der Vater des Mediums ein berufsmäßiger Mantiker war, und man so nicht ganz von dem Verdacht loskommt, ob nicht vielleicht doch ein unentdeckter Trick angewendet wurde. Kotik diskutiert alle Möglichkeiten und kommt zu dem Ergebnis, daß Betrug nicht möglich war. Da nun mittlerweile noch vielfach die Telepathie erwiesen wurde, scheint dieser Einwand umsoweniger gegen die Echtheit der Versuche zu sprechen.

Bei einer zweiten Versuchsperson machte Kotik ähnliche Versuche, wobei das Medium die Antwort mittelst automatischen Schreibens (Psychographie) gab. Zuerst machte er auch mit diesem Medium Versuche mit einzelnen Worten, an die er dachte. Wenn Kotik auch leider nicht alle Versuche bringt, und man nicht weiß, wieviel Treffer er hatte, so scheint es doch so, daß die mitgeteilten Reihen nicht ausgesuchte Versuche sind, sondern einige Serien, wenn wohl auch die besten; danach hätte er einen recht hohen Hundertsatz von Treffern gehabt. Auch die anscheinenden Fehler dürfen z. T. nicht direkt als solche gewertet werden und sind deshalb besonders wichtig, weil sie uns Fingerzeige geben über die Art der Übertragung, indem nicht selten akustisch ähnliche Worte vom Medium angegeben werden. In andern Versuchen wieder wird ein anderes Wort für den übertragenen Gegenstand genannt („journal" statt „gaseta"); das weist darauf hin, daß u. U. die optische anschauliche Vorstellung des Gegenstandes übertragen wurde.

In weiteren Versuchen übertrug Kotik die Bilder von Ansichtspostkarten, er gibt auch hier nicht alle Versuche, doch sagt er, daß auf 10 positive Versuche ein negativer gekommen sei. Die Bilder werden im allgemeinen gut beschrieben, doch sind die Bilder nicht selten allzu ähnlich, sodaß mancher Versuch dadurch in seinem Wert beeinträchtigt wird. Kotik führt als Entschuldigung dafür allerdings an, daß das Medium Bilder mit weitem offenen Horizont besser übertragen habe, infolgedessen seien solche Bilder meist genommen worden.

Auch nur vorgestellte optische Erinnerungsbilder wurden gut übertragen. Dabei ist bemerkenswert, daß bei diesen Versuchen vielfach nicht

das übertragen wurde, was sich Kotik bewußt vorstellte, sondern Erlebnisse und Empfindungen, die bei dem Erlebnis selbst einen tiefen Eindruck gemacht hatten, es scheint sich um Übertragung aus dem Unterbewußtsein zu handeln.

Von bestimmten theoretischen Vorstellungen ausgehend, verband sich Kotik in weiteren Versuchen mit dem Medium mit einem Kupferstab, er gibt an, daß die Versuche dann besser und schneller von statten gegangen wären; wie weit dabei suggestive Momente bei Geber und Empfänger eine Rolle gespielt haben, bleibt unentschieden.

Weiter machte Kotik mit der Vp. Hellsehversuche, indem er sich von Bekannten Briefe geben ließ, in denen in kurzen Sätzen optische Vorstellungen niedergelegt waren, sie schrieb dann ihre Eindrücke automatisch nieder, die Ergebnisse waren gleichfalls gut. Auch hier wurde festgestellt, daß sie vielfach in ihren Antworten Einzelheiten mitteilte, die in Wirklichkeit allerdings vorhanden gewesen, aber in den Briefen nicht erwähnt waren. Kotik schloß daraus, daß der Gedanke auf dem Papier fixiert werde und machte infolgedessen auch Versuche, in denen er leeres Papier „bedenken" ließ, auch hier wiederum wurden vielfach nicht die Gedanken auf das Papier übertragen, die beabsichtigt waren, sondern Gedanken, die den Betreffenden gerade innerlich sehr beschäftigt hatten. Gewiß ist hierbei die Gefahr vorhanden bei Versuchen, die kein richtiges Ergebnis hatten, nachträglich etwas hineinzudeuten, aber es scheint doch so, als ob Kotik dieser Gefahr nicht allzusehr erlegen ist. Um vor solchen nicht beabsichtigten Übertragungen mehr geschützt zu sein, — besonders wurden auch Gemütsbewegungen, die mit den optischen Erinnerungsbildern verbunden gewesen waren, übertragen —, ging Kotik wieder zu Postkarten über, die er 2—3 Minuten betrachten ließ. Es wurde von der Person eine Ansichtskarte ausgewählt, sodann nahm sie die Karte sowie einen reinen Briefbogen in die Hand und betrachtete 2—3 Minuten die Karte, worauf dann der Bogen in einen Umschlag getan und an Kotik übersendet wurde.

Auch hier verwendete Kotik schließlich zur Übertragung isolierten Kupferdraht, indem in dem einen Zimmer Kotik das eine Ende des Drahtes auf den Bogen bedachten Papieres hielt, während die Vp. das andere Ende im andern Zimmer in der Hand hielt. Die Ergebnisse waren die gleich guten.

Wie weit bei diesen Versuchen, bei denen vielfach nicht das, was auf dem Papier stand, gesagt wurde, sondern Gemütsbewegungen angegeben wurden, die der Schreiber gehabt hatte, Telepathie und Gedankenlesen eine Rolle spielen, bleibe dahingestellt.

Die Kotiksche Schrift bringt auch ausführliche theoretische Erörterungen; er steht auf dem Standpunkte der Ostwaldschen energetischen Auffassung und versucht von diesem Standpunkt aus die Erscheinungen zu verstehen. Er nimmt eine psychophysische Energie an, die aus zwei Teilen besteht: aus den Gehirnstrahlen, die ein großes Durchdringungsvermögen besitzen und der psychophysischen Emanation, die ein sehr geringes Durchdringungsvermögen hat. Diese psychophysische Energie bedingt, wenn sie in das

Gehirn einer andern Person gelangt, in ihm dieselben Vorstellungen wie im ersten. Sie sammelt sich an der Oberfläche von Körpern an, durchdringt die Luft schwer, noch schwerer eine Tür und dergl., fließt aber leicht an Kupferdraht dahin, geht auf Papier über, bleibt dort längere Zeit erhalten und kann auf diese Weise an einen beliebigen Ort gebracht werden. Ursprungsort und Aufnahmeort ist allem Anschein nach das Unterbewußtsein.

Das Buch erregte ziemliches Aufsehen, wenn es natürlich auch nicht allein die Mauer des Skeptizismus durchbrechen konnte, und es verdient auch alle Beachtung, wenn auch, wie schon mehrfach erwähnt, man gewisse Bedenken gegen die Methodik erheben kann.

Besonders unzureichend scheinen mir die theoretischen Anschauungen zu sein, obwohl sie gerade vielfach Beifall gefunden haben, und man im Anschluß daran bis ins Einzelne gehende Anschauungen über die verschiedensten psychischen Strahlen entwickelt hat. Mir scheinen die philosophischen und psychologischen Grundlagen der Kotikschen Ansichten der Kritik nicht Stand zu halten, die von ihm erzielten Ergebnisse scheinen mir auf Grund einer psychistischen Anschauung besser erklärt werden zu können. Z. T. hat man auch den Eindruck, daß der Ausfall der Experimente durch die theoretischen Ansichten beeinflußt worden ist, Versuche anderer Forscher haben sonst z. B. nicht den Einfluß eines metallischen Leiters gezeigt. Von diesen theoretischen, unzureichenden Anschauungen abgesehen, ist seine Arbeit recht beachtenswert, besonders die Versuche mit dem zweiten Medium, indem in ihnen in Bestätigung der Versuche von Richet und einige Jahre später von Chowrin telepathiefreies Hellsehen festgestellt wurde.

Ein anderer Hellseher, der in der Öffentlichkeit ein gewisses Aufsehen machte, war der aus Ostdeutschland stammende deutsch-amerikanische Jude B. Reese, der leider sich nie wirklich in längeren Versuchsreihen systematisch hat untersuchen lassen, jedoch ist er, abgesehen von Leuten wie Edison und Felix Holländer, auch von erfahrenen Experimentatoren wie Schrenck-Notzing, Maxwell und Carrington (Annales, 1913 Bd. 23) untersucht worden. Es wird ausdrücklich mehrfach betont, daß er die kleinen Zettel, auf die man die Frage geschrieben hatte, nicht berührt hat. Besonders das Urteil von Carrington wiegt in dieser Beziehung schwer, da er ein erfahrener Kenner der Taschenspielerkunst ist. Gewiß ist Reese ein gewisser Scharlatanismus und Marktschreierei nicht abzusprechen, aber bei der übersichtlichen Versuchsordnung wird man die Bedenken der Skeptiker, die Reese als reinen Betrüger haben hinstellen wollen, gegenüber den Zeugnissen erfahrener Forscher nicht hoch bewerten wollen.

Zu gleicher Zeit machte ein Hellseher Kahn von sich reden, den Schottelius in Freiburg untersuchte. (Journal für Psychologie und Neurologie, 1913, Bd. 20). Die Versuchsanordnung war ähnlich der bei Reese, er las den Inhalt kleiner zusammengefalteter Zettel, die mehrfach in seiner Ab-

wesenheit geschrieben waren, ohne daß er sie in die Hände bekam. Abgesehen von Schottelius berichteten noch andere über ihre Versuche, darunter ein Assistent der Irrenanstalt und zwei andere Mediziner. Doch waren auch diese Versuche nicht geeignet, den allgemeinen Skeptizismus in Deutschland zu besiegen.

Im Jahre 1916 erschien die philosophische Doktordissertation (Königsberg) des Dr. med. Max Hopp. Er gelangt in der Kritik des damals vorliegenden Materials zu einem völlig ablehnenden Ergebnis. Seine eigenen Versuche verliefen auch ganz negativ, was bei der Seltenheit derartiger Versuchspersonen nicht Wunder nimmt. („Über Hellsehen".)

Waldemar von Wasielewski, Dr. phil., veröffentlichte im Jahre 1913 die ersten Versuche mit dem von ihm entdeckten Medium, Frl. v. B. in Ostwalds „Annalen für Natur- und Kulturphilosophie" (Bd. XII, Heft 3). Er berichtet darin über eine Anzahl von Experimenten verschiedener Art, bei denen verpackte Gegenstände in einem hohen Hundertsatz richtig beschrieben und erkannt wurden. Unter anderem wurden auch verschiedenschmeckende Lösungen „hellschmeckend" erkannt und charakterisiert. Bei letzteren spielt vielleicht, (wie z. B. Richet meint) eine Geruchshyperästhesie eine Rolle, da außerdem fast alle Versuche wissentlich gemacht waren, so hat man den Einwand der Telepathie erhoben , ich wende mich deshalb gleich Wasielewskis Buch „Telepathie und Hellsehen" zu (Halle, 1921, 3. Aufl., 1922), obwohl der Forscher mit guten Gründen dartut, daß die Ergebnisse wohl alle durchweg auf Hellsehen zurückgeführt werden müssen und Telepathie keine Rolle spielt.

In seinem Buche „Telepathie und Hellsehen" bringt er nun zahlreiche neue Versuche mit demselben Medium und klarer Methodik. Als erstes berichtet Wasielewski ein Anzahl telepathische Versuche, die in fast allen Fällen zu einem positiven Ergebnis führten, er selbst diente meist als Geber, Frl. v. B., die bei allen Versuchen bei normalem Bewußtsein ist, befand sich meist in demselben Zimmer, aber auch Versuche von einem Zimmer bis ins übernächste bei geöffneten Türen gelangen. Meist wurden anschauliche Vorstellungen von Gegenständen, die Wasielewski betrachtete, übertragen, aber auch die Übertragung von optischen Vorstellungen gelang. Eine kleine Reihe von Übertragungen akustischer Vorstellungen in Gestalt von Melodien führte gleichfalls zu guten Ergebnissen.

Nachdem er nochmals kürzer über die schon veröffentlichten Versuche spricht, geht Wasielewski auf andere Hellsehversuche ein, die jetzt streng unwissentlich waren. So stellte er Versuche mit Metallbuchstaben in kleinen Kästchen an, fast alle Versuche gelangen und zwar auch, wenn die Schächtelchen von dem Medium nicht berührt, sondern vor ihm auf den Tisch gestellt wurden. Eine Anzahl weiterer Versuche betraf das Lesen verschlossener Schriftstücke und Drucksachen, die keinem Anwesenden bekannt waren, da sie aus einer größeren Anzahl ähnlicher Papiere ohne hinzusehen heraus-

gezogen und eingepackt waren. Das Medium las nun diese Sachen mit einem hohen Grade von Genauigkeit und schrieb sowohl die Metallbuchstaben als auch die Schrift und den Druck mit vielen Einzelheiten treffend nach.

In einer anderen Versuchsreihe berichtet Wasielewski über Fernsehversuche, indem das Medium zu verabredeter Zeit versuchte, Wasielewski in der Tätigkeit des Augenblickes in einer Entfernung bis zu 800 km zu sehen. Wasieleswki bringt ohne Retusche die beiderseitigen gleichzeitigen Aufzeichnungen, aus denen hervorgeht, daß das Medium auch hier mindestens in 50 Prozent Angaben machte, die nicht dem Zufall zu danken sein können. Besonders bei diesen Versuchen ist es deutlich, wie sie meist ohne intellektuellen Einschlag rein das beschreibt, was sie „sieht", die Kombination spielt eine bemerkenswert geringe Rolle. Wasielewski betont bei diesen Versuchen mit Recht, daß Telepathie nicht ausgeschlossen ist, und wohl auch eine Rolle spielt, das Entscheidende aber scheint Hellsehen zu sein.

In einem weiteren Kapitel berichtet Wasielewski auch über das Sehen mikroskopisch kleiner Dinge, es sind nur wenig Versuche und sie sind z. T. nicht unwissentlich aber recht bemerkenswert durch ihre genauen Angaben, die hier besonders schwer waren, da wir es ja nicht mit einem geübten Mikroskopiker zu tun haben, sondern mit einem Laien, dem es sehr schwer fallen muß, solche ihm ganz unbekannten Dinge treffend zu beschreiben.

Schließlich bringt Wasielewski noch einige psychoskopische Versuche, die meist wissentlich waren, dennoch weisen sie darauf hin, daß es sich im wesentlichen um eine hellseherische Fähigkeit handelt, indem das Medium gerade das, was Wasielewski erwartete, nicht sagte, und es außerdem in einem Falle durch irrtümliche Annahmen Wasielewskis nicht beeinflußt wurde. Bei diesen Versuchen wurde mehrfach wie auch sonst zur Erleichterung das Kristallsehen geübt.

In seinem Schlußkapitel spricht sich Wasielewski — wie schon in seiner ersten Arbeit — für eine psychistische Theorie aus, dabei an Kant und Schopenhauer anknüpfend. Er vermutet, daß Telepathie und Hellsehen verschiedene Betätigungen derselben Fähigkeiten sind, die er Panästhesie nennt. Das Erleben panästhetisch erlebter Inhalte sei unabhängig von den räumlichen und zeitlichen Bedingungen.

Zusammenfassend sei gesagt, daß die Untersuchungen Wasielewskis in zweierlei Hinsicht mit zu den besten auf diesem Gebiete gehören, erstens handelt es sich um ein ganz besonders begabtes Medium, und dann hat der Forscher die Experimente mit großer Umsicht angestellt, soweit das bei den immer bruchstückartig erfolgenden Untersuchungen unter vielfach ungünstigen äußeren Umständen möglich war. Alle Fehlerquellen sind ausführlich und ruhig abwägend erörtert und es wird versucht, soweit wie möglich zur Klarheit über die eine Rolle spielenden Faktoren zu kommen. Besonders bemerkenswert ist die Vielseitigkeit der Untersuchungen in Bezug auf zahlreiche Möglichkeiten von denen das Fernsehen bisher kaum oder wenigstens noch nicht so systematisch untersucht worden waren.

Rudolf Tischner (Dr. med., geb. 1879). Seine erste selbständige Schrift auf diesem Gebiete war: „Über Telepathie und Hellsehen", München, 1920 (wenige Exemplare irrtümlich „Wiesbaden 1919"), die zweite um zahlreiche Versuche vermehrte Auflage, München, 1921. Er berichtete darin über Versuche an mehreren Versuchspersonen. Mit Frl. v. B. konnte er gemeinsam mit Wasielewski einige telepathische und auch Hellsehversuche machen, die er nach Übereinkunft mit letzterem selbständig veröffentlichte.

Bei den telepathischen Versuchen befand sich der Geber und Empfänger im gleichen Zimmer, jedoch war durch die Versuchsanordnung dafür Sorge getragen, daß Frl. v. B. — soweit der zu übertragende Gegenstand sich im Zimmer befand — ihn nicht sehen konnte. Die Versuche führten zu einem vollständigen Erkennen und Bezeichnen des jeweiligen Gegenstandes. Die Hellsehversuche mit Frl. B. gelangen gleichfalls sehr gut. Bei zwei Versuchen mit lichtdicht eingesiegelten Postkarten, bei denen Frl. v. B. allein im Zimmer war, aber vom Nebenzimmer aus kontrolliert war, wurde der Text z. T. nachgeschrieben und zwar sogar mit Eigenheiten der Handschrift. Andere Versuche unter Kontrolle im gleichen Zimmer gelangen gleichfalls einwandfrei.

Weiter berichtete Tischner über eine längere Reihe von Versuchen mit einem Herrn Re., der kleine mehrfach zusammengefaltete Zettel las, Versuche, die infolge des Todes der Vp. nicht zum Abschluß kamen. Es wurde auf alle Betrugsmöglichkeiten geachtet, insbesondere war ein Vertauschen der Zettel und ein Entfalten ausgeschlossen. In einer späteren Versuchsreihe versagte das Medium, das im Gegensatz zu früher jetzt angestrengt geschäftlich tätig war, in den meisten Fällen; es wurden von den Zetteln nur ein nicht verklebter völlig richtig gelesen. Jedoch wurden über drei der verklebten Zettel (II. Aufl., Nr. 73, 74, 75), ohne daß sie völlig richtig gelesen wurden, Angaben gemacht, die über das durch Zufall zu erzielende hinausgehen und infolgedessen als Bestätigung der früher von ihm gebotenen besseren Leistungen betrachtet werden dürfen. Zumal gilt das von Versuch 73. Wenn nämlich nicht der Sinn berücksichtigt wird, sondern rein die sinnliche Erscheinung der Linien konnte das große lateinische B durchaus als eine 1 und 3 gesehen werden. (Vergl. die englische Übersetzung „Telepathy and Clairvoyance", London, 1924.)

Außerdem teilte Tischner eine größere Reihe von psychometrischen oder, wie er statt dessen sagt, psychoskopischen Versuchen mit, die erste größere wissenschaftlich verwertbare Reihe, die auf diesem Gebiet in Deutschland veröffentlicht wurde. Die zahlreichsten (gegen 100) Versuche der Art machte er mit einem Herrn H., einem gebildeten Herrn, der, meist nicht im Trance, Angaben hellseherischer übernormaler Art an Hand von Gegenständen machte, die in einem hohen Hundertsatz richtig waren. Die Angaben waren der verschiedensten Art. Er sah sowohl anschauliche Bilder von jetzt noch lebenden Personen als auch vergangene Szenen, außerdem machte er Angaben über Gemütszustände sowie über ein unanschauliches Wissen. Von Gedichten teilte er die Stimmung mit und machte auch An-

gaben über den Dichter sowie den Titel. Ab und zu beschrieb er auch den Gegenstand selbst treffend, so z. B. einen Rosenkranz, den er als eine Perlenkette mit anhängendem Kreuz beschrieb, und ein Bild auf einer Banknote, das er auch im wesentlichen richtig nachzeichnete.

Ein Teil der Versuche war unwissentlich, ein anderer wissentlich, da jedoch alle Versuche in der Hauptsache gleich verliefen und H. sonst keine telepathischen Fähigkeiten zeigte, so ist der Verfasser der Meinung, daß die Versuche hellseherischer Natur sind.

Zum Schluß der Arbeit geht Tischner ausführlich auf die Theorie der parapsychischen Phänomene ein und versucht in ausführlicher Analyse zu zeigen, daß die vielfach angewandten Erklärungsweisen mittels drahtloser Telegraphie und Röntgenstrahlen nur oberflächliche Analogieen sind, die zur Erklärung grundsätzlich nicht zureichen, es handle sich bei diesen Erscheinungen im wesentlichen um rein psychische Phänomene, er vertritt also eine psychistische Auffassung dieser Dinge. Im Anschluß an diese Erörterung theoretischer Art knüpft der Verfasser dann noch einige Bemerkungen metaphysischer Art, indem er im Anschluß an E. von Hartmann und Becher meint, daß diese Erscheinungen auf ein überindividuelles Seelisches hinweisen.

Abgesehen von zahlreichen Aufsätzen meist kritischer und theoretischer Natur veröffentlichte Tischner noch eine kleine Schrift über den Münchener Hellseher L. Aub, (Ludwig Aub, Leipzig, 1920), in der er eine größere Anzahl von selbsterlebten, oder von Wissenschaftlern gut bezeugten Fällen von Telepathie und Hellsehen bei dem Münchener Charakterologen Aub mitteilt. Es handelt sich bei Aub nicht um Versuche im eigentlichen Sinne, sondern um spontane Angaben, die er seinen Besuchern macht. Mag dabei auch Physiognomik usw. eine Rolle spielen, so ist das doch in vielen Fällen ausgeschlossen, wenn er Angaben über unbekannte Verwandte oder Freunde des Betreffenden macht.

In seiner Schrift „Einführung in den Okkultismus und Spiritismus", München, 1921, 2. Aufl., 1923, stellte Tischner zum ersten Male vom kritisch-wissenschaftlichen Standpunkt aus das ganze Gebiet nebst den Grenzgebieten systematisch dar. Den Spiritismus hält er für eine mögliche, aber unbewiesene und wohl im strengen Sinne unbeweisbare Deutung der okkulten Phänomene. Abgesehen von manchem sonstigen unveröffentlichten Material (Spaltung der Persönlichkeit und dergl.), machte er in diesem Buche die erste Mitteilung von Versuchen über die Exteriorisation der Sensibilität, die im Gegensatz zu den früheren Arbeiten von Rochas streng unwissentlich waren und damit den Einwand der Telepathie und der unwillkürlichen Zeichengebung entkräfteten (s. u.).

In seinem Buche „Monismus und Okkultismus" (Leipzig, 1921), führt Tischner gewisse Gedankengänge seines Buches „Über Telepathie und Hellsehen" weiter aus und versucht auf breiterer philosophischer Grundlage die Unhaltbarkeit mechanistischer und positivistischer Gedankengänge auf dem

Gebiete des Okkultismus darzutun. Außerdem zeigt er, wie vielfältige Beziehungen zwischen Okkultismus und Philosophie bestehen.

Im Verlauf seiner geschichtlichen Studien kam er dazu, die auch jetzt noch wertvollen Untersuchungen von Zöllner*) mit Slade und von Crookes**) mit Florence Cook und Frau Fay herauszugeben. Die Zöllnerschen Untersuchungen, die in vier dicken Bänden zwischen Arbeiten anderer Art verstreut und in einen Wust von Polemik und Abschweifungen begraben lagen, wurden erst auf diese Weise einem breiteren Publikum zugänglich.

Wie schon in seinen sonstigen Büchern er vielfach die psychologische Seite der okkulten Probleme berücksichtigte, so widmete er in der gesonderten Studie über den „Bewußtseinszustand der Medien" (1925) diesem Thema besondere Aufmerksamkeit.

Gleichfalls im Jahre 1920 erschien ein Buch von Dr. med. Erich Kindborg: „Suggestion, Hypnose und Telepathie", München-Wiesbaden, in dem er neben theoretischen Auseinandersetzungen über Hypnose und Suggestion auch telepathische Versuche mit einer Reihe von Personen mitteilt. Kindborg selbst diente bei manchen als Empfänger, bei den meisten aber als Geber. Geber und Empfänger faßten sich bei den Versuchen an, jedoch spricht alles dafür, daß Muskellesen nicht die Ergebnisse erklärt. Mit einer Person erzielte er Ergebnisse, die wohl als beweisend angesehen werden müssen, aber auch die andern scheinen darauf hinzuweisen, daß ein telepathischer Faktor eine Rolle spielt. Kindborg berichtet auch über seine eigenen Empfindungen, wenn er Empfänger war; es wurde z. B. nicht das Wort „rot" übertragen, sondern er erhielt eine Empfindung von rot. Auf Grund seiner Versuche, bei denen er eine Andeutung dieser telepathischen Fähigkeit bei den meisten Personen, mit denen er Versuche machte, fand, ist er der Ansicht, daß die Telepathie bis zu einem gewissen Grade vielfach eine Rolle spielt. Was seine theoretischen Anschauungen betrifft, über die er sich ausführlich äußert, so meint er, im Gegensatz zu Tischner, daß es eine Art physischer Induktionswirkung ist.

In einer kleinen Schrift „Das Problem der Hypnose" (Pfullingen, o. J., [1923]), ist bemerkenswert, daß Kindborg die Suggestionstheorie der Nancyer Schule nicht für zureichend erklärt; er glaubt, daß möglicherweise auch menschliche Ausstrahlungen dabei im Spiele sind.

Ein weiterer Forscher, der auf parapsychischem Gebiete bemerkenswerte Untersuchungen veröffentlichte, ist der Nürnberger Tierarzt Dr. phil. Joseph Boehm mit seiner Arbeit „Seelisches Erfühlen", Pfullingen, 1921.

Boehm hatte früher in mehreren Arbeiten und Broschüren rein naturwissenschaftlich vorgehend versucht, die parapsychischen Phänomene auf Grund von Wellentheorien zu erklären und hatte in weitgehender Paralleli-

---

*) „Vierte Dimension und Okkultismus" von Friedrich Zöllner. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen" ausgewählt und herausgegeben von Rudolf Tischner, Leipzig, 1923.

**) Materialisationsversuche von W. Crookes. Herausgegeben von Rudolf Tischner, Leipzig, 1923.

sierung und Analogisierung Strahlen und dergl. mehr nachzuweisen oder wenigstens anzunehmen versucht. Nach einer Polemik mit Tischner in den „Psychischen Studien" 1919 kam jedoch Boehm davon zurück und hat ausdrücklich seine früheren Ansichten widerrufen.

In seiner Schrift berichtet er über Versuche psychoskopischer Art mit einem Frl. H., die in bemerkenswerter Weise an Hand von Gegenständen übernormale Aussagen machen konnte, wobei sich anscheinend meist telepathische und hellseherische Fähigkeiten mischten. So wurde sie durch irrtümliche Annahmen Boehms im Gegensatz zu Frl. v. B. stark beeinflußt, und wenn der Versuch erst unwissentlich war, so wurden in dem Augenblick, in dem der Kenner des Gegenstandes durch Einsichtnahme feststellte, um was es sich handle, die Angaben reichlicher und genauer. — Das Medium war meist im Wachzustand und fühlte sich häufig getrieben, auch pantomimisch den Eigentümer des Gegenstandes nachzuahmen und die Gemütsbewegungen und Gefühle, die mit dem Gegenstand verknüpft waren, intensiv nachzuerleben.

Einen kleinen Beitrag über Telepathie lieferte Albert Hofmann, der mit Dr. Freudenberg die Versuche gemeinsam anstellte, bei denen beide abwechselnd als Geber und Empfänger tätig waren. Die Versuche fanden von einem Haus zu einem gegenüberliegenden statt, so daß akustische Übertragung durch Sprechen auszuschließen ist, später wurden die Versuche über eine Entfernung von 800 m gemacht. Neben manchen Fehlschlägen wurden Erfolge erzielt, die über den Zufall hinausgehen; z. T. fand eine Übertragung des Wortbildes statt, z. T. die der anschaulichen Vorstellung, auch die Übertragung akustischer Vorstellungen scheint eine Rolle zu spielen. (Psych. Stud., 1921, S. 1.)

Einen bedeutenden Hellseher haben wir in Rafael Schermann, jedoch liegen bisher über ihn nicht im strengeren Sinne wissenschaftliche Untersuchungen vor. (Max Hayek, Der Schriftendeuter Rafael Schermann, Leipzig-Wien-Zürich, 1921; außerdem P. Cattani, Aus Rafael Schermanns Arbeitsstube, Sonderabdruck aus der „Schweiz", 1920, Heft 8.) Nach mündlicher Rücksprache mit dem Hauptuntersucher Schermanns, Prof. Oskar Fischer-Prag, ist aber an der starken übernormalen Begabung Schermanns nicht zu zweifeln, eine genauere Analyse muß bis zum Erscheinen von Fischers Schrift aufgespart werden.

Abgesehen davon, daß Schermann an Hand von Schriftproben gute Angaben über den Charakter des Betreffenden macht wie sonst ein guter Graphologe, geht er weiter und schildert auch sein Schicksal, die Lebensumstände usw. Eine Besonderheit von ihm ist, daß er die Schrift eines Menschen im wesentlichen treffend nachahmt, wenn er den Menschen sieht, dasselbe leistete er, wenn Fischer nur an den Betreffenden dachte oder wenn man ihm ein Schriftstück zum Betasten gab, während ihm die Augen verbunden waren. Er gab auch eine gute Charakteristik des Betreffenden, wenn man ihm die leere Briefhülle gab. Viele Versuche waren dabei streng unwissentlich, indem Fischer selbst nichts über die in Frage stehende Person wußte oder den Inhalt des Umschlags garnicht kannte.

Über den telepathischen Traum hat der bekannte Psychoanalytiker W. Steckel geschrieben. (Der telepathische Traum, Pfullingen, o. J.) Er bringt neben manchem fremden Material zahlreiche Fälle seiner Erfahrung und manche selbstgeträumten Wahrträume telepathischer Art, die z. T. von einer großen Prägnanz sind; da sie von einem Gelehrten selbst erlebt sind, fällt eine Anzahl von Fehlerquellen, wie falsche Berichterstattung, Erinnerungsanpassung usw. mehr oder weniger fort, da er ausdrücklich darauf achtete und derartige Fälle sammelte. Außerdem berichtet er Fälle, in denen mehrere Schwestern zu gleicher Zeit im wesentlichen dasselbe träumen, und einen Fall reciproker Träume zwischen einem Mann und seiner Geliebten. Steckel führt diese telepathischen Botschaften auf physikalische Schwingungen zurück.

Ein umfangreiches Buch über Telepathie veröffentlichte R. Warcollier (La Télépathie, Recherches expérimentales, Paris, 1921). Er bringt viel eigenes Material sowohl über Versuche im wachen Zustand als auch in einer Art willkürlich herbeigeführtem Halbschlaf. Die Ergebnisse sind von mittlerer Güte, vielfach werden wohl bei Zeichnungen Dinge gesehen die Ähnlichkeiten mit Teilen der übermittelten Zeichnung haben, wobei natürlich die Versuchung groß ist, etwas in die Dinge hineinzudeuten; nur eine Zeichnung wurde ganz richtig gesehen, es war ein Luftschiff, ein Gegenstand, bei dem immerhin der Zufall des Zusammentreffens eine Rolle spielen könnte. Besser sind vielleicht die Ergebnisse bei der Übermittlung von Situationen und Ideen. Die Versuche fanden z. T. über größere Entfernungen statt.

Da mehrfach mitgeteilt wird, daß die Experimente wegen Schwindens des Interesses schlechter werden, versuchte Warcollier die Versuche interessanter zu gestalten, indem er ein Kartenspiel den Erfordernissen telepathischer Experimenten entsprechend umgestaltete. Er gibt an, Ergebnisse erzielt zu haben, die zu gunsten der Telepathie sprächen, die Ergebnisse hätten 20 Prozent mehr Treffer ergeben als der Zufall bieten sollte. — Was die Erklärung angeht, so vertritt Warcollier gleichfalls die Theorie der drahtlosen Schwingungen; er meint, daß sich die Telepathie allerdings von der drahtlosen Telegraphie unterscheide, da es bei dieser ein verabredetes Zeichensystem gäbe, bei der drahtlosen Telephonie dagegen gäbe es das gleichfalls nicht; er übersieht dabei, daß die Sprache an sich ja schon ein solches Zeichensystem ist.

Über ein bemerkenswertes Medium, das hauptsächlich Krankheitsdiagnosen stellt, berichtete Dr. med. Kröner, der es ausgiebig geprüft hat und vielfach bei ihm Angaben erzielt hat, die weit über das hinausgingen, was durch glückliches Raten und Ansehen des Kranken zu erreichen wäre. Während die Dame, eine Studentin der Medizin, zuerst mehr symbolisch die Krankheit erschaute, ging dieses Stadium der Erkennung allmählich in ein anderes über, in dem das Medium die Symptome am eigenen Körper nachempfand. Die Fähigkeiten wurden unter allen möglichen Modifikationen geprüft, indem die Diagnose mit oder ohne Anwesenheit des Patienten gestellt wurden, ja auch überraschende Angaben gemacht wurden, als weder Arzt

noch Medium den Patienten kannten und sich dieser in der Ferne befand. Es handelt sich hier um ein verwickeltes Phänomen, wie Kröner einmal zusammenfassend sagt: Bald werden unbewußte Schlüsse gezogen, Analogieen aufgestellt, Kombinationen konstruiert, bald werden unbewußte telepathische Anleihen beim Patienten oder bei Sitzungsteilnehmern gemacht, oder das Medium schöpft aus den theoretischen Kenntnissen eines Anwesenden das, was es gerade braucht und selbst nicht zur Verfügung hat, bald scheint intuitives Schauen, Hellwissen um Absolutes, wirkliches zeit- und raumloses Hellsehen vorzuliegen. Kurzum, die Gesamtheit des Vorganges ist ebenso kompliziert wie vielgestaltig (Psych. Stud., 1923, Über medizinisches Fernfühlen).

Einen ähnlichen nur weniger ausgeprägten Fall berichtet Dr. Karl Happich in dem Buch „Das Okkulte", Darmstadt, 1923. Auch dieser junge Mann fühlte die Schmerzen der Patienten an seinem eigenen Körper, abgesehen von Hellfühlen zeigte er auch sonstiges Hellsehen zumal in der Form der Psychoskopie.

Über eins der besten Hellsehmedien der neuen Zeit berichteten Geley und Richet, es ist der polnische Ingenieur Stephan Ossowiecki. (Rev. mét., 1921, Nr. 5 und 8, letzteres deutsch. Psych. Stud., 1922, Nr. 2, Rev. mét., 1922, Nr. 4. Psych. Stud., 1922, Nr. 10; Richet, Rev. mét., 1922, Nr. 3.) Die Versuche waren z. T. völlig unwissentlich und gelangen fast alle, und soweit sie nicht gelangen, hat es meist seine besonderen Gründe, denn O. ist nicht imstande, Gedrucktes oder mit Schreibmaschine Geschriebenes zu lesen, auch wenn derjenige, der den Inhalt kennt, anwesend ist, sondern nur „lebendige" Schriften. Auch liest er nicht wörtlich, was geschrieben steht, sondern nur in genauer Umschreibung und hoher Annäherung an den Inhalt. In einem Versuche erkannte er wohl, daß es eine Zeichnung eines Fisches war, aber er zeichnete einen Fisch von anderer Gestalt und in anderer Stellung. In einem Versuche war der zu erkennende Gegenstand (eine Zeichnung) in einem Bleirohr verlötet, keiner der Anwesenden kannte den Inhalt, der fehlerlos beschrieben wurde. In den Fällen, in denen er wegen nicht „lebendiger" Schrift nichts über den Inhalt sagen kann, beschreibt er jedoch mit großer Deutlichkeit denjenigen, der das Paket gemacht hat. So zeigt gerade dieser Fall das Rätselhafte des Hellsehens und der Psychoskopie. Auch Diebstähle hat er mit hoher Sicherheit aufgeklärt.

Hier seien kurz einige zusammenfassende Worte über die Geschichte der Theorie der Telepathie in der neuen Zeit angefügt. Um gleich die Meinung der Spiritisten vorweg zu nehmen, führen diese vielfach auch die Telepathie zwischen Lebenden auf die Vermittlung durch Geister zurück.

Wie wir oben sahen, hat dagegen schon Schindler die Meinung vertreten, daß es sich dabei um die Übermittlung von Schwingungen handelt, die das Nervensystem des Empfängers in gleiche Schwingungen wie die des Gebers versetzen. Ähnliche Anschauungen, die ja sehr nahe liegen, sind dann vielfach vertreten worden, wie z. B. von Crookes (Proc., Bd. 12) und

Barrett, dem Dubliner Physiker, der früher die Erscheinungen auf Induktionsschwingungen zurückführen wollte (Psych. Stud., 1883—84), worauf sich auch Ed. v. Hartmann (s. o.) beruft. Später ist Barrett von diesen physikalischen Anschauungen zurückgekommen und hat sich einer psychistischen Theorie zugewendet, eine Meinungsänderung, die gerade bei einem Physiker viel besagen will. (Psychical Research, London [1911].)

Professor Oskar Simony hat in seiner Schrift „Über spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkt" (Wien, Pest, Leipzig, 1884), gleichfalls das Gedankenlesen auf elektromagnetische Schwingungen zurückgeführt; auf seine verwickelten und z. T. befremdenden Ansichten einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen.

Auch du Prel und Hellenbach stehen, wie wir sahen, auf ähnlichem Standpunkt und durch diese Beiden ist diese Anschauung Gemeingut der Okkultisten geworden, so unerwiesen und bestreitbar sie meiner Meinung nach auch ist.

Im Jahre 1910 veröffentlichte der Philosoph Dr. Fritz Giese eine Schrift „Die Lehre von den Gedankenwellen" (Leipzig), in der er die Frage ausführlich erörtert. Er faßt die Gedankenwellen als eine psychophysische Energie auf, die der Elektrizität und dem Lichte ähnlich ist, zwischen denen sie in Bezug auf die Frequenz der Schwingungen steht und in die sie sich verwandeln kann. Er faßt diese drei Schwingungsarten unter dem Namen Undanismus zusammen und meint, daß ebenso wie das Licht und die Elektrizität sich im Weltraum fänden,auch die Gedanken dort als eine Naturerscheinung aufträten. Diese aus dem Weltall zu uns kommenden Gedankenwellen seien die Ursache der inneren Erleuchtung und der schöpferischen Gedanken. Weiter können dann die Gedanken als Wellen auch von Mensch zu Mensch übergehen. Ich glaube diese Anschauungen besonders auch die von den im Weltraum als Schwingung sich befindenden Gedanken werden der Eigenart des seelischen Phänomens des Gedankens nicht gerecht.

Auch die Schrift Sigerus „Die Telepathie" (Leipzig, 1911), vertritt den Standpunkt, daß die Gedankenübertragung auf Ätherschwingungen beruht, ohne daß er in seinen ausführlichen Darlegungen sonst Neues bringt.

Von andern Gelehrten nenne ich noch Ostwald, der gelegentlich gemeint hat, daß die okkulten Phänomene auf dem Boden seiner Energetik erklärlich wären, wenn man annimmt, daß bestimmte Menschen, die Medien, ihren physiologischen Energievorrat in andere Formen umwandeln, durch den Raum versenden und an bestimmter Stelle wieder zurückverwandeln können. (Annalen für Naturphilosophie, Bd. 9, S. 212 und Die Forderung des Tages, Leipzig, 1910, S. 418.)

Verwandte Anschauungen und z. T. ausdrücklich im Anschluß an Ostwald haben unter anderen entwickelt: Staudenmaier, Kotik, Kindborg und Böhm, sowie Richet. Forel hat gleichfalls zu unserer Frage Stellung genommen (Journal für Psychol. und Neurol., 1919.) Er will die telepathische Übertragung auf vom Gehirn des Gebers ausgehende Elek-

tronenkomplexe zurückführen und meint, — auf Semonschen Ansichten weiterbauend—, daß diese auf „homophon und synchron zusammenklingende" Engrammkomplexe im Gehirn des Empfängers treffen und dort ähnliche Empfindungen auslösen. Er bezeichnet es als „unsinnig", anzunehmen, daß die Elektronen ohne weiteres beim Empfänger bestimmte Sinnesempfindungen oder Vorstellungen auslösen, dazu sei notwendig, daß schon entsprechende Engrammkomplexe beim Empfänger vorhanden seien, die vom Geber aktiviert würden. (Vgl. die Kritik Tischners in der Zeitschrift für Psychotherapie, Bd. 8, 1920.)

Eine psychistische Theorie vertreten in der Neuzeit unter anderen I. H. Fichte und z. T. Eduard von Hartmann, weiterhin sind noch zu nennen Myers, Hyslop, Driesch, Wasielewski, Haas und Tischner, letzterer hat die Frage von diesem Standpunkt aus am eingehendsten erörtert.

Die Zeitliche Vorschau. Die zeitliche Vorschau (zweites Gesicht, Vormahnungen) ist ein besonders rätselhaftes Gebiet, dessen experimenteller Erforschung eigenartige Hindernisse im Wege stehen. Falls es sich um Dinge handelt, die durch menschliche Eingriffe herbeigeführt werden könnten, wäre es möglich, den Einwand zu erheben, daß der Seher oder die um die Prophezeiung Wissenden unbewußt unter der Suggestion stehend die Erfüllung herbeigeführt haben, so daß also nicht das Ereignis in der Zeiten Schoß ruhend gesehen worden, sondern die Prophezeiung die Ursache des Ereignisses war. Zweitens wäre eine bewußte Herbeiführung des Ereignisses nicht ausgeschlossen und drittens könnte ein an sich belangloses Ereignis unter dem Einfluß einer solchen Prophezeiung durch Paramnesie und in ihrem Sinne umgedeutet werden. Dazu kommt noch, daß mehrfach berichtet wird, daß wohl die spontanen Angaben des Sehers sich als richtig erwiesen, nicht jedoch die Antworten auf Fragen über bestimmte zukünftige Ereignisse. Durch alles das werden exakte Experimente bedeutend erschwert, wir sind deshalb bisher im wesentlichen auf spontane Angaben von Sehern angewiesen.

Dazu kommt noch eines um die Anerkennung dieses Phänomens zu erschweren: seine Unerklärlichkeit; die zeitliche Vorschau scheint mit dem Gefüge der Welt, wie wir es uns vorstellen, in unlösbarem Widerspruch zu stehen, indem nicht selten etwas allem Anschein nach noch nicht Daseiendes mit genauen Einzelheiten vorhergeschaut wird. Jedoch scheint es mir nicht berechtigt, daraus den Schluß zu ziehen, das Phänomen sei unmöglich, wir wissen über das rätselhafte Phänomen der Zeit so wenig, daß wir rein deduktiv darüber garnichts sagen können. Noch weniger wird der Standpunkt mancher dogmatischen Skeptiker dem Problem gerecht, wenn sie dekretieren, das zeitliche Vorherrschen sei „Unsinn", denn Wirkung und Ursache könnten nicht vertauscht werden. Es handelt sich hier aber garnicht um die reale Vertauschung von Ursache und Wirkung, sondern um ein Vorhersehen eines Ereignisses, ebenso wie wir ja auch sonst in der Astronomie usw. viele Ereignisse vorhersehen, wobei allerdings der bedeu-

tende Unterschied besteht, daß wir in diesen Fällen das Ereignis auf Grund der Durchschauung des Kausalzusammenhanges vorhersagen können, während das bei der zeitlichen Vorschau allem Anschein nach nicht der Fall ist, sondern es sich wahrscheinlich um ein Wissen anderer Art handelt.

Ich meine aber trotz aller der theoretischen Bedenken, die dem Gebiete zweifellos entgegenstehen, sind wir nicht berechtigt, es deshalb von vornherein abzulehnen, sondern müssen uns anhören, was die moderne Forschung zu dem alten Problem zu sagen hat. In den letzten Jahrzehnten sind nun zahlreiche Fälle berichtet worden, die mit kriminalistischer Strenge ohne Voreingenommenheit untersucht worden sind, und mir erscheint auf Grund dieses Materials der Schluß unausweichlich, daß es in der Tat dieses Phänomen gibt. Die S. P. R. hat zahlreiche Fälle der Art veröffentlicht (besonders im Journal) aber auch in den Annales finden sich zwingende Fälle und schließlich haben auch die „Psychischen Studien" manchen Fall gebracht, der als Stütze dienen kann. Über das zweite Gesicht im besonderen hat der Jurist Kuhlenbeck (unter dem Namen Dr. W. Lúdwig) eine Reihe von genau untersuchten Fällen in seinem Buche „Spaziergänge eines Wahrheitssuchers im Reiche der Mystik", Leipzig, 1890, mitgeteilt, sowie Zur Bonsen in „Das zweite Gesicht", Köln, 1913, und „Neuere Vorgeschichten", Köln, 1920.

Zusammenfassend hat das Gebiet Bozzano in seinem Buche „Les phénomènes prémonitoires" (Paris, 1914) behandelt, in dem er zahlreiche Fälle besonders aus den genannten Quellen gesammelt und erörtert hat, er kommt zu einem bejahenden Urteil.

Im wesentlichen über historische Prophezeiungen arbeiteten Max Kemmerich und Johannes Illig. Kemmerich (Prophezeiungen, München, 1911, 3. Aufl. 1921) glaubt besonders durch die Prophezeiungen des Nostradamus den mathematischen Beweis von der Existenz eines zeitlichen Hellsehens führen zu können. Bei der bekannten Vieldeutigkeit, die vor dem Ereignis so oft zu falschen Schlüssen geführt hat, werden aber doch viele die Stringenz des Beweises bezweifeln, wenn man vielleicht auch, nachdem die Prophezeiungen auf anderm Wege als bewiesen gelten können, diese Prophezeiungen nicht ganz abzulehnen braucht.

Illig hat in seinen „Historischen Prophezeiungen mit besonderer Berücksichtigung der Weltkriegsprophezeiungen" (Pfullingen, o. J.) gleichfalls das Gebiet einer Untersuchung unterzogen, er kommt zu einem wesentlich zurückhaltenderen Urteil und läßt es schließlich unentschieden, ob nicht doch vielleicht alles durch glückliches Raten, Kombinieren und Zufall erklärt werden kann, ohne allerdings die Möglichkeit und Wirklichkeit der Prophezeiungen damit ablehnen zu wollen.

In den Proceedings (Bd. 33, 1923) untersuchte Piddington, was die englischen automatischen Schreiberinnen in ihren der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Schriften über den Krieg prophezeit hatten, auch hier finden wir eine sehr magere Ernte, es bleibt sozusagen nichts Beachtenswertes übrig.

Man wird daraus wohl den Schluß ziehen dürfen, daß historische Ereignisse wesentlich seltener vorausgesagt werden als die Ereignisse im Leben einer Einzelperson, ein Schluß, zu dem auch Dr. Osty (Rev. mét., 1923,4) kommt.

Abgesehen von den schon erwähnten Eigenheiten sei noch bemerkt, daß im allgemeinen die Vorhersagen als sinnlos erscheinen, indem das Ereignis nicht dadurch vermieden werden konnte, dazu war die Vorhersage doch nicht bestimmt genug, ja es wird von Fällen berichtet, in denen gerade dadurch das Ereignis herbeigeführt wurde, daß man es vermeiden wollte; nur wenige Fälle sind berichtet, in denen die Vorhersage es ermöglichte, dem Ereignis zu entgehen oder das Unglück zu mildern; denn — und das ist auch kennzeichnend —, es handelt sich meist um irgendwelche Unglücksfälle, die vorhergesehen werden, zumal in den spontanen Vorhersagen.

Zusammenfassend sei also gesagt, daß man die zeitliche Vorschau trotz ihrer anscheinenden Unmöglichkeit und Sinnlosigkeit auf Grund des jetzt vorliegenden Materials wohl oder übel anerkennen muß.

Kapitel 12.

DIE PARAPHYSISCHEN ERSCHEINUNGEN

Wie wir früher gesehen haben, gehörten die meisten Medien dem angelsächsischen Kulturkreis an, während anderwärts die Medien sehr dünn gesät waren. Infolge vieler Entlarvungen wurde man aber in England gegen das ganze Gebiet der physischen Phänomene sehr skeptisch in wissenschaftlichen Kreisen, man war geneigt, alles für Betrug zu halten. Infolgedessen mußte die Anregung auf diesem Gebiet anderwärts herkommen, es war Italien, das die Führung übernahm. Da sich in neuerer Zeit mehr wie früher Forscher der verschiedensten Nationen bei den Untersuchungen an denselben Medien beteiligen, scheint es mir zweckmäßiger, nicht nach Ländern getrennt zu berichten, sondern die bedeutendsten Medien in den Mittelpunkt zu stellen, um die sich dann die Forscher zwanglos gruppieren.

Eusapia Paladino. Eusapia Paladino war das Medium, das die paraphysische Forschung von neuem befruchtete, fast alle Forscher auf diesem Gebiete der vergangenen drei Jahrzehnte haben sich mehr oder weniger mit ihr beschäftigt. Eusapia stammt aus ärmlichen Verhältnissen und ist im Jahre 1854 in der Provinz Bari (Apulien) geboren, sie starb 1918 in Neapel. Schon als Kind kamen in ihrer Gegenwart Klopflaute und dergl. vor. Anfang der siebziger Jahre nahm sich ihrer ein Herr Damiani, der lange Zeit in England gelebt hatte, an und bildete sie als Medium aus, doch fanden die Sitzungen nur im engsten Kreise der Freunde statt. Als die erste Notiz über Eusapia in einem okkultistischen Organ finde ich einen Brief von Damiani an das englische Blatt „Human Nature", 1872, S. 224, er ist datiert vom 31. März 1872 und berichtet, daß man in Neapel jetzt ein neues gutes Medium habe: Sapia Padalino (sol). Dieselbe Notiz findet sich in dem Spir. Mag., 1872, S. 287.

Im Jahre 1886 nahm sich ihrer der Dr. med. Ercole Ritter Chiaja (gest. 1905) an, bildete sie weiter systematisch aus und war jahrelang ihr Beschützer. Eusapia hatte keine Schulbildung genossen und konnte sehr wenig schreiben und lesen, dagegen hatte sie eine gute praktische Menschenkenntnis und die Fähigkeit, die Menschen, mit denen sie zu tun hatte, zu behandeln, eine Fähigkeit, die bei den Versuchen von Wichtigkeit war, da es auf diese Weise möglich war, einen mitunter recht bedeutenden Einfluß auf Versuchsanordnung usw. zu haben. Außerdem war sie launisch und empfindlich, so daß man ihr manches durchgehen lassen mußte, wenn man nicht eine negative Sitzung erleben wollte.

Im Jahre 1888 richtete Chiaja einen offenen Brief an Lombroso, als den damals angesehensten Psychiater Italiens, der zudem in seinen Büchern verschiedentlich scharfe Angriffe auf die Spiritisten gerichtet hatte. Chiaja lud darin Lombroso ein, nach Neapel zu kommen und sich von der Realität der eusapianischen Phänomene zu überzeugen. Lombroso ging nicht sofort darauf ein, aber im Frühjahr 1891 erschien er wirklich in Neapel, wo er einer Reihe Sitzungen beiwohnte, bei denen unter anderem auch die Professoren Gigli, Tamburini, Ascensi und Vinzioli anwesend waren. Lombroso untersuchte das Medium genau, das Zimmer war durch mehrere Kerzen erleuchtet, das Medium wurde an Händen und Füßen kontrolliert, die Nachbarn setzten ihre Füße auf die des Mediums und waren mit ihren Unterschenkeln in Berührung. Eine Glocke kam von einem entfernten Schreibtisch auf den Untersuchungstisch; als ein Anwesender ein Wachszündholz anzündete, fiel sie auf ein Bett, es wurde nichts Verdächtiges dabei wahrgenommen. In einer Sitzung diente ein Alkoven als Kabinett, vor dem Eusapia saß; während das Medium ruhig bei gutem Licht da saß, kam ein Tisch aus dem genau vorher untersuchten Alkoven heraus. — Lombroso wurde von der Echtheit der Phänomene überzeugt und bekannte: „Ich bin verwirrt und bedaure, daß ich so hartnäckig die Möglichkeit der sog. spiritistischen Tatsachen bekämpft habe, ich sage Tatsachen, weil ich noch ein Gegner der Theorie bleibe. Aber die Tatsachen existieren, und ich rühme mich, ihr Sklave zu sein".

Die Feststellungen, die Lombroso gemacht hatte, waren in keiner Weise besonders sensationell und auch die Methodik bot kaum Neues, aber es erregte großes Aufsehen, daß dieser Gelehrte von internationalem Rufe, der damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, für die verfehmten Tatsachen eintrat. Insofern ist sein Eintreten von geschichtlicher Bedeutung, denn er schlug damit eine Bresche in die Vorurteile und seit seinem Eintreten schenkte man, besonders in Italien, aber auch sonst in den romanischen Ländern, den Phänomenen Beachtung und auch die Zeitungen gaben dort ihre übliche spöttisch-ablehnende Stellungnahme zum großen Teil auf und brachten vielfach ernsthafte, gut unterrichtende Aufsätze.

Besonders wichtig wurde dann eine Sitzungsreihe, die das nächste Jahr (1892) auf Aksakows Anregung hin in Mailand stattfand. Es waren 17 Sitzungen, an denen Aksakow, Schiaparelli, der berühmte Astro-

nom, B r o f f e r i o, Professor der Philosophie, Prof. G e r o s a, F i n z i und E r m a c o r a, drei Physiker teilnahmen. Bei einem Teil der Sitzungen waren L o m b r o s o, R i c h e t, der Pariser Physiologe, und Carl d u P r e l, sowie C h i a j a, anwesend.

Die Untersuchungen fanden des abends in der Privatwohnung von Dr. Finzi statt, vielfach in der Dunkelheit, aber auch Kerzenlicht, elektrisches Licht und eine Laterne mit verschiedenfarbigen Gläsern kamen in Anwendung. Meist wurde Kette gebildet, die Füße wurden meist kontrolliert, indem die Nachbarn je einen Fuß auf den entsprechenden des Mediums setzten und das Knie gegen das des Mediums preßten. Vielfach wurden auch noch durch eine Hand die Kniee kontrolliert. Dabei erlebte man Bewegungen und Levitationen des Tisches. Um die Einwirkung der Hände auf den Tisch unmöglich zu machen, legte man auf den Tisch drei Kugeln, über die man ein Brett tat, trotzdem geriet der Tisch in Bewegung; das Medium hatte während des Versuchs die Ärmel bis zum Ellenbogen aufgeschlagen. Mittels Blitzlicht wurden in diesen Sitzungen zum ersten Male auch die Levitationen des Tisches photographiert, man stellte jedoch dabei fest, daß immer ein Tischbein mit dem Kleide von Eusapia in Berührung war, wenn man das verhinderte, so kamen keine Bewegungen zustande. Abgesehen von diesen Tischbewegungen traten noch folgende Erscheinungen auf. Es flogen Gegenstände wie Musikinstrumente in der Luft umher, es kamen im Zimmer befindliche Gegenstände auf den Sitzungstisch, Stühle bewegten sich spontan auf Sitzungsteilnehmer zu und dergl., ein Programm, was auch später im wesentlichen eingehalten wurde. Während Eusapia an beiden Händen gehalten wurde, erfolgte eine Levitation des Mediums samt dem Stuhle auf den Sitzungstisch. Auch Hände wurden gesehen, die sich gegen das schwach erhellte Fenster oder gegen einen phosphoreszierenden Schirm abhoben. Da sie häufig konvulsivische Bewegungen mit den Händen machte und dadurch die Kontrolle auf kurze Augenblicke unterbrochen wurde, band man mit einer einzigen Schnur die Hände des Mediums und die benachbarten Hände der beiden Kontrolleure zusammen, indem man um die Handgelenke des Mediums die Schnur mehrmals herumwickelte, sodaß, wenn sie auch aus der Bindung entschlüpfen sollte, dann es ihr doch unter den obwaltenden Umständen nicht gelingen konnte, auch diese Schlingen wiederherzustellen. Die Länge der Schnur zwischen den Händen des Mediums betrug 20—30 cm, zwischen den ihren und denen der Nachbarn je 10 cm. Nun stellte man ihr die Aufgabe, sofort, nachdem es dunkel geworden war, eine Klingel, die auf einem Stuhle hinter ihr stand, zu läuten. Als dann dunkel gemacht wurde, bewegte sich der Stuhl sofort, wurde auf den Tisch gesetzt und die Klingel ertönte. Weiter wurden Abdrücke von Händen auf Papier mit Lampenruß erzielt, die Hände des Mediums wurden nachher rein befunden. In einer Reihe von Sitzungen mit rotem Licht wurde das Medium vor einen Vorhang gesetzt, sodaß ihr Rücken sich in der Vorhangspalte befand. Wenn die Untersucher dann die Hände an den Vorhangspalt über Eusapias Kopf hielten, wurden sie von einer Hand berührt; das geschah sehr häufig, während

die Büste und die Arme des Mediums gut sichtbar waren und die Hände gehalten wurden. In einer Schale mit feuchtem Ton, die hinter dem Vorhang stand, fand man den Abdruck von fünf Fingern.

Die Kommission erstattete über die Untersuchungen Bericht (Psych. Stud., 1892—93), der von allen mit Ausnahme von Lombroso und Richet unterschrieben wurde. Sie kamen zu dem Urteil, daß unter den gegebenen Bedingungen keins der Phänomene, welche bei mehr oder weniger starkem Licht erhalten worden sind, durch irgendein künstliches Mittel hätte erzeugt werden können. Dasselbe gelte für den größten Teil der in der Dunkelheit aufgetretenen Phänomene. (Siehe auch du Prels Sonderbericht in „Der Spiritismus", Leipzig, Reklam.)

Daß Lombroso nicht unterschrieben hatte, war darin begründet, daß er schon abgereist war, er trat aber später für diese Sitzungen ein. Richet dagegen hielt sein Urteil zurück, wie er an du Prel schrieb, und meinte: „Im Grunde glaube ich wohl, daß alle diese Phänomene, die wir in Mailand gesehen haben, echt sind; aber ich bin dessen nicht in dem Grade gewiß, wie man es sein müßte, um für solch außerordentliche Dinge einzutreten". Man sieht daraus, daß er sich nicht sofort ergab, sondern in nüchterner Kritik zurückhielt, solange ihm die Dinge nicht absolut bewiesen schienen, umso größeren Wert hat seine schließliche Zustimmung. Die Gegner des Okkultismus sagen so oft, es möge doch endlich einmal ein bedeutender Gelehrter skeptisch an die Sache herantreten, damit man sähe, was daran ist. Neben vielen andern Gelehrten sehen wir hier bei Richet: die Stellungnahme ist zuerst eine skeptische, ja vielfach wird die Untersuchung vorgenommen, um den Schwindel einmal festzustellen; bei Richet liegt nun auch der urkundliche Beweis vor, daß er nicht gleich die Waffen streckte; trotzdem er Phänomene erlebte, von denen andere überzeugt wurden, hält er mit dem Urteil zurück. In seinem eigenen Bericht (Annales, 1893) berichtet er im wesentlichen dasselbe wie die andern Untersucher, in der Erörterung jedoch betont er mehrere Punkte, die es ihm verbieten, sich ganz schlüssig auszudrücken, besonders betont er, daß nie eine Berührung durch die Hand festgestellt wurde, wenn beide Hände in vollem Lichte zu sehen waren, wenn beide durch einen Faden oder ein und dieselbe Person gehalten wurden.

Sein Urteil faßt er dahin zusammen: „Wie absurd und töricht auch die Erfahrungen mit Eusapia sein mögen, es scheint mir recht schwierig, die erzeugten Erscheinungen einem Betrug oder einer Reihe von Betrügereien, seien sie bewußt oder unbewußt, zuzuschreiben. Immerhin fehlt der völlig unwiderlegliche Beweis, daß es kein Betrug von Eusapia oder eine Illusion von unserer Seite ist".

Aus den Mitteilungen Lombrosos über diese und andere Sitzungen, die er hatte, sei noch einiges mitgeteilt. Schon 1892 stellte man fest, daß, wenn das Medium auf der Wage saß und das Gewicht sich vermindern sollte, dann das Kleid von der Wage herabhängen und den Fußboden berühren mußte, ausdrücklich wird betont, daß dieses Aufblähen und Vorstrecken des Kleides nicht von den Füßen ausging. In Experimenten mit den Professoren

de Amicis und Vizioli sahen die Herren mehrmals ein Etwas, das einem dritten Fuß oder geschwollenen Arm glich. Dieser, wie Lombroso sagt, „ätherische Arm" ergriff bei hellem Licht die Klingel. Weiter bemerkte Lombroso, daß das An- und Ausschalten einer Gaslampe mit einer kleinen Bewegung von Eusapias Zeigefinger in Lombrosos Hand zusammenfiel, es sind das die auch sonst bei andern Medien beobachteten sympathischen Bewegungen. Diese medianimen Glieder waren empfindlich und Eusapia empfand es, als ob es ihre eigenen Arme wären, wenn diese Glieder gestochen wurden. Auch von häufigem Vorkommen der Telepathie bei Eusapia weiß Lombroso zu berichten, so wurde einem Herrn auf seinen Gedankenwunsch hin die Krawatte aufgebunden und an einen andern Ort gelegt, einem andern Herrn auf seinen nicht ausgesprochenen Wunsch hin von „John", dem Kontrollgeist Eusapias*), ein Glas Wasser im Kabinett eingegossen und auf den Tisch gebracht.

Auch Venzano berichtete aus späterer Zeit (Annales, 1907), daß Eusapia oft Gedankenwünsche erfüllte, die außerhalb der Möglichkeit lagen, durch Zufall und Kombination erraten zu werden. So wurde z. B. einem Herrn auf seinen Gedankenwunsch hin ein Geldstück aus der Westentasche genommen und Professor Morselli zugestellt.

Schon in dieser Zeit wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Eusapia nicht selten sich der Kontrolle entzieht und auch sonst zu Schwindeleien neigt. Besonders entzieht sie gern eine Hand der Kontrolle, indem sie sie langsam aus der Kette entfernt, sodaß die beiden Nachbarn dieselbe Hand kontrollieren, während sie des Glaubens sind, daß jeder die seiner Seite entsprechende unter Kontrolle hat. Es wird von den Skeptikern vielfach so dargestellt, als ob dieser Trick erst sehr spät entdeckt und noch später bei den Untersuchern bekannt wurde; er ist jedoch schon in den siebziger Jahren von Moncure Conway beschrieben (Spir. Mag., 1875), später machte auch der bekannte Taschenspieler Maskelyne darauf aufmerksam. Es liegt also nicht so, daß alle Untersucher jahrelang durch diesen Trick getäuscht worden sind, wenn es Eusapia auch immer mal wieder gelungen sein mag, die Hand zu befreien.

Um der Anwendung dieses Tricks zu begegnen, ging man infolgedessen auch bald dazu über, nicht nur einen Finger der Hand Eusapias mit dem einen Finger der eigenen Hand zu berühren oder zu bedecken, sondern man hielt einen oder mehrere Finger fest in der Hand und gab sich immer wieder Rechenschaft, daß die Kontrolle in Ordnung war, insbesondere, daß man die richtige Hand kontrollierte.

---

*) „John King" ist eine Phantasiegestalt, die sich wohl infolge unfreiwilliger Suggestionen durch Damiani gebildet hat. Ein „John King", der angeblich im 15. Jahrhundert unter dem Namen Sir Charles Morgan Seeräuber war, trat schon etwa 1854 in Amerika im Cirkel eines Herrn Jonathan Koons auf, später pflegte er auch bei englischen Medien besonders bei Williams, den Damiani wohl selbst gekannt hat, aufzutreten. Erzählungen davon werden wohl bei Eusapia zu dieser Personifikation geführt haben.

1893—94 fanden Sitzungen unter der Leitung von Ochorowicz in Warschau statt, die auch im wesentlichen zu positiven Ergebnissen führten. Einen Fortschritt in der Kontrolle bedeutete es, daß man elektrische Kontrollen einführte, außerdem machte man Untersuchungen mit dem Dynamometer, es zeigte sich, daß alle Sitzer durch die Sitzung an Kraft verloren.

1894 fand wieder eine wichtige Sitzungsreihe statt, die Richet auf der Insel Roubaud und auf Schloß Carqueiranne veranstaltete. (Psych. Stud. 1895.) Von bekannten Gelehrten nahmen Oliver Lodge, der bekannte englische Physiker, Myers, das Ehepaar Sidgwick, Ochorowicz und Schrenck-Notzing an mehr oder weniger zahlreichen Sitzungen teil. Eusapia wurde meist fest an beiden Händen gehalten, es fand also nicht bloße Berührung oder einfaches Auflegen der Hände statt. Man erlebte recht überzeugende Dinge, die echt sein mußten, falls nicht Eusapia die Möglichkeit hatte, sich doch zu befreien; die Dinge befanden sich alle in Reichweite des Mediums. Einmal ertönten Klänge des Klaviers, das 35 cm von Eusapia entfernt stand, die beiden Gelehrten, die die Hände Eusapias hielten, gaben sich beide Rechenschaft, daß sie die jeweilige Hand fest umfaßten. Sidgwick meinte, der Versuch sei unangreifbar, falls nicht Eusapia einen Gegenstand im Munde halte, mit dem sie die Tasten berühre. Darauf hielt Richet seine andere Hand vor den Mund, trotzdem kam das Phänomen wieder, während alle andern Bedingungen gleich geblieben waren. Lodge berichtet aus diesen Sitzungen, daß ein 22 kg schwerer Tisch sich 20 cm hoch in die Luft erhob, während das Medium stand und die Hände nur ganz leicht auf eine Ecke des Tisches gelegt hatte.

Auf Grund dieser Versuche auf der Insel Roubaud und Schloß Carqueiranne sprach sich nunmehr Richet in bejahendem Sinne aus und Lodge sowie Myers schlossen sich ihm an, während das Ehepaar Sidgwick zweifelhaft blieb, was z. T. vielleicht dadurch erklärt wird, daß sie nur in den späteren schwächeren Sitzungen anwesend gewesen waren. Auf eine Kritik des auf dem Gebiete des Medienentlarvens sehr erfahrenen Hodgson, der meinte, daß aus dem Berichte doch nicht mit Sicherheit die Zuverlässigkeit der Kontrolle hervorgehe, antworteten sowohl Richet als auch Lodge und Myers, erstere beiden blieben bei ihrer Meinung, während Myers etwas zweifelhaft wurde. Eine im Jahre 1895 in Myers Wohnung in Cambridge stattfindende Sitzungsreihe bestärkte ihn in dem Verdacht, ja er kam zu der Überzeugung, daß keins der dort beobachteten Phänomene echt sein müsse und alles durch Betrug erklärt werden könne. Allerdings fanden die Cambridger Untersuchungen unter ungünstigen Umständen statt. Die fremde Umgebung, die Eusapia vielfach ungeschickt behandelte, wirkte hemmend, dazu kam noch der Umstand, daß Hodgson, der den späteren Sitzungen beiwohnte, mit der vorgefaßten Meinung an die Untersuchung herantrat, daß alles Betrug war. Lähmt eine derartige überskeptische Einstellung erfahrungsgemäß die Fähigkeiten der Medien, so kam hier hinzu, daß man ihren zweifellos vorhandenen Trieb zu betrügen nicht hemmte, sondern ihm Vor-

schub leistete, indem man kleine Betrügereien durchgehen ließ, absichtlich lässig kontrollierte und sie dadurch veranlaßte, den bequemeren Weg des Betrugs zu gehen. Von dieser skeptischen Einstellung ließen auch die andern Teilnehmer sich mehr oder weniger beeinflussen und so fiel der Bericht (Journal, 1895) negativ aus und hatte zur Folge, daß die S. P. R. von Eusapia lange keine Notiz nahm, und auch sonst in ihrer skeptischen Haltung gegen die paraphysischen Phänomene bestärkt wurde, eine Haltung, die bis in die letzte Zeit angehalten hat und bei dem großen Ansehen, das die S. P. R. genießt, auf die ganze Bewegung einen gewissen hemmenden Einfluß ausgeübt hat.

Die Untersuchungen in andern Ländern gingen aber weiter, so in den nächsten Jahren 1895—97 (z. B. in Montfort-l'Amaury, l'Agnélas, Choisy-Jvrac, Paris) eine Reihe von Sitzungen, an denen M a x w e l l, R i c h e t, O c h o r o w i c z, d e R o c h a s, der Physiker d e G r a m o n t, d e W a t t e - v i l l e u. a. teilnahmen, wobei neben manchem Zweifelhaften viel Geschehnisse unter einwandfreien Bedingungen beobachtet wurden, so beobachtete man Levitationen bei voller Beleuchtung. Auch M y e r s sprach sich, nachdem er Sitzungen in Paris mitgemacht hatte, wieder in durchaus positivem Sinne aus (Light, 1899).

Von 1901 an experimentierte vielfach der bedeutende Genueser Psychiater E. M o r s e l l i mit Eusapia und legte seine Beobachtungen und Schlüsse in einem Buche „Psicològia e ‚Spiritismo'" (Torino, 1908) nieder. Er ging in völlig skeptischer Einstellung an die Untersuchungen heran und bezeichnete sich selbst als Positivisten, aber er wurde von der Echtheit der Erscheinungen überzeugt, ohne sich allerdings, wie sein Spezialkollege Lombroso zur spiritistischen Erklärung zu bekennen. Er erlebte die üblichen telekinetischen Phänomene, Levitationen usw. unter Bedingungen, die beweisend waren. In einer Sitzung sagte M o r s e l l i, er habe Durst, daraufhin wurde eine Flasche mit Wasser und ein Glas auf den Tisch gebracht, und es näherte sich ein mit Wasser gefülltes Glas der Reihe nach dem Munde der Sitzer. Während dieses Vorganges waren die Hände Eusapias durch Morselli und den Astronomen P o r r o gehalten.

Eine bemerkenswerte Sitzung, die am 1. März 1902 in Genua stattfand, beschreiben M o r s e l l i (Psicologia e „Spiritismo") und V e n z a n o (Annales, 1907), von bekannteren Forschern war außerdem noch B o z z a n o anwesend. In einer Nische, die vorher genau untersucht war, stand ein Bett, die Öffnung der Nische war mit einem Vorhang geschlossen. Im Zimmer brannte Auerlicht. Eusapia mußte sich in Anwesenheit von Damen auskleiden, sie selbst und die Kleider wurden untersucht, man fand aber nichts Verdächtiges.

Nachdem man erst kurze Zeit am Tische Kette gebildet hatte, fühlte sich das Medium bald getrieben, in das Kabinett zu gehen, wo sie dann von Morselli selbst sorgfältig auf dem Bett gefesselt wurde und zwar sowohl an den Händen, als auch an den Füßen und um die Taille. Darauf wurde die Lampe herabgeschraubt, aber man konnte, wie Morselli feststellte, kleinen

Zeitungsdruck (Nonpareille, 6) lesen und die Photographien an den Wänden sehen. Bald hörte man in dem vor der Nische stehenden Tische Klopflaute und er geriet von selbst in Bewegung. Bald bewegte sich auch der Vorhang und es erschien das Gesicht einer jungen Frau, auch die Hände waren am Vorhang zu sehen. Beim Abschied nickte sie mit dem Kopf und sandte einen Kuß, den alle hörten. Nachher erschien das Gesicht eines Mannes in ähnlicher Weise.

Darauf beklagte sich das Medium, es habe Schmerzen an den Handgelenken, worauf Morselli die Hände losband. Einige Augenblicke später hob sich der Deckel des Klaviers und senkte sich mit Geräusch wieder, fast zu derselben Zeit erschien eine der ersten gleichende weibliche Gestalt. Indem sie sich aus den Vorhängen hervorbeugte, warf sie einen Schatten auf die Mauer. Sodann erschien noch eine Frauengestalt; kaum war diese verschwunden, bat Eusapia, man möchte sie von den Fesseln befreien, sofort eilte Morselli herbei und war aufs höchste erstaunt, daß Eusapia wieder an den Händen gefesselt war, und zwar war die Bindung verwickelter und die Knoten zahlreicher als bei der sorgfältigen Bindung durch Morselli am Anfang der Sitzung.

Man band diesmal das Medium an Händen und Füßen los, so daß nur der Rumpf noch gebunden war. Kaum hatte man die Plätze wieder eingenommen, als die Vorhänge sich öffneten und eine Frau erschien, die in den Armen ein etwa 3jähriges Kind hielt; diese Erscheinung dauerte über eine Minute. Die Sitzer näherten sich den Vorhängen, sodaß sie alles sehr gut sehen konnten. Während dieser Zeit beklagte sich Eusapia so stark, daß man die Sitzung beendigen mußte. Das Medium behauptete, daß die Frau und das Kind, die Mutter und das Kind einer der Sitzungsteilnehmerinnen gewesen sei, eine Angabe, die von der Dame nur dahin bestätigt werden konnte, daß ihre Mutter in den letzten Jahren eine solche Spitzenhaube wie die Gestalt getragen habe.

Wir haben hier also eine Sitzung, die in Bezug auf die Beleuchtung der Phantome nichts zu wünschen übrig läßt, außerdem ist auch die Vorkontrolle bemerkenswert gut und man versteht nicht, wie Eusapia entweder mehrere Puppen oder vielmehr Helferinnen hat mitbringen können, denn mit Puppen wären die Erscheinungen, die sich bewegten, nicht zu erklären. Man berichtet, daß die Vorkontrolle bei Eusapia selten oder nie sehr genau hat sein können, da sie sehr bald ungeduldig wurde, aber man muß doch sagen, daß, falls überhaupt ihre sämtlichen Kleidungsstücke und die Nische auch nur oberflächlich durchsucht worden sind, es nicht zu verstehen ist, daß solche Hilfsmittel der Kontrolle entgehen konnten.

Es ist das wohl die bemerkenswerteste von den achtundzwanzig Sitzungen, die Morselli in seinem Werke ausführlich beschreibt. Er kommt auf Grund seiner reichen Erfahrung zu einer durchaus positiven Stellungnahme in Bezug auf die Phänomene; was die Erklärung anbetrifft, ist er recht zurückhaltend und spricht von einem „psycho-dynamischen Prozeß".

Im Juli—August 1903 fanden Untersuchungen in Palermo statt (Annales, 1903, Bd. 13), an den 14 Sitzungen nahmen im ganzen neunzehn Personen teil, einige an allen, andere nur an einem Teil. Es waren meist Mediziner und Juristen, darunter einige Professoren; von Medizinern nenne ich den Neurologen G e r o l a m o und den Physiologen P a g a n o. Von den Sitzern unterschrieben alle bis auf einen den Bericht. Die Phänomene waren die üblichen, da Eusapia sich nicht bestimmten experimentellen Bedingungen unterwerfen wollte, so beschränkte man sich auf Beobachtung dessen, was vorfiel. Jedoch wird betont, daß Eusapia den Untersuchern volle Freiheit ließ, sie zu kontrollieren. Man stellte auch mehrmals Betrug fest, aber er war so offenkundig und kindisch, daß man daran zweifeln darf, ob er voll bewußt geübt wurde. Die Kontrolle war die übliche, indem zwei Teilnehmer die Hände und Füße kontrollierten, oft kontrollierte außerdem einer unter dem Tisch die Füße. Auch die Beleuchtung, unter denen die Phänomene zustande kamen, war oft ausreichend, um genaue Beobachtungen machen zu können.

Wichtig wurden in späteren Jahren besonders die Sitzungen, die im Pariser „Institut général psychologique" mit einem Kostenaufwand von 25 000 Fr. von 1905—07 abgehalten wurden. Von Teilnehmern nenne ich d'A r s o n v a l, Herr und Frau C u r i e, B r a n l y, P e r r i n, C o u r t i e r und B e r g s o n. Die Phänomene waren im allgemeinen die üblichen, in der Methodik stellen jedoch die Untersuchungen in mehrfacher Hinsicht einen Fortschritt dar. Man setzte Eusapia auf eine Wage und stellte fest, daß Eusapia bei der Levitation ungefähr um das Gewicht des Tisches zunahm. Damit war eine direkte Abhängigkeit vom Medium erwiesen und ein bedeutender Schritt zur Erkenntnis der Phänomene gemacht, denn bis dahin hatte man sich nur sehr unklare Vorstellungen darüber bilden können. Du Prel z. B. (Die Magie als Naturwissenschaft) denkt daran, daß es eine der Gravitation polar entgegengesetzte Kraft ist, die die Gravitation aufhebt, außerdem meint er, wie viele Spiritisten, es könne die Levitation eine direkte Wirkung der Geister sein. Hier nun war eine Tatsache festgestellt, die auf eine Lösung im Rahmen der Physik hinwies, doch hat man damals nicht viel damit anzufangen gewußt, man war noch zu sehr mit einfacher Feststellung der Tatsachen und mit Beobachtung beschäftigt, als daß man direkt Fragen an die Natur gestellt hätte, auch war dazu Eusapia mit ihrer Eigenwilligkeit kein recht geeignetes Medium. Der von Professor C o u r t i e r erstattete Bericht ist sehr vorsichtig abgefaßt, mußte er ja doch versuchen, die Meinung aller an den Versuchen Beteiligten unter einen Hut zu bringen. Er spricht in der Zusammenfassung davon, daß es scheint, daß sie Elektroskope auf Entfernung entlädt, daß es scheint, daß sie Gegenstände ohne Kontakt bewegen kann usw. Es durfte aber doch als Fortschritt angesehen werden, daß eine Gruppe solch angesehener Gelehrter nicht zu einem negierenden Urteil kam, sondern geneigt war, die Phänomene für diskutabel und wahrscheinlich, wenn auch wohl nicht für streng erwiesen anzusehen.

An methodischen Neuerungen sei noch kurz folgendes erwähnt. Die Füße des Tisches an der Seite, an der Eusapia saß, wurden in eine Scheide von Brettern gesteckt, so daß es dem Medium nicht möglich war, seine Füße unter die des Tisches zu bringen, um dann mittelst der Füße den Tisch in die Höhe zu heben, wie man das Medium in Verdacht hatte. Eine andere Methode dies zu verhüten bestand darin, daß man an den Fußenden des Tisches Kontakte anbringen ließ, diese schlossen sich durch eine Feder, wenn kein Druck auf das Fußende ausgeübt wurde, d. h. wenn der Tisch wirklich schwebte, falls dagegen der Tisch dadurch gehoben wurde, daß das Medium die Füße unter die Fußenden des Tisches tat, dann kam der Kontakt nicht zustande. Bei beiden Versuchsanordnungen erlebte man nun einwandfrei Levitationen, die so hoch waren, daß der Tisch aus den Scheiden herausgehoben wurde. Und bei der zweiten Anordnung zeigte sich, daß alle vier Signale in Tätigkeit traten, und zwar wurden alle vier Bewegungen automatisch aufgezeichnet.

Was die Versuchsbedingungen angeht, so war die Kontrolle die übliche, die beiden Nachbarn hielten je einen von Eusapias Daumen in der Hand und Eusapia setzte je einen Fuß auf die ihrer Nachbarn; nicht selten hielt aber ein dritter unter dem Tisch beide Füße fest. Das Licht war meist stark herabgesetzt, doch wurden auch Levitationen erzielt bei einer Beleuchtung, die das Lesen erlaubte. Während dieser Levitationen, die bis zu 52 Sekunden dauerten, hatte man Muße, oberhalb und unterhalb des Tisches zu kontrollieren. (Siehe Bulletin sur les séances de l' Institut générale psychologique, 1908, Jahrgang 8, sowie den kürzeren Bericht in den Annales, 1907.)

Im Jahre 1907 wurde Eusapia auch anderwärts noch untersucht, so von den damaligen Assistenten des berühmten Physiologen Mosso Herlitzka, Carlo Foà und Aggazotti, an einer Sitzung beteiligte sich auch der Professor der pathologischen Anatomie Pio Foà (Annales, 1907). Sie kamen zu der Überzeugung, daß sie übernormale Phänomene erhalten hätten und gelangten zu der Ansicht, daß vom Körper des Mediums eine Kraft ausginge, die auf die Gegenstände wirken könne, jedoch die Versuche, die dazu dienen sollten, genaueres über diese Energie zu erfahren, wurden von Eusapia nicht ausgeführt. Sie verbanden z. B. ein im Kabinett aufgestelltes Manometer mit einem außerhalb aufgestellten Registrierapparat mit rotierendem Cylinder, den Kasten, in den sie das Manometer stellten, verschlossen sie mit einem Schleier. Der Schleier wurde zerrissen und von einer Hand aus dem Kabinett herausgereicht, der Registrierapparat zeigte einige Kurven, die einem Drucke von 10 kg entsprachen. Die Idee des Versuches war gewesen, zu sehen, ob die Kraft durch den Schleier auf die Membran des Manometers wirken könne, „John" aber hatte dafür kein Verständnis, und zerriß den Schleier, man war infolgedessen enttäuscht und hielt den Versuch in der Hauptsache für mißglückt. Es fragt sich aber, ob man hier nicht, wie auch sonst so oft etwas gefordert hatte, was nicht zu leisten war. Man meinte eben, daß diese Kraft überall wirken könne auch durch einen dichten Schleier; wie die neueren Versuche zu zeigen scheinen

(Crawford) bringt aber nicht eine Energie als solche diese Wirkungen hervor, sondern vermittels medianimer Glieder, und wie Crawfords Untersuchungen zeigten, können diese durch feine Tuchschirme, die in größerer Entfernung vom Körper angebracht sind, nicht wirken.

Gleichfalls im Jahre 1907 fanden die Untersuchungen des Neapeler Physiologen B o t t a z z i statt. (Annales, 1907.) An den Untersuchungen nahmen an Gelehrten der Neapeler Hochschulen außerdem unter anderen noch Teil der Pathologe Prof. G a l e o t t i, der Dermatologe d e A m i c i s, die Internisten P a n s i n i und C a r d a r e l l i und die Physiker S c a r p a und L o m b a r d i. B o t t a z z i hatte im Kabinett eine Anzahl selbstregistrierender Apparate aufgestellt, die von Eusapia dann auch, während ihre Hände sicher gefesselt waren, in Bewegung gesetzt wurden; in den ersten Sitzungen gelang es ihr jedoch nicht, anscheinend mußte sie erst mit ihren fluidalen Gliedern die Apparate, die sie nie zu Gesicht bekam, kennen lernen und studieren. Sie erhielt mittelst des Gefühls deutliche Kenntnisse von der Gestalt usw. der Apparate und beschrieb sie. — Jedoch konnte sie auch hier nichts erzielen, was sie mit ihren Händen, falls sie frei gewesen wären, nicht gekonnt hätte; so sollte sie z. B. einen in einem kleinen Eisenkäfig eingeschlossenen elektrischen Drücker im Kabinett herunterdrücken, man hörte wohl ein Kratzen und Schlagen ans Gitter, die gestellte Aufgabe jedoch wurde nicht ausgeführt. Ein besonders bemerkenswertes, bei Eusapia seltenes Phänomen stellte B o t t a z z i noch fest. Er schreibt: „Ich fühle, wie mich eine Hand sanft rückwärts am Halse faßt; instinktiv greife ich mit meiner linken Hand dahin und finde wirklich die Hand, die mich berührt; es ist eine große Hand, weder kalt noch heiß, mit knochigen, groben Fingern, welche unter meinem Druck entschwindet; sie wird nicht zurückgezogen aus meiner Hand, sondern sie zergeht, sie „dematerialisiert" sich, sie löst sich auf. Kurz darauf setzt sich dieselbe Hand auf meinen Kopf, ich befühle sie mit meiner Hand und drücke sie, sie verschwindet wieder bei meinem Druck". Es ist klar, daß dies Phänomen nicht durch Betrug hervorgerufen werden kann; dazu sei noch bemerkt, daß Eusapias Hand auffallend klein war.

In einer Sitzung wurde Eusapia an beiden Händen mit starken, unnachgiebigen Schnüren gefesselt, die außerdem mit Bleiplomben gesichert und in Eisenringen, die sich am Boden befanden, befestigt wurden. Trotzdem wurden Bottazzi mehrere Gegenstände wie eine Trompete und eine Blumenvase gereicht. G a l e o t t i sah in dieser Sitzung deutlich eine Verdoppelung des linken Armes, der zweite schien von der Schulter auszugehen. Es scheint unerfindlich, wie Eusapia aus dieser Fesselung, die außerdem bei leidlicher Beleuchtung stattfand, sonst hätte Galeotti keinen zweiten Arm sehen können, sich hätte frei machen können, um diese Gegenstände zu ergreifen. Bottazzi betont infolgedessen auch die Wichtigkeit dieser Sitzung und meint, durch sie sei auch der letzte Zweifel an der Echtheit dieser Phänomene unmöglich, ihre Wirklichkeit sei so sicher wie die irgend einer Tatsache der Physik, Chemie oder Physiologie. — Ich meine, das Urteil

eines Physiologen, der gewöhnt ist, unter den verwickeltsten Bedingungen Versuche zu machen, hat einiges Gewicht! (Annales, Bd. 17, 1907, S. 768.) Bottazzi betont übrigens, daß vielfach dasselbe Phänomen mehrfach hintereinander auftrat, sodaß also die Beobachtung ohne das Überraschungsmoment möglich war.

Infolge dieser Untersuchungen, an die er ganz kühl als Naturforscher, dem das Ergebnis ganz gleichgültig war, herantrat, kam Bottazzi zu einem bejahenden Urteil über die Echtheit der Phänomene. An die voreiligen Kritiker gewendet, meint er: „Das was also jene über die Phänomene denken, die nichts gesehen haben, ist völlig gleichgültig".

Nachdem nun so zahlreiche Forscher zu positiven Ergebnissen bei Eusapia gekommen waren, verstand sich die S. P. R. doch zu einer Nachprüfung und entsandte deshalb drei erfahrene Herren nach Neapel, Feilding, Baggally und Carrington*); die beiden letzteren waren auch in der Taschenspielerkunst ausgebildet. Alle drei hatten sich im Laufe ihrer früheren Untersuchungen und bei den häufigen Entlarvungen das Urteil gebildet, daß alle paraphysischen Phänomene auf Schwindel beruhten. Die Untersuchungen fanden in Feildings Hotelzimmer statt und Eusapia ging meist bereitwillig auf die Vorschläge der drei Forscher ein. Es wurden elf Sitzungen gehalten, in denen 470 Einzelphänomene auftraten. Die Erscheinungen und die jeweilige Kontrolle wurde einem anwesenden Stenographen diktiert, indem jeder seine Beobachtungen und seine Kontrolle meldete. Diese Notizen wurden nach den Sitzungen von den Dreien noch durch weitere Bemerkungen ergänzt. Die Protokolle stellen so das Vollkommenste an Berichterstattung auf unserm Gebiete dar, so daß man von kleinen sozusagen unvermeidlichen Unstimmigkeiten abgesehen, ein genaues, richtiges Bild der Sitzungen bekommt, Die beste Beleuchtung bestand in einer 16kerzigen Birne, die zwei Meter vom Medium entfernt hing, sie war von drei Lagen von ganz dünnem braunem Schreibpapier umgeben, die Beleuchtung erlaubte am Experimentiertisch in gewöhnlicher Entfernung den Druck eines kleinen Taschenlexikons zu lesen; abgesehen von diesem Licht gab es noch mehrere Abstufungen des Lichts, die auch genau beschrieben werden, es wird jedesmal angegeben, wann die Änderung eintritt, so daß man bei jedem Phänomen weiß, bei welcher Beleuchtung es stattfand. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die große Menge der Phänomene auch nur auszugsweise zu verzeichnen, nur weniges sei mit Angabe der Bedingungen mitgeteilt.

Die Füße des Mediums waren an den Stuhlbeinen der beiden Kontrolleure angebunden, die Schnüre waren etwa 50 cm lang, ebenso waren die Hände mit einer Schnur von 55 cm Länge miteinander verbunden, außerdem waren die Hände mit den Händen der Kontrolleure durch Schnüre von 40 und 45 cm Länge verbunden, so daß das Medium keine großen Bewegungen

*) Im Jahre 1893 hatte sich schon der Taschenspieler Rybka positiv über die Gaben Eusapias geäußert.

machen konnte. Bei bester Beleuchtung fanden nun Levitationen des Tisches statt, ihre Hände ruhten beide auf dem Tische, von denen Baggallys und Carringtons berührt. Die Kleider berührten den Tisch nicht. Nun kroch Feilding unter den Tisch, das Licht wurde kleiner gemacht und Feilding hielt seine Hände zwischen die Füße des Mediums und die Tischbeine. Das Medium fragte, ob er die Füße in guter Kontrolle habe, unmittelbar darauf erhob sich der Tisch mit allen vier Beinen. Später bewegte sich ein Sessel, der zu ihrer Seite stand „bei ausgezeichneter Beleuchtung"; während ihre Hand 2½ Fuß davon entfernt Bewegungen macht; als ob sie ihn anlocken und dann wieder zurückstoßen wollte, bewegt sich der Stuhl in entsprechender Weise, ihre andern Gliedmaßen sind währenddessen in genauer Kontrolle und ihr Kleid berührt den Sessel nicht. Man untersuchte auch den Sessel und seine Umgebung, konnte aber weder etwas Verdächtiges sehen noch fühlen. In der letzten Sitzung berichtet Baggally, daß er am Arm gefaßt wird, was sich immerfort wiederholt, während er betont, daß er beide Hände auf dem Tische liegen sieht, die rechte Hand hat er am Handgelenk, während die linke von einer Dame, die der Sitzung beiwohnt, gehalten wird; um ganz sicher zu sein, nimmt Baggally schließlich beide Hände in Kontrolle, indem er die Daumen beider Hände in seine Rechte nimmt. Feilding bestätigt diese Kontrolle und berichtet —, während Baggally angibt, daß er wieder berührt wird —, daß eine Hand aus dem Kabinett herauskommt und mit der Linken Baggallys spielt; außerdem versichert sich Baggally, daß die Fußkontrolle in Ordnung ist.

Man sieht daraus und aus vielen andern Stellen, daß die Untersucher sich sozusagen jeden Augenblick Rechenschaft gegeben haben über die Kontrolle, die außerdem durch das vielfach gute Licht wesentlich erleichtert wurde. Die Untersucher betonen übrigens, daß gerade in den Sitzungen, in denen die Kontrolle, was Licht usw. betrifft, besonders gut war, die Phänomene reichlich waren, was so zu erklären ist, daß, wenn Eusapia bei guter Stimmung war, sie besseres Licht ertrug, was dann nicht schädigend wirkte. Was Beschreibung leisten kann, ist in diesen Sitzungen geschehen, gewiß ist es kein im wirklichen Sinne kinematographisches Abbild der Vorgänge, aber durch das, was berichtet wird, hat man die Sicherheit, daß auch, wenn nicht jedesmal die Kontrolle erwähnt wird, was bei 470 Phänomenen fast unmöglich wäre, die Untersucher wußten, worauf es ankam und darauf geachtet haben.

Durch diese Sitzungen wurde die Wirklichkeit und Echtheit der telekinetischen Phänomene, die man nach den früheren Sitzungen schon zum wenigsten höchst wahrscheinlich finden mußte, endgültig bestätigt, wenn menschliches Zeugnis überhaupt etwas besagt, so sind diese Untersuchungen beweisend für den übernormalen Charakter der eusapianischen Phänomene, und auch weitere gegenteilige Beobachtungen und Berichte konnten dies Urteil nicht erschüttern. Und diese Berichte blieben auch nicht aus.

Im Jahre 1909—10 machte Eusapia mit Carrington eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika und gab dort viele Sitzun-

gen, an denen auch zahlreiche Gelehrte teilnahmen. Großes Aufsehen erregte es nun, als es hieß, Prof. M ü n s t e r b e r g, der bekannte Psychologe der Harvarduniversität habe das Medium entlarvt, worüber Münsterberg im Jahre 1910 einen übrigens z. T. recht feuilletonistisch gehaltenen Artikel im „Metropolitan Magazine" veröffentlichte. Daraus geht hervor, daß Münsterberg ohne Vorwissen der andern Sitzungsteilnehmer einen Mann in dem Zimmer versteckt hatte, der die Aufgabe hatte, Eusapia auf die Schliche zu kommen. Münsterberg hatte die Kontrolle auf der linken Seite, eine andere Person auf der rechten Seite, die Füße des Mediums ruhten auf je einem Fuße der Kontrolleure, Münsterbergs rechte Hand wurde von der Linken des Mediums gehalten, während Eusapias Rechte sich in der Hand ihres rechten Nachbarn befand. Auf die Bitte von C a r r i n g t o n berührte „John" Münsterberg mehrmals an verschiedenen Körperstellen, Münsterberg war also durch die Bitte Carringtons und die Wiederholung darauf vorbereitet, es fehlte also das Überraschungsmoment und man sollte meinen, Münsterberg hätte sich zwischendurch versichert, daß die Hand von Eusapia in sicherer Kontrolle sei; er gibt ausdrücklich an, bei der Berührung am Vorderarm und Ellenbogen deutlich die Finger und den Daumen gespürt zu haben.

Eusapia sollte nun auch ein kleines Tischchen im Kabinett dicht hinter ihr aufheben. Münsterberg schreibt weiter: „Wir hielten die ganze Zeit die Hände von Eusapia und wir verloren den Kontakt mit den beiden Füßen nicht. Trotzdem fing das Tischchen an, auf dem Boden zu trappeln und wir erwarteten sein Hochheben. Aber statt dessen erklang plötzlich ein wilder Schrei . . ."

Weiter schreibt er, daß sein Mitverschworener im Kabinett gesehen habe, Eusapia habe einen Fuß aus dem Schuh getan und den Tisch gesucht, da habe er zugegriffen und die Ferse fest gedrückt. — Dieser Bericht steht aber in Widerspruch mit dem Berichte, den der Entlarver selbst geliefert hat (Journal der S. P. R. April, 1910); er spricht garnicht davon, daß er gesehen habe, daß Eusapia den Fuß aus dem Schuh entfernt habe, sondern nur davon, daß, als der Tisch sich bewegte, er zugegriffen habe und die Ferse eines Fußes gefaßt habe. In dem Bericht Münsterbergs haben wir es also zweifellos mit D e u t u n g e n im Sinne seiner Hypothese zu tun. Widerspricht Münsterbergs Angaben schon dieser Bericht, so ist es auch sonst recht unwahrscheinlich und im Widerspruch mit dem Sitzungsbericht, aus dem hervorgeht, daß es zu dunkel war, um Gegenstände zu sehen. Wer übrigens der Entlarver war, ist nicht bekannt geworden, es scheint sich, nach einigen Anzeichen zu schließen, um keinen Wissenschaftler zu handeln.

Was ist von dieser ganzen Entlarvungsszene zu halten? Es ist klar, daß sie in keiner Beziehung beweisend ist, denn was wirklich an Tatsachen festgestellt ist, läßt sich vom Standpunkt der Echtheitshypothese nicht nur notdürftig v e r s t e h e n, nein, es wäre das gerade zu e r w a r t e n. Ein medianimes Glied, das von Eusapia ausgeht, würde genau diese Er-

scheinungen machen. Dazu kommt noch folgendes: Ist es zu verstehen, daß Eusapia, die damals 55—56 Jahre alt und ziemlich korpulent war, Münsterberg mit ihrem Fuße am Arm hätte berühren können, ohne daß irgend eine Bewegung ihres Körpers das verraten hätte? Außerdem betont Münsterberg, daß er aus seiner Laboratoriumsarbeit als experimenteller Psychologe geübt sei, auf seine Empfindungen zu achten, er sei überzeugt gewesen, daß ihr Fuß auf dem seinigen gestanden habe; als der Schrei ertönte, sei er allerdings für etwa eine Minute vielleicht abgelenkt gewesen, aber dann sei er wieder sicher gewesen, daß der Fuß von neuem im Schuh gewesen sei.

Derjenige, der aus andern Sitzungen die Überzeugung gewonnen hat, daß es echte derartige Phänomene gibt, wird ohne die Möglichkeit des Betruges sonst leugnen zu wollen, in diesem Falle die Betrugshypothese zum mindesten für recht gezwungen, ja, wenn man Eusapia nicht zu einer Akrobatin machen will, für ausgeschlossen halten. (Carrington, Personal Experiences in Spiritualism, London).

Dazu kommt noch folgendes: Carrington sagt im „Light", 1910, 7. Mai, daß er mehrfach einen dritten Arm gesehen habe, der aus ihrer Schulter austrat und ihren Nachbarn damit berührte. Außerdem muß bemerkt werden, daß man in einer Sitzung in der Columbiauniversität im Dache des Kabinetts ein Loch angebracht hatte, durch das das Innere ständig von einem der Experimentatoren überwacht wurde. Man nahm dreimal Glieder wahr, die vom Körper Eusapias ausgingen, in einem Falle sogar aus der Mitte des Rückens; diese Glieder verursachten im Kabinett telekinetische Phänomene. — Gewiß kommen bei Eusapia Betrügereien vor, die man nach Moll sogar sehr leicht durchschaut, aber diese Entlarvung beweist nichts, und wenn Münsterberg ein Kenner des Gebiets gewesen wäre, hätte er sie nicht in so unkritischer Aufbauschung und leichtfertiger, voreiliger Deutung des Tatbestandes für eine endgültige Erledigung von Eusapia gehalten.

Nun scheint allerdings Eusapia in Amerika im ganzen nicht gut disponiert gewesen zu sein und auch andere Berichterstatter wie W. S. Davis, (Journal der Amer. S. P. R. 1910, August) berichten Ungünstiges über sie. Sie mag also wirklich dort vielfach betrogen haben. Um sich Klarheit zu verschaffen, hielt man deshalb im Dezember 1910 nochmals eine Sitzungsreihe in Neapel ab, an der 2—4 Personen teilnahmen, darunter von bekannteren Autoren Feilding, sowie Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo. Jedoch waren die Erscheinungen so wenig befriedigend, daß man die Reihe vorzeitig abbrach und es bei fünf Sitzungen bewenden ließ. Z. T. wurde Eusapia direkt auf Betrug ertappt, z. T. waren wenigstens die Versuchsbedingungen unbefriedigend, sodaß man nichts als beweisend ansehen konnte. Feilding betont ausdrücklich, daß die Kontrollbedingungen von denen ganz verschieden waren, die Eusapia in den früheren Sitzungen in Neapel gestattete. Auch Baggally gibt sein Urteil über diese Sitzungen ab und betont hauptsächlich, daß weder in Amerika noch in der zweiten

Neapeler Reihe unter den folgenden Bedingungen Phänomene erzielt wurden: beide Hände sind deutlich sichtbar entfernt vom Tisch oder sie liegen ruhig auf dem Sitzungstisch, oder beide Hände werden deutlich gesehen, während sie von den Kontrolleuren gehalten werden, und zur gleichen Zeit ist der Körper bis zu den Füßen sichtbar. Sowohl Feilding als auch Baggally bleiben deshalb auf dem Standpunkte, daß die erste Sitzungsreihe in Neapel zahlreiche echte Phänomene geliefert habe. (Proc. Bd. 25, 1911.)

Die Untersuchungen an Eusapia durch so viele berühmte Gelehrte, blieb doch nicht ohne Eindruck, besonders in Italien wurde die Öffentlichkeit in weitem Maße dafür gewonnen, und auch bedeutende Zeitungen wagten in positivem Sinne über diese Dinge zu schreiben.

Was Deutschland anbetrifft, so haben, abgesehen von dem schon erwähnten Schrenck-Notzing an bekannteren Gelehrten Lipps, Dessoir und Moll Eusapia gesehen. Schrenck hatte eine Reihe Sitzungen mit ihr von 1894—1909 sowohl in München als auch in Italien und Frankreich (Physikalische Phänomene des Mediumismus). Lipps machte eine Sitzung bei Schrenck im Jahre 1898 mit; wenn er auch einige Phänomene für betrügerisch erzeugt erklärte, so fand er doch andere Erscheinungen nicht dadurch erklärbar, wie eine Levitation des Tisches bei guter Kontrolle des Mediums, Aufbauschung des Vorhangs und Berührungsphänomene.

Dessoir, (s. o.) der einige Sitzungen mitgemacht hat, ist soweit wie irgendmöglich geneigt, alles auf Betrug zurückzuführen, muß aber doch gestehen, daß ihm einige Bewegungen unerklärlich sind. Großes Gewicht legt er darauf, daß er mehrfach bei Aufbauschen des Rockes und Vorhangs einen Widerstand wie von einem harten Körper gespürt habe, der sich aber nie packen ließ, und einmal, als er den Rock in die Höhe hob, sah er eine sofort verschwindende „stumpfe Spitze" von schwarzer Farbe. Bei gewissen Vorbauschungen des Vorhangs denkt er daran, daß ein hinter dem Vorhang befindlicher Blasebalg von Eusapia in Tätigkeit gesetzt wird. Wie solche immerhin umständliche Apparatur von Eusapia bei der stattfindenden Voruntersuchung, die allerdings allerstrengsten Anforderungen meist nicht genügte, mitbringen und in aller Ruhe anbringen und bedienen soll, bleibt ein Rätsel. Man wird wohl den Tatsachen keine Gewalt antun, wenn man darin die Wirkung medianimer Glieder sieht. Was die Materialisationen angeht, so verhält sich Dessoir ihnen gegenüber ganz ablehnend. Er schreibt: (Vom Jenseits der Seele, Stuttgart, 1917, Seite 168.): „daß ein von einem vollständigen Körper losgelöstes Gebilde nicht bloß die Form einer Hand habe, sondern auch die Spannung des lebenden Gewebes, seine Beweglichkeit und Blutwärme, scheint mir so unausdenkbar, daß ich mich gegen diese Behauptung sträuben werde, solange ich überhaupt zu denken vermag. An solcher Gesetzmäßigkeit irre werden, heißt selber irre werden".

M o l l verhält sich noch skeptischer und vorurteilsvoller und führt a l l e s auf Betrug zurück; er schreibt nach e i n e r Sitzung: „Wenn man aber genau aufpaßt, so merkt man ganz genau den Moment, wo sie Hand oder Fuß befreit . . . . Als ich aber meine Sitzung mit ihr unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen hielt, da blieb für mich als Wunder nur eines übrig, nämlich der Umstand, daß große Gelehrte solch' frechen durchsichtigen Schwindel auf eine unbekannte Kraft zurückführen" (Deutsch. med. Wochenschrift, 1903, S. 524). Moll betont damit also selbst, daß der Schwindel „durchsichtig" sei und widerlegt sich damit eigenhändig, denn wenn der Schwindel wirklich so durchsichtig ist, so ist die Voraussetzung, daß „große Gelehrte" ihn in vielen Fällen nicht durchschaut haben, doch nur unter der Bedingung aufrecht zu halten, daß die Beobachtungsfähigkeit und die Intelligenz von Moll die Gesamtsumme der Intelligenz aller der großen Gelehrten übersteigt, und daß diese „großen Gelehrten" alle nur über recht mäßige Geistesgaben verfügen, zwei Voraussetzungen, für die jede erfahrungsmäßige Unterlage fehlt. — Wie schon oben bemerkt, hat man den Trick des Hände- und Füßefreimachens ja sehr bald kennen gelernt und alle wissenschaftlichen Untersucher haben ihn seitdem berücksichtigt.

In ganz ähnlicher Weise wird auch seine Stellungnahme zu den parapsychischen Phänomenen den Tatsachen nicht gerecht, indem er, einige Punkte willkürlich herausgreifend, ein Zerrbild der Versuche entwirft, um sie dann kritisch zu zerpflücken, ja er konstruiert Fehler, wo keine vorhanden sind und hat dann leichtes Spiel über die Untersuchungen zur Tagesordnung überzugehen.

Infolge dieser vorurteilsvollen, den Tatsachen nicht gerecht werden wollenden Einstellung, wäre eine weitere Erörterung von Molls Stellung zu den Problemen wenig fruchtbar und ist deshalb überflüßig, zumal er keine wesentlichen, neuen Tatsachen beibringt.*) (Vgl. T i s c h n e r, Psych. Stud. 1921, Nr. 12.)

Wenn er aber auch als Forscher und Denker nichts Neues bringt, so mußte seiner doch in einer Geschichte gedacht werden, da er neben L e h m a n n und D e s s o i r lange Zeit in Deutschland als Hauptautorität galt und als solche auf die Gebildeten unserer Zeit und im besonderen die Ärzte einen starken Einfluß ausgeübt und dadurch dazu beigetragen hat, die okkultistischen Studien in Verruf zu bringen und ihre endliche Durchsetzung zu verzögern. Bei diesem „Mangel an fairness" sollten deshalb auch endlich die Gegner des Okkultismus im eigenen Interesse und im

*) In dieser scharfen Ablehnung von M o l l treffe ich mich mit einem Urteil in den Proceedings der S. P. R., in denen die Kritik bekanntlich durchgehends von großer Sachlichkeit und Ruhe ist. Dr. med. L l o y d T u c k e y schreibt in einer Besprechung einer Schrift von Moll, daß dieser unfair sei (wanting in a sense of fairness) Proc., Bd. 17, S. 425. Das war 1903! Seitdem hat sich aber Moll in eine viel schärfere Tonart und noch ganz anders in „wanting in a sense of fairness" hineingesteigert.

Interesse der Sache aufhören, Moll immer wieder als Hauptautorität anzuführen.

Es entbehrt überhaupt nicht der unfreiwilligen Komik, wie häufig negierende Skeptiker, die z. T. überhaupt noch nie eine physikalische Sitzung gesehen haben und häufig das betreffende Medium garnicht persönlich kennen, vom grünen Tisch aus dekretieren, wie die Phänomene betrügerisch erzeugt worden sind, was in der Tat bei entsprechender Selbsteinschätzung leichter ist, als, — wie es mancher bedeutende Gelehrte gemacht hat —, jahrelang mit einem Medium zu arbeiten, mit allem Scharfsinn sich vor Betrug zu schützen und doch zu einem bejahenden Ergebnis zu kommen. Ist denn wirklich anzunehmen, daß alle die vielen Gelehrten, die in durchaus skeptischer Einstellung an das Gebiet herantraten, jegliche Kritik und ihren guten Verstand zu Hause ließen, anstatt gerade auf diesem gefährlichen, verfehmten Gebiete ihren ganzen Scharfsinn aufzuwenden?

Schließlich seien noch einige Sitzungen erwähnt, in denen ganze Gestalten erschienen. Lombroso berichtet davon, daß während Eusapia sicher von zwei Personen gehalten wurde, sich vom Vorhang eine verschleierte Gestalt abhob, die um den Tisch herum bis zu ihm ging und zu ihm einige Worte sprach unter anderem „Cesar, fio mio". Nachher bat er die Gestalt um einen Kuß, sie kam wieder zu ihm, entschleierte das Gesicht und gab ihm einen Kuß. Lombroso ist der Meinung mit seiner verstorbenen Mutter gesprochen zu haben. Ähnliches berichtet Venzano aus einer Sitzung in Genua im Jahre 1900 (Annales 1907). Er gibt an, daß eine Frauengestalt ihn geküßt und mit ihm gesprochen habe, die sich als eine vor einiger Zeit verstorbene Bekannte seiner Familie zu erkennen gab, das Licht soll in der Sitzung genügend gewesen sein, um Eusapia und die andern Anwesenden auf ihren Plätzen zu sehen. — In einer auch in Genua stattfindenden Dunkel-Sitzung im Jahre 1901 trat gleichfalls eine Gestalt auf, die im genuesischen Dialekt mit dem Journalisten Vassallo sprach und von diesem als sein Sohn angesehen wurde. Er habe sich durch bestimmte Anzeichen zu erkennen gegeben. Auf die Bitte des Vaters, der Sohn solle an ihm etwas finden, was ihm früher sehr teuer gewesen sei, habe er die Nadel aus der Kravatte gezogen, die ihm früher gehört habe. Der Vater habe zu dieser Sitzung absichtlich die Nadel angetan, um einen Identitätsbeweis von seinem schon in einer früheren Sitzung erschienenen Sohn zu erhalten. Von bekannteren Gelehrten war in dieser Sitzung Professor Porro zugegen, jedoch werden die Vorsichtsmaßregeln nicht ausführlich genug berichtet, so daß man nicht sieht, ob nicht ein Helfershelfer möglich war.

Auch Abdrücke in Ton, Kitt und Mastix von Händen oder Gesichtern hat man bei Eusapia mehrfach erzielt, auch dies unter zwingenden Versuchsbedingungen, bei guter Beleuchtung und Fesselung der Hände. Eine nachträgliche Untersuchung konnte an Eusapias Körper nichts verdächtiges finden, weder Tonspuren noch den Geruch von Leinöl oder dergl.

Wenn man die ganze große Reihe von Untersuchungen überblickt, die angesehene Gelehrte an Eusapia im Laufe der Jahre gemacht haben, von denen die meisten in durchaus skeptischer Einstellung an die Experimente herantraten, so drängt sich jedem Unvoreingenommenen die Überzeugung auf, daß der größte Teil der Phänomene bei ihr echt ist. Es liegt eben außerhalb der Fähigkeiten des Taschenspielers, wenn alle seine Extremitäten gefesselt sind, 1 m hinter seinem Rücken Bewegungen auszuführen in Räumen, in denen er keine Vorbereitungen treffen konnte, und in denen er keine Helfershelfer hat. Zumal ist auch das bei ihr vorkommende Phänomen, des in der Hand des Forschers zerschmelzenden Gliedes taschenspielerisch nicht zu erzeugen. Und auch viele bei guter Beleuchtung vorkommenden Phänomene sprechen entscheidend gegen Betrug.

Von einem der Medien, die im Laufe der Jahre in Italien auftraten, sei kurz gesprochen, von Linda Gazerra, die von einem Dr. Imoda in Turin untersucht wurde, auch Richet hatte einige Sitzungen mit ihr. Es traten bei ihr vielfach telekinetische Phänomene auf (Verrücken von Stühlen usw.) und Materialisationen von Händen und Gesichtern. Letztere, von der süßlichen Glätte der Köpfe auf Zigarrenkästen, sind meist mit Schleiern umgeben und sehen gewiß sehr verdächtig aus. Die Hände von Linda wurden immer sorgfältig gehalten, weniger gut war die Kontrolle der Füße und Kniee; aber Richet erklärt es für ausgeschlossen, daß alle Phänomene mit den Füßen erzeugt sein könnten, indem ihm z. B. eine hinter Linda liegende Pfeife in den Mund gesteckt wurde. Schrenck-Notzing hält die Echtheit der Phänomene nicht für erwiesen. (Schrenck-Notzing: Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra, Leipzig, 1912.)

Über weitere beachtenswerte Materialisationsversuche berichtete der Franzose Dr. Gibier, der Direktor des Neu-Yorker Institut Pasteur. Die Sitzungen fanden im Laboratorium von Gibier statt und zwar wurde das Medium, Frau Salmon, (Pseudonym) in einem Käfig eingesperrt, die Kleider wurden von den Damen der Familie Gibier untersucht. Der Käfig bestand aus Holzrahmen mit starkem Eisengitter mit Maschen von 12—13 mm, sowohl die Schrauben der Holzrahmen als auch die der Tür befanden sich außerhalb des Käfigs; der Käfig stand innerhalb eines Kabinetts. Nachdem das Medium in den Käfig eingesperrt war, wurde er verschlossen und sowohl die Scharniere als auch das Schloß mit Siegeln versehen. Es pflegten dann verschiedene Gestalten zu erscheinen; wir wollen uns aber gleich dem bemerkenswertesten zuwenden, dem Durchtritt des Mediums durch den Käfig. Nach Verlauf von zwei Stunden, nachdem einige Gestalten erschienen waren, sagte die Stimme eines Mannes, der öfter erschien, Gibier solle kommen, um das Medium in Empfang zu nehmen, das herauskommen würde. Gibier näherte sich dem Käfig, in der Absicht, ihn zu öffnen, da er annahm, das Medium wolle den Käfig verlassen, als

er von einer Hand zurückgehalten wurde, dann wölbte sich der Vorhang und er hielt das ohnmächtige Medium in den Armen. Er überließ seine Pflege den Damen und wandte sich, nachdem das Licht angezündet war, sofort der Untersuchung des Käfigs zu. „Die Tür und die Maschen des Gitters wurden sorgfältig an den verschiedenen Wänden untersucht: Alles war intakt. Das Gleiche gilt von drei Siegeln, die ich auf der Spalte der Tür und dem Schlüsselloch des Hängeschlosses angebracht hatte; sie waren dieselben, wie ich sie angebracht hatte, nachdem ich das Medium in den Käfig eingeschlossen hatte. Das Hängeschloß war an seiner Stelle, ging durch die eingeschraubten Ringe und war verschlossen . . . Die Scharniere der Tür spielten frei und ich versicherte mich, daß sie nicht von ihrer Stelle entfernt worden waren . . ." Dreimal hat Gibier das erlebt, zweimal bei sich und einmal außer dem Hause.

Von den weiteren sehr merkwürdigen Sachen, die er berichtet, sei noch kurz auf seine Beschreibung von der Entstehung einer Gestalt eingegangen. Aus einer Sitzung, in der das Medium nicht im Käfig saß, beschreibt Gibier folgendes: „Es zeigt sich ein weißer Punkt auf dem Parkett am Fuß des Kabinetts. Von dem Platze, auf dem ich sitze, sehe ich, daß dies Objekt etwa 25 cm von der Portiere entfernt ist, und zwar außen. In zwei oder drei Sekunden wird es groß wie ein Ei und es bewegt sich, dem Aussehen nach an eine leere Eierschale erinnernd, wie sie in den Schießbuden auf einem Springbrunnen tanzen. Sodann verlängert sich der Gegenstand schnell und wird eine Säule von ein Meter Höhe und 10 cm Durchmesser, sodann wird es 1,50 hoch und es erscheinen an seinem Gipfel zwei quere Verlängerungen, ihm die Form eines T gebend. Es gleicht Schnee oder einer dichten Wolke Wasserdampf. Die beiden Arme des T bewegen sich und es geht eine Art Schleier aus ihnen hervor; der Gegenstand verlängert sich und nimmt erst unklar und dann bestimmt die weißliche Form einer verschleierten Frau an." — Wir haben hier eine der ersten etwas genaueren Beschreibungen des Entstehens der Formen, die auch von einigen Zeichnungen begleitet ist, und deshalb wohl verdient, hier genauer angeführt zu werden. Diese Gestalt wird schließlich ein junges Mädchen von etwa 1.60 Höhe mit schwarzen, langen aufgebundenen Haaren, die bauschig in schweren Strängen an beiden Seiten des Kopfes angeordnet sind. Mit leiser Stimme sagt sie ihren Namen „Lucie". Als Gibier seine Hände nähert, um sie zu berühren, stürzt sie zusammen wie ein Kartenhaus und verschwindet in höchstens zwei Sekunden. Das gefesselte Medium wird in unverändertem Zustande gefunden.

Das Medium war in dieser Sitzung nicht im Käfig, denn das Durchtreten durch den Käfig hatte unangenehme gesundheitliche Folgen. Das Medium war mittelst eines starken Seidenbandes, das um ihren Hals geschlungen war, an einer Stange eines Holzkabinetts mittelst mehrerer chirurgischer Knoten sorgfältig gefesselt.

Die Beleuchtung scheint nicht ganz schlecht gewesen zu sein; das Licht befand sich in einem Holzkasten, in dem sich vorn eine blaue

Scheibe befand, außerdem befand sich ein Schieber davor, durch dessen Herunterlassen man das Licht mehr oder weniger abdämpfen konnte. So unglaublich das auch alles klingen mag, ich wollte doch die Schilderung nicht unterdrücken; wer unter zwingenden Bedingungen selbst Materialisationen gesehen hat, wird nicht sagen können, all das ist unmöglich. Wenn man auch Derartiges nur wird anerkennen wollen, wenn es unter strengen Bedingungen bestätigt wird, so geht es doch nicht an, es von vornherein für ganz unglaubhaft zu halten. Man hat in der Wissenschaft schon soviel für „unmöglich" erklärt, so z. B. hat man Meteoritenfälle und Flugzeuge dafür erklärt und auf unserm Gebiete meinte Helmholtz dasselbe von der Telepathie, daß man endlich mit diesem Worte etwas vorsichtig umgehen sollte. (Annales, 1901.)

Gibier hatte schon in früheren Jahren Versuche auf diesem Gebiete veröffentlicht: Spiritisme (Fakirisme occidental), Paris, 1887; zumal hatte er darin auch über Versuche mit Slade berichtet, bei dem er bei guter Beleuchtung, während die Hände des Mediums auf dem Tische lagen, eine Hand gesehen hatte, die sich den Beobachtern zweimal näherte, auch direkte Schrift hat Gibier unter so verschiedenen Bedingungen erlebt, daß er davon überzeugt ist, wie von irgend einer Tatsache des gewöhnlichen Lebens (s. o.) (Ref. nach G. Delanne, Les Apparitions materialisées, Paris, 1911, vgl. „Analyse des Choses", Philadelphia-Paris, 1890). Das Buch von Gibier erregte damals solches Ärgernis, daß er gezwungen wurde, sein Vaterland zu verlassen; er gründete infolgedessen ein Institut Pasteur in Neu-York, wo er auch seine Studien auf okkultem Gebiete fortsetzte.

Ein weiteres physikalisches Medium, von dem bemerkenswerte Berichte vorliegen, ist der Russe Sambor († 1902), über den hauptsächlich Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo berichtete. (Annales 1899 bis 1900.) Von andern Dingen absehend, wie direkte Schrift, Materialisationen, die nichts Bemerkenswertes bieten und z. T. auch unter wenig strengen Bedingungen angestellt sind, will ich hier nur auf das Phänomen der Durchdringung der Materie eingehen. Sambors Spezialität war es, trotzdem er an beiden Händen gehalten wurde, die Lehne eines Rohrstuhls auf einem Arm eines der Kontrollierenden erscheinen zu lassen, sodaß der Arm in der Lücke der Rücklehne steckte. Der bemerkenswerteste Versuch wird vom 16. 4. 1896 berichtet. Auf der linken Seite kontrollierte ein „wütender Skeptiker" Herr W., auf der andern ein Frl. O. Die linke Hand von Sambor wurde mit der rechten von W. mittels eines Leinenstreifen verbunden, dessen Enden versiegelt wurden. Zuerst erscheint der Stuhl in der Dunkelsitzung auf dem Arm von Frl. O., sodann auf Bitten von allen nach kaum einer halben Minute auf dem Arm von W. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß Sambor den Arm von Frl. O. losgelassen hat und der Stuhl auf diese Weise dort erscheinen konnte, obwohl Frl. O. nichts davon in Erinnerung behalten hat. Dagegen bleibt es rätselhaft, wie der Stuhl auf die andere Seite gelangt, theoretisch besteht dafür eine Möglichkeit, wenn das Medium mit dem Körper in die Lücke

der Rücklehne hineinschlüpft und dann während es die Hand der andern Seite einmal losläßt, ihn über den Kopf auf den Arm herüber legt, aber man möchte bezweifeln, ob solche verwickelten Bewegungen bei sehr skeptischen Beobachtern möglich sind, ohne entdeckt zu werden. In andern Fällen wird berichtet, daß bei Zusammenbinden der Hände die Erscheinung nicht zustande kam.

Auch das berühmte Knotenexperiment von Zöllner hat Sambor mehrfach ausgeführt, so in Riga am 20. Sept. 1896. Der Faden war auf einer Besuchskarte mittelst eines Wappensiegels angesiegelt, außerdem war die Karte von mehreren an der Sitzung nicht teilnehmenden Ärzten mit Unterschrift versehen worden. In der Sitzung waren anwesend drei Personen, zwei Damen und eine Dienerin der einen Dame; es brannte auf einem Seitentisch eine Kerze und die Karte nebst Faden wurde auf einen Tisch vor die Anwesenden gelegt, wo man sie liegen sehen konnte; nach einiger Zeit, während dem Medium die Hände gehalten wurden, streckte es die Hände gegen den Tisch aus, die Karte bewegte sich und als man herzu trat, befand sich ein echter Knoten in der Schnur. Das Siegel war unverletzt und es war dieselbe mit den Unterschriften und dem Siegel versehene Karte. Im Verlauf der Sitzung trat in derselben Schnur noch ein weiterer Knoten auf, der zuerst sicher nicht drin war. (Psych. Stud. 1904.)

Später mußte Perovsky mitteilen, daß ein Freund von ihm, der auch vielfach in den Sitzungen mit Sambor dabei gewesen war, bei Sitzungen mit einem andern Medium dessen Hand losgelassen hatte, es mußte also der Verdacht auftreten, daß er absichtlich in dieser Sitzung und in früheren, dem Medium freie Hand gelassen hatte; ein Verdacht, der dadurch verstärkt wurde, daß die Sitzungen, bei denen der Freund anwesend war, gut zu sein pflegten. — Dadurch mußte nachträglich auch schlechtes Licht auf die Sitzungen mit Sambor fallen, in denen der Freund anwesend gewesen war. Perovsky bemerkt aber, daß ein Beweis dafür nicht vorliegt; auch hat es der Freund immer abgestritten, und außerdem betont Perovsky, daß die Sitzungen mit Einfädelung der Stühle dadurch nicht betroffen werden, (leaves entirely unaffected), da der Freund in diesen mit einer Ausnahme nicht anwesend war. (Proc. Bd. 25, Journal 1924, S. 201.).

Stanislawa Tomczyk. Weitere wichtige Untersuchungen über die paraphysischen Erscheinungen stellte der in Warschau lebende ehemalige Lemberger Professor Julian Ochorowicz (1850—1917) mit einem Medium namens Stanislawa Tomczyk an. (Annales 1909—12.) Es kann über diese z. T. recht breiten und unübersichtlichen Berichte hier nur gesprochen werden, soweit sie das theoretisch Wichtigste und experimentell am einwandfreiesten Geprüfte geben, nämlich die Versuche über die „starren Strahlen", während ich die Versuche über die X^x-Strahlen als noch nicht entsprechend geklärt und deshalb für eine geschichtliche Darstellung nicht geeignet beiseite lasse.

Ochorowicz untersuchte besonders die Phänomene der Levitation und der Telekinese. Die Versuche fanden meist bei herabgesetzter Beleuchtung statt, die jedoch von wechselnder Stärke war und nach seinen Angaben in manchen Fällen das Lesen erlaubte; meist war es Rotlicht, aber auch bei gedämpftem weißem und bei Tagesbeleuchtung kamen Phänomene zustande. Vielfach waren die Erscheinungen spontan und ungeregelt, bis es Ochorowicz gelang, das Medium so zu erziehen, daß es auf seine Wünsche tunlichst einging. Die Versuchsanordnung war meist so, daß der kleine zu bewegende Gegenstand vor dem Medium auf den Tisch gelegt wurde, das Medium hielt dann beiderseits die Hände in der Entfernung von einigen Zentimetern von dem Gegenstand und hob dann die Hände, wobei dann der Gegenstand anfing, in der Luft zu schweben. Ochorowicz, ein erfahrener Experimentator, der mit Eusapia über hundert Sitzungen hatte, versichert jedesmal die Hände sorgfältig untersucht zu haben, auch die Nägel wurden vor den Experimenten ausgestreift und die Ärmel u. U. emporgestreift.

Am 16. Jan. 1909 erlebte er zum ersten Male eine Levitation; es war ein großer Uhrzeiger, den er sich auf die Hand gelegt hatte. Derartige Gegenstände wurden nun in zahlreichen Sitzungen oft bewegt und gehoben, ich erwähne nur kurz noch einige Besonderheiten. Er stellte kleine Schirme mit feinen Membranen her, indem er kleine Gestelle aus Draht von rundem oder viereckigem Umriß in Seifenlösung tauchte, diese stellte er auf den Tisch, sie wurden dann durch eine von dem Medium dagegengehaltene Hand bewegt, die Membran buchtete sich aus, und ohne daß das Medium die Hand bewegte, wurde der Schirm von der Hand weggeschoben.

Schon sehr bald hatte Ochorowicz wahrgenommen, daß sich ein feiner Faden von der Hand des Mediums zu dem Gegenstand hinüberspann, den er auch photographierte. Er fragte sich, ob das ein betrügerischer Faden sei oder ob er es mit einem echt okkulten Phänomen zu tun habe. Sorgfältige Nachforschungen führten nie dazu, einen Seidenfaden oder dergl. zu finden und auch noch auf andere Weise schloß er einen solchen Faden aus. Er stellte dem Medium die Aufgabe, einen Gegenstand in einer Flamme zu bewegen, der zwingendste derartige Versuch war folgender: Er nahm einen flachen breiten Docht, wickelte ihn zu einem Zylinder zusammen und band ihn mittelst eines Drahtes zusammen, sodann tränkte er ihn mit Methyl-Alkohol und zündete diesen an, sodaß der ganze Docht in eine Flamme eingehüllt war, der Gegenstand wurde telekinetisch emporgehoben und umgeworfen; Fäden anderer Herkunft dagegen verbrennen sofort in einer Flamme oder werden darin glühend. Wenn das Medium die Hand gegen eine kleine Flamme hielt, dann wurde die Flamme deutlich abgeplattet und abgelenkt, als ob von den Fingerspitzen ein Luftstrom ausging.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß man schon früher Fäden bei Medien gesehen hatte. Schon im Jahre 1893 hatte Ochorowicz bei

Versuchen, die er mit Eusapia in Warschau angestellt hatte, nach Fäden gefahndet, aber keinen gefunden. Er hatte ein kratzendes Geräusch und an einer berußten Glocke die Spuren wie von einem Faden gefunden, aber sonst nichts feststellen können. Bei Untersuchungen in Palermo hatten dann im Jahre 1902 Bozzano und Peretti auch einen Faden wahrgenommen und sie waren geneigt, auf Betrug zu schließen, aber wohl mit Unrecht. Eusapia selbst machte in einem Tone freudiger Überraschung auf den Faden aufmerksam. Peretti griff mit der Hand nach dem Faden, der sich krümmte, einen Augenblick widerstand, dann zerriß und plötzlich verschwand. (Annales, 1909, S. 81 und 1910, S. 207.)

Ochorowicz erlebte solche telekinetischen Erscheinungen übrigens auch, wenn er dem Medium beide Hände festhielt, so brachte sie z. B. das Pendel einer Wanduhr zum stehen, während sie bei geöffneter Uhrentür davor stand, die Hände, die ihr Ochorowicz beide festhielt, auf dem Rücken. Aber auch durch feine Spalten kann der Faden dringen, der Forscher hatte einen kleinen Glastrichter an der Ausflußöffnung zugekorkt und ihn dann über einen kleinen Celloloidball gestülpt; es gelang dem Medium, den Ball unter dem Trichter zu bewegen.

Ochorowicz nennt diese Fäden meist „starre Strahlen", ein Ausdruck, der in mehrfacher Hinsicht nicht glücklich ist, zumal sind sie nicht das, was man sonst unter Strahlen versteht. Ab und zu aber nennt er sie auch „fluidale Fäden", eine bessere Bezeichnung, die auch Schrenck-Notzing bei seiner Nachuntersuchung übernommen hat. Diese Fäden scheinen sich an Gegenstände anzuheften und je nachdem auch zu mehreren den Gegenstand zu bewegen. Um festzustellen, wie die Strahlen sich von einer Hand zur andern spannen, machte Ochorowicz folgenden Versuch. Auf einem weißen Karton wurden drei verschiedene Tropfen chemischer Lösungen angebracht, der links liegende Tropfen enthielt gelbes Blutlaugensalz, der mittlere Eisenchlorid, der rechts befindliche Rhodanammonium. Wenn man mit einer Nadel durch diese Tropfen von rechts nach links fährt, färbt sich die entstehende Linie rot, wenn es in umgekehrter Richtung geschieht, blau. Wenn nun das Medium den linken Daumen einige Millimeter seitlich vom linken und den rechten Daumen seitlich vom rechten Tropfen ansetzte, so bildete sich eine blau gefärbte Linie von links nach rechts. Ein von der rechten Hand ausgehender Strahl dagegen ließ sich nicht einwandfrei feststellen. — Ein Elektroskop wurde von dem Medium entladen, wenn sie die Hände in etwa 10—12 cm Entfernung von dem Elektroskop hielt.

Was die theoretische Bedeutung dieser Untersuchungen angeht, so glaubte Ochorowicz eine bisher unbekannte Strahlengattung gefunden zu haben, die er von der Elektrizität, dem animalischen Magnetismus und dem Od und ähnlichen Dingen streng trennte, die Wirkung dieser „starren Strahlen" sei im wesentlichen mechanisch.

Ochorowicz spricht schon gleich am Anfang davon, daß man die Bildung des Fadens als einen „ideoplastischen Materialisationsprozeß" auffassen muß, daß der lebhafte Wunsch, den kleinen Gegenstand hochzuheben, durch

Assoziation die Vorstellung eines Fadens hervorruft, der den Gegenstand bewegen soll. Ochorowicz hat damit wohl als erster auf Grund von Experimenten darauf hingewiesen, daß die der Materialisation und der Telekinese zugrunde liegenden Vorgänge im wesentlichen die gleichen sind, eine Ansicht, die dann von Crawford und von Schrenck-Notzing noch weiter gestützt wurde.

Zur Beurteilung übergehend, darf man wohl sagen, daß Ochorowicz damit ein wichtiges neues Gebiet der experimentellen Forschung erschlossen hat. Auf den ersten Blick klingt seine Mitteilung über die Fäden recht verdächtig, aber wenn man die Versuche als Ganzes überblickt, so sieht man doch, daß die Betrugshypothese nicht imstande ist, diese Erscheinungen zu erklären. Bei gewissen photographischen Experimenten, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, spielt allerdings auch der unbewußte Betrug des Mediums oder seines „Doppelgängers" eine Rolle, aber wenn auch hie und da bei den telekinetischen Phänomenen der Betrug eine gewisse Rolle spielen sollte, — gegen Falschgeld ist man niemals absolut gesichert —, so spielt er gewiß keine entscheidende Rolle. Besonders die Versuche, bei denen Ochorowicz die Hände des Mediums hielt, und die Versuche mit dem Gegenstand in der Flamme sprechen für die Echtheit der Versuche. Ochorowicz hat das Verdienst, die Telekinese dem Versuche zugänglicher gemacht zu haben, indem er die meist nur gelegentlichen und auch vielfach hinter dem Vorhang des Kabinetts vorkommenden Phänomene vor sich auf den Tisch verlegte, wodurch die Beobachtungsmöglichkeit verbessert und auch Betrug schwerer wurde. Sodann hat er die zuerst spiritistische Einstellung des Mediums allmählich zurückgedrängt und durch diese nicht spiritistische Erziehung die Phänomene bis zu einem gewissen Grade dem eigenwilligen spiritistischen Vorstellungskreise entzogen.

Auch sonst sind die Versuche gut angestellt, in geschickter Abänderung der Versuchsanordnung werden die Strahlen in Bezug auf ihre Eigenart erforscht.

In den Jahren 1913—14 hat Schrenck-Notzing mit diesem Medium in Warschau und München 16 Sitzungen gehabt und hat im wesentlichen dasselbe gefunden. Es wurde noch strenger darauf geachtet, daß das Medium kein Haar oder einen Faden benutzen konnte, indem es vor jedem Versuch die Arme weit auseinander spreizen mußte und nachher nicht mehr ihren eigenen Körper oder den eines andern berühren durfte. Die Methodik der Photographie wurde noch weiter ausgebildet und mittels Projektion und Mikroskopie einwandfrei auf einer Anzahl Platten fadenartige Gebilde festgestellt. Auffallenderweise fehlen sie gerade bei denjenigen Versuchen, in denen man eine besondere Kraftwirkung annehmen muß, nämlich beim Herunterdrücken einer Wagschale von oben her.

Was die sonstigen Versuche von Ochorowicz anlangt, so sei hier nur kurz gesagt, daß er bei demselben Medium echte Strahlen nachwies, die die photographische Platte beeinflußten und z. T. sichtbare Lichterscheinungen erzeugen, z. T. aber auch auf die Platte wirken, ohne dem Auge

sichtbar zu sein. Außerdem gibt er an, auf den Platten die Umrisse von Gegenständen erzeugt zu haben, an die das Medium dachte, dies Gebiet der „Gedankenphotographie" ist jedoch bisher noch zu wenig geklärt, um hier dargestellt werden zu können, zumal sind auch die Mitteilung von Darget und Baraduc nicht beweisend (s. o.)*).

Marthe Béraud (Eva C.). Im November 1905 der „Annales des sciences psychiques" berichtete Richet in einem Aufsatz „De quelques phénomènes dits de materialisation" über ein neues Medium, das fast 20 Jahre lang das Interesse der wissenschaftlichen Welt fand und der Anlaß zu erregten Erörterungen wurde. Er teilte mit, daß er schon im Jahre 1903 einige Sitzungen mit dem Medium gehabt habe, die ihm aber nicht entscheidend gewesen seien, die Augustsitzungen des Jahres 1905 hielt Richet für beweisender. Es handelt sich um ein damals 18 Jahre altes Mädchen, Marthe Béraud, die Tochter eines Offiziers und ehemalige Verlobte von Maurice Noël, dem verstorbenen Sohne des Generals Noël, in dessen Hause sie lebte, und bei dem auch die Sitzungen stattfanden. Diese wurden in einem Gartenpavillon abgehalten unter dem ein Wagenschuppen sich befand, und Richet bemerkt schon in seinem ersten Bericht, daß er das Zimmer zum Beginn der Sitzungen untersucht habe, eine Falltüre sei nicht vorhanden, außerdem untersuchte er noch den darunter liegenden Raum, auch hier konnte er nichts Verdächtiges feststellen, die gekalkte Decke wies nichts von einer Falltür auf, außerdem war die Decke mit Spinnweben bedeckt, die seit langem nicht zerstört gewesen waren. Auch sonst hat Richet den Sitzungsraum genau untersucht und betont, er sei sicher, daß keine Person darin versteckt gewesen sei, die die Materialisation hätte darstellen können.

In dem Raume befand sich ein Kabinett, in dem Marthe Platz nahm und meist noch entweder eine Chiromantin oder eine bei Noëls angestellte Negerin, Aïscha, die angeblich auch mediale Kräfte hatte. Richet betont aber, daß in einigen wichtigen Sitzungen nur Marthe im Kabinett saß. Anwesend war noch Herr und Frau Noël, der Okkultist Gabriel Delanne, zwei Schwestern von Marthe und eine andere Dame, Frl. X. In diesen Sitzungen erschien nun ein Phantom Bien Boa (von Richet nur B. B. genannt), das den Anschein einer völligen Materialisation erweckte, d. h. von einem lebenden Menschen, soweit die Kontrolle möglich war, sich nicht unterschied. So ließ Richet B. B. mittelst einer Röhre die Ausatmungsluft durch ein Gefäß mit Barytwasser blasen, es wurde dadurch das Wasser getrübt, ein Anzeichen dafür, daß die Atmungsluft Kohlensäure enthielt. Dagegen erlaubte B. B. Richet nicht, die Hand zu ergreifen, damit die Materialisation in seiner Hand dahin schmelze, was Richet ihm als einen ausgezeichneten Prüfungsbeweis vorschlug.

---

*) Von Ochorowicz erschien sonst noch „La suggestion mentale", Paris, 1886, ein Buch, das mir nicht zugänglich war.

Mehrmals bildete sich vor dem Vorhang eine leuchtende Kugel, aus der sich dann der Kopf und die Gestalt des B. B. entwickelt haben soll, sie stieg auf, als ob sie einer Falltür entstiege.

Richet machte auch Photographien und verwandte dazu drei Apparate, davon zwei stereoskopische, diese zeigen anscheinend einen Mann mit Schnurr- und Kinnbart, sowie einer Art Helm und Turban. Während die Negerin Aïscha auf einigen Bildern gut zu sehen ist, gilt das nicht von Marthe, ihr Kopf und der rechte Arm sind auf keinem Bild zu sehen, auf einem Bild geht der linke Ärmel zur Lehne des Nachbarsessels, die Hand ist nicht zu sehen und der Ärmel sieht wie leer aus, so daß der Verdacht entsteht, daß Marthe nicht an ihrem Platze ist, sondern sich dort nur ein „Wäschepopanz", aus Bluse usw. bestehend, befindet. Ohne daß man sagen kann, so und so ist der Betrug vollführt, genügt das von Richet Mitgeteilte nicht, um einem allen Verdacht zu nehmen. Soviel man von dem Gesicht von B. B. sieht, ist eine große Ähnlichkeit mit Marthe unverkennbar, ein Punkt, der nicht entscheidend ist, aber immerhin Erwähnung verdient.

Richet selbst ist sich des Ungeklärten des Falles wohl bewußt. Er schreibt: Dies sind die außerordentlich starken Gründe, die zu Gunsten der Wirklichkeit dieser Phänomene sprechen, aber ich verhehle nicht die Stärke der Gegengründe, und es wäre kindisch, sie nicht in ihrer ganzen Kraft darzulegen. Um so mehr als alle diese Unwahrscheinlichkeiten eines Betrugs kaum unwahrscheinlicher sind, als die einer Materialisation . . . . Ich kann mich nicht einmal der Gefahr der endgültigen Bejahung des Phänomens aussetzen . . . . . Alles in allem kann es sein, daß ich getäuscht bin".

Ich möchte noch auf einen andern, bisher, so viel ich sehe, nicht beachteten Punkt hinweisen. Richet bemerkt gelegentlich seiner Gründe für die Echtheit, daß man in der Villa Carmen auch schon vor dem Auftreten von Marthe zahlreiche Materialisationsphänomene bei drei oder vier verschiedenen Medien erlebt habe, und die Gestalt von B. B. habe sich durch diese Medien gleichfalls (seit Februar 1902) gezeigt. Ich meine aber, daß in einem kleinen spiritistischen Kreise in Algier gleich vier oder fünf Medien vorhanden sind, die Vollmaterialisationen liefern, ist doch recht auffallend bei der sonstigen außerordentlichen Seltenheit solcher Materialisationen. Gerade diese Tatsache spricht doch sehr für Betrug, sowohl früher als auch zu Marthes Zeiten. Jedenfalls werden die Gründe, die für die Echtheit sprechen, aufgewogen durch solche, die dagegen sprechen. (Ein Bild von Bien Boa findet der deutsche Leser in Lombroso, Hypnotische und spiritistische Forschungen.) Auch im Jahre 1906 sollen übrigens noch Vollmaterialisationen dort bei einer Reihe Medien an der Tagesordnung gewesen sein. (Luce e Ombra 1906, sowie Revue scientifique et morale du Spiritisme, 1906, siehe auch Annales 1906, S. 252.)

Lodge erörtert im Dezemberheft 1906 der Annales ausführlich das Für und Wider an Hand der Photographien ohne sich endgültig zu entscheiden, es spricht nach ihm vieles für die Echtheit der Phänomene. Frl. X., die sich im übrigen für die Echtheit ausspricht, teilt uns mit, daß Marthe

gelegentlich auch die Phänomene nachahmte; sobald man in der Kontrolle etwas nachgelassen habe, hätte die schlafende Marthe die Phänomene des Sprechens und der Berührung nachgeahmt.

Auch Delanne, der im übrigen stark für die Echtheit eintritt, ist objektiv genug, mitzuteilen, daß er Areski, den Kutscher des Generals, zweimal auf Betrugsversuchen ertappt hat.

Ein Dr. „Z." (Rouby) veröffentlichte nun in einer Zeitung in Algier einen langen Bericht, in dem behauptet wurde, Marthe habe zugestanden, daß sie betrogen habe, es existiere eine Falltüre in dem Zimmer. (Vgl. Annales, 1906, März).*) Nun ist erwiesenermaßen nach den mehrfachen Untersuchungen von Richet und denen eines Architekten (Annales, 1906, S. 136) keine Falltür vorhanden, außerdem hat Marthe dies Geständnis bestritten, es wird also für den Außenstehenden nicht leicht, hier Wahrheit, Irrtum und Lüge zu sondern. Aber wenn man auch diese Mitteilung nicht für entscheidend ansehen will und man sagen muß, daß der Kutscher Areski, den der General Noël wegen Diebstahls aus dem Dienst entließ, kein klassischer Zeuge ist, der überdies bei den Sitzungen, die Richet hatte, schwerlich dabei gewesen sein kann, falls Richet nicht das Zimmer ganz nachlässig untersucht hat, so macht doch gewiß das Ganze keinen recht vertrauenerweckenden Eindruck. Auch ein Rechtsanwalt Marsault in Algier teilt mit (Annales 1906, S. 240), das Medium habe ihm und einem andern Herrn gesagt, daß es betrogen habe.

Dazu kommt noch anderes. Zwei Herren, X und Y, nach Bemerkung der Schriftleitung zwei „ernsthafte Gelehrte", treten in den Annales (Februar 1916), für die Phänomene in der Villa Carmen ein, die sie in dem Jahre 1902 erlebt haben, das Medium sei vielfach eine Frau Vicente G. gewesen (sonst auch „Végé" genannt), man habe bei sehr guter Beleuchtung das Medium und das Phantom gleichzeitig gesehen. Diese Frau V. G. hat nun aber nach den Mitteilungen von P. Heuzé („Les morts vivent-ils?" Bd. 2) auch zugestanden, betrogen zu haben, es zeigt das also, mit welcher Vorsicht solche Sitzungsberichte aufzunehmen sind. Auch andere Personen, darunter eine Frau Portal (Aimée Bex) gestanden zu, die Materialisationen gemimt zu haben, sie sowohl wie auch andere machten außerdem die bestimmte Mitteilung, daß Marthe B. sich auch daran beteiligt habe. Wir haben also auf der einen Seite die Berichte der verschiedenen Sitzungsteilnehmer, die für die Echtheit der Dinge eintreten, außerdem die Aussage Marthes, die das Geständnis bestreitet, auf der andern Seite die Aussagen zahlreicher Personen, die selbst gestehen, mit am Betrug beteiligt zu sein, und außerdem behaupten, Marthe habe gleichfalls betrogen und es auch zugestanden. Ich meine, man darf diese Aussagen nicht leicht nehmen; gewiß wird viel geschwatzt und geklatscht, wenn die Gemüter erregt sind, aber ich denke, ohne jeden Grund wird so leicht niemand zugestehen, geschwindelt zu haben,

---

*) Siehe auch Comptes-Rendues du XV. Congrès international de medicine de Lisbonne, 1906, Lissabon, 1907.

auch wenn das Ganze nur als ein scherzhaftes Gesellschaftsspiel dargestellt wird. So wird man über die Untersuchungen in Algier, so unerklärlich auch manches sein mag, gewiß nicht zu einem die Echtheit bejahenden Urteil kommen können, zumal, wenn man bedenkt, daß es sich um so wunderbare und — wenn überhaupt — nur in ganz seltenen Fällen auftretende Phänomene handelt, man wird da besser bezeugtes Material verlangen müssen, als uns hier geboten wird. Wie schon erwähnt, muß gerade auch die von Richet zu Gunsten von Marthe gemachte Mitteilung stutzig machen, daß Bien Boa und andere Vollmaterialisationen bei mehreren Medien in der Villa Carmen aufgetreten seien.

Im Jahre 1906 machte Richet erneut Untersuchungen an Marthe Béraud, die er jedoch erst 1922 veröffentlichte (Traité de métapsychique). Es traten in den damaligen Sitzungen weißliche, selbstleuchtende und selbstbewegliche Massen auf, von z. T. schlangenförmiger Gestalt. Die Masse stieg vom Boden auf, legte sich auf Evas Knie, es bildete sich ein handartiger Körper, der sich, während Richet Marthes Hände hielt und diese in Ruhe sind, selbständig bewegt. Beim Berühren hatte er den Eindruck einer kalten Flüssigkeit, wenn er einen Finger drückte, hatte er den Eindruck eines kalten, mit Haut bedeckten Knochens. — Es sind das Beobachtungen unter anscheinend günstigen Bedingungen, die von Frau Bisson und Schrenck später bestätigt wurden.

Mehrere Jahre war es dann still um Marthe Béraud, bis im Jahre 1913 zwei Werke erschienen, die sie wieder in den Mittelpunkt des Interesses rückten, es waren die Bücher von Frau Bisson und Schrenck-Notzing über das Medium „Eva C". Es stellte sich bald heraus, daß Eva C. und Marthe Béraud dieselbe Person seien, und wir wollen von jetzt ab von Eva C. sprechen.

Seit Februar 1909 machte Frau Juliette Bisson (geb. 1866) mit Eva Sitzungen in ihrem eigenen Hause und berichtete darüber im Jahre 1913 in einem Buch „Les Phénomènes dits de Materialisation" (Paris) 2. Auflage, 1921. Einige Monate nach Beginn der Untersuchungen, im Mai 1909, lernte Schrenck-Notzing das Medium im Bissonschen Hause kennen und hat seitdem bis zum Sommer 1914 zahlreiche Sitzungen mit dem Medium an verschiedenen Orten gehalten; im Herbst 1913 erschien sein Buch über diese Untersuchungen.

An dieser Stelle sei Zusammenhängendes über Schrenck-Notzing, den berühmtesten Forscher auf diesem Gebiete in Deutschland, mitgeteilt. Er ist geboren 1862 und lebt als Arzt in München. Nachdem er sich in früheren Jahren besonders mit dem Studium des Hypnotismus und Spaltung der Persönlichkeit, sowie auch der Telepathie (s. o.) beschäftigt hatte, wendete er später sein Interesse immer mehr den paraphysischen Phänomenen zu. Seine Schriften auf unserem Gebiete sind: 1. Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra, Leipzig, 1913, 2. Aufl., 1919. 2. Materialisationsphänomene, ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie (München, 1914), 2. stark vermehrte Auflage 1923. 3. Der Kampf um die Materiali-

sationsphänomene, München, 1914. 4. Physikalische Phänomene des Mediumismus (München, 1920). 5. Über die Versuche mit dem Medium Stanislawa Tomczyk, S. A., Leipzig, 1921. 6. Albert von Keller als Malerpsychologe und Metapsychiker, S. A., Leipzig, 1921. 7. Der Materialisationsprozeß nach den Untersuchungen von W. J. Crawford, S. A., Leipzig, 1921. 8. „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner" als Anhang zu dem von ihm herausgegebenen Buch G e l e y s „Materialisationsexperimente mit M. Franek-Kluski", Leipzig, 1922. 9. Der Spuk von Hopfgarten, S. A., Leipzig, 1922. Abgesehen von dem schon erwähnten Werke Geleys gab er heraus: Geley; Die supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie, sodann noch Richet und Chowrin (siehe dort). Sein Hauptverdienst liegt auf dem Gebiete der paraphysischen Phänomene, er hat hier, begünstigt durch reiche äußere Mittel, zahlreiche Medien untersuchen können. Sein Hauptstreben geht auf Feststellung der Tatsachen, zur Theorie scheint es ihm, ähnlich wie seinem Freund R i c h e t, noch zu früh zu sein. Sein Ziel ist, objektive Methoden in die Untersuchung einzuführen, und besonders hat er sich um die Anwendung der Photographie große Verdienste erworben, er hat häufig bis zu 9 Apparaten in und außerhalb des Kabinetts verwendet, und mit dieser Methode Bilder erzielt, die zum Besten auf diesem Gebiete gehören und vieles zur Klarstellung beitrugen. Manchmal würde man etwas genauere Angaben wünschen. Entgegen häufigen falschen Angaben muß betont werden, daß Schrenck-Notzing nicht Spiritist ist, er steht auf dem Boden der animistischen Hypothese.

Nunmehr sei über die Forschungen Frau Bissons und Schrencks im Zusammenhang berichtet.

Das Buch von Frau B i s s o n betont mit sympathischer Bescheidenheit, daß sie nur die Tatsachen, deren Zeuge sie war, ehrlich und so klar wie möglich als Beobachterin von gutem Willen beschreiben will. Ein vollständiges Werk darüber zu schreiben überläßt sie den Wissenschaftlern. So betrachtet, ist das Werk verdienstlich, indem es eine Ergänzung zu dem größeren, gründlicheren Werk von S c h r e n c k ist und über viele Sitzungen berichtet, bei denen Schrenck nicht anwesend war. Die Beschreibungen sind wesentlich kürzer als in Schrencks Buch und besonders die Versuchsbedingungen nur sehr summarisch berichtet. Auch muß bemerkt werden, daß sich nicht selten Widersprüche zwischen beiden Büchern finden, die z. T. unwesentlich sind, aber mehrfach doch auch Wichtigeres betreffen, z. B. wird von Frau Bisson am 13. 5. 1910 ausdrücklich erwähnt, daß Schrenck zum ersten Male die gynäkologische Untersuchung machte, worüber sich aber nichts bei Schrenck berichtet findet. Auch die Daten, Sitzungsteilnehmer und dergl. stimmen nicht immer überein. — Das Hauptverdienst von Fr. Bisson erblicke ich darin, daß sie in den Jahren des Zusammenlebens starken erzieherischen Einfluß auf Eva C. gewann und durch geschickte Behandlung Eva für die Untersuchung geeigneter machte und Schwierigkeiten, die in dem medialen Charakter liegen, z. T. zu beheben wußte.

Nunmehr wenden wir uns dem Schrenckschen Buch zu, dabei noch mehrfach auf die Beobachtungen von Frau Bisson zurückkommend. Die erste Sitzung, an der Schrenck teilnahm, war am 21. Mai 1909 in Paris. Damit werden die Untersuchungen allmählich systematischer und strenger. Schrencks Bestreben war nun, unter möglichst exakten Bedingungen Beobachtungen an Eva C. zu machen, die Hauptsache mußte sein, daß sie keine Gegenstände mit in die Sitzungen einschmuggeln konnte, um sie zu angeblichen Materialisationen zu benützen. Infolgedessen wurde eine Vorkontrolle gemacht, die das verhüten sollte. Diese war je nach der Sitzung oft verschieden; was die Übersicht leider erschwert; meist mußte sie sich vor den Augen einer oder mehrerer der Anwesenden, besonders vor Schrenck oder Frau Bisson entkleiden und mußte ein den Untersuchern gehörendes Kleid anziehen, darunter meist nur eine Trikothose mit Strümpfen, die am Kleid angenäht wurde. Später fanden auch Sitzungen statt, in denen Eva nur mit einem Trikotanzug aus einem Stück bekleidet war, in andern wiederum war sie völlig unbekleidet. Auch wurden meist ihre Haare, der Mund, Nase auf Fremdkörper untersucht, in einigen Sitzungen wurde auch die rectale und vaginale Untersuchung vorgenommen, zum ersten Male schon in der zweiten Sitzung, der Schrenck beiwohnte am 25. Mai 09 durch Fr. Bisson. Es wurde jedoch nie bei diesen Untersuchungen etwas Verdächtiges gefunden. Desgleichen wurde das Kabinett nebst Inhalt untersucht. Nach der Sitzung wurde die Untersuchung von Medium und Kabinett stets wiederholt, nie wurde, von kleineren Indizien abgesehen, ein Betrug nachgewiesen.

In den ersten Zeiten wurde mehrfach das „transfigurierte" Medium mit Schleier und dergl. gesehen, später trat diese Erscheinung zurück um andern Phänomenen Platz zu machen. Es erschienen rauch- und schleierartige Wolken und Flecke entweder in der Luft oder auch irgendwo (im Schoß, auf dem Kopf usw.) auf dem Körper des Mediums liegend, weiterhin Massen, die wie Gewebe aussahen, sowie Hände, Unterarme und Gesichter und ganze Gestalten innerhalb des Kabinetts. Die Gesichter machten meist einen flachen Eindruck wie Zeichnungen, nur selten hat man den Eindruck des Plastischen und auch dann nur stellenweise, indem etwa der Mund einen plastischen Eindruck macht. Vielfach sind diese Gesichter nicht vollständig ausgebildet, indem sie stellenweise den Eindruck machen, als ob sich z. B. statt der Nase nur ein Fetzen Stoff befindet, außerdem sind sie vielfach von solchen Stoffetzen umgeben und zeigen vielfach eine Knitterung und Faltung, als ob es sich um eben entfaltete Bilder handele, die auf Papier und Stoff aufgezeichnet sind. Schrenck selbst bezeichnet sie als verdächtig, es fragt sich also, ob die Versuchsanordnung die Gewähr dafür bietet, daß Eva nicht diese Gebilde eingeschmuggelt haben kann. Da ist nun zu sagen, daß es doch wirklich höchst wunderbar wäre, wenn trotz aller Kontrolle, die allerdings nicht immer ganz vollständig und erschöpfend war, nie etwas gefunden worden ist. Ja gerade, wenn Eva im Vertrauen, daß die Untersuchung nicht genau sein würde, irgendwo etwas versteckt haben sollte, warum bringt dann die unerwartete Kontrolle dieser oder jener Körperhöhle

nie etwas zu Tage. Die Gegner sind gezwungen, jedesmal, wenn der eine von ihnen vermutete Weg des Betruges versperrt ist, einen andern zu vermuten, ohne daß sie den Nachweis erbringen oder auch nur versuchen, daß dieser Weg diesmal gangbar war. Wenn z. B. wegen einer Schleierhaube das Heraufwürgen aus dem Magen nicht möglich ist, dann vermutet man, daß Eva diese Utensilien in dieser Sitzung in das Kabinett eingeschmuggelt habe und etwa unter dem Stuhl verborgen habe, trotz der ausdrücklichen Angabe, daß das Kabinett vor und nach jeder Sitzung durchsucht worden sei.

An weiteren Versuchanordnungen, um den Betrug zu entlarven, erwähne ich noch, daß man ihr vor der Sitzung Heidelbeerkonfekt zu essen gegeben hat, die Produkte waren nicht anders gefärbt als sonst. Nach einer andern Sitzung hat man ihr ein Brechmittel gegeben, es förderte nichts zu Tage, was man als Reste der Bilder deuten könnte.

Mehrfach wurde auch versucht, Material zur genaueren Untersuchung zu erhalten, so z. B. am 11. Nov. 1910, in der Schrenck um etwas von der materialisierten Masse bat, es wurde ihm dann von drei aus dem Vorhang kommenden Fingern etwas in eine hingehaltene Schale getan, was sich als ein Stück Haut von 16 : 11 mm Größe herausstellte; Schrenck läßt es dahin gestellt, ob es sich um eingeschmuggeltes Gewebe oder um eine Materialisation handelt. In späteren Sitzungen ließen die gesehenen Stoffmassen manchmal Flecke auf den Kleidern des Mediums zurück, diese ließ Schrenck chemisch-mikroskopisch untersuchen, es zeigte sich, daß es sich im wesentlichen um Zellzerfallsprodukte (Zelldetritus) handelt; Schrenck ist infolgedessen der Ansicht, daß es sich um Überreste der Materialisation, des Teleplasmas handele, mir scheint jedoch die Möglichkeit, daß es sich um Überreste normaler Körperflüssigkeiten (Speichel oder dergl.) handelt, keineswegs ausgeschlossen, ja näher zu liegen. Wie schon oben erwähnt, darf man als methodischen Fortschritt in diesen Untersuchungen fesstellen, daß Schrenck in ausgiebigem Maße die Photographie herangezogen hat und mehrere Apparate, darunter auch stereoskopische, verwendet hat. Außerdem machte er genauere Angaben über die Gebilde. Schrenck schreibt von der Sitzung am 25. Nov. 1909: „Während die aus amorpher Masse verdichtete weiße Säule zeitweise den Eindruck eines festen Gegenstandes erweckte, schien sie meistens jedoch wie eine dickflüssige weiße, rahmartige Substanz in Streifen durch den Raum zu strömen . . . Vor ihrer Auflösung wurde sie dünner, farbloser, rauchartiger und verschwand dann völlig".

Am 30. 8. 1910 gelang es Frau Bisson (nach Schrenck)*) in einer Sitzung die Masse in die Hand zu bekommen und etwas genauer zu untersuchen. Sie fühlt auf ihren Händen eine kühle, klebrige Masse und nimmt die Hand mit der Masse aus dem Kabinett. Sie schreibt in einem Brief an Schrenck: „Die Masse verlängert sich in meinen Fingern, hängt vor mir von der Hand herunter und ich konnte sie 1—2 Minuten lang beobachten. Während ich nun fortfahre, vorsichtig dieselbe auseinanderzuziehen, verschwindet

*) Bei Fr. Bisson ist am 30. 8. 1910 keine Sitzung berichtet.

und zerfließt sie mir unter den Händen. Es ist schwer, diese Masse zu beschreiben; ich hatte den Eindruck wie von einer flachen, gestreiften, fadenartigen, klebrigen, kühlen, lebendigen Substanz; dieselbe zeigte keinerlei Geruch, hellgraue, weißliche Farbe". Drei Tage später kann sie die Beobachtung wiederholen, auch dies Mal verschwinden die Gebilde.

Wie hier betont wird, daß die Gebilde spurlos verschwinden, so wird es immer wieder berichtet, und zwar geschieht das häufig augenblicklich z. B. bei Aufflammen des Blitzlichtes, und dies plötzliche Verschwinden spricht für die Echtheit der Erscheinungen.

Am 25. September 1910 konnte Frau Bisson zum ersten Male die Masse auf dem unbekleideten Körper des Mediums wahrnehmen, sie geht zum Teil vom Nabel aus und erscheint grau, sie bewegt sich über die Brust hinweg wie eine bewegliche Schnur und wird so schnell resorbiert, daß man gar nicht sagen kann wo? und wie? das geschieht. Dann erscheint eine andere graue Substanz aus dem Unterleib und zu gleicher Zeit vom Busen und vom Mund, die ganze Masse wird vom Unterleib resorbiert.

Juli bis September 1912 war Eva C mit Frau Bisson in München, an den Sitzungen nahmen unter anderem auch der damalige Privatdozent für Psychiatrie Specht und der für Psychologie Kafka teil. Ersterer sprach sich nach einigen Sitzungen, nachdem er zuerst von der Echtheit der Phänomene überzeugt war, gegen die Echtheit aus, letzterer kam nach einigen Sitzungen zu folgendem Urteil: „Die Sitzungen scheinen weder im negativen noch im positiven Sinn absolut beweisend". Eine kinematographische Aufnahme in der Zeit mißlang vollständig. Die Sitzungen im Januar 1913 brachten den weiteren Fortschritt, daß Frau Bisson zum ersten Mal bei unbekleidetem Körper photographische Aufnahmen machen konnte, es handelte sich wieder um ähnliche Massen, wie sie schon vorher von der Forscherin auf unbekleidetem Körper beschrieben worden sind.

Seit dem ersten April 1913 erschien mehrfach ein völlig ausgebildeter Finger, der auch dem Gefühl nach ein normaler Menschenfinger mit Knochen usw. war, meist trat er aus dem Mund aus an einem schnurartigen Gebilde hängend, doch trat er auch in der Schoßgegend auf, während zu gleicher Zeit aus dem Munde drei kleine Finger hervorkamen. Als weiterer methodischer Fortschritt wird im Mai 1913 der Kopf des Mediums mit einer Schleierhaube umhüllt, die dicht an den Halsteil des Kostüms angenäht wird. Aus der Sitzung vom 16. Mai wird berichtet, daß der Finger erst innerhalb des Schleiers gesehen worden sei und nachher außerhalb; eine Photographie scheint mir nicht einwandfrei zu zeigen, daß die Substanz sich innerhalb und außerhalb des Scheiers befindet, ohne allerdings dem auch zu widersprechen. Mit dieser Versuchsanordnung wurde noch weiterhin der Einwurf abgeschwächt, das Medium würge die vor der Sitzung verschluckten Gegenstände herauf. Aus der Sitzung vom 17. Juni 1913 berichtet Frau Bisson, daß sie den Finger im Augenblick, als er aus dem Mund heraustritt, durch

den Schleier betastet habe, dann sei er durch den Tüll getreten, ohne daß man über das „wie?" etwas sagen könne.

Am 23. Februar 1913 erscheint zum ersten Mal in einer Sitzung, die Frau Bisson allein mit dem Medium hat, bei völlig unbekleidetem Medium, eine ganze Gestalt im Hintergrund des Kabinetts, ein bärtiger Mann in langem weißem Kittel mit gekreuzten Armen, diese Gestalt erschien nun mehrfach in den Sitzungen und wurde auch von Schrenck am 19. Mai gesehen. Seit der Sitzung vom 17. Juni 1913 (anwesend Frau Bisson, Dr. Bourbon und ein Herr R) hat sich die Gestalt mehrfach gezeigt, ist aus dem Kabinett herausgegangen, und hat Frau Bisson auf die Wange geküßt, während das Medium ruhig auf dem Sessel sitzend zu sehen war. Das Geräusch der Lippen wurde gehört. — Das Auge zeigt auf den Bildern ein Glanzlicht. In einer früheren Sitzung betastete Frau Bisson in einer Sitzung auf Evas Aufforderung die Steißbeingegend Evas und stellte dort ein feuchtes, schnurartiges Gebilde fest, das Eva mit dem Phantom verband. Mit diesem Phantom wäre also fast das wieder erreicht, was Crookes aus den 70er Jahren berichtet. Zur endgültigen Anerkennung dieser Phänomene wäre es aber notwendig, sie unter strengen Bedingungen und von zahlreichen Beobachtern beschrieben zu sehen. Im November-Dezember 1913 und Januar bis Juni 1914 machte Schrenck seine letzten Sitzungen mit Eva C., die Sitzungen fanden meist bei gedämpfter weißer Beleuchtung statt, bei der man Druckschrift lesen konnte, außerdem wurde darauf geachtet, daß das Medium die Hände keinen Augenblick von dem Vorhang entfernen durfte. Unter den Untersuchern befanden sich der Physiologe Courtier, Flammarion und Crawford. Es wird ausdrücklich erklärt, daß Courtier und Flammarion die Phänomene für überzeugend hielten; das wird wohl auch für Crawford gelten, nur wird er, als damals noch unbekannt, nicht ausdrücklich in dieser Hinsicht erwähnt.

Eva C. wurde später ein Jahr lang gemeinsam mit Frau Bisson von Dr. Geley untersucht, der darüber Januar 1918 vortrug. (Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie; Leipzig, 1918.) Er hat mehrfach bei geöffnetem Vorhang die Entstehung und das Verschwinden der Materialisation von Anfang bis zu Ende verfolgt, während die Hände des Mediums die ganze Zeit am Vorhang sichtbar waren; er berichtet vollständige Hände mit Knochen und Gelenken, eine lebende Hirnschale, deren Knochen er unter dem dichten Haar berührt hat, und wohlausgebildete lebende Gesichter gesehen zu haben.

Von andern bekannteren Gelehrten, die Sitzungen mit Eva C hatten, nenne ich noch Boirac, den Rektor der Universität Dijon (Annales, 1914). In den beiden Sitzungen gelangte abgedämpftes weißes Licht zur Verwendung und die Hände blieben die ganze Zeit sichtbar, sodaß Boirac betont, man müsse die Annahme, Eva habe sich der Hände bedient, ganz fallen lassen. Sodann seien noch erwähnt der Zoologe Claparède und der Sinnesphysiologe Courtier, der noch im Jahre 1921 durchaus für die Echtheit der

Phänomene eintrat. (S. Schrenck-Notzing; Materialisations-Phänomene, 2. Aufl., S. 421.)

Da nun immer wieder über Eva C Günstiges berichtet wurde, überwand die S. P. R. ihr altes Mißtrauen gegen das Gebiet und lud Frau Bisson und Eva für April—Juni 1920 zu einer Untersuchung nach London ein, wo man 40 Sitzungen veranstaltete. (Proc., Bd. 33.) Weder die innere Einstellung noch die äußere Veranstaltung der Versuche war glücklich. Man war, worauf besonders Geley hinweist, in London von der Idee besessen, daß es sich um Taschenspielerkunststücke handle; war somit die psychische Umwelt nicht günstig, so auch nicht die physische, indem die Sitzungen zuerst in einem lebhaften Geschäftshaus zur Zeit der Geschäftsstunden stattfanden mit den dadurch bedingten Störungen durch Türenschlagen, Telephon und Aufzug usw. Von der neunten Sitzung ab beteiligte sich der taschenspielerisch ausgebildete Dingwall an den Untersuchungen. — Infolgedessen waren die Phänomene auch nicht sehr bedeutend, und beschränkten sich vielfach nur auf manchmal selbstleuchtende Flecke und dergl., nur selten wurden Hände oder gar Gesichter gesehen. Zusammenfassend wird gesagt, daß die Betrugshypothese einen geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit habe als die ideoplastische, die einzige Betrugshypothese, die überhaupt für das in London beobachtete in Betracht komme, sei die Ruminationshypothese, aber es sei kein Beweis für sie erbracht, zumal sei zu betonen, daß die von früheren Forschern beobachteten Phänomene nicht durch diese Theorie zu erklären seien, so daß man die Möglichkeit des übernormalen Ursprungs einräumen müsse. Baggally bemerkt, daß gegen Ende der Sitzungen die Gewißheit immer stärker wurde, daß es sich um übernormale Phänomene handele.

Im Jahre 1922 haben drei Professoren der Sorbonne (Lapicque, Piéron, Dumas und Dr. Laugier, der Assistent von Lapicque) eine Reihe von 13 Sitzungen mit Eva gehalten, nur Piéron hat sich an allen beteiligt. Sie kommen zu folgendem Ergebnis: Was die Existenz eines Ektoplasmas betrifft, das mittels der heutigen Kenntnisse der Physiologie unerklärlich wäre, so haben unsere Untersuchungen zu Ergebnissen geführt, die nur als vollkommen negativ zu bezeichnen sind". Geley und Richet (Rev. Mét., 1922) und Frau Bisson (Le Médiumisme et la Sorbonne, Paris, 1923) haben die Untersuchungen einer Kritik unterzogen und betont, daß jeder seelische Kontakt zwischen Experimentatoren und Medium gefehlt habe, natürlich seien sie völlig im Recht zu sagen, daß sie nichts gesehen hätten. Aber der Bericht (siehe Heuzé: Les morts vivent-ils? und Frau Bisson: Le Médiumisme) macht doch, ohne es auszusprechen, den Eindruck, als ob die Untersucher geneigt sind, Betrug anzunehmen.

Zusammenfassend wird man also über Eva C sagen dürfen, daß der Skeptiker, der nicht schon aus andern Untersuchungen und besonders eigener Erfahrung von der Wirklichkeit der Materialisation überzeugt ist, unter dem Eindruck der Mitteilungen aus Algier und dem sehr verdächtigen Aussehen vieler ihrer Produktionen schwerlich geneigt sein wird, die Echtheit der Phänomene zuzugeben. Andere werden wohl meinen, daß die Versuchsan-

ordnung in vielen Fällen zum mindesten die Gewähr biete, daß der Betrug keine Rolle habe spielen können. Schrenck-Notzing selbst ist auch jetzt noch der Meinung, daß Eva nie betrogen habe, es handle sich um haltlose Verdächtigungen und Klatschereien.

Im Anschluß an die Mitteilungen über Eva C gab Schrenck in der ersten Auflage seines Werkes noch den Bericht über eine Sitzungsreihe (Dezember 1912 bis Februar 1913) mit einem andern Medium, der Polin Stanislawa P., der das über Eva C mitgeteilte ergänzt und bestätigt. Bei der Polin wurden auch Versuche gemacht, in denen, abgesehen von dem Kopf, auch die Hände in Schleiersäcke eingenäht sind, so daß der Körper völlig abgeschlossen war. Es erscheinen nun ganz ähnliche, an Textilprodukte erinnernde Stoffmassen aus dem Munde heraustretend und die Bilder scheinen mir zu zeigen, daß diese Massen sowohl innerhalb als auch außerhalb des Schleiers sich befinden, ein bei normalen Stoffmassen unerklärlicher Befund. Auch zeigten sich in den Sitzungen, ähnlich wie bei Eva C, flache Handformen sowie solche, die an dicke Stoffhandschuhe erinnern. Zwei weitere Sitzungsreihen bei Schrenck im Jahre 1914 und 1916 waren fast ergebnislos, während sie später wieder Phänomene zeigte wie in Untersuchungen Richets und Geleys in Warschau 1921. Bemerkenswert ist noch bei diesen Versuchen, daß bei ihnen so viel ich weiß, zum ersten Mal der Kinematograph mit einigem Erfolg in Tätigkeit trat, doch führte dieser Versuch nicht zu ganz einwandfreien Ergebnissen.

Das Buch von Schrenck-Notzing erregte zumal in Deutschland großes Aufsehen, war es doch hier die erste Veröffentlichung auf diesem Gebiete. Und es bildet keinen Ruhmeskranz der Wissenschaft, wie voreingenommen man diesen Forschungen gegenüber trat. Es fehlte vielfach an der notwendigen objektiven Einstellung, ja vielfach urteilte man ab ohne das Gebiet, ja auch nur das Buch zu kennen, nach dem altbewährten Grundsatz ich kenne die Forschungen nicht, aber ich mißbillige sie. Als selbständige Schrift erschien eine Veröffentlichung von Dr. med. Mathilde von Kemnitz mit einem Nachtrage von Dr. von Gulat-Wellenburg. (Moderne Mediumforschung, München, 1914.) Erstere hatte bei Schrenck eine Sitzung und fällte auf Grund dieser einzigen Sitzung mit Stanislawa P. ein vernichtendes Urteil über die Untersuchungen Schrencks. Es würde hier zu weit führen, ausführlich auf die Polemik, auf die Schrenck mit einer Schrift „Der Kampf um die Materialisationsphänomene" (München, 1914) antwortete, einzugehen. Unter einseitiger Hervorhebung der negativen Momente und Nichtberücksichtigung der positiven wird in der Kemnitz-Gulatschen Schrift ein verzerrtes Bild der Angelegenheit gegeben. Mögen auch manche Ausstellungen in gewissem Sinne berechtigt sein, so konnte doch Schrenck in seiner Erwiderung seinerseits zahlreiche Schiefheiten und Unrichtigkeiten in der Schrift nachweisen. Jedenfalls entspricht es nicht dem inneren Wert der Schrift, daß die Ausführungen einer jungen Anfängerin, die eine Sitzung mitgemacht hat, als Urteile einer wichtigen Kronzeugin immer wieder herangezogen werden.

Gulat hatte ganz besonders auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Materialisationsprodukte verschluckt sein könnten, um dann in der Sitzung mit einem Würgakt wie bei Wiederkäuern wieder nach oben befördert zu werden. (Ruminationstheorie.) Diese Theorie, die außerdem durch *ad hoc* konstruierte Hilfsmaßnahmen ergänzt werden muß, ist aber nicht imstande, wesentlich zur Klärung beizutragen; außerdem wurde später röntgenologisch nachgewiesen, daß bei Eva C die physiologischen Vorbedingungen für das Wiederkäuen fehlen.

Eine ähnliche Stellungnahme zeigt die Schrift „Materialisationen und Teleplastie" von Adolph F. Meyer, München-Wiesbaden, 1922.

Kathleen Goligher. Nunmehr kommen wir zu den Forschungen des Belfaster Physikprofessors (extramural lecturer) W. J. Crawford (gest. Juli 1920).

The Reality of Psychic Phenomena, London, 1916; Experiments in Psychical Science, London, 1919; The Psychic Struktures at the Goligher Circle, London, 1921; Some Practical Hints for those investigating Spiritualism.)

Crawford experimentierte seit 1915 mit einem Frl. Kathleen Goligher (geb. 1898) und zwar fanden die Sitzungen meist in der Familie Goligher im engsten Kreise statt. Crawford sowohl wie die Familie Goligher sind Spiritisten, ein Umstand, der nicht ohne Bedeutung ist, denn auf diese Weise herrschte in dem Kreise völlige Harmonie, man glaubte in diesem Kreise wirklich mit den Geistern zu verkehren und tat nicht nur so „als ob", wodurch gewiß manche Hemmung ausgeschaltet wird . Crawford nennt diese „Geister": „Operatoren".

Crawford hat nun besonders die physikalische Seite der paraphysischen Vorgänge studiert und ist dabei zu grundlegenden Ergebnissen gekommen. Das Phänomen, das er zuerst studierte, war der levitierte Tisch, der in der Mitte des Cirkels stand. Das Medium saß im Wachzustand auf einer Wage und Crawford stand meist neben ihr. Die Beleuchtung war Rotlicht, das hell genug war, um nach der Gewöhnung alle Teilnehmer sehen zu können. Insbesondere wird betont, daß man die Hände sämtlicher Anwesenden immer habe sehen können. Der Raum, der meist in der Dunkelheit blieb, war der Raum zwischen Medium und Tisch. Crawford erörterte gleich am Anfang seines Werkes sehr ausführlich die Betrugshypothese. Die einzige Möglichkeit, diese Phänomene betrügerisch zustande zu bringen, wäre die Hebung des Tisches mit dem Fuß gewesen, das aber hätte man gleich an der Haltung des Mediums merken müssen. Wie Versuche ergaben, war die Natur der Levitation mittelst des Fußes eine ganz andere, insbesondere konnte man mit ganz geringer Kraft die Hebung des Tisches mittelst des Fußes verhindern, während in Wirklichkeit der Tisch mit großer Kraft gehoben wurde, und es kaum möglich war, ihn herunter zu drücken. In andern Versuchen war es nicht möglich, den Tisch aufzuheben, so stark war das Gewicht gesteigert, auch das ist auf dem Boden der Betrugshypothese nicht zu erklären.

Crawford untersuchte nun in zahlreichen Experimenten die Natur dieser Levitation und es gelang ihm, wesentliche Punkte aufzuklären. Es zeigte sich, daß die Gegend unter dem Tisch lichtempfindlich war, während das von der oberen Seite nicht galt. Weiter fand er, daß bei der Levitation das Gewicht des Mediums ungefähr um das Gewicht des Tisches zunahm. Das deutete darauf hin, daß es sich um eine Verbindung von Tisch und Medium im Sinne der Mechanik handele, als ob das Medium den Tisch mittelst einer übernormalen Hebevorrichtung emporhöbe. Seine Hauptaufmerksamkeit widmete Crawford im weiteren Verlauf seiner Versuche dem Raum zwischen Medium und Tisch, er fand dabei, daß die Phänomene gestört wurden, wenn er sich in dieser Gegend aufhielt; damit die Phänomene zustande kamen, durfte in dieser Gegend nicht eingegriffen werden. Mittelst einer sehr empfindlichen Kontaktgabel, die mit einer elektrischen Glocke verbunden war, stellte er dann fest, daß zwischen Medium und Tisch ein widerstehendes Mittel sich befand, das aber im allgemeinen weder tastbar noch sichtbar war. Er kam auf Grund dieser noch mehrfach abgeänderten Versuche zu einer Balkentheorie (cantilever), er meint, daß die Hebung bewirkt werde durch einen balkenartigen Träger, der vom Körper des Mediums ausgeht und unter dem Tisch angreift, zum Zwecke des Hebens versteift sich diese Verbindung. Diese wandkandelaberartige Verbindung oder Rute kann sich aber, wie weitere Versuche zeigten, verschieden ausbilden. Meist geht sie als freier Träger vom Körper des Mediums zu der Unterseite des Tisches, ist aber das Gewicht zu groß, so stützt sich der Träger unterhalb des Tisches auf dem Boden und steigt erst von da zum Tisch empor. Auch dies wies Crawford mittelst eines unter dem Tisch auf dem Boden angebrachten Kontaktapparates und mittelst einer Federwage nebst Kontakt nach, wenn sich der Träger darauf stützte läutete eine Klingel; im logischen Zusammenhang damit steht die Tatsache, daß das Gewicht des Mediums dann eine Verminderung anzeigte, da es sich mit der Rute auf dem Boden stützte.

Eine andere wichtige Feststellung machte Crawford damit, daß er die früher schon vielfach behauptete und vermutete Beteiligung der andern Sitzer an den Phänomenen experimentell nachwies. Wie oben erwähnt, nahm das Medium auf der Wage „ungefähr" um das Gewicht des Tisches zu, d. h. im Durchschnitt nahm das Medium um etwa 3 Prozent weniger zu als das Gewicht des Tisches betrug. Crawford vermutete also eine Beteiligung der andern Sitzer an der Hebung, und setzte, um darüber Klarheit zu bekommen, einen Sitzer auf die Wage, sie zeigte während der Levitation um 56 g mehr an. Noch ein anderer Versuch spricht für die Richtigkeit dieser Ansicht; wenn er die „Operatoren" jetzt bat, den schwebenden Tisch in der Luft auf und ab zu bewegen, dann schwankte der Zeiger der Wage gleichzeitig hin und her. Crawford hat den Versuch öfter wiederholt und ist der Richtigkeit des Ergebnisses sicher. Eine Stütze dieser Ansicht war außerdem die Feststellung, daß fast alle Sitzer in den Sitzungen eine Gewichtsabnahme erfuhren, die, wie vergleichende Wägungen außerhalb der

Sitzungen ergaben, unter andern Umständen nicht auftraten. Noch eine andere Feststellung wies in die gleiche Richtung. Wie schon erwähnt, blieben die Kraftarme fast immer unsichtbar, wenn aber abgesehen von den gewöhnlichen Teilnehmern an den Sitzungen noch einige Fremde zugegen waren, dann wurden sie manchmal sichtbar, ein Anzeichen, daß die Anwesenden mehr oder weniger alle zu der Kraftleistung beitragen und Energie für die Produktion liefern.

Die in den Sitzungen so häufig auftretenden Klopflaute führte Crawford gleichfalls auf die Wirkung dieser Ruten zurück, er kam zu der Ansicht, daß sie durch Aufschlagen der Rute auf andern Körper erzeugt werden. In seinem dritten Werk berichtet Crawford über zahlreiche Versuche, die er zu genauerem Studium der Ruten, ihrer Herkunft usw. gemacht hat, wobei er zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen kam. Er stellte vor das Medium auf den Boden Schalen mit Kitt oder Ton, damit es das Ende der Rute darin abdrücke, er bekam dabei fingerartige Eindrücke, die eine eigentümliche Zeichnung zeigten. Genaueres Studium erwies, daß es die Zeichnung von Strumpfgewebe war. Das ist gewiß sehr verdächtig und mußte die Vermutung nahe legen, daß das Medium mittelst der Füße die Abdrücke gemacht habe. Außerdem fanden sich bei diesen Versuchen Spuren von dem Ton auf dem Fußboden, den Schuhen und Strümpfen des Mediums. Um die Mitwirkung der Füße auszuschließen, band er die Füße des Mediums sorgfältig am Stuhl fest, ließ es hohe Schnürschuhe anziehen, die er selbst sorgfältig zuband, in andern Versuchen wieder wurden die Füße in einen Kasten versichert, so daß es ihm unmöglich war, die Füße daraus zu befreien, trotzdem traten diese Spuren auf dem Ton auf.

In wieder andern Versuchen mußte das Medium die Füße auf einen elektrischen Kontakt stellen, der, wenn sie die Füße von ihm entfernte, eine Glocke zum Läuten brachte, auch diese Versuchsanordnung war ohne störenden Einfluß auf die Ergebnisse.

Auch die Füße der andern Sitzer wurden an den Stühlen festgebunden und außerdem die Schale mit Ton in der Mitte so befestigt, daß man sie nicht heranziehen konnte, die Ergebnisse blieben dieselben. In andern Versuchen kamen Abdrücke zustande, die der Sohle eines Damenstiefels glichen, auch das ist gewiß sehr verdächtig und man mag im Zweifel bleiben, ob hier nicht Betrug eine Rolle spielt, der direkte Beweis, den Crawford zu führen versucht, scheint mir nicht zwingend, immerhin sieht man nicht recht, wie es unter den Versuchsbedingungen möglich gewesen sein soll, und wenn man der Meinung ist, daß die Strumpfzeichnung nicht für Betrug beweisend ist, dann hat man keinen Grund, bei den Schuhspuren Betrug für bewiesen zu halten. Crawford erörtert natürlich alle diese Punkte und hat auch direkt mit dem Strumpf Abdrücke in den Ton machen lassen, er kommt auch auf diesem Wege zu dem Ergebnis, daß die Abdrücke nicht mittelst des Fußes erzeugt worden seien, da die Abdrücke auf diese Weise nicht so scharf würden als sie tatsächlich sind. Er hat auch das Ende des Gegenstandes, der die flachen schuhsohlenähnlichen Eindrücke machte, abgetastet, der sohlen-

ähnliche Teil war weich und machte den Eindruck von Leder, während der Rand hart war. Noch auf eine andere Weise studierte er das Endorgan der Rute, indem er Leuchtschirme auf den Boden legte und die Rute sich auf diese Schirme legen ließ, so daß sie als Silhouette zu sehen war, er konnte dabei feststellen, daß das freie Ende der Rute alle möglichen Formen annehmen kann und sehr beweglich ist, es krümmte sich zu einem Haken und umgriff einen Tischfuß, wurde herzförmig usw., und formte sich wie Crawford es wünschte, das Gebilde war von einer wunderbaren Biegsamkeit.

In seinen weiteren Forschungen machte Crawford es sich zur Aufgabe, den Weg, den diese Rute vom Körper aus nimmt, festzustellen. Er setzte zu diesem Zwecke dem Ton Farbe zu und tat auch in die Schuhe Farbpulver; da die Materie, aus der diese Ruten bestehen, die Farbe mit sich führte, konnte man auf diese Weise leicht den Weg verfolgen. Er stellte auf diese Weise fest, daß sich die Farbe an der Innenseite der Oberschenkel bis zu den Geschlechtsteilen fand, damit zeigte er, daß diese Plasmamassen bei der Aufsaugung ihren Weg nach oben nehmen und wohl in den Geschlechtsteilen resorbiert werden; durch analoge Versuche, wies er weiter nach, daß sie auch ihren Ursprung aus dieser Gegend nehmen. Von dort scheinen sie innerhalb der Strümpfe nach unten zu fließen, dann durch die Strümpfe zu treten, über die Schuhränder zu fließen und durch die Schnürlöcher zu dringen, um dann erst in einen starren Zustand überzugehen, denn Crawford stellte fest, daß die Ruten durch Tuchschirme nur durchtreten, wenn diese nicht weiter als 5 cm vom Körper entfernt sind, nur ganz weitmaschiges, netzartiges Gewebe war kein Hindernis, wenn es weiter vom Körper entfernt war. Crawford schließt daraus, daß diese Massen sich erst in geringer Entfernung vom Körper stärker verdichten. Seine allgemeinen Anschauungen gehen, kurz zusammengefaßt, dahin, daß auf uns unbekannte Weise ein faseriger Stoff aus dem Körper ausgeschieden wird, der zu dem Körper, der bewegt werden soll, sich bewegt, dann scheine eine Energie in der Richtung der Achse dieser Bündel von Fasern zu wirken, die dieses Bündel versteift und in eine solide Rute verwandelt. Diese Fasern sind durchsichtig und meist unsichtbar, aber dem Tastsinn sind sie zugänglich. Was die Art der Energie anbetrifft, die in der Rute wirkt, so erklärt Crawford, daß er darüber nichts wisse.

Man wird sagen dürfen, daß Crawford die Versuche sehr systematisch angestellt hat, da man nun einmal auf diesem Gebiete meist nicht direkt aufs Ziel losgehen und nun etwa diese Ruten bei hellem, lichten Tage studieren kann, so war der von ihm eingeschlagene Weg der richtige, und er ist ihn mit großer Folgerichtigkeit gegangen, so daß wir in seinen Arbeiten die umfangreichsten und besten Experimentaluntersuchungen auf paraphysischem Gebiete haben, wenn wir das Wort Experiment in dem gebotenen engeren Sinne verstehen, daß er es nicht bei der Beobachtung des spontanen Geschehens bewenden ließ, sondern dem Medium und den „Operatoren" Aufgaben stellte, die dann auch mit großer Regelmäßigkeit erfüllt wurden. Und er hat diese Möglichkeit, vielfach abgeänderte und wiederholte, z. T. messende

Versuche anzustellen, gut genützt, so daß wir jetzt grundlegende Vorgänge bei der Telekinese als geklärt ansehen dürfen, wenn auch noch vieles der weiteren Aufhellung bedarf. Hatte man früher wohl ab und zu stockartige Gebilde gesehen und beschrieben, so wußte man doch damit nichts Rechtes anzufangen und hatte sich nicht klare Vorstellungen über die Mechanik der Sache bilden können. Auch erkannte er schon die wesentliche Gleichartigkeit des Grundphänomens der Materialisation und Telekinese.

Nach dem Tode Crawfords wurden die Untersuchungen von Fournier d'Albe fortgeführt und in einem Buche („The Goligher Circle", London, 1922), mitgeteilt.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß alles Betrug ist. Dies Urteil ist aber nicht entsprechend begründet, meiner Meinung nach deutet er gewisse Vorkommnisse in voreilig verallgemeinernder Art im ungünstigen Sinne. Festgestellt hat er Betrug niemals, wenn man von einer Beobachtung absieht, indem er einmal meinte, daß das Medium mit seinem Fuße ein Tischchen hob, es kann sich, da sich die Versuche bei stark herabgesetzter Beleuchtung abspielten, auch in diesem Falle um eine voreilige Deutung handeln, indem dieser Erscheinung ein mediamines Glied zu Grunde lag. Infolge dieses Verdachtes des Forschers gestaltete sich das Verhältnis des Kreises zu ihm wenig erfreulich und es ist durchaus verständlich, wenn das Medium jetzt versagte. — Allgemein ist zu sagen, daß die Versuche bei weitem nicht so systematisch angestellt sind, wie die Crawfordschen, zudem war auch die Dauer der Untersuchung viel kürzer. Besonders aber muß betont werden, daß die Versuche Crawfords mit den Farben von den Einwänden Fournier d'Albes gar nicht getroffen werden. Die Versuche Fournier d'Albes sind also in keiner Weise geeignet, das Wesentliche an den Crawfordschen Forschungen zu erschüttern oder gar umzustürzen.

Willi S. Ein ausgezeichnetes physikalisches Medium konnte Schrenck-Notzing in der Person des jetzt 19jährigen Zahntechnikers Willi S. aus Oberösterreich seit 1919 untersuchen („Materialisationsphänomene", 2. Aufl.).

Seine medialen Fähigkeiten waren in einem spiritistischen Kreise entdeckt worden, Schrenck-Notzing lernte ihn dort kennen und ließ ihn auf länger als ein Jahr nach München kommen, wo er in aller Ruhe untersucht werden konnte. Die Untersuchungen haben dadurch eine besondere Wichtigkeit, daß es bei diesem Medium möglich war, die Beobachtungen unter Bedingungen anzustellen, wie sie bisher noch nie übersichtlicher und gegen Betrug gesicherter gestaltet worden sind, und das, obwohl gerade dieses Medium gegen Licht sehr empfindlich ist, weshalb auch bisher sehr wenig photographische Aufnahmen gemacht werden konnten. Das Medium sitzt nicht im Kabinett, sondern seitlich vor einem solchen, wobei ich die Frage offen lasse, ob es überhaupt sachlich notwendig ist oder ob es nur als historisches Requisit in Rücksicht auf das Medium beibehalten wird. Arme und Füße werden von zwei Anwesenden gehalten, vielfach sind es zwei zuverlässige, durchaus skeptische Gelehrte. Die Beleuchtung ist meist ein ge-

dämpftes Rotlicht, nur selten herrscht völlige Dunkelheit. Als einen weiteren Fortschritt in der Methodik nenne ich die Anwendung von selbstleuchtenden Nadeln und Streifen an der Kleidung des Mediums und den zu bewegenden Gegenständen. Derartige Leuchtmassen waren schon früher benützt worden, so z. B. auch von Crawford, aber doch noch nie in der Ausdehnung und so systematisch; es ist klar, daß das einen bedeutenden Fortschritt in der Kontrolle des Mediums bedeutete, da sich auf diese Weise jeder Anwesende jeden Augenblick über den Aufenthaltsort und die Körperlage des Mediums unterrichten konnte.

Unter diesen Umständen treten nun zahlreiche telekinetische Phänomene auf, es werden sehr starke Klopflaute gehört, Tische, die etwa einen Meter vom Medium entfernt stehen, werden auf einer Seite gehoben und mit aller Kraft wieder auf die Erde gestoßen, oder werden umgeworfen, Gegenstände werden vom Boden aufgehoben, schweben umher und werden mehrere Meter weit geschleudert. Auf einem Leuchtfächer erscheinen Fingersilhouetten, man wird von Fingern im Gesicht berührt und am Bart gezogen und dergl. Schließlich kommen auch sichtbare Materialisationen vor, man sieht Hände und ganze Arme, die nicht in sichtbarem Zusammenhange mit dem Körper des Mediums stehen, sich schlangenähnlich zum Lichte hin bewegen.

In späteren Sitzungen wurden die Versuchsbedingungen insofern noch verschärft, als das Medium in einen Käfig gesetzt wurde, aus dem es durch einen Spalt nur die Hände zur Kontrolle herausstrecken konnte. Auch unter diesen Umständen traten diese Phänomene auf, desgl. wenn man die Gegenstände in den Käfig tat und das Medium in der üblichen Weise an Händen und Füßen kontrolliert dasaß. Willi S. ist das Medium in Deutschland, das von der größten Anzahl von Gelehrten gesehen worden ist, niemand konnte einen Betrug nachweisen oder nur wahrscheinlich machen. Ich nenne von diesen Gelehrten nur die Philosophen Becher, Driesch und Messer, den Chemiker Willstätter, den Mathematiker Lindemann, den Physiker Graetz, den Zoologen Zimmer. Dadurch sind diese Untersuchungen an Willi S. gerade von der größten Bedeutung zur Durchsetzung des Gebietes in Deutschland geworden. Auch ich habe 5 positive Sitzungen mit Willi erlebt.

Nachdem Becher einige Sitzungen in der Schrenckschen Wohnung mitgemacht hatte, erklärte er sich bereit, die Untersuchungen im psychologischen Institut der Universität fortzusetzen, es fand infolgedessen eine Reihe Sitzungen dort statt, der Bericht darüber steht jedoch noch aus. —

Da der Bericht während der Drucklegung erschienen ist, so ist es mir möglich ihn noch zu berücksichtigen. Als erstes enthält das Werk („Experimente der Fernbewegung", Stuttgart, Lpzg., Berlin; 1923), den Bericht über die Sitzungen im psychologischen Institut der Münchener Universität. Das Programm war ungefähr dasselbe wie in den früheren Sitzungen, doch wurden die Versuchsbedingungen allmählich etwas verschärft, indem vor die zu bewegenden Gegenstände ein vierteiliger Wandschirm aus Gaze gestellt wurde, sodaß die Sitzer von den Gegenständen abgeschlossen waren, und

nur das Medium seitlich nicht durch den Schirm gehindert wurde, auf die Gegenstände zu wirken. In späteren Sitzungen wurde das Medium in den Käfig gesteckt und die Wand an den Käfig angeschlossen, so daß nunmehr auch das Medium nur durch die Gazewand auf die Gegenstände wirken konnte, was denn auch geschah, indem z. B. die Spieluhr anfing zu spielen. Man entdeckte dann jedesmal, daß an dem Gazekäfig in der Höhe der Hüfte einige Fäden beiseite geschoben waren, sodaß ein kleines Loch von etwa 3:5 mm entstand; da während der ganzen Zeit das Medium gefesselt war, kommt man zu dem Schluß, daß das fluidale Glied sich diesen Weg geschaffen hat, um zu der Spieluhr zu gelangen, es muß sich also in diesem Falle um ein sehr schlankes Glied handeln oder es muß an dieser Stelle wenigstens stark verschmälert sein. In den letzten Sitzungen gelang es auch häufiger, gegen den Hintergrund von Leuchtbändern die Glieder zu sehen, indem sie als dunkle Massen gegen das Helle abstachen und das unter Umständen, die es ausschließen, daß Willi auf gewöhnlichem Wege mechanisch auf die Gegenstände hätte einwirken können. Auch war in diesen Sitzungen die Beleuchtung relativ gut, besonders an der Stelle, wo die Gegenstände sich befanden. Es war infolgedessen auch möglich, unter Umständen massigere Formen zu sehen, die die ausgeschiedenen Gebilde annahmen. Endlich sah man wie das Gebilde von einem auf dem Boden liegenden Taschentuch überdeckt und so vor dem stärkeren Lichte geschützt den Hebel an der Spieluhr stellte. Zum Schluß der Sitzungsreihe wurden die ersten Anfänge der so viel umstrittenen „direkten Schrift" unter Bedingungen erlangt, die an der Relatität nicht zweifeln lassen. Schrenck legte „eine mit selbstleuchtenden Rändern versehene Schiefertafel, auf welcher zwei selbstleuchtende Kreidestifte lagen, auf die voll beleuchtete Tischplatte, sodaß der ganze um die Tafel herum befindliche Raum genau aus nächster Nähe beobachtet werden konnte. . . . . Unter diesen Bedingungen hätte man Gegenstände und Glieder zur Bewegung der Stifte unbedingt sehen müssen, was aber nicht der Fall war. Man sah nun den Stift sich bewegen und einige Striche auf der Tafel machen". Es liegt also hier eine unter strengen Bedingungen entstandene Wiederholung der Versuche von Crookes und Zöllner vor. In einer andern Sitzung ergriff das unter dem Taschentuch verborgene fluidale Glied einen hingehaltenen Stab aus zusammengerolltem Papier, auch hier war kein materielles Glied sichtbar, was diese Leistung vollbrachte.

Endlich enthält das Kapitel einen Bericht des Schriftstellers Hans Müller über eine Sitzung Willis in Wien, wo er von dem Primararzt Dr. Holub untersucht wird. Willi zeigt nach diesem Bericht in neuerer Zeit das Phänomen der Levitation in einer Vollendung, wie man es seit Home nicht mehr beobachtet hat. Er wird vom Haar bis zu den Zehen mit selbstleuchtenden Nadeln besteckt, zuerst wird er von zwei Kontrolleuren gefaßt, sodann schwebt er empor, um schließlich die Kontrolleure loszulassen und ohne jede Unterstützung horizontal in der Luft zu schweben, diese Levitationen dauern bis zu 5 Minuten. In einer Sitzung schrieb eine

materialisierte Hand weitab vom Medium an die Wand den Namen Hans Müller und zwar mit Eigenheiten, wie Müller selbst in der Jugend zu schreiben pflegte.

Weiter bringt das Buch eine große Anzahl von Berichten der bei den Sitzungen teilnehmenden Gelehrten. Wir finden darin alle Abstufungen von der Anerkennung der Phänomene bis zur Negation. Allerdings ist es nur ein einziger, der ein positives Verdachtsmoment anführt, Graf Klinckowström, der glaubt, vor den Leuchtstreifen eines Gegenstandes das Bein des Mediums gesehen zu haben, worin man ohne Zwang unter den Versuchsbedingungen ein fluidales Glied und eine voreilige Deutung im Sinne des Betruges sehen darf. Dr. Marcinowski erwähnt noch einen andern Teilnehmer, der die Vermutung aussprach, die Phänomene könnten mit dem linken, den Phänomenen abgewandten, vielleicht nicht so gut kontrollierten Bein erzeugt sein, Marcinowski nennt diese Vermutung mit Recht „grotesk".

Sonst haben wir eine Anzahl Gelehrter, die überhaupt keine Stellung nimmt, sondern sich mit Beschreibung der Tatsachen begnügt, und man hat dabei den Eindruck, daß man vielfach nicht wagt, diese bisher so verpönten und vernachlässigten Dinge anzuerkennen. Denn irgendwelche positiven Verdachtsmomente werden nicht angeführt. Denen stehen aber zahlreiche andere Gelehrte gegenüber, die trotz vorher sehr skeptischer Einstellung zu einem bejahenden Urteil über die Echtheit kommen. Das Ganze ist eine eindrucksvolle Kundgebung zugunsten der Phänomene, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Der Ingenieur Fritz Grunewald (Berlin) hat verdienstvolle Untersuchungen über die paraphysischen Erscheinungen veröffentlicht: Physikalische-mediumistische Untersuchungen. Joh. Baum Verlag, Pfullingen, 1920.

Er hat in langjähriger Arbeit das schon früher ausgesprochene Prinzip zur Durchführung gebracht, sich bei der Beobachtung der physikalischen Phänomene von den Sinnen möglichst unabhängig zu machen und tunlichst alles durch selbstregistrierende Apparate aufzeichnen zu lassen. Als erster hat er das Prinzip in völliger Folgerichtigkeit durchgeführt und es zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht, sodaß durch selbstregistrierende Methoden eine ganze Anzahl Kurven (z. B. für Gewicht, Magnetismus, akustische Phänomene, Kommandos und elektrische Erscheinungen) auf einem Diagramm verzeichnet werden und man so einen klaren, möglichst objektiven Überblick über die aufgetretenen Erscheinungen erhält; bis jetzt konnte allerdings erst ein Teil der Apparate praktisch benützt werden, da es vielfach an passenden Versuchspersonen fehlte; immerhin konnten schon wichtige Feststellungen gemacht werden.

So konnte Grunewald die ja auch schon früher mehrfach erwähnte Einwirkung eines Mediums auf einen Magneten unter einwandfreien Bedingungen nachweisen, indem das männliche Medium die Hand durch eine Kupferdrahtspule hindurchstieß und dadurch in dem angeschlossenen Spiegelgalvanometer einen ballistischen Ausschlag erzielte, der höchstens einer Feldstärke von 0,2 Gauß entsprach. Das Medium war vorher genau

darauf untersucht worden, daß es keine Eisenteile bei sich habe, auch mit Röntgenstrahlen wurden die Hände und Arme untersucht. Durch einen Willensimpuls konnte eine plötzliche Änderung der magnetischen Intensität erzeugt werden. Dieser Ferromagnetismus konnte auch an den Armen und dem Kopf nachgewiesen werden, er war am stärksten nach dem Essen und wurde außerdem durch eine Defäkation gesteigert. (Psych. Studien, 1922, S. 66.) Es konnten auch die bekannten Kraftlinien mittelst Eisenfeilspäne erzielt werden, wobei mehrere Wirbel an den Händen festgestellt wurden.

Die bei Materialisationsversuchen vielfach auftretenden Leuchtmassen konnten von Grunewald auf ihre elektrische Leitfähigkeit untersucht werden; er konnte dabei feststellen, daß ein mit einem Luftkondensator versehenes Blattelektrometer entladen wurde. Das zeigt also, daß diese Leuchtmassen stark ionisiert sind. Grunewald hat auch den bekannten Wageversuch von Crookes möglichst genau nachgebildet und konnte die Ergebnisse in vollem Maße bestätigen. In Gemeinschaft mit Schrenck-Notzing gelang es ihm, auch den Wageversuch Crawfords nachzumachen, und in einer Kurve die Ergebnisse festzuhalten; die Kurve zeigt, daß das Gewicht des Mediums bei der Levitation des Tisches ungefähr um das Gewicht des Tisches zunimmt.

Versuche, die er mit dem Materialisationsmedium Einar Nielsen in Kopenhagen und Christiania machte, schienen z. T. ein gutes Resultat zu ergeben, doch wurden diese Versuche dadurch zweifelhaft gemacht und entwertet, daß das Medium auf zweifellos bewußtem oder unbewußtem Betrug ertappt wurde, weshalb ich hier nicht näher darauf eingehe.

Als dritter deutscher Forscher, der sich mit den paraphysischen Erscheinungen beschäftigt hat, ist Dr. med. Fr. Schwab zu nennen. Er machte die Untersuchungen an einer Berliner Dame und erlebte bei ihr teleplastische und telekinetische Erscheinungen sowie Apporte; die Erscheinungen werden mit guten Bildern belegt. Die Kontrolle ist in dem Falle jedoch nicht streng genug, als daß er an sich für beweisend gelten könnte; immerhin ist zu sagen, daß die Erscheinungen vielfach unter Bedingungen auftraten, die Betrug recht unwahrscheinlich machen, insofern können die Untersuchungen als Bestätigung der früheren Untersuchungen anderer Forscher an anderen Medien dienen. (Teleplasma und Telekinese, Berlin, 1923.)

Über ein weiteres Materialisationsmedium berichtete Geley in der Revue métapsychique (1921—1923). Die ersten Berichte auf deutsch herausgegeben von Schrenck-Notzing: Materialisationsexperimente mit Franek-Kluski; Lpzg., 1922.

Franek-Kluski (Deckname) ist ein polnischer Journalist. Die Sitzungen finden bei stark herabgesetztem Rotlicht statt, und das Medium wird von je einem Forscher an den beiden Händen gefaßt, wobei sich die beiden Kontrollierenden immer Rechenschaft darüber gaben, daß sie die Hände festhielten. In diesen Sitzungen erschienen zuerst leuchtende Nebelmassen, sowie Hände und Gesichter, die z. T. selbstleuchtend waren. Man

forderte nun das Medium auf, die materialisierten Hände in einen vor ihm stehenden Eimer Paraffin zu tauchen, um mit dieser, wie wir sahen, von Denton angegebenen Methode Gießformen zu erhalten. In kurzer Zeit wurde dann einem der Untersucher ein Paraffinhandschuh auf die Hand gelegt. Diese waren papierdünn und Gutachten von verschiedenen Sachverständigen besagen, daß es unerfindlich ist, wie diese Abgüsse hätten betrügerisch angefertigt werden sollen, es seien weder Abgüsse von Modellen noch die von Gummihandschuhen oder dergl. Um zu beweisen, daß die Handschuhe nicht eingeschmuggelt sein können, setzte Geley, ohne daß sonst jemand davon wußte, dem Paraffin Farbe oder eine chemische Substanz zu, die Handschuhe enthielten dann gleichfalls die Substanz. — So vertrauenerweckend einerseits diese Berichte lauten, erheben sich doch gegen die Versuche mit Franek-Kluski Bedenken. Heuzé teilte mit, daß Kluski in einer Sitzung ersucht wurde, einen Gesichtsabguß zu erzeugen, es sei nach einiger Zeit dann der Abguß eines Gesäßes geliefert worden; genauere Untersuchung habe dann ergeben, daß es Kluskis eigenes gewesen sei*). Geley hat diesen Bericht als „abgeschmackte Lügen" gekennzeichnet (Rev. métapsych., 1922, Nr. 5); der Bericht wird aber von der andern Seite aufrecht erhalten. Wie mir Graf C. Klinckowström mündlich mitgeteilt hat, fand diese Sitzung in der polnischen psychischen Gesellschaft statt und Geley war in der Sitzung anwesend. Es wäre wohl besser, Geley würde sein Zeugnis in ausführlicher Weise ablegen, damit dieser Widerspruch geklärt werden kann.

Außerdem haben die „Materialisationen" selbst z. T. doch ein recht merkwürdiges und verdächtiges Aussehen; in Nr. 1, 1923 der Rev. métapsych. findet sich z. B. auf einem Bild ein völlig naturgetreuer Raubvogel, der ganz den Eindruck eines ausgestopften macht, es ist, da die Sitzung außerdem in Kluskis eigener Wohnung stattfand, der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß hier Betrug vorliegt; jedenfalls bedarf es stärkerer Beweismittel, ehe man von der Echtheit derartiger Phänomene überzeugt sein kann.

Ein anderes polnisches Medium, das bemerkenswerte Leistungen zeigt, ist Jean Guzik, über den Geley neuerdings in der Rev. mét. (1923—24) berichtet hat. In den im metapsychischen Institut stattfindenden Sitzungen wurden die Hände gehalten und waren außerdem mit der Nachbarhand durch ein plombiertes Band verbunden, die Beine des Mediums wurden durch engen Kontakt von den Nachbarn kontrolliert und es wird betont, daß das Medium unbeweglich dazusitzen pflegt. Das Medium fällt in Trance, und es zeigen sich dann besonders telekinetische Phänomene sowie Berührungen und zahlreiche Gelehrte und Literaten haben sich nach 80 Sitzungen für die Echtheit ausgesprochen. Abgesehen von diesen häufigsten Phänomenen, kommen auch noch andere z. T. recht merkwürdige vor;

*) Nach kurzer Notiz in den Psych. Stud. (Nov. 1923) soll es der eines Kindes gewesen sein.

außer Abdrücken in Tonerde wird über Lichtphänomene berichtet, wobei man auch eine Stimme vernahm (direkte Stimme), die nicht die des Mediums sein konnte. Besonders aber wird aus zahlreichen Sitzungen immer wieder berichtet, daß Berührungen vorkamen, die, nach dem Gefühl zu urteilen, von lebenden Tieren herrührten, indem man gestreichelt, geleckt, gekratzt oder gebissen wird, und das, obwohl die Türen verklebt waren und weder vorher noch nachher etwas von Tieren (Hunden und dergl.) zu merken war. Zugleich trat ein ausgesprochener Geruch auf, als ob ein Hund mit feuchtem Fell im Zimmer sei, der nach Aufhören der Berührungen wieder verschwand. Es war bisher noch nicht möglich, die Erscheinungen bei besserem Lichte zu studieren, immerhin wollte ich, ohne dazu schon positiv Stellung zu nehmen, diese Schilderung nicht unterdrücken, so unglaublich sie auch ist, Aber wenn es eine Ideoplastik gibt, wer kann schon jetzt ihre Grenzen angeben?

Guzik ist nun auch in der Sorbonne untersucht worden und man hat ihn dort des Betrugs beschuldigt. Nun hat Guzik unter schlechter Kontrolle sicher auch schon in früheren Jahren betrogen, aber es muß mit Geley (Rev. mét. 1923, S. 409) betont werden, daß man ihn n i c h t auf Betrug e r t a p p t hat, sondern daß das eine — und zwar in diesem Falle wohl voreilige — S c h l u ß f o l g e r u n g der negativ eingestellten Untersucher war. Der Bericht nimmt an, daß das Medium in der Lage war, ein Bein frei zu machen; nach den Beschreibungen aber sieht man nicht ein, wieso die telekinetischen Phänomene auf diese Weise erzeugt worden sein können, denn wie der Bericht selbst sagt, standen die Sachen mehrfach außer Reichweite (1.10 m) eines freigemachten Beines, sodaß es sich entweder um echte Phänomene handelt oder die Kontrolle war so lässig, daß das Medium sich freimachen und aufstehen konnte. Nachdem man die Beine mit Schnüren fesselte, blieben die Phänomene aus, man hielt aber unter diesen Bedingungen nur noch 4 Sitzungen, während G e l e y darauf aufmerksam macht, daß er unter Umständen bis sieben negative Sitzungen hintereinander mit Guzik hatte; dieses Versagen habe also keinen beweisenden Wert, zumal wenn man den psychischen Einfluß solcher neuen Kontrollmaßregel bedenkt. Außerdem macht Geley darauf aufmerksam, daß Guzik damals gerade an einem Zahngeschwür litt.

D i e A u s s c h e i d u n g d e s E m p f i n d u n g s v e r m ö g e n s. Eine interessante Erscheinung, die erst spät experimentell festgestellt wurde, mag sie auch früher schon gelegentlich beobachtet worden sein, ist die A u s s c h e i d u n g d e s E m p f i n d u n g s v e r m ö g e n s; ihr Entdecker ist der französische Oberst A l b e r t d e R o c h a s. (L'Extériorisation de la sensibilité; Paris, 2. Aufl., 1895; schlecht ins Deutsche übersetzt: Die Ausscheidung des Empfindungsvermögen, Lpzg., 1909).

Rochas war ausgegangen von den Forschungen von M e s m e r und R e i c h e n b a c h, bei derartigen Untersuchungen gaben Sensitive ihm an, daß sie bei Somnambulen leuchtende Schichten um den Körper des Somnambulen sähen. Rochas fand nun, daß, wenn er in diese Schicht hinein-

stach, der Somnambule eine Empfindung hatte, während die Haut selbst unempfindlich war. Indem er das weiter studierte, zeigte sich, daß diese Empfindlichkeit sich in ein Glas Wasser verladen ließ, das man in diese Schichten hineinhielt; wenn man in das geladene Glas Wasser hineinstach, dann empfand es die Vp., und wenn man eine Wachsfigur in die Schicht hineinhielt, lud sich auch das Wachs und das Stechen dieser Figur wurde von der Vp. gleichfalls empfunden. Er schnitt auch dem Medium Haare ab und pflanzte sie der Figur ein; das Medium fühlte es dann, wenn man an diesen Haaten zog. Als Rochas eine photographische Platte in die Schicht hielt und dann das Medium mit dieser Platte photographierte, so merkte es das Medium, wenn die Platte in einem andern Raum ins Wasser getan wurde und als nachher das Bild auf der Platte z. B. an der Hand geritzt wurde, empfand das Medium das an der entsprechenden Stelle und bekam dort gleichfalls einen roten Strich. Wenn man in das geladene Wasser im Nebenzimmer eine Blume hielt, so wurde der Geruch vom Medium erkannt.

Rochas hat jedoch die Versuche nicht ganz genau beschrieben, sodaß man über die Versuchsbedingungen nicht recht im klaren ist; man ist nicht ganz sicher, was das Medium sehen oder auf Grund von Vermutungen erraten konnte; besonders fehlen unwissentliche Versuche. Zudem hat Rochas die Untersuchungen mit Anderem belastet, wodurch die Anerkennung erschwert wurde, wie dem Mesmerismus, der Odlehre, den verschiedenen Stadien der Hypnose der Pariser Schule, die allem Anschein nach auf Suggestion beruhen, sowie mit Hinweisen auf alte Zaubermittel wie den Bildzauber, das sog. „envoûtement".

Dr. med. Paul Joire hatte schon im Jahre 1892 beobachtet, daß in manchen Fällen eine Vp. bei geschlossenen Augen erkennen konnte, auf welchen Punkt man die Spitze eines Dolches in einiger Entfernung von der Haut richtete. Nach der ersten Veröffentlichung des Rochasschen Buches nahm er seine Untersuchungen wieder auf und bestätigte die Ergebnisse der Versuche von Rochas. (Annales des sciences psychiques, 1897.) Die Versuchspersonen unterschieden deutlich, ob er in das Wasser stach oder kniff. Auch über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit machte er die ersten Versuche; er fand, daß, wenn zwischen das Medium und den, der das geladene Glas hielt, einige Personen zwischengeschaltet wurden, eine Verzögerung der Empfindung eintrat; wenn es fünf Personen waren, ergab sich eine Verzögerung um 2 Sekunden. Wenn er eine andere Person sich dem Medium gegenübersetzen ließ, und sich beide dann die Hände reichten, wurde die Sensibilität auf die zweite Person verladen, sodaß die Vp. jeden Stich, den man der zweiten Person gab, fühlte und zwar auf der entgegengesetzten Seite, da ja die gegenübersitzende Person ihre rechte Hand in der linken des Mediums hat. Auch wenn sich beide nicht berührten, wurde ein der zweiten beigebrachter Stich von der ersten gespürt.

In einer zweiten Arbeit wurden diese Untersuchungen von Joire noch ergänzt. (Annales 1903.) Um die Telepathie auszuschalten, richtete er

zwei Flaschen mit kaltem und warmem Wasser her, die in eine Schachtel gestellt wurden und an Schnüren herausgehoben werden konnten; wenn nun Joire die eine Flasche in die empfindliche Zone hineinhielt, so unterschied die Vp. deutlich die kalte von der warmen Flasche. Joire betont, daß die strahlende Wärme keine Rolle spielen könne, aber man hat den Einwand doch erhoben, und es läßt sich nicht streng beweisen, daß das überempfindliche Medium die Unterschiede auf normalem Wege nicht spüren könne.

Ein dritter Forscher, der einen Beitrag gab, war Boirac. Er selbst hat „magnetische" Kräfte und schied die Sensibilität selbst in ein Glas Wasser aus, das Medium tat dann zwei Finger in das geladene Wasser und Boirac ließ sich von einer dritten Person stechen, das Medium empfand das jedesmal. Wenn das geladene Glas auf den Tisch gestellt wurde, und Boirac selbst dem Medium die Hand gab, so empfand das Medium es jedesmal, wenn ein dritter in das geladene Glas stach. Bei einem dritten Versuch luden sowohl das Medium als auch Boirac ein Glas, diese beiden Gläser wurden dann mittels eines Kupferdrahtes miteinander verbunden, wenn dann Boirac gestochen wurde, empfand es das Medium, solange die beiden Gläser durch den Draht miteinander verbunden waren; als jedoch ohne Vorwissen Boiracs ein Assistent den Draht aus den Gläsern heraustat, fühlte das Medium nichts mehr.

So merkwürdig und unwahrscheinlich manches von dem Mitgeteilten klingen mag, und so nahe einige Einwände liegen, so darf man doch nicht das Ganze als Irrtum ohne weiteres beiseite schieben. Es versteht sich von selbst, daß alle drei als erfahrene Hypnotiseure wußten, daß man einem Hypnotisierten alles suggerieren kann, also auch, daß ein solches geladenes Glas Wasser, wenn man hineinsticht, dem Medium eine Empfindung übermittelt; es ist also selbstverständlich, daß abgesehen von der allgemeinen Suggestion, daß das Medium etwas spüren würde, jedes Zeichen vermieden wurde, das dem Medium anzeigen konnte, wann der Reiz erfolge. Wenn also auch die Experimentatoren sicherlich sich dieser Fehlerquelle bewußt waren, so fragt es sich doch, ob nicht das Medium die Möglichkeit hatte, zu sehen, wann ein Stich erfolgte oder es sonst zu bemerken; man ist nicht ganz sicher, ob das immer vermieden ist. Wie schon bemerkt, ist der einzige unwissentliche Versuch Joires immer noch dem Einwand ausgesetzt, daß das überempfindliche Medium doch den Wärmereiz auf normalem Wege aufnehmen konnte. Von sonstigen Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten, die bei einem so neuen Gebiete unvermeidlich sind, sehe ich dabei ganz ab. Alles das mögen wohl die Gründe sein, daß das Gebiet nicht die entsprechende Beachtung gefunden hat, die es sonst verdienen würde; ist es doch anscheinend ein einfaches Grundphänomen, das sich unter übersichtlichen Bedingungen leicht studieren läßt, denn es darf wohl vermutet werden, daß dies ausgeschiedene „Fluid" vielleicht mit dem Ektoplasma zusammenhängt. Es wäre also schon aus methodischen Gründen erwünscht, daß man erst dies Grundphänomen sicherstellen und erforschen würde,

ehe man die viel verwickelteren und unübersichtlicheren Phänomene der Telekinese und der Materialisation studierte.

In der letzten Zeit hat T i s c h n e r die Ausscheidung des Empfindungsvermögens studiert. (Die Exteriorisation der Sensibilität und der Mesmerismus, Pfullingen, 1924). Er änderte die Versuchsanordnung ab, indem er die Versuche völlig unwissentlich gestaltete und auch den Einwand, den man gegen die J o i r esche Versuchsanordnung machen konnte, entkräftete. Er nahm drei ganz gleiche Gläser mit Wasser; außen auf dem Boden befand sich je ein kleiner Zettel mit den Zahlen 1, 2, 3, um die Gläser unterscheiden zu können, dann gab er dem somnambulen Medium Glas Nr. 3 in die Hand, mit dem Befehl, seine Empfindungsfähigkeit dahinein auszuscheiden; nach 5 Minuten wurde das Glas zu den beiden andern gestellt, die vor Sicht geschützt hinter dem Medium standen; die Gläser wurden durcheinander gestellt und dann nochmals von einem Assistenten mit Handschuhen, während Tischner nicht hinsah, vertauscht, sodaß niemand wußte, welches das geladene Glas war. Wenn Tischner dann hineinstach oder kniff, gab das Medium bei einem bestimmten Glase Empfindung an; die Nachschau ergab, daß es das geladene war. Die Fortsetzung der Versuche ergab immer ausnahmslos die Empfindung des Reizes. Auch weitere Versuchsreihen verliefen im wesentlichen gleich. — Mit dieser Versuchsanordnung war jede Fehlerquelle streng vermieden, nur Hellsehen läßt sich natürlich nicht völlig ausschalten, aber da das Medium sonst keine hellseherischen Fähigkeiten zeigte, darf man wohl diesen Einwand überhaupt als gegenstandslos betrachten. Die Ausscheidung als solche dürfte damit als erwiesen betrachtet werden, ohne daß damit schon alle andern Angaben der Forscher als feststehend angesehen werden können.

D i e M e d i e n. Hier sei zusammenfassend noch einiges über Medien gesagt. Wir haben vielfach davon gehört, daß Medien auf Betrug ertappt wurden und vielfach ist man geneigt, damit den Stab über das Medium zu brechen und alle Untersuchungen, die mit ihm angestellt sind, für wertlos zu halten, und auch sonst hat man das Wesentliche der Frage nicht richtig gesehen.

Wie wir z. B. bei den Versuchen von E l l i o t s o n und W a k l e y sahen, kannte man damals vielfach nur die Alternative: Echte Phänomene oder Betrug? Allmählich lernte man, daß damit nicht alles gesagt ist, daß vielmehr die Suggestion eine große Rolle spielt zumal in den Fällen, in denen das Medium nicht bei Wachbewußtsein ist. Wenn ich einem Medium irgendwie eine Suggestion gebe, so wird es bei dem stark suggestiblen Charakter, den viele Medien haben, diese Suggestion annehmen und in ihren hellseherischen Angaben irregeführt werden. — Weiter lernte man allmählich Medien kennen, bei denen der ganzen Sachlage nach Betrug recht unwahrscheinlich war; man verstand nicht, wieso ein Mensch ohne jeden Vorteil davon zu haben, monatelang eine ganze Gesellschaft an der Nase herumführen sollte, zumal, wenn es ein Mensch ist, der nicht be-

zahlt wird und der den sog. besseren Gesellschaftsklassen angehört. Ein solcher Mensch konnte doch dadurch höchstens in seiner Ehre geschädigt werden, ohne sonst etwas davon zu haben. Gewiß spielt der Ehrgeiz so Ungewöhnliches zu leisten, dabei eine Rolle, aber das schien nicht alles zu erklären. Ein Verständnis eröffneten da erst die Forschungen über die Spaltung der Persönlichkeit; erst sie machte verständlich, daß ein Mensch in einem veränderten Bewußtseinszustand so ganz anders handeln konnte. Die Forschungen über die Hypnose zeigten weiter, daß in diesem Zustande eines eingeengten Bewußtseins viele Hemmungen fortfallen, und in einem Zustande des Monoideismus nur das Ziel gesehen wird, das man erreichen soll; der Weg ist gleichgültig. Die Kenntnis dieser Zustände machte jetzt verständlich, daß ein Medium, falls der Weg des Betrügens ihm freistand, unbedenklich betrog, um das Ziel — das Phänomen — zu erreichen. Gewiß werden dadurch die Phänomene nicht echter, aber erstens wird dadurch der Betrug eines Mediums verständlich, ohne daß ein sittlicher Makel auf den Menschen fällt, und zweitens sagt es im Prinzip nichts gegen ein Medium, daß es betrogen hat; das wird man immer erwarten können, wenn man ohne genügende Vorsichtsmaßregeln mit einem Medium Versuche anstellt. Nur unter drei Bedingungen ist man vor diesem unbewußten Betrug des Mediums sicher; entweder hat man es mit einem Medium zu tun, das nie stärkere Abweichungen vom Wachbewußtsein hat und infolgedessen Kontrolle über sich üben kann; falls wir es dann mit einem ehrlichen Menschen zu tun haben, können wir erwarten, entweder echte Phänomene zu sehen oder gar keine, indem das Medium es verschmäht, nachzuhelfen. Oder zweitens: das Medium wird immer unter so guten Kontrollbedingungen untersucht, daß es keinen Betrug ausüben kann, sodaß wir auch entweder echte Phänomene sehen oder garnichts erleben, da dem Medium die Möglichkeit genommen ist, „Ersatz" zu liefern. Drittens endlich könnte es ein Medium sein, dem jederzeit leicht echte Phänomene zur Verfügung stehen, und das infolgedessen garnicht in Versuchung geführt wird, nachzuhelfen. Wenn man diese Verhältnisse ein wenig durchdacht hat, wird man die endlosen Diskussionen darüber, ob ein Medium nie betrogen hat oder nicht für ziemlich unwichtig halten; es hat keinen Zweck, sich auf ein Medium festzulegen und zu betonen, es habe nie betrogen; das ist nicht das Entscheidende, morgen kann es „entlarvt" werden. Man darf sich nicht wundern, daß, wenn man selbst immer so die Ehrlichkeit des Mediums betont hat, nun mit dieser Entlarvung das Medium überhaupt als erledigt angesehen wird. Wie aus all dem folgt, sagt es im Prinzip garnichts, wenn ein Medium auf Betrug ertappt ist.

Die Frage hat nicht zu lauten: Ist das Medium ehrlich, hat es nie betrogen? sondern: waren die Bedingungen so, daß ein Betrug äußerst unwahrscheinlich, ja unmöglich war? Wie es keine absolut ehrlichen und keine absolut unehrlichen Menschen gibt, sondern sich alle mehr oder weniger weit von diesen Grenzpunkten entfernt zwischen diesen Extremen befinden, so gilt das in erhöhtem Maße von Medien und zwar neben andern

psychologischen Gründen besonders, weil sie sich vielfach in einem mehr oder weniger veränderten Bewußtseinszustand befinden, der sie als nicht voll verantwortlich erscheinen läßt. Man könnte also etwas übertreibend sagen: ein ehrliches Medium gibt es nicht; paradox zugespitzt gesprochen: nicht ein Medium, das betrügt, ist verdächtig, sondern eins, das nie betrügt. Man wird verstehen, was ich mit dieser absurden Formulierung sagen will: Ein Mensch, der immer völlig Herr seiner selbst ist und nie in einem Zustand verminderter Kontrolle durch sein Oberbewußtsein sich befindet, wird schwerlich übernormale Fähigkeiten entwickeln können, die an Schichten gebunden sind, die mit völlig wachem einheitlichem Bewußtsein schwer vereinbar sind.

Daß diese Gesichtspunkte nicht aufgestellt sind, um die Medien zu entschuldigen, kann man z. B. bei Eusapia beobachten. Sie betrog vielfach so plump und naiv, wie kein Mensch bei wachen Sinnen es tun würde, geschweige denn Jemand, der angeblich ein Taschenspieler von hohen Graden sein soll. Dagegen erklärt es sich leicht aus dem Monoideismus der Medien, der sie nur das Ziel sehen läßt.

Goethe sagt einmal: „Haß und Mißgunst beschränken den Beobachter auf die Oberfläche, selbst wenn Scharfsinn sich zu ihnen gesellt". Nun kann man gewiß den Gegnern des Okkultismus nicht den Scharfsinn absprechen, aber infolge ihrer negativen dem Gebiete abholden Einstellung gelingt es ihnen nicht, alle Seiten des Problems berücksichtigend in die Tiefe zu dringen; andernfalls wäre es nicht verständlich, wie Psychologen und Neurologen sich über dies Gebiet vielfach in einer Art geäußert haben, die ein tieferes psychologisches Verständnis vermissen läßt. Mit etwas weniger Haß und Mißgunst würde man diesen Fragen eher gerecht werden können.

Aber auch auf Seiten der Okkultisten hat man diese oben dargelegten Gesichtspunkte nicht folgerichtig durchdacht und danach gehandelt; man hat sich viel zu sehr mit dem Beweise der Ehrlichkeit des Mediums abgegeben, ein Beweis, der immer sehr heikel ist und außerdem jeden Tag durch neue Tatsachen umgestoßen werden kann, anstatt den Hauptwert auf die Bedingung der einzelnen Sitzung zu legen. Daß unter nachlässigen Bedingungen ein sonst unbescholtenes Medium betrügen kann, und vielleicht betrügen wird, bedarf garnicht des Beweises.

Aber, so sagen die Gegner, es ist garnicht an dem, daß die Betrügereien der Medien einer so verwickelten psychologischen Erklärung bedürfen, es handelt sich einfach um Taschenspielerkunststücke, die in okkultistischer Verbrämung vorgeführt werden. Dieser Zusammenhang soll nun durchaus nicht abgestritten werden; der Anteil der Taschenspielerei wird aber sicher überschätzt. Besonders auf einen Punkt sei hier hingewiesen, was die Grundbedingungen der Taschenspielerei angeht. D e s s o i r bemerkt einmal, eine grundlegende Regel der Taschenspieler sei, nie eine Erscheinung vorher anzukündigen und keinen Trick im Lauf des Abends zu wiederholen. Nun sollen die Medien so wundervolle Taschenspieler sein, daß sie manche

ernsthaften Forscher jahrelang an der Nase herumgeführt haben, aber diese so vorzüglichen Taschenspieler versündigen sich gerade gegen diese beiden Hauptprinzipien. Eusapia kündigte oft diese oder jene Erscheinung vorher an und forderte gute Kontrolle der Hände, wie z. B. Baggally aus den Neapeler Sitzungen (Proc., Bd. 23, S. 460) berichtet. Willi S., wie ich selbst mehrfach festgestellt habe, läßt ein Phänomen oft in kurzen Zwischenräumen folgen, während deren nichts geschieht; man kann sich also in aller Ruhe auf die Wiederholung einstellen, sich versichern, daß die Kontrolle in Ordnung ist und sich ganz auf diese konzentrieren, das Phänomen nur nebenbei beachtend. Es ist nicht einzusehen, warum die Medien sich das Leben unnötig schwer machen und die Entdeckung geradezu herausfordern sollen.

Aber auch nach anderer Richtung wirkten die psychologischen Forschungen über die Spaltung der Persönlichkeit klärend. Für den, der sehen wollte, wurde es klar, daß darin, daß aus einem Medium ein Geist sprach, kein Beweis gesehen werden kann, daß es wirklich ein vom Medium unabhängiger Geist ist, der sich manifestiert. Die in der Hypnose und bei sonstigen Spaltungen auftretenden Persönlichkeiten sind um kein Haar unselbständiger als die in den spiritistischen Sitzungen vorkommenden. Wir haben bei ihnen in gleicher Weise die Erscheinung, daß die Persönlichkeiten im Widerspruch mit den Ansichten und Interessen der normalen Persönlichkeit handeln können, dieselbe lebendige Verkörperung eines Geistes; treten dazu übernormale Fähigkeiten der Telepathie und des Hellsehens, dann kann im Prinzip das geleistet werden, was die Trancemedien leisten.

Verständnis für diese beiden Seiten des medialen Problems wäre leichter zu erreichen, wenn man sich die Ähnlichkeit mit den Vorgängen im Traum, die jedem zugänglich sind, klar macht. Wir vollführen alle im Traum vielfach Handlungen, die die bewußte moralische Persönlichkeit ablehnen würde, aber noch niemand, denke ich, wird sich moralische Vorwürfe machen, weil er im Traum seinem Nächsten dies oder jenes Böse gewünscht oder angetan hat; wer im Traum gestohlen und betrogen hat, bleibt immer noch ein ehrlicher Mensch, und wenn man auch die Vergleichung von Traum und Trance nicht zu weit treiben darf, es sind doch ganz ähnliche oder dieselben seelischen Schichten, die dabei eine Rolle spielen. Weiter haben wir auch im Traum die gleiche Personifizierung wie im Trance und doch nimmt wohl niemand an, daß die im Traum auftretenden Persönlichkeiten die Seelen Verstorbener sind. — Ich meine, wer diese beiden Eigentümlichkeiten des Traumes durchdacht hat, wird über die Tatsachen und Meinungen der Medien anders denken, als es meist geschieht, und gleichweit entfernt von Überskepsis und vorschnellem unkritischem Glauben die Leistungen der Medien richtiger einschätzen.

Schlußbemerkungen.

Wir sind am Ende unseres Weges, der uns von Platon über das christliche Mittelalter bis zur Gegenwart geführt hat. Wir sahen, daß seit

jeher der Glaube vorhanden war, es gäbe die Erscheinungen, die wir kurz als die okkulten zusammenfassen; wir sahen aber auch, daß man früher über ein mehr oder weniger unbestimmtes und oft recht phantastisches Meinen und Glauben nicht hinauskam. Infolgedessen ist auf unserm Gebiete auch von „Entwicklung", wie wir es auf anderen Gebieten haben, indem eine auf ein Ziel gerichtete Bewegung der Gedanken festzustellen ist, lange Zeit garnichts zu bemerken; wir haben eigentlich nur ein Auf- und Abwogen der verschiedensten Meinungen.

Erst der Forschung der letzten achtzig Jahre war es vorbehalten, zu bestimmteren Ansichten, was die Tatsachenfrage angeht, zu kommen und in allmählich immer vollkommenerer Weise das Gebiet mittels Experimentes zu erschließen, sodaß man nunmehr von einem wissenschaftlichen Okkultismus sprechen kann, der für jeden, der sehen will, von Mystik, Aberglauben, Phantastik usw. grundsätzlich zu trennen ist. —

Wahrscheinlich wird es auch fernerhin noch Leute geben, die da sagen, der Okkultismus ist überhaupt kein Wissensgebiet, geschweige denn eine Wissenschaft, sondern ein Gewebe von Täuschungen und Betrug. Wenn man dann einwendet, es hätten doch Taschenspieler zugestanden, daß die Erscheinungen nicht taschenspielerisch erzeugt sein könnten, dann sagen sie, das bedeute nichts, die Tatsachen seien nicht in einer geordneten verstandesmäßigen Weltanschauung unterzubringen; hält man ihnen darauf Leute wie Bergson und Driesch vor, so sagt das auch nichts, denn diese seien von vornherein vitalistisch eingestellt gewesen; nennt man dann Forscher wie Crookes, Morselli, Richet, von denen Morselli sich ausdrücklich als Positivisten bezeichnet, als welcher auch Richet zu gelten hat, so sind das eben Ausnahmen, die nichts bedeuten; kurz man will nicht objektiv den Tatsachen ins Auge schauen; jeder Einwand zeigt, daß es derartiges nicht geben darf. Aber ich meine, wenn man sich ruhig über das nunmehr vorliegende Material Rechenschaft gibt, so ist eine derartige, ablehnende Stellung unberechtigt. Will man diejenigen, welche die Dinge studiert haben und zahlreiche Sitzungen mit Medien hatten, aus irgend einem Grunde nicht für maßgebend ansehen, wie soll man erst das Urteil derer einschätzen, die das Gebiet nicht theoretisch und praktisch studiert haben. Es geht doch unmöglich an, ihnen ein höheres Maß von Autorität zuzubilligen, als den andern. Aber wo sind diejenigen, die die Dinge aus eigener Anschauung reichlich kennen und trotzdem zu einem verneinenden Urteil kommen? Das sind verschwindende Ausnahmen, ja im Grunde gibt es nur einen einzigen Mann, von dem man sagen könnte, daß er das Gebiet aus eigener Erfahrung und aus dem Studium der Literatur gut kennt, und der seine Existenz leugnet: Moll. Nun mag es ein psychologisches Problem sein, das uns hier aber nicht interessieren kann, wie Moll zu seinem völlig negierenden Standpunkt kommt, jedenfalls geht es nicht an, diesen Einzigen gegen die andern Kenner des Gebiets, die zu einem andern Schluß gekommen sind, auszuspielen; wir sahen oben,

daß es nicht gerechtfertigt wäre, Moll eine solche Autorität zuzubilligen. Ja, bei Licht besehen, kann er überhaupt nicht als genauer Kenner des Gebietes gelten; meines Wissens hat er mit keinem der anerkannten bedeutenderen Medien der letzten Jahrzehnte eine auch nur etwas längere Versuchsreihe angestellt.

Wenn wir jetzt kurz zusammenfassend nochmals an uns vorübergehen lassen, was die Forschung in den letzten vierzig Jahren (seit 1882) geleistet hat, so sei daran erinnert, daß damals eigentlich nur die telekinetischen Erscheinungen nach den Untersuchungen der dialektischen Gesellschaft und von Crookes an Home als feststehend anerkannt werden mußten. Die nunmehr einsetzenden Forschungen der S. P. R. haben dann bald auch das Gebiet der Telepathie wissenschaftlich sichergestellt und die „Erscheinungen Lebender" diesem Gebiete untergeordnet. Die sich daran anschließenden Untersuchungen an Frau Piper konnten in vielen hunderten von Fällen übernormale Fähigkeiten nachweisen, sodaß mit den folgenden Untersuchungen von Chowrin, Kotik, Wasielewski, Tischner, Böhm, Geley usw. in Bezug auf Telepathie und Hellsehen ein Tatsachenmaterial angehäuft wurde, das an Wertigkeit es mit andern Untersuchungsergebnissen auf biologischen Gebieten aufnehmen kann.

Dorniger war der Weg der paraphysischen Erscheinungen. Aber auch hier ist ein gutes Stück Arbeit geleistet. Was die dialektische Gesellschaft und Crookes für die Telekinese festgestellt hatten, das wurde durch die ausgedehnten Untersuchungen an Eusapia Paladino noch weiter von den verschiedensten Forschern bestätigt. Auch die Materialisation wurde erst durch die Forschungen an Eusapia endgültig sichergestellt, wenn auch die sichtbaren Materialisationen bei ihr nicht allzu häufig sind, so sind doch bei ihr sowohl Hände als auch Gestalten unter Bedingungen erschienen, die Betrug auszuschließen gestatten. — Ich nenne hier nochmals kurz die Forschungen von Lombroso, Bottazzi, Morselli, Richet, Maxwell, Rochas, Ochorowicz, Schrenck-Notzing, Myers, Lodge, Baggally, Feilding und Carrington; zumal die Untersuchungen der letzteren drei dürfen als abschließend betrachtet werden. Dazu traten dann die Untersuchungen von Ochorowicz und Schrenck-Notzing an Stanislawa Tomczyk, sowie die von letzterem, Frau Bisson und Geley an Eva C., außerdem die von Grunewald und Crawford, der durch seine Methodik, mittels deren er zum ersten Male über das „Wie?" Genaueres ermittelte, hervorgehoben zu werden verdient. Endlich sind die Untersuchungen Schrenck-Notzings an Willi infolge der genauen Kontrolle von hohem Wert. Alles das zusammengenommen, bildet ein großes empirisches Material zugunsten der Materialisation.

Gewiß ist noch vieles auf diesem Gebiete dunkel und auch in diesem Buche sind mancherlei Berichte gebracht worden, die sehr wunderbar und unglaublich anmuten, die man aber trotzdem nicht von vornherein als unmöglich ablehnen darf; denn wer kann behaupten, die Natur schon so zu

kennen, daß er a priori sagen kann, was möglich ist und was nicht. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat so viel Grundstürzendes gebracht, — ich erinnere an die Umwandlung der Elemente und die Relativitätstheorie, — daß man sich ein solches apriorisches Urteilen endlich abgewöhnen sollte; wer weiß, ob nicht über kurz oder lang eine andere Lesart des Weltbuches gestattet, die okkulten Phänomene widerspruchslos zu verstehen. Es spricht aus dem Widerstande gegen diese Phänomene im Grunde ein recht geringes Vertrauen in die Ordnung der Welt und unser Vermögen sie zu durchschauen; man fürchtet, wenn man den kleinen Finger gibt, dann bei der ganzen Hand genommen und in einen Märchenwald voll phantastischer Fabelwesen geschleppt zu werden. Bei Lichte besehen sind wir überall von Wundern umgeben, und wenn wir das uns Bekannte zu Ende denken, ist die Phantastik nicht geringer; ich denke z. B. an die Vererbung und an die Ätherhypothese. Nebenbei sei bemerkt, daß der besondere Widerstand gegen die Ektoplastik wohl unberechtigt ist; sie scheint sich unseren heutigen Anschauungen immerhin besser einfügen zu lassen, als die zeitliche Rückschau und besonders die zeitliche Vorschau.

Es ist aber zuzugeben, daß es anderseits verständlich ist, wenn man sich gegen die paraphysischen Phänomene besonders stark sträubt; sind ja die Bedingungen so schwer durchsichtig zu gestalten, daß auch der Außenstehende sich ein klares Bild von der Unmöglichkeit des Betruges oder eines sonstigen Versuchsfehlers machen kann. Und hier liegt die Hauptaufgabe der Zukunft, die Experimente so einzurichten, daß für jeden, der sehen will, es klar am Tage liegt, daß es sich um echte übernormale Phänomene handelt. Dieses Ziel ist bei der Eigenart des Gebietes gewiß schwer zu erreichen; aber bei systematischer Erziehung der Medien ist hier sicherlich noch manches anwendbar, das die Experimente einwandfreier gestaltet. Ob wir je soweit gelangen werden, daß jeder Gebildete von sich sagen kann, er habe Materialisationen gesehen, ist wohl sehr zweifelhaft, das wird wohl auf lange hin oder immer, zumal bei unserer westeuropäischen Geistigkeit, nur wenigen möglich sein; aber gerade deshalb muß es das Ziel sein, in weiterer Arbeit die Experimente vor jedem ernsthaften denkbaren Einwand zu schützen.

Andere Phänomene wie die Apporte, die direkte Schrift, und viele andere wird man noch nicht anerkennen wollen; dazu sind sie zu selten erzielt worden, außerdem unter Bedingungen, die doch nicht durchsichtig genug waren, um die Phänomene ohne weitere Bestätigung anerkennen zu müssen.

Es wird für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Wissenschaft sein, wie die Erforscher des Okkultismus in richtigem Instinkt nicht von vornherein das ganze Gebiet ablehnten, weil es sich in recht fragwürdiger Gesellschaft befand, sondern ohne sich von Vorurteilen abschrecken zu lassen, den wahren Kern der Sache aus einem Wust von Aberglauben, Phantastik und Betrug herausschälten, sodaß wir jetzt in dem gesicherten Besitz von Tatsachen sind.

Auch in anderen Wissenschaften ist ja ein Hauptziel der Untersuchungen, die verschiedenen im Spiele befindlichen Faktoren von einander durch Versuchsanordnung und durch gedankliche Analyse zu sondern. An einem Beispiel aus der Geschichte der Medizin möchte ich das etwas ausführlicher zeigen. Unter „Amblyopie" faßte man früher alle die Fälle zusammen, in denen man schlechtes Sehen feststellte. Genauere Erforschung zeigte, daß dieser Begriff die verschiedensten Sachen deckt, unter ihn fielen sowohl die durch die starke Kurzsichtigkeit als auch Weitsichtigkeit, durch Trübung in der Linse oder im Glaskörper, durch Erkrankungen der Netzhaut und des Sehnerven und durch noch manches Andere bedingten Fälle von schlechtem Sehen. Wenn nun im Anfang dieser Forschungen ein Gelehrter bei Fällen von Amblyopie Kurzsichtigkeit festgestellt hätte, und ein anderer Forscher hätte später bei andern Fällen Weitsichtigkeit gefunden, was würde man zu einem Gelehrten gesagt haben, der nun geurteilt hätte: also sind die ersten Untersuchungen falsch. So aber erleben wir es auf unserm Gebiete immer wieder, anstatt bei der Kompliziertheit der Untersuchungen schon von vornherein anzunehmen, daß verschiedene Faktoren eine Rolle spielen werden, schreit man, sobald irgendwo Betrug festgestellt ist, in voreiliger Weise: „also ist alles Betrug", anstatt in geduldiger Analyse zu versuchen, das Echte vom Unechten zu trennen. —

Wenn man also auch auf Grund der Forschungen der letzten Jahrzehnte gewisse Tatsachen anerkennen muß, so liegt es anders in Bezug auf die Erklärung der Phänomene, und ihrer allgemeinen theoretischen Bedeutung. Was letztere angeht, so leugnet ein großer Teil der Philosophen ihre weltanschauliche Bedeutung, zumal tut das der Neukantianismus und er steht infolgedessen diesen Phänomenen gleichgültig und ablehnend gegenüber. Mit der heraufziehenden realistischen Bewegung wird diese Einstellung dem Gebiet gegenüber zweifellos einer anderen Einschätzung Platz machen, wie wir es bei Driesch, Österreich und Messer schon beobachten.

Was die Erklärung der Phänomene angeht, so ist wohl die Mehrzahl der Forscher der Meinung, daß die parapsychischen Phänomene auf der Basis der modernen Naturforschung mittels Strahlungen usw. zu erklären sind; andere bestreiten diese Möglichkeit jedoch und glauben, daß die Tatsachen für die Mitwirkung eines rein psychischen Faktors beweisend seien. — In Bezug auf die paraphysischen Erscheinungen ist man im wesentlichen einig, daß es Erscheinungen sind, die auf Grund von „psychodynamischen" Fähigkeiten des Mediums zu verstehen seien. Weniger klar liegt die Sache bei den Inkarnationsmedien wie Frau Piper. Hier wogt immer noch der alte Streit „Animismus oder Spiritismus?", und wenn man objektiv abwägt, sind wir „so klug als wie zuvor". Nicht nur, daß die spiritistische Hypothese nicht widerlegt ist, sie hat gerade in den letzten Jahrzehnten nicht unwesentlich an Kraft gewonnen und unter den englisch-amerikanischen Forschern der letzten 20 Jahre hat sie gewiß mehr Anhänger als vor 40—50 Jahren, wozu besonders die Untersuchungen an Frau Piper und die Kreuzkorrespondenz beitrugen. Und man kann sicherlich nicht sagen, daß die Köpfe, die die

spiritistische Hypothese vertreten, den andern unterlegen sind, ich nenne zu diesem Zwecke nur Wallace, Zöllner, Myers, Lodge, Barrett, Brofferio, Bozzano, Hodgson, Hyslop, Lombroso und Geley. Und wenn ich persönlich auch der Meinung zuneige, daß das Problem überhaupt auf unserm Gebiet mit rein wissenschaftlichen Methoden nicht gelöst werden kann, so ist jedenfalls augenblicklich noch nicht der Zeitpunkt gekommen, daß man davon sprechen kann, das Problem sei in diesem negativen Sinne entschieden; und es ist auch wenig Aussicht vorhanden, daß das sobald geschieht, denn es werden sich bei Vielen immer wieder andere Motive einschleichen, die dahin drängen, die Entscheidung in dem Sinne zu fällen, daß die Phänomene bei Frau Piper und ähnlichen Medien für ein Überleben beweisend sind. Letzten Endes sind es wohl zwei verschiedene Menschen- und Denkertypen, die sich in diesen gegensätzlichen Entscheidungen ausdrücken.

Man hat wohl gesagt, daß eine neue Wahrheit meist nicht streng bewiesen wird, sondern daß sie angenommen wird, wenn die Zeit für sie reif ist. So wird es wohl auch hier gehen, wenn eine Zeit kommt, die nicht mehr so monistisch-positivistisch und rationalistisch eingestellt ist, dann werden die Okkultisten auch nicht mehr diesen intellektuellen Widerstand finden, dann wird man nicht mehr, wie Driesch einmal betont, mit zweierlei Maß messen und beim Okkultismus Beweise fordern, die man anderwärts nicht fordert, sondern ihm mit der sonst üblichen Denkmethodik gegenübertreten. Dann wird auch die Bedeutung des Gebietes für eine „induktive Metaphysik" hervortreten, und bald wird man sich wundern, daß man das Gebiet einst so bitter bekämpfen konnte, so wie wir uns jetzt wundern, daß die Tatsachen des Somnambulismus und Hypnotismus einst so stark bestritten wurden.

Personen- und Sachregister.

Zusätze und Verbesserungen.

Durch einige nicht in der Macht des Verfassers liegende Umstände sind eine Reihe Druckfehler stehen geblieben, von denen ich die wichtigeren unten aufführe:

Seite 18 Zeile 14 v. u.: den — statt: dem; sowie: Stratford statt: Straford
„ 18 „ 10 v. u.: Kundgebungen — statt: Mitteilungen
„ 32 „ 21 v. u.: seiner — statt: einer
„ 37 „ 14 v.o.: feststellte — statt: festgestellt
„ 92 „ 1 v. o.: streiten — statt: streifen
„ 93 „ 2 v. o.: „mit den Berichten" fällt fort.
„ 105 23 v. o.: nehme — statt: nehmen
„ 119 „ 20 v. o.: hinter „I — III": Leipzig, 1878 f
„ 127 „ 4 v. o.: Daveyschen — statt: Davyschen
„ 129 „ 16 v. o.: ich meine, gerade — statt: ich meine gerade,
„ 129 „ 14 v. u.: hervorgebracht — statt: hergebracht
„ 135 „ 16 v. u.: vgl. Erzherzog Johann „Einblicke in den Spiritismus", Linz, 1883
„ 137 „ 10 v. u.: wir — statt: wie
„ 141 „ 17 v. u.: 1859 — statt 1895
„ 143 „ 16 v. o.: „Gustav Theodor Fechner", Rede zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages, Leipzig, 1901.
„ 183 „ 11 v. o.: ihr — statt: ihn
„ 198 „ 11 v. u.: principii — statt: princippii
„ 228 „ 17 v. o.: skeptischen — statt: skeptische
„ 230 „ 6 v. u.: einpflanzen — statt: einpflanze
„ 273 „ 7 v. u.: prius — statt: prinus
„ 273 „ 10 v. u:. ausscheidbares — statt: scheidbares
„ 309 „ 6 v. o.: hinter „es" einschalten: ihr
„ 320 „ 9 v. o.: macht, — statt: macht;

Von demselben Verfasser erschien früher:

Das biologische Grundgesetz in der Medizin, München, 60 Seiten

Über Telepathie und Hellsehen. 2. stark verm. Aufl., München, 1921, 122 S.
Dr. Kölsch in der Vossischen Zeitung: Das vertrauenerweckendste, wissenschaftliche Buch, das die sog. „parapsychologische" Forschung bis jetzt hervorgebracht hat. In umgearbeiteter Übersetzung erschienen im Englischen, London, 1924.

Ludwig Aub. Eine psychologisch-okkultistische Studie. Leipzig, 1920. 15 Seiten.

Einführung in den Okkultismus und Spiritismus. 2. Aufl., München, 1923, 124 Seiten.
Die Tägl. Rundschau schreibt: „Der Verfasser löste seine Aufgabe . . . mit glücklichstem Erfolg. . . . Man kann wohl sagen, daß Tischners Buch insofern einen Ehrenplatz beanspruchen kann, als er zum ersten Male das weite okkultistische Gebiet in straffster Kürze und doch alles Wesentliche erschöpfender Gediegenheit umgreift — allen wissenschaftlichen und auch schriftstellerischen Ansprüchen genügend.
Übersetzt ins Dänische; madyarische Übersetzung in Vorbereitung.

Monismus und Okkultismus, Leipzig, 1921, 104 Seiten.
Schrenck-Notzing schreibt darüber: Einen besonderen Vorzug des Tischnerschen Buches bedeutet die Klarheit seines philosophischen Denkens, sowie die präzise und doch verständliche Ausdrucksweise, welche dieses Werk für die Lektüre gebildeter Laien empfehlenswert erscheinen läßt.

Demnächst erscheint:

Die Exteriorisation der Sensibilität und der Mesmerismus.

In Vorbereitung: *Der Bewußtseinszustand der Medien.*

Außerdem gab der Verfasser heraus:

Vierte Dimension und Okkultismus von Friedr. Zöllner, aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen", Leipzig, 1922, 124 Seiten.
Die „Revue métapsychique" schreibt: Dr. T. hatte die ausgezeichnete Idee, eine Auswahl aus Zöllners Schriften zu treffen.

Materialisationsversuche von Crookes, Leipzig, 1923.



Wiener Parapsychische Bibliothek.

(Neue Folge der Bücherreihe „Die okkulte Welt".)

Die Wiener Parapsychische Bibliothek (W. P. B., Schriftleitung Reg.-Rat U. Tartaruga), enthält die Publikationen des „Wiener Parapsychischen Instituts" (W. P. I.) und will bezüglich Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Wohlfeilheit eine würdige deutsche Sammelstätte internationaler Grenzforschungsarbeit sein.

Das W. P. I. (Präsident: Univ.-Prof. Dr. Karl Camillo Schneider, Direktor: Reg.-Rat. Tartaruga) errichtete am 5. Januar 1924 die erste akademische Lehrkanzel für Xenologie in der Absicht, mittels systematischer Führung durch das Gebiet der Schulwissenschaft und deren in das Reich des Unerforschten vorgetriebenen Spitzen kritisches Beurteilungsvermögen gegenüber sämtlichen paranormalen Erscheinungen zu verschaffen.

• • •

Die ersten Bände der W. P. B., die voraussichtlich sämtlich noch bis zum Herbst 24 erscheinen werden, sind betitelt:

Die Stellung der heutigen Wissenschaft zu den parapsychischen Phänomenen. Von Univ.-Prof. Dr. Karl Camillo Schneider. *Mk. 1.20.*

Aus dem Reiche des Hellsehwunders. Neue retroskopische Versuche. Von Regierungsrat U. Tartaruga. *Mk. 1.20.*

Gesundung durch Erziehung. Pädagogische Psychogymnastik, Persuasion und Couéismus. Von Prof. Dr. med. et phil. et jur. Ferd. Winkler, Wien. *90 Pfg.*

Psychologie der Suggestion. Von Dr. med. Anton Mißriegler. *90 Pfg.*

Der böse Blick. Von Prof. Dr. med. et jur. et phil. Ferdinand Winkler.

Das Leuchtvermögen des menschlichen Körpers. Von Prof. Dr. Rudolf Schmid.

Der künstliche Mensch. Von Dr. Desiderius Papp.

• • •

Verzeichnisse der Bücherreihe „Die okkulte Welt", sowie der „W. P. B." erhalten Interessenten kostenlos in jeder Buchhandlung. Wo nicht vorrätig wende man sich an

Johannes Baumverlag, Pfullingen in Württ.

Die Bücher der „Okkulten Welt“!

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen, bzw. zur Zeit noch lieferbar:

1. **Was ist Okkultismus und worauf beruhen die okkulten Erscheinungen?** Von Sanitätsrat Dr. med. Bergmann-Berlin.
2. **Der telepathische Traum.** Erfahrungen über Hellsehen im Wachen und im Traum. Von Dr. med. Wilhelm Stekel-Wien.
3. **Astrale und elementare Einflüsse.** Von Dr. med. Franz Freudenberg.

4/5. **Die Jenseitigen.** Untersuchungen über die Möglichkeit und Tatsächlichkeit eines geistigen Lebens ohne Sinnesorgane und Gehirn. Von Dr. Fritz Quade, Berlin.

6. **Okkultismus und bildende Kunst.** Mit 14 Abbild. Von Dr. Rudolf Bernoulli.
7. **Die Wunder der Kabbalah und die okkulte Praxis der Kabbalisten.** Von Dr. Erich Bischoff, Leipzig.
8. **Fernfühlen und Fernwirken.** Von Dr. W. Gerard, Berlin.

9/10. **Goethe als Okkultist** Von Hofrat Prof. Max Seiling, München.

11. **Die odische Lohe.** Von Albert Hofmann. Mit 2 Abbildungen.
12. **Die wandernde Seele.** Von Prof. Dr. K. J. Jordan, Berlin.

13/16. **Physikalisch-mediumistische Untersuchungen.** Von Ing. Fritz Grunewald, Charlottenburg. Mit 29 Abbildungen auf Kunstdruckbeilagen.

17. **Seele und Kosmos.** Von Dr. med. Georg Lomer, Hannover.
18. **Das Wesen der Alchemie.** Von Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg.
19. **Das Geheimnis der Lebenszahlen.** Von Arthur Grobe-Wutischky.
20. **Handlesekunst und Wissenschaft.** Von Dr. A. Freiherr v. Schrenck-Notzing. Mit 7 Abbild.

21/22. **Das Tischrücken.** Von Hans Freimark.

23/24. **Der siderische Pendel,** die Wünschelrute und der dynamische Kreis. Von Albert Hofmann. Mit 14 Abbildungen.

25/26. **Grundbegriffe der Parapsychologie.** Von Univers.-Prof. Dr. Konstantin Oesterreich, Tübingen.

27. **Jenseits von Vergangenheit und Zukunft.** (Vom überzeitlichen Sein.) Von Dr. F. W. Beck.
28. **Unsterblichkeit.** Von Heinrich Bode.
29. **Jenseits der Sinne.** Von Dr. E. Nordberg, Graz.
30. **Sir Oliver Lodge's „Raymond oder Leben und Tod“.** Von Pfarrer Dr. C. Vogl.

31/32. **Die Photographie des Unsichtbaren.** Von Generalmajor J. Peter. Mit 4 Abbildungen.

33. **Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit.** Von Privatdozent Dr. W. Moog, Greifswald.
34. **Die Mystik des Traumes.** Von Dr. med. Georg Lomer, Hannover.

35/36. **Der Seelenspiegel.** Von Herbert Silberer, Wien.

37/38. **Seelisches Erfühlen.** (Telepathie und räumliches Hellsehen.) Von Dr. phil. Joseph Böhm, Nürnberg.

39/4. **Phantome Lebender.** Von Generalmajor Jos. Peter, München. Mit 2 Abbildungen.

41/42. **Erscheinungen Toter.** Von Gen.-Maj. Jos. Peter.

43. **Seelenwanderung und Wiederverkörperung** (Reincarnation und Karma). Von Pastor Theod. Devaranne, Berlin.

44/45. **Das Reich des Unsichtbaren.** Elisabeth d'Esperance als Mittlerin zwischen Diesseits und Jenseits. Von Dr. Ernst Planck.

46. **Das Ende des Materialismus.** Die okkulten Erscheinungen im Lichte von R. H. Francés Philosophie von Fr. Prof. J. Quincke.
47. **Magische Erscheinungen des Seelenlebens.** Von Dr. E. Nordberg, Graz.
48. **Die okkulten Quellen der künstlerischen Begabung.** Von P. Cohen-Portheim.

49/50. **Arya Marga,** der Pfad zur göttlichen Seherschaft. Prakt. Einführ. in d. Okkultismus der Upanishaden. Von W. Adelmann-Hüttula, Nürnberg.

51/52. **Die somnambülen Tische.** Von Dr. Justinus Kerner. Neu herausgegeben und eingeleitet von Hans Freimark.

53. **Die Wirklichkeit der Träume.** Von Pfarrer P. Wallis.

54/55. **Die seelische Behandlung der Krankheiten.** Von Generaloberarzt Dr. Neumann, Naumburg.

56. **Katholische Rosenkreuzerei.** Mit 7 Abbildungen. Von Anton Mailly, Wien.

57/58. Die Entwicklung der seelischen Kräfte. Von Studienrat H. Hänig.

59/60. **Konzentration und Meditation als Mittel zur** Entfaltung der höheren Willens- und Erkenntniskräfte. Von W. Adelmann-Hüttula.

61. **Menschenschicksal und Sternenlauf.** Von A. M. Grimm, München.

62/65. **Aus den Lebenserinnerungen eines Okkultisten.** Rätselhafte Tatsachen aus der übersinnlichen Welt. Von Paul v. Rechenberg-Linten.

66. **Die Ausbildung okkulter Kräfte durch indische** Geheimschulung. Von W. Q. Judge. Deutsch bearbeitet v. W. Adelmann-Hüttula.

67/70. **Wunder der Bibel.** Von Universitätsprofessor Lic. Dr. Rust, Königsberg.

71/72. **Psychometrie** (Hellsehen in Raum und Zeit.) Von Generalmajor J. Peter.

73. **Das Problem des Lebens.** Von Prof. Dr. v. Mikuska, Prag.

74/75. **Genesis.** Die geheime Bedeutung der biblischen Schöpfungsgeschichte. Nach esoterischen und arischen Quellen. Von W. Adelmann-Hüttula, Nürnberg.

76/78. **Yoga-Katechismus** von Patanjali. Mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Willy Adelmann-Hüttula.

79/81. **Die Geheimnisse der Offenbarung.** Ueber die Symbolik der Apokalypse des Johannes. Von Dr. Emil Schlegel, Tübingen.

82/83. **Die innere Stimme und das höhere Selbst.** Betrachtungen über die okkulte Leitung des Menschen und die praktische Bedeutung der „Gefühlszeichen“. Von Paul v. Rechenberg-Linten.

84/85. **Die Stunde nach dem Tode.** Von Generalmajor a. D. Jos. Peter.

86/87. **Das Mysterium der Geschlechter.** Von Dr. Eduard v. Mayer, Locarno.

88/89. **Atlantis,** die versunkene Welt. Von Generalmajor a. D. Jos. Peter. Mit 4 Abbild.

90/92. **Das erotische Element im Okkultismus.** Von Hans Freimark.

93/95. **Historische Prophezeiungen.** Von Johannes Jlig, Göppingen.

96. **Die Wanderung der Lebensatome.** Von H. P. Blavatsky. Erstmalig ins Deutsche übertragen und eingeleitet v. W. Adelmann-Hüttula.

97/98. **Die spagyrische Kunst als Behandlungsmethode** der okkulten Medizin. Von Albert Hofmann.

99. **Yogi-Künste.** Von Graf Carl v. Klinckowstroem.
100. **Das Phänomen der eingebrannten Hand.** Von Generalmajor a. D. Jos. Peter. Mit 1 Abbild.

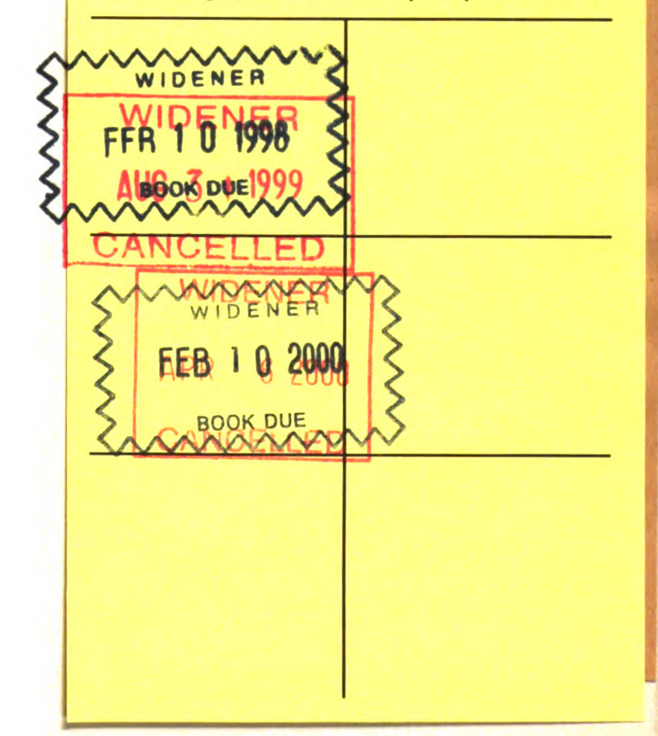
101/2. **Das Problem des Hypnotismus.** Von Dr. med. Erich Kindborg, Breslau.

103. **Das Zungenreden.** Von Universitätsprofessor Lic. Dr. Hans Rust, Königsberg.
104. **Auf der Schwelle zur Geisterwelt.** (Ueber das Wesen des Spiritismus und die Schwierigkeiten im Verkehr zwischen Lebenden und Abgeschiedenen.) Von Generalmajor a. D. Jos. Peter, München.
105. **Mysterien der deutschen Bauhütte.** Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Freimaurerei. Von Anton v. Mailly. Mit 7 Abbild.

Preis pro Nr. 60 Pfg. Prospekte gratis. Johannes Baum Verlag, Pfullingen (Württ.)




3 2044 020 494 217


THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.
Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413
WIDENER
FEB 1 0 1998
BOOK DUE
CANCELLED
WIDENER
FEB 1 0 2000
BOOK DUE

